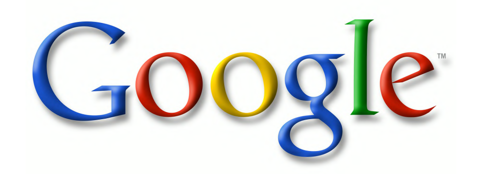
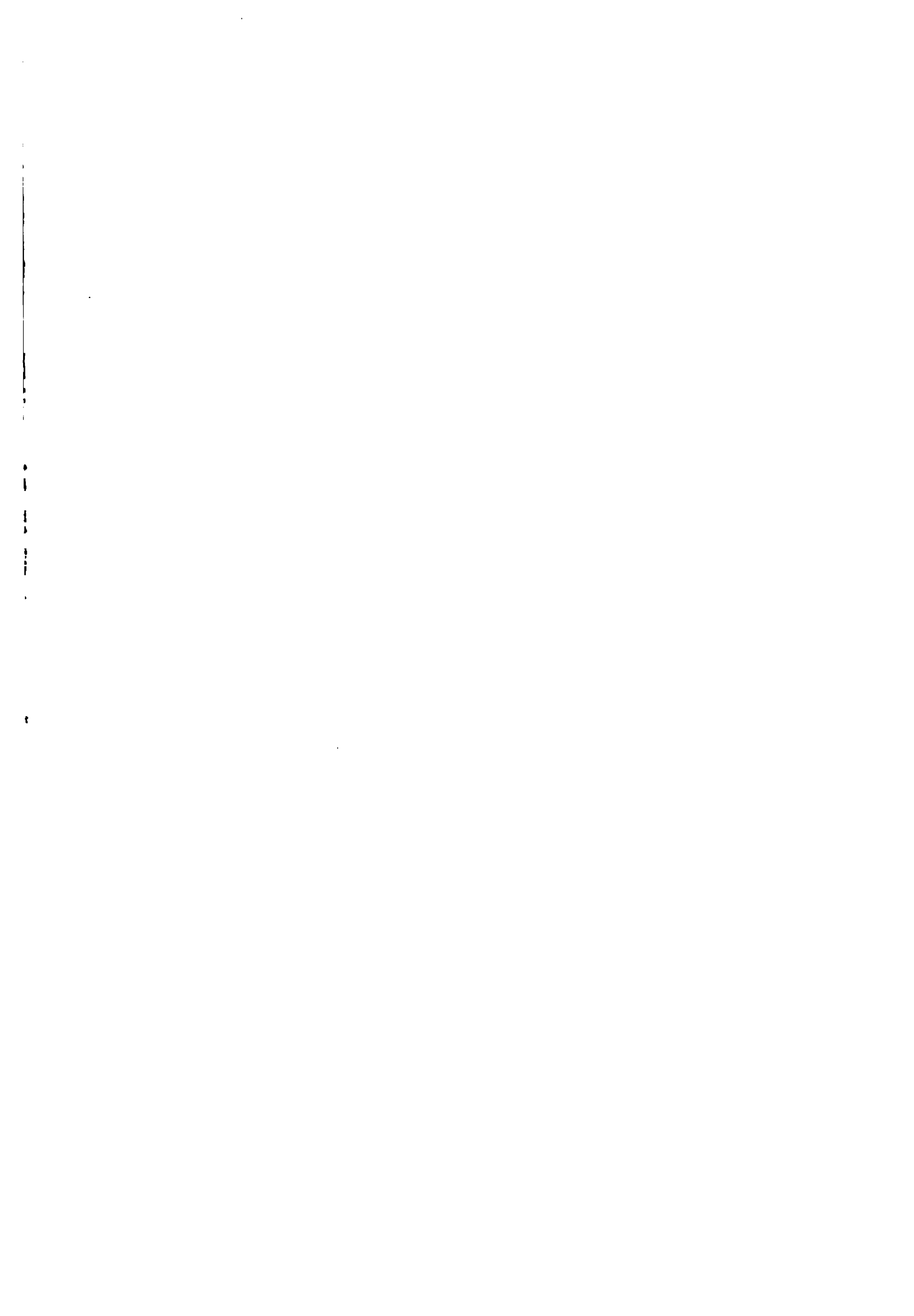














Vor hundert Jahren.

Mittheilungen
über
Weimar, Goethe und Corona Schröter
aus den Tagen der Genie-Periode.

Festgabe
zur Säkularfeier von Goethe's Eintritt in Weimar
(7. November 1775)

von

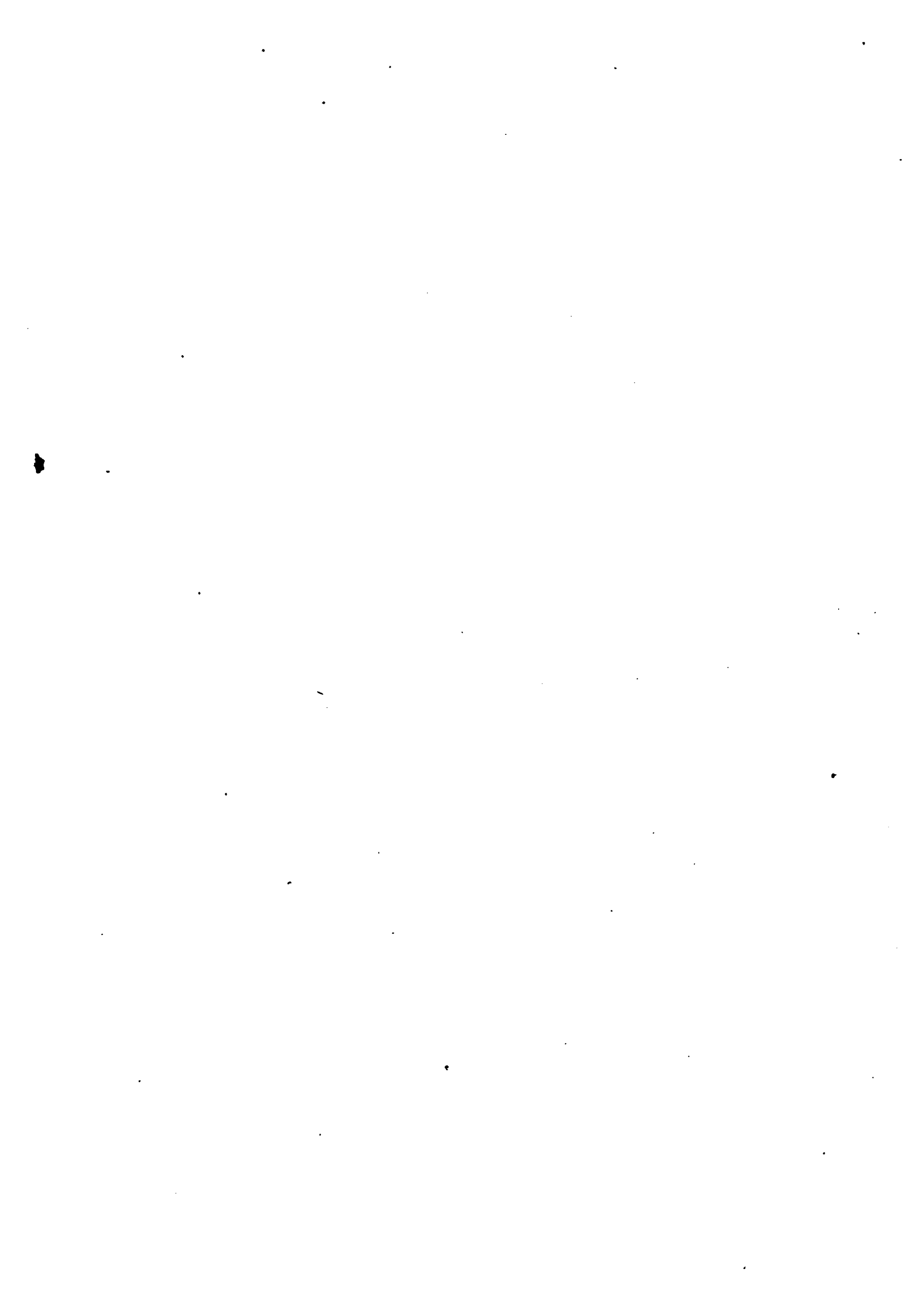
Robert Keil.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse Goethe's.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.




Nach E. Funke gest. von A. Weger

Goethe

Goethe's Tagebuch

aus den Jahren 1776–1782.

Mitgeteilt

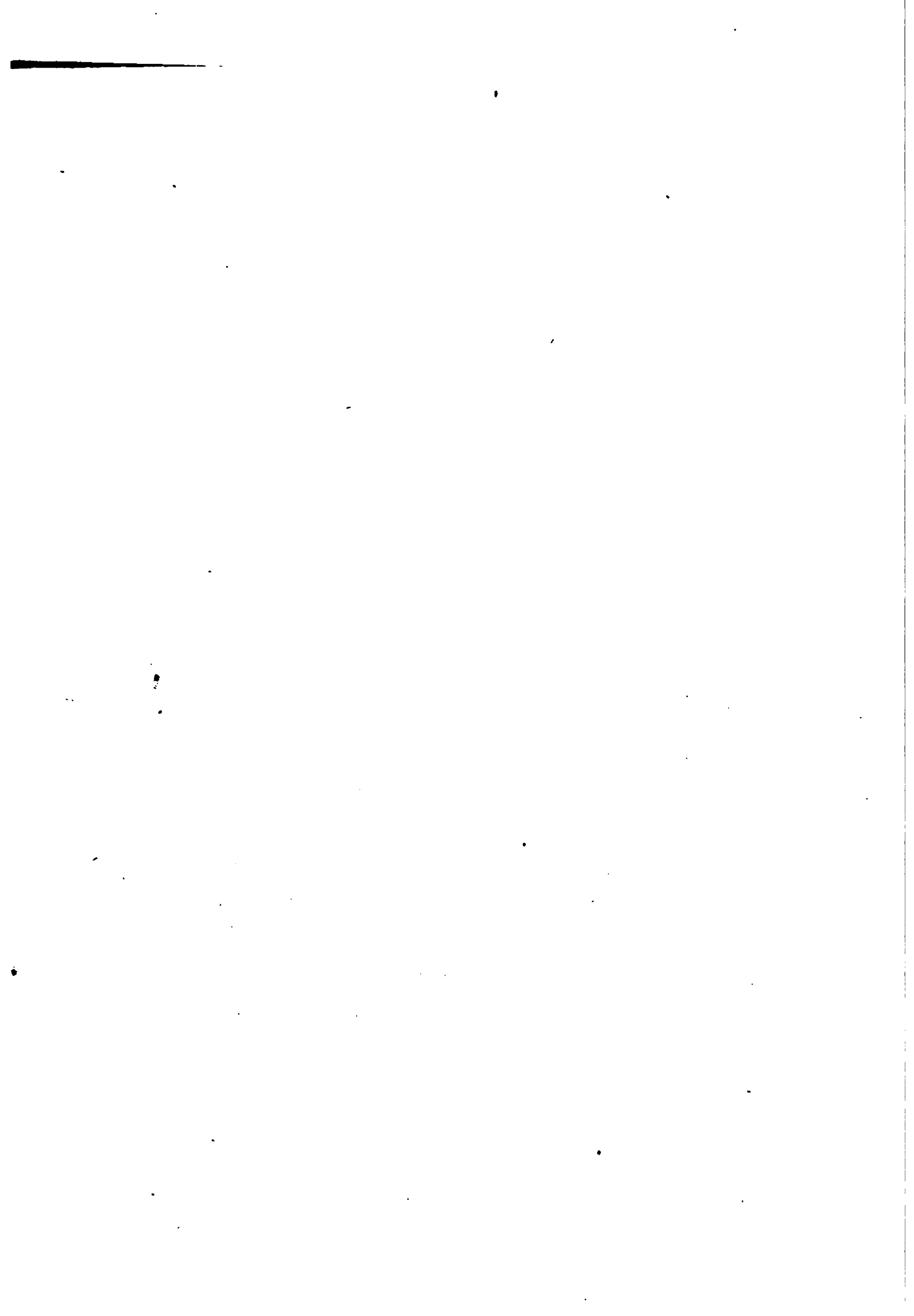
von

Robert Keil.

Mit dem Bildnis Goethe's.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.



Goethe's Tagebuch

aus den Jahren 1776—1782.

Mitgetheilt

von

Robert Keil.

Mit dem Bildnisse Goethe's.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

Am Morgen des 7. November 1775 traf Goethe — zunächst als Gast des Herzogs Karl August — in Weimar ein, um ihm von diesem Tage an bis zum letzten Athemzuge anzugehören. Mit jenem Tage begann nicht für Goethe und Weimar allein, nein, für die gesammte deutsche Literatur eine neue Epoche. Mit dem 7. November des jetzigen Jahres vollendet sich seitdem ein Jahrhundert. Wenn jemals, so findet hier das schöne Wort Leonorens in Goethe's Tasso die vollste Bestätigung:

> Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
> Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
> Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

So biete ich als Festgabe diese Beiträge zur Geschichte jener ersten Weimarischen Jahre, zur Geschichte der Genie-Periode, — vielleicht des interessantesten Abschnitts von Goethe's Leben, jedenfalls der bedeutsamsten Entwickelungsperiode der klassischen Dichtung. Mögen denn jene Tage

genialen Schaffens und genialer Lust wieder heraufsteigen und das Bild des damaligen Lebens in der freundlichen, kleinen Stadt an der Ilm, des großen Dichters, seines fürstlichen Freundes und der reizendsten Künstlerin in voller, frischer Wahrheit hervortreten lassen!

Weimar, im Februar 1875.

Robert Keil.

Inhalt des ersten Bandes.

I.

Briefe und Dichtung

aus den Jahren 1768—1776.

Vorbemerkungen.

Den Nachlaßpapieren von Geh. Hofrath Riemer, dem Vertrauten Goethe's, und von Rath Kräuter, dem ehemaligen Privatsekretär und Freunde des Dichters, sowie der reichen Autographen-Sammlung Dr. Edmund Kräuter's entnehme ich die nachstehenden Briefe und Dichtung aus der Zeit von 1768 bis 1776. Es sind nur wenige Bemerkungen vorauszuschicken.

Der Brief Oeser's an Goethe (Nr. 1.), welcher ebenso wie die Briefe von Schmid, Basedow, Schlegel und Ring (Nr. 2—5) hier wortgetreu nach dem Originale folgt, füllt eine Lücke in dem bisher bekannten Briefwechsel des jugendlichen Dichters Goethe und seines Leipziger Lehrers und Freundes Oeser aus. Die übrigen ebenbezeichneten Briefe betreffen die damaligen Literaturzustände, namentlich aber die Verhältnisse Weimars, wo im September 1772 Wieland angekommen war, und dienen zugleich dazu, Basedow und Klopstock zu charakterisiren.

Drei Jahre nach Wieland, am 7. November 1775, traf Goethe in Weimar ein. Bald war er „im Treiben und

Weben des Hofs", bald „in alle Hof- und politische Händel verwickelt", und „in Zerstreuung von Morgens zur Nacht umgetrieben." Er selbst gestand dem Freunde Merck, daß „er es freilich toll genug treibe". Tagebuchs-Aufzeichnungen Goethe's aus diesen ersten wilden Wochen, aus den ersten Monaten jener Periode genialen Uebermuths sind nicht vorhanden; zu dergleichen Notizen und Confessionen mochte in den ersten Monaten dem Dichter die Zeit, mehr noch die Stimmung fehlen. Aber ich bin in der Lage, zwei für die Geschichte jener Tage äußerst interessante und bedeutsame Urkunden, von denen bisher nur Bruchstücke bekannt waren, nunmehr vollständig zu geben.

Von dem Briefe, mit welchem der achtzehnjährige Herzog Karl August den von Goethe im Tone der Sturm- und Drang-Periode vom Dörfchen Waldeck aus an ihn geschriebenen freundschaftlichen Brief Weihnachten 1775 aus Gotha herzlichst beantwortete, dem ersten Briefe des Herzogs an den Dichter, hat Riemer in seinen klassischen „Mittheilungen über Goethe" (Bd. II. S. 19) nur ein Fragment veröffentlicht. Auch Vogel, der Herausgeber des Briefwechsels von Karl August mit Goethe in den Jahren 1775 bis 1828 (Weimar 1863) kannte als ersten Brief des Herzogs an den Dichter nur jenes Fragment und hat dasselbe mit dem Datum „Gotha (zwischen dem 23. und 28.) December 1775" aus Riemer's Mittheilungen entnommen und an die Spitze des veröffentlichten Briefwechsels gestellt. Als Nr. 6 folgt hier, genau nach dem Originale, zum ersten Male der vollständige Abdruck des Briefes, — vielleicht des besten Denkmals für den innigen Bruderbund Karl August's und Goethe's.

Indem Riemer ferner (a. a. O. Bd. II. S. 22) aus dem Jahre 1776 der sogenannten Matinées als „der launig-satyrischen Gedichte, worin die schönen Geister Weimars einander ihre Eigenheiten, Gewohnheiten, Arten und Unarten in oftmals derbem Scherze vorzurücken liebten", und als einer größern dergl. Matinée des von Einsiedel'schen „Schreibens eines Politikers an die Gesellschaft, am 6. Januar 1776", welches die sämmtlichen Mitglieder charakterisire, gedachte, bemerkte er zugleich, daß sich dasselbe leider nicht zur vollständigen Veröffentlichung eigne, und nahm nur die auf Goethe selbst bezügliche Stelle auf. So ist dieses Bruchstück des v. Einsiedel'schen Gedichts und nur dieses Bruchstück in die Goethe-Literatur übergegangen. Friedrich Hildebrandt von Einsiedel (geb. 30. April 1750, seit dem elften Jahre unter den Pagen in Weimar erzogen, Spielgenosse und Jugendfreund Karl August's, 1770 zum Regierungs-Assessor, 1773 zum Regierungsrath, 1775 zum wirklichen Hofrath ernannt, durch seine poetische und musikalische Begabung und seinen harmlosen, liebenswürdigen Humor ein beliebtes Glied im Kreise der Herzogin Amalie, und seit Goethe's Ankunft dessen Freund uud Genosse im genial-lustigen Treiben jener Tage) hatte im Januar 1776, im 26. Lebensjahre, dies Gedicht unter dem Titel „Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Januar 1776" verfaßt. Das Original, von v. Einsiedel eigenhändig geschrieben, kam in Goethe's Hand, und Goethe selbst war es, der die Namen der einzelnen darin geschilderten Persönlichkeiten mit Bleistift darunter bemerkte. Er fand an dieser Art Scherzgedichten großes Vergnügen. An Frau von Stein schrieb er im März 1776: „ich schickte

Ihnen gern meine Matinées, aber Einsiedel soll's selbst thun."[1]) Musculus fand das Einsiedel'sche Knittelvers-Gedicht im Jahre 1837 auf und wünschte es dem bald darauf projectirten, im Jahre 1840 erschienenen „Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst" (welches so manches Schätzenswerthe aus der klassischen Literatur-Periode gebracht hat) einverleibt zu sehen. Kanzler von Müller aber trat diesem Wunsche in einem Briefe an Riemer entgegen: „Nur für uns, die wir jene lustigen und derben Späße der s. g. Genie-Periode ehren und mit Pietät betrachten, haben diese Knittelverse Sinn und Werth; das größere Publikum kann und wird sie nicht gehörig würdigen, vielmehr dürfte leicht von Mißwollenden Aergerniß daran genommen werden." So unterblieb damals die Veröffentlichung, und so brachte, wie bemerkt, auch Riemer in seinen Mittheilungen über Goethe (1841) nur ein Fragment, mit dem Bedauern, daß sich das Gedicht nicht zur vollständigen Veröffentlichung eigne. Zwei Copieen des Ganzen liegen mir vor, die eine von Riemer's Hand aus dessen handschriftlichem literarischen Nachlaß, die andere von Rath Theod. Kräuter's Hand aus dessen Nachlaß-Papieren, beide vollständig übereinstimmend. Hiernach sind die Scrupel, welche einst von Müller und Riemer gegen die Veröffentlichung hegten, kaum zu begreifen; keinesfalls vermag ich sie zu theilen. Das „Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft" ist eine mit kecken Pinselstrichen, mit derbem, aber köstlichem Humor hingeworfene Skizze des damaligen genialen Kreises und seiner einzelnen Mitglieder, ist also eines

---

1) Goethe's Briefe an Frau v. Stein, herausgegeben von Schöll, Bd. I. S. 14.

der wichtigsten Dokumente für die Geschichte jener Weimarischen Tage. Das Publikum nimmt an „den lustigen und derben Späßen der Genie-Periode" kein Aergerniß, es freut sich vielmehr derselben, da sie diese denkwürdige Periode und ihre Persönlichkeiten, den jungen Herzog, den gefeierten jugendlichen Dichter und ihre Freunde, lebhaft veranschaulichen. Unzweifelhaft aber hat die Literargeschichte ein Recht auf endliche treue und vollständige Veröffentlichung jenes bedeutsamen Schriftstücks, — umsomehr als erst im Zusammenhang des Ganzen und durch den Ton des Ganzen auch die auf Goethe bezügliche, von Riemer in seine „Mittheilungen" aufgenommene und seitdem in den biographischen Werken über Goethe so vielfach wiedergegebene Stelle in das wahre Licht tritt.

Ich lasse daher dies Einsiedel'sche Gedicht wörtlich genau nach den beiden mir vorliegenden Copieen als Nr. 7 vollständig folgen und halte mich der Zustimmung jedes wahren Goethefreundes versichert.

1.

Adam Friedrich Oeser an Goethe.

Leipzig 25. Nov. 1768.

Schätzbahrer Freund,

Wir haben Ihren Brief[1]) mit vielen Vergnügen gelesen, und unsere Wünsche sind allgemein Sie liebster Freund nur fein bald vollkommen gesund zu wißen.

Wie vergnügt bin ich, da Sie mir in Ihren Brief sagen, wie Sie sich mit der Kunst beschäftigen, und Ihr gutes fühlbares Hertz daß das Schöne empfindet, wird Sie für Ihren

1) Von Leipzig, wo er unter Anleitung Oeser's, des Directors der neuen Zeichnungs-, Malerei- und Architekturakademie, sich der bildenden Kunst hingegeben, war Goethe nach Frankfurt zurückgekehrt, hatte sich dort wieder mit Zeichnen und Radiren beschäftigt und sich durch Unvorsichtigkeit beim Aetzen eine Krankheit zugezogen, welche ihn längere Zeit plagte. In einem Briefe an Oeser vom 9. Nov. 1768 hatte er ihm mitgetheilt, daß seine Gesundheit wieder etwas zu steigen anfange; „die Kunst sei fast seine Hauptbeschäftigung, obgleich er mehr darüber lese und denke, als selbst zeichne; jetzt, wo er allein laufen solle, fühle er erst recht seine Schwäche; es wolle gar nicht mit ihm fort, und er wisse vor der Hand nichts Anderes, als das Lineal zu ergreifen und zu

Eifer reichlich belohnen. Laßen Sie uns immer dieses Vergnügen erweitern, laßen Sie uns über die witzigen Köpfe von Hertzen lachen, welche glauben, es sey schon genug nur viele Sprachen zu wißen und durch Nachschlagung und angeführten Stellen der Alten gründlich entscheidente Urtheile, ohne die geringste practische Kenntnis fällen zu können. Sehen Sie, sogar der gelehrte Leßing verirrt sich mit allen angewanten Witze bey der Stelle des Plinius: includuntur cum feliciter rumpere contigit, er übersetzt sie richtig, und erklärt sie doch falsch. Gehen Sie zu den ersten besten Wappen-Steinschneider, und sehen Sie ihm eine Stunde arbeiten, so werden Sie die Plinischen Worte beßer trefen und den Sinn derselben richtiger erklähren. Ich wette Sie gerathen

---

sehen, wie weit er es mit dieser Stütze in der Baukunst und in der Perspective bringe." Zugleich sprach er ihm den innigsten Dank, die vollste Anerkennung aus. „Was bin ich Ihnen nicht Alles schuldig, daß Sie mir den Weg zum Wahren und Schönen gezeigt, daß Sie mein Herz gegen den Reiz fühlbar gemacht haben! Ich bin Ihnen mehr schuldig, als ich Ihnen danken könnte. Der Geschmack, den ich am Schönen habe, meine Kenntnisse, meine Einsichten, hab' ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiß, wie einleuchtend wahr ist mir der seltsame, fast unbegreifliche Satz geworden, daß die Werkstatt eines großen Künstlers mehr den keimenden Philosophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörsaal des Weisen und des Kritikers. Lehre thut viel, aber Aufmunterung thut Alles. — Aufmunterung nach dem Tadel ist Sonne nach dem Regen, fruchtbares Gedeihen. — Wenn Sie meiner Liebe zu den Musen nicht aufgeholfen hätten, ich wäre verzweifelt. Sie wissen, was ich war, als ich zu Ihnen kam, und was ich war, als ich von Ihnen ging. Der Unterschied ist Ihr Werk." Die Antwort Oeser's war obiger Brief. In einem Briefe an seinen Freund Oeser vom 24. Nov. 1768 schrieb Goethe ihm, daß er trotz fortdauernder Krankheit die Cabinette fleißig besuche, aber „der Kunst wegen viel leide."

über Christen, Leßing und Klotzen[1]) in ein so gesundes Lachen, daß Sie vollkommen genesen. Doch muß ich Ihnen vorhero sagen, daß jeder wahre Kenner den Unterschied der Schnitte an denen Steinen, welche mit Schmergel oder mit Diamant Port gearbeitet sind, sehr deutlich kennet, und aus dieser Kenntnis schließt er, daß die mehresten Steine der Alten mit Schmergel geschnitten worden. Das wahre Kennzeichen ist die Politur, da der Schmergel weniger angreift als der Port, und folglich zugleich polirt, die Neuern hingegen sind fast alle mit Port geschnitten, und weil derselbe mehr angreift, so erscheinen alle Bilder der letztern mat, und die Fläche des geschnittenen Steins wird zuletzt auf der Scheibe pollirt. Es ist gewiß, daß zu Plinius Zeiten der Diamant weniger gemein war, als in neuern Zeiten, und das eingeschloßene glückliche Sprengen ist zu des Plinius Zeiten bey denen meisten Steinschneidern noch ein Geheimniß gewesen. Naxium kann nichts anders als Ciprischer Schmergel seyn. Crustas nehmen Sie für äußere Rinde des Diamants, welche härter als der innwendige Stein ist, und bey dem schneiden die geschwindeste Würckung thut. Wenn Sie also den Steinschneider mit allen seinen verschiedenen Instrumenten haben arbeiten gesehen, so begehren Sie von ihm, daß er Ihnen das Diamant-Port machen weißen soll, und wenn Sie dieses gesehen, so werden Sie finden, daß nichts lächerlicher, als der Einfall, mit der Spitze zu schneiden, seyn kann, es ist gewiß keinen

---

1) Christian Adolph Klotz, der bekannte Gegner Lessing's, u. a. Verfasser der damals erschienenen, von Lessing angegriffnen Schrift „Vom Nutzen geschnittener Steine“ (Altenb. 1768).

Künstler, alter und neuerer Zeit, in den Sinn gekommen, mit derselben zu arbeiten, weil nichts anders als ein gekritzle wie man oft an unsern Fensterscheiben siehet, herauskommen könnte. Noch mercken Sie liebster Freund, daß alle Instrumente womit der Steinschneider arbeitet, sie mögen Kupfer oder Eisen seyn, weich seyn müßen, damit sich das Diamant Pulver (welches mit Oel vermischt) in die Instrumente fest setze, und durch schnelle Bewegung der Docke den Stein bearbeite. Der zerschlagene Diamant bestehet aus nichts andern als aus sehr kleinen Splittern und diese trücken sich in die weichen Instrumente, wären aber dieselben hart, so gleiteten die Splitter auf den Instrumenten ab, und man würde den Stein nichts abgewinnen können. Wenn ich mich deutlich genug ausgedrückt habe, so werden Sie ohne langes tiefsinnges Nachdencken die größte Schwierigkeit der Hrn. Gelehrten (wie die kleinen Splitter zu faßen sind) leicht einsehen.

Ich befinde mich noch immer ohne meinen Tischer, er hat mir vor 5 Wochen aus Münsterappel um Geld geschrieben und mir zugleich berichtet, daß er kranck sey, ich habe ihm geantwortet und ihm nach seinen Begehren 30 Thlr. in Franckfurt angewiesen, u. bey Vorstadt u. Bude der Auszahlung wegen befragen soll, ich habe keine weitere Nachricht von ihm erhalten, ich befürchte ein Unglück, und wünsche Nachricht von ihm. Sein Nahme ist Johann Christoph Junge. Wenn es Ihnen möglich werde ich selbige durch Sie erhalten. Ich bin Liebster Freund

Leipzig, d. 25. Novbr 1768. Dero ergebenster

Adam Friedrich Oeßer.

Empfehlen Sie mich Ihren vortreflichen Eltern auf's Beste. Von Herrn Weisen[1]) folgen viele Empfehlungen, er siehet einer Lebensbeschreibung von Seekatz[2]) begierich entgegen.

---

1) Wohl der Kreissteuereinnehmer und Lustspieldichter Christian Felix Weiße in Leipzig.

2) Der Maler Johann Konr. Seekatz, mit Goethe's Vater und Goethe selbst befreundet, starb zu Darmstadt 1768. In Trauer über den Verlust desselben hatte Goethe an Oeser geschrieben: „Meine Liebe für die Kunst, meine Dankbarkeit gegen den Künstler werden Ihnen das Maaß meines Schmerzes angeben."

2.

Brief von Ernst August Schmid.[1]

24. April 1772.

Sehr Werthgeschätzter Freund,

Verzeihen Sie meiner Langsamkeit im Schreiben; ich hätte längst auf Ihren sehr angenehmen Brief antworten sollen und können, und doch thue ichs jetzt erst. Doch, damit ich die Schuld nicht ganz auf mich nehme, so muß ich Ihnen nur sagen, daß die in Eisenach herrschende todte Einförmigkeit den grösten Antheil wohl daran hat. Die hiesige Welt ist immer so werkeltagsmäßig, daß man seinen Freunden nichts interessantes melden kann. Das Magazin der Kritik, davon Sie schreiben, wird doch noch, wie Sie ohnstreitig auch schon wissen werden, von Herrn Schirach[2]) fortgesetzt. Da es blos eine Sammlung von eingesandten Kritiken seyn soll, darinnen der Directeur weiter keinen Einfluß, als durch eine einsichtsvolle Wahl, hat; so glaube ich nicht, daß sie durch

1) Bibliothekar in Weimar, und Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der spanischen Literatur, geb. 1746, gest. 1809.

2) Gottlob Benedict v. Schirach, damals Professor an der Universität Helmstedt.

den Tod des GR. Klotz[1]) etwas an ihrem Werthe verliert. Man hätte Lessingen die Direction davon auftragen sollen; da würde sie gewonnen haben. Vermuthlich werden Sie sein neues Trauerspiel Emilia Galotti[2]) gelesen haben; was ich davon weis, habe ich aus dem Hamburgischen Correspondenten, wo es als ein vorzügliches Original- und Meisterstück angekündiget ist. Schreiben Sie mir doch Ihr Urtheil davon; Sie haben es wohl gar schon aufführen sehen. Lessing ist in der That ein bewundernswürdiges Genie, in so vielen Fächern so vortreflich und groß. Wenn er doch seinen Laokoon vollendete! Die Arien aus der komischen Oper des Hr. Rath Heermanns[3]) haben meinen ganzen Beyfall; sie sind sehr schön. Ich möchte es vorstellen sehen, besonders wegen der von Ihnen so sehr gerühmten Composition. Der große Mann in Erfurth, der Bertuchs[4]) Emma beurtheilt, ist ohne Zweifel Wieland[5]).

---

1) Geh. Rath Klotz in Halle, Lessing's Gegner, war am 31. Dec. 1771 gestorben. Das „Magazin der deutschen Kritik" gab darauf v. Schirach vom Jahre 1772 bis 1776 heraus.

2) war im Jahre 1772 vollendet.

3) Von Heermann wurden für das Weimarische Hoftheater, auf welchem, in dem nach der Ilm zu gelegenen Flügel des Schlosses Herzogin Anna Amalie regelmäßig drei Mal in der Woche öffentlich zu unentgeltlichem Besuch und Genuß von Jedermann spielen ließ, Operntexte gedichtet, und namentlich auf Anrathen der Herzogin das „Rosenfest" bearbeitet, das, von dem talentvollen Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf in Weimar componirt, überall auf den Bühnen großen Beifall fand.

4) Friedr. Justin Bertuch, damals schon durch seine „Wiegenlieder" und Operntexte bekannt, zog im Jahre 1773 nach Weimar.

5) Wieland, seit 1769 Professor der Philosophie an der Universität Erfurt, wurde von der Herzogin Anna Amalie als Instructor ihrer Söhne 1772 nach Weimar berufen.

Wissen Sie schon, daß der Churpfälzische Hr. Cammerrath Jacobi, der Bruder von dem Dichter, eine neue, sehr saubere Ausgabe in 4 Bänden von dem Agathon, auf Subscription, besorgt? Wieland wird strenge Verbesserungen, und viele Zusätze machen. Ich wünsche von ganzer patriotischer Seele, daß dieß Vorhaben, das zur Ehre der deutschen Litteratur gereicht, seinen Fortgang haben möge, und nicht das Schicksal von Gleims Werken erfahre.

— — — . Es soll ja zeither ziemlich unruhig in Jena zugegangen sein[1]). — — — Ich habe Klotzen hier in Kupfer gesehen; er sieht gut darinnen aus, nur etwas zu alt. Eine spöttische, fast boshaffte Satire leuchtet aus seinen Augen. Ich möchte wissen, ob er Manuscripte zum Drucke hinterlassen. Ich entsinne mich, daß er irgendwo eine Geschichte der Höllen (warum nicht lieber des Himmels?) herauszugeben angekündiget. — — — — —

Ob uns diese Messe wohl eine reiche Aernte bringen wird? Ich zweifle nicht. Ingenii venter largitor; und zeither sind schlechte nahrlose Zeiten gewesen. —

Leben Sie wohl; ich bin mit wahrer Freundschafft

Eisenach, d. 24. April 1772.

Ihr

E. A. Schmid.

---

1) Tumulte und Duelle, oft mit blutigem Ausgang, fanden damals in Jena häufig statt. Erst wenige Tage vor obigem Briefe, am 6. April 1772 war dort Stud. jur. Wuth aus Nassau vom Studenten Panier aus Zerbst im Duell erstochen worden. (Vgl. Gebr. Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens. S. 171.)

3.

Johann Bernhard Basedow[1]) an den Erbprinzen Karl August.

am 4. Juli 1774.

Durchlauchtigster Erbprinz!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstliche Durchlauchten haben mich herzlich erfreuet durch sehr wahrscheinliche Ahndungen von der Wohlfahrt Ihrer Länder, welche durch Ihre Gewissenhaftigkeit, Weisheit und Geschäftigkeit wird fortgesetzet und vermehret werden. Was ich auch zu Fürsten sage, meine ich herzlich. Sehen Sie aus den Wirkungen, die Sie auf mein Herz gemacht haben, gnädigster Herr, wie leicht es Ihrem Stande ist, zu gewissen Zeiten Menschen zu erfreuen. Das ist eine Vergeltung vieler Schwierigkeiten des Fürstenstandes. Beydes hat Ihre Herzogliche Durchlauchten, Dero hohe Frau Mutter, bisher erfahren.

---

1) Basedow, der Pädagog, zu jener Zeit mit seinem „Elementarwerk", dessen Kosten die Beiträge von Fürsten und Privatpersonen deckten, und mit der Errichtung des Philanthropins zu Dessau beschäftigt, hatte in Weimar von Seiten der Herzogin und des sechzehnjährigen Erbprinzen Karl August wohlwollende Aufnahme gefunden. Er setzte von da seinen philanthropischen Streifzug nach Frankfurt a. M. fort, besuchte den jungen Goethe, und machte mit ihm und Lavater die bekannte Reise von Ems nach Cöln, von welcher Goethe schrieb:

„Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten."

Sie wollten gnädigst ein besonders Andenken von mir zurückbehalten. Ich sende einliegende drey Blätter. Sie sind etwas geringes, aber doch etwas mehr, als eine Handvoll Wassers, über dessen ehrerbietige Darreichung von einem unvermögenden Menschen sich einst ein grosser Monarch in Persien freuete — Schriftchen dieser Art müssen kurz seyn, denn sie sind an Fürsten. Die Schwierigkeit, sie zum erstenmale ganz zu fassen, ist also kein Fehler des Lesenden und des Schreibers. Ich weis, Ew. Durchlauchten werden sie ganz fassen wollen. Vielleicht gefällt es Ihrem getreuen Graf von Goerz[1]), oder Ihrem getreuen Wieland, die schon mehr gelesen haben, und von denselben Sachen viel besser reden können, in einer sonst müssigen Stunde Ihnen den Zweck dieser Lesung zu erleichtern. Wenn Sie alsdann dem aus Menschenfreundschaft etwas kühnen Verfasser eben so gnädig bleiben, als Sie schon sind; so kann ich Verschiednes, was einst durch Sie gewirkt wird, mit Freude über die Vortheile der Menschen und Ihres Landes prophezeyhen.

Ich bin mit einer sehr natürlichen und keines künstlichen Ausdrucks bedürfenden Devotion

Ew. Hochfürstl. Durchlauchten

unterthänigster Diener

Weimar am 4. Juli 1774. Johann Bernhard Basedow.

---

1) Graf von Görtz, der nachmalige preußische Minister, seit 1761 Erzieher der Prinzen Karl August und Konstantin. Auf seinen Vorschlag war der mit ihm befreundete Wieland nach Weimar berufen worden.

4.

Johann Heinrich Schlegel[1]) an Bertuch.

22. April 1775.

Kopenhagen den 22. April 1775.

Es ist mir eine wahre Freude, daß Ihnen meine Bemühung gefallen hat, Subscribenten auf Ihre Uebersetzung des Don Quixotte[2]) in dieser Stadt zuwege zu bringen. Der große Ruf des Originals, und die Ehre, die Sie sich bereits durch andre Werke des Witzes erworben haben, hat auch das Seinige dabey gethan. Ich sehe Ihrer Arbeit auf künftige Michael. mit Verlangen entgegen. Ihrem Auftrage gemäß habe ich bereits nach Stockholm geschrieben. Ich habe zwar da, indem ich viele Schwedische Sachen kommen laße, einen alten Correspondenten, den Aßeßor Gjörwell, Verfaßer vieler periodischen Schriften. Doch da ich nur allzu deutlich vermerke, daß er nur wenig Einfluß im dasigen Publico hat, und in Geldsachen nicht der zuverläßigste ist, so konnte er

1) Der Professor der Geschichte und königliche Historiograph zu Kopenhagen, geb. zu Meißen 1724, † in Kopenhagen 1780.

2) Bertuch's Uebersetzung von Cervantes' „Don Quixote" erschien in Weimar 1775.

hierzu mein Mann nicht seyn. Ich habe mich daher an den Dänischen Legations-Secretair daselbst gewendet, der seit vielen Jahren mein Freund ist. Er heißt beynahe so, wie Sie, von Berthough, und ist zugleich Kammerjunker. Er wird dieß Geschäfte entweder selbst, oder durch eine andre zuverläßige Person besorgeu. Ich habe aber noch keine Antwort.

Ich übergebe Ihnen hier das neueste Stück meiner Samlung zur Dänischen Historie. p. 168 und 169 darin werden Sie wahrnehmen, daß ich ein aufmerksamer Leser des Deutschen Merkur bin. Ich habe die beste Gelegenheit, den Rath zu befolgen, Nachrichten aus allen Welttheilen, die an die hiesigen Handels-Companien einlaufen, bekannt zu machen. Bisher habe ich es schon in Absicht auf ältere Zeiten gethan, ich werde mich aber auch künftighin auf die neuesten befleißigen.

Sie übersehen aus einem beygefügten Blatte den Inhalt des ersten Bandes meiner Schrift, den ich vor etwa zwey Jahren dem Hrn. Hofrath Wieland zugeschickt habe. Der zweyte Band wird nun auch bald geschloßen. Ich werde aber dieses Werk lange, und vielleicht auf Lebenszeit fortsetzen. Denn ich habe Materialien genug. Der Abgang ist bisher in Dänemark groß, und in Deutschland sehr geringe gewesen. Wahrscheinlicher Weise stößt es sich allein an den Dänischen Originalen, die in jedem Stück einige Bogen einnehmen. Sie sehen aus beyfolgender Nachricht, was ich nächstens thun werde, um diesen Anstoß zu heben. Es sollte mir lieb seyn, wenn meine Arbeit im Merkur kurz recensirt, und wenn auch die neue Nachricht davon eingerückt würde. Madam Dyck hat sie in Leipzig in Commißion. Wenn sich in Ihrer

Gegend Subscribenten finden, wie ich, zumal nach der Einrichtung wegen der Deutschen Uebersetzungen fast nicht zweifle, so wollte ich die Exemplare bis Leipzig frankiren, und 20 p. C. Rabbat geben. Der Preis findet sich in der beyliegenden Nachricht.

Es thut mir sehr leid zu erfahren, daß Herr Hofrath Wieland von schwächlicher Gesundheit ist. Ich verehre ihn sehr wegen seiner großen Gaben, und erkenne ihn für einen Menschenfreund, der wohl verdient wieder geliebt zu werden. Vielleicht sehen wir uns noch dereinst, wenn wir beide noch einige Jahre leben. Ich bin seit einigen Jahren bey der vielen Arbeit, die ich habe, entkräftet gewesen, aber itzt erhole ich mich merklich, und es wird mir immer mehr aufgelegt; dabey hat man aber auch Gelegenheit, Menschen zu dienen, und seine eigne Zufriedenheit und Einsicht zu vergrößern. Ich freue mich, als ein gebohrner Sachse, auch an dem Wohlergehen Ihres Landes, und nehme herzlichen Theil an den schönen Hofnungen, die der junge Herzog von sich erweckt.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgebohren

ganz ergebenster Diener

Schlegel.

5.

Ring in Carlsruhe an Wieland [1])

vom 18. August 1775.

Carlsruhe den 18. August 1775.

Wider meine Gewohnheit beantworte ich bester Herr Hofrath, Ihr Schreiben etwas spät, allein auch Leute die keine deutsche Merkurs schreiben, haben bisweilen alle Hände voll zu thun und wer an Hofe lebt, muß auch manche Stunde verschleudern, die er gerne beßer anwenden möchte.

Das mir fehlende Stück des dießjähr. Merkurs vom Febr. hab ich noch nicht erhalten und um den Postmeister daran zu erinnern ihm letzthin nur 11 statt 12 Exemplare bezahlt.

Eins, zwey bis drey complete Exemplare von diesem Jahre weiter, worum ich Sie neulich ersucht, habe ich auch noch nicht erhalten, ich will es also hier neuerdingen erinnern und Sie ersuchen auf den bevorstehenden Envoi die nöthige Bestellung deßwegen zu machen — oder soll ich an den Verleger unmittelbar schreiben?

---

1) Die Adresse fehlt, aber nach seinem Inhalt ist der Brief unzweifelhaft an Wieland gerichtet.

Meine Subscribenten zum Don Quichotte sind 1. Serenissimus. 2. Ihro Durchl. Fr. Erbprintzeßin. 3. Frau Generalinn v. Pretlach. 4. Herr Baron von Palm, der ältere. 5. Hr. Prof. Böckmann. 6. Hr. Hofdiaconus Petersen in Darmstatt und 7. meine Wenigkeit. Haben Ihnen der Hr. Graf von Goertz noch andre Nahmen angegeben, so sind es um so viel mehrere Exemplare, die Sie mir zu seiner Zeit zu addressiren und diese weitern Nahmen anzugeben belieben werden. Ich vermuthe ohnehin daß sich mehrere Liebhaber zeigen werden, wenn ich einmal die 3 ersten Bände werde vorweisen können und nicht ein unglücklicher Nachdruck zur Unzeit dazwischen kömmt.

Klopstock [1]) ist würcklich ohne von jemanden Abschied zu nehmen, weggereißt, Serenissimus selbst waren nach Dero überfürstlichen Güte sehr verlegen und glaubten, die schwäbische Luft behage dem Manne aus den nordischen Gegenden nicht; nach 14 Tagen kam ein Brief mit der Entschuldigung, es würde ihm viel zu sensible gewesen seyn Abschied zu nehmen.

Sein Bruder der Madrider hat ebensowenig Lebensart, er gieng auch ohne Abschied weg, doch ist er von einem jovialischern Charakter und ich habe, wenn einer dieser Brüder den andern hofmeistern wollte, welches denn fast beständig geschah, manche Gelegenheit zum Lachen gehabt.

Unser Barde [2]), soit dit entre nous, ist übrigens eigen,

---

1) Er war über Frankfurt, wo er Goethe besucht hatte, nach Karlsruhe gereist, wo er die Gunst des Markgrafen, nachherigen Großherzogs von Baden Karl Friedrich genoß. Von ihm erhielt er bekanntlich einen Jahrgehalt und den Titel eines markgräflich badischen Hofraths verliehen.

2) Die letzten fünf Gesänge des „Messias" waren 1773 erschienen.

sehr eigen, kränklich, malpropre bis zur salopperie, Enthusiast für Musick, für den Bardismus und für Hamburg und Coppenhagen, spielt beständig Schach, schwatzt von Wärme und Kälte von Nord- und Südwinden à ennuyer tout le monde und wenn er was wißenschaftliches zu behandeln bekommt, so ist er Haberecht bis zum Eigensinn, Höflichkeiten muß man keine von ihm erwarten, er ists nur, aber doch gezwungen und ohne Anstand, wenn man ihn — und nur ihn anbetet. Der Herzog hatte viele, viele Gnade für ihn — der Marckgraf war oft bey ihm aufm Zimmer in Rastatt und Klopstock und Zimmer — sahen aus — so kann kein Barde und so kann es bey keinem Barden mitten im Eichenwalde je ausgesehen haben[1].

---

1) Wie anders lautet die Schilderung von ihm, welche Goethe in „Wahrheit und Dichtung" in Erinnerung an Klopstock's Frankfurter Besuch von ihm giebt! „Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und angemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im Ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten .... Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Werth und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit zu betragen .... Er lehnte, wie es schien vorsätzlich, das Gespräch über sein eigen Metier gewöhnlich ab, um über fremde Künste, die er als Liebhaberei trieb, desto unbefangener zu sprechen". Freilich setzt Goethe aber auch hinzu: „Von diesen und andern Eigenthümlichkeiten des außerordentlichen Mannes würde ich noch manches erwähnen können, wenn nicht Personen, die länger mit ihm gelebt, uns bereits genugsam hievon unterrichtet hätten; aber einer Betrachtung kann ich mich nicht erwehren, daß nämlich Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnißmäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen, und weil sie von ihren Gaben keinen directen Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen."

Ich bin gut mit ihm ausgekommen, weilen es meine maxime von jeher ist, niemanden weiter zu suchen als er mich sucht. Oft bin ich des Nachts ein paar Stunden bey ihm auf dem Zimmer geseßen und habe seine Sprüche mit angehört; erst heute hab ich ihm eine goldne Medaille zugeschickt, die der Churf. von Bayern an mich hatte addressiren laßen, der ein Exemplar der Messiade edit. 4 to von mir hatte verlangen laßen und dem es Klopstock v. Hamburg aus geschickt hatte. Eins hab' ich bald gemerckt, er traute mir gleich nur halb, da er hörte, daß ich mit Ihnen in einiger Verbindung stehe — pour moi je ne fis pas semblant de m'en appercevoir [1]). Unsere Hofleute — einige Wenige ausgenommen — konnten ihn alle nicht leiden — und in der That taugt er auch nicht nach Hofe; sed manum de tabula.

Verrathen Sie mich nicht, denn ich gestehe nichts — und schließen Sie aus dieser expectoration, wie sehr Sie lieben müße

Ihr Freund

Ring.

---

1) Sic.

6.

Karl August an Goethe.[1]

December 1775.[2]

(Adresse: „An Göthen"; gesiegelt mit dem fürstlichen Petschaft.)

Lieber Göthe, ich habe deinen Brief erhalten, er freut mich unendlich, wie sehr wünschte ich mit freirer Brust, u. Herzen die liebe Sonne in den Jenaischen Felsen auf, u.

---

1) Im December 1775 war Goethe mit v. Einsiedel, v. Kalb und Bertuch über Jena nach dem Dörfchen Waldeck (bei Bürgel) geritten, „um wilde Gegenden und einfache Menschen zu sehen", während der Herzog Karl August nach Gotha reiste. Von Waldeck aus, wo sie in der Familie des Försters lustige Tage verlebten, hatte Goethe an den Herzog, der ihm (um mit den Worten seines Briefs an Lavater vom 21. Dec. 1775 zu reden) „täglich werther, täglich verbundener geworden", jenen charakteristischen und freundschaftlichen Brief geschrieben, welchen das Morgenblatt mitgetheilt hat. Obiges war die herzlich-brüderliche Antwort des achtzehnjährigen Herzogs.

2) Der Brief ist ohne Datum, aber unzweifelhaft um Weihnachten 1775 von Gotha aus geschrieben, wo Karl August als Gast des Herzogs Ernst II., des Beförderers der Künste und Wissenschaften, weilte. Oben in der Ecke steht mit Bleistift von andrer Hand: „Gotha d. 25. Xbr. 1775".

untergehen zu sehen, u. daß zwar mit dir. Ich sehe sie hier alle tage, aber das Schloß ist so hoch, u. in so einer unangenehmen Ebne, von so vielen dienstbaren Geistern erfült, welche ihr leichtes, lustiges wesen in Samt u. Seiden gehüllt haben, daß mirs ganz schwindlich, u. übel wird, und alle Abend mich den teufel übergeben möchte. Es sind hier der Leute comme il faut so viel, und wissen so genau ihre Fischpflicht[1]), daß ich stets die S. N.[2]) möchte kriegen. Ich komme erst den Freytag wieder; mache doch daß du hierher kömst[3]), die Leute sind gar zu neugierig auf dich. Miselchen[4]) ist recht brav. Ich habe um mich consistent zu erhalten, meinen grosen Hund von Eisenach kommen laßen, welcher mir durch seine treue viel Freude macht. Grüße unser Miselchen wann du sie siehst. Gott befohlen.

C. A.

---

1) Der Goethe'sche Brief, welchen der Herzog mit obigem Briefe beantwortete, schloß mit den Worten: „Alles, was mich umgibt, Einsiedel, Kalb, Bertuch, das ganze Haus legt sich zu Füßen.

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie.“

2) Schwerenoth.

3) Goethe folgte der Einladung nach Gotha.

4) Misel, Miselchen, der damals bei Goethe und Karl August übliche Ausdruck für die Mädchen, mit denen man liebelte.

7.

Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft

am 6. Januar 1776.[1])

(Von v. Einsiedel.)

Ihr lieben Herren allerseit
Wie ihr so eb'n versammlet heut,
Ich bitt' euch hört gelaßen an
Ein Wort von einem weisen Mann;
Der in der Welt sich was versucht
Die großen Höf' hat all besucht,
Weiß Lebensart polit und fein
Spricht fein Französisch obendrein,
Könnt' all Tag Reisemarschall seyn.

---

1) Eine jener s. g. Matinées, mit denen die genialen Schöngeister Weimars] ihre Eigenheiten launig=satyrisch zu geißeln liebten. „Wir machen des Teufels Zeug", schrieb Goethe am 8. März 1776 an Merck. Einsiedel charakterisirte mit Obigem unter dem Namen Mephistopheles fast sämmtliche Mitglieder, auch sich selbst mit, und ohne sich zu schonen.

Der Pflicht er sich entledigt gern,
Lobt sich dabey das Dunkelsern:
Denn so der Mittagssonne Licht
Ist allemal sein casus nicht. —
Doch ohne länger zu verweilen
Woll'n wir zur Sache selber eilen.
Ihr wißt, und es ist sonnenklahr,
Bewiesen durch viel tausend Jahr,
Gesagt von Griechen Römern Britten:
Daß böse Gesellschaft verderbe die Sitten.
Dieß alte Sprichwort kurz und rund,
Soll abgeb'n meines Schreibens Grund;
Wie ich's gedenk zu appliciren
Sollt ihr gleich in der Folge spühren. —
Die Fama mit den tausend Ohren,
Der ihr umsonst thut Esel bohren,
Verkündigt viel zu eurer Schmach
Von eurem Jucks am Sammestag:
Drum ich aus Mitleid euch will führen
Lehrn Guts und Böses separiren,
Und wenn's beliebt, zum neuen Jahr,
Den Staar euch stechen ganz und gar. —
's Versteht sich, und ist wohl vergönnt,
Wenn euch die Langeweile brennt,
Zuweilen Spaß für euch zu treiben;
Nur muß er stets in Schranken bleiben,
Und nicht wie's leider von euch kund
Das Ding all werden gar zu bunt:
Kann solch ein Wesen nicht bestehn

Müßt alle so zum Teufel gehn. —
Der Wahrheit euch zu überführen,
Sollt ihr die Must'rung all passiren
Werd Mann für Mann genau skizziren,
Daß nicht mehr gilt ein X für U,
Tritt keiner in des andern Schuh.
Hoff', da ihr trinkt viel Punsch und Wein
's wird unter euch kein' Rangsucht seyn. — —
Zuerst also: von ohngefehr
Läuft mir ein langer Bursch[1]) die Queer
Von ungeschlachter roher Arth
Thut altklug schon; hat kaum 'en Barth,
Sein Aeußerlichs natürlich und schlecht
Ist alle gut, ist alle recht
's wird aber nichts durch effectuirt
Die große Welt will's modulirt.
Weil er so läuft auf der tollen Bahn
Sieht ihn drum keine Hofdam' an,
Bleibt ein Geselle plump und grob,
Hat für den bon ton keinen Kop!:
Mag indeß eine Weil so springen,
Ein Weib ihn zur raison wird bringen. —
Wend mich nun dorthin, weiter unten
Zu einem andern Vagabunden.
Der Knabe[2]) mit der platten Stirn,
Hält Wunderding von seinem Gehirn.

---

1) Ober-Forstmeister und Cammerherr von Wedel. (Anmerkung Goethe's.)

2) Hofrath von Einsiedel, der Autor selbst. (Anmerkung Goethe's.)

Der Narr weil 'r mit Gelehrten lebt
Meynt drum er sey auch ein Adept:
Glaubt er hiel' den Teufel beym Schwanz
Wenn er sich deckt mit anderer Glanz.
Könnt er für Trägheit selbst was schaffen,
Thät er nicht allen Quarck begaffen
In allen Dreck seine Nase stecken,
Und dann posaunen an allen Ecken. —
Er treibt mit Zucht und Ordnung Spott,
Lebt wie ein Schwein, ohn all Geboth,
Schleicht jämmerlich bey Hofe rum:
Ist halb verrückt, halb toll, halb dumm. —
Doch schlimmer als die allesammt,
Ist jener dort[1]: zur Höll' verdammt;
Der seine Schand selbst etalirt
Das Aergst' von sich im Munde führt.
Der gelebt in Sodom lange Jahr,
Ist drum an ihm kein gutes Haar;
Von einem gallicht-ranz'gen Spleen
Auch ihn die Mädgens alle fliehn.
Wär gern zuweil'n e' Bösewicht:
Da fehlt's dem Kerl am Schnellgewicht,
Dann wieder 'en empfindsam Schaaf:
Da hindert ihn der Dumpfheit Schlaf,
Drum er in ew'ger Tollheit rennt
Weiß nicht was'n auf den Wirbel brennt. —
Auch misbehäglich mich ansticht,

1) Hauptmann von Knebel. (Anmerkung Goethe's.)

Der Philosophen Angesicht;
Der eine[1]) schwärmt und Unsinn schwätzt,
Euch auf sein Steckenpferdlein setzt
Und eure Fantasie rum hetzt;
Beliebt's euch, das nicht zu goutiren
Thut er euch launisch exorciren.
Der Andre[2]) analitisch kalt,
Braucht an der Sinnlichkeit Gewalt;
Nie seinen spitzen Reden traut,
Auch sich's dabey gar schlecht verdaut. —
Dem Ausbund[3]) aller, dort von Weiten
Möcht' ich auch ein Süpplein zubereiten,
Fürcht nur sein ungeschliffnes Reiten;
Denn sein verfluchter Galgenwitz
Fährt aus ihm wie Geschoß und Blitz.
's ist ein Genie, von Geist und Kraft:
(Wie eb'n unser Herr Gott Kurzweil schafft)
Meynt, er könn uns all übersehn
Thäten für ihn rum auf Vieren gehn,
Wenn der Fratz so mit einem spricht
Schaut er einem stier ins Angesicht,
Glaubt er könns fein riechen an,
Was wäre hinter jedermann.
Mit seinen Schriften unsinnsvoll
Macht er die halbe Welt itzt toll,

---

1) Wieland. (Anmerkung Goethe's.)
2) Hofrath Albrecht. (Anmerkung Goethe's.)
3) Goethe. (Anmerkung Goethe's.)

Schreibt n' Buch von ein'm albern Tropf,
Der heiler Haut sich schießt vorn Kopf:
Meynt Wunder was er ausgedacht,
Wenn ihr einem Mädel Herzweh macht.
Paradirt sich drauf als Doctor Faust,
Daß 'm Teufel selber vor ihm graußt.
Mir könnt' er all gut seyn im Ganzen,
(Thät mich hinter meinen Damm verschanzen)
Aber wär ich der Herr im Land
Würd' er, und all sein Zeugs verbannt. — —
Nun denk man sich 'en Fürstensohn[1]),
Der so vergißt Geburth und Thron,
Und lebt mit solchen locken Gesellen
Die dem lieben Gott die Zeit abprellen;
Die thun als wärn sie seines Gleichen,
Ihm nicht einmal den Fuchsschwanz streichen,
Die des Bruders[2]) Respect so ganz verkennen,
Tout court ihn Bruder Herz thun nennen,
Glaub'n es wohne da Menschenverstand
Wo man all etiquette verbannt.
Sprech'n immer aus vollem Herz
Treib'n mit der heilgen Staatskunst Scherz,
Sind ohne Plan und Politik
Verhunz'n unser bestes Meisterstück;
Daß es ist ein Jammer anzusehn
Wie alle Projecte ä..lings[3]) gehn. —

---

1) Herzog. (Anmerkung Goethe's.)
2) Prinz Constantin. (Anmerkung Goethe's.)
3) Im Original ausgeschrieben.

Hoff' aber ich hab sie schön curirt,
Sie weidlich all prostituirt;
Deß jedermann wird danken fein,
Der saubern Herrn Colleg zu seyn.

Mephistopheles.

8.

Herzogin Anna Amalie an Karl August.[1]

In Tiburs Hainen lernt man alle Schätze der Erde großmüthig verachten, lacht mit möglichst philosophischem Stolz — mit gnädigster Erlaubniß! — über die so ihnen nachgraben, und vergißt daß sie zum Leben mitunter ganz nützlich, ja nothwendig seyn können. Nun denkt also wie doppelt schwer uns Eure Abwesenheit fällt; könnt Ihr das fühlen so brauchts wohl keiner Erinnerung an Euch bald bald wiederum zu uns zu kommen.

Goldmacherey und Lotterie
Nach reichen Weibern freyn
Und Schätze graben, frommet nie
Wird manchen noch gereun.

---

1) Nach einer Copie in den Kräuter'schen Nachlaßpapieren. Die Herzogin sandte dies launige Schreiben an ihren Sohn, der mit Goethe u. A. nach Ilmenau gereist war, um das dortige Bergwerk wieder in Gang zu bringen, wie Goethe am 24. Juli 1776 von Ilmenau aus an Freund Merck schrieb: „Wir sind hier und wollen sehen, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung setzen."

Um daß dieses Quodlibet voll werde so will ich meine wenigen Wünsche hinzusetzen, daß Ihr Euch möget recht wohl befinden. Wenn's mir möglich ist will ich Euch besuchen. Grüßt alle Bruder Herze die es oben giebt, und sollten es auch Waldbrüder seyn so bittet sie daß sie mein gedenken. Ein andermal ein Mehreres!



II.

Goethe's Tagebuch

vom 11. März 1776 bis 5. März 1782.



Vorbemerkungen.

Von dem Leben und Treiben der s. g. Genie-Periode (1775—1782) hat Goethe selbst leider keine Schilderung gegeben; „die Schilderung jener Zustände“ bemerkt er, „und dessen, was darin geschehen und geleistet worden, würde märchenhaft und unglaublich erscheinen“. Mannichfache Bedenken, diskrete Rücksicht auf seine damaligen Freunde und Genossen, Freundinnen und Genossinnen, besonders aber auf Herzog Karl August und dessen fürstliche Familie mögen ihn abgehalten haben. Und doch war er es, der vor allen berufen war, ein treues und wahres Bild jener Tage, jener ewig denkwürdigen Entwicklungs-Periode des Weimarischen Musenhofs und des eignen Lebens, Wirkens und Dichtens zu geben. Er war es auch, der in seinem Geheimtagebuche die Chronik jener Tage verzeichnete. Riemer, sein vertrauter Freund, hat das hohe Verdienst, nach dem Tode des großen Dichters einzelne Fragmente von dessen Tagebuch durch Aufnahme in die „Mittheilungen über Goethe“ (1841) zur allgemeinen Kenntniß gebracht, manche bis dahin dunkle Partieen dadurch auf-

gehellt, ja das Verständniß dieser Periode überhaupt erst möglich gemacht zu haben. Immerhin sind es aber nur einzelne Bruchstücke; und zahlreiche andre, für die Geschichte des Dichters und seiner Dichtungen gleich bedeutsame Stellen des Tagebuchs sind von Riemer unbenutzt gelassen. Sieben Jahre später, im Jahre 1848, brachten „Goethe's Briefe an Frau v. Stein aus den Jahren 1776 bis 1826", herausgegeben durch A. Schöll, wenige Blätter von Goethe's Tagebuch aus der Zeit der Harzreise (1777). Erst in neuster Zeit veröffentlichte C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1874 (Nr. 10. 22. 25. 27. 43.) einige Goethe'sche Tagebuch-Notizen, welche bei Vergleichung mit dem nachstehenden vollständigen Abdruck des Tagebuchs sich freilich nur als ein lückenhafter, überdies zum Theil unrichtiger und fehlerhafter Auszug ergeben. Mehr ist bis jetzt vom Goethe-Tagebuche nicht bekannt.

Zwei vollständige Copieen des ganzen Tagebuchs vom 11. März 1776 bis 5. März 1782 liegen mir vor, die eine ein besonderes, ganzes Heft, die andere in vielen einzelnen Oktav-Blättchen, beide nur selten und dann auch nur in wenigen Worten von einander abweichend, im Uebrigen durchweg übereinstimmend. Wie Düntzer bei Besprechung der Burkhardt'schen Publikation sehr richtig bemerkt, fordert die Wissenschaft, daß dergleichen urkundliche Mittheilungen „möglichst sauber und zuverlässig gegeben werden". Gilt dies überhaupt von allen urkundlichen Mittheilungen, so gilt es umsomehr von Mittheilung einer für die Geschichte Goethe's und die deutsche Literaturgeschichte überhaupt so hochwichtigen Urkunde wie dieser. Es sind daher beide Copieen auf das Sorgfältigste verglichen und der Abdruck wortgetreu und

ohne irgend eine Hinweglassung nach ihnen bewirkt, die Abweichungen derselben aber genau bemerkt. Damit ist freilich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Copieen selbst hie und da Lese- oder Schreibfehler haben. In der That sind sie an einigen Stellen, die ich in den Noten angemerkt habe, unverständlich, an andern unleserlich. Immerhin sind dies aber nur einige wenige Punkte, welche dem großen Werthe des Ganzen keinen Eintrag thun können, und bis dahin, wo vielleicht in Zukunft das Orginal des Tagebuchs von seinem Bann erlöst und den Verehrern des großen Dichters zugänglich wird, wird man sich mit den glücklicher Weise erhaltenen Copieen, ihrer Lese- und Schreibfehler ungeachtet, begnügen müssen. Indem ich die Veröffentlichung dieses wichtigen Schriftstücks dem gesammten gebildeten Publikum widme, habe ich es zugleich für angemessen, ja unentbehrlich gehalten, zahlreiche Noten beizufügen, welche das Tagebuch wie eine Art fortlaufender Commentar begleiten und das Verständniß manches Einzelnen wie des Zusammenhangs, namentlich durch Hinweis auf gleichzeitige Briefe, zu erleichtern bestimmt sind. Sollte hierbei (was bei dem außerordentlichen Umfange des betreffenden Materials kaum zu umgehen) eine oder andere Stelle eine Berichtigung oder Vervollständigung bedürfen, so wird mir jede dergleichen Berichtigung hochwillkommen sein.

Das Tagebuch beginnt nach beiden Copieen mit dem 11. März 1776. Nach einer Notiz in Riemer's Nachlaßpapieren ist ein Tagebuch Goethe's aus früherer Zeit nicht vorhanden. Was ihn veranlaßte, von da ab Tagebuchsbemerkungen zu machen, dürfte unschwer zu errathen sein: es war einestheils die damalige Sitte der Tagebücher überhaupt,

anderntheils das bunte Leben jener Weimarischen Tage, welches ihm einen sichern Anhalt für die Erinnerung daran wünschenswerth erscheinen lassen mochte. Auch sein Freund v. Knebel führte bekanntlich ein Tagebuch und las am 6. December 1778, wie Goethe sich unter diesem Tage notirt, sein Tagebuch vom Jahre 1777 den Freunden Goethe und v. Wedell in Tiefurt vor. Ebenso führte später Goethe's Vertrauter Riemer die genauesten Tagebücher, welche, mit ihren reichen Notizen über das vieljährige Zusammenleben mit Goethe, eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte dessen Lebens und Wirkens von 1808 bis 1832 bilden und, nachdem sie seit Riemer's Tode lange Zeit auf der Weimarischen Bibliothek deponirt waren, nunmehr zu Bearbeitung und Edition bestimmt sind.

Leider ist Goethe's Tagebuch laut beider Copieen nicht ohne Lücken. Manche Tage blieben, wie in den Noten besonders bemerkt worden, ohne alle Einzeichnung. Ueber eine Reihe andrer Tage, ja über ganze Wochen und Monate geben nur wenige allgemeingehaltene Notizen, meist quer hineingeschrieben, kürzliche Auskunft. Im Allgemeinen aber ist von Goethe das Einschreiben in das Tagebuch, nachdem er es einmal begonnen, mit Consequenz und Energie fortgesetzt worden. Eine große, aber sehr erklärliche Lücke reicht vom 11. September 1779 bis 16. Januar 1780: es ist die Zeit seiner und Karl August's Schweizerreise. Die längste Lücke im Tagebuch ist die vom 18. Januar bis 31. Juli 1781. Was Goethe veranlaßte, gerade während dieser Monate sein Tagebuch zu vernachlässigen, ist nicht wohl zu ersehen; wie sehr er aber solches bereute und wie lieb ihm selbst sein Tagebuch war, geht aus der nachherigen Einzeichnung vom 1. August 1781

hervor: „Es thut mir leid, daß ich bisher versäumt habe aufzuschreiben. Dieß halbe Jahr war mir sehr merkwürdig. Von heut will ich wieder fortfahren".

Schon die äußere Form der Tagebuchs-Einzeichnungen ist bedeutsam. Auf die dürftigen Notizen der ersten Monate folgen bald sorgfältigere, speciellere Bemerkungen über die einzelnen Vorkommnisse und Erlebnisse, über das Thun und und Treiben jedes Tags, bald auch, wie eine geheime Selbstbeichte, die wichtigsten Bekenntnisse über sich selbst, über den Herzog, über die Freunde ꝛc., und alles dies so unmittelbar, in so kurzer, knapper Form und in der Ausdrucksweise so bezeichnend, daß schon insofern die verschiedenen Jahrgänge des Tagebuchs in ihrer Aufeinanderfolge einen treuen Spiegel der damaligen Zeit, sowie des Wesens und der Stimmungen Goethe's, seiner äußern und innern Lebensentwicklung bilden.

Was die Abkürzungen und Zeichen anlangt, welche vom 4. Juni 1776 an im Tagebuche häufig wiederkehren, so folgte Goethe der in jener Zeit üblichen Zeichensprache, indem er astronomische Zeichen für einzelne Personen annahm.

Wie der Zusammenhang und die Vergleichung mit anderen Stellen ergiebt, bezeichnet unzweifelhaft

das Zeichen des Jupiter ♃ den Herzog Karl August,
das Mondzeichen ☽ die Herzogin Anna Amalie,
das Sonnenzeichen ☉ die Frau von Stein.

Es scheint ferner

das Zeichen ✶ die Herzogin Louise,
das Venus-Zeichen ♀ die Gräfin Werther (auf Gut Neunheiligen),

zu bezeichnen.

Das Zeichen ▭ bedeutet die Freimaurer-Loge Amalia in Weimar.

Ungewiß dagegen ist, wer unter dem Mercurius-Zeichen ☿ und wer unter dem Zeichen ♐, welches sich unter dem 22. Juni 1777 und 1. Apr. 1780 findet, gemeint ist, wahrscheinlich Damen des Weimarischen Kreises.

Von den sonst vorkommenden Abkürzungen sei hier noch erwähnt, daß

St Frau von Stein,

Fr Fritsch (Minister von Fritsch)

bedeutet.

Wenden wir uns hiernach zu dem Inhalt des Tagebuchs, so gleicht dasselbe einem Zauberspiegel, in welchem sich das ganze bunte Leben der Genie-Periode, ihre Freuden und Leiden, ihr geniales geistiges Streben wie ihre gleich genialen Tollheiten, mit Goethe selbst als Mittelpunkt, treu abspiegeln. Wohl hat er Recht, daß jene Zustände und dasjenige, was darin geschehen und geleistet worden, märchenhaft und unglaublich erscheinen können; wir sehen aber hier von seinem Standpunkt aus, mit seinen Augen dies Leben sich entwickeln, wir wandeln es an seiner Hand durch und lernen es verstehen. Goethe's eigne Stellung zum Herzog, zum Hofe, zur Gesellschaft und zum Geschäftsleben tritt klar hervor. Kein Brief Goethe's, keine Mittheilung Andrer veranschaulicht wohl das vielgeschäftige Leben Goethe's so, wie ein Blick in diese Tagebuchs-Einzeichnungen desselben. Sehr treffend nennt ihn Lewes (Goethe's Leben und Schriften Bd. II. S. 40) „einen Riesenarbeiter, der nie glücklicher als bei der Arbeit war", und wie sein Sekretär Theod. Kräuter ihn noch im Greisen-

alter als „den fleißigsten Menschen unter der Sonne" bezeichnete, so tritt uns schon in diesen frühen Jahren die außerordentlichste, regste und lebhafteste Vielthätigkeit entgegen. Mitten unter den ernsten Geschäften seines Amtes, in welche er sich erst einzuarbeiten hatte, unter den „unzähligen Plackereien seiner Ministerschaft", wie Wieland sie nannte, unter den vielfachen Hoffestlichkeiten und andern Zerstreuungen die bedeutendsten, umfassendsten Studien, die genialsten poetischen Arbeiten! Wohl wurde ihm dies Durcheinander bisweilen zu viel, er fand „den Kopf durch das tausendfache Zeug verwüstet", aber niemals verfiel er in eigentliche Abspannung. Die Abwechslung schützte ihn davor und das Bedürfniß seiner innersten Natur. Wie in den ersten Jahren seines Weimarischen Aufenthalts seine gewaltigen Leidenschaften ihn aufgerieben hätten, wenn nicht eine unbegrenzte Vielthätigkeit sein Wesen in schönem Gleichgewicht zu erhalten vermocht hätte, so zwang ihn auch später das Bedürfniß seiner Natur zu einer mannichfaltigen Thätigkeit. Sehr wahr schrieb er am 3. Dec. 1781 an Knebel: „ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben", und bemerkte im Frühling 1780 in sein Tagebuch: „Meine Tage waren von Morgens bis in die Nacht besetzt, man könnte noch mehr ja das unglaubliche thun wenn man mäßiger wäre". Daß diese außerordentliche und vielseitige Geschäftigkeit die vielseitige und doch harmonische Ausbildung und Entwicklung des Goethe'schen Wesens ungemein gefördert hat, wird Niemand verkennen; ebensowenig wird sich aber bestreiten lassen, daß die dichterische Produktion, der von ihm selbst erkannte eigentlichste Beruf Goethe's durch jene

Amts-Geschäfte und Zerstreuungen, durch jenes wilde Durcheinander gar sehr beeinträchtigt und gehemmt worden ist. Er fühlte das selbst gar wohl, und er spricht von sich selbst, wenn er (im Jahre 1782, am Ende dieser Periode) seinen Wilhelm Meister sagen läßt: „Wie sehr irrst du, wenn du glaubst, daß ein Werk, dessen erste Vorstellung die ganze Seele füllen muß, in unterbrochenen, zusammengegeizten Stunden könne hervorgebracht werden. Nein, der Dichter muß ganz sich, ganz in seinen geliebten Gegenständen leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das Köstlichste begabt ist, der einen sich immer selbst vermehrenden Schatz im Busen bewahrt, er muß auch von außen ungestört mit seinen Schätzen in der stillen Glückseligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um sich hervorzubringen sucht. Der Dichter, der wie ein Vogel gebaut ist, um die Welt zu überschweben, auf hohen Gipfeln zu nisten, und seine Nahrung von Knospen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechselnd, zu nehmen, er sollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der Hund sich auf eine Fährte gewöhnen, oder vielleicht gar an die Kette geschlossen einen Meierhof durch sein Bellen sichern?"

Neben jener Vielgeschäftigkeit spiegeln sich im Tagebuche die damaligen Liebeshändel des Dichters ab. Wie er der Frau v. Stein gestand, „log und trog er sich damals bei allen hübschen Gesichtern herum". Das Liebeln, das „Miseln" (wie damals der Ausdruck dafür in den Weimarischen Kreisen lautete) war ihm Herzensbedürfniß, wie es ebenso zu den damaligen Liebhabereien des jungen Herzogs gehörte. Mit Schönen vom Bauern- und Bürgerstand bis zum Adel, mit

bäuerlichen Misels in Ilmenau und Stützerbach wie eleganten adeligen Misels am Weimarischen Hofe, mit der allerliebsten Christel von Artern wie mit den beiden Fräulein v. Ilten, dem Fräulein von Bechtolsheim, dem Hoffräulein v. Waldner rc. wurde von dem jugendlich-feurigen Dichter, dem Lieblinge der Frauen, in frischer Lebenslust geliebelt. Hoch über diesen mehr ephemeren Beziehungen steht Goethe's inniges und langjähriges Freundschafts-Liebesverhältniß zu der geistvoll-koketten, ebenso eifersuchtigen als anmuthigen Frau v. Stein und seine Liebe zu Weimars großer Künstlerin, der reizenden Corona Schröter. Ueber beide Verhältnisse verbreiten die kurzen Andeutungen und Notizen des Tagebuchs überraschend helles Licht. An anderer Stelle werde ich hierauf näher einzugehen haben.

Das Tagebuch Goethe's giebt ferner über die Zeit und Art der Entstehung vieler seiner Dichtungen den zuverlässigsten Aufschluß, es stellt, wie dort hinsichtlich seines Lebens, so hier hinsichtlich seiner damaligen poetischen Produktionen bisher zweifelhafte Punkte mit Einem Schlage fest. Es gilt dies nicht nur von den Festspielen, den Maskenaufzügen rc., sondern auch von den Geschwistern, der Iphigenie, dem Tasso, dem Egmont, dem Wilhelm Meister, die wir entstehen und fortschreiten sehen. Auch hierüber sind in den Noten die bezüglichen Erläuterungen und Hinweisungen gegeben.

Endlich aber — und dies scheint mir eine der wichtigsten Seiten zu sein — enthält das Tagebuch in den wiederholten Selbstbetrachtungen und Confessionen des Dichters eine geheime Selbstbeichte desselben, welche, da er gegen sich stets wahr, in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge für die Geschichte

seiner innern Entwicklung von der allergrößten Bedeutung und selbst weit bedeutender ist, als alle seine so wichtigen Aeußerungen in den Briefen an seine Mutter, an seine Freunde Merck und Lavater, an Frau von Stein &c. Vom Jahre 1776 an, wo die Sturm- und Drangperiode noch nachklingt, sehen wir ihn (um seinen eignen Lieblingsausdruck zu gebrauchen) eine Haut nach der andern abstreifen und sich mittelst Selbstbeherrschung und Selbsterziehung von Jahr zu Jahr, von Stufe zu Stufe zu reiner, edler Klarheit und Harmonie erheben. Man vergleiche nur z. B. folgende Stellen in ihrer chronologischen Folge:

7. August 1776: „Allein, dann Kraus, dann der Herzog. Unser Klettern durch die Schlucht. Gespräch und Bemerkung, daß wir, die wir von Ostentation gegen uns selbst und andere nicht frei wären, doch nie gegen einander uns ihrer schuldig gemacht hätten.“

2. Sept. 1777: „Morgens Possen getrieben. Nach Ilmenau zurück. Da Staff vom Otterkönig sprach, fiel mir auf wie sich mein Innres seit einem Jahr befestigt hat.“

7. Oct. 1777: „Knebel und ich nach dem Landgrafenloch. Ich zeichnete am Felsweg. Viel geschwätzt über die Armuth des Hoftreibens, überhaupt die Societät.“

8. Oct. 1777: „Unten hatte ich heute ein Heimweh nach Weimar, nach meinem Garten .... Gern kehr ich doch zurück in mein enges Nest, nun bald in Sturm gewickelt, in Schnee verweht und wills Gott in Ruhe vor den Menschen mit denen ich doch nichts zu theilen habe. Hier (in Eisenach) habe ich weit weniger gelitten als ich gedacht habe, bin aber in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte.

4 wird mir immer näher und näher und Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen. — — Regieren!!"

14. Nov. 1777: „Heiliges Schicksal du hast mir mein Haus gebaut und ausstaffirt über mein Bitten, ich war vergnügt in meiner Armuth unter meinem halbfaulen Dache, ich bat dich mirs zu lassen, aber du hast mir Dach und Beschränktheit vom Haupte gezogen wie eine Nachtmütze. Laß mich nun auch frisch und zusammengenommen der Reinheit genießen. Amen Ja und Amen winkt der erste Sonnenblick. Acht in der Haushaltung keinen Ritz zu eng, eine Maus geht durch."

Anfang Februar 1778: „Diese Woche viel auf dem Eis, in immer gleicher, fast zu reiner Stimmung. schöne Aufklärung über mich selbst und unsre Wirthschaft. Stille und Vorahndung der Weisheit. Immer fortwährende Freude an Wirthschaft, Ersparniß, Auskommen. Schöne Ruhe in meinem Hauswesen gegen vorm Jahre. Bestimmteres Gefühl von Einschränkung und dadurch der wahren Ausbreitung."

12. Febr. 1778: „Fortdauernde reine Entfremdung von den Menschen. Stille und Bestimmtheit im Leben und Handeln. In mir viel fröhliche bunte Imagination."

13. Febr. 1778: „Dachte ich über meiue veränderten, vermenschlichten Gesichtspunkte über Geschäfte, besonders das ökonomische Fach."

31. Aug. 1778: „Wundersam Gefühl vom Eintritt ins dreißigste Jahr und Veränderung mancher Gesichtspunkte."

3. Oct. 1778: „Immer nähere Ordnung des Hauswesens."

Dec. 1778: „Leidlich reine Vorstellung von vielen Verhältnissen. Mit Knebeln über die Schiefheiten der Societät.

— Ich bin nicht zu dieser Welt gemacht, wie man aus seinem Haus tritt geht man auf lauter Koth und weil ich mich nicht um Lumperey kümmere, nicht klatsche und solche Rapporteurs nicht halte, handle ich oft dumm. — Viel Arbeit in mir selbst, zu viel Sinnens, daß Abends mein ganzes Wesen zwischen den Augenknochen sich zusammen zu drängen scheint. Hoffnung auf Leichtigkeit durch Gewohnheit."

13. Jan. 1779: „Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele, wenn sie entladen ist, spielt sie freyer und genießt des Lebens. — Kein stolzer Gebet als um Weisheit, denn diese haben die Götter ein für allemal den Menschen versagt. — Daß ich nur die Hälfte Wein trinke ist mir sehr nützlich, seit ich den Caffee gelassen die heilsamste Diät."

13. Juli 1779: „Gute Wirkung auf mich von Mercks Gegenwart, sie hat mir nichts verschoben, nur wenige dürre Schalen abgestreift und im alten Guten mich befestigt. Durch Erinnerung des Vergangenen und seine Vorstellungsart mir meine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Mensch ist der ganz erkennt was ich thue und wie ichs thue, und es doch wieder anders sieht wie ich, von anderem Standort, so giebt das schöne Gewißheit."

14. Juli 1779: „Ich darf nicht von dem mir vorgeschriebenen Weg abgehen, mein Daseyn ist einmal nicht einfach, nur wünsche ich daß nach und nach alles Anmasliche versiegen, mir aber schöne Kraft übrig bleibe, die wahren Röhren nebeneinander in gleicher Höhe aufzuplumpen."

25. Juli 1779: „Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Caminfeuer. Aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel,

sollt ich mir die Hüfte ausrenken. — Es weis kein Mensch was ich thue und mit wie viel Feinden ich kämpfe um das Wenige hervorzubringen. Bey meinem Streben und Streiten und Bemühen bitt ich Euch nicht zu lachen, zuschauende Götter! Allenfalls lächeln mögt Ihr und mir beystehen."

7. August 1779: „Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebsamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie sie überall herumschweift, um etwas befriedigendes zu finden. Wie ich besonders in Geheimnissen, dunklen imaginativen Verhältnissen eine Wollust gefunden habe. Wie ich alles Wissenschaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fahren lassen, wie eine Art von demütiger Selbstgefälligkeit durch alles geht was ich damals schrieb. Wie kurzsinnig in menschlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thuns, auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten-Leidenschaft gar viele Tage verthan, wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und da die Hälfte des Lebens vorüber ist, wie nun kein Weg zurückgelegt, sondern vielmehr ich nur dastehe wie einer der sich aus dem Wasser rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen. Die Zeit daß ich im Treiben der Welt bin seit 75 October getrau ich noch nicht zu übersehen. Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen, lasse uns von Morgen zum Abend das Gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge, daß man nicht sey wie Menschen die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und gegen Kopfweh brauchen und alle Abend zu viel Wein zu sich nehmen. Möge die Idee des Reinen die sich bis auf den Bissen

erstreckt den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden.

26. März 1780: „Manigfaltige Gedanken und Ueberlegung. Das Leben ist so geknüpft und die Schicksale so unvermeidlich. Wundersam! ich habe so manches gethan was ich jetzt nicht möchte gethan haben, und doch wenns nicht geschehen wäre, würde unentbehrliches Gute nicht entstanden seyn."

13. Mai 1780: „In meinem jetzigen Kreis hab' ich wenig, fast gar keine Hinderung außer mir. In mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer, man reißt wohl einmal ein Stück los und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand als wer sich ganz verläugnet ist werth zu herrschen und kann herrschen. — Ich fühle nach und nach ein allgemeiner Zutrauen und gebe Gott daß ich's verdienen möge, nicht wie es leicht ist, sondern wie ich's wünsche. Was ich trage an mir und andern sieht kein Mensch. Das beste ist die tiefe Stille in der ich gegen die Welt lebe und wachse, und gewinne, was sie mir mit Feuer und Schwerdt nicht nehmen können."

Juni 1780: „Ordnung habe ich nun in allen meinen Sachen, nun mag Erfahrenheit, Gewandheit ꝛc. auch ankommen. Wie weit ists vom Kleinsten zum Höchsten."

November 1781: „Täglich mehr in Ordnung. Bestimmtheit und Consequenz in allem."

December 1781: „Ueberall Glück und Geschick. Ruhe und Ordnung zu Hause."

So haben uns diese geheimen Selbstbetrachtungen und Bekenntnisse des Dichters selbst bis zum Beginn des Jahres

1782 geführt, in welchem wir von dem Tagebuch scheiden müssen.

Das Jahr 1782 bildet in mehrfacher Hinsicht einen bedeutsamen Abschnitt im Leben Goethe's. Die sog. Genie-Periode mit ihren genialen Ausschreitungen und Leidenschaften war zu Ende; es war in und um Goethe klar, rein, ruhig geworden, er war entschlossen, „sich vom Halben zu entwöhnen, und im Ganzen, Guten, Schönen, resolut zu leben." Er fühlte diesen Umschwung, indem er am 12. Febr. 1782 an Frau von Stein schrieb: „Von Morgen an zähl ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen." Sein wunderbar schönes Gedicht „Auf Miedings Tod", welches er am 16. März dieses Jahres vollendete, galt nicht allein dem Andenken des tüchtigen Theatermeisters Johann Martin Mieding in Weimar († 27. Jan. 1782), sondern dem Weimarischen Liebhabertheater überhaupt und vor allem der eigentlichen Künstlerin desselben, der geliebten Corona Schröter. Es war dies Gedicht eine Feier dieser Kunstbestrebungen, zugleich aber auch gewissermaßen ein Abschluß derselben, wie sich denn auch solcher Abschluß in Wirklichkeit bald darauf vollziehen sollte. Er dichtete es, während ihn vom 14. bis 24. März 1782 die Rekrutenaushebung wieder im Lande herumführte. Während darauf eine Reise an alle thüringischen Höfe in diplomatischem Auftrag den Minister Goethe beschäftigte, vollzog sich auf Betrieb Karl August's die kaiserliche Versetzung Goethe's in den Adelstand. Er „nahm sie so hin" und schickte am 4. Juni der Frau v. Stein das Adelsdiplom, „damit sie nur auch wisse, wie es aussieht", mit den Worten: „Ich bin so wunderbar gebaut,

daß ich mir gar nichts dabei denken kann." Eine andere wichtige Aenderung seiner Stellung trat um dieselbe Zeit mit der provisorischen Uebertragung des Kammerpräsidiums an ihn ein. Schon im April 1776, als der junge Herzog seinen Günstling von Kalb zum Nachfolger des Vaters, des alten Kammerpräsidenten Karl Alexander von Kalb, machen wollte, äußerte der Geheime Rath v. Fritsch die ernstesten Bedenken hiergegen. Der Herzog erwiederte ihm im Mai 1776, „daß nichts da sei noch sich finde, das den C. H. von Kalb zu diesem Platz unfähig mache rc." So wurde v. Kalb — obwohl auch der Geh. Assistenzrath Schnauß von ihm und seiner Gewissenhaftigkeit sehr geringe Meinung hatte, „denn der würde ja die Relation machen wie er wollte", — zum Kammerpräsidenten ernannt. (v. Beaulieu-Marconnay: Anna Amalie, Carl August und der Minister von Fritsch, S. 156. 161 flg. 175.) v. Kalb konnte an Goethes Eltern im Frühling 1776 schreiben: „alles was wider uns war, ist vernichtet." Robert Keil, Frau Rath S. 53.) Aber schon im April 1780 war die Unfähigkeit und Unordnung in der Amtsführung des jungen Kammerpräsidenten von Kalb bemerkbar geworden, und Goethe konnte darüber am 2. April 1780 in sein Tagebuch notiren:

„Um 10 mit Kalb zweystundenlange Erörterung, er ist sehr herunter. Mir schwindelte vor dem Gipfel des Glücks auf dem ich gegen so einen Menschen stehe."

Am 27. Juli 1782 aber schrieb Goethe über den bisherigen Kammerpräsidenten an Freund Knebel: „Als Geschäftsmann hat er sich mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht und als Mensch abscheulich aufgeführt. Und wenn

du nun nimmst, daß ich diese drey wohl mit der Feder sondern kann, im Leben es aber nur ein und derselbe ist, so denke dir! Doch du kannst dir's und brauchst dir's nicht zu denken. Es ist vorüber." Schon wenige Wochen vorher war v. Kalb, wenn auch in allen Ehren, entlassen worden, und Goethen, welcher am 11. Juni 1776 zum Geheimen Legations-Rath, am 3. Sept. 1779 zum Geheimen Rath ernannt worden war, wurde nunmehr auch der Vorsitz in der Kammer übertragen, während er seine Stelle im Consilium zugleich beibehielt. In dem obenerwähnten Briefe an v. Knebel bemerkte er darüber: „daß Kalb weg ist und daß auch diese Last auf mich fällt, hast du gehört. Jeden Tag, je tiefer ich in die Sachen eindringe, seh' ich wie nothwendig dieser Schritt war;" schon einen Monat vorher (16. Juli) sprach er sich in einem Briefe an seinen Freund Merck dahin aus: „Es geht mir wie dem Treufreund in meinen Vögeln, mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Dießmal muß mir's nun freylich Ernst und sehr Ernst seyn, denn mein Herr Vorgänger hat saubere Arbeit gemacht. Für Deine Liebe und gute Meynung danke ich Dir. Das Leben geht geschwind und mit mir nimmts einen frischen Gang. Manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus, dann denk ich wieder: hic est aut nusquam, quod quaerimus." Und auch dieser Brief ist schon nicht mehr aus dem alten, lieben, kleinen Gartenhause, sondern aus der städtischen Wohnung geschrieben, welche fortan seine Wohnung bleiben sollte. So kommen wir schließlich zu der ebenfalls in diesem Jahre sich vollziehenden Uebersiedlung, welche sein neues Leben auch äußerlich bezeichnete.

Am 21. April 1776 war es gewesen, wo er den Garten „in Besitz genommen hatte;“ sein Tagebuch hat die Zeit festgestellt. Am 20. Mai 1776 hatte er die untere Anlage des Gartens angefangen. Am 8. Nov. 1776 hatte „er im Garten aufgeräumt und Anstalt zum Winterbleiben getroffen,“ hatte am 19. Nov. 1776 „die Wirthschaft umgekehrt,“ hatte (wie er an Frau v. Stein schrieb) „Fenster und Thüren kalfatert und wollte sehen, wie lang er sich gegen die Unbilden der Witterung halte.“ Am 17. März 1777 hatte er „den Grundstein gelegt zum Angebäude,“ auf dessen Altan er schon am 2. Mai Nachts ein Gewitter abwarten, am 19. Mai bei herrlichem Mondschein schlafen konnte. Der Garten hatte seitdem mit ihm all die Tage genialen Strebens, toller Lust und „fieberhafter Wehmuth“ durchlebt, der Garten mit den Hecken, die er angelegt, mit den Bäumen und Sträuchen, die er gepflanzt, war ihm lieb, sehr lieb geworden, und wenn er von Weimar wegritt, „sah er oft nach seinem Garten zurück und dachte so was alles ihm durch die Seele müsse bis er das arme Dach wiedersehe,“ und fühlte, fern von Weimar, „Heimweh nach seinem Garten, nach dem engen Neste, in das er gern zurückkehrte.“ Aber jetzt, im Jahre 1782, wollte zu seiner Stellung, seinen Berufsgeschäften, seinen Sammlungen eine städtische Wohnung besser passen. Am 13. Mai 1782 theilte er dem Freunde Knebel mit, wie er eben zur schönsten Zeit genöthigt sei hereinzuziehen, und äußerte sich offen über die Motive: „Wie wunderbar es ist. Sonst dacht ich mir es ärger als den Tod aus meinem Garten zu ziehen, jetzt aber, da bey verwickeltern Verhältnissen eine unerträgliche Unbequemlichkeit, Versäumniß ꝛc. für mich und andere daraus ent-

steht, so ist mirs eine rechte Wohlthat, daß ich mich ausbreiten und meine Sachen beysammen haben kann, und gewiß am Ende genieß ich den Garten mit meinen Freunden doch noch besser.“ Gegen Ende Mai zog er in die Stadt, am 2. Juni übernachtete er zum ersten Male in der neuen Wohnung, schrieb am 2. Juni „zum erstenmale aus dem neuen Quartier“ an die Freundin Frau von Stein. Sein Herz hing aber nach wie vor an dem Garten, und wenn auch der schon auf dem Hinreiten nach Gotha am Himmelfahrtstag 9. Mai 1782 erfundene Plan eines „Gedichts, das er seinen bald verlassenen Hausgöttern widmen wollte,“ eines poetischen Abschiedes vom Garten, nicht zur Ausführung kam, so blieb doch der behagliche Garten allezeit und bis in sein höchstes Greisenalter die Zuflucht seiner Mußestunden. Als sich im Juli 1782 ein Kauflustiger zum Garten meldete, ging Goethe hinaus zu seinen Blumen, seinen Hecken und Bäumen. Jede Rose sagte zu ihm: und du willst uns weggeben? In dem Augenblick fühlte er, daß er diese Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte. (Goethe an Frau v. Stein 8. Juli 1782, bei Schöll: Goethe's Briefe an Frau v. Stein II. Bd. S. 219.)

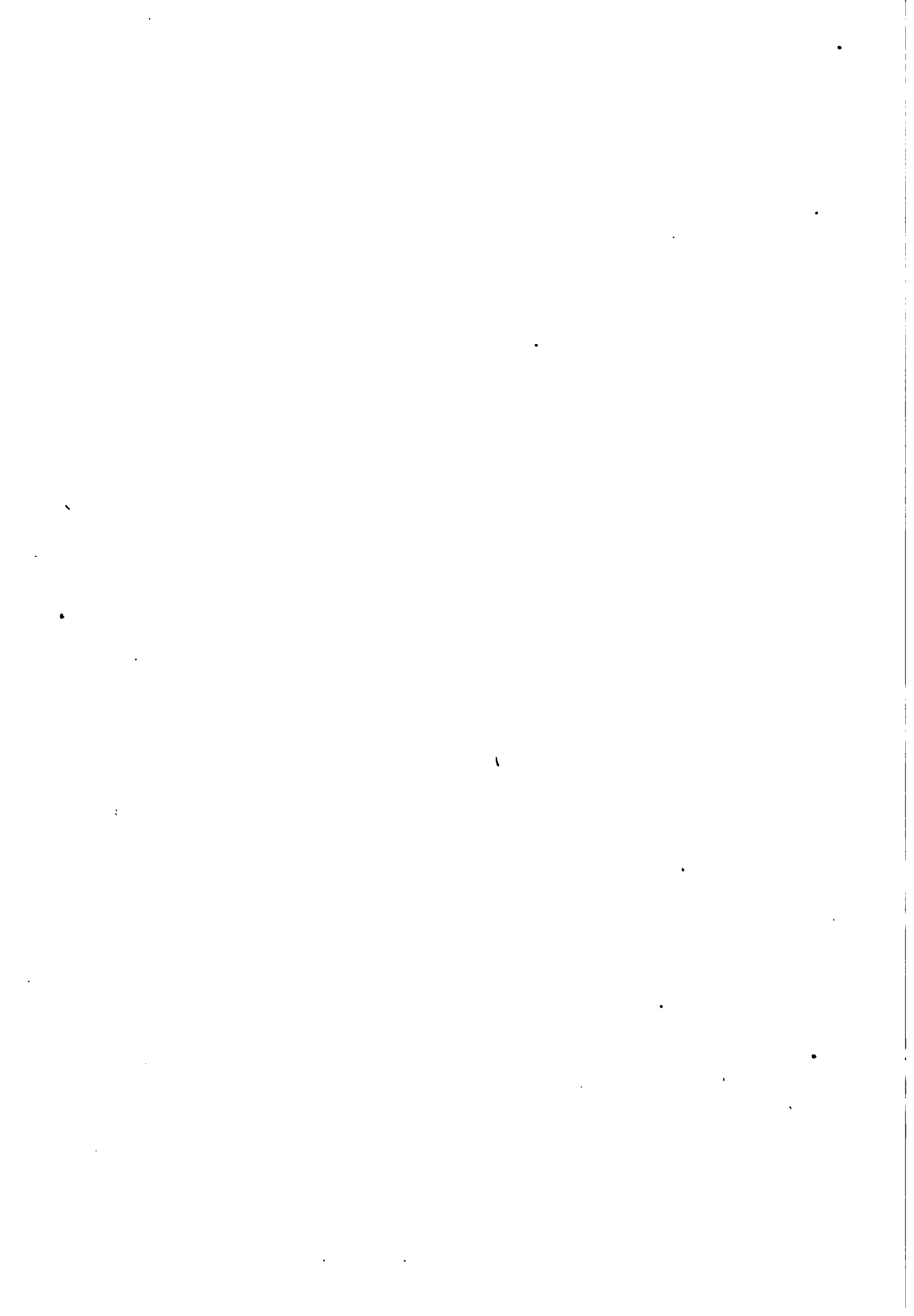
Laut seiner obenerwähnten Tagebuch-Beichte vom 7. August 1779 getraute er sich damals, im Sommer 1779 noch nicht, „die Zeit daß er im Treiben der Welt war, seit 75 October, zu übersehen.“ Nunmehr, nach drei fernern Jahren reicher harmonischer Entwicklung, schrieb er am 21. Nov. 1782 an Knebel: „Alle Briefe an mich seit 72, und viele Papiere jener Zeiten, lagen bei mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden. Ich sondere sie ab und lasse sie heften. Welch ein

Anblick! mir wird's doch manchmal heiß dabei. Aber ich lasse nicht ab, ich will diese zehn Jahre vor mir liegen sehen, wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gesehen wird. Meine jetzige Stimmung macht diese Operation erträglich und möglich. Ich seh es als einen Wink des Schicksals an. Auf alle Weise macht's Epoche in mir."

Die Briefhefte, bei deren Anblick es dem Dichter doch manchmal heiß wurde, liegen noch unter Schloß und Riegel; wer weiß, ob die Zukunft sie jemals von diesem Banne befreien wird?! Das nach zwei übereinstimmenden Copieen nachstehend gegebene Tagebuch aber mag den Verehrern des Dichters das lang entbehrte, lang ersehnte wahre Bild jener Jahre geben, „wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gesehen wird."

Mit Beginn des Jahres 1782 schloß die sog. Genie-Periode und mit dem 5. März 1782 schließt auch das Tagebuch. Wohl führte Goethe auch nachher und bis in sein spätestes Alter Tagebücher; bezeichnend aber ist es, daß unmittelbar vor seinen beiden obenerwähnten Reisen, welche er am 14. März 1782 antrat, und wenige Wochen vor seiner Uebersiedlung aus dem Gartenhause in die Stadt dieses erste, älteste Tagebuch endet. Mit Recht wird es sonach den Namen des Tagebuchs der Genie-Periode oder des Goethe'schen Gartenhaus-Tagebuchs verdienen.

1776.



Goethe's Tagebuch.

1776.

März.

d. 11. März 1776. Herzog und Herzoginn Durchlaucht die verwittibte Herzoginn die nach Gotha ging bis Erfurt begleitet. Beym Herzog geschlafen.

d. 13. Morgens[1]) mit dem Herzog nach Troistedt[2]) auf die Jagd.

d. 14. Babylonische Weiden von Frankfurt angekommen.

d. 18.[3])

d. 19.

---

1) Nach der andern Copie: „Morgens 7 mit dem" ꝛc.

2) Ein Dorf zwischen Weimar und Berka a. J.

3) Sind durchstrichen, es stand aber dort: „Ich ritt mit des Herzogs Cammerdiener Mittags 3 Uhr von Weimar weg."

d. 25. Nachmittags 3 Uhr in Leipzig[1]). Stellas Monolog.[2])

April.

d. 4. April. wieder nach Weimar zurück. H. R. Wielands Kinder krank.

d. 16. beym Feuer in Ulrichshalben wo 21 Häuser und 1 Mann verbrannt sind.

d. 17. Herzog[3]) zum ersten Mal wieder ausgefahren u. mit.

21. Den Garten[4]) in Besitz genommen.

---

1) Goethe's Reise nach Leipzig, Besuch von Corona Schröter und von Oeser, an welchen er, nach seiner Rückkehr, am 6. April 1776 schrieb: „Ich bin verschwunden, wie ich erschienen bin. Liebster Mann, tausend Dank für alles und unveränderliche Liebe in Saecula Saeculorum. .... Ich habe Leipzig ungern verlassen."

2) In Leipzig geschrieben, während Stella schon früher gedichtet war.

3) Karl August war, doch ohne Gefahr, krank gewesen, wie Wieland am 12. April an Merck schrieb.

4) Der Garten mit Gartenhaus am Park, wovon Frau Rath am 26. Mai an Klinger schrieb: „Der Doctor ist vergnügt und wohl in seinem Weimar, hat gleich vor der Stadt einen herrlichen Garten, welcher dem Herzog gehört, bezogen. Lenz hat denselbigen poetisch beschrieben ꝛc." Von Karl August erhielt Goethe diesen (vorher Bertuch gehörigen) Garten und nahm ihn am 21. April (nicht, wie bisher nach unrichtiger Notiz Riemer's angenommen wurde, am 16. April) in Besitz. Am 17. Mai 1776 schrieb er darüber an die Gräfin Auguste von Stollberg: „hab ein liebes Gärtchen vorm Thore an der Ilm, schöne Wiesen, in einem Thale. Ist ein altes Häuschen drin, das ich mir repariren lasse." Er widmete später, wenige Jahre vor seinem Tode, dem ihm so lieben Hause noch die Verse:

Uebermüthig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;

24. Im Garten. Exerciren. Belvedere.

25. Mit der Stein[1]), Schardt, Wieland und dem Grasaffen[2]) im Garten.

27. Hans Sachs fertig[3]). mit Wieland. Tisch. Abends Garten.

28. Früh mit dem Herzog im Garten. Ward gestellt das gr. Weer[4]).

d. 29ten Hezze bey Troistedt.

30ten Bey St.[5]) Le Maitre en droit.

Mai.

d. 3. May. Nach Ilmenau. Brand.

d. 4. Im Bergwerk und Elgersburg.

5. Nach Frauenwald, mit dem Commando zurück.[6])

Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein guter Muth bescheert.
Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;]
Geistig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

1) Frau Stallmeister Charlotte von Stein, zu welcher Goethe bereits seit dem Januar in Freundschafts- und Liebesverhältniß getreten war.

2) Nach der andern Copie: „und den Grasaffen ꝛc."

3) Der Burkhardt'sche Auszug hat hier als Datum den 22. April.

4) Nach der andern Copie: „d. 28. früh mit d. H. im Garten. Ward gestellt das gr. Wehr."

5) Wahrscheinlich Frau von Stein, an welche er Tags darauf schrieb: „Ihre Gegenwart gestern hat so einen wunderbaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht weis ob mir's wohl oder weh bei der Sache ist." (Schöll, Goethes Briefe an Frau von Stein I. Bd. S. 29).

6) Mit den 6 Husaren, welche nach dem in Ilmenau stattgehabten Brande wegen vorgefallenen Raubes die Gegend durchstrichen, worüber

6. Geschossen. Auf den Hammern ꝛc.

7. Ueber Herrmanst.[1]) d. Gabelbach. die Kohlenwerke nach Stützerbach.

d. 8. Ueber den Finsterberg nach Suhle nach St. zurück nach Ilmenau.

d. 9. gegessen beym Commissionsrath. Birschen auf Herrmanst. und Gabelbach.

d. 10. Ueber Arnstadt. Neudiedendorf. Erfurt. zurück nach Weimar.

d. 11. Im Garten. M. bey St. mit dem Herrn war Nachts B. v. F.

d. 12. bey St.[2]) Claudine gelesen.[3]) B. v. L.

13. Garten. Luise. Belvedere mit H. u. St. Mittags Einsiedel. Abends St.

14. Wieland. Garten mit St. Affaire des Herrn und des Ob. St.

15. Folgen der Geschichte. Amalie bey St. Brief v. Fr.

16. Probe Elmire. Tod der Großfürstin[4]). Nachts beym Herrn.

---

am 4. Mai 1776 Goethe an den Herzog berichtete. (Briefwechsel Karl Augusts mit Goethe I. Bd. S. 2).

1) Hermannstein bei Ilmenau.

2) Frau von Stein.

3) Nach der andern Copie: „Abends Claudinen gelesen.“

4) Die Großfürstin von Rußland, geb. Prinzessin von Darmstadt, Schwester der Herzogin Louise. Sie ward am 26. April von einem todten Prinzen entbunden und starb nach 4 Tagen, im 21. Jahre ihres Lebens. Am 16. Mai traf die Todesnachricht in Weimar ein. Lenz, damals in Weimar, dichtete auf den Trauerfall das Gedicht: „Darf eine Hand gerührte Saiten schlagen“ ꝛc. Sigmund v. Seckendorff schrieb am

17. Belvedere. mit d. Herzog gegessen. mit Stein im Garten. Holzschue. bey Stein zu Nacht.[1])

18.[2]) Herzoginn. Abend im Theater.

19. Bey Stein gegessen. Bey Wieland. bey mir mit dem Herzog. Abends Tiefurt.

---

1. Juni 1776: Der Tod der Großfürstin hat nicht nur auf einige Zeit die theatralischen Aufführungen unterbrochen, sondern auch sonst bedeutenden Einfluß auf unsere regierende Herzogin gehabt." (Diezmann Weimar-Album S. 23).

1) Es war jener Tag über welchen Goethe an Gräfin Auguste von Stolberg berichtete: „Ich ritt um eilf nach dem Lustschloß Belvedere, wo ich hinten im Garten eine Einsiedeley anlege, allerley Plätzchen drin für arme kranke und bekümmerte Herzen. Ich aß mit dem Herzog, nach Tisch ging ich zur Frau von Stein, einem Engel von einem Weibe, frag die Brüder, der ich so oft die Beruhigung meines Herzens und manche der reinsten Glückseligkeiten zu verdanken habe, der ich noch nichts von dir erzählt habe, das mir viel Gewalt gekostet hat, heut aber will ich's thun, will ich tausend Sachen von Gustchen sagen. Wir gingen in meinem Garten spazieren. Ihr Mann, ihre Kinder, ihr Bruder, ein paar Fräulein Ilten. Es kamen mehr zu uns und wir gingen spazieren, begegneten der Herzogin Mutter und dem Prinzen, die sich zu uns gesellten. Wir waren ganz vergnügt. Ich verlies die Gesellschaft, ging noch einen Augenblick zum Herzog und aß mit Frau von Stein zu Nacht."

2) An Gräfin Auguste schrieb er von diesem Tage: „Nun ist's wieder schöner heitrer Tag. Da laß ich mir von den Vögeln was vorsingen rc. . . . . Sonnabends Nachts 10 in meinem Garten. Ich habe meinen Philipp (Seidel) nach Hause geschickt und will allein hier zum erstenmal schlafen rc. Die Maurer haben gearbeitet bis Nacht . . . . Den ganzen Nachmittag war die Herzogin Mutter da und der Prinz, und waren guten lieben Humors, und ich hab dann so herum gehausvatert rc. Es geht gegen eilf, ich hab noch gesessen und einen englischen Garten gezeichnet. Es ist eine herrliche Empfindung dahausen im Feld allein zu sitzen. Morgen frühe wie schön. Alles ist so still. Ich höre nur meine Uhr tacken, und den Wind und das Wehr von ferne."

20. Angefangen die untere Anlage[1]). Einzug.[2])

21. In Tiefurt mit den beyden Herzoginnen. Edelsheim[3]) ꝛc. Draus geschlafen.

22. Exercitium der Husaren. Feuer in Neckerode[4]).

23. Um 2 Uhr[5]) zurück. bey Stein gegessen[6]) ꝛc. Geschlafen mit Lenz im Garten. Gut anlassen von Fr.

24.[7]) Bode bey Kalb und die andern. Erwin u. Elmire.[8])

---

1) Goethe an Gräfin Auguste: „Arbeiter in meinem Garten ꝛc."

2) Goethe an Gräfin Auguste von diesem Tage: „Nach Tische ging alles nach Tiefurt, wo der Prinz sich hat ein Pachtgut artig zu recht machen lassen. Die Bauern empfingen ihn mit Musik, Böllern, ländlichen Ehrenpforten, Kränzlein, Kuchen, Tanz, Feuerwerkspuffen, Serenaden u. s. w. Wir waren vergnügt, ich hatte das Glück alles sehr schön zu sehen. Und nun bin ich im Garten, hab eine Viertelstunde nach dem Feuerzeug getappt und mich geärgert, und bin so froh, daß ich jetzt Licht habe, Dir das zu schreiben. Dadrüben auf dem Schlosse sah ich viel Licht, indeß ich nach Einem Funken schnappte, und wußte doch, daß der Herzog gern mit mir getauscht hätte, wenn er's in dem Augenblicke hätte wissen können. Es ist ein trefflicher Junge und wird will's Gott auch ausgähren."

3) Geheimer Rath von Edelsheim.

4) Es war die Feuersbrunst, welche Goethe der Gräfin Auguste unter dem 24. Mai so lebhaft schildert.

5) Nach der andern Copie: „um 2 Uhr Morgens zurück."

6) Nach der andern Copie: „bey St. gessen".

7) Von diesem Tage datirt Goethe's leidenschaftlicher Brief an Frau v. Stein: „Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — — und das Alles um der Welt willen! Die Welt, die mir nichts sein kann, will auch nicht, daß Du mir was sein sollst. — Sie wissen nicht was sie thun ꝛc." Vom 25. Mai: „Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Lieb' und Güte. Verzeihen Sie, daß ich Sie leiden mache. Ich will's künftig suchen allein tragen zu lernen."

8) An diesem Tage, wie auch wieder am 4. und 10. Juni 1776

d. 25. 26. 27.

d. 28. nach Kalbsrieth[1]). Edelsheim

29. in Kalbsrieth. Abends nach Alstädt.

30. Abends von Alstädt nach Dilleda[2]).

31. Kyffhäuser.[3]) Sachsenburg. Fronsdorf. Weimar. –

Juni.

d. 1tn Juni. Nachts Brand in Utenbach[4]).

d. 2. Geschlafen in Apolda. Gegessen bey Hof. Der Stein die Feuerzeichnung[5]).

3tn Varia. mit Herzog gegessen[6]) (im Garten). Tiefurt.

d. 4. Erwin u. Elmire. Gewitter. Nachts bey ☉[7]).

d. 5. Aequam memento. Kraus fing die Gemälde an

(s. u.), wurde Goethe's Singspiel Erwin und Elmire, das im Jahre 1775 erschienen war, auf der Liebhaberbühne in Weimar zur Aufführung gebracht.

1) Mit dem Herzog Karl August und dem Geheimrath von Edelsheim reiste Goethe nach Karlsrieth und Allstädt.

2) Das Dörfchen Tilleda beim Kyffhäuser. Dort im Gasthaus sprachen und tranken sie bis 11 Uhr Nachts, dann ließen sie sich, statt die angebotenen Betten zu benutzen, eine Streu zum gemeinschaftlichen Lager machen. Schon vor 3 Uhr Morgens eilten sie nach dem Fuße des Berges.

3) Dort war es, wo der ergötzliche Conflict mit dem Jägerburschen über Karl August's großen Hund stattfand, worüber Schöll's Karl-August-Büchlein berichtet.

4) Dorf bei Apolda.

5) An Frau von Stein schrieb er an diesem Tage: „Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu den Feuerstücken".

6) Nach der andern Copie: „mit Herz gessen."

7) Frau v. Stein, vergleiche die Vorbemerkungen. An demselben Tage hatte er an sie geschrieben: „Ich will sehen, ob ich aushalte nicht

für Belvedere. Aß mit mir zu Mittag. Wieland erzählte die Klagen ☽ [1]). Mittags den Brief von Fr. Unterredung mit Kr. auf der Esplanade. Bey der Neuhaus [2]). Prinz von Darmstadt [3]).

6. gegessen mit der ☿ [4]). Probe der Mitschuldigen. Morgends ☽.

7. ☿ mit mir im Garten gegessen. Vormittag Erklärung und weitläuftig polit. Lied mit d. ♃.[5])

8. Excercitium der Husaren. Mit ☽ + gessen. nach Tiefurt.

9. Im Garten. Lorenz Seccatore. Lenz, Einsiedel, die Lynkers zu Mittag bey mir. Abend mit Einsiedel über Oberweimar, Ehringsdorf, Taubach, Mellingen, Köttendorf. Nachts dramatisches Examen. L. E. da geschlafen.

d. 10. Gessen bei ⊙ Form [6]) der Büste. Erwin Elmire. Nachts im Garten mit Lenz.

11. Mit Bertuch gessen.

[7])14. Abermal mit K. und Wieland. Abends Brand in . . . . Nachts durch Magdala. Mitternacht nach Hause.

---

zu kommen. Ganz sind Sie nicht sicher vor mir. Gestern hatt' ich wieder einige Augenblicke, in denen ich recht fühlte, daß ich Sie lieb habe." Am Abend war er denn wirklich wieder bei der geliebten Frau.

1) Herzogin Amalie, vergleiche die Vorbemerkungen.

2) Hoffängerin Marie Salome Philippine Neuhaus (später an den fürstlichen Stallmeister Böhme verheirathet).

3) Nach der andern Copie: P. v. D. a.

4) Vgl. die Vorbemerkungen.

5) Herzog Karl August, vergl. das.

6) Nach der andern Copie: „Formen der Büste".

7) Vom 12. und 13. Juni ist nichts eingetragen.

15. bey ☉ gegessen mit ♃. Abends das schwere Gewitter.

16. Mit Trebra Wieland ꝛc. bey Kalb. Abend bei ☉ Trebra brav, wahr, in dem Seinigen treu. Lit. ⊖c.[1])

17. Vergebene Hoffnung[2]). Regenwetter. Dumpfheit.

18. Vogelschießen bey mir. War dumpfsinnig.

19. Luise und ☉ im Garten zum Frühstück. Dekret.[3])

20. In Tiefurt gessen. Imhof. bis Nachts in Tiefurt. Vormittag Colleg. Visiten (+)

(+) wiedergefordertes Armband.[4])

21. Im Garten in collegialischer Dumpfheit. Nachmittags Brand in Zimmern.

---

1) ?

2) Frau von Stein bei sich zu sehen. (Vgl. Goethe's Briefe an Frau v. Stein. I. S. 39.) Nach dem Worte „Vogelschießen" in der Einzeichnung vom 18. Juni steht kein Komma oder Punkt; es hat Goethe ein Vogelschießen bei sich im Garten abgehalten (wie am 14. Septbr. ein Sternscheibenschießen), und es scheint dasselbe schon für den 17. projectirt gewesen, aber durch das Regenwetter verhindert worden zu sein. Damit harmonirt auch Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 18.: „also gestern wollte der Himmel nicht . . . . Der anhaltende Regen machte mich toll . . . . aber heute kommen Sie doch mit der Schwester. Ich hoffe das Wetter soll bleiben. Kommt Stein auch? Wenn's regnet wie ich fast fürchte, so wird heute wieder nichts draus." Das Vogelschießen der Schützen fand erst am 11. Juli statt.

3) Es wurde ihm an diesem Tage das Dekret vom 11. Juni 1776 behändigt, durch welches Karl August Goethe'n „wegen seiner uns genugsam bekannten Eigenschaften, seines wahren Attachements zu uns und unsern daher fließenden Zutrauens und Gewißheit ꝛc." zum „Geheimden-Legations-Rath mit Siz und Stimme in unserm Geheimden-Consilio", mit 1200 Thalern Gehalt ernannte.

4) Vgl. Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 21. Mai 1776: „Gestern als ich zu Bette gehen wollt' und Ihr Armband mir in die Hand kam, macht' ich mir Vorwürfe."

22. Rhabarber. Belvedere. Bertuch.

23. Mit ☉ gessen. In Wielands Garten. Ryno.[1]) Herrlicher Abend mit Wieland[2]) und Lenz, von Vergangenheiten. Silhouetten.

24. Wielanden gezeichnet[3]). Lichtenberg. Wieland und L.[4]) bey mir zu Mittag. Abends nach Tiefurt. Nachts Klinger.

25. Einführung.[5]) Schwur. bey Hofe gessen. Abends Wieland, Kalb, Lenz. Klinger[6]). Morgens ☉ weg.

---

1) Ein die damaligen Liebesneigungen Goethe's behandelndes scherzhaftes Schauspiel.

2) Nach der andern Copie: „Herrl. Abend mit W. u. Lenz ꝛc."

3) Wieland schrieb darüber unter dem 5. Juli 1776 an Merck: „Göthe hat mich in voriger Woche en profil (auf seinem Garten) gezeichnet. In Größe eines nicht gar kleinen Mignaturbildes. Alles was halbweg Menschenaugen hat, sagt, es sehe mir ungemein gleich. Mir kömt's auch so vor. Noch kein Maler von Professſ. hat mich nur leidlich getroffen. Der Hauptumstand ist, daß es Göthe und con amore gemacht hat. Er ist aber doch noch nicht zufrieden, wills noch einmal machen. Jenes oder das Zweyte das er machen will, soll Chodowieky radiren, nicht wahr?" (Robert Keil „Frau Rath", S. 65.)

4) Nach der andern Copie: „Lichtenberg. Wieland. Lenz bey mir ꝛc."

5) Im Geheimen Conseil.

6) Am 26. Juni schrieb darüber Klinger von Weimar aus an Kayser: „Hier bin ich seit zwey Tagen unter den großen Himmels Göttern und kann Dir fast nicht reden, so reich, so arm, so voll, so leer bin ich an Worten und Gefühl. — Was soll ich Dir sagen, von Goethe, von Wieland? Am Montag kam ich hier an, lag an Goethes Hals und er umfaßte mich mit inniger, mit aller Liebe. Närrischer Junge! und kriegte Küsse von ihm. Toller Junge! und immer mehr Liebe. O was von Goethe ist zu sagen! ich wollte eher Sonne und Meer verschlingen! Gestern brachte ich den ganzen Tag mit Wielanden zu. Er ist der größte Mensch den ich nach Goethe gesehen habe ꝛc. Hier sind die Götter! Hier ist der Sitz des Großen!" (Rob. Keil, „Frau Rath" S. 62.)

[1])27. Nachts bey 4 geschlafen.

28. Session. Bey Herzog[2]). Abends Belvedere mit der Herzoginn M. u. Imhoff. Bey der Herzogin zu Nacht gessen.

29. Wieland und Sie Morgends im Garten. Dazu Bechtolsheim. Mittag allein. Die Gothaische Herrschaft war seit 10 Uhr da. Abends bey Hof. Harfenspieler. Nachts Klinger.

30. Morgens Acten. Mittag Tiefurt. Den ganzen Nachmittag dort. Nachts herein gefahren mit den Damen.

Juli.

d. 1tn Juli. Apollonius. Allein Mittags zu Hauß. Herzogin Mutter. Bechtolsheims Erklärung, in Wielands Garten. Nach Hause.

[3])11. Erster Tag des Vogelschießens. Aufspannung über K.

12. Zweyter Tag des Vogelschießens. Gessen mit den Schützen ꝛc.

---

1) Vom 26. ist nichts eingetragen. Vom 27. Juni Nachts schrieb Goethe an Frau v. Stein: „ich schlafe beim Herzog und ehe ich mich aufs Kanapee streiche nur ein Wort Dankes für die Zeichnung!" und am Morgen des 28.: „Schon im Fränzchen und schwarzem Rock erwartend des Conseils erhabene Sitzung," — und Karl August setzte hinzu: „ich treibe mich jetzt mit Göthen ins Conseil."

2) Nach der andern Copie: „Bei H. zu Abends Belvedere mit der Herzogin M. u. Imhoff. bey der H. zu Nacht gessen".

3) Vom 2. bis 10. ist nichts eingetragen.

13. Früh Eröffnung der Commission. Mittag Denstädt. Einsiedels Igelheit. Nachts zurück.

14. Gemalt bey Kr.[1]) bey ♀ gessen. Gemalt im Garten. Früh zu Bett.

15. Vogelschießen zu Apolda. Cristel[2]) ꝛc. Beim ♃ geschlafen.

16. Bey Kästner und ♃ gegessen. Nachmittags Oberstallmeister. Künste. Nachts gebadet.

---

1) Melchior Kraus, von welchem Goethe damals gemalt wurde.

2) Eins von den Miselchen, auf dem Apoldaer Vogelschießen. An Frau v. Stein schrieb Goethe am 16. Juli: „Gestern auf dem Vogelschießen zu Apolda hab' ich mich in die Christel von Artern verliebt." In seinem Gedicht „Christel", — nach dem mir vorliegenden Goethe'schen Manuscript „Taumel" und dann wieder mit Bleistift „Der erste Verlust" überschrieben, — hat Goethe das hübsche Mädchen und sein Tanzen und Liebeln mit ihm lebhaft geschildert. Mehrfach abweichend von den Drucken lautet das Gedicht in dieser Handschrift:

Hab oft einen dummen düstern Sinn,
Ein gar zu schweres Blut:
Wenn ich bey meiner Cristel bin
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weiß nicht auf der Welt
Warum und wo und wann sie mir
Und wie sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrein,
Die schwarze Braue drauf!
Seh ich ein einzigmal hinein
Die Seele geht mir auf:
Ist eine, die so lieben Mund
Liebrunde Wänglein hat?
Ach und es ist noch etwas rund,
Da sieht kein Aug sich satt.

17. Conseil. Im Garten gegessen. Abends nach Berka. Lenz Einsamkeit. Schweigen.

18. Nach Stadt Ilm. gefüttert, gefrühsrückt, in Bügelo[1]) hohlten Staff u. Trebra ein. gegen 1 Uhr in Ilmenau. Gegessen. mit Einsiedel spazieren. Diarroeh die Nacht durch.

19. Rhabarber! Dummheit! Nach Tisch auf Manebach. Herrmannstein zurück.

Und wenn ich sie denn faßen darf
Im lustigen Teutschen Tanz,
Das geht herum, das geht so scharf,
Da fühl' ich mich so ganz!
Und wenns ihr taumlich wird u warm,
Ich wiege sie sogleich
An meiner Brust in meinem Arm,
Ist mir ein Königreich.

Und wenn sie liebend nach mir blickt,
Und alles rings vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmarck
Biß in die große Zeh
Ich bin so schwach, ich bin so starck
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang,
Wenn ich die Nacht auch bey ihr wär,
Dafür wär mir nicht bang.
Ich denck ich halte sie einmal
Und büse meine Lust
Und endigt sich nicht meine Quaal
Sterb ich an ihrer Brust.

1) Bügeloh, Dorf bei Ilmenau.

20. Früh in tr. Fr. Schacht mit dem Herzog. Prinz von Darmstadt. Trebra. Nach Tisch mit Fritsch spazieren. Abends unterschrieben.

21. Früh gezeichnet an der Aussicht nach der Frohnfeste. Nach Tische Herzog[1]), Staff. geschossen. Tanz des leidigen Geschlechts. Nachts[2]) Staffen Serenade.

22. Früh nach Cammerberg. gezeichnet mit und ohne Liebe. Betrachtung darüber. Gegen Mittag auf den Hermannstein. Der ☉ in der Höhle geschrieben.[3]) Auf dem Gickelhahn gezeichnet. zurück. Mit Einsiedel und dem Comm. R. in der Fülle mahlerischer Empfindungen geschwätzt. Mit Einsiedel auf dem Berg vor der Stadt zum Abendessen. Zu Bette.

23. Den Morgen das Gebirgstück ausgezeichnet. Abends nach dem Gabelbach. mich verirrt.

24. Politische Abhandlung. Auf's Treiben. Nichts

---

1) Nach der andern Copie: „Nach Tische bey Staff" &c.

2) Nach der andern Copie: „Nachher Staffen" &c.

3) Unter dem Fels Hermannstein befindet sich eine kleine Höhle, in welcher noch jetzt das S zu sehen ist, das Goethe einst zum Andenken der Frau von Stein in die Wand eingegraben. Von dort aus, „seinem geliebten Aufenthalt, wo er wohnen und bleiben möchte," schrieb er an die Freundin: „Es bleibt ewig wahr: sich zu beschränken, Einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, sie auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler — den Menschen". Ebenso schrieb er zehn Jahre später, am 27. October 1786, auf der italienischen Reise von Terni aus „wieder in einer Höhle sitzend".

geschossen und nichts gezeichnet[1]). mit Pr. auf der Neuhofer H[2]).

25. Früh der Herzog nach Frauenw.[3]) und Schleusingen. Ich Nachmittags nach Stützerbach mit Einsiedeln. Nachts bey Gundlach.

26. Gezeichnet früh. Der Herzog kam. Die Gesellschaft auch. Wirthschaft bey Glasern.

27. Treiben im Sächsischen. Hesselbarths Revier. Hirsch geschossen. Gehetzt. In der Eil gessen. Geschossen. Glas geschliffen. Zurück nach Ilmenau.

28. Früh gebadet. Abends Pirschen aufm Gabelbach. Nachts bey den Köhlern.

29. Ueber Manebach. Abends gebadet.

30. Gebadet. Zum Vogelschießen. Abends im Teiche gebadet. Forellen gebacken.

31. bey Löfflern auf dem Hammer. Gebadet. Bergmusik. Stadthalter[4]) Nachts.

---

1) Vgl. Goethe's Brief an Merck von diesem Tage (24. Juli): „Wir sind hier und wollen sehen, ob wir das alte Bergwerk in Bewegung setzen. Du kannst denken, wie ich mich auf dem Thüringerwald herumzeichne. Der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften aus und selbst zur Jagd führ' ich mein Portefeuille mit. Gehe aber auch bald wie sichs gehört.“

2) Nach der andern Copie: „mit Pr. Wahl auf der Neuhofer Halde.“

3) Frauenwald.

4) Karl Theodor von Dalberg, Kurmainzischer Statthalter zu Erfurt.

August.

d. 1. August. Mit dem Herzog, Dalberg, Trebra, Linker nach dem Cammerberger Kohlenwerke. eingefahren. Dann oben nach dem C. A. Schacht, der etwa anderthalb Lachter abgetäuft war. Gefrühstückt hinten. Zu Tische. Viel von Bergwerkfach geschwazt.[1]) Nach Tisch Scheibenschießen. Viel Guts mik Dalberg. Abends ins Eisenwerk. Nachts bis halb eilf mit Dalberg von Zeichnungsgefühl, Anfärbung, Dichtkunst, Composition.[2])

d. 2. Silberprobe bey Heckern. Trebras Abschied. Abends mit Dalberg und ♃ nach Stützerbach. gezeichnet. Nachts Dalberg noch weg von Stützerbach.

3. Früh auf dem Schloßberg gezeichnet. Gesang des dumpfen Lebens.[3]) Der Herzog auf der Jagd. 3 Uhr erst zurück. Geheim. Canz. Expedit. Herzog fort. ich gezeichnet.

---

1) Nach der andern Copie: „viel Bergwerkssachen geschwazt."

2) Nach der andern Copie: „mit Dalberg von Zeichnung, Gefühl der Anfärbung, Dichtkunst, Composition." Der Burkhardt'sche Auszug hat: „Viel gutes mit Dalberg geschwäzt von Zeichnung. Gefühl der Anfärbung, Dichtkunst, Komposition."

3) Unter dem Zeichnen dichtete dort Goethe das bekannte, sein inniges Verhältniß zum Herzog gemüthvoll behandelnde Gedicht: „Dem Schicksal":

„Was weiß ich was mir hier gefällt,
In dieser engen, kleinen Welt
Mit leisem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergessen hier,
Wie seltsam uns ein tiefes Schicksal leitet,
Und, ach, ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl:

d. 4. Früh die Hennebergsche Bergordnung. Zu Tische nach Ilmenau. Silberprobe bey Heckern selbst gemacht. Unruhe. Gewitter.

d. 5. Zu Hause. An Fritsch geschrieben.[1]) Obermarschall kam. Berbisdorf aß mit. Der Habicht kam. Auf der Wiese versucht. Abends die Stein.[2])

d. 6. Früh nach Cammerberg in den Stollen zum lett. Schacht. nach dem Herm.[3]) In der Höhle. Zurück auf die Mühle, in die Stadt. nach Unterporlitz zu Tische. Zeichnen, Tanz, Gansehazze. Nach Hause gegangen. Abend zu Staff. Ins Amthaus. Illumination. Musik. Trennung.

d. 7. Früh Regnen. gegen 10. auf Elgersburg gessen. Mit Miseln gekittert. Nach Tisch hohen Felsweg![4]) Allein. Dann Kraus[5]), dann der Herzog. Unser Klettern durch die

---

Daß ohne dich wir nur vergebens sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du hast für uns das rechte Maaß getroffen,
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daß wir, von Lebenskraft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen."

1) Nach der andern Copie folgt hier das Wort: Heckergelt. Der Burkhardt'sche Auszug hat die Worte: „An Fritsch Halbgott."

2) Besuch Ilmenaus durch Frau v. Stein, deren Anwesenheit von Goethe gefeiert wurde.

3) Hermannstein, wohin Goethe sie führte. Am 8. Aug. schrieb er ihr dann: „Wenn ich so denke, daß sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt, indeß sie sich bückte und ein Zeichen in den Staub schrieb! Es ist wie in der Geisterwelt."

4) Im Burkhardt'schen Auszug: Eselsweg.

5) G. M. Kraus, der Landschaftsmaler und nachherige Director der Herzogl. freien Zeichnenschule zu Weimar.

Schlucht. Gespräch und Bemerkung, daß wir, die wir von Ostentation gegen uns selbst und andere nicht frey wären, doch nie gegen einander uns ihrer schuldig gemacht hätten. Abends auf dem Rückweg 24 mit Geistern, ich mit Husaren.

d. 8. Aufm Hermannstein. Die Höhle gezeichnet. Aufm Gabelbach wo gegessen wurde erst gegen 3 Uhr. Gegen Abend auf Stützerbach, ich zeichnete noch ein wenig.

d. 9. Des Herzogs Bein ward schlimmer die Nacht. Verduselter, verzeichneter, verwarteter, verschlafener Morgen. Gegen 1 gebadet. gegessen gegen 2 Uhr. Abends hereingefahren.

d. 10. Meist zu Hause.[1]) Chymie gelesen. Einsiedel. vom Falken[2]) erzählt. Abend Büchse probirt.

d. 11. Zu Hause. Den Vortrag des Falken erfunden, gleich zur Probe geschrieben. Mittags der Obr. Wachtmeister des Prinzen Joseph. Nach Tisch im Pharo verlohren. Abends mit Wedel auf die Sturmheide und den Schwalbenstein.

d. 12.[3]) Den ganzen Tag zu Hause am Falken geschrieben. Nachts mit Einsiedel eine gute Stunde.

d. 13. Früh des Herzogs Wunde immer gleich. resolvirt nach Tische den Aufbruch. Gepackt.

d. 14. Den Tag über gefahren. Abends angelangt.

---

1) Hier hat der Burkhardt'sche Auszug die offenbar unrichtige Notiz: Nicht zu Hause.

2) Das damals von Goethe beabsichtigte Drama.

3) An diesem Tage schrieb Wieland an Merck: „Goethe ist mit dem Herzog noch immer in Ilmenau und zeichnet Tag und Nacht die ganze Hennebergische Natur ab, unbekümmert, daß die Welt, die er vergessen hat, soviel von ihm und gegen ihn spricht."

[1]) d. 20. mit ☉ und der Werthern.

d. 21. Session. Des Herzogs Fuß viel besser. in ☉ Stube. Abends ☽ +.

d. 22. Belvedere. Tiefurt. Mit ♃ und ☽. Abend ☉

d. 23. Belvedere. Prinz C. zum erstenmal hier. Abends im Garten.

d. 24. Früh im Garten. Bey ☉ gegessen. Die Silhouette der Gräfin gemacht. bey der Imhof. beym Herzog. Mit Wieland zu Nacht gegessen.[2])

d. 25. Früh im Garten. mit dem ♃ gegessen. Nachmittag und Abend bey ☉ Englisch gelehrt. Grammaticalischer Spaß.

d. 26. Mit Kalb und Einsiedel bey Kalb. Lebenslinie. Abends bey der Imhof. Postzug.

d. 27. Akten. Session. Mit ♃ allein gegessen. Vor Tisch der St. Im Garten Enten geschossen. ☉ mit Gesellschaft im Garten. Oberweimar. Zurück. Mond.

d. 28. Nach Enten. Alte Kalb. Lichtenbergs Dejeuné. Nach Enten mit Herzog und gegessen.[3]) ☉ Zimmer![4]) Abends Garten. Wielands Frau und Kinder. Nachts Lenz.[5])

---

1) Vom 15. bis 19. ist nichts eingetragen.

2) An eben diesem Tage schrieb Wieland an Merck: „Goethe ist lieb und brav und fest und männlich. Alles geht so gut es kann, und die Welt, die soviel dummes Zeug von uns sagt und glaubt, hat groß Unrecht. Die Zeit wird auch uns Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

3) Nach der andern Copie: „Nach Enten. Mit Herz. gessen.“

4) An Frau v. Stein schrieb er am 29.: „Mir wars schon genug Beste in Ihrer Stube zu sein gestern. Ich fühlte ganz wie lieb ich Sie hatte und ging wieder.“

5) Es war der Geburtstag des Dichters. An Gräfin Auguste von

d. 29. Jagd mit Prinz Joseph entschl. im Haus. bey ☉ gegessen. Abends im Garten. NB. Vollmond.[1])

d. 30. Morgens beym Herzog und zu Tische. Nachmittag in Tiefurt.

d. 31. Session. Mit ♃ gespeißt. zu ☉ mit ihr und der Imhof zu Nacht gegessen. Nacht noch zum Herzog. Ueber Seebachs Affaire.

September.

[2])d. 2. Sept. Früh halb sechse weg. Mittag Ilmenau. Abends Ernstthal.

d. 3. Jagen. in Ensthal geschlafen.

d. 4. nach Ilmenau zurück. da gegessen und geschlafen.

d. 5. Früh 6 weg von Kranichfeld bis Berka mit Lenz zu Fuße.[3]) Nachts in Berka blieben.

d. 6. gegen Mittag herein.

d. 7. Conseil. Redeckers Affaire.

Stolberg schrieb er an diesem Tage: „Ein herrlich schöner Tag, aber kühl. Die Sonne liegt schon auf meinen Wiesen! — Der Thau schwebt noch über dem Fluß. Lieber Engel, warum müssen wir so fern von einander seyn. Ich will hinüber, ans Wasser gehn und sehn ob ich ein Paar Enten schießen kann ꝛc. — Gott sey Dank, ein Tag, an dem ich gar nicht gedacht, an dem ich mich blos den sinnlichen Eindrücken überlassen habe."

1) Dieses „NB. Vollmond" fehlt in der andern Copie.

2) Vom 1. Sept. ist nichts eingetragen.

3) Hier hat die andre Copie noch das Wort: „geirrt".

d. 8. Im Garten mit Wiel.[1]) Gezeichnet. Mit Kalb gegessen. Ueber Oberweimar mit der Flinte.

d. 9. Reiner Morgen. Mittag bey ☿ Wieder im Garten. Abends mit ♃ gegessen. Diskurs übers Spiel.

d. 10. Session. Mittags ♃ und Wedel. Ueber Klinkowströms Kupfer etc. beym Hofsattler. Früh war Lenz da wegen Kochberg. Reine Trauer des Lebens.[2])

d. 11. Zu Belvedere zu Mittag. Früh bey der Waldner[3]). Abends nach Tiefurt. war Pr. C.[4]) angekommen.

d. 12. Zeichnete früh glücklich. Lenz kam und Wieland dazu. Vielerley über Dichtkunst, Zeichnung ꝛc. Mit ♃ gegessen. Nach Tisch ritt Lenz weg nach Kochberg. ich mit ♃. Herz. L. P. v. Darmstadt auf die Hazze. Abends Brief von Cronen.[5])

d. 13. Morgens kam ♃. rein und lieb. Dann Wieland. Abhandlung über den Brief. mit ♃ gegessen. Nach Tische

---

1) Wieland, — welcher Tags darauf, 9. Sept., an Merck schrieb: „Sollt' es jemals mit mir soweit kommen, daß ich Nichts mehr lieben könnte, so werde ich doch Goethe und Merck noch lieben! . . . wie ich Euch beide liebe, so lieb kann mir kein anderer mehr werden, dabei bleibt's."

2) Von diesem Tage datirt der empfindliche Brief, mit welchem Goethe seinen Freund Lenz zu Frau v. Stein auf deren Wunsch nach ihrem Gute Kochberg (bei Rudolstadt) sandte, wo er ihr Lehrer in der englischen Sprache sein sollte; „von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz"; doch schon die folgende Seite enthielt eine freundliche, abbittende Nachschrift. (Goethe's Briefe an Frau v. Stein I. 58 flg.)

3) Fräulein Adelaide v. Waldner, Hofdame der Herzogin.

4) Prinz Constantin, Bruder des Herzogs Karl August.

5) Corona Schröter.

gefürstenkindert.[1]) Jetzt im Garten. Nachts Ball. War unfähig die Natur zu fühlen ut—

d. 14. Früh der ♃. Rein. Durch den Stern[2]). Tantalus gelesen. Session bis 1. Bey Herzogin Mutter gessen. Nach Tische all in meinem Garten[3]) die Sternscheibe abzuschießen. Dazu Imhof und Ilten[4]). Abends mit Kalb Diskur.

d. 15. An Cronen geschrieben. Bey Kalb mit L.[5]) u. Pr. von Darmstadt. Wieland. Wedel. Nach Tisch auf der Schnecke[6]). Viel guts mit dem Herzog. Abends bey ihm. tales of the times of old.

d. 16. Husaren-Parade. Der ♃ die Gelbsucht seit gestern. Vor Tische wieder im Garten. an Lavater[7]) ꝛc. Mit ♃ gessen.

---

1) sic. (Nach dem Burkhardt'schen Auszug: „gebürstenbindert. Jagd im Garten.")

2) Park-Partie bei Weimar, jenseit der Ilm, unweit von Goethe's Garten.

3) Nach der andern Copie: „nach Tische allein in meinem Garten, die" ꝛc.

4) Luise von Imhoff, geb. v. Schardt, Schwester der Frau von Stein; Fräulein Karoline von Ilten, Geliebte des Prinzen Constantin.

5) Nach der andern Copie: „mit ♃ Pr. v. D. Wieland, Wedel."

6) Ein damaliges thurmartiges Lustgebäude im „wälschen Garten" bei Weimar.

7) Es ist der Brief an Lavater vom 16. Sept. 1776 mit den bezeichnenden Sätzen: „Ich bin nun seit einem Jahre in ganz decidirten moralisch-politischen Augenblicks-Verhältnissen, und mein Herz das mir so treu und du — Nun es soll so seyn. — Ueber C(arl) und L(ouise) sey ruhig. Wo die Götter nicht ihr Possenspiel mit den Menschen treiben, sollen sie doch noch eins der glücklichsten Paare werden wie sie eines der besten sind, nichts menschliches steht dazwischen, nur des unbegreiflichen Schicksals verehrliche Gerichte. Wenn ich dir erscheinen

Nach Tische bey Bertuch. Im Garten[1]). Abends Comödie, die heimliche Heirath! Fritsch wiederkommen.

d. 17. Abends Tiefurter Erntefest.[2])

d. 18. Mit dem Herzog und Prinz v. Darmstadt meist den Tag. Diskurs des Herzogs und der Herzoginn über die Einschränkung. Abends Erwartung ✶

[3]) d. 22. Kaufmann[4]) früh. herrlicher Morgen. Nach Tisch mit ♃ Pr. v. Darmstadt. Wedel. trefflichen Weg im Ilmgrund bis Ettern nach Belvedere. Concert.

d. 21. Prinz v. Darmstadt verreist.

d. 24. Conseil. Stadthalter von Erfurt. Herrliche Nacht mit Kaufmann.

d. 25. Nach Drakendorf über Amerbach. Zurück über Jena. ♃ Zahngicht.

---

und dir erzählen könnte was unschreibbar ist, du würdest auf dein Angesicht fallen und anbeten den der da ist, da war und seyn wird. Aber glaub an mich, der ich an den Ewigen glaube. — Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleisch, er schwärt und wird sich heraus schwären leider." An demselben Tage schrieb Goethe an Merck: „daß die Weine glücklich angelangt sind, wird dir Frau Aja geschrieben haben ꝛc. — Verlass meine Alten nicht! — Lenz ist unter uns, wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn ꝛc."

1) Nach der andern Copie: „Nach Tische bei Bertuch im Garten."

2) „Gestern gab uns Knebel Tanz, Illumination und Nachtessen, ich hab sehr viel getanzt," schrieb Goethe am 18. Sept. an Frau von Stein; v. Knebel war damals Hofmeister des Prinzen Constantin, mit welchem er meist in Tiefurt sich aufhielt.

3) Vom 19., 20. und 23. ist nichts eingezeichnet. Der 21. ist nach dem 22. eingetragen.

4) Der Schweizer Doctor Christoph Kaufmann, der Kraftapostel, gestorben als Arzt der Herrnhuter Brüdergemeinde 1795.

d. 26. Conseil früh! Mit ♃ zu Mittag gegessen. Nachricht von Putbus Tod. Session der Commission nach Tisch. Nachts mit Kaufmann.

d. 27. Stadthalter wegen Redecker. Belvedere. mit der Gräfinn Giannini mit der Herzoginn mancherley. Zu Tisch mit ♃. Chesterfield Stanhope Hume und de Yverdun. der ♃ viel besser. Abends bey der Imhof.

d. 28. Mit ♃ nach Belvedere über Tobach[1]), Ehringsdorf. Mit ♃. Kaufmann, Wedel zu Mittag. Nach Tische zusammen im Garten. Abends wütig —

d. 29. Mittags bey ♃. Kalb bringt die Nachricht von der Viehkrankheit. Ich laufe herum nach dem Herzog. Abends den Husaren an den Stadthalter geschickt.

d. 30. Nach Schwansee mit Lichtenberg und Kaufmann über Umpferstädt, Harsleben, Kindleben, Gebsee nach Tennstädt. Ueber Riethnortsen zurück nach Schwansee[2]).

October.

d. 1. October 1776. Nach Erfurt kam der Herzog mit Wedeln. Munteres Mittagsmahl. Nach Tisch auf Willerode. Viel geschwatzt auf dem Birschgang mit dem Stadthalter und folglich nichts geschossen.

d. 2. Früh gekegelt. Spaziert auf die Waldecke. Herr=

---

1) Dorf Taubach bei Weimar.

2) Die Namen der Orte sind hier vielfach unrichtig genannt. — Lichtenberg war Rittmeister.

liche Aussicht. gessen. Weggeritten über Hähn[1]) Eichelborn aufs Lerchenstreichen. Nachts zu Herdern[2]) Mit ihm gessen.

d. 3. Morgens Herder zum Herzog[3]). Conseil. gessen. Aerger über die Bäume. Allein auf Ettersburg. Herrliche Nacht.

d. 4. Morgens halb sechs Pirschen. Wedel schoß einen großen 10ner. Herrlicher Morgen. zurück. Den Baucontroleur gefegt.

d. 5. Conseil. mit Schnaus gessen. Abend ☉ zurück.

d. 6. Früh bey ☉. Abends Herdern verfehlt. ♃. Wedel. Wieland noch im Garten.[4])

---

1) Wahrscheinlich Dorf Hayna.

2) Herder, vom Herzog als Hofprediger und Generalsuperintendent nach Weimar berufen, war das. am 1. Oct. 1776 Abends um 9 Uhr, in finstrer Nacht, mit seiner jungen Frau Marie Karoline geb. Flachsland und zwei Kindern ganz in der Stille angekommen; nur der Nachtwächter hatte ihn begrüßt, indem er ihm zum Willkommen vor der Amtswohnung mit ungewöhnlich starker Stimme das Lied sang: „Eins ist Noth! Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch" &c.

3) Nach dem Burkhardt'schen Auszug: „Morgens mit Herder zum Herzog."

4) Tags darauf (7. Oct.) schrieb Wieland an Merck: „Goethe ist bald da bald dort, und wollte Gott, er könnte wie Gott allenthalben seyn! — — Herder und seine liebe Eva sind nun seit 7 Tagen auch hier. Mein Herz flog ihm beym ersten Anblick mächtig entgegen. So oft ich ihn ansehe, möcht' ich ihn zum Statthalter Christi und Oberhaupt der ganzen Ecclesia Catholica machen können. Weimar ist seiner nicht werth; aber wenn ihm nur leidlich wohl bey uns seyn kann, so ist Weimar so gut als ein andrer Ort. Und wenn Goethens Idee statt findet, so wird doch Weimar noch der Berg Ararat, wo die guten Menschen Fuß fassen können, während daß allgemeine Sündfluth die übrige Welt bedeckt."

d. 7. Commissarische Session. Mit ♃ gessen. Nach Tisch ☉ Finsterniß. Abends bey Herdern mit ♃.

d. 8. Die ☉ weg.

d. 9. Kaufmann weg. mit Herder gessen.

d. 10. Nach Tisch in Osmannstädt mit ♃ und Kalb.

d. 11. Regen. Conseil. Mit ♃. Wedel und Einsiedel gessen. Mit Einsiedel bey Herder. im Garten mit Einsiedel und ♃. Den Abend Klarinette.

d. 12. Früh Reichardt und Griesheim. Herder. Garten besehen. mit R. zu Tische bey Wieland. Seltsame Discurse. Rosemunde ꝛc.[1]) Zum ♃. Zinzendorf. Zu Musäus, getanzt, gemiselt bis 7 Uhr Morgens.[2])

d. 13. Lange geschlafen. Signirt. Zu ♃. Neues Tiegerkleid. Seit Tagen so rein wahr in allem. Zu Wedel. Fr. v. Werther. Nach Belvedere. Janitsch. Viel über Concert-Musik — Hoffnungsgefühl — Hof — Nachts wider den Schlagbaum gerennt und gestürzt.

d. 14. Im Garten. Mit Wedel und Kalb gegessen.[3])

---

1) Wieland schrieb damals den Text zur Oper „Rosamund," welche Schweizer componirte. Unter dem 24. Aug. 1776 berichtete Wieland darüber an Merck: „Ich arbeite wieder an einer Oper, Rosemund genannt. — Sie kennen ja Heinrich II. seine Rosemund und Woodstock's Park ꝛc. Ich gehe aber mit dem Ding um als mit einer Fabel. Es wird, als ein opus musicum betrachtet, ein gewaltiges opus werden. — Schweizer componirts." (Wagner, Briefe an und von Merck, S. 76.)

2) Nach dem Burkhardt'schen Auszuge: „In Musäus Garten getanzt und gemiselt bis 3 Uhr Morgens."

3) Nach der andern Copie: „mit ♃, Wedel, Kalb gessen. Nachmittag im Garten" ꝛc.

Nach Tische im Garten die Sternscheibe völlig abgeschossen. Abends geschwätzt.

d. 15. Abends Feuerwerk.

d. 16. Dornburg. Camburg. Naumburg.

d. 17. Zurück, Sulze gegessen.[1]) Abends über Apolda. Herders Geschichte.[2])

d. 18. Belvedere. Dumme Briefe. Zu Fritsch. zu Wieland.[3]) zum Herzog. Da gegessen. Unterschrieben. Depeschen dem Stadthalter. Ausgefahren. Nachts i. Tiefurt.

d. 19. Conseil. Herders Sache beschl. Mit Wieland gegessen. Zu Herdern. Aerger. Abends ♃ im Garten.

d. 20. Herders Antrittspredigt[4]). nach der Kirche ♃.

---

1) Nach der andern Copie: „in Sulze gessen."

2) Auf Antrieb der ihm mißgünstig gesinnten Geistlichkeit war ihm am 15. Oct. vom Oberconsistorium eröffnet worden, daß es der ersten Classe der Einwohner, also seiner eigentlichen Gemeinde, gestattet worden sei, ihren Beichtvater nach Belieben sich zu wählen. Herder hatte darauf sofort an den Herzog und an Goethe geschrieben, daß er nach solcher Kränkung und da man ihm seine Gemeinde nehme, sein Amt nicht antreten werde. Auf Vermittlung Goethe's wurde demzufolge vom Herzog zu Herder's Gunsten verfügt, daß die Hofgemeinde bei dem Hofprediger als ihrem Beichtvater zu bleiben habe. (s. u. 19. Oct.)

3) Am Tag vorher, 17. Oct., hatte Wieland an Merck geschrieben: „Goethe ist immer der nehmliche — immer wirksam uns alle glücklich zu machen, oder glücklich zu erhalten, — und selbst nur durch Theilnehmung glücklich — ein großer, edler, herrlicher, verkannter Mensch, eben darum verkannt, weil so wenige fähig sind, sich einen Begriff von einem solchen Menschen zu machen."

4) „Nicht ohne ein etwas angegriffenes Gemüth hielt er seine Antrittspredigt. Die Kirche war von Menschen gedrängt voll. Der Eindruck der Predigt war allgemein überraschend bei Stadt und Hof. Denn man hatte unter anderm unter dem Volk verbreitet: er könne nicht

Constantin Knebel Kalb im Garten. Bey Fritsch zu Tische. Abends im Garten. Herrliche Herbsttage. ♃ nach Kochberg.

d. 21. Mit Herder gessen. Sie nach Tisch mit Flachsland im Garten. Abends gelesen.

d. 22. Gang im Garten. gelesen. Abends Herder sie und Flachsland. Mit ihnen nach Haus.[1])

d. 23. Commissions Session. ♃ zurück von Kochberg. mit ♃ gessen. Graf Marschall. ♃ Nachts im Garten.

d. 24. Nach Jena mit ☽. ♃. Prinz Constantin. Knebel. Wedel. Einsiedel. Bey Paulsen gegessen. Nach Tisch auf den Weinberg. Nachts nach Bürgel.

d. 25. Jagd. Nach Waldeck. der Herz. Abends fort.

d. 26. Jagd. Nach Tisch zurück über Jena. Die Geschwister[2]) erfunden.

d. 27. Herder gepredigt. Einsiedel. Herzog[3]) im Garten.

---

predigen! Es war nur eine Stimme des herzlichen Gefühls, des Sieges der Wahrheit." (Fragmente zu Herders Lebensgeschichte in Weimar).

1) An diesem Tage schrieb Goethe an Merck: „Ich wohne noch im Garten und balge mich mit der Jahreszeit herum, und die Abwechselungen der Witterung und der Welthändel um mich frischen mich immer wieder neu an; ich bin weder Geschäftsmann noch Hofmann und komme in beiden fort. Der Herzog und ich kriegen uns täglich lieber, werden täglich ganzer zusammen, ihm wird's wohler und ist eben eine Creatur, wie's keine wieder giebt. Uebrigens ist eine tolle Compagnie von Volk hier beisammen, auf so einem kleinen Fleck, wie in einer Familie, findet sich's nicht wieder so."

2) Das Goethe'sche Drama.

3) Nach der andern Copie: „Herz. ꝛc. im Garten".

Zu Tisch bey Kalb mit Wieland. Abends im Garten. Knebel Pr.[1]) ♃. — Herzog die Nacht da geschlafen.

d. 28. an den Geschwistern geschrieben. ♃ ging nach Magdala. meist allein im Garten.

d. 29. Allein und geendigt das Drama[2]).

d. 30. Im Garten früh dictirt an den Geschwistern. Nachmittag Amalie[3]) mit M. u. J. bey mir.

d. 31. Abschrift der Geschwister geendigt. Nachts Tanz bis früh 3. Lenz fand ich.[4]) Stein angekommen. mit ihr zu Nacht gegessen.

November.

d. 1. Nov. Herzogin Luise im Garten. Herz. M.[5]) mit Göchhausen[6]) über die Wiese. Linden gepflanzt. Lenz gegen Abend fort. Mit Lenz Mittag im Garten gessen. Herz. mit. Abends zu Gevatter gebeten von Koppenfels. Dann nach Tiefurt. Johannes Secundus.[7]) Gevatter gestanden.

---

1) Prinz Constantin.

2) Die Geschwister, die also am 26. erfunden, am 29. bereits vollendet waren.

3) Amalie Kotzebue? Es würde dies die bekannte Behauptung, daß Goethe ihr zu Gefallen die Geschwister gedichtet habe, unterstützen. Sie spielte bei der nachherigen Aufführung des Dramas die Marianne, Goethe den Wilhelm.

4) Nach der andern Copie gehören die Worte: „Nachts Tanz bis früh 3. Lenz fand ich" noch zum 30. October.

5) Herzogin Mutter (Anna Amalie).

6) Ihrer Hofdame, dem geistreichen Fräulein v. Göchhausen.

7) Johannes Secundus, oder eigentlich Jan Nicolai Everard, der

d. 2. Conseil. mit Herzog allein gegessen. Volkslieder Almanach.[1]) Capitel aus den Reveries des Marechal de Saxe. Herzog auf der Jagd. Ich im Garten: ad man. J. S.[2]) Dann zu Herdern. Dann zur Herzogin Mutter wo Punsch getrunken gelesen und gesungen wurde. Nachts gebadet.

d. 3. Nach Erfurt mit dem Stadthalter über Rödeckern. Nachts dageblieben.

d. 4. Morgens acht wieder ab. Mit Fritsch gegessen. Abends im Garten.

d. 5. Conseil. Staffs Tod. Nach Tiefurt auf die Kirchweihe. Nachts zurück mit den Damen.

d. 6. Gang im Garten. auf die Arbeiter gesehen. Immer die schönsten Tage.

d. 7. Mit den Bienen beschäftigt und sie zur Winterruhe gebracht. Mit ☉ gegessen. — Was ist der Mensch daß du sein gedenkst und das Menschenkind daß du dich sein annimmst."[3]) Abends Bau Grillen im Garten, und Feldzug gegen die Jahreszeit.

---

zu Haag 1511 geborene berühmte lat. Dichter, Verfasser der erotischen „Basia", der „liebe, heilige, große Küsser." (vgl. unten Not. 2.)

1) Wahrscheinlich der kleine Almanach voll Volkslieder ꝛc., von Seuberlich, I. Jahrg. 1777, im Oct. 1776 erschienen.

2) Jedenfalls: den Manen des Johannes Secundus, das Gedicht „an den Geist des Johannes Secundus" oder „Liebebedürfniß" mit der Sehnsucht nach Kuß und Liebesgenuß.

3) Psalm 8, Vers 5. — Es war der erste Jahrestag seit Goethe's Ankunft in Weimar. Goethe gedachte desselben auch im Brief an Frau v. Stein vom 8. November: „Ich war verlegen, welcher der Jahrestag wäre, daß ich in Weimar bin. Gestern war er liebste Frau! und wie

d. 8. Conseil. Mit ♃ und Wedel auf dem Zimmer gegessen. Im Garten aufgeräumt und Anstalt zum Winterbleiben. Den Homer erhalten vom Stadthalter. schönste Tage.

[1]) d. 12. Gezeichnet. Fritsch kam.

d. 13. Früh gezeichnet. Dann bey Mar. Conseil. mit ♃ gegessen. nach Trostädt. Abends in die Probe der ungl. Heirath.[2]) Nachts bey ☽. Barbier von Sevilla gelesen.

[3]) d. 15. Conseil. Bey Kalb Vater gegessen. Zu Musäus. Probe der Mitschuldigen. Das Misel gekapelmeistert. Zu Stein. Feuerlärm. Tanz bis 12.

d. 16. Bey Wieland gegessen. Zu Schmidt. Probe. Zum Misel. Probe. Nachts Corona![4]) — — —

d. 17. Kamen früh Wedel. Einsiedel. ♃. Haman gelesen. zu Herdern. da gegessen. zum Miseln! Probe! zum Pf. König. Corona. Nachts ♃. Kamen Briefe vom Stadthalter.

d. 18. früh trefflich gehezzt. Zur Stein. Gegessen da. Englisch. Im Garten.

d. 19. Gang im Garten. Die Wirthschaft umgekehrt[5]) — — —

---

gefeiert! — und wie beschenkt!" Sie hatte ihm die bisher von ihrer Bedenklichkeit aufgesparten brieflichen Antworten auf seine frühern Liebesbriefe geschenkt. Er mußte (wie er ihr schrieb) „sein Tagebuch nachsehen, um ihr Zettelchen zu verstehen hier und da, und fand alles."

1) vom 9.—11. ist nichts eingezeichnet.

2) Der heimlichen Heirath?

3) Vom 14. keine Einzeichnung. Der Burkhardt'sche Auszug hat vom 14. Nov.: „Kamen Früh Wedel, Einsiedel." Dies war aber am 17. (s. o.)

4) Corona Schröter.

5) Ebenso schrieb er an diesem Tage an Frau v. Stein: „Ich hab

d. 20. Probe. Unruhe.

d. 21. Die Geschwister gespielt.

d. 22. Zu ☉. gegessen.

d. 23. Sang Corona das erstemal.

[1])d. 25. Conseil. mit ♃ gegessen. Nachts Ball.

d. 26. Lenzens Eseley.[2])

d. 27. Früh nach Berka. Um 11 Uhr zurück. angezogen.

d. 28. Fortwährender Verdruß.[3]) Zu ☽ gangen. Zur ☉. zu Thusnelden[4]). Resolvirt durch Herdern schreiben zu lassen.

d. 29. Dummer Brief von Lenz.[5]) Kalb abgeschickt. Einsiedels hartes Betragen.

d. 30. Lenz[6]) letzte Bitte um noch einen Tag. stillschweigend accordirt. Einsiedels[7]) Billet.

---

meine kleine Wirthschaft um und um gekehrt. Wenn Sie mich sollten sitzen sehen in dem neuen Eckchen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre jetzt Fenster nnd Thüren und will sehen, wie lang ich mich gegen die Unbilden der Witterung halte und ob sie mich überwältigen."

1) Vom 24. kein Eintrag.

2) Der bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärte, jedenfalls aber in einer für den Hof und Goethe sehr unangenehmen Klätscherei bestehende unbesonnene Streich von Lenz, welcher dessen Entfernung von Weimar zur Folge hatte.

3) Ueber Lenz.

4) Scherzname des Fräuleins v. Göchhausen.

5) Nach der andern Copie: „dumme Briefe von L."

6) Nach der andern Copie: „L. letzte Bitte" ꝛc.

7) Nach der andern Copie: „Eins. Billet."

December.

d. 1. Dec. Gepackt.[1]) bey ☉ gessen. Abends im Concert. Nachts bey Bertuch.

d. 2. früh nach sieben weg. Nachts in Rippach ein paar Stunden geschlafen.

d. 3. Gegen 9 in Leipzig. zu Oesern. um 10 fort. Hinter Holzwiesig vom Fürsten[2]) und Kaufmann eingehohlt. gegen 7 in Wörliz.

[3])d. 20. In Leipzig. Aufs Theater[4]). Zu Steinaus. Winklers Cabinet. Akademie.

d. 21. Von halb 7 bis gegen 3 Nachmittags von Leipzig bis Weimar Courier geritten, mit dem Herzog. Bei ☽ gegessen. Abends ☉ Nachts ♀

d. 22. Mit ☉ gessen. Abends Concert.

d. 23. Eingenommen. im Garten den ganzen Tag. Abends kam Knebel.

d. 24. Morgens bey ♀. zu Tisch bey ☽. einen Augenblick zu ☉. Nachts Christbescherereÿ, Würfelspiel. gessen. Mit Kaufmann. über Herder. hohe Nacht. halb zwölf zurück. Druck, Wehmuth und Glauben.

---

1) Zur Reise nach Leipzig und Dessau.

2) Von Karl August und dem Erbprinzen von Darmstadt.

3) Vom 4. bis 19., also vom Wörlitzer Aufenthalt, ist in das Tagebuch nichts eingetragen. Der Burkhardt'sche Auszug hat: „2. Dec. nach Wörlitz. 3—19 dort umher gehetzt und gejagt."

4) Nach der andern Copie: „Aufs Theater Academie. Zu Steinauer. Winklers Kabinet."

d. 25. zu Oesern. ἀγαθῇ τύχῃ.[1]) Zu ⊙[2]). viel gelitten. Allein gegessen. Noch zu Schardts tiefes tiefes Leiden. Zu Kalben. im Garten Ordnung gemacht. Flachsland[3]) kam. Zu Herdern. vergnügter Abend durch Kaufmann πανουργεια.[4])

d. 26. Kromsdorf[5]) besehen. Nach Hofe. Gegessen. Zu Oesern ins Concert. Herder krank. Nachts Kaufmann.

d. 27. Redoute. Corona sehr schön.

d. 28. Schlitten probiert nach Tiefurt.

d. 29. Nach der Kirche Schlitten gefahren ums Wehbicht[6]). Zu Lichtenbergen. getanzt bis Mitternacht und sehr vergnügt.

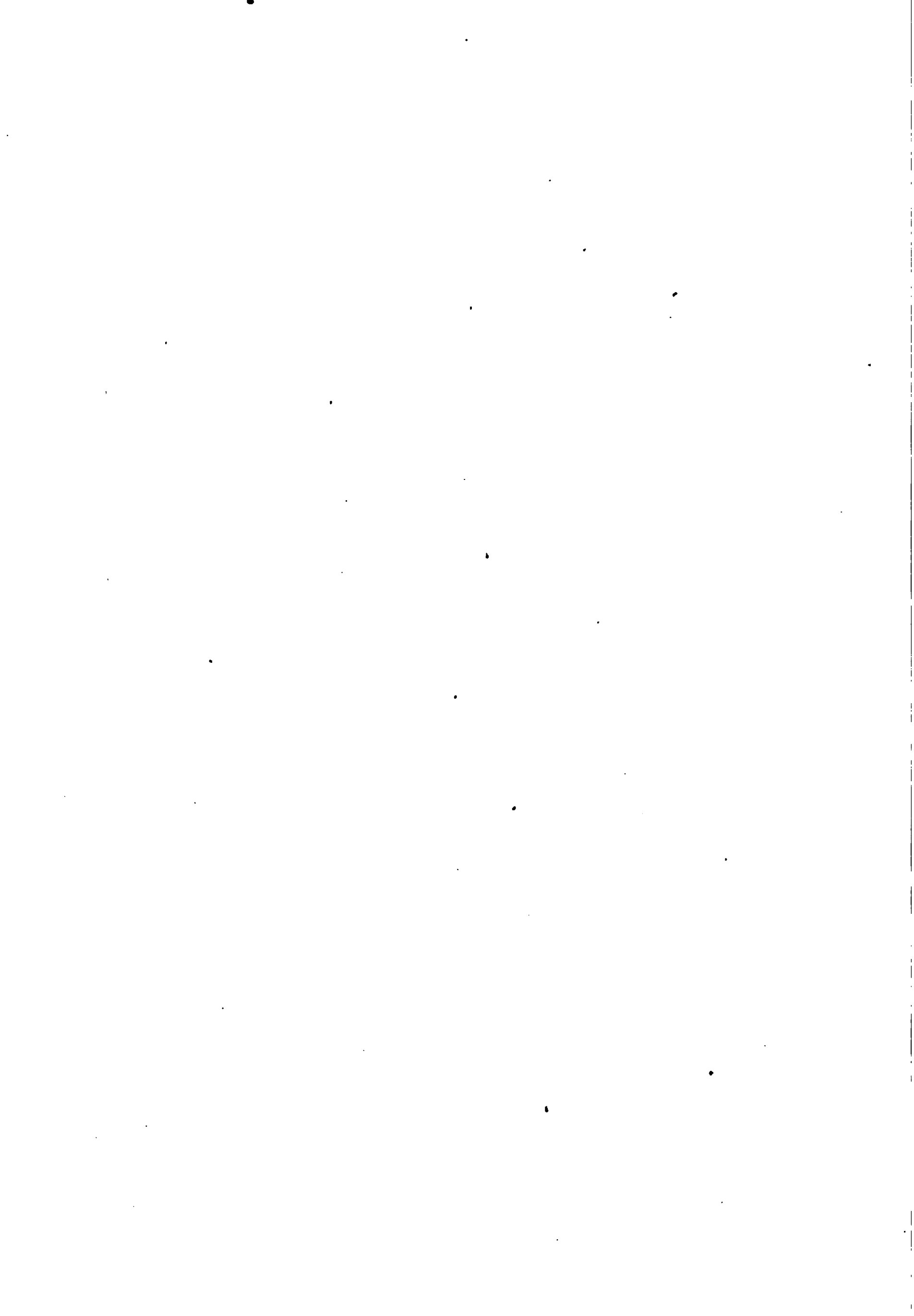
d. 30. Abends zu Witzleben. Verschwunden Oelgist[7]).

d. 31. Zu Fieckgen. Bey Wieland gegessen.[8]) Abends nach Tiefurt gefahren. allein. den Schlitten zerschlagen. Wunderbare Wirthschaft in der Laube. Fieberhafte Wehmuth.

---

1) Gut Glück! In Gottes Namen!
2) Es war der Geburtstag der Frau von Stein.
3) Der Bruder von Frau Karoline Herder.
4) List, Schelmerei.
5) Dorf und Schloß bei Weimar.
6) Ein Wäldchen bei Weimar.
7) ? Unleserlich.
8) Nach der andern Copie: „bey Wedel gessen."

1777.



1777.

Januar.

d. 1. Jan. Abends mit Crone[1]) und ♃ bei ☿. Den Tag über abgespannt zugebracht und fatal. Abends fieberhafte Schläfrigkeit.

d. 2. Morgens mit Kraus und Mieding[2]) über das Drama[3]). gezeichnet und festgesetzt. bey ☉ gegessen. zu Cr. nachts fieberhaft.

d. 3. Eingenommen. Den 1. Act dictirt. Im Garten den ganzen Tag.

d. 4. besser. Knebel. bur. d'esprit. bey ☽ gessen; ♃ wars auf der Redoute wohl worden. Auf dem Theater Anstalten gemacht. bey Kalb über die vorseyenden Affairen.

---

1) Nach der andern Copie: „mit K. u. ♃ bey ☿."

2) Der Maler Kraus, der Maschinenmeister Mieding.

3) Ueber Lila, deren Aufführung für den Geburtstag der Herzogin Louise vorbereitet wurde. Am 7. Januar schrieb deshalb Goethe an Oeser um Park-Dekoration.

d. 5.[1])

d. 6. Partie nach Tiefurt mit Crone und M.[2]) Die Fräul. geärgert. Vergnügt Abends zurück. bey Musäus. Zur Elmire Probe des tutore. bis 10 bey Cronen. Nicht geschlafen. Herzklopfen und fliegende Hitze.

d. 7. Conseil. um 1 Uhr nach Tiefurt im Schlitten. L. Oppel gefahren. Sehr lustig war Herz. L.[3]) Abends zur ☉ getanzt. Traurig. Der Stadthalter war kommen.

d. 8. Im Garten. Der Herzog gegen Mittag von einem starken Ritt rein und dumpf[4]) und wahr. Kranz wegen des Ballets. Abends la Locandiera[5]).

d. 9. Die Mitschuldigen, schlecht gespielt.

d. 10. Der Stadthalter früh fort. Viel geschwätzt mit ihm bis 10. Der Herzog ritt aus. Mit 4 gegessen, im Schlitten gefahren. Nachts Redoute. Wedel zurück. bey 4 geschlafen.

d. 11. bis 9 geschlafen. In Garten gangen. bey ☉

---

1) Nichts eingetragen. An diesem Tage war es, wo Goethe an Merck schrieb: „Ich lebe immer in der tollen Welt und bin sehr in mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbar Ding ums Regiment dieser Welt; so einen politisch-moralischen Grindkopf nur halbwege zu säubern und in Ordnung zu halten.“

2) Nach der andern Copie: „mit Kr. und Mar.“

3) Herzogin Louise.

4) „Dumpfheit haben blos gescheite Menschen, sonst ist's Dummheit. Es ist die Qualität aller Künstler und aller Liebenden; es ist der schöne zauberische Schleier, der Natur und Wahrheit in ein heimlicheres Licht stellt.“ (Tiefurter Journal).

5) Vgl. den 15. Februar 1777.

gessen. Nach Belvedere das Misel gefahren. Zu Buchholz[1]). zu Seckendorf[2]). Umhergewandelt. Sch . . swey.

d. 12. Thauwetter. mit ♃ und Wedel gessen. Mit ♃ ausgefahren ums Webicht. Zu Crone. zu Kalbs. zu Seckendorf. Im Garten.

d. 13. bey ☉ mit Crone[3]) und ♃ gegessen. Streit über Raphael. Abend Mondenzeichnung.

d. 14. Conseil. auf ♃ Stube gessen. Im Garten und gezeichnet.

d. 15. früh ♃ mit Knebel αγ. τυχ. bey ☉ gessen. neuer Streit. Abends Mond gezeichnet.

d. 16. früh Eisfahrt. bey ☉ Bestellung wegen morgen. mit ♃ gessen. geschossen. Abend Buchholz. Feuerwerk.

d. 17. Früh aufs Eis[4]). Draus gegessen. Versöhnuug mit ☉. ins Wasser gefallen. mit ihr zu Nacht gessen. Auf die Redoute im Altenburger Kleid. bey ♃ geschlafen.

d. 18. aufm Eis. Alles draus gegessen die Gesellschaft. Abends zu ☽. ward ohnmächtig über Tafel.

d. 19. Zu Seckendorf wegen des Drama. mit Crone gegessen. Nachmittag zu ☉. um sechs auf das Eis.

d. 20. früh Probe der Tänzer. Aufs Eis. Mit ☉ ge-

---

1) Dr. Wilhelm Heinrich Stephan Bucholtz, Bergrath und Hofmedicus in Weimar, geb. 1734, † 1798.

2) Kammerherr von Seckendorff, der Dichter und Componist.

3) Nach der andern Copie: „mit Cr.“

4) Goethe hatte bekanntlich das Schlittschuhlaufen in Weimar in die Mode gebracht und übte es auf dem s. g. Schwansee bei Weimar mit „Wuth.“

gessen. Nach Tische Probe des 1. Aktes. Abends Schläfrigkeit.

Plage mit Proben und Anstalten.[1])

Händel mit K[2]) im Conseil. Händel mit Knebel mit der Bohnenstange.

Bös Wetter ☽.

[3]) d. 30. zum Geburtstag Sternthal gespielt.[4])

d. 31. früh geritten. mit ♃ gessen. Redoute sehr voll.

Februar.

d. 1. Febr. Bey ♃ geschlafen nach der Redoute. Phantasie! Herzklopfen. Conseil. zu Wieland. Feuerlärm in der Rittergasse. Herumgetrieben. Im Garten.

d. 2. Früh zu Einsiedel. Das Logie besehen und beschlossen. Knebels Aerger über die tiefe Seele. Zu ☉ gessen. Abends im Garten.

d. 3. früh bey ♃ mich angezogen zur Feyerlichkeit. Um 11 die Beleihung von Schwarzburg im Saale. Auf ♃ Stube und Bernhards[5]) Leben gelesen. Zu Tafel. Neben der Wald=

---

1) Für die Aufführung von Lila.

2) Vermuthlich v. Kalb.

3) Vom 21. bis 29. ist nichts eingezeichnet.

4) Der Geburtstag der Herzogin Louise, „der geliebte Tag.“ Es wurde auf dem Theater zu Weimar das von Goethe soeben vollendete und unter den mannichfachsten Zerstreuungen einstudirte Schauspiel Lila, mit Gesängen und Tänzen, als Festspiel aufgeführt.

5) In seinen Annalen bemerkt Goethe darüber: „Es wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorsatz: das Leben Herzog Bernhards zu

nern gesessen gegen Freunden über. Erklärung mit Kalb. Abends Bergers Spiel. Zu ☽ zur Tafel. Nachts bey ♃ geschlafen.

d. 4. Ruhige Nacht. heitrer Morgen. Uebers Bergwerk gelesen die Deductionen Eckardts[1]) im Garten unterschrieben. Gelesen, gefochten, geschossen. Reiner Tag.

d. 5. Conseil. mit Fritsch gegessen, wo die Schwarzburgischen Gesandten waren. zu ☽ über des Prinzen Ludwig Brief. Berger Wurst wieder Wurst. Und darnach —! Mais que Diable alloit il faire dans cette galère. Bewegte Nacht.

d. 6. Morgens gefochten, zu ☉ zu ☽ zu Tisch. Nach Tisch gewürfelt um des Juden Waare und Possen. Berger Capelmeister. Hunde Humor. Zu Crone. zu ♃. dann im Garten.

d. 7. gearbeitet bis zwölf. Zu Fritsch. Der Katze die Schelle angehangen. Zu ☉ gessen und nach Tisch in Lebhaftigkeit. Geron der Adlige. Kettelhot und St. 21. aufs Billard. Dem Herzog referirt — mais que Diable alloit il —?! nicht zur Redoute geblieben.

d. 8. am Brief für ☽ Grobheiten von Knebel. Abends Crone und ♃ bey L ertappt.

d. 9. Zur Herzogin. mit ♃ ausgemacht das Benehmen.

---

schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln und mehrmaligem Schematisiren ward zuletzt nur allzuklar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen rc."

1) Die Erläuterung des Hennebergischen Bergwerksregals, das Ilmenauer Bergwerk betreffend, von Hofrath Eckardt.

gegen 11 zu L. † † zu Herdern, gessen. Kam ♃ und Wieland einen Blick ins Concert. Im Garten.

[1]) d. 11. Conseil. Cammer El. Eis. mit ☉ gessen. Glücklicher Abend. In der Bauern-Maske auf die Redoute. gegen 3 zu ♃.

d. 12. gegen 9 aufgestanden.

[2]) d. 14. Conseil. Bey Herdern gessen. Mit ihm spaziren. Auf die Redoute. Die Vögel Masken. Die Herzogin von Gotha kam.

d. 15. Morgens die L. Crone und P.[3]) im Garten. Mittag zu Hause gegessen. Abends zur Comödie la Locandiera.

d. 16. zu Seckendorf. Schrötern mit ihr gessen. Zu Wieland. Viel geschwätzt. Im Garten dictirt an W. Meister[4]). Eingeschlafen.

d. 17. Herrl. Wetter. Nach Saufeld[5]) geritten. übern Hirschruf, Buffart[6]) zurück. Abends ☉ Wiederkehr. Gezeichnet. Nachts 10 zurück im Garten. Die Bäume voll blühenden[7]) Dufts im Mondschein.

---

1) Vom 10. nichts eingezeichnet.

2) Vom 13. nichts eingezeichnet.

3) Vermuthlich Probst, Wilhelmine Probst, Corona's Freundin.

4) Vgl. Goethe in den Annalen: „Die Anfänge des Wilhelm Meister wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig: die fernere Entwickelung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.“

5) Dorf bei Blankenhain, jetzt Thangelstedt.

6) Dorf Buchfarth bei Weimar.

7) Im Burkhardt'schen Auszug: „blendenden“.

d. 18. Alles in Duft. Conseil. Die Bergwerksache. Sehr kalt.

[1]) d. 23. früh zu ♃ wo Kaufmann hinkam. Mittags bey ⊙ gegessen. Abends Probe von Lila. Zu Cronen. Nachts Kaufmann. Gehetzt im Gespräch. seltner Traum von den vorigen Bewohnern.

24. Früh wunderbare Stimmung. Nach Ettersburg mit ♃ und Wedel zurück zu ⊙ [2]) wo die Werther war. Bewegung des Herzens. Frühlings Thauwetter.

d. 25. Conferenz mit Gläsern. Mit ihm und Eckardt bey Kalb gegessen. Abends Probe von Lila.

d; 26. Ankunft des Prinzen Ferdinand. [3])

d. 27. Probe von Lila. Concert Morgens. [4]) bey ⊙ gegessen. Abends Hof.

---

1) Vom 19. bis 22. nichts eingezeichnet. Es fällt in diese Zeit der Brief Goethes an Lavater vom 19. Febr. 1777: „Ich lebe ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und bin stiller in mir als je, schreibe Niemandem, höre von Niemandem; mich kümmert außer meinem Kreis nun gar nichts. (Nachts in meinem Garten, in einem warmen Stübchen da mir draußen über Schnee und hellen Mondenschein Waldhörner übers Thal herüber blasen)."

2) Nach der andern Copie: „Nach Ettersburg. Mit ♃ u. Wedel zurück zu ⊙."

3) Herzog Ferdinand von Braunschweig. Am 7. März schrieb Goethe's Mutter an Philipp Seidel: „fahret immer fort, uns von Weimar aus gute neue Mähre zu überschreiben, besonders was es bei Herzog Ferdinand's Dortsein vor Spectakel gegeben hat." (Jacob in v. Raumer's histor. Taschenb., Neue Folge, 5. Jahrg., 1844. S. 435.) Es war Erwin und Elmire, Concert und Lila.

4) Nach der andern Copie: „Cour. Morgens".

März.

d. 1. März 1777. Erwin und Elmire. bey Wieland gegessen.

d. 2. bey Prinz Ferdinand Morgens. Bey Herder gegessen. Ins Concert.

d. 3. Lila gegeben.[1])

d. 4. Bei ♃ geschlafen. früh mit dem Stadthalter ins Zeughaus. bey Hofe gegessen. Abends zu Cronen.

d. 5. Prinz Ferdinand weg.

d. 6. Gesprochen mit Prinz Constantin übers Wegreisen.

d. 7. war ☉ mit Waldner in Erfurt. Wir auf der Rabenhütte mit Kaufmann.[2])

[3]) d. 9. Wieder Rabenschießen. Aß ich im Garten. Ging zu Cronen. kriegte Picks und ging nach Hause.

d. 10. war ☉ krank. Abends bey ihr zeichnend und schwätzend.

---

1) Sigmund v. Seckendorff schrieb darüber am 10. März 1777: „Da unsere Lage sich einigermaßen zum Bessern gewendet, so hat man sich meist mit Liebhabertheateraufführungen unterhalten, die immer besser werden. Acht Tage lang haben wir den Prinzen Ferdinand hier gehabt, der sich zu gefallen schien. Er wie das Publikum nahmen das neue Stück sehr gut auf, das ich in Musik setzte und das von Goethe ist: „Lila, ein Feenspiel". großer Spectakel mit Chören und Ballets und einer großen Menge von Decorationen, vielleicht einzig in seiner Art." (Diezmann, Weimar-Album S. 23.)

2) Nach der andern Copie: „Sceye mit Kaufmann." (Goethe erkannte bald genug die Richtigkeit des Kaufmann'schen Wesens und nannte ihn nachher gegen Lavater einen Lumpen.)

3) Vom 8. nichts eingezeichnet.

d. 11. Conseil. Mittag zu ☉ Nachmittag Bau-Session. Abends Feuerwerk.[1])

d. 12. Im Garten mit den Arbeitern beschäftigt. Der ♃ kam. bis 12. Ich aß zu Hause. Nach Tische Bau-Visitation im alten Schloß.[2]) Zeitig zurück. signirt und gelesen.

d. 13. Früh mich selbst gezeichnet. Anfang des Flusses im Auge. Jacobi.

d. 14. Früh zu Hause.

d. 15. ☉ gezeichnet.[3])

d. 16. fortgefahren und den ganzen Tag da.

d. 17. zu Hause, den Grundstein gelegt zum Angebäude[4]). Abend zu Nachbar Schmidt[5]).

---

1) „Abends sind die Grasaffen zum Feuerwerk eingeladen," schrieb Goethe am 11. März an Frau v. Stein.

2) Das Schloß lag seit dem Schloßbrande vom 6. Mai 1774 in Asche; der Hof bewohnte das Fürstenhaus, bei welchem an der Stelle des jetzigen Parks sich der „wälsche Garten" mit der „Schnecke", dem obenerwähnten Wendelthurm, befand.

3) An Frau v. Stein schrieb Goethe am 14. März: „Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer wenn Sie aber zu Hause bleiben, komm' ich gleich nach Tische, ich habe große Lust und Hoffnung Sie zu zeichnen;" am 17. März: Wie sieht das Bild heute aus? und was macht das Original?"

4) Der Anbau eines Altans an seinem Gartenhause. In den Grund legte er etwas, was er von Frau v. Stein erbat und erhielt. In den nächsten Wochen wurde dieser Bau ausgeführt, und schon am 2. Mai (s. u.) konnte Goethe Nachts auf dem Altan ein „herrliches Gewitter abwarten" und am 19. Mai (s. u.) bei „herrlichem Mondschein" auf diesem Altan schlafen.

5) Den neben Goethe's Garten auf der Seite nach Oberweimar zu gelegenen Garten besaß der Geh. Legations-Rath Schmidt.

d. 18. Conseil. Mit ♃ gegessen. Guts Gespräch über Leben und Kunst. Zu ☉ gezeichnet. Englisch. sehr lebhafter Abend. Mit den Kindern gegessen. Aeffereyen. Nachts Regen. Bau und das Portrait von der ☉

[1]) d. 23. Früh Seckendorf. bey ♃. Wir nach Ettersburg. Mittags draus gessen. Alles arrangirt. Verdruß über K. Abends zurück. Nachts zu ☉

d. 24. bey ☽ gessen mit Schn. Zu ☉ am Portrait fortgezeichnet.[2]) Abends zu ☿ wo ♃ und Crone.

d. 25. viel Arbeit im Hause. Conseil. zu ☉ zu Tische. Kam Koch und seine Frau[3]) Im Garten. Kam noch ☉ mit L. Muthgen und Seckendorf. Reiner bewegter Tag.

[4]) d. 27. Die Kinder all im Garten. Eyersuchen u. s. w.

---

1) Vom 19. bis 22. nichts eingetragen.

2) Wie Wieland am 4. Apr. 1777 über Goethe an Merck schrieb: „Zeichnen ist außer'm Pflanzen itzt sein Lieblingsgeschäft; Sie werden auch hierin über die Wunder seines Genies erstaunen. Er zeichnet völlig wie er dichtet und schreibt."

3) Nach der Tagebuchsnotiz vom 30. März 1777 vermuthlich die große Sängerin Franziska Romana Koch geb. Giraneck (geb. in Dresden 1748, gestorben in Dresden 1796). Mit der berühmten Seyler'schen (Eckhof'schen) Truppe war sie im Jahre 1771 nach Weimar gekommen und hatte namentlich in Wielands und Schweitzer's Oper Alceste, der eigentlich ersten deutschen Oper, als meisterhafte Darstellerin der Titelrolle bei der ersten Aufführung am 28. Mai 1773 und später wiederholt glänzende Triumphe gefeiert und das ganze Publikum, vor allem aber ihren Verehrer Wieland entzückt, bis am 6. Mai 1774 der Schloßbrand weitere Aufführungen unmöglich machte und die Seyler'sche Gesellschaft nöthigte, nach Gotha zu ziehen. (vgl. Rob. Keil: „das Jubiläum der deutschen Oper" in der „Gartenlaube" 1873 S. 409.)

4) Vom 26. nichts eingezeichnet.

d. 28. Verdruß übers Dach.[1]) Allein den ganzen Tag unter den Arbeitern.

29. Conseil.

d. 30. Abends bey Hof. Die Kochin sang.

31. Morgens war Koch bey mir. ging zu ☉ essen und zeichnete am Portrait.[2])

April.

d. 1. April. Zu Hause. An Meistern geschrieben.

d. 2. Viel Arbeit im Garten. Früh Herzogin Louise bey mir. Nach Tische ☉ gezeichnet. Abends Verwirrung über ▭

d. 3. Die Hecken gepflanzt[3]). Den ganzen Tag mit Bau und Gartenarbeit zugebracht. Abermals zu ☉

d. 4. Conseil. mit ♃ gegessen. Er war θεοδοχος[4]) und

---

1) „Nun komm' ich drauf, daß mir die Handwerksleute einen schwer zu verbessernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir großen Verdruß macht.“ (Goethe an Frau v. Stein 28. März 1777).

2) An Frau v. Stein schrieb er: „Da ist die Zeichnung an der ich schon so lange pussele und die ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen mögen.“

3) Am 4. Apr. 1777 ließ Goethe durch Wieland dem beiderseitigen Freunde Merck mittheilen, daß er fleißig in seinem Garten arbeite und hoffe, daß Merck einst zu ihm kommen und mit Augen sehen und Freude daran haben werde; nur solle er den Pflanzungen Zeit lassen, recht einzuwachsen, ehe er komme.

4) Etwas unleserlich, wahrscheinlich aber θεοδοχος.

ging mit dem[1]) ums Webbicht; ich im Garten, zu den Arbeitern. Abends zu ☉

d. 5. ἀγαθὴ τυχη. gegründet!

[Da μυθος erfunden wird, werden die Bilder durch die Sachen gros; wenns Mythologie wird, werden die Sachen durch die Bilder gros.]

Tanröder Brand.

Schwere Hand der Götter[2]).

Gebaut und gepflanzt. Die Weymuthsfichte.

[3]) d. 13. Mit Einsiedel nach Buchfarth. im Garten zusammen gegessen.

Viel in der Seele herumgeworfen.

[4]) d. 18. Conseil. Fritsch Abschied. mit ♃ schnell gegessen.

d. 19. Zu Crone. Essen. Besuchten mich im Regen, ich begleitete sie wieder und blieb Abends. Nachmittag K. Besuch.

d. 20. bey Hofe gessen. Nach Tische zu ☉ Abends Concert.

d. 21. } Philadelphia[5]) bey Hofe gespielt.
22. } Nachts gebadet.

---

1) Lücke in beiden Copieen, es folgte ein ausgestrichenes unleserliches Wort.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge datirt diese Notiz vom 11. April.

3) Vom 6. bis 12. nichts weiter eingezeichnet.

4) Vom 14. bis 17. nichts eingezeichnet.

5) Jakob Philadelphia, der „Künstler der Mathematik", welcher damals „alle vier Welttheile" durchreiste, um seine Zaubervorstellungen zu geben.

d. 23. Körperliche Uebungen aller Art.

d. 24. Nach Ettersburg. getanzt. Abends Philadelphia. in der Stadt gespeist.

d. 25. Comödie. Conseil.

d. 26. Abends Nachtessen bey der Göchhausen. Bey Crone zu Mittag.

d. 27. Im Garten[1]). Abends nach Tiefurt. Nachts 12 zurück.

[2]) d. 29. Kirchweihe zu Mellingen. Crone Abends. Morgens R. Seccatore dann Gode[3]).

d. 30. Zu ⊙ vergnügt. Seltsame schnelle traurige Veränderung[4]). Englisch Othello. Abends nach Hause gefahren.

Mai.

d. 1. Mai. Morgens wieder wohl. Nachmittag nach Tiefurt auf die Wiesen spatzieren. Füße gebadet. gegen 8 Uhr zurück.

d. 2. Conseil. Mit ♃ gessen. Nach Tisch Husaren

---

1) Ueber diesen Tag schrieb Goethe an Frau v. Stein am 28. April: „Gestern hab ich einen wunderbaren Tag gehabt, habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war."

2) Vom 28. nichts eingetragen.

3) ?

4) „Sehr gut hab ich geschlafen, und bin wohl aufgewacht, nur sitzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele ꝛc. Gestern fühlt ich recht daß Sie mich lieb haben ꝛc.", schrieb Goethe Tags darauf an Frau v. Stein.

Manöver. Abends Crone, Mine[1]), Neuh.[2]) ♃. Seckendorf im Garten. Ausgelassen lustig. Nachts herrliches Gewitter auf dem Altan abgewartet[3]).

d. 3. Mit Stein nach Belvedere. Zu ⊙ essen. Wollte nach Ettersburg. kehrte um, im Garten mit ♃. Abends 1/2 8 Herzogin Louise.

d. 4. Früh gezeichnet. im Stern. zu ⊙ essen. Nachmittags die Kinder und Kestner im Garten. Abends ⊙ Groß-mam. Scharbt ein Augenblick. Gewitter. Kestner und die Kleinen campirten auf dem Boden[4]).

d. 5. Die Tüncher.

d. 6. in Tiefurt mit Stadthalter und den Herzoginnen..

d. 7. Morgens mit L.

d. 8. Crone den ganzen Tag im Garten.

d. 9. Conseil. nach Ettersburg geritten. Mit Herzogin Amalie. Abends war ⊙ von Kalbsrieth zurück.

[5]) d. 15. Herzogin L. nach Belvedere. Abends Schwimm-wamms probirt.[6]) Kam ⊙ im Garten. Aßen wir zusammen. fing an zu regnen und sie fuhr um 9 Uhr weg.

---

1) Wilhelmine Probst.

2) Vermuthlich die Hofsängerin Neuhaus.

3) Er schrieb darüber am 3. Mai an Frau von Stein: „Guten Morgen mit Spargels. Wie ist's Ihnen gestern gegangen? Mir hat Philipp noch einen Eierkuchen gebacken, und darauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan an dem Boden in ein trocken Winkelchen gelegt und im Blitz, Donner und Regen herrlich geschlummert, daß mir sogar mein Bett nachher fatal war.“

4) Die Kinder der Frau v. Stein, welche er mit Eierkuchen bewirthet und des Gewitters wegen bei sich beherbergt hatte.

5) Vom 10. bis 14. nichts eingezeichnet.

6) Goethe lernte mit Hülfe von Korkstücken schwimmen.

d. 16. Conseil. Zog Herzogin Amalie nach Ettersburg. Zu Tisch mit ♃ hinaus. Nachmittag über Schöndorf nach Dennstädt. Im Strohhüttchen. Zurück, Abends zu Cronen. Das Lichtchen gesehen.

d. 17. Abends zu ☉ Im starken Regen nach Hause. Groß Wasser.

d. 18. Die Wiese unter Wasser. Ging herum die Ueberschwemmung zu sehen. Zu ♃. Da war Steinauer. Wir ritten bis Tobach durchs Wasser. Aßen bei ☉

d. 19. mit ♃ gessen. Crone im Stern[1]). Im Garten bis Nacht. War herrlicher Mondschein und ich schlief aufm Altan.

d. 20. Aß mit ☉ spatzieren mit ihr, der Waldner, der Oppel. Im Stern, im Garten, fatale . . . .[2]). Nachts zu ☉ Spargelessen[3]). Kamen die Ilten und ich ward noch lustig durch die Misels.

d. 21. Mit ☉, den Iltens. Abends nach Tiefurt.

d. 22. gezeichnet. immer in dunklem Sinn im Voltaire[4]) gelesen. Nach Ettersburg. Zu ☉ bis 10 Abends. NB. war der Herzog in Tiefurt[5]).

---

1) Die zwischen dem Goethe'schen Gartenhause und der Stadt jenseit der Ilm gelegene Parkpartie, mit „uralten gradlinigen Gängen und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebenden stämmigen Bäumen, mannichfaltigen Alleen und breiten Plätzen zu Versammlung und Unterhaltung."

2) „Rentonton"? unleserlich.

3) Spargel war (wie Krebse, Forellen, Lerchen, Artischocken rc.) ein Lieblingsgericht Goethe's.

4) Nach der andern Copie: „in Volt.".

5) Nach „Tiefurt" folgt ein seltsamer Schnörkel.

d. 23. Conseil. Abends Seiltänzer. ☉ die Ilten. ♃ im Stern und Garten.

d. 24. war Crone früh und zu Tisch da.

d. 25. Nach Belvedere. essen. Nach Tische herein, das Zeughaus zu sehen. Dann die Springer. Kam die Kiste von Kaufmann.

d. 26. Nach Belvedere. Die Ruinen ruinirt. zurück. Verdruß Wedels über Bachmann. Mit ☉ essen. Mit ☉ und M. ins neue Quartier. Abends Garten mit ihnen.

[1]) d. 31. Mit ♃ bei ☉ gegessen. Nachmittag gezeichnet.

Juni.

d. 1. Juni. Gezeichnet und radirt.

d. 2. Abends die Misels. Die Platte geätzt[2]).

d. 3. Erschien der Fürst von Dessau früh bey mir im Garten.

d. 4. Ettersburg. Nach Tische le grand tour.

d. 5. Mittag in die Stadt. Abends Tiefurt. Groß Wasser! Nach Berka. Nachts zurück.

d. 6. fiel das Wasser.

d. 7. Tiefurt. Brand in Sulzbach. Aerger &c.

d. 8. Früh Denstädt. Nach Belvedere gefahren. Nachmittag draußen. Nachts geschwatzt.

---

1) Den 27—30. nichts eingetragen.

2) Goethe zeichnete damals nicht nur, sondern ätzte auch. (Vgl. Brief an Frau v. Stein v. 3. Juni 1777: „Da haben Sie Abdrücke. Das Scheidewasser war nicht so lind als der Pinsel. Doch freut michs zu sehen wies worden ist, denn es ist immer wies ist.")

d. 9. Fürst v. Dessau fort. Bis Auerstädt ihn begleitet. Zurück gegen 9 Uhr.

[1]) d. 14. Abends nach Kochberg[2]). Froher, freyer Tag.

d. 15. Sonntag in Kochberg. Aerger über die Zeichnung. Dunkler Tag.

d. 16. früh zurück. Brief des Todes von meiner Schwester[3]). Dunkler zerrissener Tag.

d. 17.

Leiden und Träumen.

d. 19.

d. 20. Conseil. in Belvedere gegessen mit dem Graf Reus. Nach Tische zu ☉. Abends im Stern mit der Gesellschaft.

d. 21. früh Bauwesen. Mittag zu Cronen. Zu ☉ wo ♃ aufm Turn as. ritt nach Ettersburg.

d. 22. gezeichnet. N. M. d. ♐ Abends ☉ war traurig. zu Herdern. Abschied[4]).

---

1) Vom 10—13. nichts eingezeichnet.

2) zu Frau von Stein.

3) Kornelia Schlosser, geb. Goethe, die Schwester des Dichters, war am 8. Juni 1777 gestorben. Goethe erhielt die Nachricht am 16. Juni und schrieb an demselben Tage an Frau v. Stein: „Um Achte war ich in meinem Garten, fand alles gut und wohl, und ging mit mir selbst mitunter lesend auf und ab. Um Neune kriegt ich Briefe, daß meine Schwester todt sei. — Ich kann nun weiter nichts sagen."

4) Vom 23. Juni bis 1. Juli ist nichts verzeichnet. In diese Zeit fällt der Brief Goethe's an seine Mutter vom 28. Juni über den Tod der Schwester. (vgl. Rob. Keil „Frau Rath" S. 80.)

Juli.

d. 2. Juli. Mittags in Belvedere. Greifenklau aß mit.

d. 3. Kam Dalberg. Den Morgen verschwätzt mit ihm. nach Belvedere gefahren. die Partie nach Dornburg ausgemacht. Den Nachmittag beym trou-Madam[1]) verboselt. Fatale Nachricht von Steinen. Gewäsche mit der Giannini[2]).

d. 4. Früh nach Dornburg leidlich helle. Dort ward mirs wieder wohl. Gezeichnet. Abends nach Cunitz[3]). Das Schloß gefährlich erstiegen. Im Regen zurück. Nachts auf der Streu mit dem Herzog, Prinzen, Dalberg mit 2 Einsiedels. Vorher tolles Disputiren mit Einsiedel dem jüngern[4]).

d. 5. Frühstück auf dem 5 Eck[5]). Ueberherrlicher Morgen, kleine Canonen gelöst. Thors Heiligthum. Zurückgefahren mit dem Prinzen. Mit ♃ gessen. Um 5 nach Kochberg geritten, fand die Kleinen beym Essen[6]).

d. 6. Glücklich gezeichnet früh, nach Tische über Kuhfraß, Mezelbach, Ezelbach, Weisse nach Weißenburg an der

1) nach Burkhardt ein im Stern getriebenes Spiel.

2) Oberhofmeisterin Gräfin Gianini.

3) Dorf Kunitz zwischen Dornburg und Jena, unterhalb der Ruine Kunitzburg, einem der schönsten Aussichtspunkte im Saalthal, wohinauf ein steiler Pfad führte.

4) Der Burkhardt'sche Auszug hat statt der Worte „dem jüngern" die Worte: „doch ungern."

5) eines der Dornburger Schloßgebäude, mit wonniger Aussicht in das Saalthal.

6) Goethe fand dort nur die Kinder der Frau Stein, sie selbst war verreist.

Saale; Viel geschwätzt mit Kästnern. gezeichnet. Ohims und Zihims. Auf dem Rückweg verirrt, über Neusis spat nach Hause.

d. 7. In dunkler Unruhe früh um 9 weg, gegen halb eins erst hier. Grauer Morgen. Audienz der Landstände[1]). mit ihnen gegessen. Nach Tisch im Garten. War Probst gekommen mit Crone und M. Kam ♃ dazu.

d. 8. Conseil. früh an W. Meister geschrieben. Abends fuhr ♃ den Prinzen und mich nach Tiefurt. Ich blieb unten.

d. 9. Morgen verschwätzt, verlesen, verzecht. Mittags da gessen. Nach Tische gezeichnet, dann begleiteten mich Prinz und Knebel zurück. Abends gelesen. Duplaix. Nachts mit ♃ ins alte Schloß. noch im Garten und herauf.

d. 10. Abends an der Physiologie des Basilisken. Brief von Uechtritz.

d. 11. Nachmittag halb 5 zu Fuß nach Kochberg, kam halb 10 an[2]).

d. 12. Früh im Garten gezeichnet. Nach Tisch den alten Weg auf Weisenburg. In der Höhle gezeichnet.

d. 13. Wieder in der Höhle[3]). Dann nach Tisch unten am Wasser gezeichnet. Abends über Kirchhaseln, Oberhaseln, die Grundmühle nach Hause[4]).

---

1) Die alten Weimarischen Landstände, zu Bewilligung der Steuern und Beirath bei wichtigen Landesgesetzen.

2) Es war dort schon alles verschlossen. Da er rief, ward er „von der alten Dorthee" zuerst erkannt und mit großem Geschrei von ihr und der Köchin bewillkommt.

3) Von dort aus, „in der Höhle von Weißenburg" schrieb Goethe an Frau von Stein am 13. Juli, ihr „guten Morgen zu sagen."

4) d. h. nach Kochberg.

d. 14. Um halb 9 weggeritten, in 2 Stunden 5 Minuten nach Weimar. Im Garten der Träger gebrochen. Wand untergezogen. Dumm Wetter und Sommer.

[1]) d. 18. war Crone[2]) im Garten. Ich zeichnete die Gruppe.

d. 19. Früh Crone gezeichnet. Abends beym Rittmeister. Auf den Feuerlärm geritten bis Tobach.

d. 20. Mittag in Belvedere. Abends Tiefurt.

d. 21. Tiefurt. Früh gebadet. Kam Seckendorf. Nach Tische nach Denstädt. Abends das Fragespiel mit Zufalls Antwort. Nachts zurückgefahren mit ♃.

d. 22. Conseil. Nach Tische im Garten. Abends herein.

d. 23. Die Mauer vom welschen Garten eingeworfen.[3]) Geglaubt den Ring verloren zu haben.

d. 24. Den Ring wiederkriegt. Morgens[4]) auf den neuen Anlagen und Bau. Im Garten geschlafen, in herrlichem Mondschein aufgewacht. Herrliche Mischung des Mondlichts und anbrechenden Tags.

d. 25. Conseil. Nach Tische zu Fritsch. Nach Ettersburg. Abends Prinz und Knebel. herein. Geschwätzt.

d. 26. wieder in Garten gezogen. Die Natur unendlich schön gesehen. Durch den Regen am Zeichnen gehindert.

---

1) Vom 15—17. nichts eingetragen.

2) Nach der andern Copie: „war Cr. ꝛc. im Garten."

3) Von dem obenerwähnten Garten, der, in steifem französischem Geschmack angelegt, sich an der Stelle befand, wo nun die schönen englischen Parkanlagen unter Goethe's Leitung entstehen sollten.

4) Nach der andern Copie: „Meist auf den neuen Anlagen und Bau."

Wedel kam wieder. Abends noch zu Cronen. Im Garten geschlafen.

d. 27. Regen. Cardan de vita propria[1]). Nachmittag Denstedt. D. Sievers gezeichnet. In Tiefurt geschlafen. Abends Gespenster[2]).

d. 28. Hereingeritten. Cardan gelesen. Herzog zu Tische. Vogelschießen[3]).

d. 29. Früh nach dem Vogel geschossen. Um 10 Uhr Conseil. Die Verwilligungsschrift[4]). Abends die Stein zurück von Pyrmont erwartet.

d. 30. Umhergezogen. bey ♃ gegessen. Feuer auf den Felsen[5]) gemacht. zu ☉ Abends Cardan. Synes Somn. gebadet.

d. 31. In dunkler Wärme. Tacitus. Abschied Landtags unterschrieben.

---

1) Selbstbiographie des berühmten Philosophen, Arztes und Mathematikers Hieronymus Cardanus, geb. zu Pavia 1501.

2) Nach der andern Copie: „Abends Gespenster. In Tiefurt geschlafen.“

3) Das damalige Weimarische Schießhaus befand sich vor dem Frauenthor. Noch jetzt steht der untere Theil desselben, nun als Vorrathsbehälter benutzt, im Hofe der Hofgärtnerei am Eingang der Belvedere'schen Allee. Der dazu gehörige, von Herzog Ernst August geschenkte Garten dehnte sich hinter dem „welschen Garten“, zwischen diesem und dem Garten des Hofgärtners Reichert, von der Belvedere'schen Linden-Allee in der Richtung nach der Ilm zu aus; die damalige Schießmauer wurde nachmals in die künstliche Burgruine des Parks umgewandelt.

4) Steuerverwilligung der Landstände.

5) Nach der andern Copie: „Feuer auf die Felsen gemacht.“

August.

d. 9. August[1]). Abend Tiefurt.

d. 10. Im Zauberkreis gezeichnet. Pucelle[2]). Abends Ettersburg[3]).

d. 11. Früh C ♐ mit ♃ gessen. Die Regensb. Musik. Abends Belvedere. Die Nachtmusik. Abenteuer.

d. 12. Kam Peter[4]) an. Früh Conseil.

[5]) d. 23. Jagd aufm Esbach.

d. 24. Nach Ettersburg. Hahnenschlag[6]). viel getanzt.

d. 25. Früh Crone. Conseil. Mit ♃ gegessen. Bei Henning Gevatter gestanden. Zu Lichtenberg. Vogelschießen mit Pistolen. Abends Wedel.

[7]) d. 27. ritt ich nach Tische dunkel von Weimar weg. Ich sah oft nach meinem Garten zurück und dachte so was alles mir durch die Seele müsse bis ich das arme Dach wiedersähe. Langsam ritt ich nach Kochberg, fand sie[8]) froh und ruhig und mir wards so frey und wohl noch den Abend und

d. 28. wachte an meinem Geburtstag mit der schönen Sonne so heiter auf daß ich alles was vor mir liegt leichter

---

1) Vom 1.—8. Aug. ist nichts verzeichnet.

2) Voltaire's Werk.

3) Nach Burkhardt's Auszug statt dessen: „Abends Tiefurth."

4) Peter im Baumgarten, der schweizer Findling, für welchen Goethe menschenfreundlich sorgte.

5) Vom 13.—22. nichts eingetragen.

6) Ein ländliches Volksspiel.

7) Am 26. ist nichts eingezeichnet.

8) die Frau von Stein und deren Familie.

ansah. Gegen achte weg über Teichreden, Eschdorf, Stadtremda, Ehrenstein, Neuwieden, Kleinliebringen, Geilsdorf, Singen, Gräfenau, Wilbach[1]) nach Ilmenau, fand den Herzog, der schon um halb neun angekommen war. Nach Tisch ins Bad. Abends mit den Mädchens spatzieren. Abends kam der Herr, hatte einen zwölfer geschossen. Mittags der Preußische Werber bey Tisch.

d. 29. Früh Castrops Beschwerden, mit ihm den neuen Weg nach Martinrode, von da auf Burg zum Geh. Rath. Zu Tische zurück. Nach Tische allein nach Manebach, unterwegs geschlafen an der Ilm, angekommen beym Kantor, auf seiner Wiese den Grund hinauf gezeichnet.

d. 30. Früh gezeichnet[2]), vor Tische herein. Nachricht von Prinz Josephs Ankunft. Nach Tische Beust. Zu Hause. Herzog Abends gegen 7 zurück. Beust brachte zwey Doppelbüchsen und die Nachricht, daß Prinz Joseph[3]) den 3. kommen würde.

d. 31. Sonntags früh die Manebacher Zeichnung geendigt. Kam der Obermarschall. Ich schickte einen Boten nach Kochberg. Nach Tisch ritt mit Lichtenberg auf Stützerbach. War äußerst lustig den Abend.

---

1) Es sind die Orte: Teichröden, Eschdorf, Stadt Remda, Ehrenstein, Nahwinden, Klein-Liebringen, Geilsdorf, Singen, Gräfinau, Wümbach.

2) Im Gärtchen des Kantors. Goethe schickte diese Zeichnung mit Brief vom 31. Aug. an Frau von Stein.

3) von Sachs. Hildburghausen.

September.

d. 1. Sept. Den Morgen bis Nachmittag 3 auf der Jagd. Hesler zu uns, nach Tische mit den Bauermädels getanzt. Glasern sündlich geschunden. Ausgelassen toll bis gegen 1 Nachts [1]). Gut geschlafen.

d. 2. Morgens Possen getrieben. Nach Ilmenau zurück. Da Staff [2]) vom Otterkönig sprach fiel mir auf wie sich mein Innres seit einem Jahr befestigt hat, da nun von — [3]) des Ameisenkönigs und des Otterkönigs Hülfe, das sonst der tägliche Discurs war, nicht mehr die Rede ist. Die Kränze aufgehangen. Allerley besorgt. Der Herzog kam erst um 4 zu Tische, nach dem Essen zu Staff, wo Rothenhan angekommen war.

d. 3. Kam Prinz Joseph gegen 11 mit Obrist .... Maj. von Beust, Hofrath Kümmelmann, mit dem ich am meisten redete. Er brachte die Oldisleber Sache aufs Tapet und wußte mir zu seiner Absicht viel Schönes zu sagen rc. Gegen fünf Prinz Joseph wieder ab. Wir noch zu Staffs. Possen. Reise nach Franken und Burgunder.

d. 4. Früh über Burg, Arlsberg, Dürrnberg, Frankenhahn, Waizenhaus, Gräfenhahn (Ordruf bleibt von Gräfenhahn rechts, man reitet durch die Schneidemühlen) Neuendorf,

---

1) Er tanzte, wie er an Frau v. Stein schrieb, „mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine lüderliche Wirthschaft bis Nacht Eins."

2) Oberforstmeister von Staff.

3) Hier hat die eine Copie das Wort „Besuchen", die andre das Wort „Beseichen".

Georgenthal, bey der Kirche zwischen Katerfeld und Altenberge vorbey (die Kirche bleibt rechts) auf Friedrichrode (Reinhardtsbrun bleibt rechts, im Grund Gros Tabartz, Cabartz) Winterstein, Ruhl, Wilhelmsthal[1]).

d. 5. Am dicken Backen gepflegt. Das Buch Hiob gelesen. Die andern waren auf der Jagd.

d. 6. Kam Fritsch früh. Wir ritten gegen zehn nach Eisenach. Wartete alles auf[2]).

d. 7. Herzog in der Kirche. Blieb ich den ganzen Tag auf meiner Stube. Gegen Abend Bechtolsheim.

d. 8. Audienz der Landstände[3]). Tisch. Abends die Weiber, getanzt von 6 bis Morgens 3[4]).

d. 9. Früh zu Bechtolsheim. Im Schloß gessen. Witzleben war kommen. Auf die Collegienzimmer nach Tisch. Bechtolsheims Vorschlag in die Klemde[5]). Mit den Misels spaziert. Mit Fritsch auf die Wartburg. Zahn und Backen-

---

1) Es sind die Orte Arlesberg, Dörrberg, Frankenhayn, Gräfenhayn, Nauendorf, Georgenthal, Katterfeld, Altenberga, Friedrichrode, Winterstein, Ruhla, Wilhelmsthal.

2) Nach der andern Copie: „Wartburg alles auf."

3) Es war Ausschußtag der Landstände.

4) An diesem Tage meldete Wieland in humoristischem Tone an Merck: „Inzwischen habe zu berichten unermangeln sollen, daß der Herzog und Goethe sich zur Zeit in Eisenach befinden und allda noch 4—5 Wochen verbleiben werden — hoffend, Ew. Liebden werden sich durch die nähere Lage bewegen lassen, eine Excursion nach Eisenach zu machen, welches sowohl dem Herrn als dem Diener große Freude machen würde." Merck kam denn auch am 21. Sept. nach Eisenach.

5) Damals Vorwerk und Marstall mit fürstlichem Garten bei Eisenach.

weh[1]) ward wieder schlimmer. Schlief fast nicht die ganze Nacht.

d. 10. große Schmerzen[2]). Aßen Bechtolsheims mit mir auf der Stube. Abends Schmerzen bis 10 Uhr leidlich geschlummert dann gut geschlafen bis den 11t 9 Uhr.

d. 11. Allein. Dann Schnaus. Vielerley gedacht übers Dramatische des Lebens. Keine Schmerzen.

d. 12. Früh allein. Dictirt am Radekiki[3]). Abends Appelius.

d. 13. Conseil. Allein gegessen. Nach Tisch auf die Wartburg[4]) gezogen.

---

1) Wieland schrieb, Goethe „leide dort an Zahn- und Backengeschwulst comme un damné.“

2) Er hatte, wie er am 6. Sept. an Frau v. Stein schrieb, „ein Monster von dicken Backen, ganz wider allen Sinn seiner dürren Constitution, mußte sich im Zimmer halten, warme Kräutermilch im Munde halten und konnte nicht auf Misels ausgehen.“

3) Goethe begann ein Gedicht vom Prinzen Radegiki, welches jedoch verloren gegangen. Am 12. Sept. schrieb er: „Den ganzen Nachmittag habe ich mit tollen Imaginationen gewirthschaftet,“ und von demselben Tage ist das Fragment: „Was ist der Himmel, was ist die Welt, als das, wofür eben einer sie hält — — Liedlein . . vom Prinz, er heißt, ich weiß nicht, wie, mit dem Zunamen Radegiki.“

4) Am Abend schrieb er von dort an Frau von Stein: „Wenn ich Ihnen nur diesen Blick, der mich nur kostet aufzustehen vom Stuhl, hinübersegnen könnte! In dem grausen, linden Dämmer des Mondes die tiefen Gründe, Wieschen, Büsche, Wälder und Waldblößen, die Felsenabhänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßberges und Schlosses unten Alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt; die nackten Felsspitzen im Monde röthen, und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt!“

d. 14. gezeichnet, in mir gelebt. Abends hinunter zu Rathens, zu Bechtolsheims. Nachts halb 12 im hohen Mondschein oben angelangt.

d. 15. Früh Seckendorf. Darnach der ♃ und Lichtenberg. Hinunter. Andres Frau. zu Tafel. Vogelschießen. Frau von Lindau. — Ward ein Mensch erschossen[1]). (Mit der Gesellschaft vors Klasthor zu Bechtolsheims). herauf.

d. 16. Die Gesellschaft der Mädchens auf Wartburg[2]).

d. 19. Bey Bechtolsheims geschlafen.

[3]) d. 21. Kam Merck. Nach Wilhelmsthal. Conseil. Verwilligungsschrift. Merck blieb allein. Abends zurück.

d. 22. Nach Wilhelmsthal gangen mit Merck durch Landgrafenloch[4]). Draus geschlafen.

d. 23. Nach Markſuhl. Auf dem Wege den Spießer gehetzt. bey Sckell eingekehrt. getanzt. Nachts über Förde[5]) nach Eisenach. Dann auf Wartburg.

d. 24. Zu Bechtolsheims. Mittagessen. Zu Nieheckers, spazieren, wieder auf die Burg.

---

1) „Heut haben wir unser Vogelschießen dumm geendigt. Ohngefähr auf den 50. Schuß lag ein Bursche von den Zuschauern auf der Erde, so todt als je einer, und ein andrer verwundet am Arm." (Goethe an Frau v. Stein 15. Sept.)

2) „Morgen habe ich Misels herauf gebeten. Sie versichern mir alle daß sie mich lieb haben und ich versichere sie, sie seien charmant. Eigentlich aber möchte jede so einen von uns, wer er auch sei, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen." (Goethe das.)

3) Vom 20. kein Eintrag.

4) eine Schlucht bei Eisenach.

5) Dorf Förtha.

d. 25. Früh allein mit Merck. Kam Herzog von Gotha. Tafel. mit der Gesellschaft auf die Wartburg, übern Mittelstein[1]) zurück. Nachts mit ♃ und Mercken wieder hinauf, bis Mitternacht geschwätzt.

d. 26. mit ♃ Merck zu Fuß durchs Hellthal ins Landgrafenloch. Konnte nichts zeichnen! nach Wilhelmsthal. Gegen Abend ging mit Wenzing pirschen. Sah drey Stück Wild, hörte den Hirsch nur wenig rufen in den Wänden gegenüber.

d. 27. Früh in die Ruhl[2]). Dumpf lieber Morgen. unter den Linden. Hetze über Tisch. Unbehaglichkeit und Aerger. Vermehrt und gereizt durch Mercks[3]) Gegenwart. Tanz nach Tische. Den Mädels Schnupftücher gekauft. Zurück nach Eisenach. Mit Schnaus über die Erklärung der Stände. Auf Wartburg.

d. 28. Früh 8 mit Merck[4]) hinab, ich fühlte den Ab-

---

1) Der über Eisenach gegen Westen liegende Berg, auf welchem in frühern Jahrhunderten ein festes Schloß gleiches Namens stand.

2) Ruhla, bekannt nicht nur durch seine schöne Lage und durch seine Industrie, sondern auch durch seine hübschen Mädchen und deren malerische Tracht.

3) Die andere Copie hat nur „M."

4) An diesem Tage reiste Merck wieder ab. Am 3. Nov. schrieb er über jene Eisenacher Tage an Nicolai: „Ich habe Göthen neuerlich auf der Wartburg besucht, und wir haben zehn Tage zusammen wie die Kinder gelebt. Mich freuts, daß ich von Angesicht gesehen habe was an seiner Situation ist. Das Beste von Allem ist der Herzog, den die Esel zu einem schwachen Menschen gebrandmarkt haben, und der ein eisenfester Charakter ist. Ich würde aus Liebe zu ihm eben das thun, was Göthe thut. — Ich sage Ihnen aufrichtig, der Herzog ist einer der respektabelsten und gescheidtesten Menschen, die ich je gesehen habe — und, überlegen Sie, dabei ein Fürst und ein Mensch von zwanzig Jahren."

schied als wir zum Burgthor hinaustraten. Nebel. Mit Fritsch und Schnaus[1]) über den Landtagsabschied.

Mit Fr.[2]) nach Wilhelmsthal. Vortrag[3]). Nach Forellen. mit der Gesellschaft zurück. Durch die Hahnengasse auf Wartburg. Dunkler Tag.

d. 29—30. Wilhelmsthal. Der blinde Musikus. Im verw. Jungferloch ohne Leiter[4]).

October.

d. 1. Oct. Früh zeichnen[5]) am Frauenteich. Zu Bechtolsheim. gessen. Nach Tische spatzieren. War Victorgen[6]) mit. Abends nach der hohen Sonne[7]). Da geschlafen.

---

1) Der Geheime Rath Freiherr von Fritsch und der Geh. Rath Christ. Friedr. Schnauß, mit Goethe Mitglieder des Fürstl. Geheimen Consiliums.

2) Fritsch.

3) Nach Burkhardt's Auszug: „Chaussee-Vortrag."

4) Eine schwer zu erklimmende Höhle bei Eisenach, genannt das verwünschte oder verfluchte Jungfernloch, an welche sich eine Sage knüpft.

5) Am 29. Sept. schrieb Wieland an Merk: „Unser Göthe ist noch immer in der Wartburg und zeichnet aus seinen Fenstern den Mönch und die Nonne" (eine Felsengruppe bei Eisenach), und am 30. Sept. an Goethe's Mutter: „Ihr Sohn Göthe sitzt, wie D. Luther vor dritthalb hundert Jahren, auf der Wartburg und zeichnet den Mönch und die Nonne und läßt sichs unter all den Geistern aus der alten Ritterzeit, die auf dieser edlen Burg ihr Wesen haben, recht wohl sein."

6) Victoria Streiber, Tochter des Kaufmanns Streiber in Eisenach (des Gatten von Klopstock's Fanny).

7) Jetzt Jagd- und Wirthshaus bei Eisenach; vormals stand dort ein mit einer Sonne auf der Thurmspitze geschmücktes Schlößchen, woher noch der Name.

d. 2. Herzog früh 6 in die Zilbach[1]). Ich zurück auf die Burg[2]). Nach Tisch gewandelt und gezeichnet.

d. 3. Früh gezeichnet. Kam Appelius mit der Afferey und Kühn[3]). Mit ihnen hinab. Zu Herda. Mittagessen. Dann zu Bechtolsheims. war Victorgen da. Dann zu Appelius. Nachts 10 auf die Burg.

d. 4. tiefes Gefühl des Alleinseyns. Hinab zu Witzleben. Mit ihm geritten auf den Ottowald. Interesse am Localen der Reviere. Nach Wilhelmsthal. Nach Tisch aufm Kahn. Kam der Prinz. Auf die hohe Sonne spaziert. Ich mit Witzleben hereingeritten, durch die Hahngasse auf die Burg. Mich störte Knebels Ankunft, der mir noch Grüße brachte, in meinem Gefühl gänzlicher Abgeschnittenheit, seine Erzählung wie seine Gegenwart zerrten mich in die alten Verhältnisse hinüber.

d. 5. Mittags zum Prinzen nach Wilhelmsthal. Abends alle über die Viehburg[4]) auf die Wartburg. Witzleben. Herda mit. aßen da, um 9 hinab. Ich blieb oben.

d. 6. Früh gezeichnet am Felsenweg. Mittag Wilhelms=thal. War Herzog angekommen. Bechtolsheims waren mit.

---

1) Zillbach, ein zum Amtsbezirk Kaltennordheim gehöriges Dorf. Karl August wurde dort durch einen Hundebiß verwundet. Vgl. den 11. Oct. 1777.

2) Nach der andern Copie: „Ich zurück zu Fritsch, zu Streubers, auf die Burg."

3) Nach der andern Copie: „Kam Appelius mit der Offeney und Küche."

4) ein Berg bei Eisenach, auf welchem ehemals die Frauenburg gestanden.

Nach Tisch auf Erd und Wasser herumgeschleppt. Herein. Abends auf Wartburg. Herzog und Knebel kamen nach.

d. 7. Herrlicher Morgen. Die Nebel blieben abwärts. Herzog Hasenschießen nach groß Lupniz. Knebel und ich nach dem Landgrafenloch. Ich zeichnete am Felsweg. Viel geschwätzt über die Armuth des Hoftreibens, überhaupt der Societät. Zu Tisch nach Eisenach. Gegen Abend zu Bechtolsheims. Kam das Paket Eristika vom Stadthalter. Ich war stumpf gegen die Menschen. Schlief bey Bechtolsheims.

d. 8. stund einwärts gewendet wieder auf. Die Ankunft des Stadthalters schloß mich auf einige Augenblicke auf, Grimms[1]) Eintritt wieder zu. Ich fühlts so inniglich daß (alles ander bey Seite) ich dem Manne nichts zu sagen hatte der von Petersburg nach Paris geht. Nach Tafel Stadthalter und Grimm wieder nach Gotha. Knebel toll. Ich las wenig im Apollonius. Zu Molks[2]) wo Picknick war. Mein Zahn der sich wieder meldet, hindert mich am Tanzen. Die Kluft zwischen mir und denen Menschen allen[3]) fiel mir so groß[4]) in die Augen, da kein Vehikulum da war. Ich mußte fort, denn ich war ihnen auch sichtlich zur Last. Ins Herzogs Zimmer! konnts nicht dauern, sah den Mond über dem Schlosse und herauf. Hier nun zum letztenmal, auf der reinen ruhigen Höhe im Rauschen des Herbstwindes. Unten

---

1) Friedrich Melchior Baron Grimm (geb. zu Regensburg 1723, † in Gotha 1807), der bekannte Gelehrte und Diplomat, der geistreiche Geschichtsschreiber der französischen Literatur.

2) Hof- und Regierungs-Rath von Moltcke.

3) In der andern Copie fehlt das Wort „allen".

4) Nach dem Burkhardt'schen Auszuge: „so graß".

hatte ich heute ein Heimweh nach Weimar, nach meinem Garten, das sich hier schon [1]) wieder verliert. — Gern kehr ich doch zurück in mein enges Nest, nun bald in Sturm gewickelt, in Schnee verweht und wills Gott in Ruhe vor den Menschen mit denen ich doch nichts zu theilen habe. Hier [2]) habe ich weit weniger gelitten als ich gedacht habe, bin aber in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte. ♃ wird mir immer näher und näher und Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen. — — Regieren!!

d. 9. Adieu!

Um achte herab. Einpacken besorgt rc. Bey der armen Parade. Knebel toll. ♃ mit Streubern [3]) in die Fabriken [4]). War General Riedesel zu Tische. Gegen Abend mit Knebel zu Streubern. Zu Bechtolsheims einen Augenblick.

d. 10. Früh fünf weg. Beym Stadthalter eine starke Stunde gefrühstückt. um halb 12 in Weimar. Im Garten. Schönes Wetter.

d. 11. zu Cronen. Krause. Hufeland. Belvedere [5])

Ward die Hand des Herzogs, den in Zillbach ein Hund gebissen hatte und die er vernachläßigt hatte, schlimm und verdarb uns wieder vielen Spaß. brachte mich aus meiner gehofften wenige Tage genossenen Häuslichkeit.

---

1) In einer Copie fehlt das Wort „schon“.

2) In Eisenach.

3) Commerzienrath Streiber (s. d. 1. Oct. 1777.)

4) Nach der andern Copie: „♃ mit Streubern. Die Fabriken.“

5) Nach der andern Copie: „Hufeland nach Belvedere.“ Der hier genannte Hufeland ist der Leibarzt der Herzogin Amalie, der Vater des berühmten Arztes Christoph Wilhelm Hufeland.

[1]) d. 22. ausgefahren nach Mellingen. Abends klein Concert. Gedicht für Herzogin Amalie. Wars ♃ leidlich.

d. 23. den ganzen Tag gerannt wie der ewige Jude. Mit Petern früh beschäftigt. Mit ♃ ausgefahren ums Webicht, nach Belvedere. Das Band drucken lassen ꝛc. Des Herzogs Hand schmerzte und ich ward .... schunden weil er auch den ganzen Tag gedruckt und gehetzt war.

d. 24. Früh mit Petern zu schaffen. Dann Conseil. Mit ♃ gessen. Im Garten mit ♃ war Crone da und M. Abends zu ☉ gesungen und leidlichen Humors.

d. 25. Abends Scene mit Peter. Gesellschaft bey ♃ Spiel und Vorlesen. Gozzi.

d. 26. zu ☉ Picks auf H. L.[2]) Nach Belvedere. guten Humor u. s. w.

d. 27. früh mit Petern geometrische Possen. Zu ♃ essen. Zum Tuchmacher. Herder, Wieland, dessen neuen Buben gesehen[3]). Im Garten. Kamen Herders nach, mit ihnen hinein.

---

1) Vom 12.—21. keine weitere Einzeichnung. Dazwischen nur, schief hineingeschrieben, die obige Notiz: „Ward die Hand ꝛc." Den obigen Eintrag vom 22. Oct. hat die andere Copie unter dem 20. Oct.

2) Herzogin Louise? Der Burkhardt'sche Auszug hat: „Piks auf Herzogin Louise."

3) Es war der Sohn Wieland's, als dessen Pathen die Frau Rath in Frankfurt und Merck eingeschrieben wurden, und über welchen der Vater Wieland an Goethe's Mutter am 1. Dec. 1777 schrieb: „es giebt Fälle wo man schreiben muß und soll, und ein solcher war die Geburt meines Sohnes, von welchem Sie, liebe Mutter, in ächtprophetischem Geist weissagen, daß er ein gewaltiger Mann werden solle — wie ich dann selbst hoffe, wünsche, und wenn ich seine Stirne, seinen Augenknochen, seine Nase und, ne vous deplaise, die edlen Zeichen seiner Mannheit betrachte, es beynahe für gewiss nehme." (Frau Rath S. 89.)

Ich ging noch zum Herzog. Allerley. zurück. stiller halb-traurigerer[1]) Tag.

d. 28. Conseil.

[2])d. 30. Eingenommen. ♃ aß im Garten bey mir. Kamen Crone und Mine. Satyros gelesen. Abend am Meister geschrieben.

d. 31.. Auf den Buttstädter Jahrmarkt gefahren. über Rohrbach nach Tisch zurück. Abends zu ☉

November.

[3]) Heiliges Schicksal du hast mir mein Haus gebaut und ausstaffirt über mein Bitten, ich war vergnügt in meiner Armuth unter meinem halbfaulen Dache, ich bat dich mirs zu lassen, aber du hast mir Dach und Beschränktheit vom Haupte gezogen wie eine Nachtmütze, laß mich nun auch frisch und zusammengenommen der Reinheit genießen. Amen Ja und Amen[4]) winkt der erste Sonnenblick d. 14. Nov.

Acht in der Haushaltung keinen Ritz zu eng, eine Maus geht durch.

d. 1. Nov. Peter über das Stelzenlaufen durch die Stadt gefilzt. Kam der Duboy Brief an ihn. Kamen die Trauben und die Rembrands von Mercken.

---

1) Nach der andern Copie: „stiller trauriger Tag."

2) Vom 29. kein Eintrag.

3) Steht mit dem Datum 14. November zwischen dem 31. Oct. und 1. November.

4) In der andern Copie: „Amen, ja Amen rc."

[1]) d. 8. Die Herzogin Luise hereingezogen.

d. 9. bey ☉ gegessen. ernstlich Gespräch über die Verhältnisse ♃ St. und Wa [2]). erste Cour und Concert bey Hofe. Schöne Mondnacht.

d. 10. Die Wirthschaft überlegt. Nach Ettersburg, war Herzogin Louise, Waldner, Seckendorf da. Gegen 4 kam ♃ von der Jagd. Abends herein. im Garten geblieben. Phil. [3]) und Crist. nach Oberweimar zur Hochzeit.

---

1) Vom 2.—7. Nov. nichts eingezeichnet. Am 7. Nov. war Wieland bei Goethe auf dessen Altan und schrieb darüber am 8. Nov. an Merck: „Kein lieberes, sich wärmer an einen anlegendes oder, wie die Schwaben sagen, einen mehr anheimelndes Plätzchen auf Gottes Boden müssen Sie nie gesehen haben.“ Auf die Nachricht seiner Mutter, daß sein Schwager Schlosser sich wieder zu verheirathen gedenke (mit Johanne Fahlmer), schrieb Goethe im Nov. 1777 an seine Mutter: „Mein Herz und Sinn ist zeither so gewohnt daß das Schicksal Ball mit ihm spielt, daß es für's neue, es sey Glück oder Unglück, fast gar kein Gefühl mehr hat. Mir ist's, als wenn in der Herbstzeit ein Baum gepflanzt würde, Gott gebe seinen Segen dazu, daß wir dereinst drunter sizzen Schatten und Früchte haben mögen. Mit meiner Schwester ist mir so eine starcke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, daß die Aeste, von oben, die davon Nahrung hatten, auch absterben müssen. Will sich in der lieben Falmer wieder eine neue Wurzel, Theilnehmung und Befestigung erzeugen, so will ich auch von meiner Seite mit euch den Göttern dancken. — Mein Haushalt fängt an sich zu ordnen, es ist einem in dem Gartenhüttgen, bald wie in einem Schiff auf dem Meere.“ In gleichem Sinne schrieb er im November 1777 an Johanne Fahlmer selbst. (vgl. Frau Rath S. 86 flg.)

2) Nach der andern Copie: „ernstlich Gespräch über die Verhältnisse ♃. St. u. W.“

3) vermuthlich Philipp Seidel, der vertraute und treue Diener und Schreiber Goethe's, den er aus Frankfurt mitgebracht hatte. Bei seinem langen Zusammenleben mit Goethe nahm Seidel manche von dessen

d. 11. Conseil über die Landtagsreste. Zu ☉ guten Mittag. Abends zu Hause, war ♃ auf der Kirchweih zu Troistedt.

d. 12. Eichen gepflanzt. Ward ☉ Wohnung fertig. Lief ab und zu. Zu Hause gessen. Graf Reuß. Nach Sonnenuntergang gebadet. Zu ☉ sie ging an Hof. Zu Kästner. Zurück. Herrliche Mondnacht auf den schönsten Tag.

d. 13. reine Ruhe. In der ☉ neuen Wohnung gekramt. Abend ♃. Prinz zum Essen gegen 10 weg. Ich ging noch bis 12 auf den neuen Platz im Welschen Garten. Höchst schöner Mond und kalte Reifnacht.

[1]) d. 14. Conseil. mit ♃ gegessen. War ☉ im neuen Quartier eingezogen. Bis Abends da. Nachts bis 12 spazieren. Trübe Nacht. mir wars hold in der Seele.

d. 15. ♃ in Eichenb. jagen[2]). Ich früh gekramt. innere wirthschaftliche Einrichtung. Bei ☉ kam Waldner. Stadthalter. abermals allein gelesen Oronar[3]).

d. 16. zum Stadthalter. Nach Tiefurt geritten. Ueber die neuen Pflanzungen geschwätzt. Ueber des Menschen Wirthschaft in einer Gegend. Zum Herzog. bey ☉ gegessen und mit ihr und den Kindern im Garten. Abends bey Hof. zu ☉ Stiller heitrer Tag. Der Himmel trüb.

Gewohnheiten an, indem er dadurch mehr Ansehen sich zu verschaffen glaubte. Man nannte ihn deshalb scherzweise „Goethes vidimirte Kopie." (vgl. Aus Goethe's Leben, von einem Zeitgenossen. W. C. S. 69.)

1) Vgl. das Morgengebet dieses Tags, oben nach dem 31. Oct.

2) Nach der andern Copie: „♃. Eisenberg. jagen."

3) ?

Ins Herrschaftshaus gezogen, weil ich mit dem Wiederanstreichen die Plackerey im Garten hatte. Projecte zur heimlichen Reise.[1])

[2])d. 27. ging der Herzog früh nach Marksuhl ab mit Prinzen, Knebel, Wedel. Es brannte in Fidelhausen[3]), ich ritt hin. Kam vor Tisch zurück.

d. 28. Besorgt ich noch allerley.

d. 29. Früh gegen sieben ab übern Ettersberg in scharfen Schlossen[4]). 20 Minuten auf eins in Weissensee.

---

1) Zur Harzreise, s. u. Von Plessing in Wernigerode (Sohn des dortigen Superintendenten) hatte er zwei Briefe erhalten, in denen der junge Mann voll Werther-Empfindsamkeit und krankhafter Reizbarkeit, aber auch entschiedenen Talents, anziehend und abstoßend zugleich, in Mißbehagen und Selbstqual dringend und leidenschaftlich um Beistand bat. Der lebhafte Wunsch, diesen jungen Mann von Angesicht zu sehen und womöglich aufzurichten, zugleich auch der Wunsch, in Rücksicht der projektirten Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergwerks eine unmittelbare Anschauung des Bergbaus zu gewinnen, namentlich aber auch das Bedürfniß, nach dem bisherigen bunten Treiben sich selbst wieder zu sammeln und sich am rein Menschlichen und an einer erhabenen winterlichen Gebirgswelt zu erquicken, das Bedürfniß nach „einem kalten Bade, das einem aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung wieder zu neuem kräftigen Leben zusammenzieht", ließen in Goethe den Plan zur winterlichen Harzreise reifen, und der Umstand, daß der Herzog am 27. Nov. zur Jagdpartie auf wilde Schweine nach Eisenach reiste, gab dem Dichter Gelegenheit zur Ausführung, indem er um die Erlaubniß bat, „nach einem kleinen Umweg sich anschließen zu dürfen". Der „kleine Umweg" war die Harzreise, welche Goethe heimlich und incognito, als „Landschaftsmaler Weber aus Gotha" allein zu Pferd unternahm.

2) Vom 17.—26. keine Einzeichnung.

3) Dorf Vippachedelhausen.

4) Antritt seiner Incognito-Reise nach dem Harz. Wie Goethe (Campagne in Frankreich) erzählt, „schwebte im düstern und von Nor-

Stürmisch gebrochen Wetter, reine Ruh in der Seele. Sonnenblicke mitunter. Abends nach 4 in Greusen. Mußte schon

---

den her sich heranwälzenden Schneegewölk hoch ein Geier über ihm", und so begann Goethe auf diesem Ritte seine berühmte Ode „Harzreise im Winter":

Dem Geier gleich,
Der, auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend,
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied xc.

mit den auf den unglücklichen Plessing bezüglichen Stellen:

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal lös't xc. xc.
— — — — —
Aber abseits, wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbstsucht xc.

halt machen, es brach die Nacht ein. NB. Wie der Fuhrmann erzählt von seinem Seelsorger wie der ein Maas zu drey Schmieden schickt, weils zu groß ist. Aber er wills so haben — Wenn wird der Zehnte aufhören und ein Epha — ich weiß wohl wos steht.

d. 30. Sontag früh nach sechsen von Greusen mit einem Boten ab. War scharf gefroren und die Sonne ging mit herrlichsten Farben auf. Ich sah den Ettersberg, den Inselsberg, die Berge des Thüringer Waldes hinter mir. Dann in Wald und im Heraustreten Sondershausen, das sehr angenehm liegt. Die Spitze des Brockens einen Augenblick, hinter Sondershausen weg auf Sundhausen. Schöne Aussicht die goldne Aue, vom Kyffhäuser bis Nordhausen [1]) herauf. Mit einigen Invaliden, die ihre Pension von Ilefeld hohlten. Fütterte in Sundhausen. [2]) Es hatte schon gegen Mittag zu regnen angefangen. Die Nacht kam leise aber

---

und mit dem liebevollen Gebet für ihn:

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

1) an Nordhausen interessirten ihn „die wunderlichen Thurm- und Mauerbefestigungen, gesehen bei hereinbrechender Abenddämmerung".

2) Hier hat der Burkhardt'sche Auszug die Worte: „Dann bey Nordhausen weg."

traurig. Auf Sachswerben, wo ich einen Boten mit einer Laterne nehmen mußte, um durch die tiefe Finsterniß hieher nach Ilefeld zu kommen[1]), fand keine Stube leer. Sitze im Kämmerchen neben der Wirthschaftsstube.[2]) War den ganzen Tag in gleicher Reinheit.

December.

d. 1. Dec. Montag früh 7 von Ilefeld ab. Mit einem Boten, gegen Mittag in Elbingerode. Felsen und Bergweg. Gelindes Wetter. Leiser Regen. — Dem Geyer gleich.[3]) — Nach Tische in die Baumannshöhle.

d. 2. Den ganzen Tag in der Baumannshöhle. Abends nach Elbingerode.

---

1) Vorbei bei „nächtlich rauschenden, von des Boten Laterne zwischen Bergschluchten flüchtig erleuchtet blinkenden Gewässern".

2) Es war der Bretterverschlag in der Wirthsstube mit dem weißüberzogenen Ehebette, welches ihm zur Schlafstelle eingeräumt war. Von dort beobachtete er durch eine Astlücke der Bretter die stattliche und zahlreiche Gesellschaft, welche in der Stube an hellerleuchteter Tafel bei Gespräch, Gläserklang und Toasten schmauste, von den Gehülfen und Schreibern bis hinauf zu den Räthen und Vorsitzenden; sie kamen ihm nach der finstern Harzreise wie Geister vor, die sich in einer Berghöhle wohlgemuth ergötzten.

3) Der Anfang seiner Ode „Harzreise im Winter". — Goethe durchkroch die Baumannshöhle und betrachtete das dort in krystallinischen Säulen und Flächen fortwebende Leben der Natur. Aus der Höhle an das Tageslicht zurückgekehrt, schrieb er die ersten Strophen der Ode nieder.

d. 3. Nach Wernigerode mit P.[1]) spazieren auf die Berge ꝛc.

d. 4. Ueber Ilsenburg auf Goslar. bei Schefflern[2]) eingekehrt. ein grimmig Wetter.

d. 5. Früh in Rammelsberg, den ganzen Berg bis ins tiefste befahren.

d. 6. Nach den Hütten an der Ocker. Gesehen die Messingarbeit und das Hüttenwerk, zurück. Gegessen. Spazieren. vergeblich gezeichnet. Zu Zehmt Gegenschreiber[3]), geschwätzt, zurück.

d. 7. Heimweh. Nach Clausthal. Seltsame Empfindung aus der Reichsstadt[4]), die in und mit ihren Privilegien vermodert, hier heraufzukommen, wo von unterirdschem Segen

---

1) Incognito=Besuch bei Plessing; auf dessen Frage nach Goethe gab der angebliche Landschaftsmaler eine Schilderung seiner eignen Person und rieth dem unglücklichen Manne wohlwollend, sich aus dem schmerzlichen, selbstquälerischen, düstern Seelenzustande durch Naturbeschauung und herzliche Theilnahme an der äußern Welt zu retten und zu befreien; — vergeblich! Nach Plessing's Antwort, es könne und solle ihm nichts in dieser Welt genügen, nahmen sie friedlich Abschied. Goethe fand den völlig aufgehellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb auf einem schmalen Steg ruhig stehen und beschaute sich die winternächtliche Welt. — Später besuchte Plessing Goethen in Weimar, und 1792 besuchte Goethe ihn in Duisburg, wo er Professor der Philosophie geworden.

2) Dem Wirthe, „der gar viel Väterliches hatte", wie Goethe an Frau von Stein schrieb. „Es ist eine schöne Philisterei im Hause, es wird einem ganz wohl."

3) Bei Schöll, Goethes Briefe an Frau v. Stein I. S. 132: „Zu Zech, Gangschreiber."

4) Frankfurt a/M.

die Bergstädte fröhlich nachwachsen. Geburtstag meiner abgeschiedenen Schwester.

d. 8. Früh eingefahren in der Carolinen Dorotheen und Benediktiner (Schacht oder Grube). Schlug ein Stück Fels den Geschwornen vor mir nieder, ohne Schaden, weil sich's auf ihm erst in Stücke brach.[1]) Nachmittag durchgelogen. Spatzieren und Spas mit den Fremden.

d. 9. Früh auf die Hütten. Nach Tische bey Apotheker Ilsemann. sein Cabinet sehen. Abends nach Altenau, unendlich geschlafen.

d. 10. Früh nach dem Torfhause[2]) in tiefem Schnee. 1 Viertel nach 10 aufgebrochen. Von da auf den Brocken. Schnee eine Elle Tiefe, der aber trug. 1 Viertel nach Eins droben. Heitrer herrlicher Augenblick,[3]) die ganze Welt in

---

1) Goethe schrieb über diese von ihm überstandene Lebensgefahr an Frau v. Stein: „einen Augenblick später, so stund ich an dem Fleck; denn es war eben vor einem Ort, den er mir zeigen wollte; und meine schwanke Person hätte es gleich niedergedrückt und mit der völligen Last zerquetscht. Es war immer ein Stück von 5—6 Zentnern. Also daß Ihre Liebe bei mir bleibe, und die Liebe der Götter!"

2) Die Försterwohnung, wo ihn der Förster vor dem Hinaufsteigen im Nebel warnte, und wo Goethe dann, als der Brocken klar vor ihm lag, Freudenthränen vergoß und zum Zeugniß davon ein Zeichen in das Fenster schnitt.

3) „Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker."
(Harzreise im Winter.)

In seinem Commentar zu dieser Ode bemerkt Goethe hierbei: „Ich stand in der Mittagsstunde, gränzenlosen Schnee überschauend, auf dem

Wolken und Nebel und oben alles heiter. Was ist der Mensch daß du sein gedenkst. Um vier wieder zurück.[1]) Beym Förster auf dem Torfhause in Herberge.[2])

d. 11. Früh ab, wieder über die Lerchenköpfe herunter, die steile Wand her. Ueber die Engelskrone, Altenauer Glück Lilienkuppe, durch die alte Mann[3]) grad durch nach Clausthal. Erhohlt, getrunken, gegessen, die Zeit verpampelt.[4]) Abends Briefe und eingepackt.

d. 12. halb 7 früh aufgebrochen. Uebers Dammhaus den Bruchberg, die Schlucht auf Andreasberg angekommen um 11 meist zu Fuß. starker Duft in den Höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samson. Durch Neufang auf Gottes Gnade heraus. Ward mir sehr sauer diesmal. Nachher geschrieben. Kalte Schale gemacht.

Gipfel des Brockens, zwischen jenen ahnungsvollen Granitklippen, über mir den vollkommen klarsten Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltsam brannte, so daß in der Wolle des Ueberrocks der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter befindlichen Berge und Thäler andeuten."

1) Im Herabsteigen beobachtete er die herrliche Erscheinung farbiger Schatten bei Sonnenuntergang, welche er später in der Farbenlehre beschrieben hat.

2) „Nun tret' ich vor die Thüre hinaus" — schrieb Goethe von dort an Frau v. Stein — „da liegt der Brocken im hohen, herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir; und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert!"

3) Im Burkhardt'schen Auszuge: „durch die Altenau grad" ꝛc.

4) Bei Schöll a. a. O. S. 140: „die Zeit vergängelt".

d. 13. Früh 6 in Nacht und glättenden Nebel herab, durchs Thal nach Lauterberge; war schon feuchter doch noch Schnee. Auf der Königshütte während des Fütterns mich umgesehen. Fuhr mir was ins linke Auge. Ueber Silkerode nach Duderstadt. Nebel Koth und unwissender Bote. Abends in Duderstadt, mußte das Auge verbinden. legte mich vor langer Weile schlafen.

d. 14. Um 8 Uhr weg[1]) allein in tiefen Nebel nnd Koth nach Mühlhausen. Angekommen um 2, blieb die Nacht.

d. 15. Früh mit einem Postillon vor 6 weg, war schon wieder kälter und hart der Weg. Gegen 11 in Eisenach, fand den Herzog[2]) da. Englische Reuter. Zu Bechtolsheim, gegessen. Ueberredeten sie sich einen alten hohlen Zahn auszziehen zu lassen. Abends mit ♃, Wedel, Prinz und Knebel allein, erzählt ihnen mein Abenteuer.[3])

---

1) Bei Schöll a. a. O. S. 142: „um 8 Uhr wach".

2) Der Burkhardt'sche Auszug hat hier noch die Worte: „und die Gesellschaft".

3) In seiner Ode „Harzreise im Winter" sang Goethe:

„Der du der Freuden viel schaffst,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knitteln der Bauer;"

nun „nach ziemlichem Umweg schloß er sich wieder an die Brüder der Jagd, und theilte ihre tagtäglichen heroischen Freuden, um Nachts, in Gegenwart einer prasselnden Kaminflamme, sie durch Erzählung

d. 16. Nachts 2 mit ♃ Wedel, Prinz und Knebel weggefahren, gegen Mittag in Weimar.

[1])den 30. Die Mitschuldigen glücklich gespielt[2].) Mittags bey ☽ gegessen lustig und gut.

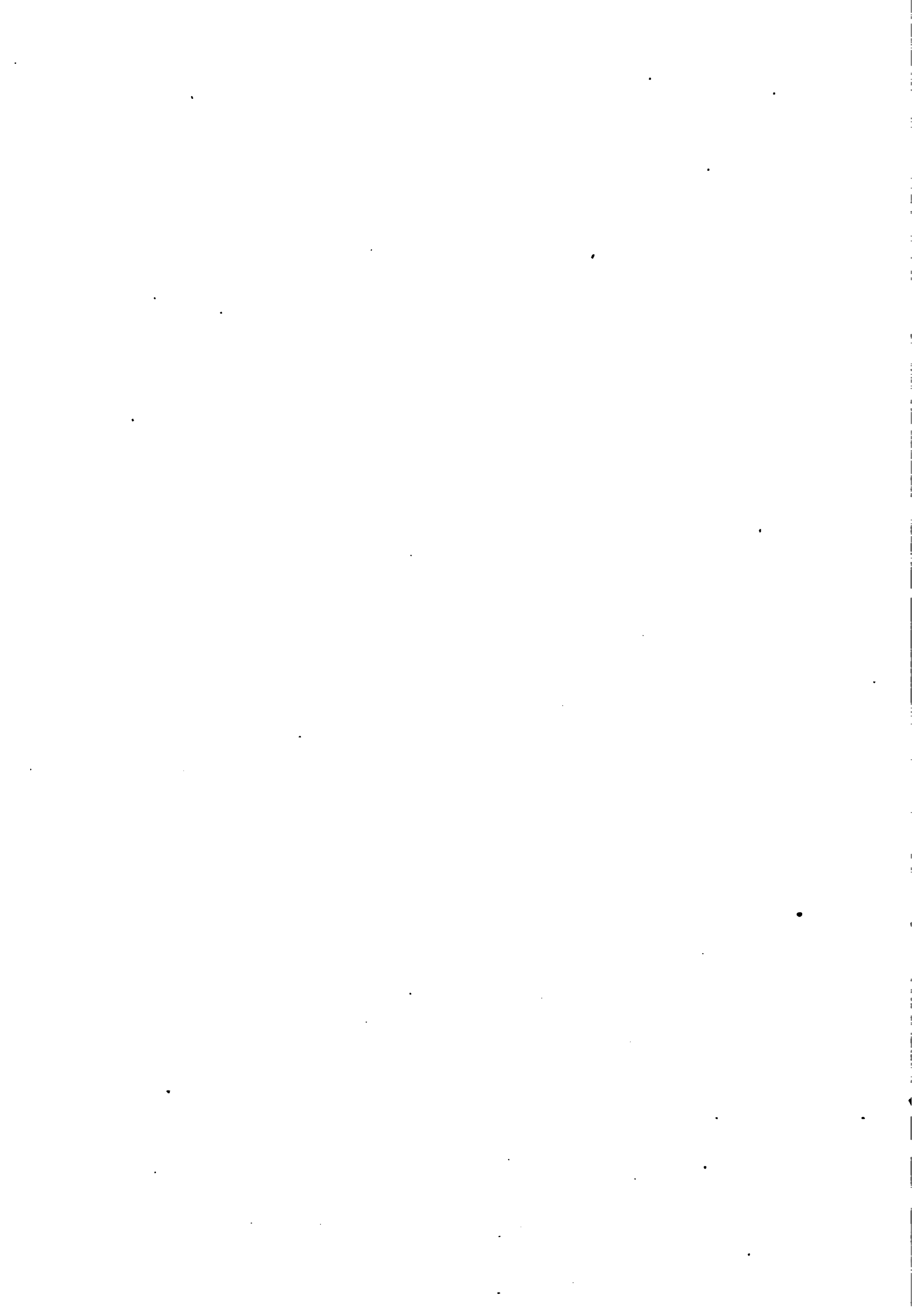
d. 31. Geld von Merck. Abends zu Hause. Aufgeräumt das alte Jahr.

---

seiner wunderlichen Abenteuer zu ergötzen und zu rühren." (Goethe's Commentar der Ode Harzreise.)

1) Vom 17.—29 nichts eingezeichnet. In diese Zeit fällt die Beendigung der „Empfindsamen", und die Vorbereitung der Aufführung der „Mitschuldigen".

2) In Ettersburg. Goethe selbst spielte den Alcest. Der Frau v. Stein schrieb er darüber am 30. Dec.: „Heut Abend sehen Sie mich in dem Leichtsinn der Repräsentation."



1778.

1778.

Januar.

d. 1. Januar. an W. Meister geschrieben. Rein ruhig. hatte das alte Jahr zusammengepackt. Kam der Herzog. viel geschwätzt über innere und äußere Gegenstände, Theater ꝛc. aß zu Hause. Nachmittag Crone und Mine. Abends mit ihnen hinein, traurige Nachricht vom Tode der B.[1]) mitgenossen den Schmerz.

d. 2. früh 1 B. Meisters geendigt.[2]) 11 Uhr Schweinhazze. Mittags bei ☽ Probe des Westindiers. Abends zu ☉ wo ihre Muteer war und St. kam. Dunkel und Stille.

d. 3. Früh verlor Gözze die 9 Thlr. zu ☽ und 12 Schlitten. Die Waldner gefahren nach Tiefurt. Ganz lustig. Abends herein zu ☽ Amtmanns gespielt. Nachts die Fratze mit dem Ständchen. gegen 1 im Garten.

---

1) ?

2) Das erste Buch vom Wilhelm Meister, im ersten Entwurf.

d. 4. zu ☉ essen. bis gegen Abend da, zu Wieland.[1]) im Garten.

d. 5. gegen Mittag nach Ettersburg mit allen im Schlitten. Draußen allerley Tollheit. extemporirte Comödie. Abends mit Fackeln herein.

d. 6. Früh für mich — mit ♃ zu Mittag gegessen. Geritten auf Ehringsdorf. Abends Geschwind eh mans erfährt.

d. 7. Conseil. neuer Verdruß wegen der Accise. Zu ☉ essen. Mit ihr und den Kindern im Garten. Hogarths besehen. Viel geschwätzt vom Herzen aus. Ich nach Belvedere um vier, wo die Herrschaften waren, wenig getanzt, herein auf des Herzogs Schlitten. Zu ☽ wo Concert war. Eckhof[2]) war angekommen. ich ging.

d. 8. Früh Knebel. zu ☽ essen. Probe des Westindiers. Asserehen. Nachts mit ♃ viel über unsre Zustände.

d. 9. Früh allein. zu ♃ essen. Nachts Redoute. Um 2 Uhr nach Haus.

d. 10. Geschlafen bis 9. zu W. zu Eckhof. zum Prinzen. bei Crone gegessen, zu Herzogin Louise. Abermals zum Prinz wieder. zu ☉ um 10 im Garten.

---

1) Wieland selbst aber war zu dieser Zeit (nach den in der Casa santa, d. h. Goethe's Vaterhause, mit Merck zusammen gelebten „herrlichen 4 Tagen") noch in Mannheim, seiner und Schweitzer's Oper Rosamunde wegen, deren Aufführung dort am 11. Jan. erfolgen sollte, aber durch den Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern verhindert wurde.

2) Konrad Eckhof, der berühmte Schauspieler, damals Mitdirector des Gothaer Hoftheaters.

d. 11. Eckhof aß mit mir.[1]) Erzählte mir die Geschichte seines Lebens. Abends zu ⊙ dann zum Prinzen.

d. 12. Probe des Ballets. bey ⊙ gegessen. Probe des Westindiers.

d. 13. Westindier gespielt.[2]) Früh in Tiefurt gewesen. Abends aß Eckhof mit uns bey ♃.

d. 14—15. Conseil. Kamen die Schweine von Eisenach.[3])

d. 16. Früh Hazze in der Reitbahn. Mir brach ein Eisen in einem angehenden Schweine unter der Feder weg. Witzlebens Jäger ward geschlagen. Mittags mit der Herrschaft nach Tiefurt. Das Thauwetter hatte eine große Schlittenfahrt gehindert. Abends Picknick. bey ♃ geschlafen. hatte traurig in mich gezogene Tage.

---

1) Am 14. Jan. schrieb Philipp Seidel darüber an Goethe's Mutter: „Der Hr. Geh. Leg. Rath ersucht die Frau Räthin ihme doch aufs Frühjahr wieder einige Bouteillen oder Krüge ganz alten Wein in seinen Keller zu schaffen. Er hat am Sonntag den alten Ekhof zu Gaste gehabt und mit dem alten Wein regalirt und da hat sich gefunden daß er biß auf einige Schoppen zu Ende ist." (Frau Rath S. 102.)

2) Goethe, Eckhof, Rothmaler, v. Knebel, Prinz Constantin, der Herzog, von Einsiedel, Frl. v. Göchhausen, Frau Wolff, Frl. v. Wöllwarth und Musäus spielten mit, — Karl August den Oflaherti, Goethe den Belfour. Goethe hatte sich in weißen Frack, blauseidene Weste und Beinkleider mit falschen silbernen Tressen gekleidet, das Futter eines weißen Kleids mit silbernen Knöpfen hatte dazu herhalten müssen. In diesem Costüm und „hübsch roth geschminkt, sah er so schmuck aus und flink, daß die blose Figur die Rolle schon spielte; der alte Eckhof war eben der Vater des schönen Belfour, der Herzog war Major Oflaherti." (Phil. Seidel an Goethe's Mutter vom 14. Jan. 1778, bei Frau Rath S. 101.)

3) Zur Schweinhetze (s. u.)

d. 17. Ward Cristel v. Lasberg[1]) in der Ilm vor der Floßbrücke unter dem Wehr von meinen Leuten gefunden. Sie war Abends vorher ertrunken. Ich war mit ♃ auf dem Eis. Nachmittags beschäftigt mit der Todten, die sie herauf zu ☉[2]) gebracht hatten. Abends zu den Eltern. Zu Cronen aus der Probe.

d. 18. Mit ♃ ausgeritten, ein Stündchen aufs Eis.) An Hof zu Tische. Nachmittag zu ☉ einen Augenblick im Stern. ins Concert. Nachts mit ♃ Knebeln herüber[3]). Knebel blieb bey mir die Nacht. Viel über der Cristel Tod. Das ganze Wesen dabey ihre letzten Pfade ꝛc.

In stiller Trauer einige Tage beschäftigt um die Scene des Todes[4]), nachher wieder gezwungen zu theatralischen Leichtsinn. Verschiedene Proben.

d. 30. Zur Herzogin Geburtstag das neue Stück.[5])

---

1) Fräulein von Lasberg, die Tochter des Obersten Maximilian von Lasberg, hatte (wie Friedrich von Stein erzählt) sich von ihrem Geliebten, dem Schweden von Wrangel, verlassen geglaubt und deshalb ihr Leben in der Ilm geendet; sie soll dabei „Werthers Leiden" in der Tasche getragen haben. Die Leiche wurde an der Floßbrücke (unweit der Stelle der jetzigen Naturbrücke) nahe dem Goethe'schen Gartenhause aufgefunden. Auf dem Wege von seinem Gartenhause nach dem Fürstenhause hatte Goethe diese Stelle regelmäßig zu passiren.

2) Die Wohnung der Frau von Stein war von der Unglücks-Stelle nicht weit entfernt.

3) Nach Goethe's Garten.

4) Goethe trug sich mit dem Gedanken, der Unglücklichen ein Denkmal zu setzen, doch kam diese Idee nicht zur Ausführung.

5) „Die Empfindsamen" von Goethe, (nachher zum „Triumph der Empfindsamkeit" umgearbeitet) mit Seckendorff'scher Musik zu den Gesängen und den acht Ballets. Die Werther'sche Gefühlsschwärmerei

Februar.

Februar. Diese Woche viel auf dem Eis[1]), in immer gleicher fast zu reiner Stimmung. schöne Aufklärung über mich selbst und unsre Wirthschaft. Stille und Vorahndung der Weisheit. Immer fortwährende Freude an Wirthschaft, Ersparniß, Auskommen. Schöne Ruhe in meinem Hauswesen gegen vorm Jahre. Bestimmteres Gefühl von Einschränkung und dadurch der wahren Ausbreitung.

d. 10. Die Empfindsamen wieder gegeben.[2]) Das Publi-

---

würde darin in der ergötzlichsten Weise gegeißelt und verhöhnt (wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte, bemerkt Goethe in den Annalen.) Er selbst spielte darin den Andrason. An Merck schrieb er am 18. März 1778: „Beiliegend kriegst Du von der Mutter meine neuste Tollheit, daraus Du sehen wirst, daß der Teufel der Parodie mich noch reitet. Denk Dir nun dazu alle Acteurs bis zur Carricatur physiognomisch. Von den Kleidern sieh ein Echantillon bey der Mutter auf einer Zeichnung von Krause."

1) „Neues — berichtete am 16. Febr. 1778 Johann Friedrich Kranz der fürstliche Hofmusikus und Wieland's Freund, an Goethe's Mutter — wüßte ich Ihnen nichts zu schreiben, als daß der Geh. L. Rath (Goethe) dann und wann mit den Herrschaften Abends Schlitt-Schuhe läuft, und zwar en masque. Die Herzoginnen, gnädige Frauen und Fräuleins lassen sich im Schlitten schieben. Der Teich, welcher nicht klein ist, wird rund um mit Fackeln, Lampen und Pechpfannen erleuchtet. Das Schauspiel wird auf der einen Seite mit Hoboisten- und Janitscharen-Musik; auf der andern mit Feuerrädern, Racketen, Kanonen und Mörsern vervielfältigt. Es dauert oft 2—3 Stunden." (Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck S. 155 flg.)

2) Auch bei dieser Vorstellung seines Dramas, das zum Verdruß des Dichters vom Publikum zum Theil mißverstanden wurde, spielte

kum wieder in seinem schönen Lichte gesehen. Dumme Auslegung.

[1]) d. 12. Conseil. fortdauernde reine Entfremdung von den Menschen. Stille und Bestimmtheit im Leben und Handeln. In mir viel fröhliche bunte Imagination [2]). Lila neu verändert.

d. 13. Früh aufs Eis. waren die Fremden alle da. Zu ☉ essen, mit ihr Nachmittag wieder hinaus. Abends im Garten. Nachts zu ☉ wieder im Mondschein mit ihr spazieren. Früh Knebels politische Lieder. (Dachte ich über meine veränderten, vermenschlichten Gesichtspunkte über Geschäfte, besonders das ökonomische Fach.)

d. 14. Mit Crone gegessen. Nachmittag aufs Eis. Abend zu ☽ wegen der holl. Comp. des Prinzen.

d. 15. Zu Hause früh Aristophanes studiert. zu ☉ essen. Nach Tische im Garten. Kam Kraus, dann Herder. Abends den 1 Akt der neuen Lila dictirt.

Goethe wieder den Andrason, sein Philipp Seidel den Directeur de la Nature. Ueber Erstern schrieb Kranz an die Frau Rath: „Doch eins muß ich wegen der großen Aehnlichkeit zwischen Ihnen und ihm doch melden. Goethe als Andrason kömmt vom Orakel . . . O wenn Sie ihn nur da hätten sehn sollen! Augen, Gebärden, Ton, Gestikulation. Alles in Allem, sage ich Ihnen. Ich war gar nicht mehr im Orchester, ganz in der Atmosphäre von Casa santa." (Wo Kranz mit Wieland und Merck wenige Wochen vorher am runden Tische gesessen hatte).

1) Vom 11. nichts eingetragen.

2) Am 18. März 1778 schrieb Goethe an Merck: „neuerdings hab' ich überhaupt über allerley Kunst schöne Aufschlüsse, die ich Dir möchte in allerley Werklein sehen lassen. Auch mach ich manches in der Dumpfheit, das wohl oft das beste ist."

[1]) d. 22. Früh Pl.[2]) ankommen. Die Waldner gezeichnet. Zu ☉ essen, dann im Garten. Abends bey Hof.

d. 23. an Waldner fortgezeichnet. Bey ☉ gegessen früh Pl. gesehen. Ward mirs nicht wohl mit ihm. Nachmittag Probe von den glücklichen Bettlern. Abends im Garten.

d. 24. früh Pl. Conseil. zu ♃ essen. Nach Tisch Crone mit der Zitter im Garten.

d. 25. Früh zu Hause. Pl. weg. auch zu H.[3]) gessen. Nach Tische Entenschießen. Zurück. Abends ♃ Knebel Prinz Wedel zu Tische.

d. 26. War ♃ mit Wedel nach Eisenach.

d. 27. Erwin und Elmire.[4])

d. 28. Gezeichnet an der Waldnern.

März.

März.

Stockende verschlossene Tage.[5])

Graf Anhalt.

---

1) Vom 16. bis 21. nichts eingezeichnet.

2) ? Plessing? „Ich wüßte nicht wie viel Zeit vorüber gegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne gehört hätte, als unerwartet an einem Morgen mir ein Billet ins Gartenhaus bei Weimar zukam, wodurch er sich anmeldete &c. (Goethe, Campagne in Frankreich). — Die andere Copie hat freilich die Buchstaben Pt., was auf Peter Lindau bezogen werden könnte.

3) Wohl „zu Hause."

4) Im Burkhardt'schen Auszuge steht diese Notiz unter dem 23. Februar.

5) In das Tagebuch schief hineingeschrieben.

d. 11. März. Mancherley kleine Besorgungen. Mit ♃ gessen, der eingenommen hatte. Knebel war auch da. Nach Tische zu Herder, der Abends kam und die Nacht blieb.

d. 12. Knebel. Abends Frösche. Ernst.

d. 13. Conseil. Nach Tisch mit den Kindern auf der Wiese. Ball.[1]) Abends Comödie. Nachts zu Cronen. War in schönem bestätigten Wesen.

d. 14. Abends Einsiedel, den Médecin malgré lui durchzusehen[2]). Blieb Nachts.

d. 15. Einsiedel gezeichnet. Zu ☉ zu Tische. lebhaftes Gespräch. Seltsame Gährung in mir. Ball gespielt im Garten. Abends die Kinder.

d. 16. Früh mit Neubert über die Storchschnäbel.[3]) Zu ☽ zu Tische. Abends Probe der Bettler. zu Cronen.

[4]) d. 18. Mit Steins bis Rolschleben[5]) geritten.

[6]) d. 20. Kam Edelsheim.

---

1) Ballspiel mit dem Kinde der Frau v. Stein Friedrich.

2) Die andre Copie hat das Wort „durchzusetzen". v. Einsiedel hatte das Stück übersetzt und es kam (s. u.) auf dem fürstlichen Liebhabertheater zur Aufführung.

3) Goethe beschäftigte sich seitdem bisweilen mit dem Silhouettiren. Am 21. Apr. 1779 schrieb die Herzogin Amalie an seine Mutter: „Sie wollen gerne wißen liebe Mutter wer meinen Schattenriß gemacht hat? Es ist der Herr Sohn der es im großen gezeichnet, und sein Getreuer Philip der es in kleinem Fabriciret hat, das ist das ganzeRetzel." (Frau Rath S. 139.)

4) Vom 17. kein Eintrag.

5) Wohl Roldisleben.

6) Vom 19. kein Eintrag.

d. 21. Kam ♃. mit ihm im Garten. Mittag zu ☽

d. 22. Früh mit Neubert den Storchschnabel regulirt. Mittag zu ⊙ bis gegen Abend.

d. 23. Früh gebadet. gefochten. nach Tiefurt. Zu ♃ essen. Wedel war sehr stöckig. Nach Tisch im Stern, dann kam Crone, im Garten und Abends zu ♃ wo Edelsheim war, viel geschwätzt. Die Zeit viel an dem Felsenwerk[1]) arbeiten lassen.

[2]) d. 27. Die glücklichen Bettler.[3]) ♃ war viel in Militärgedanken[4]), und ich ganz fatal gedrückt von allen Elementen. Es währte noch einige Tage.

d. 28. Schöner Tag. Zog auf der Wiese und in der Gegend herum.

d. 29. Kam früh Herzogin Luise mit der Waldner. Zu ⊙ mit ihrer Mutter gegessen. Nach Tisch verschwunden. Geritten um Belvedere. Abends im Garten.

April.

April. Unerwartet schön[5]) Wetter, in wenigen Tagen viel Grün. blos vegetirt, still und rein. Die Felsen und Ufer Arbeit sehr vorgerückt.

---

1) Im entstehenden Parke.

2) Vom 24.—26. keine Einzeichnung.

3) Von Gozzi, auf dem Liebhabertheater aufgeführt. v. Knebel gab darin den alten König.

4) „Jetzt macht uns aber der eindringende Krieg ein ander Wesen, da unser Kahn auch zwischen den Orlogschiffen gequetscht wird. Gott sey Dank, ich hab schönen Muth und freyes Leben." (Goethe an Merck 18. März 1778.)

5) Nach der andern Copie: „unerwartet schön anhaltend." Der ganze Satz ist schief in das Tagebuch hineingeschrieben.

Weiter vegetirt in tausend Gedanken an unsre Verhältnisse und unser Schicksal. Unruhe des ♃ erwachendes Kriegsgefühl. a Tempo Brief des Fürsten von Dessau. ♃ nach Ilmenau auf die Auerhahn Balz. Wühlte ich still an Felsen und Ufer fort.[1])

d. 12. Mit Ordnen des Hauswesens beschäftigt. Egmont war mir wieder in Sinn gekommen.

d. 13. Früh mit Crone weggeritten, sie begleitete mich bis klein Hettstedt, ritt zurück. In Kranichfeld essen, ich war gegen 1 in Ilmenau. Bey Hagern gessen. Zu Fuß nach Stützerbach. Hirschhörner und Glaser und leichtfertige Mädels. Nachts regnet es wir konnten nicht hinaus. .

d. 14. Tags über Thorheiten. Früh in der Glashütte. Dann Glasern geschunden. Abends nach Ilmenau.

d. 15. Bey Staffen gefrühstückt, ein Mittagessen. Geritten im Schneegestöber, das nachließ, bey Berka wieder ärger ward, um 3 angekommen.

d. 16. Die Kinder suchten Eier im Comödiensaal. zu ☉ Abends.

d. 17. I tre fanciulli von Hasse bey ☽ aufgeführt.[2])

d. 18. Conseil. Mit ♃ gegessen. Crone und Mine. Durchs Wetter im Garten getrieben.

---

1) Die Anlage des Parkes zu fördern.

2) Es war der Charfreitag, und am 20. Apr., am zweiten Osterfeiertag, schrieb Wieland darüber an Merck: „Goethen hab ich vergangnen Freitag bey der Herzogin Mutter, wo ein Oratorium von Hasse gegeben wurde, gesehen. Er ist wohl, und immer der Alte."

[1]) d. 21. Nach Erfurt. Kriegsgeschwätz. Prinz und Knebel gingen wieder. ich blieb die Nacht.

d. 22. Früh Isenbieliana.[2]) Card. Bonas. gelesen. Zu Mittag Obrlt. Otto.[3]) Nach Tisch mit dem Stadthalter und seinem Bruder nach Weimar. Abend repetition der tre fanciulli.

d. 23. Früh Dalberg. Zu ☉ zu Crone essen. zu Herder bis Nachts.

[4])Schönes Wetter, still und rein mit den Meinigen verlebt. Wenig fatales Geschäft.

d. 29. Die Herzogin Luise Abends im Garten.

d. 30. Crone und Mine Abends. Früh Conseil.

Mai.

d. 1. May. Von dem Blütenregenmorgen befangen Auf der Brücke Rentsch klagend. Partie auf Morgen ausgedacht.[5]) Nach Tiefurt. Mit ♃ und Wedel im Garten gessen. Nach Tisch Crone und Mine. Regen und wechselnder Sonnenschein.[6])

d. 10. Sonntag früh 6 von Weimar ab. Abends halb neun bey Müllern angekommen in Leipzig.

---

1) Vom 19. und 20. nichts eingetragen.
2) sic.
3) ?
4) Schief in das Tagebuch geschrieben.
5) Nach der andern Copie: „ausgemacht."
6) Vom 2.—9. keine Einzeichnung.

d. 11. bey Oesern. Roßmarkt. In der Stadt-herum. Der Fürst[1]) kam gegen Mittag. Vorschlag mit ihm zu gehen. Kurzgefaßter Entschluß. Bey Tische zugesagt. Abends Zemire und Azor.

d. 12. Auerbachs Hof. Werthers Bemerkung. Clodius, Lange. Schönberg. Hohenthal und Damen. Im Gasthof Pimpeluser. Abends Henriette oder sie ist schon dabey gewesen.[2])

d. 13. Abgereist früh 6. in Wörliz angekommen Nachmittag 3. Nach Tische die Tour im Park im Regen. Wie das Vorüberschweben eines leisen Traumbildes.[3])

d. 14. Früh zu Schiffe. 2 Uhr Nachmittags abgereist. Bereiter Simson begegnet. Seiner Frauen Niederkunft bey B. Begleitet von Berischen[4]) mit gescheiten Bemerkungen dumm

---

1) Karl August, der nach Dessau und Berlin reiste.

2) Nach der andern Copie: „Henriette oder sie ist schön. . . . (unleserlich) gewesen.

3) An Frau v. Stein schrieb er hierüber am folgenden Tage, noch von Wörlitz aus: „Hier ists jetzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch die Seen, Canäle und Wäldchen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Mährchen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charakter der Elysischen Felder, in der sachtesten Mannigfaltigkeit fließt eins in das andre, keine Höhe zieht das Auge und das Verlangen auf einen einzigen Punkt, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerk ist in seiner schönsten Jugend und das ganze hat die reinste Lieblichkeit."

4) Goethe's Leipziger Universitätsfreund, in Dessau Erzieher des Erbprinzen.

ausgedrückt et vice versa. Abends 9 in Treuenbrietzen. Prinz Adler Sand. Rohrens Bekanntschaft. Knebels Halsbinde.

d. 15. Früh 6 ab. Potsdam um 10. Exercierstall. Waisenhaus, Stall besehen. Nachmittag nach Sans-souci. Castellan ein Flegel. Engelsköpfe rc. ab 4 Uhr, in Berlin 9. Abend bey P. H. G.[1])

d. 16. Früh Porcellanfabrik. Opernhaus. Cathol. Kirche. Mittag bey Prinz Hans Georg. Nachmittag Graf. Chodowiecki. Wegelin. Abends die Nebenbuhler.

d. 17. Zu Andre durch die Stadt. Spaldings Predigt. Zu Frisch. Zu Tafel bey Prinz Heinrich. Nach Tisch im Thiergarten. Abends zu Hause.[2])

d. 18. Arsenal. Mittag zu Hause mit Wedeln. Visiten, Karschin.[3]) Elisium.[4]) Wegelin.

d. 19. Manöver. zu Hause mit Wedeln gegessen. Nach Tische zu Zetlitz. Concert. Prinz von Würtenberg.

d. 20. zu Chodowiecki.[5]) Mit 4 von Berlin um 10 über Schönhausen auf Tegel. Mittags Essen. Ueber Charlottenburg nach Zehlendorf. Nachts 11 in Potsdam.

---

1) Prinz Hans Georg. (s. u.)

2) An diesem Abend schrieb er seiner Freundin v. Stein, wie er „durch die Stadt und durch mancherlei Menschen Gewerb und Wesen sich durchgetrieben," von „dem großen Uhrwerk, das sich vor einem treibt," und wie man „von der Bewegung der Puppen auf die verborgenen Räder, besonders auf die große alte Walze, FR gezeichnet, mit tausend Stiften, die diese Melodieen eine nach der andern hervorbringe, schließen könne."

3) Besuch der Dichterin Anna Louise Karschin.

4) scheint „Luisianum" heißen zu sollen.

5) Nach der andern Copie: „zu Chodowiecki mit 4. Von Berlin rc."

d. 21. Zu Mittag Cap. Langler. kam der Fürst von Dessau. Nach Sanssouci. Bildergallerie. Garten.

d. 22. Sternhaus früh. Altes Schloß. Parade. Mad. Quintes.[1]) Boulet. Garnisonkirche. Gewehrfabrik.[2])

d. 23. Früh ab über Wittenberg, Koschwitz, nach Wörlitz, angekommen 5 Uhr.

d. 24. Früh gezeichnet. Nachmittag spazieren gefahren.

d. 25. Kam die Bernburger Herrschaft.

d. 26. Früh gezeichnet. Abend über den Vogelherd auf Dessau. Basedow.

d. 27. Früh auf Aken. Manöver. Bey Prinz von Bernburg gegessen. General Knobelsdorf. Marwitz. Petersdorf, Kleist, Lossow[3]). Prinz v. Nassau, Herzog v. Holstein.

---

1) Nach der andern Copie: Quintus.

2) An Merck schrieb Goethe über diese Berliner und Potsdamer Tage: „Wir waren nur wenige Tage da, und ich guckte nur drein wie das Kind in Schön=Raritätenkasten. Aber Du weißt, wie ich im Anschauen lebe; es sind mir tausend Lichter aufgegangen. Und dem alten Fritz bin ich recht nahe worden; da hab ich sein Wesen gesehen, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageyen, zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eigenen Lumpenhunde räsonniren hören." Ueber die letzteren und das ganze Treiben sprach er sich in einem Brief an Frau v. Stein vom 19. entrüstet dahin aus: „Soviel kann ich sagen, je größer die Welt wird, desto garstiger die Farce; und ich schwöre, keine Zote und Eselei der Hanswurstiaden ist so ekelhaft, als das Wesen der Großen, Mittlern und Kleinen durcheinander. Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Muth und Geradheit erhalten wollen bis an's Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken, als mich den letzten Theil des Weges lausig hinkriechen lassen."

3) Es sind die Generale, die Goethe „halbdutzendweis bei Tisch gegenüber gehabt."

d. 28. In Dessau. Früh geschrieben, vertrödelt. Theater. Bauwesen. Mittag Hof. Abends Concert.

Juni.

[1])d. 1. Juni. Von Alstädt weg früh 6. heitrer Morgen, hell das Thal und sonnig. Um 1 Uhr in Weimar unerwartet schön die Gegend. Nach Tiefurt. seltsame Nachricht, herein. Die Sachen durchgesehen. Wieder hinaus.

Waren Löws, Bechtolsheims da. war ich sehr genügt und still.[2])

d. 20. Nach Tiefurt mit 4. Nach Tische ...... Bodmers[3]). Nachts herein.

---

1) Vom 29. 30. und 31. Mai keine Einzeichnung. Mit dem 1. Juni schloß die Reise, und an eben diesem Tage schrieb Wieland an Merck: „Soeben höre ich, daß der Herzog und Goethe wieder angekommen sind. Alle Lande, wo sie gewesen, sind ihres Ruhmes voll. In ganzem Ernst, zu Leipzig, zu Dessau, zu Berlin, ist alle Welt von unserm Herzog ganz eingenommen. Das hat Bruder W. (Goethe) wohl hübsch gemacht;" zwei Tage darauf bemerkte er noch: „Ich werde je länger, je mehr überzeugt, daß ihn Goethe recht geführt, und daß er am Ende vor Gott und der Welt Ehre von seiner sogenannten Favoritenschaft haben wird."

2) Diese letzten Worte sind schief in das Tagebuch eingeschrieben. Weitere Einzeichnungen über diese Tage fehlen, ebenso über den 21.—30. Juni. Am 1. Juni traf Wieland Goethen „in Gesellschaft der schönen Schröterin" (Corona Schröter) „bei dem Grottenwesen" (den neuen Parkanlagen), die „wie die Nymphe dieser anmuthigen Felsengegend aussah", und äußert im Brief an Merck, daß Goethe „Geschäfte, liaisons, Freuden und Leiden habe, an denen er ihn nicht Theil nehmen lassen könne" ꝛc.

3) Im Burkhardt'schen Auszuge: Homer Bottmers.

Juli.

Juli. gearbeitet an dem Kloster und Einsiedeley zur Herzoginn Namenstag.[1])

d. 9. Der Herzogin Namenstag gefeyert.[2])

d. 14. Eingenommen. Nachmittag Tiefurt.

Im Stillen fortgekrabelt. körperlich gelitten. Fatale Lichter über allerley Verhältnisse.[3])

---

1) wie v. Seckendorff in seinem Dramolet vom Pater Decorator (Goethe) sagte:

„Und dieser hier Pater Decorator,
Der all unsern Gärten und Bauwerk steht vor,
Der hat nun beinahe drei Nacht nicht geschlafen,
Um uns hier im Thal ein Paradies zu verschaffen.
Denn wenn der was angreift so hat er nicht Ruh,
Stopft Tag und Nacht die Löcher mit Heckenwerk zu,
Macht Wiesen zu Felsen und Felsen zu Gänge,
Bald grad aus, bald zickzack die Breit' und die Länge.
Sogar auch den Ort, den sonst niemand ornirt,
Hat er mit Lavendel und Rosen verziert."

2) An diesem Tage (nicht am 25. Aug. 1777, wie in Goethe's eigner Darstellung unrichtig angegeben) wurde, nachdem Goethe dort drei Tage und Nächte heimliche Vorbereitungen getroffen, zur Feier des Namenstags der regierenden Herzogin und zur angenehmsten Ueberraschung des Hofes in der neugeschaffnen Einsiedelei und auf dem Platze dahinter das sinnig-schöne Louisenfest (mit Seckendorff'schem Dramolet) gefeiert, von welchem die sämmtlichen Parkanlagen auf dem linken Ufer der Ilm ihren Anfang datiren. — Die Herzogin Amalie war inzwischen mit von Einsiedel und Fräulein v. Göchhausen nach Frankfurt und an den Rhein gereist. Sie wurde später von Goethe durch diese neuen Parkanlagen und deren Illumination überrascht. (s. u.)

3) Dieser Satz ist quer in das Tagebuch eingeschrieben.

d. 29. Planirt den Platz hinter der Mauer[1]). Zu ♃ hinaus zum Exerciren. Herein zu Clauern[2]), ins alte Schloß zu den Arbeitern. Gelesen. Mengs. Nach Tiefurt zu Mittag. Abends herein. Rollen. Die Frucht besorgt. Mit ☉ spatzieren. kam noch Knebel, blieben auf dem Platz bis 10.

d. 31. Beschäftigt mit dem morgenden Manöver.[3]) Der ♃ ist zusammengefaßt und gut und frisch. Knebel hat eine falsche wahn hypocondristische Art die Sachen zu sehen, die ihm wird bös Spiel machen.

August.

[4]) d. 6. August. Früh Niemeyer. Abends Tiefurt.

d. 7. Abends anfangen Schwimmen im Flosgraben[5]). Schöne Mondnächte.

d. 8. Früh im großen Fluß geschwommen. Zu ☉ essen. Im Garten das Gewitter abgewartet.

d. 9. Nach Alstädt.

d. 10. Kam der Fürst von Dessau!

---

1) Doch wohl hinter der Schießmauer, welche später zu künstlicher Ruine umgewandelt wurde.

2) Bildhauer Clauer.

3) Der Burkhardt'sche Auszug hat statt Manöver „Maurerfest."

4) Vom 1.—5. nichts eingetragen, ebenso vom 11.—22.

5) Der Floßgraben zweigte sich bei der Floßbrücke von der Ilm ab, ging rechts nach Goethe's Garten zu (wo ein Steg über ihn führte), umfloß den Stern und mündete unterhalb der Schloßbrücke in die Ilm.

[1]) d. 23. Abends politischer Diskurs mit dem Stadthalter.

d. 24. War das Jagen am kleinen Ettersberg.

d. 28. Schleppte mich mit verdorbenem Magen.

d. 31. Nahm ein.

Wundersam Gefühl am Eintritt ins dreißigste Jahr [2]) und Veränderung mancher Gesichtspuncte.

---

1) Auf den 22. fiel das Fest, das er der Herzogin Amalie gab. Wieland, v. Einsiedel, Frau v. Stein und Frl. v. Göchhausen nahmen Theil. Herzogin Amalie schrieb darüber am 29. Aug. an Goethe's Mutter: „Die lezt verfloßene Woche hat der Herr Docter Wolff mir ein Soupée im Stern gegeben wo die neuen Anlagen gemacht sind welche gar lieblich und herlich sind; nach den Abend Eßen wahr eine kleine Illumination ganz in dem Rembran'schen (Rembrandt'schen) geschmack veranstaltet wo nichts als licht und Schatten würkte; Wieland, Einsiedel, die Stein und Thusel (Thusnelda, Frl. v. Göchhausen) genoßen es mit, es wahr ein vergnügter guter Abend für uns." (Frau Rath S. 114.) Sie speisten, nach Wielands Schilderung an Merck, „in einer gar holden kleinen Einsiedelei", und tranken auf Merck's und der Frau Aja Gesundheit eine Flasche Johannisberger 1760er, und als sie die Thür öffneten, war das ganze Ufer der Ilm in Rembrandt's Geschmack beleuchtet, — ein wunderbares Zaubergemisch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effect machte, der über allen Ausdruck geht. Die Herzogin war entzückt, wie Alle. Als sie die kleine Treppe der Einsiedelei herabstiegen und zwischen den Felsenstücken und Buschwerken längs der Ilm gegen die Brücke, die diesen Platz mit einer Ecke des Stern verbindet, (die Floßbrücke) hingingen, zerfiel die ganze Vision nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandt'scher Nachtstücke, die man ewig hätte vor sich sehen mögen. Wieland hätte Goethen „vor Liebe fressen mögen." (Wagner Briefe an und von Merck S. 159).

2) Vgl. 17. Juni 1779 unten. Der Satz ist quer eingeschrieben.

September.

d. 1. Sept. Nahm wieder ein. Morgens zu Hause. Nachmittags zu Wieland. Ward am Kloster inwendig fortgemahlt.

d. 8. ging ☉ weg. trieb ich noch an den Arbeitern.

d. 9. zum Stadthalter.

d. 10. Nach Eisenach.[1])

d. 11. Nach Wilhelmsthal.

d. 14. Jagen.

d. 15. Bey Streubers.

d. 17. Auf der Wartburg gessen. Abends Comödie.

d. 18. Zurück nach Weimar.

Mit dem Bauwesen[2]) des Landschaftshauses beschäftigt.

Ließ meine Büste von Clauern versuchen.

Ging nach Ilmenau.

---

1) „Da Sie weg waren spürt ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Statthalter, und bei leidlichem Wetter hierher, wo ich im großen Fürstenhause ganz allein wie ein Spenst mit meinem Diener wohne," schrieb Goethe von Eisenach am 10. Sept. an Frau v. Stein. Am 13. Sept. berichtete er ihr weiter: „Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen seßhaft gewesen, und wir hatten so viele Drollerei zusammen, daß ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen hab ich trotz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweinisch werden, und vier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch nicht die beste Conversation. Eben komm ich von Wilhelmsthal wo die Herzoge von Meiningen seit früh 10 sind." (Schöll a. a. O. I. S. 182.)

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: Bau-Unwesen.

Hatte Gedanken über künftige Vorräthe zum Bauwesen. Grillen zum neuen Schloßbau.

War in Jena. Beym Steinschleifer und in Walchs Cabinet, auch bey Griesbach.

Ward das Wehr hinten am Landschaftsgebäude gemacht.

Ward das Camin im Kloster gemacht.

October.

[1]) d. 2. October. Erste Probe des Jahrmarkts[2]) und Tanz bey ☽ bis halb 3 Uhr.

d. 3. Stille für mich. Zu den Handwerkern. Zu Haus zu Tisch. Wurden die perennirenden Kräuter an den Felsen gesetzt.[3]) Bettgen überlegt mit Schinzel. Immer nähere Ordnung des Hauswesens.

d. 4. Stille. Nach Belvedere. Früh mit Gianini wegen des Bettgens. Zu Haus gessen. Concert. Abends bey ☽. Bey Crone zu Nacht.

---

1) Vom 1. ist nichts eingetragen.

2) Goethe's Jahrmarktfest zu Plundersweilern.

3) Um diese Zeit schrieb Wieland über die Parkarbeiten an Merck, daß Goethe haben wolle, daß er (Merck) erst kommen solle, wenn die Nachtigallen wieder singen; „und das muß auch seyn, wenn Du an allen den Poesien Freude haben sollst, die er dies- und jenseits der Ilm geschaffen hat, und die der hochlöbl. Kammer zwar ein tüchtiges Geld kosten, dafür aber auch diese Seite von Weimar zu einem Tempe und Elysium machen." Am 26. Oct. schickte Herzogin Amalie eine selbstgefertigte Zeichnung von der neuen Anlage im Stern, „die unser Freund Goethe daselbst gemacht hat," an Merck, „nicht dem Kunstrichter, sondern dem Freund, von dem ich wünschte, daß er die Gegend bald in Natur sähe."

d. 5. Immer an den Arbeitern getrieben. Die Kammerdiener ausziehen machen. Dann zeither an Wilhelm Meister gedacht und geschrieben. Abends Jahrmarkts Probe.

d. 6. Cammerbilance von 1777. Mancherley gedacht über vorige und jetzige Wirthschaft. auch mit eigenem Hauswesen beschäftigt. Früh zu den Arbeitern. Zu Haus gegessen. Nach Ettersburg. Die Theaterposse zu recht gemacht.[1]) Abends war mir L. sehr fatal, ich plagte Einsiedel über ihr Verhältniß.

d. 7. Früh Schnacken gemahlt.[2]) Bey Tische L. geschoren mit Himmels und Höllen Frazzen. Gegen Abend herein.

d. 8. Zu den Arbeitern herum. Mittag wieder über alles geschwätzt. Abends Mara in Belvedere.

Probe in Ettersburg.[3])

d. 11. Früh nach Kochberg geritten.

d. 12. Früh wieder zurück.

---

1) In dem ebenerwähnten Briefe an Merck berichtete Wieland über diese Vorbereitungen: „Ich hab dir letzthin schon gemeldet, daß sich unsere Herzogin izt eine große Fête mit Goethens Puppenspiel macht. Kranz als Orchestermeister und Kraus als Decorateur haben alle Hände voll zu thun und sind seit 14 Tagen fast immer in Ettersburg. Goethe kommt dann und wann, darnach zu sehen und das Werk in Gang zu bringen, und die Herzogin lebt und webt und ist in dem Allen von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Ich darf nichts davon sehen, bis alles fertig ist; das ist bey dergleichen Anlässen immer ein eigner Spaß, den sie sich macht ꝛc. Der halbe Hof und ein guter Theil der Stadt spielt mit."

2) Nach der andern Copie: „Früh Schnack gemahlt."

3) Quer eingetragen in das Tagebuch.

Mit den Theateranstalten in Ettersburg geplagt.[1])

d. 19. Kam die Erbprinzeß Braunschweig.

d. 20. Comödie in Ettersburg. Der Jahrmarkt und Medecin malgré lui.[2])

d. 21. Cour in Belvedere.

d. 22. Früh ging die Erbprinzeß weg.

---

1) Ebenfalls quer eingeschrieben. „Drey ganzer Wochen", schrieb am 25. Oct. Fräul. von Göchhausen an Goethe's Mutter, „war des Mahlens des Lermens und des Hämmerns kein Ende, und unsere Fürstin, D. Wolf (Goethe), Krauß ꝛc. purzelten immer übereinander her ob der grosen Arbeit und Fleißes." Die Herzogin Amalie selbst malte mit Goethe und Kraus zusammen das Gemälde vom Bänkelsänger. Dasselbe wurde nach dem Berichte des Fräul. v. Göchhausen „von Kennern und Nichtkennern für ein rares und treffliches Stück Arbeit gehalten." Eine kleine Copie davon sandte später die Herzogin an Frau Rath nach Frankfurt für „das Weimarische Zimmer."

2) An diesem Tage wurde zum Geburtsfest der Herzogin Amalie, in Ettersburg zuerst der Médecin malgré lui in Einsiedel'scher Uebersetzung und darauf als Nachspiel Goethe's Jahrmarkt von Plundersweilern aufgeführt, „zu grosen gaudium aller vornehmen und geringen Zuschauer," wie Fräulein von Göchhausen an Frau Rath schrieb. In ersterem Stück gab u. A. Corona Schröter die Lucinde, Goethe den Lucas, der Herzog den Valère. Im Jahrmarkt gab Goethe den Marktschreier, den Haman und den Mardochai, und spielte, nach dem Berichte des Hoffräuleins, „alle seine Rollen über allemasen trefflich und gut, hatte auch Sorge getragen sich mächtiglich, besonders als Marktschreyer heraus zu putzen;" „nach der Comedie — berichtet sie ferner — wurde ein groses Banquet gegeben, nach welchem sich die hohen Herrschaften sämdlich (auser unsere Herzogin) empfahlen, uns Comedianten Pack aber wurde noch ein mächtiger Ball bereitet der bis am hellen lichten Morgen dauerte, und alles war lustig und guter Dinge." Das Verzeichniß der Mitspielenden, von der Hand der Herzogin Amalie, s. bei Frau Rath S. 119.

d. 23. Trieb ich an den Arbeitern. Abends nach Tiefurt. Zenobia ꝛc. Wards Wehr am Landschaftshaus fertig. Ueberlegt ich für mich die Verlangen so vieler um Verbesserung. Hatte mit Wedel ein Gespräch über Bauvorräthe, den Mittelberg u. s. w.

d. 24. Conseil. Lies die Bretter vorm Haus legen. Sprach ♃ mit mir über seinen Aerger der Vertraulichkeit Wedels, des Prinzen mit Uechteritz, da wir aus dem Conseil gingen. Die Herrschaft war in Tiefurt um des Geburtstags ☽ willen. Ich blieb zu Hause zu Tisch und wohnte über mir, durchsah die Rechnungen ꝛc.

November.

[1])d. 11. November. Zu Haus gessen. W. M.[2]) Abend Concert in der Einsiedeley.

d. 12. Zu Haus gessen. Abend Concert bey ♃.

d. 19. zog ☽ herein von Ettersburg.

d. 20. Abends Tiefurt. Ward Crone krank.

Gegen Ende Besorgniß für Kraften[3]). Knebels Hypochondrie.[4])

---

1) Vom 25. Oct. bis 10. Nov. keine Einzeichnung, ebenso vom 13.—18. Nov.

2) Vermuthlich Wilhelm Meister.

3) Der unglückliche Hypochonder, für welchen Goethe in diesem und den folgenden Jahren in der menschenfreundlichsten Weise sorgte.

4) Diese Notiz trägt im Burkhardt'schen Auszuge das Datum des 29. November.

December.

December. Schrieb einige Scenen am Egmont. War zugefroren gegen alle Menschen.

d. 5. Alba und Sohn. Aß zu Hause. Machte eine Runde zu Fuß aufs Eis. Abends zu ⊙ Gagliani[1]) gelesen.

d. 6. Früh in der Ilm gebadet. Mit Wedeln im Jägerhaus zu den Hünern und Fasanen. Geritten mit ihm nach Tiefurt. Knebel las sein Tagebuch vom vorm Jahr.[2]) Der Herzog kam. Mittag zu Hause gessen, dann zu Wieland. ins Concert. zu ⊙ war ihre Mutter da.

d. 7. Vor Tag im Stern. Zu Haus angefangen an Blondel. bey ⊙ gessen. nach Tische die Moulures gezeichnet. Abends Crone und Mine.

d. 8. Früh Blondel. Bey Herder gessen. Nach Tiefurt, wo mich alles an den Menschen ärgerte. Drum macht ich mich weg nach Hause. Hatte Lust zu nichts. Zeichnete wenig an den Moulures. Aristophanes. Konnte mich des Schlafs nicht erwehren.

d. 9. Conseil. Leidig Gefühl der Adiaphorie so vieler wichtig seyn sollenden Sachen. Zu ⊙. essen. wenig aber gut nach Tische gesprochen. Sie kommt mir immer liebenswürdiger vor obgleich fremder. Wie die Uebrigen auch. Nachher zu Hause die Toskanische Ordnung gezeichnet. Viel Liebe zur Baukunst. Wenn nur die Aufmerksamkeit dauert.

---

1) Vielleicht Gagliana Dialoge über die Regierungskunst &c.

2) 1777. Der Burkhardt'sche Auszug hat hier: „Knebel badte. Las sein Tagebuch vom vorm Jahre."

d. 10—12. Meist zu Hause nach Blondel gezeichnet.

d. 13. Früh Monolog Albas [1]).

d. 14. Feuer in der Schule. Abends Tanz bey ☽ [2]) Gespräch mit ♃ über Ordnung, Polizey und Gesetze. Verschiedene Vorstellung. Meine darf ich nicht mit Worten ausdrücken, sie wäre leicht mißverstanden und dann gefährlich. Indem man unverbesserliche Uebel an Menschen und Umständen verbessern will, verliert man die Zeit und verdirbt noch mehr, anstatt daß man diese Mängel annehmen sollte, gleichsam als Grundstoff und nachher suchen die zu contrebalanciren. Das schönste Gefühl des Ideals wäre wenn man immer rein fühlte, warum man's nicht erreichen kann.

d. 15. Lichtenberg. Das alte Lied von der Execution. Architek. [3]) gezeichnet. zu Haus gessen. Abend wenig zu ☉ wieder nach Hause. Das Corinthische Capitäl gezeichnet. Diese letzte Zeit meist sehr still in mir. Architectur gezeichnet um noch abgezogner zu werden.

Leidlich reine Vorstellung von vielen Verhältnissen. Mit Knebeln über die Schiefheiten der Societät. Er kam darauf mir zu erzählen wie meine Situation sich von außen ausnähme. Es war wohl gesagt von außen. — Wenn man mit einem lebt soll man mit allen leben, einen hört, soll man alle hören. Vor sich allein ist man wohl reine, ein andrer verrückt uns

---

1) Der Burkhardt'sche Auszug hat (offenbar irrig) „Arkas."

2) Im Burkhardt'schen Auszuge statt dessen: „Abends Tanz bei ☉. Gespräch mit dem Herzog über Ordnung. Politik und Gesetze."

3) Architektur. Nach der andern Copie: „Achteck gezeichnet."

die Vorstellung durch seine, hört man den dritten, so kommt man durch die Parallaxe wieder aufs erste wahre zurück.

Garstiges Licht auf Fritsch[1]) geworfen durch viele seiner Handlungen die ich ♃ eine zeither durchpassiren lassen. Gutheit von Steinen[2]). Warnung solcher Menschen gut, aber nur selten. öfters ziehen sie einen in ihre enge, arme Vorstellung. Jedes Menschen Gedanken und Sinnesart hat was Magisches. Kriegte die Lebensbeschreibung von Crone, dachte über die Musik und Zeichenacademie. Hundsföttisches Votum von K[3])

1) Geheimer Rath v. Fritsch. Es darf hierbei die Eigenthümlichkeit dieses höchst verdienten Staatsbeamten nicht außer Rücksicht bleiben. In einem Schreiben an Karl August vom 9. Dec. 1775 sagte er von sich selbst, daß er „zu viel Rauhes in seinen Sitten, zu viel öfters an das Mürrische gränzende Ernsthaftigkeit, zu viel Unbiegsamkeit und zu wenig Nachsicht gegen das was herrschender Geschmack ist, an sich habe.“ Er war es, der gegen Goethe's Ernennung zum Mitglied des Geheimen Conseils „theils wegen dessen Untauglichkeit zu einem dergl. beträchtlichen Posten, theils wegen der Rechte andrer langgedienter Diener“ mündlich und schriftlich Vorstellungen gemacht und deshalb sogar um seine Dienstentlassung gebeten hatte. (v. Beaulieu-Marconnay: Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch, S. 143 flg.) Goethe selbst aber sprach sich in spätern Jahren gegen den Kanzler von Müller über Fritsch sehr anerkennend aus. Er rühmte, daß der Geheime Rath von Fritsch stets redlich gegen ihn gewesen, obgleich sein, Goethe's, Treiben und Wesen ihm durchaus nicht habe zusagen können. Aber er habe doch Goethe's reinen Willen, uneigennütziges Streben und tüchtige Leistungen anerkannt. Seine Gegenwart, seine Aeußerlichkeit sei nicht grade erfreulich gewesen, vielmehr scheinbar starr, ja hart; er habe nichts Behagliches oder Feines in seinen Formen gehabt, aber viel Energie des Willens, viel Verstand.“ (Burkhardt, Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller S. 52.)

2) Oberstallmeister von Steiu.

3) Jedenfalls von Kalb (wie auch im Burkhardt'schen Auszuge ausgeschrieben.)

in der Bergwerkssache. Klauer fing an Fritzens[1]) Statue an. Mir war die ☉ sehr lieb gutmüthiger Schnack. Ich bin nicht zu dieser Welt gemacht, wie man aus seinem Haus tritt geht man auf lauter Koth und weil ich mich nicht um Lumperey kümmere, nicht klatsche und solche Rapporteurs nicht halte, handle ich oft dumm. —

Viel Arbeit in mir selbst, zu viel Sinnens, daß Abends mein ganzes Wesen zwischen den Augenknochen sich zusammen zu drängen scheint. Hoffnung auf Leichtigkeit durch Gewohnheit. Bevorstehende neue Ekelverhältnisse[2]) durch die Kriegs-Commission. Durch Ruhe und Gewandtheit geht doch alles durch.

Knebel ist gut aber schwankend und zu gespannt bey Faullenzerey und Wollen ohne was anzugreifen. Der Prinz[3]) in seiner Verliebschaft höchst arm. Der Herzog immer sich entwickelnd und wenn sichs bey ihm aufschließt, krachts, und das nehmen die Leute immer übel auf. Im Ganzen wird spät, vielleicht nie die Schwingung zu vermindern seyn die der Ennui unter den Menschen hier erhält. Es wachsen täglich neue Beschwerden, und niemals mehr als wenn man Eine glaubt gehoben zu haben.

d. 30. Des Nachmittags nach Apolda mit Seckendorf

---

1) Friedrich von Stein, das sechste Kind des Oberstallmeisters von Stein und der Frau von Stein.

2) „Nächstens wird vielleicht eine Veränderung, die mich wieder an eine Menge garstigen Zeugs anknüpft," schrieb Goethe gegen Ende December an Frau v. Stein.

3) Prinz Constantin.

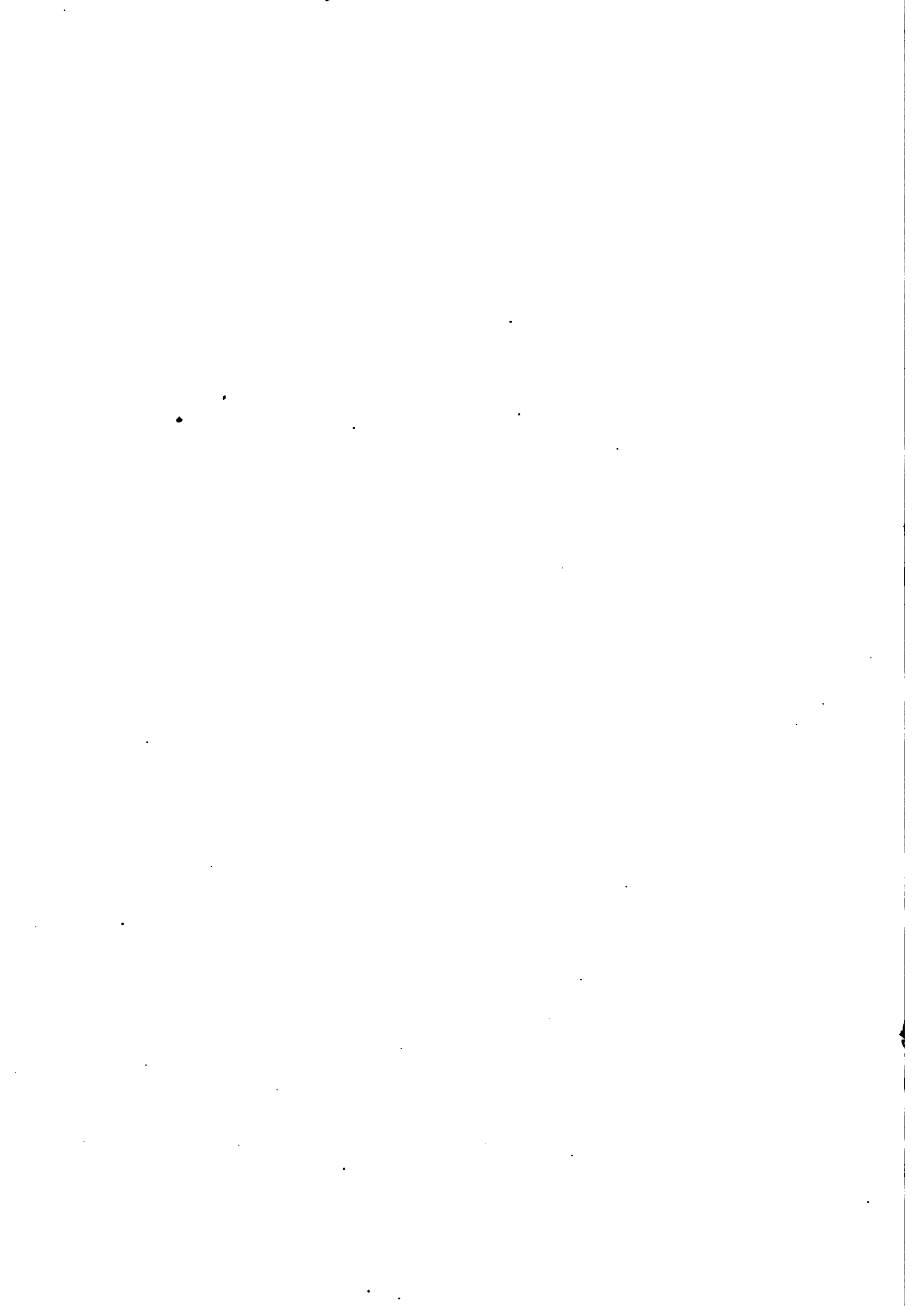
gefahren. War die Jagd-Partie vergnügt. Nachts bis halb 1 mit S.[1]) die Neujahrswünsche geschmiedet.

d. 31. Morgens halb 6 auf, gegen neun auf die Jagd. leidlich geschossen. Vergnügt. Abends zu Pferd schnell herein.

---

1) v. Seckendorff. So schrieb in dieser Nacht halb 12 Uhr Goethe von Apolda aus an Frau v. Stein: „Es ist alles zu Bette. Seckendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch schlafen.“ — Der Burkhardt'sche Auszug hat: „die Neujahrsnacht geschmiedet,“ — offenbar aber unrichtig, vgl. den 1. Januar 1779.

1779.



1779.

Januar.

d. 1. Jan. die Posse mit den Neujahrswünschen vollführt. zu ☉ essen. Bey Hof. Mit den Leuten gut.

d. 2. Aufgeräumt, und mancherley alte Papiere überdacht. Plan für das Jahr. Mit ♃ ausreiten durchs Webicht. Volgstädt[1]) Uechteritz, zu Hause gessen. Aufräumen. Abends um die Hügel, Felsen genannt. herrlicher Aufgang des Mondes. Gezeichnet. Bis gegen 11 spatzieren. Erster reiner Schnee und hoher Mond.

[2]) d. 4. Auf dem Eis. Bergwerks Conferenz. Auf dem Eis bis Monds Aufgang mit Crone nach Hause sehr müde.

d. 5. Conseil. Die Kriegs Commission übertragen[3]). Aufs

---

1) Kriegsrath Karl Albr. v. Volgstedt, mit Goethe bei der Kriegs-Commission.

2) Vom 3. ist nichts eingetragen.

3) Es fügte der Herzog Karl August den wiederholten dringenden Gesuchen des Geh. Raths von Fritsch, ihm den Vorsitz in der Kriegs-

Eis essen. Nach Tafel kam ☽[1]). Nach den Aepfeln gelaufen um Preise. Abends zu ☉ sehr lieb und viel geschwatzt. War ich sehr heiter und ruhig im Gemüth die ganze Zeit her, bis auf Weniges.

[2]) Mit Militär Oeconomie beschäftigt. Wenig Baukunst, viel auf dem Eis. War ☉ sehr lieb. War ich sehr in mir.

d. 9. Abends bey Seckendorf. Musik. Schweigen[3]). 10 früh die Officiers und meine künftigen Subalternen. Ueber das Geschäft mich in der Stille bearbeitet. Immer bild ich mir ein es sey besser wenn einer menschlichere[4]) Leidenschaften hätte. Ich bin zu abgezogen um die rechten Verhältnisse, die meist Lumperey und Armuth Geistes und Beutels sind, zu finden und zu benutzen, doch muß es gehen, da ich viel klärer bin und sehr vorsichtig, oft zu mistrauisch, das aber nichts schadet.

d. 10. Abends nach dem Concert eine radicale Erklärung mit ♃ über Crone. Meine Vermuthung von bisher theils bestätigt theils vernichtet. Endets gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt!

Commission abzunehmen; Goethe wurde damit betraut. (v. Beaulieu-Marconnay a. a. O. S. 188.)

1) Der Burkhardt'sche Auszug hat statt dessen: Nach Tisch kam Cr.

2) Dieser Eintrag gilt jedenfalls den Tagen vom 6—8. Januar.

3) Auch an Frau v. Stein schrieb er an diesem Tage: „Einen guten Morgen von Ihrem stummen Nachbar. Das Schweigen ist so schön, daß ich wünschte es Jahrelang halten zu dürfen."

4) Nach der einen Copie: „menschliche Leidenschaften". Auch der Burkhardt'sche Auszug hat „menschlichere."

d. 13. Die Kriegs Commission übernommen. erste Session. Fest und ruhig in meinen Sinnen, und scharf. Allein dies Geschäft diese Tage her. Mich drin gebadet, und gute Hoffnung, in Gewißheit des Ausharrens. Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele, wenn sie entladen ist spielt sie freyer und genießt des Lebens. Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit, das schönste der Gaben wird ihm ekel. Schwierigkeiten irdische Maschienen in Gang zu setzen, auch zu erhalten. Lehrbuch und Geschichte sind gleich lächerlich dem Handelnden. Aber auch kein stolzer Gebet als um Weisheit, denn diese haben die Götter ein für allemal den Menschen versagt. Klugheit theilen sie aus, dem Stier nach seinen Hörnern und der Katze nach ihren Klauen, sie haben alle Geschöpfe bewaffnet.

Daß ich nur die Hälfte Wein trinke ist mir sehr nützlich, seit ich den Caffee gelassen die heilsamste Diät.

Vom 14. bis 25. Januar. In Acten gekramt, die unordentliche Repositur durchgestört, es fängt an drin heller zu werden. Das Geschäft mir ganz allein angelegen. Wenig auf dem Eis! Beunruhigt das Amt Groß Rudstädt durch die Preußen [1]). Wiederkunft Reinbabens [2]), fatale Proposition,

1) Beunruhigung des dortigen Amtsbezirks durch die Preußischen Husaren, wahrscheinlich in Folge des bairischen Erbfolgekriegs, in welchem die Preußen seit Sept. 1778 nach Schlesien und Sachsen zurückgegangen waren, um Winterquartiere zu beziehen. „Wir waren hier in einer garstigen Lage," schrieb Wieland an Merck. General von Möllendorf entschuldigte sich hinsichtlich jener Excesse noch im Jahre 1785 in einem Briefe an Karl August.

2) Regierungspräsident und Oberconsistorialrath Franz Ludwig v. Reinbaben in Erfurt.

zwischen zwey Uebeln ein wehrloser Zustand. Wir haben noch einige Steine zu ziehen, dann sind wir matt. Den Courier an den König. in dessen Erwartung Frist. Meist mit der Kriegs-Commission beschäftigt, wenig auf dem Eis, geritten.

d. 30. Jan. Auf dem Erfurter Weg gestürzt. Aerger über die Pferde Wirthschaft. Knebel krank, mit Reisebetreibung sich labend. Klauer an Fritzens Modell gearbeitet. Er findet doch endlich Gott sey Dank an dem schönen Körper ein übergroß Studium. Und da er erst die Figur aus dem Kopf machen wollte, weil der Körper zu mager sey, kann er jetzt nicht genug dessen Schönheit bewundern. Die Geschichte wie es damit von Anfang gegangen, muß ich nicht vergessen.

Februar.

d. 1. Febr. Conseil. Dumme Luft drinn. Fataler Humor von Fr.[1]). ♃ zu viel gesprochen. Das Thauwetter war mir in den Gliedern und die Stube warm. Mit ♃ gessen. Nach Tisch einige Erklärung über zu viel reden fallen lassen, sich vergeben, seine Ausdrücke mäßigen, Sachen in der Hitze zur Sprache bringen die nicht geredt werden sollten. Auch über die militärischen Macaronis. ♃ steht noch immer an der Form stille. Falsche Anwendung auf seinen Zustand, was man bey andern gut und groß findet. Verblendung am äußerlichen Uebertünchen. Ich habe eben die

1) v. Fritsch. Die andre Copie hat den ausgeschriebenen Namen Fritsch.

Fehler beym Bauwesen gemacht. Die Kriegs=Commission werd ich gut versehen, weil ich beym Geschäft gar keine Imagination habe, gar nichts hervorbringen will, nur das was da ist recht kennen und ordentlich haben will. So auch mit dem Wegebau[1]). So schwer ist der Punkt: wenn einem ein Dritter etwas räth oder einen Mangel entdeckt und die Mittel anzeigt wodurch dieses gehoben werden könnte, weil so oft der Eigennutz der Menschen ins Spiel kommt, die nur neue Etats machen wollen, um bey der Gelegenheit sich und den Ihrigen eine Zulage zuzuschieben, neue Einrichtungen um sich's bequemer zu machen, Leute in Versorgung zu schieben rc.. Durch diese wiederhohlten Erfahrungen wird man so mistrauisch daß man sich fast zuletzt scheut den Staub abwischen zu lassen. In keine Lässigkeit und Unthätigkeit zu fallen ist deswegen schwer.

d. 2. Brief von Kraft. Frühlings=Ahndung.

d. 3. Niederkunft der Herzogin mit Prinzeß[2]).

[3]) d. 14. Früh Iphigenie angefangen dictiren[4]). Spatzierte

---

1) Auch mit der Wegebau=Commission war Goethe gleichzeitig betraut.

2) Prinzeß Louise Auguste Amalie über welche Anna Amalie am 8. Febr. an Merck schrieb: „unsere froheste Neuigkeit von hier wird Ihnen vielleicht schon bekannt seyn, daß nehmlich die Herzogin glücklich mit einer Tochter niedergekommen. Der Herzog von Gotha, mein Sohn Constantin und ich haben das Kind aus der Taufe gehoben. Wöchnerin und Kind sind so wohl als sie seyn können, und mein Carl freut sich seiner Production nicht wenig."

3) Vom 4—13. nichts eingetragen.

4) Schon vor einigen Jahren, — wie Riemer bemerkt, vielleicht 1776 — hatte er diesen poetischen Stoff erfaßt und seitdem die Idee mit sich herumgetragen; jetzt schritt er zur Ausführung der Iphigenie in Prosa.

im Thal. Mit Fritz und Carl gebadet. Nachricht vom desertirten Husaren. Zu Haus gessen. Nach Tisch im Garten Bäume und Sträuche durchstört.

Diese Zeit her habe ich meist gesucht mich in Geschäften aufrecht zu erhalten und bey allen Vorfällen fest zu sein und ruhig.

d. 24. sehr schön Wetter, früh ging ich nach Belvedere, nach der Arbeit zu sehen. Im Rückweg begegnete mir Melber und ich hatte große Freude ihn zu sehen. Wir schwatzten viel von Frankfurt und er aß mit mir. Nach Tische Bucholz und Sievers. Abends an Iphigenie geträumt[1]).

d. 25. Früh Kriegs-Commission. Nachher Conseil. (War ein Werkeltag). Mittag Melber. ihn nach Tische verabschiedet. Kam Crone wegen der 2 Edl. Veroneser. Neblig.

d. 26. Erste Auslesung[2]) der jungen Mannschaft.

An demselben Tage machte er der Frau v. Stein die briefliche Mittheilung: „Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien daß mir der Kopf ganz wüst ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung nur den einen Fus im Steigriemen des Dichter-Hippogryphs, wills sehr schwer sein etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet sei. Musik habe ich mir kommen lassen die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden."

1) Zwei Tage vorher, am 22. Februar Abends, schrieb er darüber an Frau von Stein: „Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz' ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heute absondern denk' ich."

2) zum Kriegsdienst. Goethe „fand kein sonderlich Vergnügen bei der Ausnehmung, da die Krüppels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehehaften haben wollten; doch war sein Trost: sein Flügelmann

d. 27. Zweyte Auslesung allhier.

d. 28. Eingepackt und nach Jena. Schön Wetter. Die Straße mit Castrop[1]) besehen. Im Schlosse eingekehrt.

März.

d. 1. März. Auslesung. Mit von Beutheim gessen. Nachher spatzieren mit K.[2]). Abends für mich Iphigenie[3]).

d. 2. Nach Rothenstein die Straße beritten, den Durchstich bey Man . . . besehen. Zu Paschau essen, nach Tisch den Weg nach Dornburg besehen. Abends 6 dort angekommen. bey Weteken gewohnt[4]).

d. 3. Auslesung. Nachher einsam im neuen Schlosse[5]). an Iphigenie geschrieben, so auch früh den 4ten[6]).

---

von allen (11 Zoll 1 Strich) kam mit Vergnügen, und der Vater gab den Segen dazu."

1) Artillerie-Hauptmann Jean Antoine de Castrop.

2) Wahrscheinlich Knebel.

3) „Mein Stück rückt," schrieb Goethe an diesem Tage an Frau v. Stein.

4) Von Dornburg aus schrieb er an Frau v. Stein: „Knebeln können Sie sagen, daß das Stück sich formt und Glieder kriegt. Morgen habe ich die Auslesung, dann will ich mich in das neue Schloß sperren und einige Tage an meinen Figuren posseln."

5) zu Dornburg.

6) Vom 4. März schrieb er aus Dornburg an Frau v. Stein: „Noch hab ich Hoffnung daß wenn ich den 11ten oder 12ten nach Hause komme, mein Stück fertig sein soll. Es wird immer nur Skizze, wir wollen dann sehn was wir ihm für Farben auflegen."

d. 5. Früh gearbeitet. Abends Apolda[1])

d. 6. Auslesung. Mit Heumann gessen. Abends still.

d. 7. Früh mit Venus nach Ballstädt[2]), Logis im Geleitshaus genommen. Abends auf die Schäferey von Herren-Gosserstädt.

d. 8. Auslesung. Kam Knebel. Beym Stadtvoigt. gessen. Auf den Turn[3]). Abends Knebel ab.

d. 9. Mit Castrop über Rastenberg nach Alstädt. Mit Bachmann gessen. Den Weg nach N. Rebling besehen. Zu

1) Von dort schrieb Goethe an Knebel, dem er in der Iphigenie die Rolle des Königs Thoas zugedacht hatte, an diesem Abend den bekannten Brief: „Ehrlicher alter Herr König, ich muß Dir gestehen, daß ich als ambulirender poëta sehr geschunden bin, und hätte ich die paar schönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schlößchen nicht gehabt, so wäre das Ey halb angebrütet verfault. Denn von hier an seh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Alstädt! Doch sind die guten Geister oft zu Hause wo man sie nicht vermuthet. Hier machen mich den ganzen Abend ein paar Hunde toll, die ich mit Befehl und Trinkgeldern nicht stillen kann. Laß etwas von Dir hören. Montags den 8ten bin ich in Buttstädt, sag es der Stein, vielleicht giebt sie was mit, dahin schicke mir einen Boten mit irgend einer Narrensposse, daß meine Seele ergötzt werde. Dafür bring ich euch auch was mit, daß der König und die Königin sagen sollen, mein liebes Löwchen brülle noch einmal!" Gleichzeitig schrieb er an Frau v. Stein: „Hier ist ein bös Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde, alles lärmt durcheinander;" am 6. März: „Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte;" und am 7. März: „Hier war gar kein Heil und eine Scene plagt mich gar sehr, ich denke wenns nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander.

2) Soll wohl Buttstädt heißen.

3) Der Kirchthurm in Buttstädt.

Stubenvoll[1]). Abends allein. Die drey Akte[2]) zusammen=gearbeitet.

d. 10. Auslesung. Zu Stubenvoll essen. Nach Tisch den Weg nach dem Hange Eichen besehen. Abends allein.

d. 11. Die Stuterey[3]) besehen. Mit Prizetius essen. Nach Kalbsrieth der Straße wegen. Abends allein.

d. 12. Von Alstädt ab. Mit Castrop nach Weimar. Steinbruch. Unterwegs gedacht. Endlich Castrops Litaney vom alten Saukram.

d. 13. Alles durchgesehen. Leidlich gefunden. Klauers Arbeit gut. Die Garten Wirthschaft hübsch. Abends vorgelesen die drey ersten Acte der Iphigenie. ♃ und Knebel blieben da essen.

d. 14. Besorgung Abschrift der Rollen. Kirchgang der Herzoginn. Zu Hause gessen.

[4]) d. 16. Nach Ilmenau. Ueber Wölfershausen. Arnstadt. Martinroda.

d. 17. Auslesung. Beym Komm. Rath gessen. Auf die Porcellainfabrik[5]).

d. 18. Nach Stützerbach, auf den Gickelhahn, Ascherofen, Schwalbenstein[6]).

---

1) Forstmeister von Stubenvoll in Allstedt.

2) Der Iphigenie.

3) In Allstädt.

4) Vom 15. nichts eingezeichnet.

5) „Der Abend ist mir ohne viel dramatisches Glück hingegangen," schrieb Goethe an diesem Tage.

6) Schöner Aussichtspunkt in der Nähe von Kammerberg und Ilmenau.

d. 19. Allein auf dem Schwalbenstein den 4. Akt der Iphigenie geschrieben[1]).

d. 20. Früh nach Roda wegen des Wegs. Bey Staff essen mit Hollebens. Nach Tisch auf Wölfershausen geritten. Nachts daselbst.

d. 21. Früh nach Weimar, alles durchgesehen u. besorgt.

d. 22. Kriegs Commission und was sonst vorkam. mit ♃ Gespräch. Abends allein. Kam ♃ noch spät.

d. 23. Früh Conseil. mit ♃ allein gessen. Er wird täglich reiner, bestimmter.

d. 24. Früh auf und das Nöthigste weggearbeitet. .... Kammst. Baetoriny[2]). Gothische Herrschaft.

[3]) d. 27. Abends der Herzog von Gotha im Garten.

d. 28. Früh Denstädt. Abends Iphigenie geendigt.

d. 29. Ein toller Tag aus einem ins andre von früh fünfen. Lichtenberg mit Kalb in Tiefurt. Iphigenie vorgelesen ꝛc. Aus dem Kleinen ins Große, aus dem Großen das Kleine. War diese Zeit her wie das Wasser klar, rein, fröhlich.

---

1) Nach Riemer's Zeugniß besagte deshalb eine dortige Inschrift: „Schwalbenstein bei Ilmenau. Sereno die, quieta mente, schrieb ich, nach einer Wahl von drei Jahren, den vierten Act meiner Iphigenia an einem Tage.“

2) sic.

3) Vom 25. und 26. keine Einzeichnung.

April.

d. 1. April. Exerfest den Kindern im Wälschen Garten. Proben von Iphigenien und Besorgung des dazu gehörigen.

[1]) d. 6. Iphigenie gespielt[2]). Gar gute Wirkung davon besonders auf reine Menschen.

d. 7. Kriegs Commission. Session.

d. 8. Herzogin Amalie gessen. Nachklang des Stückes. Abends nach Tiefurt geritten. nahm Fritzen[3]) aufs Pferd. Knebels Noten zum Genealogischen Calender, und über die Prinzen bey Gelegenheit des Coburger. (Man thut Unrecht an dem Empfindens und Erkennens Vermögen der Menschen zu zweifeln. Da kann man ihnen viel zutrauen, nur auf ihre Handlungen muß man nicht hoffen.)

[4]) d. 12. Iphigenie wiederhohlt[5]).

---

1) Vom 2.—5. kein Eintrag weiter.

2) Erste Aufführung der Iphigenie. Schon am 11. Apr. frug Frau Rath bei Anna Amalie an, ob der dritte Feiertag glücklich vorbeigegangen? Durch Brief an sie vom 21. Apr. 1779 bejahte die Herzogin freudig die Frage und bezog sich auf die briefliche Schilderung Thusneldens (des Fräuleins von Göchhausen). Thusnelde aber hatte durch Brief an Goethe's Mutter vom 12. Apr. über die „treffliche" Iphigenie berichtet und wie Goethe seinen Orest meisterhaft gespielt habe. „Sein Kleid, so wie des Pylades seins war Grigisch, und ich hab ihm in meinem Leben noch nicht so schön gesehn. Ueberhaupt wurde das ganze Stück so gut gespielt — daß König und Königin hätten sagen mögen Liebes Löbchen brülle noch einmal." (Anspielung auf den „Sommernachtstraum.")

3) Friedrich v. Stein.

4) Vom 9—11. 13. und 14. 16—19. nichts eingetragen.

5) „Heute — schrieb an diesem Tage Fräul. v. Göchhausen an Frau

d. 15. Kamen die Rekruten.

Das schönste Wetter. Mit mancherley Besorgung, der Einrichtung der Einsiedeley ꝛc. beschäftigt.

d. 20. Nach Belvedere mit Kraus Steiner von Winterthur. Aß die Herzogin Luise mit im Kloster und die ⊙ und Wollwart[1]). Nachmittag war die Fahrt nach Belvedere[2]).

d. 21. Früh nach Kahle, gegessen daselbst. Herzog, Wedel und Herder, waren guten Humors[3]). Nach Tisch auf Jena.

d. 22. Früh das Cabinet besehen et reliqua. Zu Tafel.

Rath — wirds wieder aufgeführt und so herzlich ich mich darauf freue, so glauben Sie mir, daß ich sehr seelig seyn würde, wenn ich den Mütterlichen Herzen meinen Platz geben könte." Am 21. Apr. schrieb darüber Herzogin Amalie an dieselbe, wie das Drama wiederholt worden und mit dem nämlichen Beifall; „ich dencke daß Er Ihnen das ganze Stück schiecken wird, und da werden Sie selbst ersehen wie Schön und vortreflich es ist und wie sehr seiner würdig;" und am 21. Mai schrieb Fräul. von Göchhausen wieder an die Mutter des Dichters: „Iphigenia würd doch nun endlich angekommen seyn? wenigstens hab ich den Doctor und Philipp tag täglich dazu angemanth, und wie ich nicht anders weiß, hat sie schon lang ihre Wanderung angetreten. Das wird wieder einen seeligen Tag geben, wenn ihr so dazusammen sitzen und Euch daran freuen werdet. Daß aber nur die Gesundheit vom Doctor in den besten und ältesten Wein dabey getrunken wird. Er und seine Iphigenia verdienens gewiß."

1) Hofdame Fräul. von Wöllwarth.

2) Denselben Tag noch schrieb Goethe an Frau v. Stein: „Ich habe mich in die Büsche an der Straße versteckt um Sie hereinfahren zu sehen ꝛc. Wenn sie mit mir wäre, dacht' ich, genöße sie des schönen Abends der über alles schön ist, nun fährt sie im Staub hinein."

3) Vom 22. Apr. schrieb freilich Goethe an Frau v. Stein: „Herdern ist's nicht wohl in dieser Luft geworden."

Die Akademie[1]). Nachmittag Bibliothek. Abends Weimar Comödie. Zu Tisch allein.

d. 23. Früh über Kuniz auf Dornburg. Dort gut und fröhlich gelebt. Abends nach Jena zurück.

d. 24. Von Jena auf Weimar. zu ⊙ essen.

Mai.

[2]) d. 8. May. Früh Conseil. ging ⊙ nach Gotha. Angefangen am neuen Theater und Redouten-Saal.

[3]) Viel schönes Wetter, Eridon in Ettersburg gespielt[4]). Nähe zu ⊙ Herzog nicht wohl. Mit dem Gedanken über Land und Leute, Steuer-Erlaß war ich die Zeit sehr beschäftigt.

d. 26. Den Tag meist auf der Kriegs-Commission. Die Reposituren der Ordnung näher gebracht[5]).

d. 29. Nach Erfurt Abends[6]). Kam

---

1) Der Herzog hatte die sämmtlichen Jenaer Professoren zur Tafel geladen.

2) Vom 25. April bis 7. Mai ist nichts eingetragen.

3) Diese Zeilen sind in das Tagebuch quer hineingeschrieben.

4) Am 20. Mai kam dort Goethe's Schäferspiel: „Die Laune des Verliebten" zum erstenmal zur Aufführung. v. Seckendorf hatte die Arien dazu componirt. Goethe, v. Einsiedel, Fräulein v. Wöllwarth und Corona Schröter waren die Spielenden. „Es wurde recht sehr gut gespielt, und wir waren den ganzen Tag fröhlich und guter Dinge," berichtete Thusnelde darüber.

5) „Mein Egmont rückt doch ob ich gleich den 1. Juni nicht fertig werde," schrieb er an diesem Tage an Frau v. Stein.

6) Dem Freunde Merck entgegen, welcher in Weimar sehnlichst erwartet wurde.

d. 30. Merck an, wir waren beym Stadthalter. Viel geschwätzt.

d. 31. Früh auf die Hattelstädter Ecke[1]). Wurden empfangen ☽. ♃. Wieland Einsiedel ꝛc. Tags da Ettersburg. Abends zurück.

Juni.

d. 3. Juni. Jahrmarkt von Plundersweil. in Ettersburg gegeben.

[2]) Stille für mich und viel Akten Kramerey, auch Gedanken über wichtige Veränderung. Mercks Wirkung auf mich daß er das alles frisch sah was ich lange in Rechnungs-Ausgabe verschrieben habe.

d. 17.[3]) Der Medecin malgre lui und Proserpina in Ettersburg.

[4]) War ich nicht ganz wohl, plagte mich ein verdorbener Magen, doch hielt ich mich in dem was zu thun war aufrecht. ♃ ist bald über die große Krise weg und giebt mir schöne Hoffnung daß er auch auf diesen Fels heraufkommen und eine Weile in der Ebene wandeln wird. Viel Hoffnung

---

1) Ecke des Ettersbergs nach Erfurt zu, mit weiter Aussicht.

2) Schief in das Tagebuch geschrieben; (vom 1. und 2. Juni nichts eingezeichnet).

3) So in beiden Copieen. Der Burkhardt'sche Auszug hat den 13. Juni. Vermuthlich ist dies Datum richtiger; s. u.

4) Ebenfalls quer eingeschrieben.

auf Batty [1]). Dunkler Plan der Reducirung des Militairs und Hoffnung den Gewaltigen [2]) bald los zu werden. Vorahndung vom 30. Jahr.

d. 15. [3]) Früh Conseil. Ueber das neue Tuchmanufactur-Reglement, unterbrach den Referenten und trug gleich meine Dubia gegen das Ganze vor. Vor Tisch noch viel mit ♃ über sein Wachsen in der Vorstellung der Dinge, sein Interesse an den Sachen und wahrer Erkenntniß. Briefe von Ernst August [4]) gelesen. Nach Mittag allein. Im Regen gebadet auf dem Altan. An Egmont geschrieben. Abends kam Batty von Neumark zurück.

[5]) Die Steuersachen vorzüglich durchgedacht.

d. 27. nach Buttstädt geritten mit Rath P. über die Steuer-Einnahme zu sprechen.

Juli.

Juli 1779. Mercks Gegenwart. Verdruß mit Knebeln. Dessen Tour nach Pöllnitz. Kraffts Nachrichten von Ilmenau,

---

1) Land-Commissarius Georg Batty, von Merck empfohlen und von Karl August angestellt, um zweckmäßige Wiesenbewässerungen einzurichten, die Kammergüter aufzubessern ꝛc.

2) ?

3) Beide Copieen haben dies Datum, dasselbe paßt aber nicht zu dem vorhergegangenen 17. Juni. Vielleicht ist die Zahl 15 nur ein Schreibfehler und soll 25 sein, oder der 17. ist ein Schreibfehler (wie denn auch nach dem Hoffourierbuche jene oben unter dem 17. Juni angeführten Vorstellungen am 10. Juni stattgefunden zu haben scheinen, vgl. Schöll a. a. O. I. S. 227 Not. 1.) S. auch S. 188 Not. 3.

4) Herzog von Sachsen-Weimar, der Großvater Karl August's.

5) In das Tagebuch schief eingeschrieben.

Battys Nachrichten vom Zustand der Kammergüter, Arbeit im Steuerwesen ꝛc. trafen ziemlich zusammen um viele Ideen bey mir aufzuklären.

♃ macht es ein Vergnügen die Rolle des Pylades[1]) zu lernen. Er nimmt sich außerordentlich zusammen, und an innerer Kraft, Fassung, Ausdauer, Begriff, Resolution fast täglich zu.

d. 12. Iphigenie in Ettersburg gespielt[2])

d. 13. Ging Merck früh fort. ♃ und ich ritten herein; erzählte mir ♃ seine Unterredung mit Knebeln. Aß bey ⊙ Nach Tisch schrieb die Aphorismen an Knebel und ein Zettelchen an den Prinzen. Gute Wirkung auf mich von Mercks Gegenwart, sie hat mir nichts verschoben, nur wenige dürre Schalen abgestreift und im alten Guten mich befestigt. Durch Erinnerung des Vergangenen und seine Vorstellungsart mir meine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Mensch ist der ganz erkennt was ich thue und wie ichs thue, und es doch wieder anders sieht wie ich von anderem Standort, so giebt das schöne Gewißheit. Auch dünkt mich sey mein Stand mit Cronen fester und besser. Aber auch außer dem Herzog ist Niemand im Werden, die andern sind fertig wie Drechslerpuppen[3]), wo höchstens noch der Anstrich fehlt.

---

1) in Goethe's Iphigenie. — Hierbei hat der Burkhardt'sche Auszug das Datum 11. Juli.

2) Auch diesmal spielte Goethe den Orest, den Pylades aber Karl August.

3) Nach der andern Copie: Dreßlerpuppen.

d. 14. Machte früh meine Sachen zusammen. Dann Conseil. Mit ♃ und dem Prinzen gessen. Leidliche Erklärung zwischen den Brüdern. Nach Tisch wenig in den neuen Wegen, alsdann auf die Kriegs-Casse und Akten geordnet. Dann nach Hause. Abendessen und gute Unterredung mit Batty über seine letzte Excursion. Wills Gott daß mir Acker und Wiese noch werden und ich für diesen simpelsten Erwerb der Menschen[1]) Sinn kriege.

Gedanken über den Instinkt zu irgend einer Sache. Jedes Werk was der Mensch treibt, hat möcht' ich sagen einen Geruch. Wie im groben Sinn der Reuter nach Pferden riecht, der Buchladen nach leichtem Moder und um den Jäger nach Hunden[2]): So ists auch im Feinern. Die Materie woraus einer formt, die Werkzeuge die einer braucht, die Glieder die er dazu anstrengt, das alles zusammen giebt eine gewisse Häuslichkeit und Ehstand dem Künstler mit seinem Instrument. Diese Nähe zu allen Saiten der Harfe, die Gewißheit und Sicherheit womit er sie rührt, mag den Meister anzeigen in jeder Art. Er geht wenn er bemerken soll grad auf das los, wie Batty auf einem Landgut, er träumt nicht im Allgemeinen, wie unser einer ehmals um bildende Künste. Wenn er handeln soll, greift er grad das an was jetzt nöthig ist. Gar schön ist der Feldbau, weil alles so rein antwortet. Wenn ich was dumm oder was gut mache, und Glück und Unglück die primas vias der Menschheit trifft. Aber ich spüre im Voraus, es ist auch nicht für mich. Ich darf nicht von

1) Nach der andern Copie: des Menschen.

2) Nach der andern Copie: und nun der Jäger nach Hunden.

dem mir vorgeschriebenen Weg abgehen, mein Daseyn ist einmal nicht einfach, nur wünsche ich daß nach und nach alles Anmasliche versiegen, mir aber schöne Kraft übrig bleibe die wahren Röhren nebeneinander in gleicher Höhe[1]) aufzuplumpen. Man beneidet jeden Menschen den man auf seine Töpferscheibe gebannt sieht, wenn vor einem unter seinen Händen bald ein Krug, bald eine Schale, nach seinem Willen hervorkommt. Den Punkt der Vereinigung des Mannigfaltigen zu finden bleibt immer ein Geheimniß, weil die Individualität eines Jeden darin besonders zu Rathe gehen muß und Niemanden anhören darf.

d. 18. Juli. Wollt ich nach Berka. hinter Legefeld kam mir der Bote entgegen, daß der Amtmann abwesend sey. Ritt auf Tiefurt. Aß mit dem Prinzen, fand Knebeln weich und gut. Versprach Mayen[2]), mich für die Herzoginn von Würtenberg mahlen zu lassen. Alsdann nach Denstädt. Abends herein.

d. 19. Zu Hause. Früh Kriegs-Commission. Repondituren. Kam Abends der Stadthalter. Auf der Wiese gessen.

d. 20. Früh zum Herzog. Dann Conseil. Zu ☉ essen. blieb da nach Tische sitzen und las. Abends Crone. die L. u. P. Waren die Affen sehr narrisch.

---

1) In der andern Copie fehlen die Worte: in gleicher Höhe.

2) Der Maler Rath May, welcher von der Herzogin von Würtemberg Auftrag hatte, die Portraits Goethe's und Wieland's zu malen. Schon am 21. Mai 1779 schrieb über ihn Fräul. v. Göchhausen an Goethe's Mutter: „Der Mahler May ist jetzt in Weimar und mahlt und hat eine ganze Menge Angesichter schon dahrgestellt. Hätschelhanß (sc. Goethe) hat sich auch mahlen lassen, ich hab's noch nicht gesehn, aber man sagt es sey gut.“ (Frau Rath, S. 141.)

[1]) War ich still in mir mancherley Gedanken, Plane, Eintheilung der Zeit auf die nächste Woche, mit Battys Relation beschäftigt.

Wollte Sonntags

d. 25. auf Berka[2]). In der Nacht ward ein gewaltsam Feuer zu Apolda, ich früh, da ichs erst erfuhr, hin und ward den ganzen Tag gebraten und gesotten. Der Herzog war auswärts in Bendeleben und Erfurt. Verbrannten mir auch meine Plane, Gedanken, Eintheilung der Zeit zum Theil mit. So geht das Leben durch bis ans Ende, so werdens andre nach uns leben, Ich danke nur Gott daß ich im Feuer und Wasser den Kopf oben habe, doch erwarte ich sittsam[3]) noch starke Prüfung, vielleicht binnen vier Wochen. Meine Ideen über Feuerordnung wieder bestätigt, über hiesige besonders, wo man doch nur das Spiel, wie in allem, mit den Karten spielt, die man in diesem Moment aufhebt. Der Herzog wird endlich glauben. Die Augen brennen mich von der Glut und dem Rauch und die Fußsohlen schmerzen mich.

Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Caminfeuer. Aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel, sollt ich mir die Hüfte ausrenken.

Es weis kein Mensch was ich thue und mit wie viel Feinden ich kämpfe um das Wenige hervorzubringen. Bey

1) Hier hat der Burkhardt'sche Auszug das Datum 21. Juli.

2) Im Burkhardt'schen Auszug: auf Bürgel.

3) Die andre Copie hat statt dessen „seltsam" oder „sattsam" (unleserlich.)

meinem Streben und Streiten und Bemühen bitte ich Euch nicht zu lachen, zuschauende Götter! Allenfalls lächeln mögt Ihr und mir beystehen.

d. 26. ließ mich versprochener Maßen von Mayen mahlen, und bat Wieland mir dabey seinen Oberon zu lesen. Er thats zur Hälfte[1]). Es ist ein schätzbar Werk für Kinder und Kenner, so was macht ihm niemand nach. Es ist große Kunst in dem Ganzen, soweit ich's gehört habe und im Einzelnen. Es setzt eine unsägliche Uebung voraus, und ist mit einem großen Dichterverstand, Wahrheit der Charactere, der Empfindung[2]), der Beschreibung[3]), der Folge der Dinge, und Lügen der Formen, Begebenheiten, Mährchen, Fratzen und Plattheiten zusammengewoben, daß es an ihm nicht liegt wenn es nicht unterhält und vergnügt. Nur wehe dem Stück wenns einer außer Laune und Lage, oder einer der für dies Wesen taub ist, hört, so einer der fragt a quoi bon.

Der Herzog kam Abends mit der Gräfin Werther von

---

1) Soweit war damals Wieland's Dichtung vorgeschritten. Derselbe berichtete darüber an Merck: „Goethe saß Vormittags und Nachmittags, und bat mich, weil Serenissimus absens war, ihm bei dieser leidigen Session Gesellschaft zu leisten und zur Unterhaltung der Geister den Oberon vorzulesen. Zum Glück mußte sichs treffen, daß der fast immer wüthige Mensch diesen Tag gerade in seiner besten, receptivsten Laune und so amüsable war, wie ein Mädchen von sechszehn. Tag meines Lebens hab' ich Niemand über das Werk eines Andern so vergnügt gesehen, als er es mit dem Oberon durchaus, sonderlich mit dem 5. Gesang war ꝛc."

2) Nach der andern Copie: Empfindungen.

3) Nach der andern Copie: Beschreibungen.

Erfurt. Diese letzten Tage des Monats wurden mir viele Wünsche und Ahndungen erfüllt.

d. 29. Unterredung mit ♃ über Fritsch[1]).

d. 30. Dessen Brief an Schnaus wegen Burgsdorf und seine Entlassung. Auch dieß hat uns das Schicksal schön eingeleitet. Durch seine letzte Abwesenheit sind wir geprüft und er fällt ab wie ein überreifer Apfel.

Neue Conduite fürs Künftige. Vorsicht mit dem Herzog. Von einem gewissen Gang nicht abzuweichen und im Anfang nichts zu rühren.

War wieder Streit mit ♃ und s. Fritsch[2]). die leidige Undankbarkeit drückt ihn sehr und daß man ihn so scheußlich verkennt.

Den ♃ abzuhalten daß er nur nichts für sich thut, denn er ist noch sehr unerfahren, besonders mit Fremden, und hat wenig Gefühl zu Anfangs[3]) wie neue Menschen mit ihm stehen.

Projekt zur Reise nach Frankfurt[4]) überlegt.

d. 31. Verthan. Früh noch Mayen gesessen. Mittag bey Hofe. Abends in Ettersburg, wo sie die Gouvernante aufführten von Boden imitirt[5]).

---

1) Der Minister J. F. Freiherr von Fritsch, der schon gegen Goethe's Anstellung im Jahre 1776 Vorstellungen erhoben hatte.

2) Nach der andern Copie: „war wieder Streit mit d. Herzog u. seiner Frau.“ Der Burkhardt'sche Auszug hat „und s. Fr.“

3) In der andern Copie fehlen die Worte „zu Anfangs.“

4) Aus welcher sich die Reise nach der Schweiz gestaltete.

5) Bode hatte, wie die Herzogin Amalie an Merck schrieb, aus einem ganz alten Stücke „Die Gouvernante“ ein neues, ganz artiges

August.

d. 1. August. Den ganzen Tag allein, außer mit dem
ℨ und umgeworfen den künftigen Zustand, die Reise nach Frankfurt und von Merck Herbeyziehn[1]). Abends nach Belvedere zu Fuß.

d. 2. Merkwürdig früh rein aufgestanden. ℨ hatte versprochen um 8 zu kommen. Da er ausblieb setzt ich meine Gedanken von gestern weiter fort, machte meiñ Absteigequartier[2]) richtig. Schickte 10[3]) in die weite Welt. kam um 10 ℨ. Sprachen wir unaussprechliche Dinge durch. Er hatte gestern schon angefangen über unsere innern Regiments-Verhältnisse, das äußere, meine Ideen einer Reise die ich vornehmen müsse wie die Weinhändler auf ihre Art. Von dem

---

und sehr komisches kleines Theaterstück zusammenstaffirt. „Er selbst — fährt die Herzogin fort — spielte die Gouvernante sehr gut; Wedel einen sehr komischen Liebhaber, der Reg. Rath Schardt seinen Bedienten, die Gräfin Bernsdorf, Thusnelde, ich und die kleine Schardtin machten die Untergebenen der Gouvernante, die sich zu Ende des Stücks verliebt und ihren Zöglingen dadurch alle Freiheit läßt, ihre Unarten auszutoben. Dieses Alles spielten wir nun sehr geheim, und an einem schönen Nachmittag ließ ich meine Kinder, die Herzogin, den Kammerherrn von Seckendorf und Goethen herauskommen und wir spielten zu großem gaudium aller Anwesenden, wie das Alles auf dem, den Tag vorher schon gedruckten, Zettel zu lesen."

1) Nach der andern Copie: „und wie Merck herbeyzuziehen."

2) Nach der andern Copie „Absteigequartierchen," (jedenfalls auf den Besuch im Vaterhaus zu Frankfurt bezüglich, s. u.)

3) Hier folgt ein unverständliches Zeichen. Der Burkhardt'sche Auszug hat nur: „Schickte W—."

Hof, der Frau, den andern Leuten, von Menschen kennen. Erklärte ihm warum ihm dies und das so schwer würde, warum er nicht[1]) im Kleinen umgreifen solle. Er erklärte sich dagegen und es ward eine große interessante Unterredung.

Zu ☉ zu Tische. Nach Tische zu Schnaus, der über die Resolution erschüttert war. Ich schlug[2]) in dem modo eine Auskunft vor. Dann mit ♃ lange Unterredung über eben das. Nachher allein.

Propria qui curat neminis arma timet.

Vom 3ten zum 6ten August. Anhaltend in stiller innerer Arbeit, und schöne reine Blicke. Auf der Kriegs Commission. Der letzten Ordnung der Repositur näher. In Tiefurt groß Souper den 5ten und den 6ten Abends nach Apolda.

d. 7. Zu Hause aufgeräumt, meine Papiere durchgesehen und alle alte Schaalen verbrannt. Andre Zeiten andre Sorgen. Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebsamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie sie überall herumschweift, um etwas befriedigendes zu finden. Wie ich besonders in Geheimnissen, dunklen imaginativen Verhältnissen eine Wollust gefunden habe. Wie ich alles Wissenschaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fahren lassen, wie eine Art von demütiger Selbstgefälligkeit durch alles geht was ich damals schrieb. Wie kurzsinnig in menschlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thuns,

1) Hier hat die andre Copie noch die Worte: „so sehr."
2) Hier hat die andre Copie noch das Wort „ihm."

auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten-Leidenschaft gar viele Tage verthan, wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und da die Hälfte des Lebens[1]) vorüber ist, wie nun kein Weg zurückgelegt, sondern vielmehr ich nur dastehe wie einer der sich aus dem Wasser rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen. Die Zeit daß ich im Treiben der Welt bin seit 75 Oktober getrau ich noch nicht zu übersehen. Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen, lasse uns von Morgen zum Abend das Gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge, daß man nicht sey wie Menschen die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und gegen Kopfweh brauchen und alle Abend zu viel Wein zu sich nehmen. Möge die Idee des Reinen die sich bis auf den Bissen erstreckt den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden.

[2]) d. 11. Früh ging ☉ nach Kochberg. Abends ich nach Ettersburg, blieb daselbst.

---

1) Die andre Copie hat hier noch das Wort „nun."

2) Vom 8.—10. kein weiterer Eintrag. Am 9. Aug. aber schrieb er seiner Mutter von der mit dem Herzog und Oberforstmeister von Wedell projectirten Reise nach Frankfurt und an den Rhein und dem beabsichtigten Besuch im Vaterhause; „er komme das erste mal ganz wohl und vergnügt und so ehrenvoll als möglich in sein Vaterland zurück;" „ich habe, fährt er fort, alles, was ein Mensch verlangen kan, ein Leben in dem ich mich täglich übe und täglich wachse, und komme diesmal gesund, ohne Leidenschafft, ohne Verworrenheit, ohne dumpfes Treiben, sondern wie ein von Gott geliebter, der die Hälfte seines Lebens hingebracht hat, und aus vergangnem Leiden manches Gute für die Zukunft hofft, und auch für künftiges Leiden die Brust bewährt hat, wenn ich

d. 12. hatte eine starke Erklärung mit ☽ die auf das alte hinauslief. Bey Verhältnissen die nicht zu ändern sind, müssen gewisse Schärfigkeiten sich sammeln und zulezt irgend wo ausbrechen. Von Zeit zu Zeit wiederhohlt sich das. Uebrigens gings gut. Bode war lustig, bis auf die Ehrlichkeit die ihn manchmal Ausfälle thun läßt. Die Gräfin[1]) war von unserm Diskurs in Confusion ihrer Ideen gebracht.

d. 13. ging ich zeitig weg. Abends kam Fritsch. ♃ kam Mittags von Gotha wieder, wohin er den 12ten gegangen war.

d. 14. Conseil. Mittags mit ♃ und Wedel in dem Kloster gessen. Die paar letzten Tage waren nicht rein gleich den vorigen.

Vom 15. bis zum 21. Die ganze Woche mehr gewadet als geschwommen. Freytags (den 20.) fatalen Druck daß Bätty mir die mancherley Sauereyen denen nicht gleich abzuhelfen ist lebendig machte. Sonst mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet, wenn's nur anhielte. Auf dem Troistädter Jagen den 18. einen vergnügten Tag mit Wedeln.

d. 22. Nachmittag nach Kochberg. Rein und gut da gelebt. Das erste Mahl daß mirs da wohl war doch kann ich mich noch nicht mit dem Ort noch der Gegend befreunden. Was es ist weis ich nicht, ob die fatale Erinnerung ꝛc. Zeichnete frisch, hoffte auf ein wenig Talent.

d. 25. Kam ein Husar mit der Nachricht Grothausen

---

euch vergnügt finde, werd ich mit Lust zurückkehren an die Arbeit und die Mühe des Tags die mich erwartet."

1) v. Bernsdorf?

wolle mich zu sehen herauskommen[1]); ich wählte nach Weimar zu gehen um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fand den Herzog, Knebeln, Herdern, Grothausen auf der Wiese. Es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu sehen, sein landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt. Eigentlich ist er so eine seltsame Erscheinung daß man wohl thut sich nicht Rechenschaft über den Eindruck zu fordern, den er auf einen macht.

den 26. Früh Dejeuné. Die Hofdamen getanzt in Kalb's Saal[2]), mit Wedeln lustige Projecte zur nächsten Reise. Mittags mit ♃. Prinz, Knebel, Grothaus, Wedel, Wieland unter den Aschen gegessen. Er erzählte sein Corsisches Abenteuer, aber obenhin. Nach Tische ging er weg nach Jena. Ich blieb mit Knebeln. Ward mir eine Erscheinung über die Conduite der Picks womit ich gleich den Anfang zu machen beschloß *

> * Abends kam Herzoginn Luise mit der Fräulein Wollwarth auf die Wiese und Knebel und ich ging mit, es ward gut geschwätzt.

und auch den

27. gleich that. Es geht, nur muß frisch gewirthschaftet werden. Die Pesanteur der Leute drückt einen gleich nieder. Ich wills auf dem Weg eine Weile forttreiben. Früh alles abgethan. Mittags zu Cronen. Dann zu Herder, dem vorgestern Nacht ein Knabe geboren war, dann zur kleinen Schardt. Dann mit Boden auf die Tobacks Aecker.

---

1) nach Kochberg.

2) Der Saal im v. Kalb'schen Hause, in welchem zu jener Zeit auch theatralische Aufführungen, Concerte 2c. statt zu finden pflegten.

d. 28. Zum Geburtstag[1]) frey und froh. Nachmittag sagte mir der Herzog seine Gedanken über Schnaus und meinen Titel.[2])

[3])d. 30. Mittags Crone. Abends gingen wir nach Belvedere. War ein überschöner Abend und Nacht.

d. 31. Früh 6 spatzieren nach Tiefurt. Viel Gedanken über die bevorstehende Reise[4]) und Veränderung. Sonst muthig und gut. Bewegung ist mir ewig nöthig.

September.

[5])d. 2. September. Wie durch ein Wunder seit meinem Geburtstag in eine frische Gegenwart der Dinge versetzt und nur der Wunsch daß es halten möge. Eine offene Fröhlichkeit und das Lumpige ohne Einfluß auf meinen Humor. Auch war das Wetter besonders herrlich.

d. 3. Sept. Dejeuné. Dann aufgestellt die Versuche über unsere Zeichenschule.[6]) Es wird gut weils angefangen ist als wärs gar nichts. Mittags mit ♃. dem Prinzen,

---

1) Goethe's Geburtstag.

2) Seinen Titel als Geheimer Rath.

3) Vom 29. ist nichts eingezeichnet.

4) Bei seiner Mutter bestellte er ganz im Geheimen durch einen die Einzelnheiten hinsichtlich der Zimmer, der Betten, des Essens ꝛc. bestimmenden Brief (Frau Rath S. 147) für Mitte September Quartier im Vaterhause für den Herzog, v. Wedell und sich.

5) Vom 1. Sept. ist nichts eingezeichnet.

6) Die Ausstellung der Arbeiten in der neugegründeten Herzoglichen freien Zeichnenschule in Weimar (s. u.) am Geburtstag des Herzogs.

Wedeln unter den Aschen gessen. Nach Tisch zum Vogelschießen. Bald wieder weg. Blieb ich still im Garten. Abends halb 7 hohlte ich ♃ ab, gingen nach Ettersburg, Knebel begleitete uns eine Strecke. Fanden sie oben leidlich vergnügt. Und trieben unter uns, nachdem die Damen retirirt waren, viel Thorheiten.[1]) Einsiedel sprach vernünftig über Boden.

d. 4. Früh 7 weggeritten. Nach Weimar, fand im Garten manches Sonnabends-Geschäft, auf die Kriegs Commission. Zu Crone essen. Nachmittag allein. Abends ums Webicht gelaufen. Dann halb 9 zu Schnaus über die nächste Politica (der Besuch der schönen Gotter dauert noch immer fort) auch das reine Wetter.

---

1) Am 3. Sept., am Geburtstag des Herzogs, wurde im Schlosse Ettersburg v. Einsiedel's kleine Karrikatur-Oper Orpheus und Eurydice, mit der von Seckendorf dazu componirten, absichtlich ganz unpassenden Musik gegeben und darin die berühmte, rührende Abschiedsarie Alcestens an Admet: „Weine nicht, du meines Lebens Abgott" aus Wieland's und Schweitzer's Oper Alceste sowohl dem Text als der Musik nach auf die allerlächerlichste Weise parodirt; sie wurde mit dem Posthorn begleitet und der Sänger hatte in der Anrede des Mondes:

„Du gedrechselte Laterne
Ueberleuchtest alle Sterne
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz"

auf das Wort Schnuppe einen langen Triller zu machen. Die zahlreiche Versammlung, unter ihr Karl August, lachte nicht wenig bei dem Spaße. Wieland aber soll vor Unwillen laut aufgeschrieen haben. Erzürnt verließ er die Gesellschaft und klagte in einem Briefe an Merck bitter darüber, daß „der unsaubere Geist der Polißonerie und der Fratze, der in die Oberen gefahren sei, nachgerade alles Gefühl des Anständigen, alle Rücksicht auf Verhältnisse, alle Delikatesse, alle Zucht und Scham verdränge."

[1]) d. 6. Kriegt ich das Dekret als Geheimderath.[2]) Der Wirbel der irdischen Dinge auch allerley anstoßende persönliche Gefühle griffen mich an. Es ziemt sich nicht diese innern Bewegungen aufzuschreiben. — Bemerkung eines Politischen Fehlers den ich an mir habe, der auch schwer zu tilgen ist.

d. 9. Conseil. Nachmittag nach Ettersburg und droben sehr lustig.

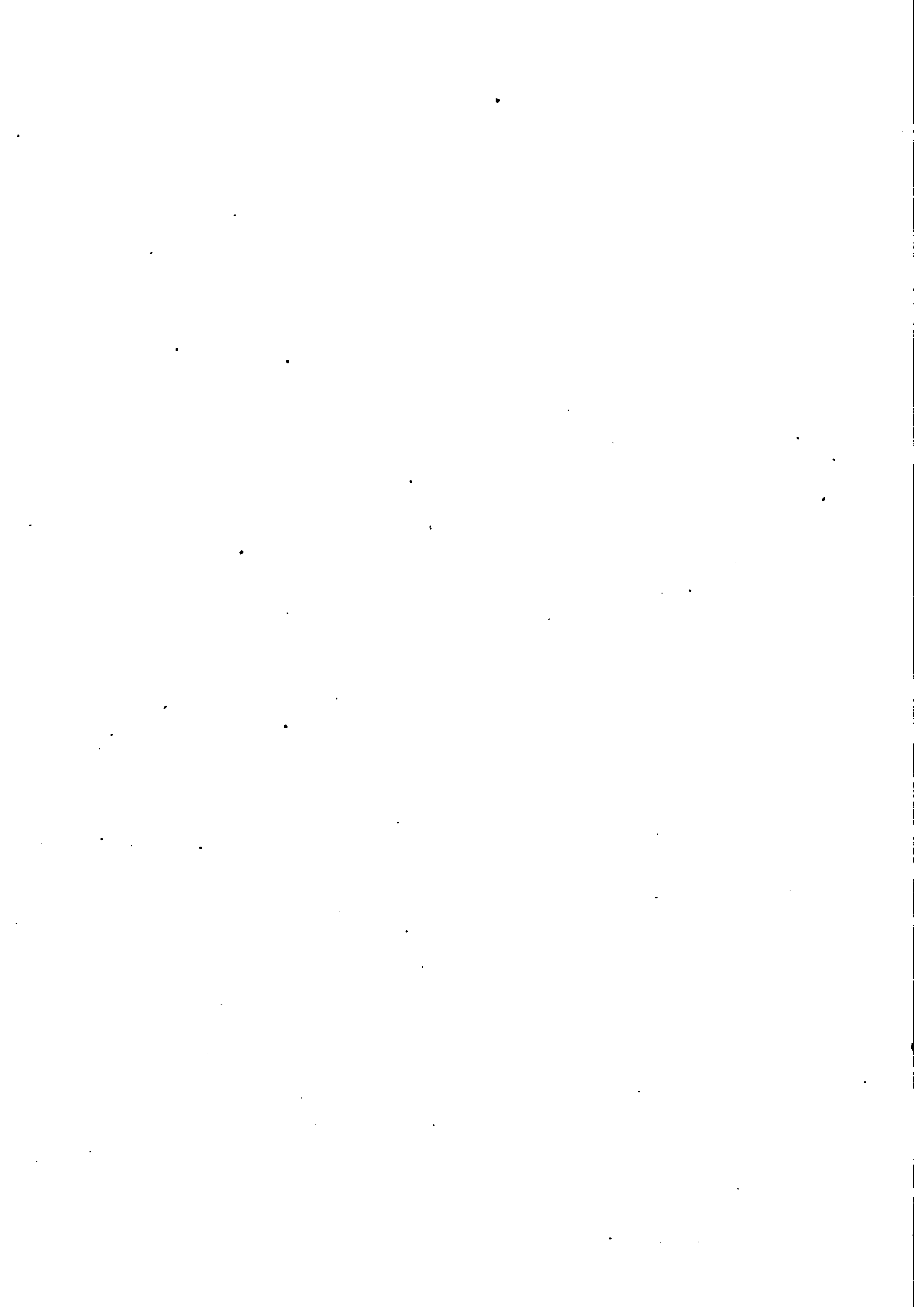
d. 10. Früh wieder herein.[3])

---

1) Vom 5. kein Eintrag, ebenso vom 7. und 8.

2) Es datirte vom 5. Sept. 1779. Seiner Freundin Frau v. Stein schrieb Goethe darüber: „Der Herzog hat Schnaußen, Lynkern und mir den Geheimdenrathstitel gegeben, es kommt mir wunderbar vor daß ich so wie im Traum mit dem dreißigsten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein Bürger in Deutschland erreichen kann, betrete."

3) Es folgte die „Genie-Reise" von Karl August, Goethe und v. Wedell über Frankfurt nach der Schweiz. Sie reisten am 12. September 1779 ab. Forster schilderte in einem Brief an Jacobi d. d. Cassel 24. Oct. 1779 die Reisenden in anschaulichster Weise: „Göthe ist ein gescheiter, vernünftiger, schnellblickender Mann, der wenig Worte macht; gutherzig, einfach in seinem Wesen. Der Herzog ist ein artiger kleiner Mann, der ziemlich viel weiß, sehr einfach ist und gescheite Fragen thut. Für einen 22jährigen Herzog, der seit vier Jahren sein eigner Herr ist, fand ich viel mehr in ihm als ich erwartete." In Frankfurt wurden sie „mit viel freundlichen Gesichtern" empfangen, seinen Vater fand Goethe zwar verändert, stiller und gedächtnißschwach, seine Mutter aber „noch in ihrer alten Kraft und Liebe." In ihrer Pflege blieben die Reisenden dort mehrere Tage, und von Basel aus dankte noch der Herzog der Frau Rath für „die Stärkung ihres alten Weins und besonders die ganz vortrefflichen Einflüsse ihres unvergeßlichen Wildpretsbratens." Am 13. Januar 1780 waren die Reisenden glücklich wieder in Weimar eingetroffen. Soweit reicht auch die Lücke im Tagebuche.



1780.



1780.

Januar.

[1]) d. 17. Jan. Früh Anfang zur Ordnung und Besorgung gemacht. Kraffts Epistel [2]) P. sexti. Kriegs Commission waren mir die Sachen sehr prosaisch. Zu Wieland. Gut Gespräch und Aussicht besseres Zusammenlebens.[3]) Vorschlag

---

1) Vom 14.—16. keine Einzeichnung.

2) Schon am Tage seiner Rückkehr von der Schweizer Reise hatte Goethe an seinen Schützling nach Ilmenau tröstend geschrieben: „Seien Sie wegen der Zukunft ohne Sorgen; es werden sich gewiß Gelegenheiten finden, wo Sie nützlich sein können."

3) Von demselben Tage schrieb Wieland: „Die Schweizerreise, nach dem Wenigen, aber Hinlänglichen, was ich aus der Quelle selbst davon vernommen habe, zu urtheilen, gehört unter Goethens meisterhafteste Dramata. — Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß der glückliche Ausgang dieser Reise, des Herzogs herrliches Wohlbefinden und ungemein gute Stimmung und herzgewinnendes Betragen gegen alle seine Leute bei männiglich einen großen Effect gemacht und Goethen in ein sehr günstiges Licht gestellt hat, und dies umsomehr, da er multum mutatus ab illo zurückgekommen und in einem Tone zu musiciren angefangen hat, in den wir übrigen mit Freuden, und jeder so gut als sein Instrument und seine Lungenflügel verstatten, harmonisch einzustimmen nicht ermangeln werden."

zu einer Societät. Zu ☽ zu Tische munter und gesprächig die Herzoginn und andre. Nach Tische zur Thusnelde, dann zu Bode. Weitläufige Erklärung über ▭▽ [1]. Er ist ein sehr ehrlicher Mann. Nach Tiefurt. Der Prinz nicht ganz wohl. Knebel freundlich. Baty gelesen. NB. Jedermann ist mit ♃ sehr zufrieden, preißt uns nun und die Reise ist ein Meisterstück! eine Epopöe! Das Glück giebt die Titel, die Dinge sind immer dieselben.

d. 18. Früh an Müllers und Krafftarrangements gearbeitet. Fortgefahren das übrige einzeln abzuthun. Ich will nicht ruhen bis ich rein von dem hinterbliebenen Zeug bin, neues giebts immer. Kosten schreiben lassen. Auf die Kriegs Commission. Gute Ordnung gefunden. Captatio benevolentiae. Wenn sie wüßten daß mich Staub und Moder erfreute sie schafften ihn auch. Indeß ist das auch gut. Baty bey mir zu Tische. Auch gute Nachrichten von Groß-Rudstädt. er will ins Frühjahr ins Oberland. Wenns nur anfänge zu geschehen. Wenn nur das Gepflanzte nicht gleich ausgerissen, das Gesäte nicht zertreten wird. Nach Tisch auf Belvedere. Da gehts seinen Gang. Abends Tiefurt. War vergnügt mit den Misels.

d. 19. Immer weggearbeitet. Kriegs Commission. Mittags Staff und Luck zum Essen. Kam Bertuch. Entsetzlicher behaglicher Lops [2]. Bey ☽ Concert. Alexander Fest. Unsere Leute sind nicht dazu. Abends bey ⊙ gut.

---

1) Freimaurer-Loge Amalie.

2) sic.

d. 20. Weiter aufgeräumt. Bin ein wenig erhitzt, es ist doch des Getreibes zu viel. Schwabhäusers Sache. Ilmenau. An Sinnern. Auf die Bibliothek wegen Bernhards[1]) Leben Auftrag. Zu Cronen essen. Sie drückt mich durch eine unbehagliche Unzufriedenheit, ich ward sehr traurig bey Tisch. Zu Klauern, G. L. R. Schmidt. Zu Albrecht. Nach Hause. An Kaysern dictirt.[2])

d. 21. Aufs Eis. Bey Hofe gessen. Nach Tafel ausführliches Gespräch mit ♃. Abends Redoute bis Nachts 1 Uhr.

d. 22. Hatte einen Schnupfen gehohlt und hezzte noch dazu. Kriegs-Commission. Vorher Schwabhäusers Sache. Kamen die Kisten an. Bey ⊙ essen. Nach Tisch Gespräch über Lavater und unser Verhältniß. Zu Castrop. Die Wegebau Sachen in Ordnung. Zu Herdern. Erzählt von Stuttgart. Homburg Hanau ꝛc. Zu ♃ war Herzoginn Luise da. Physiognom. Kupfer angesehen. Sie war sehr gut und aufmerkend und gefällig. Nach Hause gangen 10.

---

2) Herzog Bernhards des Großen; Goethe ging daran, das Leben desselben zu beschreiben, und sammelte Dokumente und Notizen zur Lebensgeschichte „dieses (wie er an Lavater schrieb) als Helden und Herrschers wirklich sehr merkwürdigen Mannes, der in seiner kurzen Laufbahn ein Liebling des Schicksals und der Menschen gewesen ist.“ Sein und seiner Brüder Familiengemälde „interessirte ihn noch am meisten, da er ihren Urenkeln, in denen so manche Züge leibhaftig wiederkommen, so nahe war.“

3) An seinen Freund Philipp Christoph Kayser in Zürich, von welchem er das auf der Schweizerreise gedichtete Singspiel „Jery und Bätely“ componirt wünschte.

Ward der Schnupfen ärger, es schlug ein Fieber dazu und ich mußte die schöne Zeit ohne irgend etwas zu thun zubringen. Es lag mir im Kopfe daß ich nichts einmal lesen konnte. Langsam erhohlt' ich mich und muß mich noch in acht nehmen.

Februar.

Februar. Den Anfang des Monats mit wenigen Versuchen im Zeichnen, Dictiren meiner Reisebeschreibung [1]) zugebracht um nach und nach wieder in Thätigkeit zu kommen.

d. 6. Früh Reise dictirt. Wenig an Wilhelm Meister. Kam Albrecht [2]). Ging zu Crone essen. Abends zu ⊙ dann nach Hause.

d. 7. Reise dictirt. Castrop wegen des Wege-Baues. Dann kam Albrecht, sprachen über Elektricität. Zu ⊙ essen. Gezeichnet. Zu der Geheimräthin Schardt die krank war. halb 7 nach Hause. Reichshistorie Carl V.

d. 8. Fastnacht. Aufs Theater.[3]) Kriegs-Commission. Zu ☽ kriegte gegen Mittag weniges Kopfweh. Zu Seckendorf. Zu ⊙ essen. Hatte Lust auf die Redoute unterlies es aber. Abends kam Wieland und wir waren sehr lustig.

---

1) Der Schweizer-Reise.

2) Legations-Rath Albrecht.

3) d. h. wohl zum Bau des neuen Redouten- und Comödienhauses, welcher im vorigen Jahre begonnen hatte und in diesem Jahre vollendet wurde.

d. 9. Früh Akten. Conseil. Ging mit meinem Kopf wieder ziemlich. Nach Tiefurt Essen. Knebel las Amor und Psyche. Abends mit ⊙ und der kleinen Schardt hereingefahren. Crone zu Tisch bey mir, waren sehr lustig.

d. 10. Conseil.

d. 11. Abends auf der Redoute. Täglich gehts besser und ich kann anhaltender arbeiten.

d. 12. Kriegs-Commission und Besorgung wegen der Reise.[1])

d. 13. Nach Gotha. Waren recht gut da, mit vieler wechselseitiger aisance und bonhomie. Kam mancherley interessantes vor. Versprach aufs Frühjahr wieder zu kommen.

d. 16. Mit Wedeln zurück im Wagen. ♃ ritt auf Neunheiligen[2]), war wild Stöper-Wetter.

Donnerstag d. 17. Kriegs-Commission. mit Crone gessen war gut.

d. 18. Früh viel weggearbeitet. Zu ☽ zur Tafel. Ging ganz leicht und gut die Conversation. Aufs Theater. Nach Tiefurt geritten. Fand Herzoginn Luise, ⊙ die kleine Schardt die Hofdamen und Steinen. Knebel las. Gegen 7 alles fort. Ich blieb, wir lasen Dürers Reise. Nach 10 Uhr zurück zu Pferde, es war ein grimmiger Wind.

d. 19. Sturm die ganze Nacht und Tag. Früh scharf weg dictirt. Bey ⊙ gessen. Zu Seckendorf. Leseprobe der Kallisto.[3]) Zu ☽ wo Wieland war. mit Baty vorgelesen.

---

1) Nach Gotha, mit dem Herzog und Wedel. (s. u.)

2) Zu Graf und Gräfin Werther.

3) Von v. Seckendorff.

Waren sehr munter und vertraut.

d. 20. Bey Hof gessen. Abends im Concert.

d. 21—22. Meine Arbeit fortgetrieben früh. Nachmittag gezeichnet. Schön auf dem Eis.

d. 23. Bey ☽ im Concert. Kam der Herzog.

d. 24. Früh sehr schön auf dem Eis. sehr reine und kalte Tage.

d. 25. Ward ♃ nicht wohl. Conseil. bey ♃ den ganzen Nachmittag und Abends Wilhelm Meister gelesen. War Herzoginn Luise zugegen.

d. 26. Früh Briefe ꝛc. zu Mittag zu ♃. den Rest des Tags bis Abends 8 gezeichnet. Es fängt an besser zu gehen, und ich komme mehr in die Bestimmtheit und in das lebhaftere Gefühl des Bildes. Das Detail wird sich nach und nach heraus machen. Auch hier sehe ich daß ich mir vergebliche Mühe geben, vom Detail ins Ganze zu lernen, ich habe immer nur mich aus dem Ganzen ins Detail herausarbeiten und entwickeln können; durch Aggregation begreife ich nichts. Aber wenn ich recht lang Holz und Stroh zusammengeschleppt habe und immer mich vergebens zu wärmen suche, wenn auch schon Kohlen drunter liegen und es überall raucht, so schlägt denn doch endlich die Flamme in einem Wink übers Ganze zusammen.[1])

---

1) Vgl. Goethe's Brief an Schiller vom 15. Dec. 1795: „Der Roman nimmt mir jetzt alle Zeit weg. Dieser letzte Band mußte sich nothwendig selbst machen, oder er konnte gar nicht fertig werden, und die Ausarbeitung drängt sich mir jetzt recht auf, und der lange zusammengetragene und gestellte Holzstoß fängt endlich an zu brennen.“ (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe I. Thl. S. 271.)

Ich sprach darüber[1]) mit dem ♃. er sagte eine gute Idee. Die Sachen haben kein Detail, sondern jeder Mensch macht sich drinn sein eignes. Manche könnens nicht und die gehen vom Detail aus, die andern vom Ganzen. Wenn man diesen Gedanken bestimmte[2]) und ihm nachginge eigentlich was er sagen will, nicht was er sagt, beherzigte, würde es sehr fruchtbar seyn.

d. 27. früh dictirt. Briefe expedirt ꝛc. zu ♃ Essen. Nachmittags gezeichnet. War Albrecht zu Tisch. Wunderliche Art Menschen. Kam ☽. Herzoginn Luise, die Damen. Abends ☉ und die Werthern. War unwillig, daß ♃ auch diese Crise des Catharrs nicht aushalten wird.

März.

März. Von Tage zu Tag die Geschäfte ordentlich besorgt und hernach gezeichnet. Ward ♃ besser.[3]) Ball der Gräfin Bernstorf. Kam die Gräfin Werthern. Gährung bey Hofe.

d. 4. War Crone M. und Probst bey mir zu Tische. Fing ich an dem Garten das Prachtkleid[4]) auszuziehen. Die Veränderungen, die ich nach und nach darinn gemacht habe

---

1) Nach der andern Copie: davon.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: „Wenn man diesem Gedanken beistimmte ꝛc."

3) Er genas von der damals grassirenden Grippe.

4) Wohl nur Schreibfehler in der Copie und soll „Pachtkleid" heißen. (vgl. Riemer Mittheilungen II. S. 114.)

ließen mich über die Veränderung meiner Sinnesart nachdenken. Es ward mir viel lebendig.

d. 5. Bey Hofe gessen. Zu ☉ wär sie krank. Abends Concert.

d. 6. Zu Hause besorgt. Briefe geendigt.[1]) Nach Belvedere, wo ♃ mit W. ♀[2]) Eine schöne Seele, wie in einer reinen Luft, wie an einem heitern Tag ist man neben ihr. Bey ihrer Toilette, war sie charmant. Ich paßte ihr sehr auf, konnte aber nichts erlauschen. ♃ reiste weg mit ♀.

[3])War ich sehr still. Alles der Reihe nach besorgt. gute Stunden mit ☉ Eine sehr schöne Erklärung mit ♃ Abends im Kloster.

War den 11ten und d. 12. mit Batty ins Amt Großrudstädt. Seine Anstalten[4]) gut befunden, seine Handelsweise mit den Leuten unverbesserlich. Wenn wir nachhalten so wirds gut, aber freylich Jahrelang immer gleich nachhalten. Beim Amtmann Schmidt gegessen. Abends in Bachstädt.

d. 13. früh 6 herein geritten. Guter Brief von Rieckgen B.[5]) War ☉ mit ihrer Mutter bey mir zu Tische.

d. 14. Wurden Apfelkerne bey mir gesät. Ging meinen Geschäften nach. War Conseil. As mit ♃ fingen an in der Institution zu lesen.

---

1) z. B. den Brief an Lavater, in welchem er ihn und sich ermahnt, in ihren Briefen Ordnung zu halten, sie zu heften ꝛc.

2) Gräfin Werther?

3) Schief in's Tagebuch hineingeschrieben.

4) Hinsichtlich der Hebung und Besserung der Domainen und ihrer Erträgnisse.

5) ?

d. 15. mit ♃. Institutionen aufs Theater, auf die Kriegs-Commission. Crone und Mine bey mir zu Tische, zu ☉ Abends mit ♃ im Kloster.[1])

d. 16. früh L...[2]) mit ♃ spatzieren. an Egmont geschrieben. Nach Tiefurt. Da gegessen. Mit Knebeln hereingeritten. Bey Kraus noch Bulern gezeichnet. Zu ☉. Zu ♃ Institutionen. wieder zu ☉ Kam Stein und erzählte vielerley.

Diese Tage her hatte ich schöne manigfaltige Gedanken.[3])

d. 20. Aerger wegen abgesagter Probe. Abends das Theater erleuchtet.

d. 21. Morgens nach Belvedere zu Fuß. Vorher Monzanb. An Herzog Bernds[4]) Leben im Gehen viel gedacht. Was ich guts finde in Ueberlegung, Gedanken, ja sogar Ausdruck, kommt mir meist im Gehen. Sitzend bin ich zu nichts aufgelegt. Drum das Dictiren weiter zu treiben.[5]) War sehr vergnügt den ganzen Tag.

---

1) Im Park.

2) sic.

3) Am 18. Abends aß Goethe mit dem Herzog, und Tags darauf schrieb Letzterer an die Mutter des Dichters: „Göthe ist auch wieder wohl, und wohler jetz wie michs dünckt, als ich ihn lang gesehn. Ich aß gestern nacht noch mit einiger Gesellschaf bey ihm. Göthe pflegt der Ruhe, des Fleißes und der Arbeit desto mehr. Würde mir alles so leichte wie ihm, so thäte ich auch gern was er thut. Sein schweitzer Drama wird, denck' ich bald aufgeführt werden, heite ist Musicprobe, von Seckendorfs darauf gesetzte Music. Das neue Theater ist nun bald fertig." (Frau Rath S. 164.)

4) Herzog Bernhard's.

5) Er trieb denn auch bekanntlich das Diktiren bis in sein höchstes Alter fort.

d. 22. Conseil. Alte Sünden in Rechnung.

d. 23. Exersuchen der Kinder im Redoutenhaus. Hälfte der Helena.[1]) bey ☽.

d. 24. Ordnung und Auslesen. Abends Ordnen. Helena andre Hälfte.

d. 25. Kriegs-Commission. Große Explication mit Volgstädt. Mittags Crone und Mine. mit ihnen spatzieren ums ganze Webicht. Zu G. R. Schardt. ☉ abgehohlt, bey ihr geblieben. Kam die Be.[2]) Wird mir auf einmal nicht wohl und sehr schläfrig, einige Tage her hab' ich den Schmerz beym Schlingen.

d. 26. früh zu Fuß nach Tiefurt. Manigfaltige Gedanken und Ueberlegung. Das Leben ist so geknüpft und die Schicksale so unvermeidlich. Wundersam! ich habe so manches gethan was ich jetzt nicht möchte gethan haben, und doch wenns nicht geschehen wäre, würde unentbehrliches Gute nicht entstanden seyn. Es ist als ob ein Genius oft unser ἡγεμονικόν verdunkelte, damit wir zu unserm und andrer Vortheil Fehler machen.

---

1) Riemer bezieht dies auf das zu einem integrirenden Theile des Faust gewordene Drama Helena. „Die Helena ist eine der ältesten Conceptionen des Dichters, ruhend auf der Puppenspiel-Ueberlieferung, daß Faust den Mephistopheles genöthigt, ihm die Helena zum Beilager herbeizuschaffen. Er brachte sie schon von Frankfurt mit, und in seinen Tagebüchern ist angemerkt, daß er im Jahr 1780 den 23. und 24. März sie der Herzogin Mutter des Abends vorgelesen." (Riemer Mittheil. II. S. 581.) Es ist aber das Oratorium Helena von Hasse an diesen Tagen aufgeführt worden (vgl. auch Düntzer, Charlotte von Stein I. S. 122) und jedenfalls ist dies Oratorium unter „Helena" gemeint.

2) Bernsdorf?

War eingehüllt den ganzen Tag und konnte den vielen Sachen die auf mich drücken weniger widerstehen. Ich muß den Cirkel der sich in mir umdreht von guten und bösen Tagen näher bemerken, Leidenschaften, Anhänglichkeit, Trieb dies oder jenes zu thun. Erfindung, Ausführung, Ordnung alles wechselt, und hält einen regelmäßigen Kreis. Heiterkeit, Trübe, Stärke, Elasticität, Schwäche, Gelassenheit, Begier eben so. — Da ich sehr diät lebe, wird der Gang nicht gestört und ich muß noch heraus kriegen in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege.[1])

d. 27. Nachklang von gestern, und Ermannung. Abends kam ⊙, die Werthern und Schardt zum Essen, ich las meine Reisebeschreibung[2]). Knebel kam auch. Vorher waren ♃ der Prinz, Seckendorf, Einsiedel und Knebel da gewesen. Unterredung mit der Schweizerinn.

d. 28. Früh zu Schnaus über Volgstädt und Bätty. Zu Linker wegen Krafft.[3]) Mit ♃ unter den Aschen viel guts. Zu ⊙ essen. Aufs Theater. Die angegebenen Baufehler durchgegangen mit Steinert. Um vier nach Tiefurt. Viel getanzt und sehr lustig und verträglich bis 10. Mit ⊙ herein noch bey ihr geschwätzt und gut.

d. 29. ging ♃ mit den Prinzen und andern nach Querfurt. Frühe hatte ich den aufräumenden und ordnen-

---

1) Vgl. d. 29. März „den aufräumenden und ordnenden Tag," den 30. „den erfindenden Tag."

2) Die Schweizer Reise.

3) Der obenerwähnte Schützling Goethe's.

den Tag. Viel Briefe weg geschrieben, und alles ausgeputzt. Abends Probe der Kallisto[1]). O Kallisto O! O Kallisto!

d. 30. hatte ich den erfindenden Tag. Anfangs trüblich. ich lenkte mich zu Geschäften, bald wards lebendiger. Brief an Kalb. Zu Mittag nach Tiefurt zu Fuß. Gute Erfindung Tasso.[2]) Herders Stein Werthern Knebel, gut, nur beyde Männer bissig, um 4 herein[3]). Abends wenige Momente sinkender Kraft. Darauf acht zu geben woher.

d. 31. Die Dämmrung des Schlafs gleich mit frischer Luft und Wasser weggescheucht. Sehnte sich schon die Seele nach Ruh und ich wäre gern herumgeschlichen. Raffte mich und dictirte an der Schweizerreise. Antwort von Kalb, angesagt Conseil. Momentane Bewegung, widerstanden und überwunden. Es scheint das Glück mich zu begünstigen daß ich in wenig Tagen viel garstige mitgeschleppte Verhältnisse abschütteln soll. Nemo coronatur nisi qui certaverit ante. Sauer laß ich mir's denn doch werden. Zu ♃. Erzählung

---

1) Seckendorffs Trauerspiel „Kallisto", womit nachher das Redouten- und Comödienhaus in Weimar eröffnet wurde, mißfiel Goethen, er nannte es ein „schlechtes Stück". (s. u.) So bezieht sich auch Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 30. März 1780: „Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldin schienen nicht zufrieden zu sein. Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschaften halb geöffnet, und einige herauspipsen lassen, die stärksten aber zur Aufführung bewahrt," nicht, wie Schöll a. a. O. I S. 293 meint, auf Goethe's Iphigenie, sondern auf v. Seckendorff's Kallisto, und „der Autor" ist nicht Goethe, sondern v. Seckendorff.

2) Erste Idee zum Drama. Im Oktober fing er es zu schreiben an. (s. u.)

3) Im Burkhardt'schen Auszug statt dessen: Herders, Stein, Werthern, Knebel gut, mit beiden Männern lief ich um 4 herein.

von Querfurt. Conseil. Volgstädts Sache. leidlich präparirt. Zu Hause gessen. Nach Tisch Briefe und Ordnung weggearbeitet. ⊙ krank.

April.

d. 1. April. Gleich früh frisch gefaßte Ordnung Briefe 2c. Kriegs Commission. Volgstädt haranguirt. Um 11 Conseil. Kraffts Sache. Fatale Ilmenauer Sache. Wenn man einmal den Kutscher hat der mit sechs Pferden fährt, wenn er auch eine falsche Kahre nimmt, was hilfts in die Speichen einzugreifen. Mit ♃ gessen. Seit drey Tagen keinen Wein. Sich nun vorm Englischen Bier in acht nehmen. Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wär' ich sehr glücklich[1]). Nach Tische Thorheit ♐[2]) kam Crone zu mir und Mine. Las ich ihnen die Schweizerreise. Kam ♃ Abends und da wir alle nicht mehr verliebt sind und die Lava-Oberfläche verkühlt ist, gings recht munter und artig, nur in die Ritzen darf man nicht visitiren da brennts noch.

d. 2. früh gleich wieder munter und geschäftig. Um 10

---

1) Vgl. seine Verse:

„Ach, man sparte viel!
Seltner wäre verruckt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher seyn —
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!"

2) ?

mit Kalb[1]) zweystundenlange Erörterung. er ist sehr herunter. Mir schwindelte vor dem Gipfel des Glücks auf dem ich gegen so einen Menschen stehe. Manchmal möcht ich wie Polycrates mein liebstes Kleinod ins Wasser werfen. Es glückt mir alles was ich nur angreife. Aber auch anzugreifen sey nicht lässig. Zu ☽. Zur Waldnern. ☉ war besser. Bey Hof gessen. Mäßig ist halb gelebt. Mit Einsiedeln jun. spatzieren. Viel über den Erdbau, neuen Büffon[2]). Zu ☽. Schweizerreise gelesen. Wieland sieht ganz unglaublich alles was man machen will, machte, und was hangt und langt in einer Schrift. Bis 10.

d. 3. Von 6 Uhr bis halb 12 Diderots Jacques le fataliste in der Folge durchgelesen, mich wie der Bel zu Babel an einem solchen ungeheuren Mahle ergötzt, und Gott gedankt, daß ich so eine Portion mit dem größten Appetit auf einmal als wär's ein Glas Wasser und doch mit unbeschreiblicher Wollust verschlingen kann.[3]) Zu ♃ essen. kamen

---

1) Der Kammerpräsident v. Kalb. Zwei Jahre später (1782) wurde er wegen übler Amtsführung entlassen, und Goethe trat an seine Stelle. (s. u.)

2) Goethe fand die Epochen de la nature von Buffon „ganz vortrefflich" „wenigstens schien ihm das Buch weniger Hypothese als das erste Capitel Mosis zu sein." (Goethe an Merck vom 7. Apr. 1780.)

3) „Es schleicht, — schrieb Goethe am 7. Apr. — ein Manuscript von Diderot Jacques le fataliste et son maître herum, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugerichtet und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses köstlichen Koches und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachher von Mehrern gelesen worden, diese haben

auf unsre alte moralische Pferde und tournirten was rechts durch. Man klärt sich und andre unendlich durch solche Gespräche auf. Zu ⊙ war wieder krank. Ist mein einzig Leiden. Nach Hause. War sehr stürmisch Wetter.

Bis den 15. erst gut fort gelebt, in den letzten Tagen weil ich keine Bewegung hatte, nahm d. S. a. d. B. g.[1]) Wenn ich mich nur anhalten könnte öfter zu reiten. hab ich's doch so bequem. Las zur Geschichte Herzog Bernhards. War 4 Tage Musterung. Kam der Stadthalter. Ließ am Theater fortarbeiten.

War sehr ruhig und bestimmt. Die letzten Tage wenig eingezogen. Ich trinke fast keinen Wein. Und gewinne täglich mehr in Blick und Geschick zum thätigen Leben. Doch ist mirs wie einem Vogel der sich in Zwirn verwickelt hat, ich fühle, daß ich Flügel habe und sie sind nicht zu brauchen. Es wird auch werden, indeß erhohl ich mich in der Geschichte[2]) und tändle an einem Drama[3]) oder Roman[4]). Der ♃ wird täglich besser, nur ists ein Uebel daß ein Prinz der etwas angreifen will nie in die Gelegenheit kommt, die Dinge im Alltagsgang von unten auf zu sehen. Er kommt manchmal dazu, sieht[5]) wohl was fehlt, aber wie ihm zu helfen? Ueber

---

aber leider Alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht, und jeder sein Lieblingsgericht davon geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt, und so weiter."

1) Sic.

2) Studien zur Geschichte Herzogs Bernhard.

3) Wohl Jery und Bätely, oder Tasso.

4) Wilhelm Meister.

5) Nach der andern Copie: „sucht".

die Mittel macht man sich klare Begriffe wie man glaubt, und es sind doch nur allgemeine.

Auch leid ich viel vom bösen Clima.

[1]) litte Prometheisch.

Waren in Leipzig.[2]) Vergnügte Tage. Der Fürst von Dessau war da mit Erdmannsdorf. Ich gewinne viel Terrain in der Welt.

In der stürmischen Nacht vom 25 auf den 26 zurück.

d. 30. las ich meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz und verwunderte mich.

Mai.

[3]) d. 2. May. Nach Erfurt die Straßen zu besichtigen die das Obergeleit bessert. Kam Abends zum Stadthalter zurück und wir durchschwatzten viel politische philosophische und poetische Dinge, tanzten auch einmal beym Gráf Ley. Gute Tage.

d. 13. Das Grüne ist über die Maßen schön. Die Blüten durch den Regen bald vertrieben. War die Zeit manigfaltig beschäftigt. Brachte des Prinzen und Knebels Sache in Ordnung.[4]) War sehr verlegen über einen zur Un=

---

1) Schief hinein in das Tagebuch geschrieben.

2) Goethe reiste mit Karl August am 22. April zur Leipziger Messe.

3) Vom 1. Mai keine Einzeichnung.

4) Der Prinz Constantin sollte, nach einem bei Hofe gefaßten, seinem Erzieher v. Knebel aber verheimlichten Beschluß, auf Reisen gehen und sich einen Reisebegleiter wählen; derselbe wählte dazu statt der Herren, die es ambirt hatten, den Hofrath Albrecht.

zeit abgeschickten Boten zu ♀. Hatte ich gute Blicke in die Geschäfte. Geht das Alltägliche ruhig und rein. War das Theater fertig. Kallisto probiert, auch Bätely. Ist Kallisto ein schlecht Stück und Bätely schlecht componirt[1]), es unterhält mich doch. Das Theater ist eins von den wenigen Dingen an denen ich noch Kinder- und Künstler-Freude habe. Händels Messias ward oft probiert, gab mir neue Ideen von Declamation. Lies mir von Aulhorn[2]) die Tanzterminologie erklären. War im Jägerhause und ließ alles völlig zu rechte machen, den Prinzen auf künftigen Winter zu logieren. Ging Fritsch weg. Verzogen sich einige hypochondrische Gespenster. Es offenbaren sich mir neue Geheimniße. Es wird mit mir noch bunt gehen. Ich übe mich und bereite das Möglichste. In meinem jetzigen Kreis hab' ich wenig, fast gar keine Hinderung außer mir. In mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer, man reißt wohl einmal ein Stück los und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand als wer sich ganz verläugnet ist werth zu herrschen und kann herrschen.

Bracht ich Lavaters Albrecht Dürers in Ordnung. Ruckte wieder an der Kriegs-Commissions Repositur. Hab ich das doch in anderthalb Jahren nicht können zu stande bringen! es wird doch! Und ich wills so sauber schaffen als wenns die Tauben gelesen hätten. Freylich es ist des Zeugs zu viel von allen Seiten und der Gehülfen wenig. Brief von Bätty. Das ist mein fast einziger lieber Sohn an dem ich Wohlge-

1) Von v. Seckendorff.

2) Hoftanzmeister und Bassist Johann Adam Aulhorn in Weimar.

fallen habe, so lang ich lebe soll's ihm weder fehlen an nassem noch trocknem. Für Krafft[1]) ist es schade, er sieht die Mängel gut und weiß selbst nicht eine Warze wegzunehmen. Wenn er ein Amt hätte würf er alles mit dem besten Vorsatz durcheinander, daher auch sein Schicksal. Ich will ihn auch nicht verlassen, er nützt mir doch und ist wirklich ein edler Mensch. In der Nähe ist's unangenehm so einen Nagwurm zu haben, der, unthätig, einem immer vorjammert was nicht ist, wie es seyn sollte. Bey Gott es ist kein Canzelist der nicht in einer Viertelstunde mehr gescheidts reden kann, als ich in einem Vierteljahr Gott weiß in zehn Jahren thun kann. Dafür weiß ich auch was sie alle nicht wissen oder auch wissen.[2]) Ich fühle nach und nach ein allgemeiner[3]) Zutrauen und gebe Gott daß ich's verdienen möge, nicht wie es leicht ist, sondern wie ich's wünsche. Was ich trage an mir und andern sieht kein Mensch. Das beste ist die tiefe Stille in der ich gegen die Welt lebe und wachse, und gewinne was sie mir mit Feuer und Schwerdt nicht nehmen können. (war ein Musikus da der auf dem Contrebasse sehr singend spielte.)

d. 25. May. Bisher war keine Rast und kam sehr viel zusammen. War in Neunheiligen[4]), hatte gute Erklärung mit ⊙ über Herzogin Luise. Trat die Probe der fatalen Kallisto mit ein das ich völlig als Dienst tractiren mußte,

---

1) Der mehrerwähnte Hypochonder, für welchen Goethe mit wahrer Aufopferung im Geheimen sorgte.

2) In der andern Copie fehlen die Worte: „oder auch wissen."

3) In der andern Copie: „allgemeines".

4) Neunheiligen bei Langensalza, Gut des Grafen Werther.

ums nur zu thun. Ward Händels Messias der 3te Theil aufgeführt.

NB. vom 26. bis 22. folgenden Monats[1]) habe ich nichts geschrieben.[2]) Vorgefallen ist viel, und habe ich sehr glückliche Tage gelebt, viel ganzes. Ich war in Gotha und hatte reine Verhältnisse mit allen. Die ☉ ging weg und ließ mir ein leeres.[3]) Oeser kam und ich vernahm ihn recht ad protocollum.[4]) In der Kallisto[5]) hatte ich die schlechte Rolle mit großem Fleiß und viel Glück gespielt und habe allgemein den Eindruck gemacht den ich habe machen wollen. Voigtens Mineralogische Untersuchungen vergnügen mich, es wird ein artiges Ganze geben. Oeser brachte die Decorations-Malerey auf einen bessern Fuß, und ich fing an die Vögel zu schreiben.[6]) Meine Tage waren von Morgends bis in die

---

1) Juni.

2) scil. in das Tagebuch.

3) sic. Frau von Stein reiste nach Mörlach bei Nürnberg zur Schwester.

4) Ueber Dekorations-Malerei.

5) Mit Goethe's „Jery und Bätely", von v. Seckendorff componirt, und mit v. Seckendorff's Trauerspiel „Kallisto" wurde das Redouten- und Comödienhaus in Weimar eröffnet.

6) So schrieb Goethe am 14. Juni an Frau v. Stein: „Oeser will in Ettersburg seine Dekoration malen und ich soll ein Stück machen; diese Woche hab' ich noch zu thun', wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kann, so mag's gehn, ich wills der Göchhausen diktiren und wie ichs im Kopf habe, soll's in 12 Stunden inclusive Essen und Trinken fertig sein. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären. Ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu

Nacht besetzt. Man könnte noch mehr ja das unglaubliche thun wenn man mäßiger wäre. Das geht nun nicht. Wenn nur jeder den Stein hübe der vor ihm liegt. Doch sind wir hier sehr gut dran. Alles muß zuletzt auf einen Punkt, aber eherne Geduld, ein steinern Aushalten. Wenns nur immer schön Wetter wäre. Wenn die Menschen nur nicht so pover[1]) innerlich wären und die Reichen so unbehülflich. Wenn ꝛc. Ordnung habe ich nun in allen meinen Sachen, nun mag Erfahrenheit, Gewandheit ꝛc. auch ankommen. Wie weit ists vom Kleinsten zum Höchsten!

Juni.

d. 22. Juni. Leise beschäftigt. Kam die Werthern und Seckendorf. kam der Prinz. leitete ihn zu neuer wirthschaftlicher Einrichtung. Ritt nach Ettersburg. War Herzoginn Luise da ward gut gesprochen. Produzierte den Electrophor[2]). Mit Oesern über mancherley. herein. Seckendorf. ♃ der den Tag seinen Feuerspritzen zugebracht hatte. Abends die Vögel in Ordnung gebracht. Knebels Brief. Ich machte entsetzliche Schritte.

---

schaffen." (Schöll a. a. O. I. S. 312 flg.) Den 22. Juni „brachte er die Vögel in Ordnung", dictirte am 25. Juni und 2. Juli daran, (während Wolf den Chor zu den Vögeln componirte,) schrieb am 16. Juli daran und am 18. August wurden sie in Ettersburg gespielt. (s. unten).

1) pauvre.

2) Von Wilke erfunden, von Volta im Jahre 1775 verbessert.

d. 23. Brach ein Bauerweib in Schmidts Garten das Bein. Kriegs Commission. Bey Cronen gessen. Abends ▭ [1]).

d. 24. Früh Briefe an ⊙ und Knebeln. Mittag Tiefurt. Abends ▭.

d. 25. Einiges früh besorgt nach Ettersburg. fand Klauern der Oesers Büste machte. las ihm die Mitschuldigen vor. Waren munter. Nach Tisch dictirte ich Göchhausen an den Vögeln. Sehr lebhaft und sprach viel dazwischen über alle Kunst [2]). Ward Feuerlärm, ritt nach Großbrembach, kam mitten in die Flamme. Die Dürrung! Der Wind trieb grimmig. War um die Kirche beschäftigt. Versengten mir die Augenlieder und fing das Wasser mir in den Stiefeln an zu sieden. Hielten sich die Leute gut und thaten das Schickliche. Nun war das Feuer umstellt. Der Herzog kam

---

1) Am 28. October 1764 war mit Genehmigung der Herzogin Amalie eine Freimaurer-Loge, die sich Loge Amalia nannte, in Weimar eingeweiht worden; der Geheimrath von Fritsch war ihr erster Meister vom Stuhl. Musäus, Bertuch, Loder u. a. gehörten ihr an. Mittelst Briefs an Fritsch vom 13. Febr. 1780 sprach Goethe den Wunsch seiner Aufnahme aus; schon lange habe er es gewünscht, „dieses Verlangen sei auf der Schweizer-Reise viel lebhafter geworden, — es habe ihm nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die er schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten, — und dieses gesellige Gefühl sei es allein, was ihn um die Aufnahme nachsuchen lasse.“ (v. Biedermann, Goethe's Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherrn und Grafen von Fritsch. S. 6.) Am 23. Juni 1780 wurde Goethe aufgenommen am 5. Febr. 1782 der Herzog Karl August in Beisein des Herzogs Ernst II. und des Prinzen August von Gotha. Wieland trat am 4. Apr. 1809 bei.

2) Wohl richtiger: über alte Kunst (wie im Burkhardt'schen Auszuge).

und der Prinz. Das halbe Dorf brannte ganz hinunter mit dem Winde wie ich ankam. Ging mit einem Husaren außen weg unterm Wind, kaum durchzukommen. Nach Mitternacht mußt ich ruhen, legte mich ins Wirthshaus über dem Wasser. Ein Husar wachte. Früh dem Pfarrer Quartier geschafft und herein. Geschlafen. Gelesen, geschrieben. Reise Marschall kam.

Verschiedenes besorgt. In Ettersburg, in Tiefurt. Oeser weg. Wolf[1]) componirt das Chor zu den Vögeln ꝛc.

Juli.

D. 1. Juli. Alles in Ordnung. Abends nach Ettersburg. Mittags Aerger über des Prinzen Inkonseqnenz.

d. 2. In Ettersburg an den Vögeln dictirt. gezeichnet. herein.

d. 3. Brief dictirt. Akten gelesen. Abends Mineralogie.

d. 4. Conseil. mit ♃. und Wedeln unter den Aschen gessen. Schickte Trebra Stufen.

d. 5. Kriegs-Commission. Brachte Voigt meine Stufen und Gebirgsarten in Ordnung und as mit mir. Nachmittag sah ich der Ballet Probe zu. War zu Hause. Im Wälschen Garten Gesellschaft.

d. 6. Früh 6 Uhr mit ♃ nach Jena gefahren, war in der zweyten Kutsche der Prinz, Werther, Wedel, Staff, in der dritten die Herzoginn und die Damen. Ins Cabinet. gessen, Kirche, zu Lodern, Bibliothek. Paulsens Garten. Wieder nach Weimar, war ein sehr kalter Wind.

---

1) Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf in Weimar.

d. 7. Abends nach Ettersburg.

d. 8. Früh wieder herein. Kriegs-Commission. Varia. Abends Probe Jery.

d. 10. Conseil. Kam Abends die Herrschaft von Gotha [1]).

d. 11. Cour.

d. 12. Jery und Bätely.

d. 13. Nach Kahla. (war ein Donnerstag.)

d. 14. War ich für mich. Abends Tiefurt.

In dem weitern Lauf des Monats ist viel vorgefallen. War die Gothaische Herrschaft da. Fuhren die beyden Herzoge, Helmold und ich nach Kahla über Jena, den eingestürzten Berg zu sehen. Schrieb ich Sonntags (den 16t.) an den Vögeln. War die Woche sehr pünktlich beschäftigt. Hielt sehr Ordnung. Leisewitz war einige Tage hier. Brand in Stadt-Ilm.

d. 28. War der Herzog allein nach Waldeck. War die Herrschaft in Alstädt.

August.

August. Geschichte mit des Kanzl. Kochs Sohn. War der Schauspieler Schröder mit Gottern da. Brand in Lobeda.

d. 18. Die Vögel in Ettersburg gespielt [2]).

---

1) Sie blieb in Weimar bis 17. Juli.

2) Die Aufführung (in Ettersburg) machte nach Wieland's Zeugniß einen gar possierlichen Effect, insbesondere hatten der Herzog und die Herzogin Amalie „an diesem Aristophanischen Schwank mächtige Freude;" Goethe selbst spielte den Treufreund, Corona Schröter sprach

Zog die Herrschaft nach Belvedere, war der Herzog nicht wohl [1]).

d. 23. Conseil allein mit Schnaus. mit ☉ nach Belvedere gefahren. Ging alles gut draußen.

d. 24. Conseil, noch alles aufzuräumen. Mittags allein gessen. Abends zu ☉ gezeichnet. Spatzieren.

d. 25. Früh das Vorliegende weggearbeitet und aufgeräumt. Gebadet. Kam ♃ gefahren und nahm mich mit nach Belvedere. War ☽ draußen, ist ✱ [2]) sehr gut. Zeichnet nach Tisch. Kam Fritsch. Fuhr mit ☽ herein. Abends zu ☉ fand sie mit Linchen am Kloster. Aßen, ging noch spatzieren.

d. 26. Früh im Garten auf und ab, nachgedacht was in diesem meinen zu Ende gehenden 31 Jahr geschehen und nicht geschehen sey. Was ich zu Stande gebracht. Worinn ich zugenommen ꝛc. Concepte signirt. Unterschrieben. Zu Hause gegessen. Kam nach Tische die Marchese Branconi an [3]). führte sie spatzieren, waren Abends im Garten.

d. 27. Früh mit March. Branconi in Tiefurth. Mittags im Kloster gessen. Abends Belvedere.

---

den Epilog. — Goethe berichtete an Frau v. Stein: „Die Komödie ist gut gegangen.“

1) Vom 19.—22. nichts weiter eingetragen.

2) Herzogin Louise?

3) Die schöne Geliebte des Herzogs von Braunschweig, welche Goethe schon in Lausanne kennen gelernt und über welche er an Frau v. Stein geschrieben hatte: „Sie kommt mir so schön und angenehm vor, daß ich mich etliche Male in ihrer Gegenwart stille fragte, ob's auch wahr sein möchte, daß sie so schön sei. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! daß man eben nicht weiß, woran man ist.“ (Schöll a. a. O. I. S. 264.)

d. 28. Früh im Stern spatzierend überlegt, wo und an welchen Ecken es mir noch fehlt. Was ich dieß Jahr[1]) nicht gethan, nicht zu Stande gebracht. Ueber gewisse Dinge mich so klar als möglich gemacht. Mittags zu ☉ artig gegessen. Abends Gesellschaft im Garten, sehr vergnügt.

d. 29. Früh Conseil. Mittags mit ♃ zu ☉ gessen. Nachklang der schönen Gegenwart[2]). Abends die Springer gesehen. Nachts zu ☉.

d. 30. [3]).

September.

d. 1. **September.** Conseil. Als ♃ mit mir im Garten. Ausgebreitetes Gespräch über moralische Verhältnisse. War er sehr klar und kräftig.

d. 2. Ordnung. Zubereitung zur Reise[4]). Crone zu Tische.

d. 3. ♃ Geburtstag. in Belvedere Ennui. Abends beym Zurückfahren sehr lustig. Nachts Mißverständniß mit ☉.

d. 4. Ausstellung der Akademie Zeichnungen[5]). Schnaus Hochzeit.

[6]) Reise nach dem Oberlande, Meiningen rc.

---

1) Es war sein Geburtstag.

2) Der Marchese Brankoni.

3) Keine Einzeichnung von diesem Tage, und ebensowenig vom 31. August.

4) Zur Reise auf den Thüringer Wald und in das Oberland.

5) Ausstellung der Zeichnungsakademie, welche, durch Goethe in das Leben gerufen, unter der Leitung des Malers Kraus stand.

6) Schief in das Tagebuch geschrieben. Es ist die Reise, auf wel=

October.

October. In Kochberg.

d. 10. 1 Uhr Nachmittag zurückgekommen. lieblicher Auftrag und Ausrichten.

d. 14. Kriegs Commission. Zu Hause gessen. in dem Grimmstein und das Zeughaus. Probe Kalliste [1]). bis 11 bey Crone. Noch im Mondschein spatzieren gerannt und im Bette die Mönchsbriefe [2]) gelesen. Ordnung und Fleiß.

Tasso angefangen zu schreiben [3]).

Crone getröstet. Mit Prinz Constantin zu thun.

d. 31. Zog Herzoginn Amalie von Ettersburg herein. Da gegessen. Abends zur kleinen Schardt.

November.

D. 1. Nov. Früh Tasso. Rechnungen, Briefe, Kriegs-Commission.

---

cher er aus Kaltennordheim an Frau v. Stein schrieb: „Wenn ich denke, ich sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel, und geht mit mir davon," und auf welcher er die herrliche Ode „Meine Göttin" dichtete.

1) Die Operette Robert und Kalliste.

2) Die „Briefe über das Mönchswesen" von La Roche, dem Gatten der Marie Sophie La Roche, Geh. Conferenzrath am kurtrierischen Hofe, der in Folge jenes Buchs seinen Abschied erhielt.

3) Am 10. Nov. schrieb Goethe an Knebel: „Heute früh ist die erste Scene des Tasso fertig geworden;" am Nachmittage des 10. las Goethe der Frau v. Stein in deren Hause die erste Scene vor; am 13. November meldete er seiner Freundin die Vollendung des ersten Actes.

d. 4. Mit ♃ nach Kochberg. schöner Tag.

d. 5. Desgleichen. Viel gezeichnet.

d. 6. Zurück. erster Schnee und sehr stark. Briefe dictirt und viel in Ordnung.

d. 7. Früh gearbeitet. Mittag bey Hofe. War der Graf von der Lippe gekommen. Abend bey Emilie.

d. 8. Zu Haus gearbeitet. Mittag allein gegessen. Nach Tische Sievers, Knebel. Zu Schnaus, abermals ins Concert. Bey Tafel geblieben, war der Graf von der Lippe und Marquis d'Entrique[1]) da.

[2]) bis den 20. immer Schritt vor Schritt nach Vermögen vorwärts. Fürchtete die Krankheit vom Anfang des Jahres. An Tasso morgendlich geschrieben[3]). Wenn nichts gehen wollte gezeichnet.

d. 21. Conseil. Mittag allein. Abends die Werther[4]) Carolinchen, die Schardt. d. ♃. Knebel, Schardt zu Tisch. waren gut vergnügt. ☉ war krank.

December.

December. Viel Arbeit und Bearbeitung. Volgstädt abgeschüttelt[5]). Diesen Monat hab' ich mirs sauer werden lassen.

---

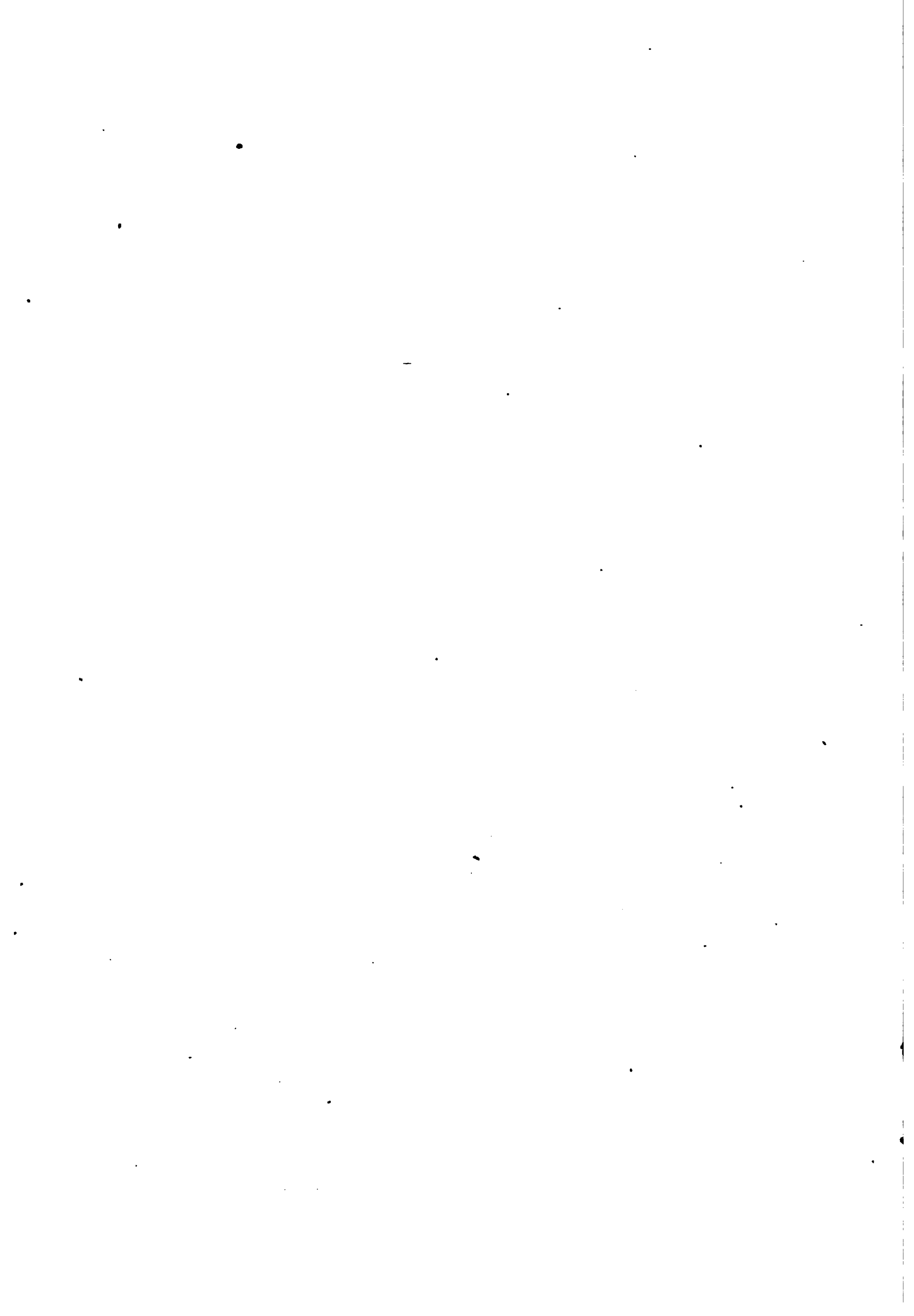
1) Unleserlich.

2) In das Tagebuch quer eingeschrieben.

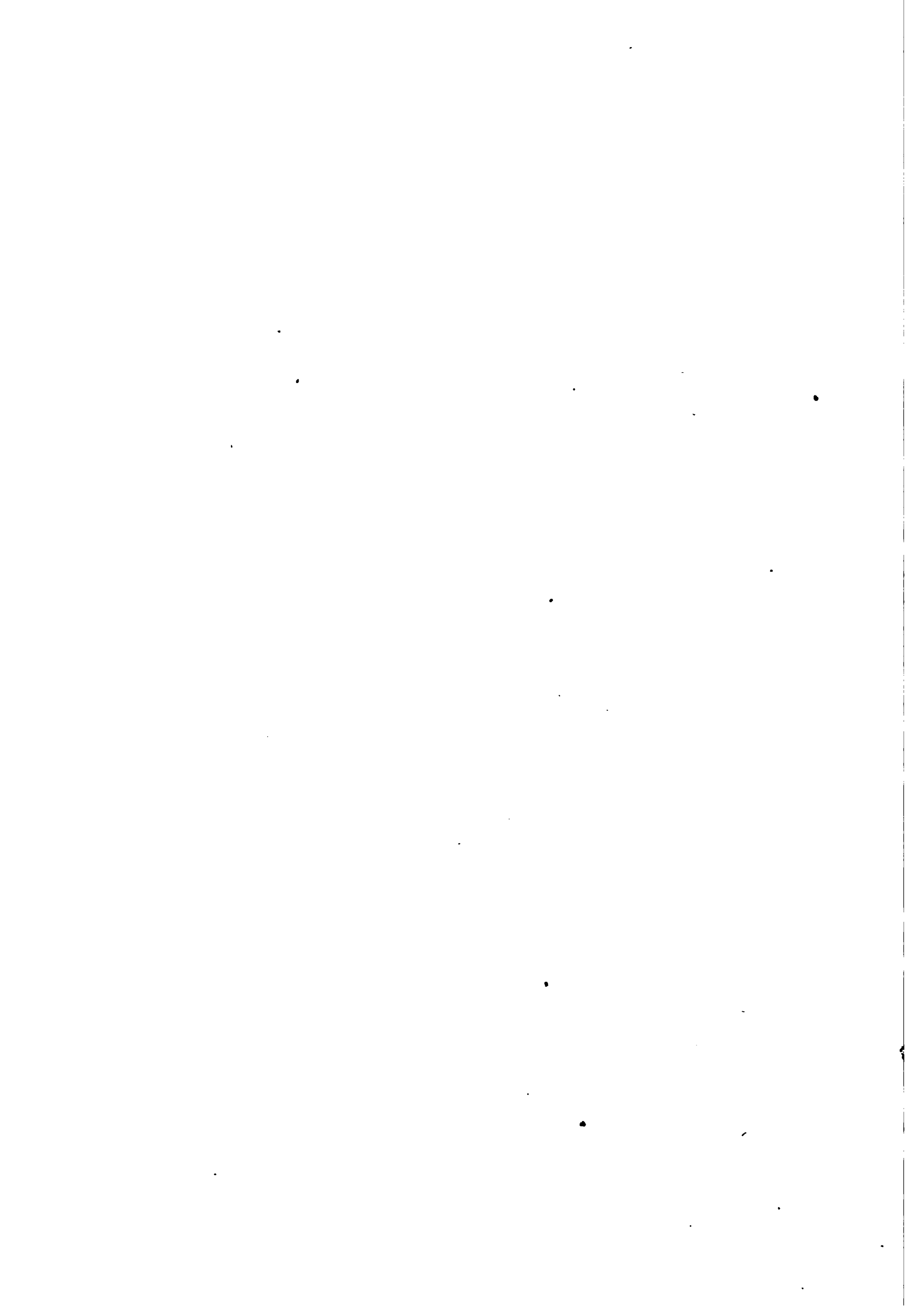
3) Hier folgen im Burkhardt'schen Auszuge noch die Worte: „In Geschäften mich gehalten."

4) Im Burkhardt'schen Auszuge: bei Werther.

5) Kriegsrath v. Volgstedt, der hinderlich-lästige Amtsgenosse Goethe's bei der Kriegs-Commission.



1781.



1781.

Januar.

Januar d. 1—3. Viel Geschäft auf der Kriegs-Commission, um alle Fäden an mich zu knüpfen.

d. 4. Früh auf der Kasse. Mittags Kayser [1]).

d. 5. Immer gearbeitet in Casse-Sachen. Abends Redoute.

d. 6. Früh dictirt an der Literatur [2]). Zur Gräfin Bernstorf essen. Nach Tische ☽. Gemälde gesehen. Zu ☉ Abend.

---

1) Goethe's obenerwähnter Jugendfreund, der sich in diesem Winter in Weimar aufhielt.

2) Das Gespräch über die deutsche Literatur, welches Goethe auf Anlaß der allgemeines Aufsehen erregenden Schrift des Königs Friedrich II.: „de la littérature allemande“ dictirte und sowohl dem Freunde Knebel als auch der Frau v. Stein vortrug. Der König hatte unter anderm über Goethe geäußert: „Voilà un Goetz de Berlichingen, qui paroit à la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces angloises.“ In einem Brief an Möser's Tochter Frau v. Voigt zu Osnabrück vom 21. Juni 1781 bemerkte Goethe darüber: „Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, ist es mir nichts befremden-

Liebhaber Concert. Heilige drey Könige aufgeführt[1]). Bei ☽ essen. Mit Wieland, Knebel, Crone.

d. 7. Früh viel dictirt, auf dem Eis gegessen. mit Kaysern, viel gute Gespräche, er läßt mich hoffen[2]).

Zu Concert ⊙. Händels Messias. Dummheiten darüber von der Quinze Partie. Abends ⊙ gelesen.

d. 8. Früh Kriegs Commission. Mittag Professor Eichhorn wegen Büttners Bibliothek. Nachher zu ⊙. kam Knebel. War sie gar lieb[3]). Um 6 nach Hause.

d. 9. Früh Conseil. mit ♃ essen. zu ⊙. nach Hause. mit Kaysern über ▭. zu ⊙.

d. 10. Früh Kriegs-Commission. et varia. zu ⊙ zu Tisch. mit Fritz wenig aufs Eis. Zurück. Kam ♃. In den Briefen über's Studium der Theologie gelesen. ⊙ Oven

---

des. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muß die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Ueberdieß möchte ein billiger und toleranter Geschmack wohl keine auszeichnende Eigenschaft eines Königs seyn ꝛc."

1) Am Tage der heiligen drei Könige wurde das Gedicht Epiphanias von einer Maskengesellschaft (unter welcher Corona Schröter den ersten König darstellte) bei einem Festmahle dramatisch aufgeführt. An Frau v. Stein schrieb Goethe am 7. Januar darüber: „unser Spaß ist gestern sehr glücklich ausgeführt worden."

2) So schrieb Goethe am 19. Febr. an Lavater: „Kayser läßt sich gut an, ich hoffe, sein Leben hier soll ihn geschmeidiger machen. Er hat Gelegenheit in seiner Kunst manches zu sehen und zu hören."

3) Goethe schrieb an sie denselben Tag noch: „Schwer enthalt' ich mich, noch einmal in meinen liebsten Spiegel zu sehen. Ich habe keine zusammenhängende Gedanken, sie hängen aber alle zusammen an Ihnen." (Schöll a. a O. II. S. 12.)

Ouang![1]) Bis den 16. immer anhaltend beschäftigt und ohne Rast fortgearbeitet, in allem.

d. 17. Früh im Wälschen Garten Hasen getrieben und in der kalten Küche[2]). Dann auf der Ilm Schrittschuh gefahren mit ☉[3]). Dann mit Knebeln im Kloster gessen. nach Tische ☉. ♃. Lichtenberg. Abends mit Knebeln wohl eine starke Stunde auf dem Eis. Dann ins Concert zu ☽ spielte Kayser. Abends zu ☉.

August.

[4]) Den 1. August. Es thut mir leid, daß ich bisher versäumt habe aufzuschreiben. Dieß halbe Jahr war mir sehr merkwürdig[5]). Von heut will ich wieder fortfahren.

---

1) sic.

2) Park-Partie bei Weimar, am linken Ufer der Ilm.

3) Die Ilm bei Weimar friert sehr selten fest zu; so schrieb auch Goethe an Frau v. Stein am 15. Jan.: „Es ist entsetzlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sie's um der Seltenheit willen."

4) Lücke im Original vom 18. Januar bis 31. Juli.

5) Zunächst die Maskenfeste, über welche Goethe am 19. Febr. 1781 an Lavater schrieb: „Die letzten Tage der vorigen Woche habe ich im Dienste der Eitelkeit zugebracht. Man übertäubt mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth. Ich tractire diese Sachen als Künstler und so gehts noch. Wie du die Feste der Gottseligkeit ausschmückst, so schmück ich die Aufzüge der Thorheit." Dabei war Goethe körperlich leidend. Er fand, „daß er doch fast zu viel sich auflade, und wieder könne er nicht anders; Staatssachen sollte der Mensch, der darein versetzt ist, sich ganz widmen, und er (Goethe) möchte doch so viel Anderes auch nicht fallen lassen." Vom 7—15. März war

d. 1. Früh Kriegs=Commission. Zu Frl. Göchhausen, die krank ist. Zeichen Akademie. Zu Knebel essen. Nach Tisch Boromäus gelesen. Zu ☉ in den neuen Gängen erst allein, dann kam Knebel, wir aßen da, zuletzt der Herzog.

d. 2. Früh Akten und vielerley Menschen. Mittags zu Hause. Dann zu ☉. sie war noch krank. War Herzoginn Luise daselbst. Spatzieren in dem Wälschen Garten. Mit Toblern [1]) über Historie bey Gelegenheit Boromäus. Unterm Zelt gegessen. ♃ fuhr die Hofdamen ums Webicht, es drohte zu wittern.

d. 3. Früh Conseil. bei ☽ essen. Nachher ☉ war empfindlich von der Krankheit [2]).

d. 4. Früh zu Hause. schrieb an Tasso. korrigirte die Iphigenia. As allein. Auf die Gewehrkammer, den alten

---

er mit dem Herzog in Neunheiligen bei Graf und Gräfin Werther, welche das Urbild von Graf und Gräfin im Wilhelm Meister wurden. Am 18. März konnte Goethe an Lavater berichten: „Mit mir steht's gut. Besonders innerlich. In weltlichen Dingen erwerb' ich täglich mehr Gewandtheit, und vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel, daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm noch Hüllen genug." Ende Juni und im Juli war er in Ilmenau und Umgegend mit Bergwerkssachen und mineralogischen Studien beschäftigt, sowie auf Ausflügen nach Schwarzburg und Rudolstadt.

1) Ein Schüler und Freund Lavater's, von ihm empfohlen, bekannt durch seine Uebersetzungen aus dem Griechischen.

2) Goethe schrieb deshalb am 4. Aug. an Frau v. Stein: „Mich verlangt sehr, zu wissen meine Beste ob Du Dich aus Deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast, und Deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist die alle Gegenstände mit dem Glanze der Kolibrihälschen scheinen macht." (Schöll a. a. O. II S. 93.)

Schardt zu beruhigen. Auf dem Paradeplatz[1]) das zu pflanzende Buschwerk abgesteckt, mit den Herrschaften spatzieren. Zu ☉ wo die Waldner und Carolinchen[2]) waren und kinderten.

d. 5. Früh Concepte signirt, Akten das Conkurs Patent betreffend gelesen. Zu Cronen. Die Arien zu der Fischerinn berichtigt[3]). Kam Aulhorn und sie sangen die alten Duetts. Abends mit ☉ spatzieren. Mit ihr und Stein zu Nacht gegessen. Auf die Schnecke[4]), das Blitzen am Horizont zu sehen. War die Nacht sehr schön.

d. 6. Früh Conkurs Patent. Zu Hause gegessen. Nachmittags und Abends theils für mich, theils mit anderen spatziert und mancherley Gedanken nachgehangen. Müllers Brief.

d. 7. Früh Conseil. Zu ☉ essen. Nach Tische mich still verhalten. Abends mit ♃ und Kncbeln nach dem Jagen. Vor Bergern[5]) campirt. Die Nacht war schön.

d. 8. Früh um 6 herein. Kriegs-Commission. Viel abgethan. Zu ☉ essen. Nach Tische Seckendorf, Crone. Nach Hause. Abends mit Herzoginn Luise spatzieren, viel geredet. Mit ☉ R. der Waldner gegessen.

d. 9. gearbeitet und geordnet.

---

1) Oberhalb der Floßbrücke, zwischen der Ilm und dem Wälschen Garten.

2) Karoline von Ilten.

3) Corona Schröter componirte die Lieder zu Goethe's Singspiel „Die Fischerin," welches im folgenden Jahre „auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurt an der Ilm" aufgeführt wurde.

4) Der früher schon erwähnte Wendelthurm im Wälschen Garten.

5) Dorf zwischen Weimar und Berka a. J.

d. 10. Früh Conseil. Im Wälschen Garten gessen, Nachmittag Jagd[1]). Abend um 10 Uhr mit ☽ nach Tiefurt vom Jagen gefahren. Zu Fuß herein.

d. 11. gearbeitet[2]). In die Zeichenstunde. Zu ☉ essen. Abends aufs Theater.

Elpenor angefangen[3]). Aerntetanz in Tiefurt[4]).

d. 12. Früh mit Leuten geplagt. Mittags allein. Abends Crone Rousseaus Lieder[5]) gesungen, kam ♃ noch spät.

1) Nachmittags solenne Jagd bei Hetschburg mit Musik und Abends Tafel im Freien, woran auch Herzogin Amalie Theil nahm.

2) Von demselben Tage datirt Goethe's wichtiger Brief an seine Mutter (Keil, Frau Rath S. 171), in welchem er sie hinsichtlich ihrer Besorgnisse um seine Gesundheit beruhigt, seine Lage „ohnerachtet großer Beschweernițe" als eine erwünschte bezeichnet, wobei er „täglich reicher werde, indem er täglich so viel hingebe," seinen Uebertritt aus den Frankfurter Verhältnissen in die Weimarischen rechtfertigt und die bezeichnende Aeußerung thut: „Indeß glauben Sie mir daß ein großer Theil des guten Muths, womit ich trage und würke aus dem Gedanken quillt, daß alle diese Aufopferungen freywillig sind und daß ich nur dürfte Postpferde anspannen laßen, um das nothdürftige und Angenehme des Lebens, mit einer unbedingten Ruhe, bei Ihnen wieder zu finden."

3) Das ursprünglich in Prosa geschriebene, unvollendet gebliebene Trauerspiel.

4) Mit Schauspiel und Illumination; „gestern ist unsere Feierlichkeit zu Jedermanns Vergnügen begangen worden," schrieb Goethe am 12.

5) Vermuthlich die schönen Romanzen, welche Rousseau während seines letzten Aufenthalts in Paris (1770—1778) schrieb. — An Frau v. Stein schrieb Goethe an diesem Sonntage (12. Aug.): „Heute will ich ganz zu Hause bleiben und die singenden Mäuse einladen. — Sag mir daß Du mich liebst und fühle, daß ich Dein bin;" — und dann: „Dein Gruß trifft mich beim Essen und erfreut mich sehr. Ich war schon in Gedanken bei Dir und bin Dir nicht abwesend. Ich hoffe, ich werde die Freundinnen balde los und bin alsdann bei Dir sichtbar wie

d. 13. Früh der Prinzessin Etat gemacht. Mittags allein. Dann zu ☉, zu Kraus, wo sie nach dem Leben zeichnete und bossirte. Auf der Bibliothek, aufs Theater. Mit Wieland spatzieren Abends im Wälschen Garten, dann zu ☉.

d. 14. Conseil. Mit ☉ gessen. Nach Tisch bey den Arbeitern. Auf den Paradeplatz. Aufs Theater. Spatzieren. Abends bey ☉ essen.

d. 15. Kriegs-Commission. Recapitulirte in der Stille was ich bey diesem Departement geschafft. Nun wärs mir nicht bange ein weit grösseres in mehrere Ordnung zu bringen [1]), wozu Gott Gelegenheit und Muth verleihe. Zu Crone essen, sie sang Rousseaus Lieder und andere. Ich war vergnügt. Bey den Arbeitern auf dem Parade Platz. Abends Gesellschaft bey mir. Kam ♃ noch spät. Gewitter. Seckendorf las die Baiersche Kinderlehre.

d. 16. Früh über die Conkurs Constitution Betrachtung dictirt. Zu Hause gessen. Nach Tisch zu Klauern, der Schardt [2]). Allein spatzieren. Abends zu ☉ wo die Waldner war.

d. 17. Conseil. Mit ♃. Wedel und Werthern in der

---

mit dem Herzen immer." Tags darauf schrieb er an dieselbe: „Es ist mir gestern nicht recht wohl bekommen Dich gar nicht zu sehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gästen weggelaufen."

1) Im Burkhardt'schen Auszuge: ein weit grösseres, ja mehrere in Ordnung zu bringen.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: nach Tisch zu ☉, Klauern, der Schardt.

Laube gessen. Nachmittag bey den Arbeitern. Zu Knebel. Abends wenig spatzieren. Dann zu ☉.

d. 18. Meist zu Hause.

d. 19. Früh an Elpenor. Meine Iphigenie durchgesehen. Nachmittag zu ☉.

d. 20. Briefe dictirt. zu Tiefurt gessen. Kam ♃ blieb daselbst bis 5 Uhr. Seckendorf las sein Reisejournal. Abends ☉.

d. 21. Conseil. Mit ♃ bey ☉ gessen. Mit Kraus ins Gefängniß den Mordbrenner zu sehen. Abends mit Knebel und ♃ auf dem Theater. Nathan[1]) lesen. Zu Tisch ☉ Bloods Geschichte.

d. 22. Kriegs-Commission. Bey Cronen gessen. Nach Tisch Gesang von Gluck.

d. 23. Abends Tiefurt. Nathan und Tasso gegen einander gelesen.

d. 24. kein Conseil. Mit ♃ gessen unter der Laube. Bey den Arbeitern[2]). Abends Theater.

d. 25. Der Herzoginn Luise den Tasso vorgelesen. Mittags bey Knebeln. War diese Zeit her überhaupt gute Constellation.

d. 26. 27. In der Stille meist mit mir selbst zugebracht.

d. 28. Früh Conseil. Bey der ☉ zu Mittag. Abends in Tiefurt, wo man die Ombre Chinoise[3]) gab.

---

1) Lessing's „Nathan der Weise" war 1780 erschienen.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: Nachmittags bei den Arbeitern.

3) Herzogin Amalie ließ an diesem Geburtstage des Dichters in Tiefurt in der dazu eingerichteten Mooshütte das Gartentheater mit

d. 29. Kriegs-Commission. Mittag im Redoutenhaus gegessen. Abends bey Seckendorf. Las Knebel die Eumeniden.

[1]) d. 31. Conseil. mit ⊙ gegessen. Schöne Nacht. Auf der Altenburg.

September.

d. 1. September. Kriegs-Commission. Vorher in der Zeichenstunde. Präparation auf das Aussetzen. Bey Crone gessen. Musik. Abends gezeichnet.

d. 2. Meist gezeichnet.

d. 3. Ausstellung[2]). Bey ☽ gessen. Abends viel Gesellschaft bey mir.

---

dem komischen Pantomimenstück „Minervens Geburt, Leben und Thaten" eröffnen, einem großen chinesischen Schattenspiel, oder vielmehr nur nach Art der ombres chinoises, aber von lebenden Personen hinter durchsichtigem Vorhange aufgeführt, mit Anerkennung und Verherrlichung des Goethe'schen Genius. (vgl. Schöll „Das Schattenspiel Minervens Geburt" in den „Weimarischen Beiträgen zur Literatur und Kunst," Weimar 1865.) Goethe schrieb darüber Tags darauf an Frau v. Stein: „Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt. Hier ist das Programm. (NB. es war en ombre chinois, wie Du vielleicht schon weißt.)" In scherzhaftem Lobe darüber erging sich das Sendschreiben von Wieland an die Herausgeber des Journals von Tiefurt, — des handschriftlichen Wochenblattes, welches damals, nach Art des Journal de Paris, entstand, am 15. Aug. durch gedrucktes Avertissement angekündigt und zuerst am 18. Aug. ausgegeben wurde. (Vgl. C. A. H. Burkhardt Das Tiefurter Journal, Leipzig 1871.)

1) Vom 30. ist nichts eingetragen.

2) Ausstellung der Arbeiten der Zeichnen-Akademie am Geburtstage des Herzogs.

Niederkunft der Herzoginn mit einer todten Prinzeß. Stille und Trauer. Mancherley Geschäfte. Zum Stadthalter. fand ♀ kam der Graf Schuwarow mit seiner Familie von Paris. Fuhr ich mit ihnen nach Weimar. Sie blieben zwey Tage. Nähe zu Herdern.

d. 20. Aufräumens und Arbeitens zu Hause.

Nach Dessau! Leipzig [1]).

October.

D. 10. October. Wieder nach Hause.

d. 11. Auf Gotha.

d. 12. auf Kochberg.

d. 15. wieder nach Hause.

Den Rest des October und den November [2]) täglich mehr in Ordnung. Bestimmtheit und Consequenz in allem. Mit dem alten Einsiedel nach Jena. Dort Anatomie [3]). Auf der

---

1) Am 22. Sept. reiste Goethe mit dem kleinen Fritz von Stein nach Leipzig, kehrte am 30. Sept. zurück und ging dann auf Einladung des Gothaer Herzogs nach Gotha.

2) Am 14. Nov. war der zweite Act des Tasso vollendet, und Goethe schrieb darüber an Lavater: „Die Unruhe, in der ich lebe, läßt mich nicht über dergleichen vergnüglichen Arbeiten bleiben, und so sehe ich auch noch nicht den Raum vor mir, die übrigen Acte zu enden."

3) Gegen Ende October ging er „in sehr beschwerlichem Auftrage" (den alten, verrückt gewordenen Geheimerath von Einsiedel dahin zu bringen) nach Jena und verweilte dort einige Zeit, indem er unter Anleitung des Professors Loder anatomische Studien trieb.

Zeichenakademie. Anfang Osteologischer Vorlesung[1]). Glück durch ☉ hielte sorgfältig auf meinen Plan. Haus gemiethet[2]). Aufklärung und Entwickelung mancher Dinge. Dicke Haut mehrerer Personen durchbrochen.

December.

In Eisenach[3]). Wilhelmsthal, Gotha. Ueberall Glück

---

1) Goethe ging auf der Zeichnungs-Akademie in wöchentlich zweimaliger Vorlesung den Knochenbau des menschlichen Körpers mit den Lehrern und Schülern durch, „sowohl um ihnen als sich zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen." Zugleich behandelte er die Knochen „als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen läßt." Die abgehandelten Theile zeichnete dann ein Jeder und machte sie sich zu eigen.

2) Am 14. Nov. meldete Goethe seinem Freunde Merck: „Diesen Winter bleib ich noch hier außen in meinem Neste, künftig habe ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübsch liegt und geräumig ist. Ich richte mich ein in dieser Welt, ohne ein Haarbreit von dem Wesen nachzugeben was mich innerlich erhält und glücklich macht." Es war das Haus am Frauenplan (jetzt Goethe-Platz), das später durch Schenkung Karl Augusts sein eigen wurde. Am 23. Nov. kündigte Herzogin Amalie der Frau Rath „mit viel Vergnügen" an, „daß ihr geliebter Hätschelhanz sich in Gnaden resolviret hat ein Hauß in der Stadt zu miethen," freute sich, den Sieg davon getragen zu haben, und bemühte sich, ihm „Meubeln anzuschaffen weil er so hübsch Fein und gut ist." Sie schrieb deshalb an Frau Rath um Proben von Zitzen für Stühle und Kanapee.

3) Goethe war mit dem Herzog zur Jagd in Eisenach und Wil-

und Geschick. Ruhe und Ordnung zu Hause. Sorge wegen ♃ allzukostspieliger Ausschweifungen. Mit ☉ still und vergnügt gelebt.

---

helmsthal, beschäftigte sich aber mehr mit Egmont als mit der Ausübung der edeln Waidkunst.

1782.

1782.

Januar.

1. Januar. Früh verschiedenes in Ordnung. Agenda durchgesehen und überlegt. Leben Pombals [1]) gelesen. Quintilian. Zu ☉ essen. Nachmittag viel gesprochen, besonders über die gegenwärtigen Verhältnisse. Wir waren meist klar und einig darüber. [2])

d. 2. Früh Akten. Staffete von der Herzogin von Gotha. Mittag zur Schröder, um vier Uhr Stunde auf der Akademie. Abends zu ☉ an die Herzoginn geschrieben.

d. 3. Früh Akten. Kam Kalb und sprach über verschiedenes besonders über die Kammer Umstände [3]). As zu Hause. Las die Journeaux de Paris. [4]) Abends Ballet Probe. Zu ☉, mit ihr zur Waldner.

---

1) Wohl des portugiesischen Staats-Ministers, † 8. Mai 1782.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: Wir waren nicht klar und einig darüber.

3) Deren üble Lage die baldige Entlassung des Kammerpräsidenten von Kalb veranlaßte.

4) Welche den Anlaß zum Tiefurter Journal gegeben hatten.

d. 4. Kam ♃ wieder. Abends Redoute.

d. 5. Kam Loder[1]) früh, Demonstration des Arms auf der Akademie. Mittags bey Kraus. Nachmittag Repetition. Abends bei ♃, nachher zur ☉.

d. 6. Früh Demonstration des Herzens durch Loder. Mittags bey Hofe. Concert. Abends bey ☉.

d. 7. Akten und verschiedene Besorgung. Mittags Crone. Um halb 5 zur regierenden Herzoginn. Dann zu Seckendorf wo ♃ war und über Aufzüge gesprochen wurde rc. Zur Waldner, war ☉ daselbst und Stein. Kam ♃ ging mit ihm aufs Zimmer ihm die Erfindung zu erzählen.

d. 8. Früh Conseil. bey ☉ gegessen. Zu Krause. Aufs Theater. Probe des Ballets.[2]) Zu Herzoginn Mutter, war der Stadthalter, sein Bruder der Graf Ley mit ♃ daselbst. Trug das Neueste von Plundersweilern[3]) vor. As Abends darten. Der Stadthalter fuhr nach Tafel weg. Er nahm Abschied weil er auf Würzburg geht.

d. 9. Früh Kriegs Commission. Mittag bey Schröter zu Tisch. Um vier Uhr Vorlesung über den Fuß. Um halb 6 aufs Theater den 11 Akt[4]) des Ballets probiert. Abends zu ☉ zu Tische.

---

1) Der Anatom, Professor in Jena (geb. 1753, † 1832).

2) Vergl. den 30. Januar.

3) Goethe's humoristische Dichtung, mit welcher und der Kraus'schen Aquarelle die Herzogin Amalie zur Christbescheerung überrascht und erfreut worden war, „nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten".

4) Sic.

d. 10. Vieles aller Art weggearbeitet. Nach Tisch zu ☉ wo Rewiglio war. Abends Ballet Probe.

d. 11. Früh Conseil. Mit ♃ gessen. Wieder einmal eine radicale Erklärung gehabt. Zu ☉ Nachts Redoute. in der Stadt geschlafen.

d. 12. Verschiedene Arbeiten. Zu Kraus. Gezeichnet. Mit ☉ spatzieren gefahren. Da gegessen. Nach Tisch über Wedels Schicksal und meine Vorschläge. Kam ♃. Ballet Probe. Zur Herzoginn Mutter. War Wieland da und gar gut. Zu Tisch geblieben. Noch zu ☉. Nach Hause.

d. 13. Früh varia. Schubert brachte die Musik zum Aufzuge. Kam ♃ und sprach über Wedels Einrichtung. Crone as Mittags da. Nach Tische zu ☉. Abends bey Hof.

d. 14. Früh Eckardt wegen der Tondorfer Sache. Probe des Aufzugs. Zu Crone essen deren Geburtstag war. Zu Seckendorf wo Kalb war. Viel über ▭. zu ☉. war krank.

d. 15. Früh Conseil. Mit ♃ und Stein bey der Waldner gegessen. Probe des Aufzugs. Abends bey ☉ die kränker war. Kam der Apollo von Gotha.[1])

d. 16. Kriegs Commission. Probe des Aufzugs. Zu

---

1) Geschenk des Herzogs von Gotha an Goethe. Letzterer schrieb darüber am 16. Jan. an Frau v. Stein: „Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguß der wahren Büste des vatikanischen Apolls geschickt, gegen den der unsrige ein wirklicher Bauerbube ist, Du wirst große Freude haben, ihn zu sehen und zu zeichnen.“ (Schöll a. a. O. II. S. 147.)

Hause gegessen. War ♃ da den Apollo zu sehen. In der Akademie[1]) die Osteologie geendigt. Abends bey ☉.

d. 17. Früh Verschiedenes. Probe des Aufzugs. Bey Herzoginn Mutter gegessen. Nach Tafel zu Krause. Zur regierenden Herzoginn. Abend zu ☉ die besser war. Früh Wedeln die Vorschläge zu seiner bessern Einrichtung eröffnet.

d. 18. Nachts Redoute. Der Aufzug.[2])

d. 19. Den Morgen vergaugelt.[3]) Schön Gespräch mit ☉ Mit ♃ gegessen. Sehr ernstlich und stark über Oekonomie geredet und wieder eine Anzahl falscher Ideen die ihm nicht aus dem Kopfe wollen. Wedel stimmte mit ein. Bis auf einen gewissen Punkt. Ich blieb bis 6 Uhr. Zur Herzoginn Mutter zum Thee.

[4]) Jeder Stand hat seinen eigenen Beschränkungskreis, in dem sich Fehler und Tugenden erzeugen.

d. 20. Kalbs Betrachtungen gelesen. Kam Bertuch und klagte mir seine Noth. Bey Hofe zu Tafel. Nachmittag zu ☉, zu Bode der mir die Präparation las, womit ♃ aufge=

---

1) Der mehrerwähnten, durch Goethe seit einigen Jahren in das Leben gerufenen, unter der Leitung von Melchior Kraus stehenden freien Zeichnenschule, welche damals ihr Lokal im großen und kleinen Saale des s. g. rothen Schlosses in Weimar hatte und eine der ersten Anstalten dieser Art, wenn nicht geradezu die erste, in ganz Deutschland war. (Vgl. Stichling „Goethe und die freie Zeichnenschule zu Weimar" in den Weimarischen Beiträgen zur Literatur und Kunst. S. 33 flg.)

2) Wohl der Ritteraufzug, welcher am 25. Januar wiederholt wurde (s. u.)

3) Im Burkhardt'schen Auszug: „den Morgen verpämpelt.

4) Randbemerkung Goethe's.

nommen werden sollte.[1]) Ins Concert. Alsdann zu ☉. kam ♃ auch hin. er war gar nicht wohl.

d. 21. Früh Akten. Die Remonte Pferde besehen. Wahl und Gerhard geschrieben. Zu Hause gessen. zu ☉. Probe des Ballets.[2])

d. 22. Früh Akten ꝛc.

d. 23. Früh Conseil. Mittag zu ☉ ꝛc.

d. 24. Früh mancherley abgethan. Kriegs Commission. Dann zu ♃, wo Colloquium über die Holzsteche war. Zur Herzoginn Mutter zur Tafel. Streit über die Wünschelruthe. Aufs Theater. War Probe. Abends zu ☉ war ich sehr müde und hatte den Kopf durch das tausendfache Zeug verwüstet.

d. 25. Briefe geschrieben und allerley abgearbeitet. Nachts Redoute und der Ritter-Aufzug zum zweytenmale.

d. 26. Bis Abends gearbeitet und Briefe geschrieben. Probe des Ballets.

d. 27. Den Schirm der Herzoginn gemahlt. War Crone zu Tisch bey mir. Kam der Herzog vorher. Wir hatten ein gutes Gespräch. Abends ging ich ums Webicht und dann zu Herdern wo ich zu Tisch blieb.

d. 28. Früh Akten gelesen. Auf die Hochzeit zu Schnaus. Abends Hauptprobe.

---

1) In die Freimaurer-Loge. Die Aufnahme erfolgte am 5. Februar (s. u.)

2) Probe zu der Comédie-Ballet, welche am 30. Jan., dem Geburtstag der Herzogin Louise, aufgeführt wurde; s. auch die Probe am 26. Jan. und die Hauptprobe am 28. Januar.

d. 29. Conseil.

d. 30. Das Stück aufgeführt.[1])

Februar.

[2])d. 1. Febr. Conseil. Abends Redoute. Aufzug der weiblichen Tugenden.[3])

d. 2. Früh verschiedenes abgethan. Mittag bey der Herzoginn Mutter. Den Aufzug der vier Weltalter arrangirt.[4]) Abends kam der Herzog von Gotha und Prinz August.

d. 3. Akten gelesen. Zum Prinzen August. Mittags bey Hofe und so den ganzen Tag verdorben. ♃ mit Fritsch wegen des A.[5])

---

1) „Am 30. (schrieb Goethe an Knebel) haben wir ein Ballet meist von Kindern gegeben. Ein Amor brachte am Schluß der Herzogin beiliegendes Band." Fräul. v. Göchhausen meldete darüber an Merck: „Goethe hat sein Goldstück zu Andrer Scherflein gelegt und auf der Herzogin Louise Geburtstag eine artige Comödie-Ballet geliefert." Es war das „Pantomimische Ballet, untermischt mit Gesang und Gespräch," welches in A. Lewald's Europa Bd. I. Lief. 5. S. 177 flg. veröffentlicht ist, mit dem Schlußgedicht „Amor".

2) Vom 31. Jan. ist nichts eingezeichnet.

3) „Auf der letzten Redoute erschien ein Aufzug der weiblichen Tugenden, die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Bescheidenheit der Herzogin Kränze überreichen ließen" rc. (Goethe an Knebel 3. Febr.); dazu das Goethe'sche Gedicht: „Wir, die Deinen" rc.

4) s. den 12. Februar, an welchem Tage die Aufführung stattfand.

5) An diesem Tage schrieb Goethe an Knebel: „Seit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand, den Kreisel zu treiben, habe hergeben müssen, die von andern Expeditionen schon herzlich müde ist. — Ich

d. 4. Für mich gearbeitet. Abends das neueste von Plundersweil.

d. 5. Aufnahme des Herzogs[1]). Bis gegen 11 in der ☐.

d. 6. Abends das Stück aufgeführt.[2]) Nachher bey Hofe. Domherr von der Pforte. Alberne Geistergeschichte.

d. 7. Ging der Herzog von Gotha weg. Prinz August blieb.

d. 8. Redoute. Der Aufzug des Winters.[3])

d. 9. Früh den Aufzug der Herzoginn[4]) in Ordnung. Abends bey der regierenden zum Thee und Essen. War zugegen der Prinz. Herzog, Herder, Wieland. Ward der Agamemnon

---

unterhalte Dich von Nichts als Lust. Inwendig sieht's viel anders aus, welches Niemand besser als wir andern Leib= und Hofmedici wissen können. — Ich danke Gott, daß er mich, bei meiner Natur, in so eine engweite Situation gesetzt hat, wo die mannigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen."

1) In die Freimaurer=Loge, in Beisein des Herzogs und des Prinzen von Gotha.

2) Wiederholung der Comédie-Ballet.

3) Diese Dichtung Goethe's war bereits am 16. Febr. 1781 aufgeführt worden und wurde am 8. Febr. 1782 wiederholt. Die Frau Oberstallmeister von Stein stellte die Nacht, Goethe den Schlaf vor. Am 17. Febr. 1781, am Tag nach der Redoute, hatte mit Anspielung hierauf Goethe an Frau v. Stein geschrieben: „Wie haben Sie geschlafen. Zu Mittag lade ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht;" am 7. Febr. 1782, am Tag vor der Redoute, schrieb er an dieselbe: „Morgen den Tag der Eitelkeit geben, die sehr solid wird, da ich Dich an der Hand habe."

4) Es war der Aufzug der vier Weltalter, wie Goethe auch am 7. Febr. an Frau v. Stein schrieb: „Ich habe die Touren zu dem Aufzuge der Herzoginnen komponirt; er soll, hoff' ich, artig werden 2c."

des Aeschylus gelesen. War die Gesellschaft vergnügt und angenehm[1]). ⊙ nicht wohl.

d. 10. Enthielt ich mich still. Es war mir nicht recht.

d. 11. Akten gelesen. Nachher Probe des Aufzugs der Herzoginnen.

d. 12. (Fastnacht) Nachts Redoute. Der Aufzug der vier Weltalter[2]). Ward die Reveillon[3]) gegeben.

d. 13. Conseil. Bey Hofe gegessen. Nach Tafel bey der regierenden Herzoginn. Abends Concert bey der Herzoginn Mutter. Schröter spielte. Geburtstag der Göchhausen.

d. 14. Den ganzen Tag zu Hause. Abends Gesellschaft. ♃ Prinz August, Herder, Seckendorf, Stein mit ihren Frauens und Carolinchen.[4])

d. 15. Früh Conseil. Bey der Waldner gegessen. Nachts letzte Redoute.

---

1) An Frau v. Stein berichtete Goethe darüber am folgenden Tage: „Es ging Alles recht gut. Herder sagte Wieland einmal etwas Unartiges und dieser erwiederte was Grobes. Ich will nur erleben, wenn Wieland älter wird, wie es mit seinem Radotage werden kann, denn er schwätzt alle Tage ärger in den Tag hinein. — Uebrigens war man vergnügt und gut, mir raunte Mephistopheles einige Anmerkungen leise zu und ich ließ mir den Punsch schmecken. (Schöll a. a. O. II. S. 154.)

2) Sonach ist nun die Zeit dieser Aufführung des Goethe'schen Maskenzugs „Aufzug der vier Weltalter", welche bisher zweifelhaft war, festgestellt, wie diesen Tag bereits v. Loeper (Goethe's Werke, Berlin, Gustav Hempel, 11. Theil I. Abtheil S. 291) richtig angenommen hatte. Das goldene Alter und das silberne Alter wurden von den beiden Herzoginnen dargestellt.

3) sic.

4) Karoline v. Ilten.

d. 16. Früh zu Hause weggearbeitet. zu Tische aufs Eis. Lange und gute Unterredung mit ♃. Abends ☉. Des Morgens war Prinz August weggegangen.

d. 17. Enthielt ich mich zu Hause und war fleißig.

d. 18. Früh Akten und Briefe. Zu Hause gessen. Nach Tische ferner gearbeitet. Abends Pygmalion. Dann zu ☉. Nachts brannte klein Sömmering.

d. 19. Bemüht alles vor der Reise[1]) aufzuarbeiten. Abends bey ♃. kam die Herzoginn. Ward Reinicke Fuchs gelesen.

d. 20. Conseil. Abends bey Herdern.

d. 21. Früh Kriegs Commission. Mittag zu Hause. Mit ☉ ums Webicht gefahren. Abends bey ihr Hevel[2]). Mondskarten.

[3])d. 24. Kam Kalb früh. Ueber Verschiedenes. Auch die Präcedenz zw. u. b.[4])

d. 25. Früh gearbeitet. Zu Herdern wegen des Monuments. Mittags mit dem Herzog und der Herzoginn und ☉ auf dem Zimmer gegessen.

d. 26. Conseil. Abends bey der regierenden Herzoginn. Herder. ☉. Heimlich Gericht Brutus. Mengs.[5])

---

1) Der Reise im Lande umher, zur Rekrutenaushebung, welche Goethe um Mitte März antrat.

2) Die Werke des großen Astronomen Johannes Hevelius (geb. 1611, † 1688).

3) Vom 22.—23. ist nichts eingetragen.

4) Zwischen uns beiden?

5) An demselben Tage schrieb Goethe an Knebel: „Neuerlich lese ich die Schriften des verstorbenen Mengs und da lernt man sich bescheiden, daß eigentlich Niemand als ein solcher Künstler über die Kunst

März.

[1]) d. 5ten März Conseil. bey ☉ Mengs gelesen. Ueberhaupt ein schöner Tag.[2])

---

reden sollte. Sie sind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Trost, da ich so vieles, was bisher bey mir nur Stückwerk war, verbinden und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer mehr schärfen kann." (Mengs geb. 1728, † 1779).

1) Vom 27. Febr. bis 4. März ist nichts eingezeichnet.

2) Mit diesem Tage schließen die Copieen des Tagebuchs. Burkhardt's Auszug hat noch die Notizen: „Juni 2. In die Stadt gezogen, zum ersten Male hinne geschlafen. Juni 10. War Kalb bei mir zum ersten Male nach seiner Entlassung." Noch im März vollendete Goethe das Gedicht „Auf Miedings Tod", welches den am 27. Jan. gestorbenen trefflichen Theatermeister Johann Martin Mieding und das Weimarische Theater selbst, vor allem aber Corona Schröter feierte. Er arbeitete am Egmont weiter und dichtete die Park-Inschriften. Am 25. Mai starb in Frankfurt sein Vater. Gegen Ende Mai zog Goethe in das Haus in der Stadt Weimar und übernachtete darin zuerst am 2. Juni. Der Kammerpräsident v. Kalb, der sich (wie Goethe schreibt) „als Geschäftsmann mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht, als Mensch abscheulich aufgeführt hatte," wurde entlassen, und seine Functionen provisorisch an Goethe übertragen. Inzwischen war der Dichter auf Ersuchen des Herzogs durch Diplom Kaiser Joseph's II. in den Adelstand erhoben worden.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.



Vor hundert Jahren.

Mittheilungen
über
Weimar, Goethe und Corona Schröter
aus den Tagen der Genie-Periode.

Festgabe

zur Säkularfeier von Goethe's Eintritt in Weimar
(7. November 1775)

von

Robert Keil.

Zweiter Band.

Mit dem Bildnisse der Corona Schröter.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.





[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Robert [illegible]

[illegible]



Leipzig
Verlag von Veit & C[illegible]
1875.



Corona Schröter.

Eine Lebensskizze

mit

Beiträgen zur Geschichte der Genie-Periode.

Von

Robert Keil.

Mit dem Bildnisse der Corona Schröter.



Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

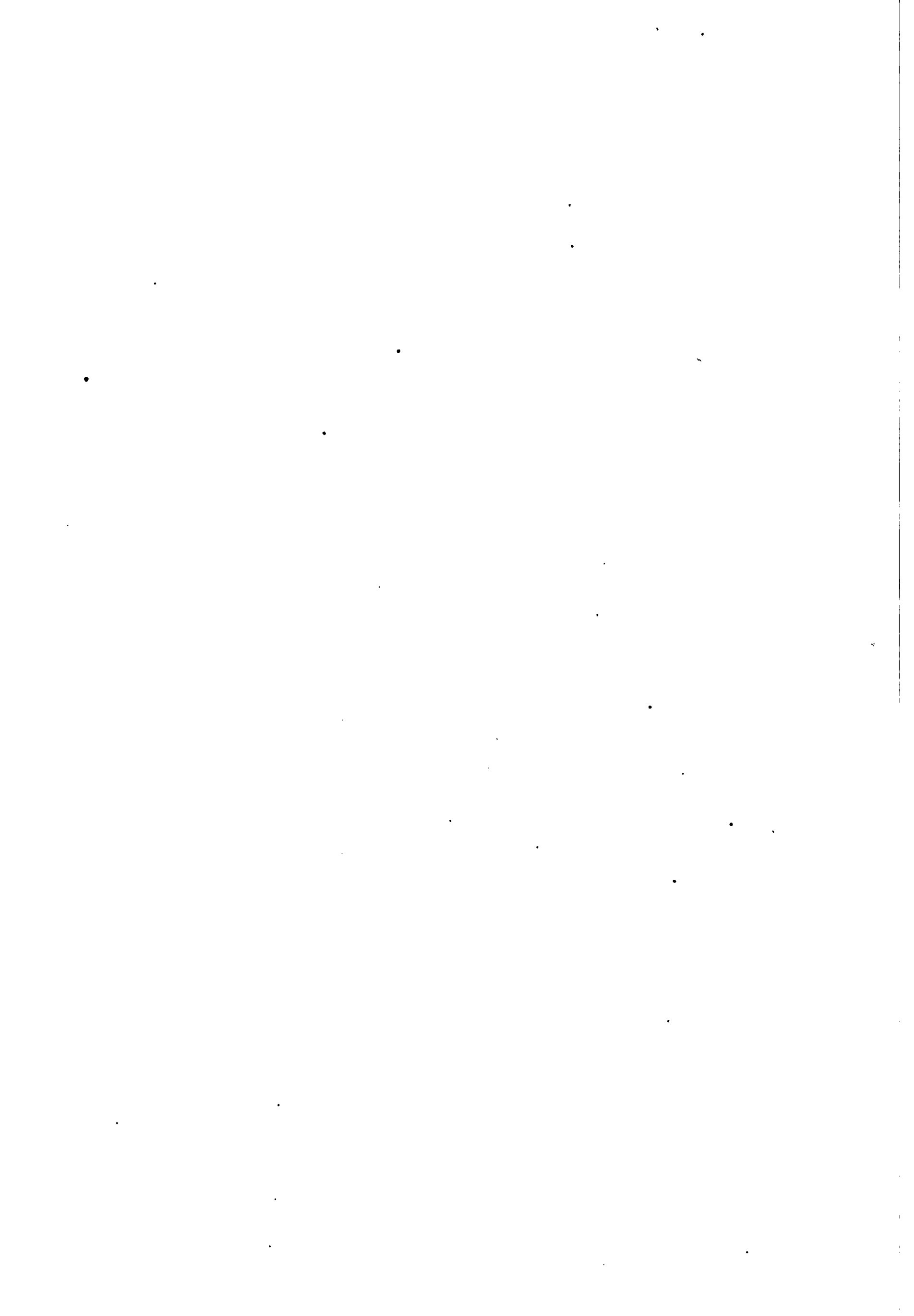
Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Corona Schröter.

Eine Lebensskizze,

mit Beiträgen zur Geschichte der Genie-Periode.



Vorbemerkungen.

Corona Schröter — wie blitzt bei diesem Namen das ganze Bild jener heitern, poetisch schönen Weimarischen Tage auf, welche Weimar und seine Umgebung für alle Zeit zu klassischen Stätten weihen sollten! und sie, die eigentliche künstlerische Trägerin jener Periode neben Goethe dem genialen Schöpfer und Leiter derselben, sie, die wahrhafte Verkörperung von Goethe's dramatischer Muse, — wie nebelhaft verschwommen erscheint noch immer ihre Gestalt, ihr Leben und Wesen, ihr Verhältniß zu dem jugendlichen Dichter!

Die verdienstlichen Forschungen O. Schade's[1]) und E. Pasqué's[2]) sind mit größtem Danke anzuerkennen, sie sind auch hier benutzt und zu Grunde gelegt; doch dieselben haben einestheils einzelne damals bereits gedruckte, aber zerstreute Notizen über das Leben der Künstlerin unberücksichtigt gelassen

---

1) In seinen „Weimarischen Didaskalien" in der Minerva, Weimarisch-Jenaischem Jahrbuch Bd. II. Heft 1. Jena 1858.

2) Goethe's Theaterleitung in Weimar. Leipzig 1863. II. S. 333 flg.

und anderntheils die erst später edirten Mittheilungen über sie, wie z. B. die wichtigen Erinnerungen Johann Friedrich Reichardt's in dem gediegenen Werke von Schletterer[1]), ferner die Säcularchronik „Leipzig seit 100 Jahren" von Kneschke (1867) und die auf den Tod und das Grab der Künstlerin bezüglichen Stellen im Briefwechsel Karl Ludwig von Knebel's mit seiner Schwester Henriette[2]), u. a. nicht benutzen können. Mit umfassender Kenntniß des bisher bekannt gewordenen Stoffes und der bisherigen Leistungen, doch ohne Berücksichtigung der Reichardt'schen Selbstbiographie, hat neuerdings Adolf Stahr[3]) eine kurze übersichtliche, aber treffliche Schilderung vom Leben Coronens gegeben, und es hat seine Skizze zugleich das Verdienst, daß sie in der Beurtheilung der Künstlerin und ihres Verhältnisses zu Goethe, sowie in Anschauung von dessen Verhältniß zu Frau von Stein den richtigen Standpunkt einnimmt, wenn sie auch in ersterer Beziehung zunächst nur Vermuthungen äußern konnte. Die urkundlichen Materialien, deren Stahr entbehrte und welche jetzt durch mich veröffentlicht werden, die eignen Tagebuchs-Aufzeichnungen Goethe's, verbreiten im Zusammenhalt mit seinen durch Schöll herausgegebenen Briefen an Frau von Stein helles Licht über das Leben und Wirken Corona's und über Goethe's Beziehungen zu ihr und bestätigen die Vermuthungen der Stahr'schen Skizze fast durchgängig. Zwar sollen Briefe

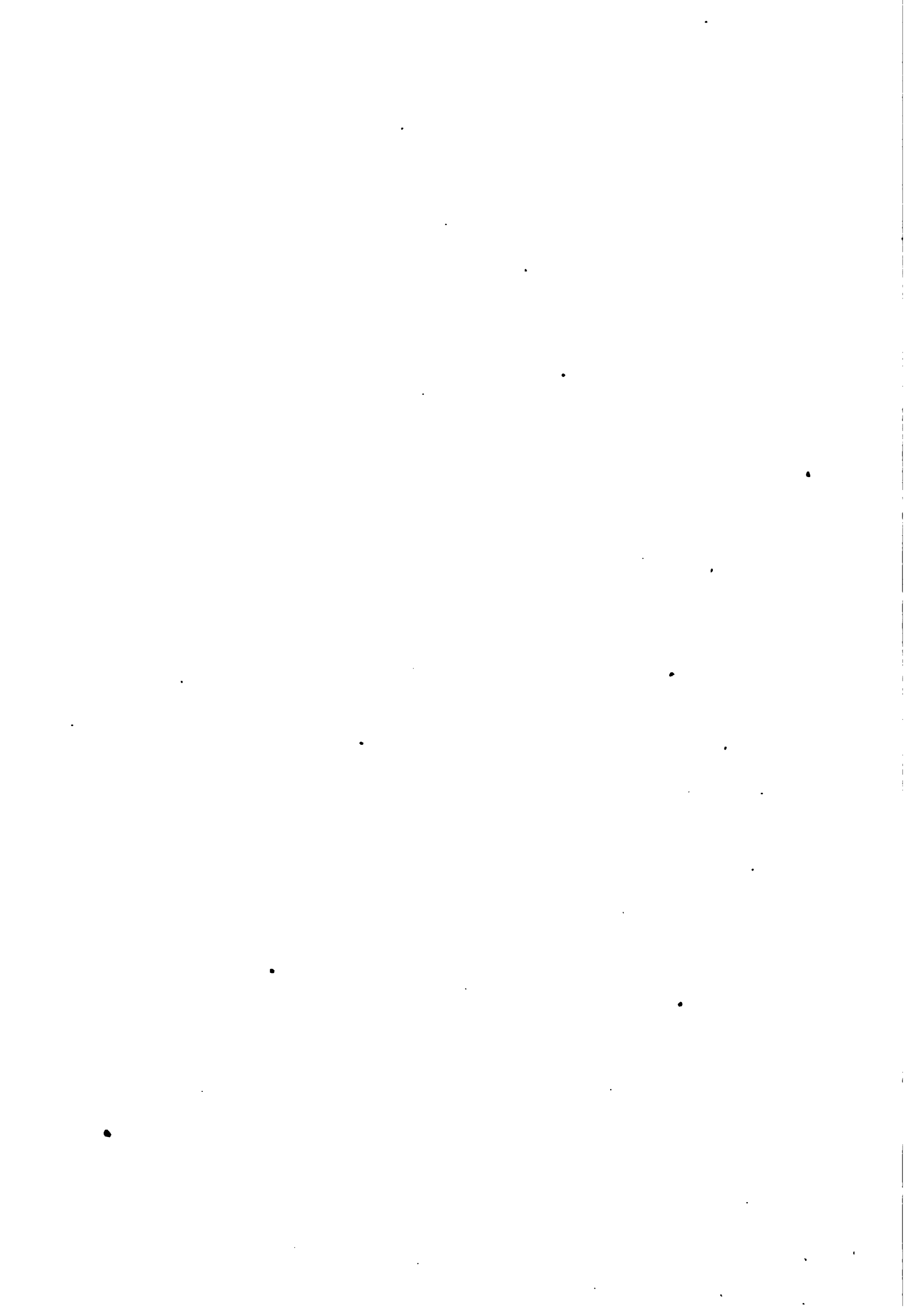
1) Joh. Friedr. Reichardt, sein Leben und seine Werke, dargestellt von H. M. Schletterer, Bd. I. Augsburg 1865.

2) Herausgegeben von Düntzer.

3) „Aus dem alten Weimar, Skizzen von Adolf Stahr. III. Corona Schröter", in der National-Zeitung. 1874. Nr. 197, 199.

Coronens dem Vernehmen nach noch existiren und sind (außer wenigen bedeutungslosen Briefen bei Pasqué a. a. O.) leider noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben. Es ist unerklärlich, welche Rücksichten den Besitzer der Briefe noch jetzt abhalten können, dieselben zu ediren, aber mag ihr Inhalt sein welcher Art er will, er wird doch nur die hier gefundenen, urkundlich belegten Resultate im Wesentlichen bestätigen können.

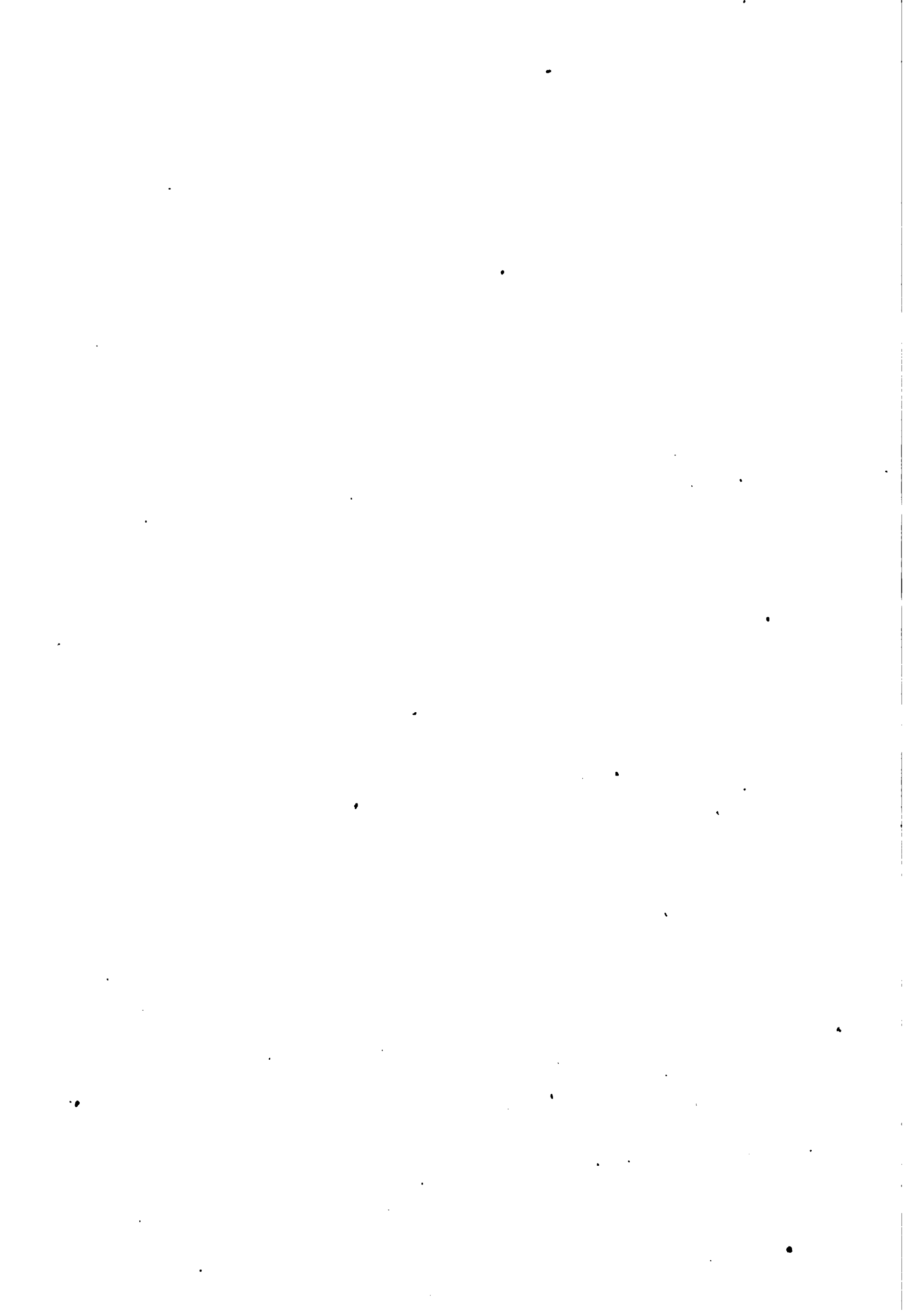
Mögen denn die nachstehenden, aus dieser Quelle und aus andern noch ungedruckten Riemer'schen und Kräuter'schen Nachlaßpapieren geschöpften und unter Benutzung der obenerwähnten gediegenen Vorarbeiten gegebenen Mittheilungen, in welche zugleich mannichfache Beiträge zur Geschichte der Genie-Periode verwebt worden, dazu dienen, jenes interessante Räthsel zu lösen und das Bild Corona's, vielleicht der reizendsten, anmuthigsten und geistvollsten Künstlerin, die in Deutschland jemals die Bühne betreten, in treuer Wahrheit vorzuführen. Sollte hierbei hier und da auf Charakter und Leben unsers großen Dichters ein Schatten fallen, so mag dies zu bedauern sein, aber umgehen läßt es sich nicht, da die historische Darstellung vor allem Wahrheit fordert. Auch insofern wird nur das Reinmenschliche in Goethe's Natur hervortreten und die Nothwendigkeit sich bestätigen: wo Licht, da Schatten, und wo viel Licht, viel Schatten.



I.

Familie. Kindheit.

Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst Dein Name ziert, Corona, Dich.
Goethe.



Um die Mitte vorigen Jahrhunderts lebte zu Guben in der Niederlausitz in ziemlich dürftigen Verhältnissen ein Musikus Johann Friedrich Schröter. Er war der älteste Sohn des Zinngießers Johann Peter Schröter in Eulenburg. Als „Königl. Polnischer und Churfürstlich Sächsischer bei dem löbl. Graf Brühl'schen Regiment bestallter Hautboist“ hielt er sich in Guben auf und lernte dort Maria Regine Hester, die einzige Tochter des Schuhmacher- und Lohgerber-Meisters David Hester zu Guben kennen. Am 29. März 1748 wurde er mit ihr vermählt. Sie schenkte ihm vier Kinder: zuerst eine Tochter, welcher man die Namen Corona Elisabeth Wilhelmine gab, dann ein Söhnchen Johann Samuel, ebenso im Jahre 1762 einen Sohn Johann Heinrich und endlich im Jahre 1766 eine Tochter Marie. Das älteste dieser Kinder ist es, dessen Leben den Gegenstand unserer Darstellung bildet.

Es war bisher ungewiß, in welches Jahr die Geburt Coronens fällt. Die Einen vermutheten das Jahr 1748, Andere das Jahr 1749. Beides ist unrichtig. Durch die Güte des Herrn Buchhändlers Eduard Berger zu Guben und

des Herrn Pastor prim. Schneller das. ist es mir gelungen, das wahre Geburtsjahr zu ermitteln. Nach Ausweis des Taufregisters der Stadt= und Haupt=Kirche zu Guben ist es das Jahr 1751.[1]) Aus einer Goethe'schen Tagebuchsbemerkung vom Jahre 1782 erhellt, daß der 14. Januar Coronas Geburtstag war. Es steht hiernach fest, daß Corona am 14. Januar 1751 geboren, am 19. Jan. 1751 getauft wurde. Die angesehenen Persönlichkeiten, welche zur Pathenschaft zugezogen wurden, lassen darauf schließen, daß die Schröter'sche Familie Achtung und Freundschaft genoß.

Als Corona kaum drei Jahre alt, zog die Familie von Guben fort nach Warschau, wohin der Vater Schröter einen Ruf erhalten hatte. Vermuthlich war das Gräfl. Brühl'sche Regiment während des Krieges aufgelöst und später nicht wieder errichtet worden, die Stammlisten der spätern Zeit erwähnen den Grafen Brühl als Regimentschef nicht. In

1) Im Taufregister der Stadt= und Haupt=Kirche von Guben ist eingetragen:

1751.

Jan. 19.	Corona Elisabeth Wilhelmine Schröter, Tochter des Hautboist Johann Friedrich Schröter geb. d. hj. P. Herr Samuel Friedrich Lausigk, Stadtsecretair, Jungfr. Henriette Elisabeth Schmidt, Frau Auguste Amalie Fiedler Hrn. Joh. Gottfr. Fiedler Auditeur Ehefrau.

Nach Vergleichung mit andern Eintragungen ergiebt sich, daß das vorgesetzte Datum der Tauftag ist. Bei andern Getauften ist zwischen den Worten „d. hj." der Tag der Geburt eingetragen, bei Corona ist dort eine kleine Lücke gelassen, die nicht ausgefüllt worden, — ein Fall, der sich auch bei andern Eintragungen wiederholt. „P." ist hier Abkürzung von Pathen. Die Jungfr. Henriette Elisabeth Schmidt ist wahrscheinlich die nachherige Frau von Cantor Hiller in Leipzig.

Warschau verlebte die kleine Corona die Kinderjahre. Dort entwickelte sie schon als Kind die schöne Gestalt, welche sie als Jungfrau so sehr auszeichnen sollte, und die ihr angeborene Grazie in allem was sie that und wie sie sich bewegte. Bald erkannte auch der Vater die musikalische Begabung, welche die Kinder von ihm, dem Vater, ererbt hatten, und zunächst und vor allem das Gesangtalent seiner Tochter Corona. Er unterrichtete sie in Musik und Gesang, aber scheint bei diesen Uebungen ihre Stimmmittel nicht mit Sorgfalt gepflegt zu haben. Um der Stimme den höchst möglichen Umfang zu erzwingen, strengte er sie beim Unterricht unvernünftig an, und die Folgen solcher Ueberanstrengung konnten nicht ausbleiben. Die Stimme erhielt zwar einen bedeutenden Umfang, aber wurde geschwächt und etwas bedeckt. Trotzdem bildete sich im Unterricht des Vaters und vollends durch emsigstes Selbststudium ihr Gesang, bei reiner, weicher Stimme und innigem, seelenvollen Ausdruck, zu seltener Schönheit aus. Das Meiste hatte sie sich selbst, ihrem Eifer und Enthusiasmus für die Kunst zu verdanken. Schon früh war sie ihre eigne Bildnerin, und sie blieb es allezeit.

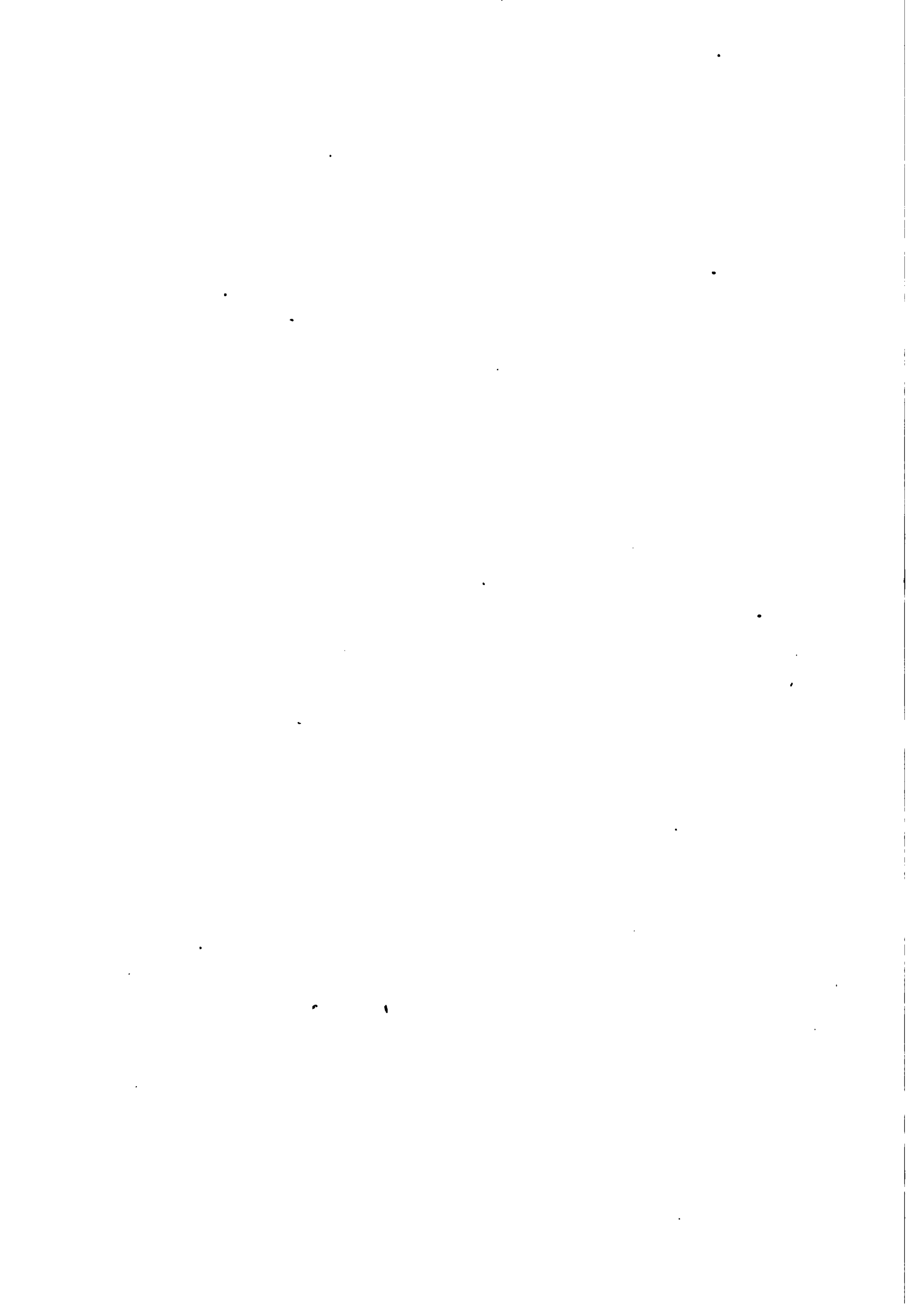
So schwanden bei musikalischen Studien und den heitern Spielen der Jugend, bei fleißiger Schulbildung und eifrigen Zeichnenübungen, für welche Corona ebenfalls frühzeitig Talent zeigte, neun Jahre dahin. Leider fehlen über diese Kinderjahre Coronens alle genauern thatsächlichen Angaben; nur die Autobiographie derselben, welche später Erwähnung finden wird und entweder mit andern Papieren der Künstlerin untergegangen oder noch unter Goethe's Nachlaß-Papieren vergraben ist, würde darüber Aufklärung geben können. Sehr

treffend bemerkt Falk[1]), daß sich Corona in Warschau eine gewisse, fast nur den vornehmen Polinnen eigene ernste Grazie des Anstandes zu eigen machte. Aber auch in Warschau mochte es dem Vater nicht mehr behagen. Seine Blicke richteten sich nach Leipzig, wo Johann Adam Hiller, der ehemalige Hofmeister des jungen Grafen Brühl, seine Hofmeisterstelle niedergelegt, durch Herausgabe des „Musikalischen Zeitvertreibs" sich in den weitesten Kreisen als tüchtiger Musiker bekannt gemacht hatte und im Jahre 1763 die Leitung des Leipziger Großen Concerts übernahm. Hiller, der Sohn eines Schulmeisters aus Wendisch-Ossig, einem Dorfe der Oberlausitz, im Jahre 1728 geboren, war der Schröter'schen Familie seit Jahren befreundet, seine Frau hatte bei Coronens Geburt Pathenstelle versehen. Im Vertrauen auf jene Freundschaft und in der Hoffnung, daß das musikalische Talent der Kinder unter Hiller's Leitung gefördert und ausgebildet werden möchte, zog Schröter mit seiner Familie um 1763 nach Leipzig. Er hatte sich nicht getäuscht. Der wackre Hiller, der Schöpfer des deutschen Singspiels, lebte damals zwar ohne Anstellung in Leipzig nur von dem Ertrage seiner Compositionen und der für Buchhändler gefertigten Uebersetzungen wissenschaftlicher Werke; von der Direction der öffentlichen Concerte, die ihn daneben beschäftigte, bezog er selbst noch nicht den mindesten Gehalt. Er hatte für sich, für die Seinen zu sorgen. Aber mit der alten bewährten Freundschaft empfing er und seine herzensgute Familie die Schröter'sche Familie und deren

---

1) Taschenbuch für das Jahr 1807. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankf. a. M. S. 242.

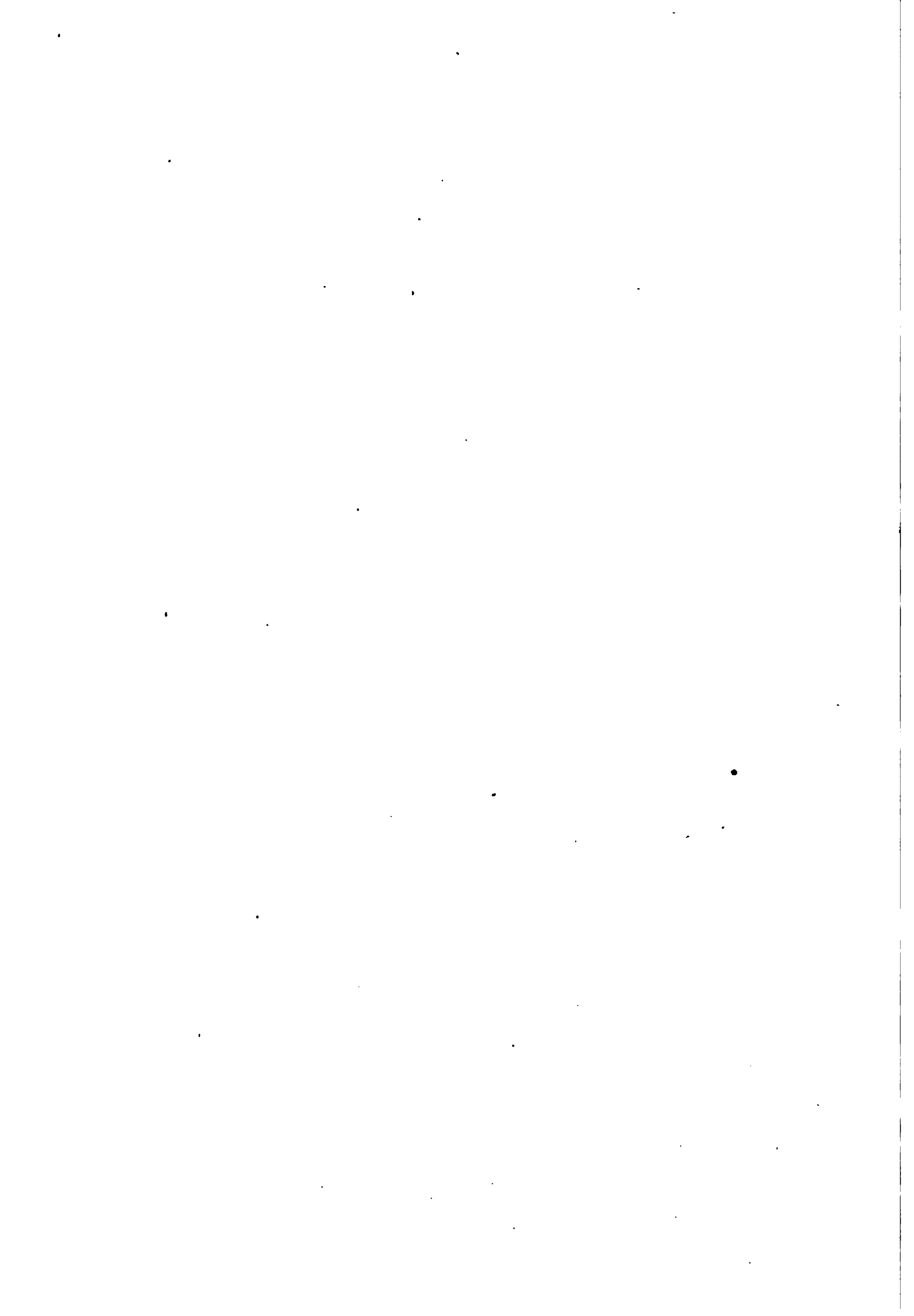
Glied, die zwölfjährige Pathin Corona, und mit der uneigen-
nützigen Bereitwilligkeit, mit der er jedem, welcher der Kunst
sich widmete, herzlich entgegenkam, nahm er sich der musi-
kalischen Ausbildung der talentvollen Kinder an. Sowohl der
Vater Schröter als auch seine Söhne und die älteste Tochter
Corona erhielten durch Hiller's Vermittlung Verwendung am
großen Concert. Unter seiner Leitung wurde Johann Samuel
zu einem tüchtigen Sänger, Pianisten und Componisten und
erwarb sich als solcher später in England, wohin er sich ge-
wandt, allseitige Anerkennung und Ehre. Ebenso entwickelte
sich der jüngere Bruder Johann Heinrich in seines Vaters
und Hiller's Schule zu einem trefflichen Violinisten; schon als
siebenjähriger Knabe spielte er in Leipzig mit Beifall im Con-
cert, später ging er ebenfalls nach England. Die Schwester
Marie (nachher verehelichte Rühl) bildete im Gesang sich aus
und fand in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts eine
Anstellung als Kammersängerin in Darmstadt. Weit bedeuten-
der aber als alle ihre Geschwister war die ältere Tochter
Corona. Erfüllt von großem, ungewöhnlichem musikalischen
Talent und von ganzer, inniger Begeisterung für die Kunst,
machte sie unter Hiller ihre Haupt-Studien, bildete sich in un-
ermüdlichem Selbststudium fort und zeichnete sich durch rasche
Fortschritte, durch wunderbar schnelle Vervollkommnung in
der Kunst des Gesanges aus. Schon im Jahre 1765 sang
sie, ein vierzehnjähriges Mädchen, im Leipziger Großen Con-
cert. Ehe wir ihr aber dahin folgen, macht es sich nöthig,
einen Blick auf das damalige Leipzig und die Einrichtung
seines Concert-Institutes zu werfen.



II.

Leipzig 1763. Das große Concert.

> Mein Leipzig lob' ich mir!
> Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.
> Goethe.



Wer seine Anschauung vom alten Leipzig, dem Leipzig von 1763, nach der Gestalt, dem Leben und Charakter des jetzigen Leipzig bilden wollte, würde gewaltig irren. Es giebt kaum eine zweite Stadt Deutschlands, die sich so durchweg verändert und namentlich auch in neuerer Zeit so wesentlich umgestaltet hat, als Leipzig. Die Stadt, welche sich heute mit ihren großen, weiten Plätzen, ihren Pallästen, ihren anmuthigen Spaziergängen, ihren weitausgedehnten blühenden Gärten behaglich und glänzend ausbreitet, war damals eine stark befestigte Stadt, und war mit ihren engen Straßen, ihren hohen Häusern, ihrer mäßigen Einwohnerzahl in Festungswerke eingeschnürt, mit deren Abtragung erst zwei Decennien später, im Jahre 1784 der Anfang gemacht wurde. Es bestanden noch die langen, gewölbten Thore, und von Thor zu Thor zog sich, hart hinter den Gebänden der innern Stadt, die hohe, mit mehreren Basteien versehene Festungsmauer. Außerhalb der letzteren lief ein ziemlich tiefer Graben um die ganze Stadt, und jenseit desselben befanden sich die zum Theil mit Bäumen besetzten und als Spazierwege be-

nutzten Glacis. Ueber die Glacis hinaus lagen die Vorstädte, damals noch sehr unbedeutend und von ländlichem Anstrich; das Schönste in diesen Vorstädten waren mehrere große Gärten [1]). Und gerade damals hatte diese Stadt, diese Einwohnerschaft unter den Drangsalen des eben erst zu Ende gegangenen siebenjährigen Krieges unendlich zu leiden gehabt. Sachsen war der Kriegsschauplatz gewesen und Leipzig ein für beide kriegführende Parteien äußerst wichtiger Punkt, der bald der einen, bald der andern unterlag. Von dem 29. Aug. 1756 an, an welchem Tage die Ziethen'schen Husaren, an ihrer Spitze Herzog Ferdinand von Braunschweig, in Leipzig erschienen und das Zeughaus und Magazin plünderten, bis zum Hubertusburger Friedensschluß war die Stadt von Eroberungen, Einquartierungen, Contributionen, Plünderungen und Epidemieen schwer mitgenommen worden. Bald war sie von den Preußen gebrandschatzt, mit den schwersten Contributionen belastet, bald von der Reichs-Armee erobert und von Croaten besetzt, bald von den Preußen wiedererobert worden. Am Schluß des Krieges 1763 war ihre Einwohnerzahl auf 28352 Köpfe gesunken, und diese Bürgerschaft war in siebenjährigen Wirren und Drangsalen ausgesogen und erschöpft. So war den Leipzigern, welche die Hand des Krieges so schwer gefühlt, nicht zu verargen, daß sie von demjenigen, der ihn begonnen und fortgesetzt hatte, von Friedrich dem Zweiten nicht das Beste dachten und ihn keinesfalls für einen wahrhaft großen Mann und Heerführer gelten lassen wollten.

---

1) Kneschke, Leipzig seit 100 Jahren, S. 17.

Noch aber hatte Leipzig seine altberühmten Messen, seine reichen Kaufleute, seinen Handel, seine Universität behalten. Im nunmehrigen Frieden erholte sich bei Fleiß und Betriebsamkeit Gewerbe und Handel bald wieder, die während des Kriegs vielfach gestörten Messen nahmen an Ausdehnung der Geschäfte zu und gewannen an Bedeutung, die Stadt überhaupt neues Leben, und die Universität blühte auf. Recht anschaulich schildert uns Goethe in Wahrheit und Dichtung die Stadt, wie sie ihm, dem jungen Musensohne, bei seiner Ankunft dort im Oktober 1765 erschien: „Nun trat mir die Stadt selbst, mit ihren schönen, hohen und unter einander gleichen Gebäuden entgegen. Sie machte einen sehr guten Eindruck auf mich, und es ist nicht zu leugnen, daß sie überhaupt, besonders aber in stillen Momenten der Sonn- und Feiertage etwas Imposantes hat, so wie denn auch im Mondschein die Straßen halb beschattet, halb beleuchtet, mich oft zu nächtlichen Promenaden einluden. Es ist eine neue, kurz vergangene, von Handelsthätigkeit, Wohlhabenheit, Reichthum zeugende Epoche, die sich uns in diesen Denkmalen ankündet. Ganz nach meinem Sinn waren die mir ungeheuer scheinenden Gebäude, die, nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind."

Was insbesondere das akademische Leben anlangt, so stand damals die Universität Leipzig in dem Rufe, daß ihre Musensöhne sich vorzugsweise durch Galanterie auszeichneten. Wie auf andern Universitäten einem wüsten Raufboldthum so gab sich in Leipzig der Student einem üppig-galanten Leben, den laxen Sitten der damaligen Zeit gern hin. Alte Studenten-

Denksprüche stellen darüber die interessantesten Vergleichungen an; so z. B. ein Blatt vom Jahr 1762:

In Leipzig sucht der Bursch die Mädchen zu betrügen,
In Halle muckert er und seufzet Ach und Weh,
In Jena will er oft vor blanker Klinge liegen,
Der Wittenberger trinkt à bon amitié.

Ein andres Blatt von 1763 sagt ebenfalls:

„In Leipzig sucht man nur beim Mädchen sein Vergnügen,"

und ein drittes aus demselben Jahre bestätigt es:

„In Leipzig ist man Tag und Nacht
Auf Mädchens Putz und Pracht bedacht."

Auf andre Universitäten ging diese Sitte oder besser Unsitte geckenhafter Galanterie viel später über, nach Jena z. B. erst in den siebziger Jahren, wie ein Stammbuchsvers vom Jahr 1781 bezeichnend ausspricht:

„Mit Herrlichkeit umringt, mit Lorbeer stolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die galanterie ging nach der Jenschen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strahle,
So artig, so geputzt, als Leipzigs Stutzer ist." [1])

In Schilderung seiner Leipziger Studienzeit bemerkt darüber nach dreiundvierzig Jahren, im Jahre 1811, der ruhig und förmlich gewordene Geheimerath von Goethe: „es konnte

---

1) Richard und Robert Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens S. 237. Dieselben, Deutsche Studentenlieder S. 71.

in Leipzig ein Student kaum anders als galant sein, sobald er mit reichen, wohl und genau gesitteten Einwohnern in einigem Bezug stehen wollte", und giebt von diesen Zuständen, in welchen der übermächtige Einfluß des reichen Handelsstandes mit seinen französischen Sitten einen frischen freien akademischen Sinn nicht aufkommen ließ, die treffende Erläuterung: „der Studierende von einigem Vermögen und Ansehen hatte alle Ursache, sich gegen den Handelsstand ergeben zu erweisen und sich umsomehr schicklicher äußerer Formen zu befleißigen, als die Colonie ein Musterbild französischer Sitten darstellte. Die Professoren, wohlhabend durch eignes Vermögen und gute Pfründen, waren von ihren Schülern nicht abhängig, und der Landeskinder mehrere, auf den Fürstenschulen oder sonstigen Gymnasien gebildet und Beförderung hoffend, wagten es nicht, sich von der herkömmlichen Sitte loszusagen. Die Nähe von Dresden, die Aufmerksamkeit von daher, die wahre Frömmigkeit der Oberaufseher des Studienwesens konnte nicht ohne sittlichen, ja religiösen Einfluß bleiben."

Leipzig war, wie eine Beschreibung der Stadt vom Jahre 1768 sagt, ein „Paris im Kleinen", und diesem Klein-Paris konnten auch Kunstsinn und Kunstanstalten, insbesondere Theater und Concert nicht fehlen. Beide fanden damals fast nirgends so lebhaften Antheil, als in Leipzig, die Entwicklung der dortigen Kunstbestrebungen ist ein wesentlicher und wichtiger Theil der Geschichte deutscher Kunst geworden. Seit Joh. Velthem (Veltheim), der ehemalige Leipziger Student, um das Jahr 1670 die erste namhafte Schauspielergesellschaft in Deutschland begründet, nämlich aus Studenten zusammen-

gesetzt und wie andre größere Städte auch Leipzig mit seiner Truppe bereist hatte, war in Leipzig das Interesse für die Bühne stets rege geblieben. Dies Interesse mußte neue Anregung erfahren, als im Jahre 1728 Friederike Karoline Neuber, die um das deutsche Theater hochverdiente Künstlerin, mit ihrer Truppe nach Leipzig ging, die vorzüglichsten Talente zu ihrer Schauspielgesellschaft heranzuziehen wußte und einerseits (um 1737) den Hanswurst von der Bühne verbannte, andererseits das Beste, was die damalige dramatische Dichtkunst bot, ihrem Publikum vorzuführen sich bemühte. Einen neuen bedeutsamen Aufschwung nahmen darauf die Leipziger Theater-Vergnügungen durch die Koch'sche Gesellschaft, der wir hier mit wenigen Worten zu gedenken haben. Heinrich Gottfried Koch in Leipzig, selbst ein anerkannt trefflicher Künstler, hatte eine tüchtige Schauspielgesellschaft um sich versammelt und leitete dieselbe in verständnißvoller Weise. Das Leipziger Theater wurde in den sechziger Jahren neuerbaut. Der Kaufmann Gottlieb Benedict Zemisch in Leipzig brachte es im Verein mit mehreren Freunden, nach vielen Bemühungen, dahin, daß auf den Ruinen der Ranstädter Bastei ein neues Theater, d. h. ein eignes Schauspielhaus erbaut wurde. Den Platz dazu schenkte die Regierung, das Geld gab zum allergrößten Theile Zemisch her.[1]) Als ein für jene Zeit großes, stattliches Haus machte es nicht geringes Aufsehen, besonders bewundernswerth fand man den Vorhang und den Plafond, beide von Oeser's Meisterhand. Am 6. October 1766 wurde dies neue Theater mit Joh. Elias Schlegel's

1) Kneschke a. a. O. S. 16.

Trauerspiel „Hermann" und der „unvermutheten Rückkehr", aus dem Französischen von Regnard, unter Direction Heinrich Gottfried Koch's eröffnet. Koch selbst, der Director, war bereits durch sein hohes Alter von der Bühne dispensirt, man sah ihn nur selten mehr, aber auch in diesen seltenen Fällen wußte er noch künstlerische Gewandtheit zu zeigen. Er spielte mit seiner Truppe noch zwei Jahre lang und machte die brillantesten Geschäfte. Seine Schauspielgesellschaft hatte, auch nach Goethe's Zeugniß, Verdienst genug, um das Publikum zu beschäftigen und zu unterhalten. Brinkner, als erster Liebhaber, hatte den ganzen Beifall der jungen Schöngeister, weniger Demoiselle Steinberger, welche ihnen als Liebhaberin zu kalt schien. Lebhaften Eindruck dagegen machte eine Demoiselle Schulz, welche mit ihren schönen schwarzen Augen und Haaren, ihrer jugendlich-anmuthigen Recitation und ihrem ergreifenden Spiel, namentlich in tragischen Rollen, das Publikum in das Theater zog. Mit Vorliebe pflegte Koch die Oper, und besonders die Operetten von Christian Felix Weiße und Hiller hatten glänzenden Erfolg. Sie wurden ursprünglich dadurch veranlaßt, daß Koch im Jahre 1766 unter dem Titel: „Der Teufel ist los" eine deutsche Uebersetzung einer englischen Oper, mit einigen neuen Gesangstücken von Felix Weiße und Hiller vermehrt, unter so großem Beifall aufführte, daß hierdurch ermuntert, Weiße neue Operntexte schrieb und Hiller durch volksthümliche Composition derselben die deutsche Operette schuf. Aber um das Jahr 1768 gestalteten sich für Koch die Umstände ungünstiger. Ein höherer Befehl erging, ihm nur zwei Vorstellungen wöchentlich zu gestatten. Es soll auf Veranlassung des Professors Winckler in Leipzig geschehen sein,

— desselben Professors, von dessen Collegium Goethe aus seiner Studentenzeit erzählt, wie in der Nähe desselben auf dem Thomasplan, gerade um die Stunde, die köstlichsten Kräpfel heiß aus der Pfanne kamen, welche denn die jungen Musensöhne dergestalt verspäteten, daß deren Hefte locker wurden und das Ende derselben gegen das Frühjahr mit dem Schnee zugleich verschmolz und sich verlor. Geistliche Intriguen scheinen bei jenem Verbote im Spiel gewesen zu sein, die obenerwähnte Frömmigkeit der Oberaufseher des Studienwesens scheint Gefahren für die öffentliche Sittlichkeit, bösen Einfluß auf die studierende Jugend besorgt zu haben, wenigstens gab man dies vor, und so wurde dem wackern Koch, welcher bei der erwähnten Beschränkung nicht wohl bestehen konnte, die Fortexistenz in Leipzig unmöglich gemacht. Eben im Begriff, seine Gesellschaft dort aufzulösen, wurde er mit seiner Truppe von der kunstsinnigen Herzogin Amalie für Weimar gewonnen. Im Herbst 1768 eröffnete die Koch'sche Gesellschaft, von Leipzig gewissermaßen vertrieben, ihre Bühne zu Weimar und zwar wie damals das neue Leipziger Theater so auch diesmal die Weimarische Bühne mit Schlegel's Hermann. Drei Jahre, 1768 bis 1771, wirkte Koch in Weimar und pflegte besonders jene heitern, idyllisch einfachen, volksmäßigen deutschen Operetten von Weiße und Hiller. Dabei erhielt er die Beziehungen zu Leipzig fort, indem er mit seiner Gesellschaft die beiden jährlichen Hauptmessen besuchte. Im Jahre 1771 kehrte er mit derselben ganz nach Leipzig zurück. Als im Jahre 1807 in Folge der Kriegszustände, welche die Theaterlust in Weimar verscheucht hatten, Goethe sein Theater einige Zeit in Leipzig aufschlug, konnte er im Prolog vom 24. Mai 1807 zu

Schiller's „Don Karlos", gesprochen von Madame Wolff, mit Recht sagen:

> „Belehrung! Ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
> Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
> Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
> Zu ordnen und zu regeln sich begann."

Die Schattenseiten jener Bühnenverhältnisse sind freilich ebensowenig zu verkennen: die Eigenschaft der Schauspielgesellschaft als Privat-Truppe, ihr Wanderleben und das zum Theil ungeregelte Privatleben der Mitglieder, wodurch die Achtung vor dem Schauspielerstande nicht gefördert, vielmehr dem alten Vorurtheile gegen denselben nur neue Nahrung gegeben wurde.

Wie der Bühne, so war dem Concert das Interesse des Leipziger Publikums schon seit langer Zeit zugewandt. Bereits im Jahre 1743 war dort das Große Concert begründet worden, aus welchem sich in neuerer Zeit die Gewandhaus-Concerte entwickeln und unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung europäische Berühmtheit erlangen sollten. Eine Privatvereinigung von 16 Personen, „sowohl des Adels als bürgerlichen Standes", hatte das Große Concert in das Leben gerufen. Als dasselbe „angelegt" wurde, war sein erstes Lokal „in der Grimmaischen Gasse bey dem Berg Rath Schwaben, nachgehends in 4 Wochen drauf, weil bey erstern der Platz zu enge, bey Herrn Gleditzschen dem Buchführer". Während des Krieges war es eingegangen. Nunmehr, nach dem Friedensschluß, dachte man an Wiederaufnahme der musikalischen Genüsse. Das Concert-Institut wurde reorgani-

sirt. Die dirigirende Vorsteherschaft bestand nun aus neun angesehenen Bürgern der Stadt, nämlich drei von Seiten der Gelehrten, drei von Seiten der deutschen, zwei von Seiten der französischen und einem von Seiten der italienischen Kauf- und Handelsherrn.[1]) Man gewann für die Concertaufführungen ein neues, größeres Lokal, den Saal im Gasthaus „zu den drei Schwänen" auf dem Brühl. Man gewann ferner in der Person Hiller's den tüchtigsten Kapellmeister. Dem talentvollen Johann Adam Hiller, welcher zuerst dem deutschen Volke eine weltliche volksthümliche Kunstweise zu geben versucht hat, lag zugleich die Pflege der klassischen Musik am Herzen. Deshalb übernahm er, als die Stürme des siebenjährigen Krieges ausgetobt, im Jahre 1763 die Leitung des Großen Concerts. Er that es in uneigennützigster Weise, erst im Jahre 1781 bezog er für seine Direction einen kleinen Gehalt. Mit größtem Eifer gab er sich der Einrichtung und Vervollkommnung des Concertes hin. Das Orchester war mit 16 Violinen, 3 Violen, 2 Cellos, 2 Violons, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagotten; 2 Hörnern, einer Laute und einem Flügel besetzt; die Pauken, Trompeten und englischen Hörner wurden vorkommenden Falls von Mitgliedern des Stadtmusikchors versehen. Die Wirkung war die „der geübtesten fürstlichen Kapelle". Durch Hiller's Bemühungen wurde diese Wirkung noch erhöht, vorzugsweise aber war sein Bestreben darauf gerichtet, den gesanglichen Theil des Concerts zu heben. Bisher hatte man sich damit begnügt gehabt, daß „einer von der Bratsche oder Violine vortrat und mit krei-

---

1) Kneschke a. a. O. S. 35.

schender Falsettstimme eine Arie sang". Hiller dagegen bildete für Baß und Tenor sich mehre vorzügliche Gesangschüler heran. Er gewann ferner für das Concert die talentvollsten Sängerinnen. In jedem Winter pflegten 24 Concerte stattzufinden.[1]) Gewöhnlich wurden vor der Pause eine Symphonie, eine Arie, ein Concert und ein Vokal-Duett oder Instrumental-Quartett, nach der Pause eine Symphonie, Arie, Chor und wieder eine Schluß-Symphonie gegeben, außerdem aber, vorzüglich in der Advents- und Fastenzeit, große Oratorien aufgeführt. Im Sommer wurde im neuerbauten, für Musik akustisch günstigen Theater das Große Concert gegeben, sonst aber in dem besonderen Concertsaale in den „drei Schwänen". Von dem letzteren und dem Leben darin hat uns Johann Friedrich Reichardt[2]) aus dem Jahre 1776 eine ebenso ergötzliche als anschauliche Schilderung gegeben, welche jedenfalls auch für das Jahr 1763 flg. zutreffend ist. Danach hatte schon der Eingang etwas Mystisches, man wurde nämlich durch eine gemeine Herberge einen Gang hinaufgeführt, so daß man eher ein heimliches Halsgericht vermuthen sollte, als einen hellen Saal. So wurde das mäßig große Concertzimmer genannt, welches auf der einen Seite mit einem hölzernen Gerüste für die Spielenden, auf der andern mit einer hohen hölzernen Gallerie für Zuschauer und Zuhörer in Stiefeln und ungepuderten Köpfen verbaut war. Was dies letztere,

1) Vgl. Kneschke a. a. O. S. 34.

2) Bei Schletterer „Joh. Friedr. Reichardt, sein Leben und seine Werke". Bd. I. S. 247.

betrifft, so erwähnt ein Bericht hierüber vom Jahre 1785[1]) gleichfalls: „Der gezierte Ton der Leipziger zeigt sich auch hier; sollten Sie's z. B. wohl glauben, daß es für ein Verbrechen oder mindestens für eine Verletzung der guten Sitten geachtet wird, wenn man mit Stiefeln den Concertsaal betritt? Die Damen können dabei meisterlich ihr Näschen rümpfen." Nach Reichardt's Schilderung war die einzige Zierde des Saales das sehr gut getroffene Bildniß des Churfürsten. Den Saal füllte galante Gesellschaft, die vielleicht ein wenig mehr gepudert war, ein wenig steifer saß und ein wenig unverschämter über Musik raisonnirte als anderswo, übrigens aber die schöne Gabe des Plauderns und Geräuschemachens mit allen übrigen Concertgesellschaften gemein hatte. Zwar stand dafür ein Kaufmann, der die Besorgung des Concertes auf sich hatte, zur Wache und klopfte, wenn Jemand gar zu laut sprach, mit einem großen Ladenschlüssel an's Clavecin, welches er dadurch zugleich verstimmte, indem er jenen Stillschweigen befahl, die es doch nicht hielten. Dieses heldenmüthige Betragen schränkte er aber nur auf die Mannsleute ein, für die Damen hatte er die in Paris erlernte Höflichkeit, sich zu ihnen zu gesellen und den Discours zu vermehren. Soweit der Reichardt'sche Bericht, und hiernach dürfte die Angabe in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung[2]), daß das Publikum „den Concerten mit Feierlichkeit, größtem Anstand und wahrer Andacht beigewohnt habe", wenn auch hinsichtlich einzelner

1) Ephemeriden der Literatur und des Theaters, 1. Bd. Berlin 1785. S. 376.

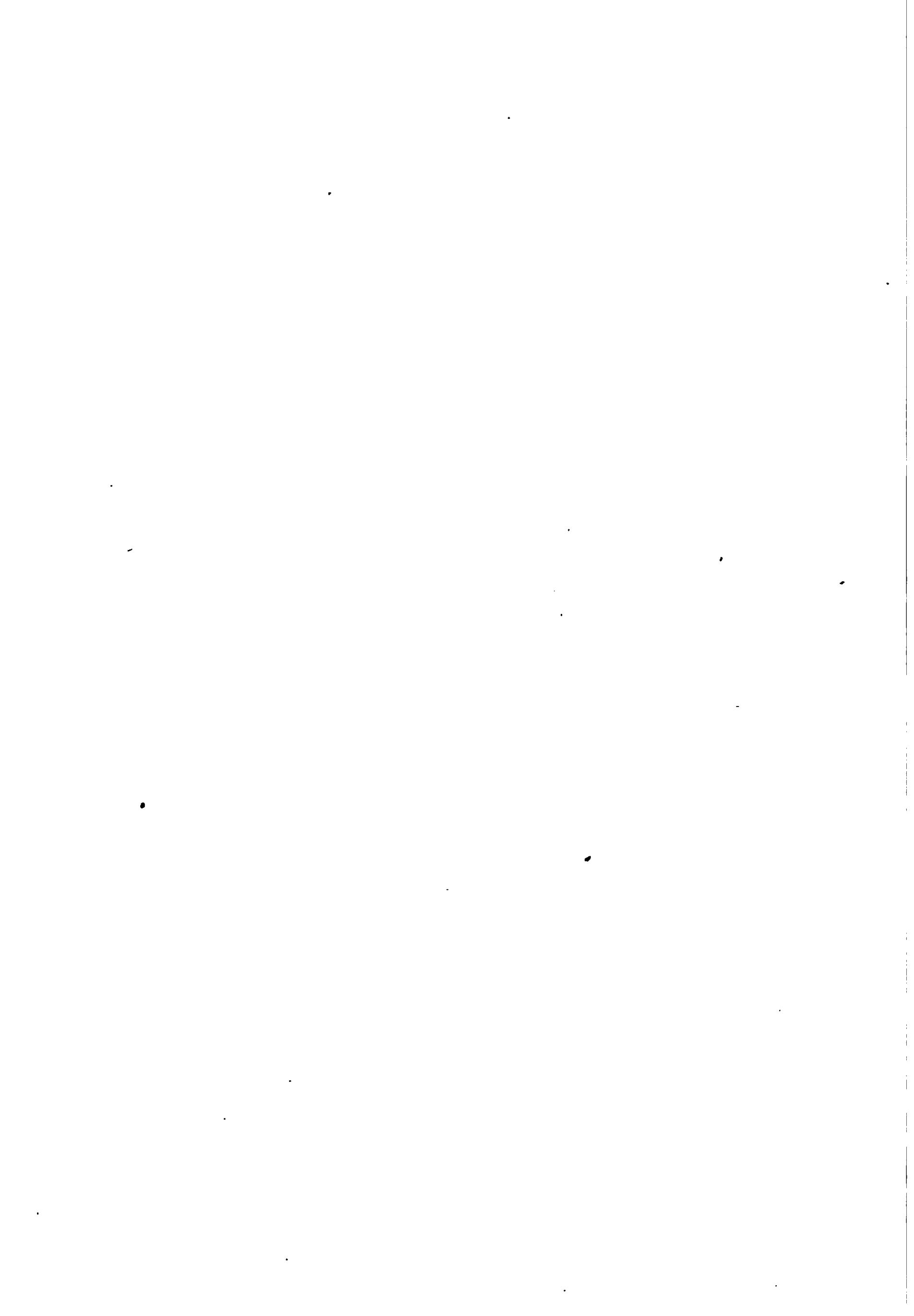
2) Jahrgang 1804. Nr. 51. 52.

Gesang- oder Instrumental-Vorträge wohl zutreffend, doch im Allgemeinen unrichtig sein. Trotz allen diesen Uebelständen, welche sich aus den damaligen französischen Sitten der feinen Leipziger Gesellschaft leicht erklären, leistete Hiller als Dirigent mit seinen Concerten Außerordentliches. Mit klarem, sicherem Urtheil und glücklichem Griff gewann er für das Concert vorzügliche Kräfte. Mit wahrhaft künstlerischem Geschmack wählte er die besten Sachen zur Aufführung aus, und die Aufführung war gut, ja zum Theil ausgezeichnet. Die Concerte machten einen großen Eindruck, zumal da in jener Zeit, außer in einigen großen Residenzstädten, so gebildete Sängerinnen, wie sie hier mitwirkten, in Deutschland nicht gehört wurden. Diese Concerte haben daher zur Ausbreitung des Geschmacks an guter Musik in Leipzig und durch die dahin kommenden Fremden auch in andern Städten wesentlich beigetragen.[1]

So waren die Leipziger Zustände, in welche Corona Schröter eintrat, so das Große Concert, in welches die junge Künstlerin eingeführt wurde.

---

1) Neue Berlinische Monatschrift, 13. Bd. 1805. S. 3 flg.

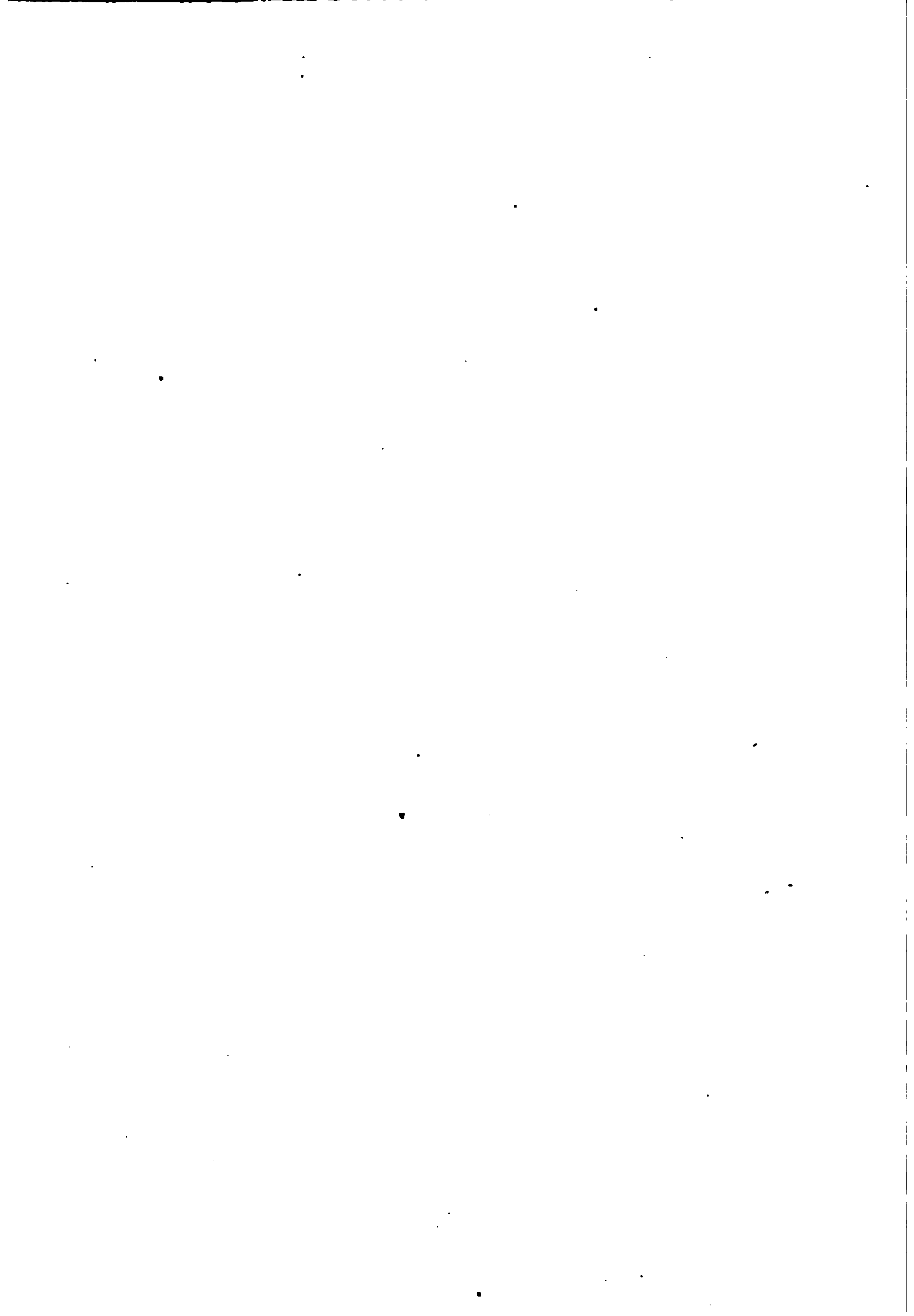


III.

Gertrud Elisabeth Schmehling und Corona Schröter.

Verehrer Coronens. — Goethe.

Es lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt.
Goethe.



Wie erwähnt, sang Corona im Großen Concert bereits im Jahre 1765, erst vierzehn Jahre alt. Durch ihren Gesang, ihre Schönheit, ihre Anmuth erntete sie großen Beifall. Nach wenigen Jahren, in welchen sie sich durch unermüdliches Studium weiter ausbildete und vervollkommnete, war sie der erklärte Liebling des gebildeten musikliebenden Publikums von Leipzig.

Im Jahre 1766 aber kam Gertrud Elisabeth Schmehling nach Leipzig, ihre große Rivalin im dortigen Concert während der ganzen Zeit bis 1771. Es macht sich nöthig, diese Künstlerin, ihre Persönlichkeit wie ihre Leistungen näher ins Auge zu fassen. Ueber sie, die nachher als Frau Mara so berühmt gewordene Sängerin, und ihre Herkunft bildete sich eine seltsame Tradition. Sie sei, erzählte man sich, als ein ganz armes Mädchen mit ihrem Vater nach Leipzig gekommen, um an öffentlichen Orten zu ihrer Harfe und des Vaters Geige zu singen; Hiller habe sie in dem damals berühmten Kuchengarten „ausgegattert" und habe sie, deren großes Talent er sogleich entdeckt habe, in sein Haus genom-

men, wo sie vier Jahre gelebt und ihre erste eigentliche Kunst-Schule erhalten habe. Die Allgemeine Musikalische Zeitung von 1804[1]) trug kein Bedenken, alles dies als Thatsache zu berichten. Durch Fr. Nicolai[2]) wurde die Unwahrheit dieser Erzählung nachgewiesen. Gertrud Elisabeth Schmehling, am 23. Februar 1749 zu Kassel geboren, also ungefähr zwei Jahre älter als Corona, war die Tochter eines armen Instrumentenmachers, nach Andern eines Stadtmusikers. In den ersten Lebensjahren war sie so schwächlich, daß sie erst nach dem sechsten Jahre gehen lernte. Während ihre sonstige Bildung unter der Erziehung oder vielmehr Nichterziehung ihres Vaters, eines rohen Menschen, sehr vernachlässigt blieb, lernte sie unter Anleitung desselben die Geige so fertig spielen, daß sie schon im neunten Jahre in Concerten zu Frankfurt und Wien als Violinspielerin mit Beifall auftreten und ein Jahr später in London vor der Königin spielen konnte. In London prüfte man ihre Stimme und erkannte das wunderbare Gesangstalent, mit welcher die Natur sie ausgestattet hatte. Auf Anrathen einer Hofdame soll es geschehen sein, daß sie die Geige bei Seite legte. Man ließ der Kleinen bei dem berühmten Gesanglehrer Paradisi Unterricht ertheilen, und dieser Lehrer brachte sie soweit, daß sie im vierzehnten Jahre als Sängerin bei Hofe auftreten konnte. Von London kam ihr Vater wieder mit ihr nach Kassel zurück, und darauf erhielt sie 1766 auf Hiller's Betrieb Anstellung als erste Sängerin des Großen

1) Nr. 51. 52. „Zum Andenken Johann Adam Hiller's“.

2) In der Neuen Berlinischen Monatschrift a. a. O.

Concerts in Leipzig mit 600 Thalern Gehalt.[1]) Als sie 1766 nach Leipzig kam, war sie schon eine sehr vorzügliche Sängerin, sie hat sich nie im Kuchengarten hören lassen, ist dort von Hiller nicht ausgegattert worden, hat auch nie in Hiller's Hause gewohnt und ist, wenn auch Hiller viel mit ihr verkehrte, eine Schülerin Hiller's, welche er sich selbst gebildet hätte, in keiner Weise zu nennen. Als sie, 17 Jahre alt, im Großen Concert auftrat, hatte sie bereits den besten Vortrag, besonders im Allegro. Reinheit und Gleichheit des Tons in allen Oktaven, Stärke und Fülle des Tons, der große, ja außerordentliche Umfang der Stimme, die Biegsamkeit derselben und die unübertreffliche Fertigkeit, Alles, selbst die schwierigsten Passagen, mit der größten Sicherheit und Nettigkeit vom Blatte zu singen, zeichneten sie aus. War auch ihre Stimme damals fast scharf und dem etwas spitzen Tone einer Stainer Geige ähnlich, so war doch schon zu jener Zeit die Kraft und Gewandtheit ihres Gesangs bewundernswürdig und die Leichtigkeit und Rundung, womit sie die schwersten Passagen wie spielend überwand und vortrug, ganz außerordentlich.

Freilich stand damit aber weder ihr Aeußeres noch ihre Bildung noch ihre damalige Haltung in Harmonie. Sie war keineswegs schön; am Wenigsten hatte sie die schöne Gestalt und die lebhaften Augen Coronens. Sie war ferner eine ungebildete Persönlichkeit und blieb es trotz dem Umgang mit Hiller und andern hochgebildeten Personen selbst dann, als

---

1) Ein ansehnlicher Gehalt nach damaligem Geldwerthe. Erhielt doch Gellert die außerordentliche Professur an der Universität Leipzig mit einem Gehalte von nur 100 Thalern!

Hiller ihren Vater, der sie auch dahin begleitet hatte und sich auch dort als ein roher und lästiger Mensch erwies, von ihr gegen ihre Verschreibung eines Theils ihrer Einnahmen zu entfernen gewußt hatte. Von vollständig vernachläßigtem Aeußern, war sie damals auch ohne Aufmerksamkeit auf Haltung und Gang. Sie lernte, wie Hiller sagte, weder gehen noch stehen. Dabei fehlte ihr wahre Liebenswürdigkeit des Charakters, im Gegentheil besaß sie schon damals die schlimmen Seiten, welche sie später in der Zeit ihres höchsten Glückes so rücksichtslos herauskehrte, namentlich jenen hartnäckigen Eigensinn, der eine Eigenthümlichkeit ihres Wesens war und blieb.[1])

Neben ihr, als die zweite Sängerin des Großen Concerts, war mit 400 Thalern Gehalt Corona angestellt. Sie wirkte dort neben ihr vom vollendeten fünfzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre. Aus dem vielversprechenden anmuthigen und talentvollen Kinde war eine Jungfrau erblüht, eine Jungfrau von blendendster Schönheit. Als Sängerin von Profession konnte sie zwar die Virtuosin Schmehling nicht erreichen, welche ihr hinsichtlich der Stimmmittel, hinsichtlich der Kraft und vollends in Bravour des Gesangs überlegen war. Musikstücke aber, welche nicht mit halsbrechenden Passagen, mit italienischem Getriller angefüllt waren, namentlich ernstere und einfachere deutsche Musikstücke sang sie mit ihrer reinen, weichen Stimme in vollendeter Schönheit. Sie trug dieselben mit tiefsinnigem, gemüth- und seelenvollem Ausdruck, ernst anmuthig vor. Sie mußte damit das Herz jedes natürlich und

---

1) Vergl. Schletterer a. a. O. S. 298.

wahr fühlenden Zuhörers im Tiefinnersten ergreifen. Vermochte sonach Gertrud Elisabeth Schmehling Coronen schon im Gesang nicht zu verdunkeln, so übertraf Corona vollends durch ihre Gestalt und die Anmuth ihrer Erscheinung ihre Rivalin in eben dem Grade, als sie im virtuosen Gesange von ihr übertroffen wurde. Ueber Coronas ganzes Wesen war der bezaubernde Reiz wahrer, reiner jungfräulicher Anmuth und Schönheit verbreitet. Mit ihrer junonischen Figur, dem vollkommenen Ebenmaaße ihrer Gestalt und ihrer reizenden Gesichtszüge, mit den leuchtenden, geistvollen Augen, mit ihrer umfassenden künstlerischen und allgemein menschlichen Bildung, ihrem liebenswürdigen Charakter und ihrer edlen, rein sittlichen Haltung mußte sie überall, wo sie nur erschien, die Herzen gewinnen und Achtung und Zuneigung erregen.

Das Leipziger Publikum war auf das Stärkste zwischen den beiden Sängerinnen getheilt. Der Gesang der Schmehling wurde wohl bewundert, aber, wie Nicolai[1]) bezeugt, wurde sie, besonders von den schönen Geistern und Kritikern jener Zeit, durchaus nicht wie sie verdiente geschätzt. Die größte Partei des tonangebenden Publikums war gegen die Schmehling und für Corona. Nach dem Zeugniß Goethe's, welcher beide oft in Hasse'schen Oratorien neben einander singen hörte, standen die Waagschaalen des Beifalls für beide gleich, „indem (wie sich Goethe ausdrückt) bei der einen die Kunstliebe, bei der andern das Gemüth in Betrachtung kam". Er fügt hinzu, daß Corona wegen ihrer schönen Gestalt, ihres vollkommnen sittlichen Betragens und ihres ernsten anmuthigem Vortrags

---

1) In der Neuen Berlinischen Monatschrift 13. Bd. 1805. S. 3 flg.

eine allgemeine Empfindung erregte, welche sich, je nachdem die Personen waren, mehr oder weniger als Neigung, Liebe, Achtung oder Verehrung zu äußern pflegte. Schiebeler, von Hamburg, welchen als dramatischen Dichter Goethe in Wahrheit und Dichtung erwähnt, ein Mann, dessen Urtheile über Musik in Leipzig etwas gelten, war ein großer Verehrer Coronens und ebenso entschiedener Gegner der Schmehling. Er machte wider die Letztere und ihre Art zu singen Epigramme auf Epigramme. Auf ihren Gesang in einem Oratorium, das im Großen Concert aufgeführt worden war, machte er z. B. die Verse:

Voll heil'ger Andacht glühte unsre Brust.
Und du belustigst uns mit muntern Hochzeittänzen?
Besinne dich! der Herr hat keine Lust
An hellen Trillern und Kadenzen.

Diese Epigramme, welche unter die gedruckten Gedichte Schiebeler's nicht mit aufgenommen sind, gingen damals in Leipzig von Hand zu Hand.[1]) Ebenso bezeichnend ist eine Aeußerung von Franz Wilhelm Kreuchauff, welchen Goethe in Wahrheit und Dichtung einen Kunstliebhaber mit geübtem Blick nennt, der, als Freund der ganzen Kunstsocietät, alle Sammlungen für die seinigen ansehen konnte. Er war in Leipzig, bekannt unter dem Namen „der schöne Kreuchauff", als Kunstfreund und Sammler, als Kunstkenner berühmt. Als im Jahre 1771 die Schmehling auf Veranlassung des Königs Friedrich II. von Leipzig fort nach Potsdam und Berlin ging, wo sie als Sängerin mit 3000 Thaler Gehalt am Theater

1) Vgl. Nicolai a. a. O.

angestellt wurde, ließ Kreuchauff sich nicht ausreden, daß der König von Preußen aus blosem Haß gegen die gute Stadt Leipzig durch seine Emissarien die Sängerin „debauchirt“ habe, um sie nur den Leipzigern zu rauben; „aber“, setzte er mit sonderbar schlauer Miene hinzu, „er hat doch schlechte Nachrichten gehabt, sonst würde er uns die Schröter genommen haben.“ Vergebens suchte ihn Nicolai zu überzeugen, daß sich Corona, so vortheilhaft sich auch ihre schöne Figur und seelenvolle Physiognomie auf dem Theater ausnehmen müßte, doch als Sängerin für das große Operntheater in Berlin nicht geeignet haben möchte; Kreuchauff lachte ihm geradezu ins Gesicht.

Und wie die Achtung der jugendlichen Künstlerin allgemein, wie die Verehrung derselben lebhaft war, so fehlte auch Neigung und Liebe nicht. Das talentvolle, schöne Mädchen war bald auch ein viel umworbenes.

Dr. Karl Wilhelm Müller, geboren zu Knauthayn bei Leipzig im Jahre 1728, der um die Stadt Leipzig hochverdiente Mann, war ein warmer Verehrer von Poesie und Musik. Männer wie Lessing, Kästner, Weiße ꝛc. zählte er zu seinen Freunden, und die von ihm anonym herausgegebenen Schriften bekunden seine hohe geistige Begabung. Er war bereits (seit dem Jahre 1759) Mitglied des Rathes von Leipzig, als er die in reizendster Anmuth erblühende Sängerin kennen lernte. Entzückt von ihrem Liebreiz, ihrer Schönheit, trug er ihr seine Hand an. Mochte sie, die strebende, begeisterte Künstlerin, der Kunst nicht entsagen, oder trat die Rücksicht auf den Unterschied des Alters, da Müller um 23 Jahr älter als sie war, hindernd dazwischen, — sie lehnte die Bewerbung des ange-

sehenen Rathsherrn und Kunstfreundes ab. Müller wurde regierender Bürgermeister von Leipzig, er war es zwölf Mal, und hat nach allen Richtungen hin auf das Segensreichste gewirkt. Ihm verdankt es die Stadt, daß im Jahre 1784 mit Abtragung der Festungswerke ein Anfang gemacht und die ehemaligen Festungswälle in anmuthige, schattige Promenaden verwandelt wurden, welche der Stadt eine heiter-frische Physiognomie verliehen und noch verleihen. Ihm, der diese Anlagen, den eigentlichsten Schmuck Leipzigs gegründet, haben die dankbaren Bürger inmitten dieses von ihm geschaffenen Parks ein Denkmal errichtet. Seine Erinnerung an die geliebte Sängerin, wie sein Interesse für das Concert-Institut, an welchem sie gewirkt hatte, hat er stets bewahrt. Seinem Einflusse gelang es, daß für die Concertaufführungen ein Saal im „Gewandhaus" hergestellt und geschmackvoll eingerichtet wurde, wo am 25. Nov. 1781 das Eröffnungsconcert unter Hiller's Direction stattfand; durch Müller erhielt das Leipziger Concert, mit vorwiegender Pflege der klassischen Musik, überhaupt erst seine jetzige Gestalt. Zu einer Verbindung mit einem andern weiblichen Wesen konnte er sich nicht entschließen. Als hochangesehener und hochverdienter Bürgermeister Leipzigs, als Beisitzer des Schöppenstuhls und Geheimer Kriegsrath starb er am 27. Febr. 1801 — unvermählt.

Ein anderes Verhältniß Coronens aus jener Zeit liegt noch unaufgeklärt im Dunkel. Ein Graf, von ihrer Schönheit bezaubert, stahl sich in ihr Herz und lockte sie durch Eheversprechungen nach Dresden, aber glücklich entging sie noch den Versuchungen des ehrlosen Betrügers. Ob und inwieweit Coronen bei dieser Angelegenheit, die so tief in ihr Gemüths-

leben eingriff, der Vorwurf jugendlicher Unbesonnenheit zu machen ist, muß dahingestellt bleiben; Thatsache ist, daß sie auch hierbei wie immer ihre fleckenlose, makellose Reinheit sich bewahrt hat.

Bedeutsamer als diese Verhältnisse, folgenreicher für Coronens Zukunft war ihre Begegnung mit dem genialen Frankfurter Patriziersohn, welcher im Oktober 1765 die Universität Leipzig bezog. Eben sechzehn Jahr alt geworden (ein und ein halbes Jahr älter als Corona) kam Goethe in „Klein-Paris“ an und accommodirte sich rasch dem galanten Leipziger Leben. Voll großer genialer Anlagen und unersättlicher Lernbegier, übermüthig, ausgelassen und stolz, erschien er zugleich als ein phantastischer Jüngling, als ein Stutzer, „dessen Kleider, so schön sie auch waren, von so einem närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnete“. Ihn zog es nach Ostern 1766 mit Allgewalt in das kleine Gasthaus des Weinhändlers Schönkopf im Brühl, wo das muntere, hübsche Töchterlein Käthchen sein Herz gewonnen. Durch eigne Schuld, durch Eifersuchts-Quälereien verlor er im Frühling 1767 die Geliebte, und um seinen Schmerz darüber zu betäuben, gab er sich einem ausschweifenden, wilden Leben hin, mit welchem er seine Gesundheit auf mehrere Jahre zerrüttete. Doch sein poetisches Talent, das ihn, wie eine Art Beichte und Buße, die „Laune des Verliebten“ schreiben ließ, sein Interesse für Kunst überhaupt, für Poesie, Theater und Musik insbesondere, erhielt ihm die ideale Richtung. Als das neuerbaute Theater eröffnet wurde, wollte man ein deutsches Theater auch mit einem patriotischen Stücke anfangen und wählte, wie oben erwähnt, den Hermann von Schlegel dazu. Das Stück miß-

fiel dem jungen Frankfurter, da es „ungeachtet aller Thierhäute und anderer animalischer Attribute sehr trocken ablief“. Goethe, der sich gegen alles, was ihm nicht gefiel oder mißfiel, sogleich in eine praktische Opposition setzte, dachte nach, was man bei so einer Gelegenheit hätte thun sollen. Er glaubte einzusehen, daß solche Stücke in Zeit und Gesinnung zu weit von uns ablägen, und suchte nach bedeutenden Gegenständen in der spätern Zeit, und so war dieses der Weg, auf dem er einige Jahre später zu Götz von Berlichingen gelangte. Er widmete schon damals, im Jahre 1766, und ebenso in den folgenden Jahren dem Theater lebhaftes Interesse; gleiches Interesse wandte er aber auch der Musik und somit dem Großen Concert zu, in welchem die Pflege dieser Kunst sich concentrirte. Er bewunderte im Concert den Gesang von Gertrud Schmehling, und als er sie im December 1767 neben Coronen im Hasse'schen Oratorium Sta. Elena al Calvario gehört, feierte er die „Demoiselle Schmehling“ mit den Versen:

Klarster Stimme, froh an Sinn —
Reinste Jugendgabe —
Zogst Du mit der Kaiserin
Nach dem heil'gen Grabe.
Dort, wo Alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß Dein herrschender Gesang
Mich, den Hochentzückten.

Aber er sah, er hörte auch Coronen als Sängerin im Concert und war ebenso „hochentzückt“ über „ihre schöne Gestalt, ihr vollkommen sittliches Betragen und ihren ernsten anmuthi-

gen Vortrag". Verschiedene ihrer Anbeter machten ihn zum Vertrauten und erbaten sich seine poetischen Dienste, wenn sie irgend ein Gedicht zu Ehren ihrer Angebeteten heimlich wollten drucken und ausstreuen lassen. So erzählt er selbst in den „Biographischen Einzelnheiten", aber er verschweigt, daß er selbst zu den Anbetern Coronas mitgehörte. Und doch war dies der Fall. Er stattete dem Concertmeister Hiller einen Besuch ab und ward freundlich von ihm aufgenommen. Er wurde auch mit Coronen persönlich bekannt, und beide wurden einander werth. Er soll, wie Reichardt berichtet, als Freund theatralischer Belustigungen mit der ihm befreundeten Breitkopf'schen Familie und der schönen Corona manche erfreuliche Darstellungen veranstaltet haben. Wenn auch Coronas Sittenstrenge und Zurückhaltung dem leidenschaftlichen Jünglinge größere Annäherung nicht gestattete, ward sie ihm doch eine schwärmerisch verehrte Freundin, und mehrere damalige kleine Gedichte Goethe's sollen diesem Verhältniß ihren Ursprung verdanken. Er widmete ihr anonyme Gedichte, und wohl ist es möglich, daß Goethe es war, der im December 1767 nach jener Aufführung des Hasse'schen Oratoriums Santa Elena al Calvario Coronen öffentlich, aber anonym mit den Versen feierte:

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken.
Wenn Jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er Dich niemals als Helena gehört.

Im September 1768 ging Goethe von Leipzig nach Frankfurt zurück, der glänzendsten Entwicklung entgegen.

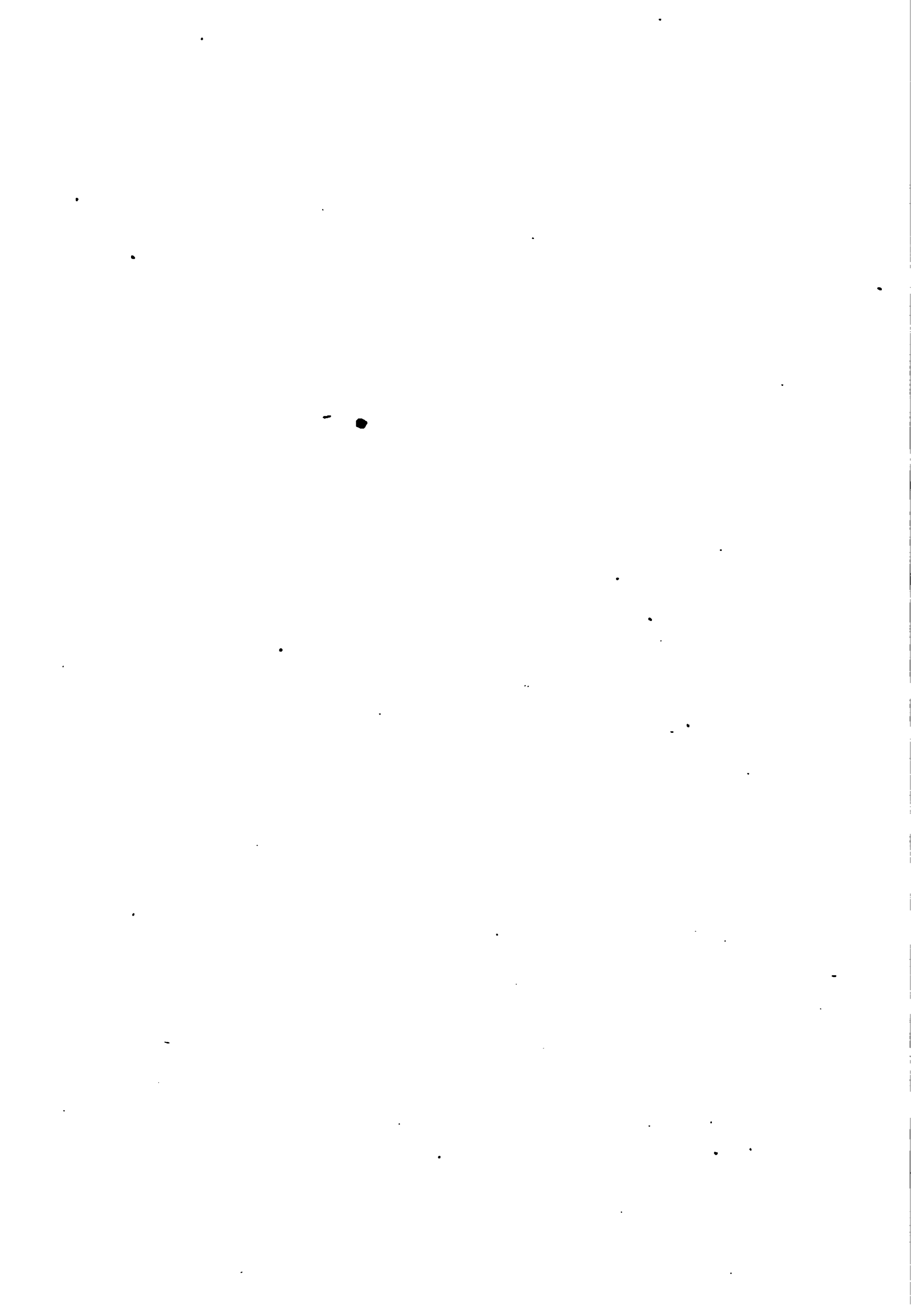
Jenes Verhältniß der Verehrung und Neigung aber, welches bis dahin ungetrübt bestand, sollte mit dem Weggange des Dichters nicht erlöschen, sondern, wie wir unten sehen werden, nach sieben Jahren in schönerer, inniger Weise wiederaufleben.

IV.

Reichardt. Körner.

Die gefeierte Künstlerin.

Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Goethe.



Im Jahr 1771 verließ Gertrud Schmehling das Leipziger Große Concert, um in Berlin die glänzendste Stellung einzunehmen. Es sei vergönnt, bei den fernern Lebensschicksalen der Künstlerin, deren Leipziger Periode wir betrachtet haben, einige Augenblicke zu verweilen; werden wir doch auch hier schließlich wieder auf Goethe zurückgeführt.

Friedrich der Große, — derselbe, der erst geäußert hatte: „das sollte mir fehlen, lieber möchte ich mir von meinen Pferden eine Arie vorwiehern lassen, als eine Deutsche als Primadonna meiner Oper besitzen," — wurde ihr Bewunderer und Gönner. Hatte sie sich in Leipzig als Sängerin und zugleich als Virtuosin auf dem Clavier ausgebildet, so vollendete sie nun in Berlin nicht nur ihren Gesang zu einer wahrhaft seltenen Vollkommenheit, sondern wurde zugleich zu einer vorzüglichen Schauspielerin. Ihre äußere Erscheinung besserte sich rasch, ihr Spiel ward voll Anstand und Würde. Ihre Stimme war nun dem vollkommenen Klange einer Cremoneser Violine zu vergleichen. In Bezug auf Kehlfertigkeit wurde sie, die Erfinderin neuer Coloraturen, von keiner der

lebenden Sängerinnen übertroffen. An Kraft der Stimme übertraf sie fast alle. Sie vermochte den stärksten Chor sammt dem Orchester mit seinen Trompeten und Pauken zu übertönen, und von dieser Stärke wußte sie durch alle Grade allmählich bis zu dem leisesten, zartesten und doch deutlichsten Pianissimo herabzusteigen [1]). Dabei war ihr Gesang voll Ausdruck und Rührung. Verdiente sie sonach die Bewunderung als Virtuosin in vollstem Maaße, und wird es erklärlich, daß mit ihrem Engagement die Berliner Opernzustände neuen Aufschwung gewannen, so konnte sie doch andererseits den ihr anklebenden Mangel tieferer, gediegener Bildung nie ersetzen, und mit der größten Rücksichtslosigkeit kehrte sie in der Zeit ihres Glückes ihren unliebenswürdigen Charakter, ihre schlimmen Seiten, vor allem ihren hartnäckigen Eigensinn heraus. Als sie sich im Jahre 1774 mit dem Violoncellisten Mara dessen übeln Rufes ungeachtet und trotz der Mißbilligung des Königs verheirathet hatte und nach unzähligen Verdrießlichkeiten, welche dieser Verbindung entsprangen, vom König entlassen worden war, machte sie nach Leipzig, nach Wien, nach Paris, wo sie erste Concertsängerin der Königin wurde, nach London rc. weite Kunstreisen und erregte überall den höchsten Enthusiasmus. Beim Brande Moskaus verlor sie ihre ganze Habe und ließ sich darauf in Reval nieder, wo sie hochbetagt ihr Dasein mit Musikunterricht fristete. Als sie dort am 23. Februar 1831 ihren 82. Geburtstag beging, widmete ihr Goethe, der Dichtergreis, die Verse:

---

1) Schletterer a. a. O. S. 298.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
Jede Brust erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der süßen.
Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend Dich zu grüßen!"

Der berühmte Kapellmeister Hummel in Weimar war es, der ihn dazu veranlaßte. Sowohl dieses Gedicht als die obenerwähnten, vor mehr als 60 Jahren gedichteten Verse: „Klarster Stimme rc.". wurden von Hummel componirt und in Goethe's und Hummel's eignen Handschriften der Gefeierten in Reval überreicht[1]). Zwei Jahre später, am 20. Januar 1833, schied sie in Reval aus dem Leben.

Nach ihrem Weggang von Leipzig blieb ihre große Rivalin Corona Schröter die allgefeierte, allgeliebte Sängerin des Großen Concerts, und gerade aus jenem Jahre 1771

1) Sie schrieb darüber an Hummel den bisher ungedruckten, durch die liebenswürdige Güte seiner Wittwe mir mitgetheilten Brief:

„Mein hochgeehrter Herr! Empfangen Sie meinen gerührtesten Dank, sowohl für die schöne Composition, als auch für die Gefälligkeit, bey so ernsten Geschäften auch noch diese Arbeit zu meiner Freude zu übernehmen. — Die sinnvollen Töne, die Sie den Worten des großen Dichters geben, wurden mir von lieben Schülerinnen würdig vorgetragen. — Es freut Sie gewiß, daß Ihr so schön gelungnes Werk mein Geburtsfest verherrlichte, und so empfangen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank, mit der Versicherung daß ich hochachtungsvoll bin

Ihre sehr verbundene

Reval d. 18. Mertz 1831. G. E. Mara."

hat die von Reichardt hinterlassene, werthvolle Autobiographie[1]) uns die lebhafteste, anschaulichste Schilderung ihres Wesens und Lebens gegeben. Ich folge derselben in nachstehender Darstellung.

Johann Friedrich Reichardt, der hochverdiente Componist der Goethe'schen Lieder, einer der besten Virtuosen seiner Zeit, einer der vorzüglichsten deutschen Tondichter, einer der geistreichsten musikalischen Theoretiker, war am 25. November 1752 in Königsberg geboren. Sein Vater, ein geschickter, aber in beschränkten Verhältnissen lebender Musiker, hatte die seltene musikalische Begabung, welche das Kind schon in frühester Jugend offenbarte, bald erkannt und gepflegt. Schon in der Jugend wurde Reichardt ein hervorragender Virtuos auf der Violine, war tüchtig geübt auf der Laute und zeichnete sich durch eine schöne und weiche Stimme aus. Aus dem hübschen Knaben zu einem regsamen Jüngling von gewinnendem Aeußern entwickelt, bezog er im Frühling 1771, im neunzehnten Lebensjahre, die Universität Leipzig, wo viele ehemalige kurländische Freunde studierten. „Wie Milch und Blut" wurde oft über sein jugendliches Gesicht gesagt, und seine schlanke, stattliche, elegante Gestalt wurde noch durch die elegante Kleidung gehoben. Wie er von Kindheit an daran gewöhnt war, sehr zierlich gekleidet zu sein; so waren auch seine Universitäts-Kleider von ausgesuchter Zierlichkeit: weißes Tuch mit himmelblauem Atlas gefüttert, und mit weißen, blauen und silbernen Quasten, dazu eine Weste von Silberstoff, — für den Sommer dunkelgrüner Brüsseler Ka-

1) In dem mehrcitirten, trefflichen Werke Schletterer's.

melot mit rosenrothem Taffent gefüttert und aufgeschlagen und weißseidene Weste, rosa eingefaßt. In solchem Anzuge erschien der junge Stutzer im Klein-Paris an der Pleiße. Von dem braven Hiller wurde er mit ausnehmender Liebe und Güte empfangen und war schon nach wenigen Tagen ein geliebtes Mitglied der Familie desselben. Doch war dies nicht das einzige und stärkste Band, das ihn an Leipzig fesselte. Er sah „die schöne, herrliche Künstlerin“ Corona Schröter und ward zum ersten Mal im Leben von heißer, inniger, tief begeisterter Liebe erfüllt und ganz durchdrungen. Wie er in jenen Bruchstücken einer Selbstbiographie bekennt, ward sie ihm die Sonne, welche Tag und Nacht, Freud und Leid ihm bestimmte, alles erhellte oder verdunkelte; das Jahr, welches er in Leipzig zubrachte, hat er eigentlich nur für sie gelebt, so mannichfach er sich auch nach vielen Seiten hin daneben zu beschäftigen suchte.

Corona hatte eine Gartenwohnung vor der Stadt. Der berühmte Richter'sche (später Reichenbach'sche) Garten, der seinen Haupteingang vom Fleischerplatz her, nicht weit von der s. g. Hahnreibrücke hatte, war von dem Brüderpaar Zacharias und Christoph Richter im Jahre 1740 angelegt worden, indem man hierbei theils den holländischen, theils den englischen Geschmack sich zum Muster genommen hatte. Schon früh wurde die Anlage als eine ausgezeichnete bekannt. Um das Jahr 1771 pflegten Liebhaberconcerte in diesem Garten gehalten zu werden. Der Kunstgärtner dort war Probst. Er war der Hauswirth Coronens, und seine Tochter wurde ihre treue Freundin. Dort, in der Gartenwohnung, verlebte Reichardt jeden Morgen und jeden Nachmittag fast ganz mit

Corona, an ihrem Flügel, bei Hasse'schen Partituren. Sie sang mit ganzer Seele und großem Ausdruck. Besonders deklamirte sie das Recitativ meisterhaft. Ihre schöne Gestalt, ihre edle, hohe Haltung, ihr bewegliches, ausdrucksvolles Gesicht gab diesem recitativischen Vortrag eine Kraft, einen Zauber, welchen Reichardt vorher nie gekannt, nie empfunden hatte. Für sie componirte er die ersten italienischen Arien nach Poesieen von Metastasio, „fühlte aber sehr wohl, wie sie für eine solche Sängerin noch nicht gut genug waren, und kam gern immer wieder mit ihr zu den Hasse'schen Meisterscenen zurück, die sie so unübertrefflich vortrug." In Erinnerung daran schreibt er: „Besonders eine große Scene aus Hasse's „Artemisia", die mit der Arie schließt: „Rendetemi il mio ben, numi tiranni" konnte man gar nicht oft genug von ihr hören, und es verging selten ein Tag, wo ich sie nicht von ihr mir erbat; aber auch nie habe ich ihr ohne die tiefste Herzensbewegung gelauscht. Dieser hohe Genuß hat mich vielleicht allein zu dem Künstler gemacht, der ich geworden bin."

Corona, die damals zwanzigjährige blühende Künstlerin, fand großes Vergnügen an dem Violinspiel ihres jungen, begeisterten Anbeters, und Reichardt übte, wie er schreibt, „in den wonnevollen Stunden, wo er ihren himmlischen Gesang begleiten durfte," zuerst die Flügelbegleitung zum Gesange aus großen Partituren. Coronens Freude an seinem Violinspiel trieb ihn an, von Neuem allen Fleiß darauf zu wenden. Hiller, welchem sein kräftiger, ausdrucksvoller Vortrag gefiel, veranstaltete öfter, als es sonst üblich gewesen, Concerte in seinem Hause, um ihn zu hören und andre ihn

hören zu lassen. Gern und eifrig spielte er in den Liebhaberconcerten, welche während des Herbstes im Richter'schen Garten gehalten wurden. In dem Großen Concerte aber, welches Hiller dirigirte und in welchem Corona sang, spielte er nicht, weil es ihn verdroß, daß Corona gegen ihre Neigung dort vor einem Publikum zu singen genöthigt war, das ihnen beiden nicht anfeuernd und belohnend genug schien. Uebrigens fand auch Reichardt, daß das Große Concert damals ziemlich gut organisirt war; man hörte die besten Sachen jener Zeit genügend darin aufführen, nur war große Abwechslung nicht zu bemerken. Hiller, der sich an Hasse's und Graun's Werken gebildet hatte, hing mit Liebe, sogar mit großer Parteilichkeit daran. Auch Reichardt fand unter den größern Werken, welche er dort zu hören bekam, Hasse's Oratorium Elena al Calvario von ganz besonderer Wirkung.

Er componirte für seine edle Freundin italienische Verse, da er wußte, daß diese dergleichen sehr gern sang. Sie war gerecht und streng in ihrem Urtheil. Sie sang ihm seine Arien gern vor, aber nur in ihrem Zimmer, keine davon in einem öffentlichen Concerte. So bekam er seine ersten Gesangcompositionen nie mit Instrumentalbegleitung, die (wie er meint) wahrscheinlich noch mangelhaft genug war, zu hören. Sie später von andern Sängerinnen vortragen zu lassen, erschien ihm wie eine Entheiligung derselben. Die Universitäts-Vorlesungen wurden von ihm nur wenig besucht. Seine ganze Seele lebte nur in ihr und mit ihr. Seine Nächte wurden, bei starkem Kaffee, großentheils mit Componiren und Schreiben für die beglückenden Morgenstunden hingebracht.

Seine heiße Liebe wurde aber von ihr nicht mit gleicher

Wärme erwiedert. Er, der stattliche, elegante und talentvolle Jüngling, der Mann, welchem sich später die Gunst der Damen in reichem Maaße zuwandte, war für sie nur Freund, und streng wies sie jede leidenschaftliche Annäherung zurück. Lassen wir ihn erzählen. „Nach einem Liebhaberconcert (im Richter'schen Garten), das sie sehr erfreut und gerührt zu haben schien, wagte ich es ihr in einem Gange des Gartens einen Kuß zu geben, der aber durch die spröde, wegwerfende Art, mit der sie diese Frechheit zurückwies, der einzige blieb. Ein leiser Händedruck, ja eher Fingerdruck blieb die höchste Belohnung für mein treues Dienen und die gränzenlose Verehrung und Liebe, die ich ihr zollte." Wohl aber war Dorf Schönefeld öfter das angenehme Ziel von Spaziergängen, welche Reichardt unter sinnigen Gesprächen mit der schönen Corona und ihrer treuen Hausfreundin Probst machte. Dort wurden „in einem einsamen, am fruchtbaren Felde gelegenen Gartenhause sehr feine Biscuits gegessen, welche die zarte Corona ebenso vorzüglich fand, als ihr an Süßigkeiten gewöhnter preußischer Anbeter; nicht selten gaben sie Veranlassung zu naiven Kinderscenen, die die geborne Künstlerin mit unnachahmlicher Grazie und Wahrheit durchzuführen wußte."

„In allen Stücken — sagt er — fügte der liebeglühende Jüngling sich dem Geschmacke seiner so schwärmerisch verehrten Corona." Er erzählt davon ein komisches Beispiel. Zufällig hörte er Corona einmal sagen, daß einem Manne kein Kleid stattlicher stehe, als schwarzer Sammt mit röthlichem Atlas gefüttert. Kaum nahte der Winter heran, als auch der junge, thörichte Fant, der noch jünger aussah, als

er wirklich war, in solchem stattlichen, schwarzen Sammtkleide vor der Angebeteten erschien, um von ihr — ausgelacht zu werden, denn sie hatte nur von bejahrten Männern gesprochen. Der gute Hiller hatte aber umsomehr Freude an dem nobeln Anzug und ließ seinen jungen Hausfreund in diesem Anzug für sich malen. Das Bild soll sich noch im Besitz der Hiller'schen Familie befinden.

Wie weit Reichardt's leidenschaftliche Liebe zu ihr, wie weit aber auch Coronens Abneigung gegen das öffentliche Auftreten vor dem Publikum des Großen Concerts damals ging, erhellt am Besten aus einem geheimen Plane Reichardt's. Er, der durchaus gar nichts besaß, faßte den seltsamen Plan, Coronen die 400 Thaler jährlichen Einkommens, die sie vom Concert hatte, heimlich und anonym durch Hülfe bemittelter Freunde zugehen zu lassen, damit die edle Künstlerin in Beziehung auf das öffentliche Concert ihren freien Willen gewinnen könne; er wandte sich deshalb heimlich, aber natürlich vergeblich, an wohlhabende Freunde in Königsberg und Danzig. Doch schon kurze Zeit nach diesen excentrischen Schritten des leidenschaftlich Liebenden wurde dies reine, ideale Verhältniß, wie Reichardt schreibt, „durch die unglückliche Eifersucht eines Mannes, der auf die Hand der schönen Corona Anspruch zu haben glaubte, gestört, und der unglückliche, schwärmerisch liebende, junge Tonkünstler sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, den letzten Theil seiner Leipziger Studienzeit fast ganz entfernt von ihr leben zu müssen."

Reichardt's Liebe zur schönen Corona blieb aber nicht unbekannt, und Johann Jakob Engel (der Verfasser des

„Philosophen für die Welt“, der „Ideen zu einer Mimik“ ꝛc.), welcher damals in Leipzig lebte, behandelte dies Verhältniß sogar in einem Operntexte, in welchem er eine schöne, reine Corona und einen Liebhaber wie Reichardt darstellte.

Auch Christian Gottfried Körner, — der Sohn des Superintendenten Körner in Leipzig, der vertraute Freund Schiller's, der Vater Theodor Körner's, — welcher in Leipzig und Göttingen studierte und sich dann, nachdem er eine größere Reise gemacht hatte, bei der Universität Leipzig habilitirte, verliebte sich in die anmuthige Sängerin, und seine Leidenschaft für sie war innig und ernst. Noch in den letzten Jahren seines Aufenthalts in Leipzig gehörte er zu den schwärmerischen Anbetern Coronas. Doch auch seine Neigung fand bei ihr keine Erwiederung. Am 7. August 1785 vermählte er sich mit Minna Stock, aber er konnte die einst Geliebte nie ganz vergessen, und als ihn sein Freund Schiller in einem Briefe, auf den wir unten zurückkommen, von Weimar aus neckte, um Frau Minna's Eifersucht zu erregen, antwortete er (im Jahre 1787) dem Freunde scherzend: „aus Gefälligkeit gegen mich hättest Du Dich wohl ein wenig in die Schröter verlieben können.“

Nach dem Weggang der Schmehling begann Hiller, um sich für die Zukunft zu sichern, die Errichtung einer Singschule für Damen. Zunächst wirkte am Großen Concert noch bis zum Herbst 1776 Corona, neben ihr die Italienerinnen Saporiti und Almerigi. Nach einem Berichte Reichardt's über das Große Concert aus dem Jahre 1776 wurden die Symphonieen gut ausgeführt; die Arien und Concertstücke waren gut gewählt und wurden, wenn auch mangelhaft be=

gleitet, doch gut executirt. Bei aller Abneigung, welche sie im Geheimen gegen das Auftreten vor dem Leipziger Concert-Publikum hegte, und welche nach der oben bei der Schilderung des Concerts wiedergegebenen Reichardt'schen Charakterisirung dieses Publikums wohl nicht ganz unbegründet war, machte Corona nach wie vor durch ihren seelenvollen Gesang diese Concert-Aufführungen zu köstlichen Musikgenüssen. Sie blieb nicht blos die gefeierte Künstlerin, sie wurde es mit der fortschreitenden Vervollkommnung ihres Gesanges immer mehr. Indem sie zugleich in jener Zeit frivoler Sitten und laxer Moral die makellose Reinheit ihres Lebens und ihres Rufes bewahrte, genoß sie die allgemeinste Achtung und verkehrte mit den angesehensten, gebildetsten Familien der Stadt. Immer unablässig bestrebt, ihre geistige Bildung zu steigern und die künstlerischen Anlagen, welche die Natur ihr verliehen, zu entwickeln, beschränkte sie sich nicht darauf, in Musik und Gesang sich zu vervollkommnen, sondern erweiterte auch ihre reichen Sprach-Kenntnisse und brachte es im Zeichnen und Malen bei Meister Oeser zu einer Virtuosität, welche über gewöhnlichen Dilettantismus weit hinausging.

Daß sie in Leipzig die öffentliche Bühne nie betrat, kann nach den damaligen Bühnen-Verhältnissen überhaupt und denen des Leipziger Theaters insbesondere, welche wir ebendeshalb zur Veranschaulichung der Zeit oben näher erörterten, nicht befremden. Eine so große, edle Natur wie die Coronas eignete sich nicht für jenes zu großem Theil noch so niedrige, ihren idealen Anschauungen so wenig entsprechende Bühnenwesen, nicht für das ungeregelte Leben und Treiben jener Wandertruppen, deren Mitglieder in gesellschaftlicher

Beziehung der Mißachtung anheimfielen. Nur auf einem Privattheater Leipzigs versuchte sie sich und bezauberte im eigentlichsten Sinn Alles durch ihr Spiel, ihren Geist und ihre Grazie. Hoch und niedrig, akademische und nichtakademische Kreise fühlten sich wie elektrisirt. Brauchte es dafür, wie sie von Publikum und Kritik gefeiert wurde, noch eines Beweises, so ist er in der Dedikation gegeben, mit welcher im Jahre 1774 Christian Heinrich Schmid und Johann Gottfried Dyck, die Verfasser der schätzbaren „Chronologie des deutschen Theaters“ dieses ihr Werk der „Mademoiselle C. E. W. Schröter zu Leipzig“ zueigneten: „Wenn schon öfters Autoren Ihren musikalischen Talenten gehuldigt haben, so hat noch keiner gegen Ihre theatralischen die öffentliche Ehrfurcht an den Tag gelegt, die Ihnen gebührt. Stolz darauf, hierinnen der erste zu sein, setze ich Ihren Namen kühn vor diesen Versuch einer Geschichte des deutschen Theaters. — Daß solche Talente aber je auf öffentlichen Bühnen glänzen könnten, wann steht dies zu hoffen? Wer entschließt sich gern, andere Verbindungen aufzugeben, um sich ihr zu weihen, so lange sie keine öffentliche Anstalt wird? Nie aber wird sie dies werden, wenn nicht — welches fast unmöglich ist — der vernünftigen Liebhaber derselben so viel werden, als es jetzt unvernünftige giebt. Die Bühne zu schätzen erfordert Verstand, da man blos Augen und Ohren nöthig hat, um an Malerei und Musik Geschmack zu finden. Ich sage Geschmack; denn Oeser's Malereien und Ihr Gesang, wenn er sich einem Hasse nachschwingt, erfordert eine Kennerschaft, die nicht gemein ist.“

Kurz darauf sollte aber ihr Geschick eine Wendung neh-

men, welche sie der Bühne in der ersehnten, idealen Weise zuführte, — eine Wendung, welche sie aus dem Kreise ihrer Leipziger Kunstfreunde und Verehrer in das buntbewegte Leben eines Hofes versetzte, um in heiter schönem Spiel die dichterischen Scherze, aber auch in vollendetem ernsten Spiel die größten, edelsten Dichtungen des neuerstandenen deutschen Dichter-Genius zur künstlerischen Darstellung zu bringen.

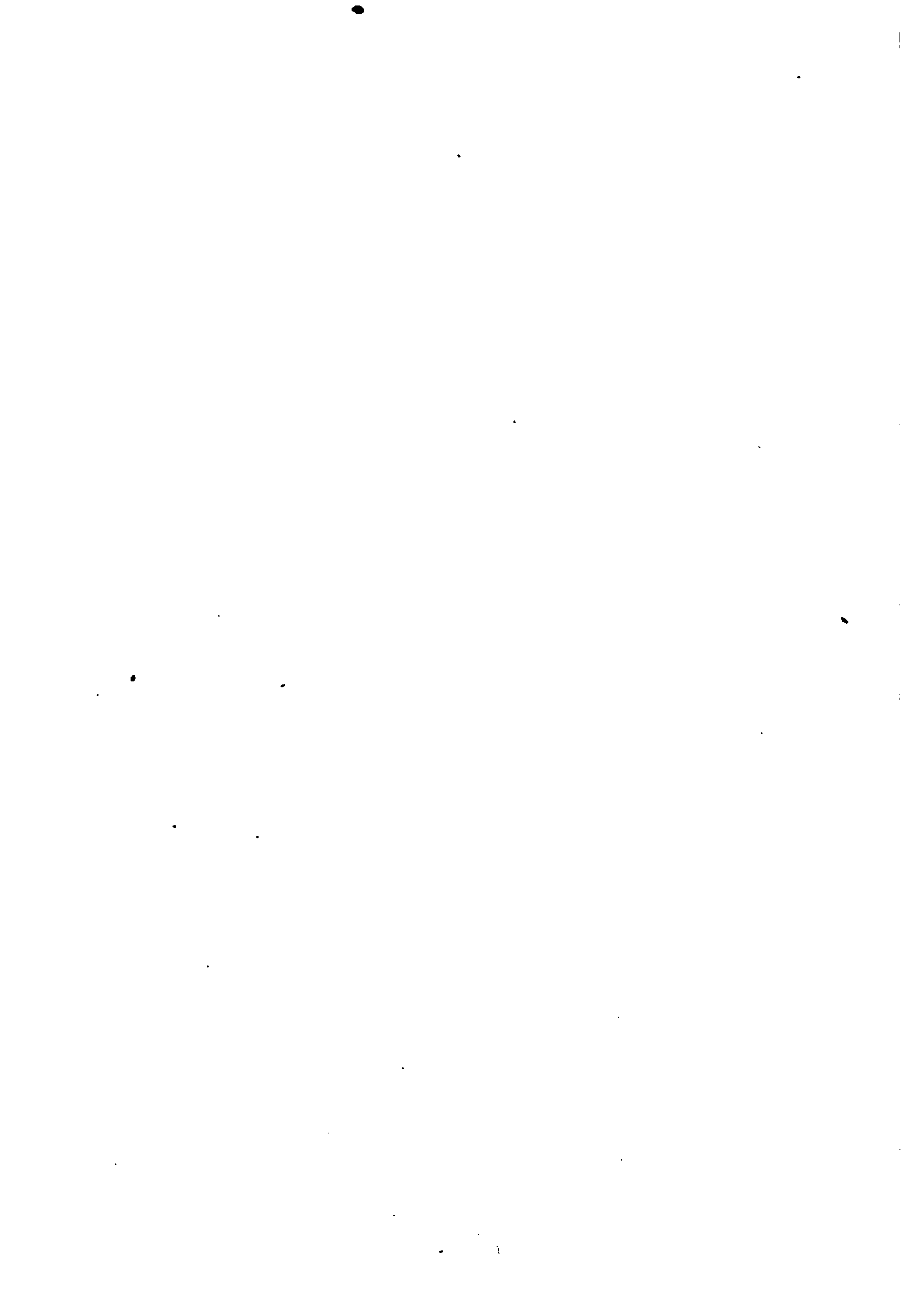


V.

Herzogin Anna Amalie von Weimar und ihr Theater.

Goethe's Ankunft in Weimar. — Frau v. Stein.

O Weimar! Dir fiel ein besonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Goethe.



Ich gedachte der Berufung der Koch'schen Truppe nach Weimar durch die Herzogin Amalie. Wir haben jetzt die Hof- und Theaterzustände, wie sie sich dort gestaltet hatten, näher in das Auge zu fassen.

Wie ich bereits an andrer Stelle[1]) dargelegt habe, war die Jugend der Braunschweiger Prinzessin Anna Amalie, der Nichte Friedrich's des Großen, (geb. 24. Oct. 1739) keineswegs eine glückliche zu nennen. Das von ihr hinterlassene rührende Selbstbekenntniß[2]) ist der beste Beleg hierfür. Von ihren Eltern, deren Liebe sie nicht genoß, immer zurückgesetzt, ihren Geschwistern in allen Stücken nachgesetzt, nur „der Ausschuß der Natur" genannt, zog sie sich auf sich selbst zurück und gewann schon in früher Jugend eine gewisse Standhaftigkeit, einen selbstständigen festen Charakter, während

---

1) Gartenlaube, „Das Jubiläum der deutschen Oper", Jahrgang 1873. S. 409.

2) Rugo, Weimars Erinnerungen. 2. Heft. S. 7 flg.

ihr junges, liebebedürftiges Herz von frischer Lebenslust überströmen mochte. Sie ließ sich geduldig schimpfen und schlagen und that doch soviel wie möglich nach ihrem Sinne. Ihre Vermählung mit Herzog Ernst August Constantin von Weimar (16. März 1756) erschien der siebenzehnjährigen Prinzessin als Erlösung aus harten Banden. Und es war keine Ehe der Liebe; „man vermählte mich“, sagt sie, „so wie man gewöhnlich Fürstinnen vermählt.“ Ihr Eintritt in Weimar aber war für das kleine Weimar und für das gesammte Deutschland der Beginn jener Glanzperiode, welche ihren Namen für alle Zeit unsterblich gemacht hat. Von Rath Kräuter, seinem ehemaligen Privatsekretär, aufgefordert, die Herzogin Amalie und ihre Zeit in einer Schrift zu schildern, äußerte Goethe in späterer Zeit, das sei leichter gesagt als gethan; „ich wüßte nicht, sagte er, wie ich diese Zeit beschreiben sollte, ich müßte es denn in der Form eines Märchens thun, in dem die Amalie als allmächtige Fee Alles belebt und schafft.“

Ihre glückliche Ehe war eine nur allzu kurze. Schon nach zwei Jahren (28. Mai 1758) war sie, die junge, erst neunzehnjährige Fürstin, Wittwe und hatte mit der Sorge der Erziehung ihrer beiden Söhne zugleich die Sorge der Regentschaft des Landes in kriegerischer Zeit zu übernehmen. Die schnellen Veränderungen, — gesteht sie in ihrem Selbstbekenntniß — welche Schlag auf Schlag kamen, machten einen solchen Tumult in ihrer Seele, daß sie nicht zu sich selbst kommen konnte, — in den Jahren, wo sonst um uns Alles blüht, war bei ihr Nebel und Finsterniß. Ihre Eigenliebe wurde gedemüthigt durch das Gefühl ihres Unvermögens.

Sie überließ sich lediglich der Natur und gegen ihre Kinder der mütterlichen Liebe. Plötzlich „war ihr wie einem Blinden, der auf einmal das Gesicht erhält.“ Es war Krieg, ihr Bruder, ihre nächsten Verwandten, die alle darein verwickelt waren, erwarben sich den größten Ruhm, man hörte nichts, als den Namen Braunschweig, er wurde besungen von Freund und Feind und mit Lorbeeren bekränzt. Alles dies erweckte ihren Stolz, ihre Eitelkeit. „Ihr Herz war zu voll, es wollte Luft haben, ihr war Alles zu eng; es war ihr wie einem Fisch, der nach frischem Wasser schnappt. Tag und Nacht studierte sie, sich selbst zu bilden und sich zu den Geschäften tüchtig zu machen.“ Mit Aufopferung erfüllte sie die hohen Pflichten, welche diese größte Epoche ihres Lebens ihr auferlegte. Mit Recht wird sie von Frau Rath, der ihr geistesverwandten Mutter Goethe's, die „liebenswürdigste, beste Fürstin“ genannt, „eine Fürstin, die wirklich Fürstin ist, die der Welt gezeigt hat, daß sie regieren kann, die die große Kunst versteht, alle Herzen anzuziehen, die Liebe und Freude um sich her verbreitet, die, mit Einem Worte, zum Segen für die Menschen geboren wurde.“ Mit reichen Kenntnissen und unermüdlicher geistiger Empfänglichkeit verband sie schlagendes Urtheil und scharfen Verstand, — mit Gefühl und Sinn für alles Große und Schöne ein warmes, nach ihrem Selbstbekenntniß „fast zu warmes Blut, welches durch jede ihrer Adern wühlte,“ lebhafte Sinnlichkeit und frische Lebenslust, — mit fürstlicher Haltung menschenfreundliche Leutseligkeit und ächt deutsche Gesinnung. Sie war, wie Goethe sie treffend charakterisirt, eine vollkommene Fürstin mit vollkommen menschlichem Sinn und Neigung zum Lebensgenuß. Man

muß diese verschiedenen Seiten zusammenfassen, wenn man ein wahres, ganzes Bild von ihrem Wesen erhalten will. Die Wollust, andre Menschen zu beglücken, an ihrem Vergnügen, ihrer Zufriedenheit theilzunehmen, — dies sanfte Gefühl, diese entzückende reine Freude versüßte ihr alle Leiden, und „dies glückliche Gefühl," sagte sie mit vollberechtigtem, edlen Stolze, „dies glückliche Gefühl ist mir übrig geblieben, und keine menschliche Kraft soll es mir nehmen." Mit großer Umsicht, Milde und Klugheit wandte sie, während ihr Land unter den Stürmen und Drangsalen des Kriegs, unter Seuchen, Theuerung und Hungersnoth seufzte, manches noch schwerere Unheil von ihrem Volk ab und beförderte überall das Nützliche und Gute durch weise Verordnungen und sorgsame Verwaltung des Landes, namentlich auch durch thätige Fürsorge für die Universität Jena [1]), für Gymnasium und Bibliothek in Weimar, überhaupt für die Pflege der Wissenschaften und der Kunst.

Die Musik, in welcher sie zu Braunschweig unter Fleischer, einem tüchtigen Lehrer, ihre Schule gemacht hatte, hatte sie liebgewonnen, sie war Kennerin, ja selbst Meisterin derselben, so daß sie später die Arien zu Goethe's Erwin und Elmire selbst componirte. Und wie für Musik, so war mit ihr, der ebenso lebenslustigen als geistvollen Herzogin, welche schon am väterlichen Hofe zu Braunschweig den Genuß des Schauspiels gehabt hatte, auch der Sinn für dramatische Kunst

---

1) Richard und Robert Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens. S. 212.

in Weimar eingezogen [1]). Bedeutend und folgenreich war hierbei ihre Anschauung von Wesen und Aufgabe des Theaters. Dasselbe sollte, meinte sie, eine Schule der Tugend und Sitte sein, sollte nicht allein dem Hofe die anständigste Unterhaltung, den Personen von Geschäften die edelste Erholung von ihren Amtsarbeiten und der müßigsten Klasse von Einwohnern der unschädlichste Zeitvertreib sein, sondern auch den untern Klassen öffentliche Gemüthsergötzung bieten. Darum unterhielt sie auf ihre eigenen, alleinigen Kosten das schon im Jahre 1756, kurz nach ihrer Vermählung, in dem nach der Ilm zu gelegenen Flügel des damaligen Schlosses (der Wilhelmsburg) zu Weimar neu eingerichtete Hoftheater und ließ dort regelmäßig drei Mal in der Woche, zu unentgeltlichem Besuch und Genuß von Jedermann, öffentlich spielen. An keinem andern deutschen Hofe war solche Liberalität zu finden. Wichtiger noch war ihre Anschauung von der Bühne nach zwei andern Richtungen hin. Anderwärts begnügte und ergötzte man sich an Opernglanz, Dekorationsprunk und einschmeichelnden Melodieen und huldigte nur der französischen, der italienischen Kunst; Amaliens Liebe und Pflege dagegen war der wahren edeln dramatischen Poesie und gediegenen Musik, und zwar der vaterländischen, der deutschen Kunst zugewandt. Dies ihr Verdienst ist umso höher, als sie selbst in dem Vorurtheile gegen alles Deutsche erzogen worden war.

---

1) Ein Theater hatte daselbst schon seit langer Zeit bestanden. Herzog Wilhelm Ernst hatte in seiner Residenz zur Wilhelmsburg ein Opernhaus herrichten lassen, welches am 19. Okt. 1696 mit der Oper: „Die denen lasterhaften Begierden entgegengesetzte tugendliche Liebe“ eröffnet worden war.

Hier haben wir die Keime zu der Saat, welche nachher in Weimar in so edel-schöner Weise aufgehen sollte.

Karl Theophilus Döbbelin spielte dort seit 1. Nov. 1756 mit seiner Gesellschaft. Doch die Aufführungen der „Hof-Komödianten-Bande“ wurden bald durch Döbbelin's, des Direktors, Entlassung gestört und kurz darauf, im Frühling 1758, durch die in Folge des Todes des Herzogs eintretende Landestrauer beendigt. Fast zehn Jahre hindurch blieb das Theater geschlossen. Wie sodann, von der Herzogin nach Weimar berufen, Koch und seine Truppe dort vom Jahre 1768 bis 1771 namentlich die volksmäßigen deutschen Operetten von Weiße und Hiller pflegte, ist schon oben erwähnt. Dichter und Componist dieser Operetten wußten die Aufmunterung, welche ihre kleinen, idyllisch-heitern, deutschen Werke in Weimar fanden, wohl zu schätzen. Der Herzogin als der Schützerin der deutschen Muse widmete Weiße im Jahre 1770 seine Operette „die Jagd“ mit einem Dankgedichte, sie wurde in Weimar zur Aufführung gebracht, und von Weimar aus nahm diese Operette, die bedeutendste von allen, ihren Flug nach den übrigen deutschen Bühnen, um sich mit der Weimarischen Einrichtung am längsten auf dem Repertoir zu erhalten. Auch eine ganze Reihe neuer Operetten entstanden in Weimar, indem sie Amaliens Kapellmeister, der talentvolle Ernst Wilhelm Wolf in Weimar (zum Theil auf Veranlassung und Anrathen der Herzogin) componirte. Es gehört dahin namentlich das Hermann'sche Rosenfest, welches mit der Wolf'schen Composition in Weimar und überall größten Beifall erntete. Nachdem um Ostern 1771 die Koch'sche Gesellschaft nach Leipzig zurückgekehrt war, wurde von der

Herzogin die Seyler'sche oder Eckhof'sche Gesellschaft für Weimar gewonnen. Es war dies ein äußerst glücklicher Griff. Die Seyler'sche Truppe war die beste Schauspielgesellschaft, welche in jener Zeit in Deutschland existirte, mit vorzüglichen darstellenden, namentlich aber auch tüchtigen musikalischen Kräften: mit dem Theaterdichter Michaelis, mit dem Musikdirector Anton Schweitzer[1]), mit der berühmten Sängerin Franciska Romana Koch geb. Giraneck (der ersten Alceste) und der gleichfalls hervorragenden Sängerin Charlotte Wilhelmine Franciska (gen. Minna) Brandes, mit den talentvollen Mitgliedern Eckhof, Böckh, Frau Seyler ꝛc. Von dieser Truppe wurden nicht nur die Weiße-Hiller'schen Operetten in Weimar zur Aufführung gebracht, sondern auch von Schweitzer im Verein mit Michaelis ähnliche neue Werke geschaffen. Auch Musäus, der Märchendichter, machte sich für das damalige Weimarische Theater verdient. Er hatte einige Jahre in Eisenach als Kandidat des Predigtamtes gelebt, als ihm (nach dem Berichte v. Kotzebue's) ein tragikomischer Zufall diese Laufbahn verschloß. Er sollte Pfarrer in „Pfarrode" (wohl Farnrode, Dorf bei Eisenach) werden, aber die Bauern wollten ihn nicht, weil er — einmal getanzt hatte.

1) Schweitzer, im Jahre 1737 zu Coburg geboren, hatte es in Hildburghausen, wo der damalige kunst- und prachtliebende Fürst ihn in seiner künstlerischen Entwicklung förderte, vom armen Chorknaben bis zum Musikdirector gebracht und war vom Fürsten zu weiterer Kunstausbildung auf mehrere Jahre nach Italien geschickt worden. In die Heimath zurückgekehrt, hatte er, da in Hildburghausen die Oper aufhörte, sich der Seyler'schen Gesellschaft angeschlossen. Er wurde der Componist der ersten deutschen Oper (s. u.).

So wurde er im Jahre 1763 Pagen-Hofmeister am Weimarischen Hofe und sieben Jahre später Professor am dasigen Gymnasium. Sehr treffend bemerkt v. Kotzebue über ihn: „in den Ringmauern von Weimar athmete Niemand der ihm übel wollte, denn seine Laune war nie mit Galle gemischt, die Pfeile seines Witzes waren nie in Gift getaucht.“ Allgemein, beim Hofe wie bei der Bürgerschaft, als wackrer Lehrer und Freund der Jugend, als heiterer, humoristischer Dichter, als wahrhaft originelles Mitglied des nachherigen Fürstlichen Liebhabertheaters, und als braver tüchtiger Mensch geschätzt und geliebt, gehörte er den Weimarischen Kreisen bis zum Oktober 1787 an, wo ihn der Tod im 52. Jahre abrief. Von ihm wurde im Jahre 1771, also in einer Zeit, wo noch keiner der großen Koryphäen der deutschen Literatur sich in Weimar niedergelassen hatte, das Vorspiel „die Stufen des menschlichen Alters“ gedichtet, zur Feier des Geburtsfestes der Herzogin Anna Amalie 24. Oktober 1771, an welchem Tage es denn auch zur Aufführung in Weimar kam. Aus jedem Worte spricht der harmlos gutmüthige, drollige Musäus. Zum Schluß ließ er vom Greise, vom Mann, vom Jüngling und Mädchen den festlichen Tag feiern, vom Greise mit den Worten:

„Was hat uns dieser Tag gegeben!
Das Glücke malt ihn doppelt schön.
Hätt' ich doch nur ein zweites Leben,
Um lange dieses Glück zu sehn!“

und der Chor fiel jubelnd ein:

Führe das Götterfest uns zum Entzücken,
Schöpferin der Wonne, noch oftmals herbei,

Daß die Altäre mit Blumen zu schmücken
Der werdende Enkel beschäftigt sei!

Mit gleich warmer Huldigung der jungen Herzogin schloß eine Operette „die Dorf=Gala", welche, von einem mir unbekannten Verfasser gedichtet, im Jahre 1772 auf dem Schloßtheater in Weimar zur Aufführung gebracht wurde. Nach mannichfachen Arien und Romanzen (z. B. Clarens großer Arie von der Liebe zum ehemaligen Lehrer, der nun ihr Geliebter geworden, Niklas' langer Romanze vom Blaubart &c.) sang der Chor:

Heitrer Tag, der sie uns gab,
Glück den Hütten, Ruh der Gränze,
Lust den Herzen mit ihr gab,
Gleich dem schönsten Tag im Lenze.
Glänze, Tag der Wonne, glänze
Noch vom Himmel oft herab!
Feiert ihn durch Spiel und Tänze,
Opfert, opfert ihr die Kränze,
Bräute, die euch Amor gab.

Niklas brachte die dankbare Huldigung der wandernden Künstler:

Ich armer Sänger kleiner Lieder
Bin hier und dort und da bekannt,
Und meine respective Brüder
Durchziehn wie ich das Vaterland.
Doch wenn im Schatten seines Thrones
Ein deutscher Fürst sie ruhen läßt,
Wird im Genuß des sichern Lohnes
Ein jeder Tag für sie ein Fest.

Clare endlich schloß das Ganze mit den Worten:

Voll Hoheit, Menschenlieb und Milde
Ist unsres Dorfes Edelfrau.
Wem bleibet bei der Fürstin Bilde
Das Herz in seinem Busen lau?
Stets muß der Schutzgeist um Sie schweben,
Der gute Fürsten nie verläßt!
Ein jeder Tag von Ihrem Leben
Ist für Ihr ganzes Land ein Fest!

Als Geburtstagsvorspiel zur Feier der von ihm hochverehrten Herzogin schrieb Wieland, damals Professor in Erfurt, seine „Aurora", Schweitzer componirte sie; und nachdem im Jahre 1772 Wieland in Folge seines „goldenen Spiegels" von der Herzogin Amalie, mit Zustimmung des Kurfürsten von Mainz Emmerich Joseph, von welchem die Herzogin selbst unter dem 24. Juli 1772 die Entlassung Wieland's von Erfurt erbeten hatte, als Instructor des Erbprinzen Karl August (geboren 3. Sept. 1757) und des Prinzen Constantin nach Weimar berufen und im September 1772 in seinen neuen Wirkungskreis eingetreten war, dichtete er das Singspiel „Alceste", welches, ebenfalls von Schweitzer componirt, die erste deutsche Oper ward. Zuerst in Weimar am 28. Mai 1773 aufgeführt und nachher öfter wiederholt, machte sie ihre Runde über die Bühnen und erregte überall großes Aufsehen und lautesten Beifall. Der deutschen Musik, der ernsten, großen deutschen Oper war die Bahn für die Bühne gebrochen, auch der damals jugendliche Mozart erkannte es mit den Worten an: „die Alceste hat sehr ge-

fallen, freilich hat das viel beigetragen, weil es das erste deutsche Singspiel war."

Es bleibt für alle Zeit eines der hervorragendsten Verdienste Weimars, daß Weimar es war, das die erste deutsche Oper in deutscher Sprache, mit deutscher Musik schuf und zuerst in Deutschland zur Aufführung brachte. Wie Weimar in der Folgezeit die Heimath und der Brennpunkt der deutschen Poesie wurde, so war es schon unter Herzogin Amalie die Wiege der deutschen Oper geworden[1]), und mit Recht hat das Weimarische Theater — jenes Theater, dessen Geschichte für alle Zeit eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte der deutschen Kunst sein und bleiben wird — das hundertjährige Jubiläum der deutschen Oper im Jahre 1873 festlich begangen.

Noch war in Weimar am 3. Mai 1774 von der Seyler'schen Gesellschaft „Der bürgerliche Edelmann" aufgeführt worden, als drei Tage darauf, in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1774 der furchtbare Schloßbrand die Wilhelmsburg und mit ihr das Theater vernichtete. Es war, erzählt Musäus, vom „Komödienhause", obwohl gerade die Theatermitglieder sich bei den Rettungsversuchen besonders ausgezeichnet hatten, nichts mehr übrig, als Asche und Trümmer. Die Herzogin sah sich unter diesen Umständen genöthigt, die Seyler'sche Gesellschaft zu entlassen; dieselbe wandte sich nach Gotha[2]).

Die Kunde von diesen Weimarischen Vorgängen, der Ruf der kunstliebenden Weimarischen Herzogin war allmählich

---

1) Vgl. meinen oben citirten Artikel in der Gartenlaube a. a. O.
2) Dort starb Schweitzer im Jahre 1787.

in allen Gauen Deutschlands verbreitet. Von den dortigen Verhältnissen hatte auch Goethe, schon ehe v. Knebel zum ersten Besuch in Frankfurt bei ihm eintrat, manches Günstige vernommen. Wie er in „Wahrheit und Dichtung" erzählt, kamen viele Fremde nach Frankfurt, welche Zeuge gewesen waren, wie die Herzogin Amalie zu Erziehung ihrer Prinzen die vorzüglichsten Männer berufen, wie die Künste von der Fürstin nicht nur geschätzt, sondern selbst von ihr gründlich und eifrig getrieben wurden. Auch vernahm man, daß Wieland in vorzüglicher Gunst stehe; wie denn auch der deutsche Merkur, der die Arbeiten so mancher auswärtigen Gelehrten versammelte, nicht wenig zu dem Rufe der Stadt beitrug, wo er herausgegeben wurde. Eines der besten Theater war dort eingerichtet und berühmt sowohl durch Schauspieler, als Autoren, die dafür arbeiteten. Diese schönen Anstalten und Anlagen schienen jedoch durch den schrecklichen Schloßbrand gestört und mit einer langen Stockung bedroht; allein das Zutrauen auf den Erbprinzen war so groß, daß Jedermann sich überzeugt hielt, dieser Schade werde nicht allein bald ersetzt, sondern auch dessenungeachtet jede andere Hoffnung reichlich erfüllt werden. Soweit der Bericht Goethe's selbst. Und wie er sich nun, gleichsam wie ein alter Bekannter, nach diesen Personen und Gegenständen bei dem ihn zum ersten Mal besuchenden v. Knebel erkundigte und den Wunsch äußerte, mit den dortigen Verhältnissen näher bekannt zu sein, versetzte v. Knebel „gar freundlich, es sei nichts leichter, als dieses, denn soeben lange der Erbprinz mit seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Constantin, in Frankfurt an, welche ihn zu sprechen und zu kennen wünschten." Der junge Frank=

furter Rechtsanwalt, der Dichter des Götz, des Werther, des Clavigo, der Löwe der deutschen Literatur, zeigte sich bereit dazu und kam so in Bekanntschaft der Weimarischen Prinzen, die ihn „sehr frei und freundlich" empfingen, und denen er ausnehmend gefiel. Sein ganzes Leben hindurch blieb er dieser Vermittlung Knebel's dankbar eingedenk, und als er am 7. November 1825 seinen goldenen Jubeltag beging, ließ er durch seinen Sohn August v. Goethe, der ihn beim Festmahl auf dem Stadthause vertrat, auf Knebel als „den Mann, dessen Bekanntschaft und Vermittlung er wohl seine erste freundliche Aufnahme und den Eintritt in dieses Land verdanke," das Hoch ausbringen.

Am 3. Sept. 1775 hatte der achtzehnjährige Erbprinz Karl August die Regierung übernommen, im Oktober seine Vermählung mit Louise, gebornen Landgräfin von Hessen-Darmstadt (geb. 30. Jan. 1757) vollzogen. Zu Goethe, dem gefeierten Dichter, hatte er bereits lebhafte Zuneigung gefaßt. Der Dichter war in der That, wie ihn Heinse kurz vorher in einem Briefe an Gleim geschildert hatte, „ein schöner Junge, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Stärke, ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlerflügeln". Eben diesen Eindruck machte er auch auf den jungen Fürsten. Karl August drang in ihn, auf einige Wochen an seinen Hof zu kommen, und wider den Wunsch seines Vaters folgte Goethe der Einladung. Im Wagen neben dem Kammerjunker von Kalb, — demselben, welcher später als Präsident der Kammer sich unfähig erwies und ihm selbst Platz machen mußte, — traf Goethe, sechsundzwanzig Jahre alt, am 7. November 1775 in Weimar ein, zunächst nur als Gast des Hofes,

als Freund Karl August's, bis dieser trotz dem Widerstreben des Ministers Geh. Raths Jakob Friedrich von Fritsch[1]) durch v. Kalb die Eltern in Frankfurt brieflich um die Zustimmung zu seinem Entschlusse ersuchen ließ, ihren Sohn mit dem Titel eines Geheimen Legations-Rathes in sein Ministerium zu ziehen. Noch an jenem 7. November saß Goethe mit Wieland am Tische des alten Kammerpräsidenten v. Kalb, und Wieland, der doch kurz vorher seiner Alceste wegen von Goethe in der Farce „Götter, Helden und Wieland" hart Angegriffene, wurde „ganz verliebt in den herrlichen Jüngling," seine Seele wurde „so voll von Goethe wie ein Thautropfen von der Morgensonne."

Doch nicht allein der Herzog, Wieland, die Herzogin Amalie wurden von dem jungen feurigen Dichter bezaubert; „er ging wie ein Stern in Weimar auf, Jedermann hing an ihm, sonderlich die Damen." Der stolze, schlanke und doch nervige Gliederbau, die prachtvolle Stirn, die glühenden Augen, die gebieterische Nase und die zauberischen Lippen des jungen Mannes schienen ihres Gleichen nicht zu haben, und dieser schöne junge Mann war der berühmte Dichter des

---

1) Welcher — wohl nicht mit Unrecht — die Tauglichkeit des jungen Dichters zum Minister damals bezweifelte, geradezu erklärte: „daß er in einem Collegio, dessen Mitglied D. Goethe anjetzt werden solle, länger nicht sitzen könne," und in einem Schreiben vom 11. Mai 1776 an den Herzog sogar äußerte: „Das Collegium müsse durch die Placirung des D. Goethe in selbigem in den Augen des Publici gar sehr heruntergesetzt werden." Vgl. „Beaulieu-Marconnay: Anna Amalie, Carl August und der Minister von Fritsch, Weimar 1874. S. 145. 157. 168.

Götz von Berlichingen, der Verfasser von Werthers Leiden, an denen sich tausend und abertausend zärtlich und sentimental fühlende Herzen erbauten, und erschien selbst ganz in „Werthers-Montirung.“ War es ein Wunder, daß er die Frauen „sogleich weg hatte?“ Unter diesen Frauen des Weimarischen Kreises war aber Eine, welche uns noch so oft begegnen wird, welche auf das Lebensschicksal Goethe's und sonach mittelbar auch Coronens einen so wesentlichen Einfluß geübt hat, daß wir uns ihre Persönlichkeit, ihr Wesen und ihren Charakter näher zu veranschaulichen haben.

Im Jahre 1848 erschienen, herausgegeben durch A. Schöll, Goethe's Briefe an Frau v. Stein aus den Jahren 1776 bis 1826 zum ersten Male. Diese Briefe des Dichters — nach Stahr's treffender Bezeichnung die liebenswürdigsten und liebevollsten aller jemals geschriebenen Liebesbriefe — waren die schätzbarsten, dankeswerthesten Materialien nicht nur zum Verständniß Goethe's selbst, sondern der großen Weimarischen Zeit überhaupt. Veranlaßt aber von diesen Briefen und insbesondere von den den einzelnen Jahren vorausgeschickten, sinnigen, doch der Frau v. Stein nur allzufreundlichen Betrachtungen des Herausgebers, wurde in der Goethe-Literatur eine Anschauung von dem Wesen jener Frau und ihrem Verhältniß zu Goethe herrschend, welche die erstere zu einer Art Engel, das letztere zu einem platonisch-reinen Freundschaftsverhältniß emporhob. Man rühmte ihre „Anmuth und sittliche Würde,“ „die klare Ruhe und Milde ihres Gemüthes“, ihre „sittliche Erhabenheit,“ ihre „hohe weibliche Tugend,“ ihre „edle Selbstlosigkeit und treue, uneigennützige Hingebung an den Freund;“ man rühmte das Verhältniß

des Dichters zu ihr als ein durchaus reines, zartes und edles. So erzählten und erzählen noch die Goethe-Biographen von dem „seltenen“ Verhältniß, man wollte sogar wissen, daß sie auf alle ihre Bekannten einen eigenthümlichen Zauber ausgeübt und diesen Zauber selbst in höherem Alter behalten habe. Letzteres war nun freilich entschieden unrichtig, ja das direkte Gegentheil war in Weimar offenkundig, die Herbheit und Härte ihres Charakters war gerade in ihrem Alter recht unleidlich zu Tage getreten. Aber auch für die frühere Zeit, für die Zeit der Genieperiode konnten die Briefe Goethe's allein jene Verherrlichung der Frau von Stein nicht rechtfertigen. Sie sind vom Liebenden an die Geliebte gerichtet, sie geben die Frau natürlich nur so wieder, wie der Liebende mit den Augen der Liebe sie sah. Und selbst diese Briefe lassen tiefe Schatten auf dem Bilde der Geliebten, namentlich den wiederholtesten bittern Vorwurf der Eifersucht nicht verkennen. Es kommt hinzu, daß von manchen Briefen die Zeitbestimmung unsicher und aller Wahrscheinlichkeit nach die veröffentlichte Briefsammlung nicht vollständig, vielmehr alles das, was ihr ungünstig erscheinen könnte, von Frau von Stein vorsichtig unterdrückt ist. Es kommt endlich hinzu, daß diese Briefe nur die Briefe des einen Correspondenten sind, ohne die Briefe des andern. Wie es mißlich, aus einem lebhaft geführten Dialoge nur die Reden des einen ohne die Antworten des andern gewissermaßen zu einem Monologe zusammen zu stellen, — um wievielmehr hier, wo bei der besondern Eigenthümlichkeit der Personen und ihres Verhältnisses zu einander die Aeußerung des einen ohne die Gegenäußerung des andern kaum verständlich, als Urtheil aber

jedenfalls unzuverlässig wird. Die Briefe der Frau von Stein an Goethe fehlen aber gänzlich. Nachdem der Bruch ihres Verhältnisses zu Goethe eingetreten, hat sie kluger Weise ihre Briefe von ihm zurückgefordert und vernichtet, während sie seine Briefe sorgfältig bewahrte. Sie hatte dazu ihre guten Gründe. Wie Schöll selbst[1]) zugiebt, bergen schon die veröffentlichten Briefe Goethe's nicht, „daß der Tiefe und gemüthlichen Macht dieses Verhältnisses auch das Leidenschaftliche und Gefährliche nahe lag," sie gaben Anlaß zu der Besorgniß, „ob nicht leichtmögliche Verkennung und sittliches Mißurtheil das Andenken der Frau trüben werde, die bei ihren andern Pflichten dem jüngern Manne so viel sein konnte." Auf welcher Seite die „Verkennung" lag, sollte jedoch allmählich immer klarer werden. Daß die Verherrlichung der Frau v. Stein eine unverdiente, daß das bisherige Bild ihres Wesens und Charakters ein großentheils unwahres ist, und daß ihr Liebesverhältniß zu Goethe keineswegs ein rein-platonisches gewesen ist, wurde allmählich zum öffentlichen Geheimniß. Das Verdienst aber, den unberechtigten Nimbus, welcher bisher die Persönlichkeit und das Verhältniß der Frau v. Stein umgab, zerstört und von ihr und ihrem Charakter ein wahres Bild gegeben zu haben, hat Adolf Stahr[1]). Ihre neuerdings erschienene ausführliche und gründliche Biographie von Heinrich Düntzer (Charlotte

---

1) a. a. O., I. Bd. Einleit. S. XI.

1) „Weimar und Jena." Th. II. S. 130 flg. — „Aus dem alten Weimar, IV. Frau von Stein" in der National-Zeitung 1874. Nr.287 flg.

von Stein, Goethe's Freundin. Ein Lebensbild, mit Benutzung der Familienpapiere entworfen von Heinrich Düntzer. 2 Bde. Stuttgart 1874), welche der Stahr'schen Anschauung entgegentritt und die Frau von Stein „eine Frau nennt, die eine der ersten Stellen im Herzen des deutschen Volkes verdiene," hat selbst, mit der eignen Zusammenstellung der Momente ihres spätern Lebens, das Stahr'sche Urtheil über den Charakter dieser Frau nur allzusehr gerechtfertigt. Ihre danach hervortretende widerwärtige Haltung gegen Goethe, gegen dessen Gattin, gegen die Herzogin Louise 2c., die Klätscherei und bittere, hämische Satyre, welche neben der innigen Mutterliebe zu ihrem Sohne Fritz ihr späteres Leben ausfüllten, werfen nur allzu helles Licht auf ihr eigentlichstes, wahres Wesen und widerlegen die Lobpreisungen ihrer Sanftmuth und Milde, ihrer Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit auf das Schlagendste. Die von Stahr gefundenen Resultate werden auch durch die nachstehende Darstellung im Wesentlichen bestätigt.

Charlotte Albertine Ernestine, die älteste Tochter des Weimarischen Hofmarschalls von Schardt, war am 25. December 1742 geboren. Goethe nannte sie daher in einem mir im Original vorliegenden Gedicht:

„Die Du zugleich mit dem heilgen Christ
An Einem Tage geboren bist."

Sie war also fast sieben Jahre älter als Goethe. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung und erhielt ihre weitere Ausbildung als Hofdame der Herzogin Amalie. Eben dort war

der Baron Gottlob Ernst Josias Friedrich von Stein, Erbherr auf Kochberg, (geboren 15. März 1735 in Regensburg) als fürstlicher Stallmeister (1775 Ober-Stallmeister) angestellt, — ein Mann von angenehmem Aeußern, schöner Gestalt, feinem Hof- und Weltton und heiterem Temperamente, aber von beschränkter geistiger Bildung, nur seinem Dienste und mit eingehender Kenntniß der Landwirthschaft der ökonomischen Verwaltung seines Gutes lebend. Als der noch minderjährige Karl August im Jahre 1774 die äußere Ehrenstellung des Herzogs beanspruchte, schlug ihm die Herzogin Amalie „in der Absicht, eine Art von kleinem Hof für ihn zu bilden," den Stallmeister v. Stein, welcher ihr, so lange sie ihn kenne, stets den Eindruck „eines sehr artigen Mannes" gemacht habe, zum Hofkavalier vor, und Karl August wählte ihn, denn „er habe ihn stets, von seiner frühesten Jugend an lieb gehabt und es werde ihn (den Herzog) sehr freuen, ihn immer um sich zu haben." Mit ihm vermählte sich Charlotte von Schardt am 8. Mai 1764 und schenkte ihm in den zehn Jahren bis 1774 sieben Kinder: drei Söhne und vier Töchter. Die Töchter, von denen die jüngste im Jahre 1774, also ein Jahr vor Goethe's Ankunft in Weimar, geboren wurde, starben sämmtlich kurz nach der Geburt wieder. Von den drei Söhnen war Karl am 8. März 1765, Ernst am 29. Sept. 1767, Friedrich am 26. Okt. 1772 geboren. Als Goethe im November 1775 nach Weimar kam, war Charlotte bereits fast 33 Jahre, ihre drei Knaben 10, 8 und 3 Jahre alt.

Frau v. Stein hatte eine anmuthige, schlanke Gestalt, glänzende, geistreiche Augen und einnehmende, sprechende Ge-

sichtszüge. Schiller schrieb an seinen Freund Körner, ihr Gesicht habe einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Wenn wir ihr Portrait aus jener Zeit betrachten, gewahren wir, wie Lewes[1]) richtig bemerkt, feine, kokette Züge, mit dem Reiz der Sinnlichkeit, der Heiterkeit und der Weltbildung beseelt. Nur wenig Licht und Schatten mehr, so hat man damit zugleich ihr volles, wahres Charakterbild.

Jedenfalls war sie eine der interessantesten, pikantesten Frauen des Weimarischen Kreises, oder, wie Schiller sie bezeichnet, „eine wahrhaft eigene interessante Person." Jedenfalls war sie von besonderem, eigenthümlichen Reiz und hoher geistiger Begabung; wie wäre es sonst denkbar, daß sie den ebenso flatterhaften als feurigen Dichter acht Jahre hindurch an sich zu fesseln vermochte? — Als Hofdame der Herzogin hatte sie sich gesellschaftliche Bildung, sichere Haltung, feinen Takt, Weltgewandtheit und Lebensklugheit angeeignet. Indem ihre Persönlichkeit mit diesen vortheilhaften Seiten zugleich durch äußere geschmackvolle Eleganz gehoben wurde, war die Frau Baronin zu jener Zeit eine der anmuthigsten Erscheinungen am Weimarischen Hofe. Sie besaß gesunden Verstand und entwickelte ein natürlich lebhaftes, leicht fassendes Wesen. Sie lebte, um mit v. Knebel zu reden, „eigentlich blos in der Klarheit, die ihr, bei ihrer reizbaren, feinen Natur, schon die Stelle der Wärme vertrat, sie lebte eigentlichst im Verstande." Sie hatte ein scharfes Auge, namentlich für die Schwächen Anderer. Sie war klug und vorsichtig. Ueber ihre Bildung urtheilt v. Knebel, daß sie sich durch eignen Fleiß und durch

1) Goethe's Leben und Schriften. I. Bd. S. 439 fl.

den Umgang mit vorzüglichen Menschen, der ihrer äußerst feinen Wißbegierde zu Statten gekommen, gebildet habe. Nach seiner Schilderung nahm sie „ohne alle Prätension und Ziererei, gerad, natürlich, frei, nicht zu schwer und nicht zu leicht, ohne Enthusiasmus und doch mit geistiger Wärme, an allem Vernünftigen und an allem Menschlichen Antheil, war auch wohl unterrichtet und hatte feinen Takt, selbst Geschicklichkeit für die Kunst.“ Ohne eigentliche tiefe Bildung, hegte sie doch lebhaftes Interesse für Wissenschaft und Kunst und besaß selbst einige künstlerische Anlagen; sie liebte die Musik, sang zu Guitarre und Piano, übte das Zeichnen und nahm warmen Antheil an dem Aufschwung der deutschen poetischen Literatur. Sie war empfänglich auch für Goethe's Dichtung, sie trieb ihn zum Dichten, zu Fortsetzung des Angefangenen, sie war (wie Düntzer richtig bemerkt) sein Trost und Halt in einem angestrengten, seiner innersten Seele widerwärtigen Geschäfts- und Hofleben, sie war seine Beichtigerin, seine Trösterin, seine fördernde Freundin, und mäßigend, beschwichtigend und klärend wirkte sie auf sein aufgeregtes Innere, „tropfte Mäßigung dem heißen Blute“. War es auch nur halb richtig, wenn Goethe in einem Briefe an sie schrieb: „meine Schwächen habe ich an Dich angelehnt, meine weichen Seiten durch Dich beschützt, meine Lücken durch dich ausgefüllt,“ — war es überschwänglicher Preis, als er am 9. Apr. 1782 von Kaltennordheim aus ihr schrieb: „Wenn Du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn Du mich nur neben 'andern duldetest, so wäre ich Dir doch mein ganzes Dasein zu widmen verbunden, denn hätt' ich auch ohne Dich je meinen Lieblings-Irrthümern entsagen mögen! könnt ich auch wohl die Welt so rein sehen, so

glücklich mich drinnen betragen, als seitdem ich nichts mehr drinnen zu suchen habe?" [1]) — das Verdienst bleibt ihr unbestritten und für immer, daß sie mit dazu beigetragen, ihn an Weimar zu fesseln, und mit dazu beigetragen, daß das unruhig brausende Dichtergemüth allmählich sich beruhigte, der Most zum edeln Weine sich klärte und Werke klassischer Vollendung wie eine Iphigenie, ein Tasso entstehen konnten. Ein wirklich tiefes, volles und ganzes Verständniß seines Genius jedoch ging ihr ab.[2]) Desto klarer erkannte und verstand sie Goethe's Schwächen, insbesondere seine damalige übergroße Gemüthsweichheit, und wußte sie für ihre Pläne zu nutzen. In directem Gegensatz zu jener Gemüthsweichheit Goethe's besaß sie selbst große Charakterfestigkeit und hatte dasjenige, wonach er so emsig und ernstlich rang, die Selbstbeherrschung sich bereits angeeignet. Aber sie litt, wie Stahr sie treffend charakterisirt, an selbstischer Neigung, sie war eine egoistische, engherzige Natur, keine wahrhaft große.[3]) Dieser Egoismus spricht schon aus ihrer vorurtheilsvollen, adeligen Selbstüberhebung über den Bürger, aus ihrem harten, lieblosen Urtheil über Andere, aus ihrer Unverträglichkeit mit ihrer Umgebung. Und zu diesem Egoismus kamen die übrigen Seiten ihres Wesens: ihre lebhafte Sinnlichkeit, ihre Eitelkeit, ihre Koketterie, ihre mißtrauische, zweifelsüchtige, argwöhnische

---

1) Schöll a. a. O. II. S. 188.

2) Adolf Stahr „Frau v. Stein" in der National-Zeitung 1874. Nr. 287. 293. 295. 297.

3) Adolf Stahr a. a. O. Nr. 293.

Eifersucht.[1]) Darf auch der frivole Charakter jener Zeit der Schönpflästerchen und der Schminke bei Beurtheilung dieser Seiten ihres Wesens billig nicht außer Rücksicht gelassen werden, — für Frau von Stein mußten sie bei jenem egoistischen Grundzug ihres Charakters doppelt verhängnißvoll werden. So wird es erklärlich, wie sie überhaupt ein so ungesundes Verhältniß wie das zu dem um sieben Jahre jüngern feurigen Dichter eingehen, wie sie der Liebe zu ihm ihre Pflichten als Gattin, als Mutter unterordnen, wie sie im weitern Verlauf in dem entscheidenden Augenblick, als Goethe's Neigung zur schönen Corona ihr den Verlust des Geliebten drohte, dem geliebten jungen Mann zur Festhaltung und fernern alleinigen Beherrschung desselben jene Pflichten der Gattin und Mutter, sich selbst zum Opfer bringen konnte.[2]) Um ihre Ehre nach außen zu wahren, mußte um dieses Verhältniß der Schleier des tiefsten Geheimnisses gezogen werden. Dies verstand die kluge Frau so meisterhaft, daß die Mitwelt an dem Verhältniß nicht den mindesten Anstoß nahm, und gegen die Nachwelt sich zu schützen, gab es ein naheliegendes Mittel: es mußten ihr die Urkunden entzogen werden, welche den wahren Charakter jenes Verhältnisses darthaten. Die Sorge vor „dem sittlichen Mißurtheil“ der Nachwelt ließ Charlotten, als endlich der Bruch mit Goethe eingetreten, die Briefe zurückfordern und verbrennen, welche sie einst dem Geliebten geschrieben.

---

1) Adolf Stahr a. a. O. Nr. 293.

2) Vgl. Adolf Stahr „Frau v. Stein“ in der National-Zeitung 1874 Nr. 287.

Mit welchen Empfindungen mag sie diese Zeugen einer glücklichen, süßen Liebes-Zeit den Flammen übergeben haben!

Doch greifen wir nicht der Entwicklung vor. Wir hatten das Charakterbild der Frau von Stein zu zeichnen, aber wir stehen noch nicht im Jahre 1781, wo ihre Beziehungen zu Goethe den Charakter intimster Liaison annehmen sollten, geschweige denn schon am schließlichen Bruche dieses Verhältnisses, wir stehen noch im Jahre 1775, in welchem das Verhängniß den jugendlichen Dichter mit der interessanten, koketten Frau zuerst zusammenführte.

Der großbritannische Leib-Arzt Zimmermann aus Hannover hatte Goethen, ehe er nach Weimar kam, die Sylhouette der Frau von Stein gezeigt und ihm viel von der Liebenswürdigkeit der Frau erzählt. Goethe war dadurch nicht wenig erregt worden, wenn es auch jedenfalls Uebertreibung ist, daß er vor Aufregung drei Nächte schlaflos zugebracht habe. Er hatte unter die Sylhouette die Worte geschrieben: „Es wäre ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durchs Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Ausdruck.“ Hiervon und von den drei schlaflosen Nächten hatte Zimmermann der Frau von Stein brieflich Mittheilung gemacht und dazu bemerkt, daß Goethe jedenfalls nach Weimar kommen würde, um sie zu sehen.

In einem Briefe an Zimmermann hatte Frau von Stein den Clavigo gerühmt, den sie inzwischen kennen gelernt hatte, hatte gebeten, ihr noch mehr vom Dichter zu sagen, und den Wunsch geäußert, ihn zu sehen. Halb scherzend, halb ahnungsvoll hatte ihr Zimmermann erwidert, „die Freundin wisse nicht,

wie sehr dieser liebenswürdige und bezaubernde Mann ihr gefährlich werden könne." Mit größter Spannung hatte sie daher seiner Ankunft in Weimar entgegen gesehen. Nun war er, der gefeierte Dichter des Götz, des Werther, des Clavigo, der Löwe der Literatur in Weimar eingetroffen und weilte am Hofe als Freund und Gast des Herzogs. Auch die Hofdame Frau von Stein empfand den unwiderstehlichen Zauber, welchen der jugendlich-feurige Dichter auf alle Frauenherzen übte, sie fühlte sich in ihrer Koketterie durch seine Huldigung geschmeichelt, sie berücksichtigte auch klug die besondere Bedeutung, welche der junge schöne und geniale Mann als Freund und Günstling des Herzogs am Hofe gewann, und warf ihr Netz aus, ihn für sich zu fangen; und der liebebedürftige sechsundzwanzigjährige Dichter, der die Herzen zu besiegen gewohnt war, der für seine Dichtungen ein empfängliches Gemüth, für den Verlust seiner Frankfurter Braut Lili Trost und Ersatz, für das Hofleben eine erfahrene Führung bedurfte, ließ sich im Netz der pikanten dreiunddreißigjährigen Hofdame fangen. Er glaubte sie zu erobern und im Grunde war er der Eroberte. Aber die Frau, welcher er mit liebeglühendem Herzen sich nahte, war keines jener naiven Naturkinder von 16 bis 18 Jahren, denen sein Herz bisher gehört hatte, sie war ein Weib von Rang und Erfahrung, war die Vertraute der Herzogin Louise, war sieben Jahre älter als er, war Gattin, war Mutter. Es leuchtet von selbst ein, daß sein Verhältniß zu ihr schon deshalb Anfangs einen wesentlich andern Charakter trug, als seine Liebesverhältnisse zu Friederiken, zu Lotten, zu Lili rc. Es war von seiner Seite eine romantisch überschwängliche, überspannte Huldigung, welcher sie ihrerseits, eingedenk noch der

Rücksichten auf ihren Gatten und ihre Kinder, ihre Neigung Anfangs nur in Form der Freundschaft entgegenbrachte. Aber solche Freundschaft ist — um mich des Ausdrucks eines britischen Dichters zu bedienen — in Wirklichkeit Liebe, der nur die Flügel noch nicht gewachsen sind. Mag Goethe immerhin sein Verhältniß zu Charlotte in einem Briefe an sie vom 24. Mai 1776[1]) „das reinste, schönste, wahrste Verhältniß, das er außer seiner Schwester je zu einem Weibe gehabt," nennen, in Wahrheit war dasselbe doch von vornherein ein ungesundes. Es fehlen aus jener ersten Zeit zwar Tagebuchs-Notizen, nach Schöll's Mittheilung trat Goethe aber schon gegen Ende 1775 und Anfang 1776 in Correspondenz mit Frau v. Stein, er sandte ihr Zettelchen und Briefe. Er besuchte sie mehrere Male in ihrer Wohnung, traf auch bei Hofe und auf der Redoute mit ihr zusammen. Schon am 27. Jan. 1776 fiel er in das vertrauliche „Du" und am Tage darauf, am 28. Jan., machte er ihr in einem Billet mit derselben vertraulichen Anrede geradezu das Liebes-Geständniß: „Liebe Frau, leide, daß ich Dich so lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich Dir's sagen. Will Dich ungeplagt lassen. Adieu Gold. Du begreifst nicht, wie ich Dich lieb habe." Am 23. Febr. 1776 schrieb er in gleichem Tone an sie: „Ich muß Dir's sagen, Du Einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe ins Herz gab, die mich glücklich macht. Du Einzige, die ich so lieben kann, ohne daß michs plagt, — und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mags;" am 4. März: „Du einziges Weibliches, was ich noch

1) Schöll a. a. O. I. S. 33.

in der Gegend liebe, und Du einziges das mir Glück wünschen würde wenn ich was lieber haben könnte als Dich;" und am 20. März: „Lassen Sie's gut seyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muß, will ich sie lieber für Sie haben, als für eine andere." [1])

Während dies Verhältniß zu Frau von Stein und die Freundschaft des jungen Herzogs den Frankfurter Gast an Weimar fesselten, begann dort die Zeit der genialen Schrankenlosigkeit. Ihn, das Haupt der Sturm- und Drangperiode mit seinem „wüthigen" Wesen (wie es Wieland bezeichnete) an der Spitze, gab sich die junge Gesellschaft der Schöngeister, unbekümmert um das Nasenrümpfen und Geschwätz der Bürger- und Beamtenkreise, der tobendsten Ausgelassenheit hin, und niemand nahm freudiger Theil daran als Karl August selbst, der (nach der humoristischen v. Einsiedel'schen Matinée aus jenen Tagen)

> so vergißt Geburt und Thron
> Und lebt mit solchen lockern Gesellen,
> Die dem lieben Gott die Zeit abprellen,
> Die thun als wärn sie seines Gleichen,
> Ihm nicht einmal den Fuchsschwanz streichen,
> Die des Bruders [2]) Respect so ganz verkennen,
> Tout court ihn Bruder Herz thun nennen,
> Glaub'n es wohne da Menschenverstand
> Wo man all etiquette verbannt.

Aber über all dem ausgelassen wilden, genialen Treiben vergaß Goethe die höhern künstlerischen Interessen nicht, und ins-

---

1) Schöll a. a. O. I. S. 12. 13. 17.

2) Prinz Constantin.

besondere war sein Interesse auch den Theaterverhältnissen zugewandt. Auf der einen Seite lag die Verwüstung der bisherigen Kunststätte, auf der andern das gewohnte, von allen, am lebhaftesten aber von Herzogin Amalie gefühlte Bedürfniß nach Kunst-Genuß. So fand es Goethe in Weimar vor, und für ihn, den dramatischen Dichter, war die Aufgabe von selbst gegeben. Wie die Sitte des Liebhaber-Theaters damals bereits ziemlich weit verbreitet war, — wie in Augsburg, Berlin, Dresden, Frankfurt, Nürnberg, auch in Eisenach und andern Städten dergleichen Liebhabertheater bestanden, so wurde Aehnliches, aber in einem höhern, edleren Style, kecker und genialer von Goethe in Weimar in das Leben gerufen. Unter seiner Mitwirkung und Leitung spielte von Anfang des Jahres 1776 an der Hof selbst „Komödie". Es wurden im neuen Fürstenhause (erst seit 1770 erbaut) französische Stücke unter Leitung des Grafen von Putbus vom Hofe selbst gegeben. Daneben wurde auch in der Stadt, im damals Hauptmann'schen Hause an der Esplanade (jetzigen Schillerstraße), Theater gespielt. Das Hauptmann'sche (jetzt Barth'sche) Haus war, wie Musäus [1]) es schildert, die Wohnung des Vergnügens, wo Thaliens Spiel und leichtfüßiger Tanz im bunten Maskengewande Ohr und Auge auf gleiche Art entzückte; es war der Tempel der Schauspielkunst und der rauschenden Freude. Die Spuren davon, daß in diesem Hause einst ein großer Saal zu theatralischen Vorstellungen, Redouten und sonstigen Vergnügungen bestand, finden sich noch heute deutlich in diesem später in seinem Innern veränderten Ge-

---

1) Nachgelassene Schriften, herausgegeb. von v. Kotzebue, S. 178.

bäude. Von dem Herzoge und der Herzogin Mutter unterstützt und fast nur von dem Hofe und dem Adel besucht, begannen die Vorstellungen dieses bürgerlichen Liebhabertheaters mit Anfang des Jahres 1776. Es spielten dort die angesehensten Personen Weimars, auch die Sängerinnen der Herzogin Mutter, später auch der Hof mit. Am 19. Februar 1776, dem Fastnachtsmontag, wurde auf dem bürgerlichen Liebhabertheater der Westindier Cumberlands, übersetzt von Bode, gegeben; Goethe stellte darin den Belcour dar. Bald spielte der Hof auch im Ettersburger Schloß oder Ettersburger Walde, später auch im Tiefurter Parke. In Ettersburg versammelte man sich im Seitenflügel des Schlosses, in dem Saale, in welchem sich jetzt die Rüstkammer befindet, um dramatische Kunstspiele durch die eignen Mitglieder der Gesellschaft zu heiterer Aufführung zu bringen. Zuweilen wanderte derselbe Verein in die nahen Waldungen des Ettersburger Forstes, wo eine in frisches Grün gehauene Bühne die Gesellschaft an schönen Sommerabenden vergnügte. Ein anderes Mal versammelte man sich unter dem Laubdache einer prächtigen Buche, welche, später vom Blitz stark verletzt, in der Rinde ihres sorglich erhaltenen Stammes noch jetzt die eigenhändig eingeschnittenen Namen der damaligen Genossen trägt, und würzte die frohe Tafelrunde durch heitere Gespräche und geistreiche Vorlesungen.[1]) Wie oft schon ist das bunte Bild jenes heiter-genialen Lebens und Treibens zu zeichnen versucht

---

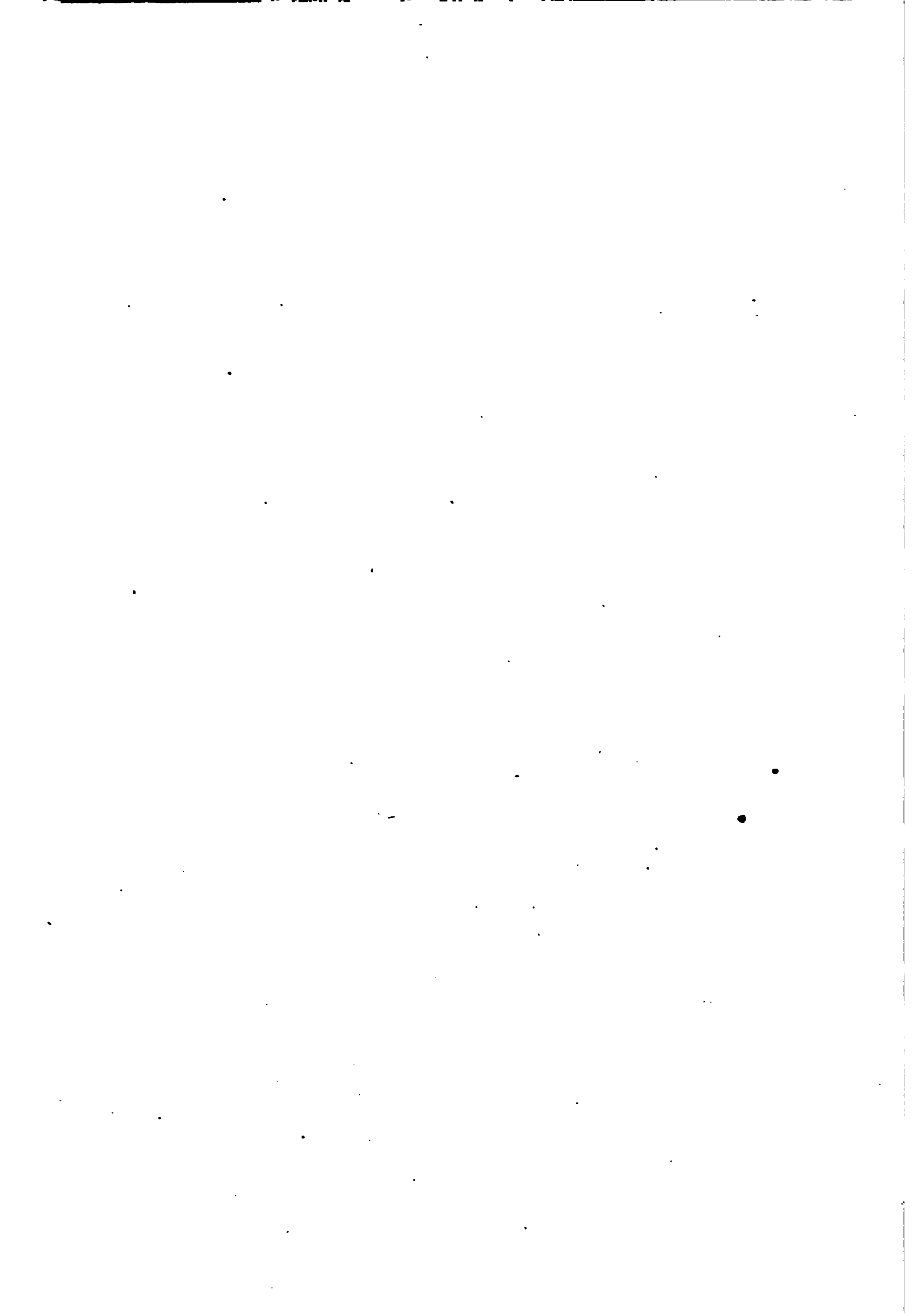
1) Ernst Lieberkühn: „Die Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar und ihr Einfluß auf Deutschlands Literaturzustände", in der Minerva. 1848. I. Bd. S. 434.

worden! und doch reicht keine Schilderung an das farbenreiche, frische Bild hinan, welches Goethe selbst in seinem köstlichen Gedicht auf Mieding's Tod davon gegeben. Wie wahr ist sein Zuruf an die Musen dramatischer Kunst:

> Als euern Tempel grause Gluth verheert,
> Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
> Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
> Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
> An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
> Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
> In engen Hütten und im reichen Saal,
> Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
> Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
> Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,
> Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,
> Im Reitrock bald und bald im Gallakleid.

Noch fehlte aber Anfangs eine wahrhaft große künstlerisch-darstellende Kraft, es fehlte eine ächte Künstlerin zu schöner Darstellung bedeutenderer weiblicher Rollen, eine ächte, gebildete Sängerin für die Musikaufführungen, welche der Herzogin Amalie zum Lebensbedürfniß geworden waren. Hier war es, wo Goethe der edeln Leipziger Künstlerin, der einst in den Tagen der Universitätszeit schwärmerisch verehrten Freundin gedachte, welche er zum letzten Male vor sieben Jahren gesehen, gehört und bewundert hatte. Corona war dem jungen Herzog und Amalien bereits bekannt, der Wunsch beider, sie nach Weimar herüberzuziehen und ihre großen Talente für das fürstliche Liebhabertheater und für die Concertaufführungen dauernd zu gewinnen, fand bei Goethe lebhaften Anklang.

Die alte Zuneigung hatte sich erhalten. Mit dem Auftrage, Coronen den Ruf nach Weimar und die Stellung als Kammersängerin der Herzogin-Mutter anzutragen und sie womöglich zu sofortiger Annahme desselben zu bewegen, reiste er im März 1776 nach Leipzig ab.

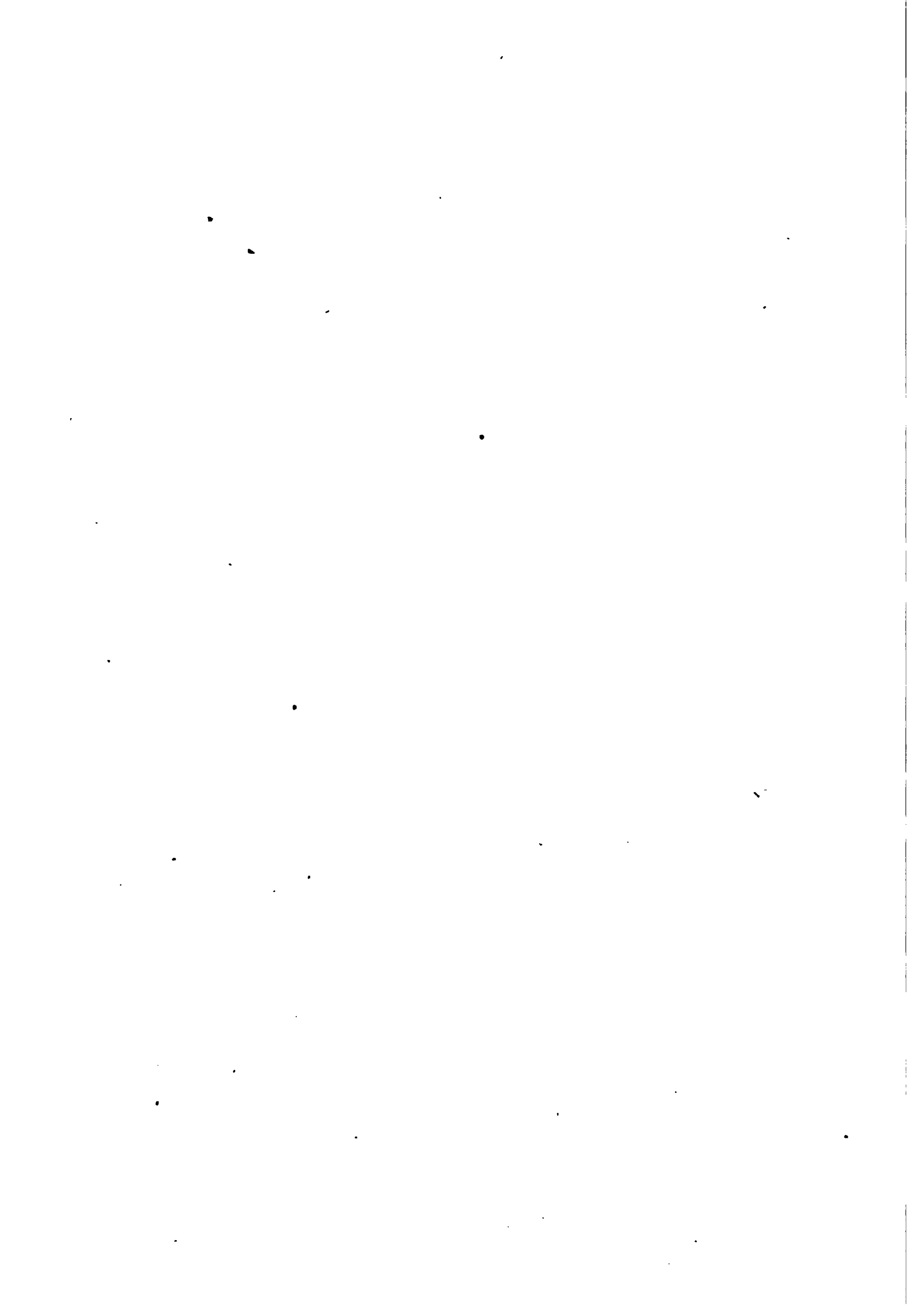


VI.

Wiedersehen Corona's und Goethe's.

Die Corona-Bilder. — Uebersiedlung nach Weimar. Liebe zu Goethe.

> Wir sind erhört, die Musen senden sie.
> — — — — — — —
> Und hocherstaunt seht ihr in ihr vereint
> Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.
>
> Goethe.



Am 25. März 1776 Nachmittags 3 Uhr traf Goethe in Leipzig ein. Wie anders war der jetzige Eindruck Leipzigs auf ihn, als damals im September 1768, wo er die Universitätsstadt verließ! Alsbald nach seiner Ankunft schrieb er dem Herzog Karl August[1]): „Lieber Herr, da bin ich nun in Leipzig, ist mir sonderbar worden beim Nähern; davon mündlich mehr und kann nicht genug sagen, wie sich mein Erdgeruch und Erdgefühl gegen die schwarz, grau, steifröckigen, krummbeinigen perrückengeklebten, degenschwänzlichen Magisters, gegen die Feiertagsberockte, altmodische, schlankliche, vieldünkliche Studenten-Buben, gegen die zuckende, kriesende, schnäbelnde und schwämelnde Mägdlein und gegen die hurenhafte, strotzliche, schwänzliche und finzliche Junge-Mägde ausnimmt, welcher Gräuel mir alle heut um die Thore als am Marientagsfeste entgegnet sind." Sein erster Besuch, noch am Tage der Ankunft, galt Coronen. Mit der ihr eigenthümlichen An=

1) Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe. I. Bd. S. 1.

muth trat sie ihm entgegen. Als unreifer, körperlich und geistig kranker Jüngling war er im September 1768, 19 Jahr alt, von ihr geschieden; jetzt, im 27. Lebensjahre, war er der gereifte junge Mann, der Dichter, dessen Ruhm durch alle Gauen Deutschlands gedrungen. Und sie, die damals im achtzehnten Jahre, eine zart erblühende Schönheit, als Sängerin neben Gertrud Schmehling gewirkt hatte, war jetzt, 25 Jahr alt, die allgefeierte Künstlerin, war eine vollerblühte, in Schönheit prangende Rose. Von hohem, junonischem Wuchse und edlem Ebenmaaß[1]), mit einem fast südländischen, etwas dunkeln, aber außerordentlich frischen Teint, seelenvollen, leuchtenden braunen Augen und dunkelbraunem Haar, mit eigenthümlichem Adel der Haltung, mit Grazie in jeder Bewegung, in ihrer geschmackvoll einfachen Kleidung, war sie schon in ihrem Aeußeren eine reizend schöne, ideale Erscheinung.[2]) So wird sie von ihren Zeitgenossen geschildert, und ein glücklicher Zufall hat ein Bild von ihr aus jener glänzendsten Periode ihres Lebens, aus ihren ersten Weimarischen Jahren erhalten. In Oel gemalt, leider nicht ganz vollendet, Brustbild, fast lebensgroß, zeigt es einen ebenso anmuthigen als geistvollen Kopf. Unter schön gewölbten Brauen hellbraune Augen von seltener Tiefe und wunderbarer Klarheit. Eine kräftig, aber fein geschnittene Nase, ein ungemein lieblicher Mund, ein schönes, fest abgerundetes Kinn. Das aufgelöste dunkle Haar ist mit Gras- und Blumengewinden durchflochten. Das ganze Gesicht trägt den Stempel der anziehendsten geistigen Lebendigkeit. —

1) Ein Abguß ihrer ungemein schönen Hand soll noch jetzt in den Goethe'schen Sammlungen aufbewahrt werden.

2) Vgl. auch Zeitung für die elegante Welt 1823. Nr. 39. S. 305 flg.

Es dürfte hier der angemessenste Platz sein, über die ächten und unächten Corona-Bilder einige Bemerkungen einzuschalten. Im Februar 1872 veranstaltete die Direction des Großh. Museums in Weimar eine interessante Ausstellung von Portraits der Corona. Neben dem vorstehend beschriebenen Portrait und dem unzweifelhaft ächten Kraus'schen Bilde, welches die Künstlerin in einer spätern Lebensperiode als Malerin darstellt, und auf welches wir unten zurückkommen werden, erschienen unter andern zwei angebliche Portraits Coronens von wesentlich abweichender, mit dem obigen Bilde ganz unvereinbarer Darstellung. Das eine Portrait, von Graff schön gemalt und bisher im Palais zu Weimar aufbewahrt, wie das andre, bisher im Tiefurter Schloß aufbewahrte Portrait, wohl nur eine Copie des ersteren, zeigen einen Frauenkopf mit schwarzem leicht gepuderten Haar in der aufgethürmten Frisur der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; die Nase etwas gebogen, der Mund, um den ein kokettes Lächeln spielt, nicht unschön, aber groß, wie überhaupt die Züge groß erscheinen; die Augen von scharf blau-grauer Farbe. Gegen die Annahme aber, daß diese beiden Bilder Corona Schröter darstellen sollen, spricht nicht nur der Umstand, daß diese Portraits ganz und gar des Ausdrucks einer geistvollen Künstlerin wie Coronas entbehren und der unangenehm kokette Ausdruck derselben zum ganzen Wesen Coronas durchaus nicht paßt, sondern namentlich auch die Thatsache,[1]) daß nach dem Inventarienverzeichniß

1) Vgl. „Die Ausstellung der Porträts von Corona Schröter im Museum" in der Weimarischen Zeitung 1872. Nr. 44.

das Graff'sche Bild nicht das Portrait Coronens, sondern Elisens v. d. Recke ist, — jener geistreichen Frau, welche Zelter in einem Brief an Goethe eine Philine nennt. Ich nehme keinen Anstand, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß diese beiden Bilder (von denen das Graff'sche Bild im Weimarischen Museum leider mit dem Namen Corona Schröter bezeichnet worden ist) Corona Schröter nicht darstellen, und daß dagegen in dem ersterwähnten, nicht ganz vollendeten Brustbild ein wahres und treues Portrait der großen Künstlerin gegeben ist. Dies Brustbild hat nicht nur Aehnlichkeit mit jenem Kraus'schen Bilde, namentlich im Auge, in der Form des Kopfes und in den Gesichtszügen; auch die Geschichte des Brustbildes selbst, wie sie ein dankenswerther, interessanter Aufsatz: „Ein Portrait der Corona Schröter" in der Weimarischen Zeitung dargelegt hat, setzt seine Aechtheit außer Zweifel. Ihrem Hauswirth Kaufmann Henniger in Weimar, bei welchem sie in Weimar lange Jahre wohnte und mit dessen Familie sie innig befreündet war, hat Corona dieses Bild als ihr Portrait geschenkt, und Henniger hat oft gesagt, daß dasselbe ganz außerordentlich ähnlich sei. Bis zum Anfang der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts lebte in Weimar hochbetagt die Wittwe des vormaligen Theater-Sekretärs Raths Seyfarth, eine Pflegetochter des Schauspieldirectors Amor, mit welchem sie, aus Breslau stammend, dahin gekommen, eine in den Annalen der Weimarischen Theaterverhältnisse genau bewanderte, stets im Verkehr mit den Weimarischen Schauspielern gewesene Frau. Dieselbe bezeugte, daß von Corona Schröter, „dieser vom Hofe wie vom Publikum beinahe vergötterten Sängerin und Schauspielerin," ein Portrait existire,

dasselbe habe der Hauswirth Coronens, der inzwischen verstorbene Kaufmann Henniger besessen, bei dem sie, Frau Seyfarth, damals gewohnt. Nach dem Tode Henniger's hatte seine zweite Gattin in Arnstadt, ihrem nachherigen Wohnorte, dies Bild treu bewahrt. Als F. Marshall sein treffliches Deckenbild für das Weimarische Hoftheater malte, kam durch die Freundlichkeit des Bildhauers Hütter in Weimar, des Henniger'schen Schwiegersohnes, — des wackern, mit hohem Interesse für die große Zeit Weimars, für Goethe, mit welchem er so häufig verkehrt hat, und für das Andenken Coronens beseelten Künstlers, — dies Arnstädter Bild wieder zum Vorschein und wurde bei der Ausführung des Deckengemäldes, auf welchem Corona in ganzer schöner Gestalt als Iphigenie uns entgegentritt, benutzt. Frau Henniger hat dies Portrait als das der Corona Schröter der Großh. Bibliothek in Weimar überlassen, wo es die Blicke jedes Besuchers fesselt. Doppeltes Interesse bietet dasselbe insofern, als es nach der in der Familie Henniger bestehenden Tradition von Corona Schröter selbst gemalt ist. Zwar haben sachverständige Künstler dies wegen des seitwärts blickenden Auges bezweifeln wollen, aber widerlegt wird es hierdurch nicht, denn mag auch solcher Blick des Auges das eigne Portraitiren erschweren, so macht er dasselbe doch nicht geradezu unmöglich. Wenn Sachverständige ferner aus der hohen Vollendung der Factur ein Bedenken herleiten und eher auf Tischbein's Pinsel schließen wollen, so erledigt sich auch dieses Bedenken durch das Factum, daß Corona als Schülerin Oeser's sich in der That zu einer Künstlerin auch auf dem Gebiete der Malerei ausgebildet hatte. Die Möglichkeit, daß ein Maler ihr bei dem Portrait

freundliche Beihülfe geleistet, ist ja ohnehin nicht ausgeschlossen. Mag aber auch die Frage des Selbstportraits dahingestellt bleiben, unzweifelhaft ist durch vorstehende Geschichte des Bildes die Aechtheit desselben als des Portraits Coronas festgestellt. Dasselbe wird durch ein andres neuerdings ebenfalls im Besitz der Frau Henniger aufgefundenes, ganz ähnliches Bild Coronas und durch die Vergleichung beider Bilder mit einem in Grimm'schen Besitz befindlichen ächten Portrait Coronas bestätigt. Es kommt ferner als entscheidendes Moment in Betracht, daß Corona nach dem Zeugnisse ihrer Zeitgenossen und namentlich auch nach den Mittheilungen der vorerwähnten Frau Rath Seyfarth braune Augen hatte und auf diesem Arnstädter Portrait die braunen Augen leuchten, während das Graff'sche Bild und seine Copie blaue Augen zeigt. Es kommt endlich hinzu, daß kein anderes Portrait dem ganzen Wesen und Charakter der Künstlerin, ihrem Geist und edlem, tiefem Gemüth, keines auch dem Bilde, welches Goethe selbst von ihr im Gedicht auf Mieding's Tod gegeben hat, so vollständig entspricht, als dieses Portrait. Hier leuchten „die Augen voller Glanz," hier lächelt „der Mund, aus welchem der weiche Ton lieblich fließt und sich um's Herz ergießt," wie Goethe sie dort besungen. Wer das Bild sieht, er muß es sofort herausfühlen: das ist sie, das muß sie sein, und wird den Eindruck nie vergessen können.

Die Güte des Herrn Hütter hat es ermöglicht, daß nach diesem interessanten Gemälde eine Kreidezeichnung von der Meisterhand S. Thon's gefertigt werden konnte, noch ehe das Portrait der Weimarischen Bibliothek übergeben wurde, und nach dieser mir gütigst überlassenen und in meinen Besitz

übergegangenen ausgezeichneten und treuen Zeichnung giebt das Titelbild jenes Portrait Coronas, der wahrhaft „hellenisch-schönen Sängerin", wie Johannes Scherr sie mit Recht nennt, wieder.

Aber sie war nicht allein hellenisch-schön, sie war eine groß angelegte Natur, eine geistvolle, hochgebildete, tief empfindende Künstlerin, welche sich durch überaus fleißiges Selbststudium zu harmonischer Vollendung erhoben hatte. Sie besaß gediegene musikalische Kenntnisse, sie sang mit bezaubernder Anmuth, sie zeichnete sich auch im recitirenden Schauspiel durch seelenvolles Spiel aus (wenn auch vielleicht ihre Deklamation bisweilen zu pathetisch scheinen mochte). Sie spielte Piano und Guitarre meisterhaft und componirte sogar. Sie zeichnete und malte in Pastell und Oel vortrefflich. Sie sprach außer ihrer deutschen Muttersprache die französische, englische, italienische und polnische Sprache.[1]) Bei ihr hatte Schönheit der Seele mit Schönheit des Körpers sich in seltenster harmonischer Weise verbunden.

So in voller, blühendster Anmuth trat Corona dem jungen berühmten Dichter entgegen, und welchen tiefen, gewinnenden Eindruck sie auf ihn machte, geht aus den Briefen hervor, welche er von Leipzig aus an Frau von Stein schrieb. Ganz entzückt schrieb er noch am Tage seiner Ankunft, Abends 10 Uhr, darüber an Frau von Stein[2]): „Die Schröter ist ein Engel, — wenn mir doch Gott so ein Weib bescheeren wollte, daß ich euch könnt in Frieden lassen, — doch sie sieht

---

1) Zeitung für die elegante Welt 1823. Nr. 39. S. 305 flg.
2) Schöll a. a. O. I. 20.

Dir nicht ähnlich genug." Tags darauf, am 26. März, wiederholte er seinen Besuch bei der Künstlerin und schrieb von ihrer Wohnung aus wieder nach Weimar an Frau v. Stein: „Ich bin bei der Schrötern — ein edel Geschöpf in seiner Art — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! Beste Frau was sollte aus der werden!" Aus diesen Briefen leuchtet der Zauber, welchen Corona auf ihn übte, klar hervor. Wenn er jene Zusätze machte: „doch sie sieht Dir nicht ähnlich genug," „ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre ꝛc.," so waren dieselben, wie Stahr treffend bemerkt, wohl nur ein galantes Compliment gegen die Frau Baronin; sie waren unverkennbar zugleich dazu bestimmt, bei Frau von Stein die Anwandlung von Eifersucht, von welcher Goethe bereits Proben erfahren haben mochte, zu verhüten. Aber er hatte sich insofern ebenso geirrt, wie er sich geirrt hatte, als er ihr drei Wochen vorher geschrieben: „Du einziges das mir Glück wünschen würde, wenn ich was lieber haben könnte als Dich." Frau von Stein war weit entfernt, den Gefangenen freizugeben, oder wohl gar zu Selbstbefreiung Glück zu wünschen, und mit dem ihr eigenthümlichen Scharfsinn erkannte sie sofort die ihren Wünschen und Plänen durch die Anmuth und Schönheit Coronens drohende Gefahr. In der Antwort nach Leipzig, die freilich ebenfalls von ihr vernichtet, aber ihrem Inhalte nach aus Goethe's Gegenantwort zu ersehen ist, äußerte sie, die doch auf Goethe nicht das mindeste Recht hatte, ihre Eifersucht in solcher Weise, daß Goethe sich zu der Erwiederung vom 31. März 1776 veranlaßt sah: „Liebe Frau, Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele an

die Tausende glauben sollten, um selig zu werden. Bald komm' ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg."[1])

Frau von Stein hatte volle Veranlassung zu jener Besorgniß, denn eine Vergleichung Coronas mit ihr, wie sie Goethe scheinbar zu Gunsten der Frau v. Stein anstellte, mußte im höchsten Maaße zum Vortheil der Künstlerin, im höchsten Maaße zum Nachtheil der Hofdame ausfallen. Nur die glatte, hofmäßige Weltbildung, welche Frau v. Stein besaß, ging Coronen ab; und auch dies war kein Vorzug auf Seiten der Frau v. Stein. Im Uebrigen war die acht Jahre jüngere, reizend schöne Corona der nur anmuthig-pikanten, aber kaum hübsch zu nennenden Frau v. Stein, die hochgebildete Künstlerin der Dilettantin, das edle, gemüthvolle Mädchen der engherzig egoistischen Frau an Jugend, Schönheit, künstlerischer Bildung, Adel der Gesinnung und Liebenswürdigkeit des Charakters unendlich überlegen.

Diesen gewinnenden Zauber von Coronas Erscheinung und Wesen scheint Goethe sofort empfunden zu haben, ja er scheint davon poetisch angeregt worden zu sein. Noch am Tage seiner Ankunft in Leipzig schrieb er Stella's Monolog, während das Drama selbst schon früher gedichtet war. In dem Briefe an den Herzog gestand er, daß „der Engel, die Schrötern" sein Aeußres und Innres gegen Verführung sinnlicher Art in der leichtfertigen Leipziger Welt präservire; er setzte hinzu: „Gott wolle ihn bewahren, von der etwas zu sagen," und weiter: „er sei seit vierundzwanzig Stunden nicht

1) Schöll a. a. O. I. S. 20.

bei Sinnen, das heißt bei zu vielen Sinnen, über- und unsinnlich;" und als er am 3. April von dort wieder abgereist und am 4. April in Weimar wieder eingetroffen war, schrieb er am 6. April dem Freunde Oeser in Bezug auf dieselbe Stadt, welche bei seiner dortigen Ankunft erst so übeln Eindruck auf ihn gemacht hatte: er habe Leipzig ungern verlassen.

Der Antrag, welchen er der Künstlerin überbracht hatte, war ihr ein willkommener, denn, wie wir schon bemerkten, hegte sie schon seit Jahren im Stillen Abneigung gegen das öffentliche Wirken im Concert vor dem dortigen Publikum und die Sehnsucht nach Entwicklung und Bethätigung ihrer Talente für die Bühne in edler, idealer Weise. Noch aber hatte sie Verpflichtungen gegen ihren Lehrer und Freund Hiller, deren sie in Dankbarkeit sich bewußt war. Sie mochte daher dem ehrenvollen Rufe nicht sofort folgen und versprach nur nach Weimar zu kommen, sobald es ohne Verletzung ihrer Pflicht gegen Hiller und das Concert-Institut geschehen könne.

Dieser Zeitpunkt sollte aber noch in demselben Jahre eintreten. Man hat bisher vermuthet, daß sie Ausgang 1777, wahrscheinlicher Anfang 1778 nach Weimar übergesiedelt sei. Beides ist unrichtig. Die Uebersiedlung geschah schon im Herbste 1776, und Goethe war es, der sie vermittelte. Am Abend des 12. September 1776 erhielt er einen hierauf bezüglichen Brief von Corona. Als am Morgen darauf Karl August, „rein und lieb", und dann auch Wieland ihn in seinem Gartenhause besuchten, wurde über den Inhalt des Briefes verhandelt, und am 15. September schrieb Goethe die zustimmende Antwort nach Leipzig. Als Hof- und Kammersängerin der Herzogin Amalie wurde Corona mit lebensläng-

lichem Gehalt angestellt. Der musikalische Theil des Hofstaates der verwittweten Herzogin bestand seitdem in

„Ernst Wilhelm Wolf, Capellmeister,
Mad. Caroline Wolfin, Vocalistin,
Corona Elisabeth Wilhelmine Schröter, Vocalistin,
Cammermusikus Joh. Wilh. Friedr. Steinhardt und
Cammermusikus Joh. Friedr. Kranz."

Schon am 16. Nov. 1776 war Corona in Begleitung ihrer Freundin Wilhelmine Probst, die fortan in treuer Freundschaft stets bei ihr blieb, in Weimar eingetroffen, und schon am 23. November sang, wie Goethe sich notirte, „Corona das erste Mal."

So trat sie, noch nicht volle sechsundzwanzig Jahre alt, in den geistig bewegten, lebensheitern Hofkreis. Ihre Erscheinung, der ganze Eindruck den sie machte, gewannen ihr — abgesehen von Frau v. Stein — sofort alle Herzen. Die verwittwete Herzogin Amalie, erst 37 Jahre alt, voll Kunstliebe und Lebenslust, nahm sie freundlich auf; war sie es doch, die mit ihrer hohen Kunstvollendung dem fürstlichen Liebhabertheater erst die eigentliche Weihe geben sollte. Als Primadonna desselben, als seine größte Zierde glänzte sie zwar nicht in Opern (denn eigentliche Opern kamen überhaupt nicht zur Aufführung), wohl aber in allen Concerten, in den Operetten den Singspielen, als Liebhaberin in den Lustspielen und Possen wie als Heldin in den größten und edelsten Schauspielen — immer die eigentliche künstlerische Trägerin der Darstellungen. War es ein Wunder, daß sie bald „der Abgott des Hofes wie des Publikums" wurde? Sie bezauberte

bei ihrem Auftreten durch ihre Anmuth, Schönheit und Kunstleistung wie die Frauen so die Männer, aber sie blieb denselben unnahbar. Auch der leidenschaftlich-feurige, erst neunzehnjährige Herzog wandte ihr seine ganze Sympathie zu. Indem ihr aber die Huldigung des jungen, genialen Fürsten zu Theil wurde, wahrte sie zugleich in jungfräulicher Reinheit ihre Tugend und Ehre. Karl August nannte Coronen marmorschön und marmorkalt. Wohl mochte sie, die Künstlerin mit dem ehren- und liebenswerthen makellosen Charakter und reinem Herzen, gegen den Herzog kälter sein, als in der Folgezeit jene talentvolle Weimaranerin, welche wenige Jahre darauf geboren wurde und bis nach Karl August's Tode die Weimarische Bühne beherrschte.

Aber war Corona auch gegen Goethe marmorkalt? Die Antwort ergiebt sich von selbst, wenn man sich des Zaubers erinnert, welchen die Persönlichkeit Goethe's bei seinem ersten Auftreten und während der ganzen Genie-Periode auf Jung und Alt und insbesondere auf die Frauenherzen unwiderstehlich übte, und welchen Wieland in einem Gedicht gerade aus diesem Jahre 1776 so anschaulich geschildert hat:

Auf einmal stand in unserer Mitte
Ein Zauberer! Aber denke nicht,
Er kam mit unglückschwangerem Gesicht
Auf einem Drachen angeritten.
Ein schöner Hexenmeister es war
Mit einem schwarzen Augenpaar,
Zaubernden Augen mit Götterblicken,
Gleich mächtig zu tödten und zu entzücken.
So trat er unter uns, herrlich und hehr,
Ein ächter Geisterkönig, daher,

Und Niemand fragte: Wer ist denn der?
Wir fühlten beim ersten Blick: 's war Er!

Wir fühlten's mit allen unsern Sinnen
Durch alle unsere Adern rinnen.
So hat sich nie in Gottes Welt
Ein Menschensohn uns dargestellt. —
Was macht' er nicht aus unsern Seelen?
Wer schmelzt wie er die Lust in Schmerz?
Wer kann so lieblich ängsten und quälen,
In süßen Träumen zerschmelzen das Herz?
Wer aus der Seelen innersten Tiefen,
Mit solch' entzückendem Ungestüm,
Gefühle wecken, die ohne ihn
Uns selbst verborgen im Dunkeln schliefen?

Und solche Gefühle sollte der Zauberer, der jetzt siebenzwanzigjährige Dichter, in Coronas Herzen nicht geweckt, nicht selbst auch gegen die reizende, so ganz zu Verwirklichung seiner Ideale geschaffene Künstlerin empfunden haben? In der That haben Manche bestritten, daß Goethe zu Corona in näherem Verhältniß gestanden habe, und sein Biograph Lewes[1]) hat sich insofern auf das Zeugniß von Goethe's Schwiegertochter Ottilie v. Goethe berufen, welche ihm versichert habe, ihr Schwiegervater habe ihr ausdrücklich und mit besonderer Betonung erklärt, daß er niemals eine Leidenschaft für eine Schauspielerin empfunden habe. Mag dies hinsichtlich andrer Schauspielerinnen richtig sein (und zu den Schauspielerinnen zählte ohnehin Corona eigentlich nicht, da sie einem Theater niemals angehörte), — bei Coronen ist das Gegentheil eine

1) a. a. O. I. S. 409.

erweisbare Thatsache, gegen welche dergleichen Zweifel und Bedenken nicht Platz greifen können. Seit Ende 1775 stand Goethe zur Frau von Stein in jenem Verhältniß, welches im vorigen Abschnitt geschildert worden, aber schon Riemer, der nachherige vertraute Freund des Dichters, machte in seinen aus den besten, weil unmittelbarsten Quellen geschöpften, klassischen „Mittheilungen über Goethe"[1]) darauf aufmerksam, daß neben dem Verhältniß zu Frau von Stein ein mehr leidenschaftliches zu Corona Schröter bestand, und es läßt sich die Richtigkeit dieser Angabe durch die schlagendsten Beweise, durch die eigenen Aufzeichnungen des jugendlichen Dichters belegen.

Ich gedachte oben seines Entzückens beim Leipziger Besuch im März 1776 und seines feurigen Wunsches, so ein Weib, so einen „Engel" sein nennen zu können. Nach seiner Rückkehr von Leipzig hatte bis zum Herbste zwischen Frau von Stein und ihm das Spiel des Anziehens, des scheinbaren Abstoßens, des Wiederanziehens, des Schmollens und Wiederversöhnens fortgedauert, welches die Frau Baronin so meisterhaft verstand, und die Versuche Goethe's, sich loszureißen, waren vergeblich geblieben. Im April hatte Goethe, in Anwandlung des Gefühls von dem ungesunden Charakter dieses Verhältnisses, ihr geschrieben[2]): „Warum soll ich Dich plagen! liebstes Geschöpf! Warum mich betrügen und Dich plagen und so fort. — Wir können einander nichts sein und sind

---

1) II. Band. S. 63.

2) Schöll a. a. O. I. S. 23.

einander zu viel." Am 24. Mai schrieb er ihr[1]): „Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet; ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige und für das arme Kind, das hinausging, das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte." Aber immer wieder wußte sie ihn zu fesseln. Die Neigung zu ihm glaubte sie mit ihrer Pflicht als Gattin und Mutter dadurch zu vereinigen, daß ihr Verhältniß zu ihm ein geschwisterliches sein sollte, — wie er ihr am 16. Apr. 1776 schrieb: „Adieu liebe Schwester weils denn so sein soll," — aber es war von beiden Seiten Selbsttäuschung, von beiden Seiten ein Liebesverhältniß, welches schon damals zu den platonischen nicht zu zählen war. Man lese nur sein Gedicht an sie vom 14. April 1776[2]):

Ach, Du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in Deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
Da er dankbar Dir zu Füßen lag,
Fühlt' sein Herz an Deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in Deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

---

1) Schöll a. a. O. I. S. 33.
2) Schöll a. a. O. I. S. 25.

Man lese sein Geständniß in dem Gedicht „An den Geist des Johannes Secundus", 2. Nov. 1776:

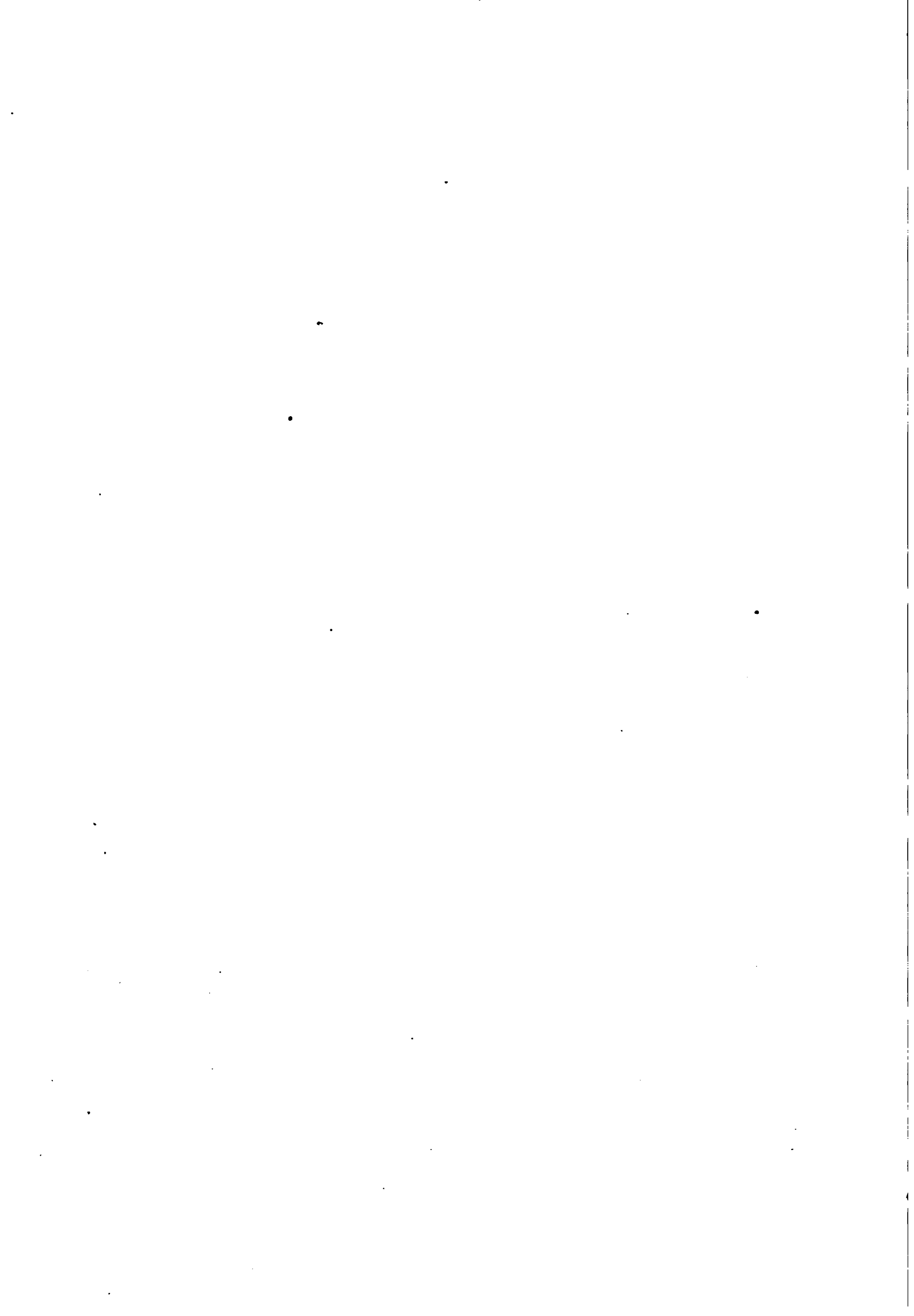
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süßem Glück zu schwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seligkeit aus- und ein zu stammeln.

Und sie, die Gattin und Mutter, fühlte damals wohl das Unschickliche dieses Verhältnisses; die Worte bezeugen es, die sie in eben diesem Jahre auf die Rückseite seines Liebesbriefes vom 7. Oktober schrieb:

Ob's Unrecht ist, was ich empfinde,
Und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde,
Will mein Gewissen mir nicht sagen;
Vernicht' es Himmel Du, wenn mich's je könnt' anklagen!

Sie entsagte gleichwohl diesem Verhältniß nicht; der Egoismus, die Koketterie und — ihre Neigung ließen sie einen solchen Entschluß nicht fassen, sondern im Gegentheil alles aufbieten, den genialen jungen Mann festzuhalten. Zwei Tage vorher, ehe Coronens Brief eintraf, am 10. Sept., hatte Goethe der Frau Baronin den empfindlichen Brief geschrieben: „Von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen," hatte aber schon am 12. Sept. eine freundlich abbittende Nachschrift beigefügt, und bald war das Verhältniß wieder im alten Geleis. Jetzt, im November 1776, war Corona in Weimar eingetroffen. Das Entzücken und Verlangen, welches Goethen bei ihr in Leipzig im März er-

griffen und erfüllt hatte, loderte in ihm von Neuem auf, als er in Weimar sie wiedersah, gleiche Empfindung erwachte in Coronas Herzen, und so gestaltete sich zwischen ihnen allmählich ein inniges, fast leidenschaftliches Liebes-Verhältniß, das vom Jahre 1776 bis zum Jahre 1781 fortdauerte.

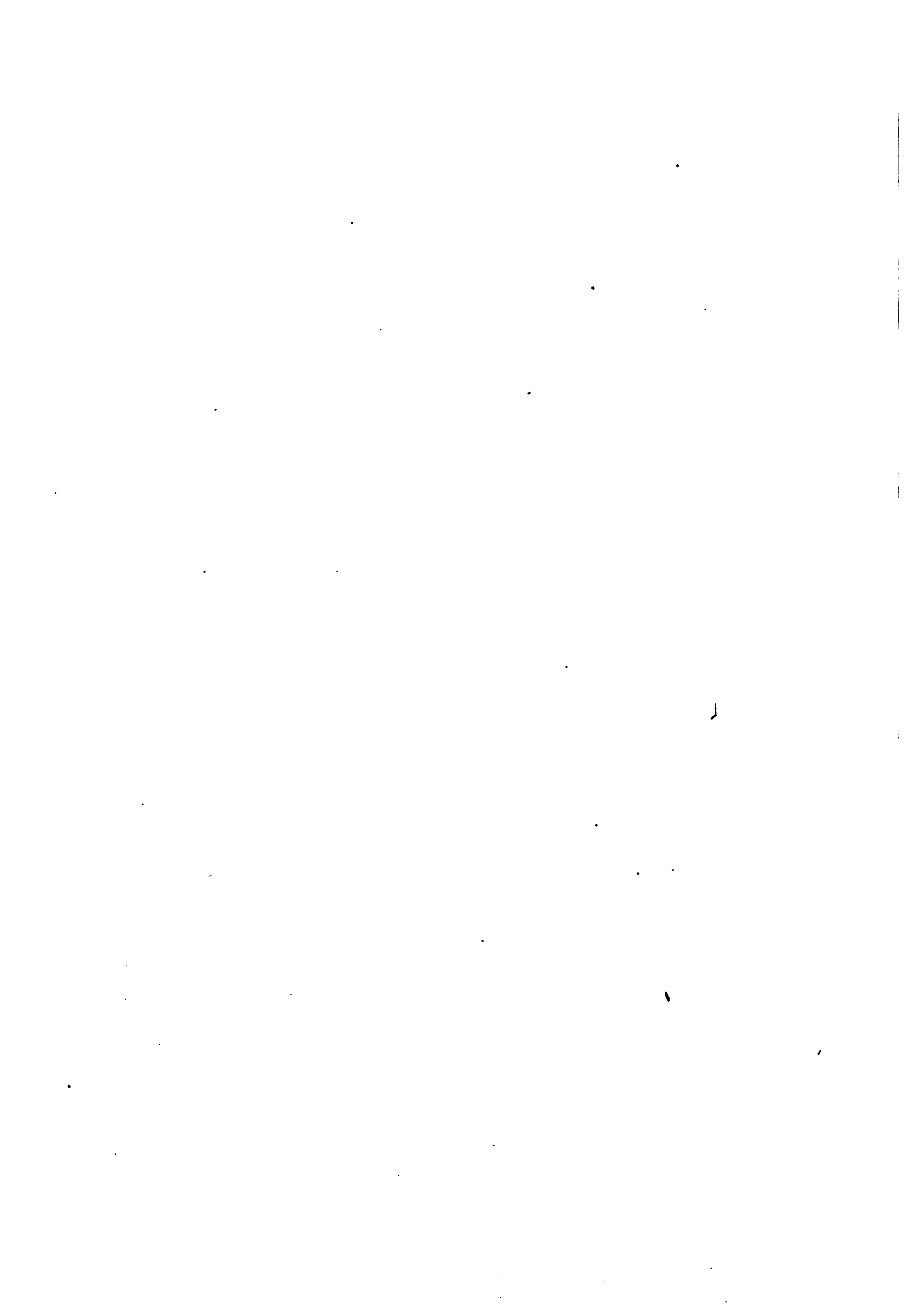


VII.

Der Winter 1776-77.

Die Mitschuldigen. — Lila. — Erwin und Elmire.

Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt.
Goethe.



Der Winter des Jahres 1776 brachte Musik-Aufführungen und andere Hoffestlichkeiten, bei welchen auch Corona sich thätig betheiligte. Es wurde schon oben erwähnt, daß sie am 23. Nov. zum ersten Male sang. Im December, am 1., 22. und 26., folgten drei andere Concerte. Es kann mit Gewißheit angenommen werden, daß auch in ihnen Corona mitwirkte und mit ihrem meisterhaften Gesang die Herzen gewann. Auch Goethe's Herz wurde von ihrer ganzen reizenden Erscheinung tief ergriffen und gewonnen. Schon aus dem December verräth es seine Tagebuchnotiz über eine Redoute.

Redouten gehörten schon seit Jahren zu den liebsten Winter-Vergnügungen des Weimarischen Hofs und insbesondere der Herzogin Amalie. Wie sie schon als Regentin an den Redouten auf dem Rathhause in Weimar theilzunehmen und im Gewühl der Masken „bis früh um drei, da fast Alles aus war", fröhlich mitzutanzen pflegte, so waren die Redouten auch nach Karl Augusts Regierungs-Antritt nicht minder lustig. War doch, wie Goethe am 22. October 1776 an seinen Freund Merck schrieb, „eine tolle Compagnie von Volk beisammen,

auf so einem kleinen Fleck, wie in einer Familie", und diese tolle Compagnie, mit dem Herzog und Goethe an der Spitze, fand ebenso wie die Herzogin Mutter an dem bunten Masken=scherz Freude und Behagen. Am 2. Dec. 1776, an dessen Morgen er die Reise nach Leipzig und Dessau angetreten, schrieb Goethe von Rippach aus an Frau v. Stein: „Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie denke. Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich"; Tags darauf schickte er ihr ein Band mit den Worten: „darf ich Sie bitten, auf der Redoute dies Band mir zum Gedächtniß zu tragen?" Als er am 21. December mit dem Herzog auf dem „Courier=Ritt" (von halb 7 Uhr früh bis gegen 3 Uhr Nachmittags von Leipzig bis Weimar) zurückgekehrt war, sah er am Abend die Frau von Stein und aß mit ihr am Mittag des folgenden Tags; am Abend im Concert sah und hörte er aber auch Coronen, war am 23. Dec. „eingenommen, im Garten den ganzen Tag", und als er am 25. Dec., am Weihnachtstag, am Geburtstag der Frau v. Stein, vom Besuche derselben und ihrer elterlichen Familie Schardt in sein Gartenhaus zurückgekommen, hatte er sich über diese Besuche in sein Tagebuch zu bemerken: „zu Frau v. Stein. viel gelitten. Allein gegessen. Noch zu Schardts. tiefes tiefes Leiden". Er hatte bei ihr eine jener Scenen zu erleben gehabt, in denen sie ihn ihren Argwohn, ihre Eifersucht erfahren ließ, in denen sie (um mich Lewes' treffenden Ausdrucks zu bedienen) sein ungestümes Verlangen zu zügeln und ihn zugleich in dem süßen Fieber der Hoffnung zu erhalten wußte. Als dann am dritten Weihnachtsfeiertag Redoute stattfand und Goethe dort Coronen

begegnet war, hatte er, erfüllt von dem Eindruck, den sie in ihrer Anmuth und blendenden Schönheit auf ihn gemacht, nichts von Frau v. Stein, und nichts von dem Feste, sondern nur das Eine in sein Tagebuch zu verzeichnen: „Redoute. Corona sehr schön."

Am 1. Januar 1777 war Goethe mit „Cronen" (wie er sie schon damals zu nennen pflegte) und dem Herzog bei der Gräfin Werthern und besuchte Tags darauf die Sängerin. Er befand sich in einem fieberhaften Zustande. Am 6. Januar machte er mit Corona und deren schwesterlicher Freundin Wilhelmine Probst Partie nach Tiefurth, er neckte, „ärgerte" die Fräuleins und kam am Abend mit ihnen vergnügt zurück. Bei Musäus hielten sie noch Probe zu Erwin und Elmire, worauf Goethe noch bis 10 Uhr „bei Cronen blieb und dann bei Herzklopfen und fliegender Hitze nicht schlafen konnte".

Das Liebhabertheater, welches seit Coronas Eintreffen in Weimar eigentlichen künstlerischen Beginn und Aufschwung nahm, brachte den Dichter und die Künstlerin einander näher. Wenn in einem Stück Goethe der Liebhaber war, wurden in dem Kreise der Damen, die am Liebhabertheater sich betheiligten, allerlei Minen angelegt, um neben ihm die Liebhaberin zu spielen; war es aber eine tragische oder was man Charakterrolle nennt, so fiel sie der Corona Schröter zu, das verstand sich ohne Weiteres.[1]) Sie, die eigentliche Repräsentantin der dramatischen Muse und vor allem der dramatischen Poesie Goethe's, sie, die höchste Zierde des fürstlichen Liebhabertheaters,

1) „Das Weimarische Liebhaber=Theater unter Goethe", in der Zeitung für die elegante Welt 1823. Nr. 39. S. 305 flg.

war die erste Liebhaberin und Heldin im recitirenden Schauspiel wie die Primadonna im Singspiel. Freilich hatten die damaligen Singspiele: das Milchmädchen, der Faßbinder u. dgl. m. nur selten Rollen, die für ihre Persönlichkeit ganz paßten; ihrer Natur, die auf das Große und Erhabene gerichtet war, konnten jene kleinen, naiven, neckischen Rollen, jene Lieschen, Röschen und wie diese Landmädchen sonst hießen, nicht entsprechen. Ward ihr aber einmal eine brillante Singpartie zu Theil, so überstrahlte sie das ganze übrige Opernpersonal. Was ihre Deklamation im recitirenden Schauspiel anlangt, wollten zwar Einige dieselbe etwas zu gesucht finden und meinten, die Kunst habe sich bei ihr nicht völlig, wie es Lessing begehrt, in Natur verwandelt, so tief sie auch in das Wesen und den Geist ihrer Rollen eingedrungen sei. Anders urtheilte Goethe; nach seinem großen, tiefpoetischen Ausspruch, auf welchen wir unten zurückzukommen haben, hatte die Natur in ihr die Kunst erschaffen. Von ihren Zeitgenossen, von ihren Zuhörern, welche von ihrem Spiel wahrhaft electrisirt wurden, wurde ihr Mienenspiel, ihre Deklamation gerühmt, und in jeder ihrer Rollen war ihr Anstand, Gang und Bewegungen unverbesserlich.

Im Januar 1777 waren es „die Mitschuldigen“, welche unter Coronas Mitwirkung zur Aufführung gebracht wurden. Dies Jugenddrama des Leipziger Studenten Goethe war schon im Jahre 1776 auf dem Weimarer Liebhabertheater unter Leitung des Dichters einstudirt worden. Schon am 6. Juni und wieder am 15., 16. und 17. November hatten Proben dazu stattgefunden. Ob schon bei diesen letzten sich Corona mit Goethe zusammengefunden, muß dahin gestellt

bleiben. Am 9. Januar 1777 fand die Aufführung des Stückes statt. Goethe selbst spielte den Alcest, Corona die Sophie, Musäus den neugierigen Wirth, Bertuch den schuftigen Söller. Jedenfalls war sie eine anmuthige Sophie, von welcher Söller mit Recht sagen konnte:

> Sophie, wie schön bist Du, und ich bin nicht von Stein,
> Ich kenne gar zu wohl das Glück, Dein Mann zu sein;

und wohl sprach sie zum Theil eigne Empfindungen aus, als sie dem einst und noch immer geliebten, vom Dichter dargestellten Alcest gestand:

> Ein sympathetisch Herz, wie Deines, fand ich nie,

— als sie zu ihm sagte:

> Sophie Dich nie geliebt! Alcest, das darfst Du sagen,
> Du warst mein einz'ger Wunsch, Du warst mein höchstes Gut;
> Für Dich schlug dieses Herz, Dir wallte dieses Blut,
> Und dieses gute Herz, das Du einst ganz besessen,
> Kann nicht unzärtlich sein, es kann Dich nicht vergessen.
> Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt;
> Alcest! — ich liebe Dich — noch, wie ich Dich geliebt —

und von Alcest mit den Worten:

> Du Engel! Bestes Herz!

der Liebesdank für ihre Liebe erhielt. Aber die Darstellung oder sein eigenes Spiel genügte dem Dichter wenig. „Schlecht gespielt", notirte er sich. O, die Schuld an diesem Mißbehagen lag wohl weniger an der Darstellung, als an der Dichtung selbst. Was er damals als achtzehnjähriger Jüng-

ling geschrieben, war trotz aller sichern Charakterzeichnung, trotz aller effectvollen Situationen, trotz der gewandten Behandlung des Alexandriners ein unreifes Produkt. Wie Goethe selbst später anerkannte, ergötzte das aus dem Studium Molière's hervorgegangene Stück bei der Vorstellung wohl im Einzelnen, ängstigte aber im Ganzen, die hart ausgesprochnen widergesetzlichen Handlungen verletzten das ästhetische und moralische Gefühl, einzelne widerwärtige Situationen mußten diesen Eindruck noch verstärken und der unbefriedigende Schluß konnte den Eindruck des Ganzen nicht zu einem harmonisch-schönen gestalten.

Am 12. Januar besuchte Goethe Coronen wieder und aß Tags darauf mit ihr und dem Herzog bei Frau v. Stein. Leider ist von dieser merkwürdigen Zusammenkunft der beiden Frauen, welche in den folgenden Jahren so entschiedene Gegnerinnen werden sollten, von ihrer Begrüßung, ihrer Unterhaltung nichts als die dürftige Notiz Goethe's erhalten: „Streit über Raphael". Mag aber auch wirklich die Unterhaltung nur von bildender Kunst gehandelt —, mag die Frau Baronin die Pflichten, welche ihr die Gastfreundschaft und die Rücksicht auf den Herzog auflegten, in vollem Maaße erfüllt —, mag sie auch die Huldigung, welche der junge Fürst der schönen Sängerin darbrachte, wohl beachtet haben, — neben dem Herzog und Corona saß Goethe, und die Reize Coronens mußten ihr die Gefahr, den geliebten Dichter zu verlieren, umso näher erscheinen lassen. Wie seitdem ihre Eifersucht rege und immer lebhafter wurde, werden wir später sehen. Schon am 15. Januar hatte Goethe „neuen Streit" mit Frau v. Stein, und erst am 17. Januar Versöhnung.

Inzwischen hatte Goethe sein neues Drama „die gute Frau" oder Lila, dessen Aufführung zur Feier des Geburtstags der Herzogin Louise bestimmt war, mit den darin enthaltenen Charakterzeichnungen Weimarischer Persönlichkeiten vollendet. In Baron Sternthal war Herzog Karl August, in Lila, „die etwas Lebhaftes ohne Fröhlichkeit hat rc.", die Herzogin Louise dargestellt. Auf beide, welche sich noch nicht in einander gefunden, war das Ganze berechnet. Am 2. Januar hatte Goethe mit dem Maler Kraus und dem Maschinenmeister Mieding über die Vorbereitungen der Aufführung verhandelt, und am 7. Jan. an Oeser geschrieben: „Wir wollen der Herzogin Louise auf ihren Geburtstag auf unsern Brettern ein neu Stück geben und bedürfen dazu eines hintersten Vorhangs zum Wald. Wir möchten auf diesem Prospect gern eine herrliche Gegend vorstellen, mit Hainen, Teichen, wenigen Architecturstücken u. s. w.; denn es soll einen Park bedeuten." Meister Oeser kam selbst und half. Neben der Deklamation sollte Musik, Gesang und Tanz mitwirken. Sigmund von Seckendorff lieferte die musikalische Composition. So hatte Goethe bald mit v. Seckendorff, bald mit Kammermusikus Kranz zu verhandeln, bald der Probe des Ballets, bald der des Ganzen beizuwohnen. Während er noch am 19. Januar mit Corona aß, war er „mit Proben und Anstalten geplagt". Am 30. Januar endlich, am Geburtstag der Herzogin Louise, an „dem geliebten Tag", wurde das Schauspiel Lila mit Gesängen und Tänzen als Festspiel zum ersten Male aufgeführt. Corona Schröter spielte die Lila, der Dichter selbst den Doctor Verazio oder (wenn man Goethe's Tagebuchnotiz so verstehen darf) Lila's Gatten, den Baron Sternthal. Hatte auch damals

diese Dichtung eine von dem Drama, wie es jetzt vorliegt, mannichfach abweichende Gestalt, — der Grundgedanke war derselbe, es war die psychologische Kur, wie Phantasie durch Phantasie geheilt werde. In der ersten Bearbeitung war es die liebevolle Theilnahme Lila's an ihrem in Wahnsinn verfallenen Gemahl, welche aus der Dichtung glänzend hervorleuchtete; in der nachherigen Umgestaltung war es Lila, welche, durch eine falsche Nachricht von dem Tode ihres Gemahls in Wahnsinn verfallen, dem gesunden Leben zurückgeführt wurde. „Zuletzt — sagt Verazio, der Arzt — wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen; wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen daß er wieder da ist." Glücklich gelingt die Kur. Mit hellen Sinnen und inniger Herzensfreude kann Lila wieder singen:

Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben,
Und flehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz.
Ihr Gütigen!
Ihr könnt mich nicht lassen!
Laßt mich ihn fassen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz! —

kann den ihr wiedergewonnenen Gatten, der ihr zuruft:

Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

jubelnd umfassen, mit den Worten:

Ich habe Dich, Geliebter, wieder,
Umarme Dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht fassen kann!

Für Corona war Gelegenheit geboten, durch ausdrucksvolle Recitation wie durch gemüthvollen Gesang die Herzen zu rühren, und die glänzende Dekoration, die Musik, der Tanz trugen dazu bei, das Ganze zum prächtigen, bunten Festspiel zu gestalten. Wie der Bericht v. Seckendorff's nach der zweiten Aufführung des Stücks bestätigt, fand dasselbe großen Beifall, es war „großer Spectakel mit Chören und Ballets und einer großen Menge von Decorationen, vielleicht einzig in seiner Art".

Der Februar brachte neue Maskenfeste, Concert und Vorbereitungen auf die erwartete Ankunft des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Wie Goethe öfter die Frau v. Stein besuchte, so auch Coronen. Am 6. Febr. war er bei ihr, und als er am 8. Febr. Abends eine Dame L. (wie das Goethe'sche Tagebuch sie bezeichnet) besuchte, fand er dort nicht nur die Sängerin, sondern auch den Herzog. Wie sehr ihn dies „Ertappen", wie er es nennt, gemüthlich erregte, erhellt aus den Worten seines Tagebuchs vom folgenden Tage: „mit dem Herzog ausgemacht das Benehmen. gegen 11 zu L. + +". Vielleicht war dies die Veranlassung zum ersten Besuche Coronas bei Goethe. „Das liebe Gärtchen vorm Thore an der Ilm" hatte Goethe seit 21. April 1776 im Besitz und bewohnte „das alte Häuschen, das er sich repariren ließ".

Uebermüthig sah's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus.

Im Mai 1776 hatte er die untere Anlage des Gartens angefangen, aber

„Der schlanken Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter,"

war noch nicht emporgewachsen. Im November hatte Goethe im Garten aufgeräumt und Anstalt zum Winterbleiben getroffen, hatte „die Wirthschaft umgekehrt und Fenster und Thüren kalfatert". Es war, wie er es nannte, „ein enges Nest", aber auch ein trauliches, gemüthliches. Im Partere nur Ein Zimmer nebst der Küche und der Vorrathskammer, im obern Stock zwei heizbare Stuben mit zwei Seitenkabinetten. Dort im Garten besuchten ihn am Morgen des 15. Febr. 1777 die L., „Crone" und deren Freundin Probst. Galt ihr Besuch der Verständigung über jenen Zwischenfall oder der Aufführung von „la Locandiera", welche am Abend dieses Tages stattfand? — Tags darauf aß er mit ihr und besuchte sie auch am 23. Febr. Abends, nach der Probe zur zweiten Aufführung der Lila. Mit Eifer wurden in den nächsten Tagen diese Proben des Dramas wiederholt. Nachdem am 26. Febr. Herzog Ferdinand eingetroffen, wurde ihm zu Ehren am Morgen des 27. ein Concert gegeben, in welchem jedenfalls auch Corona mitwirkte, und am 1. März folgte die Aufführung von Goethe's Erwin und Elmire.

Es war nicht das „Singspiel in zwei Aufzügen", wie es jetzt in Versen vorliegt, mit Rosa und Valerio als einem

zweiten neben Erwin und Elmire handelnd auftretenden liebenden Paare. Es war noch das in ungebundener Rede, mit eingelegten Liedern, geschriebene „Schauspiel mit Gesang" in Einem Aufzuge, wie es Goethe in den ersten Monaten des Jahres 1775 gedichtet hatte. Sein Verhältniß zu Lili (Elisabeth Schönemann) hatte ihm die Veranlassung dazu gegeben. Er hatte dies Verhältniß in einem Schauspiel, in welchem die Gefallsucht einer Geliebten den Liebhaber zur Verzweiflung bringt, zu dramatisiren gesucht. Neben Erwin und Elmire waren die Mutter der letzteren, Olimpia, und Bernardo, Elmirens französischer Sprachmeister, Freund und Vertrauter, die handelnden Personen. Das Ganze aber, und namentlich der frische Dialog, athmete noch den Geist und Ton der Sturm- und Drang-Periode. Ja, man glaubt Goethe's Mutter, die wackre Frau Rath selbst zu hören, wenn Olimpia, „die rechtschaffne, liebevolle Alte", zur Tochter sagt:

> „Wenn's Humor wär, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst, oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man jemals eine schönere Haushaltung gesehn, als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, du sollst nicht lachen, wenn dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre";

oder wenn sie ihre Jugendzeit lebhaft und mit frischen Farben schildert:

„Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild sein, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie ꝛc."

Bernardo war es, der Elmiren dem Erwin wieder zuführte. Schon am 24. Mai, 4. Juni und 10. Juni 1776 war das Stück auf dem Weimarischen Liebhabertheater zur Aufführung gekommen. Die Gesänge zu dem Schauspiel hatte Herzogin Anna Amalie selbst componirt. Daß bei der Aufführung vom 1. März 1777 Corona die Rolle Elmirens zu spielen und darin auch das herzige Lied:

„Ein Veilchen auf der Wiese stand ꝛc."

zu singen hatte, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Herzog

Ferdinand wurde durch diese Darstellung, am Tage darauf durch ein Concert und am 3. März durch die abermalige Aufführung der Lila erfreut, welche laut v. Seckendorff's Zeugniß von dem Braunschweiger Fürsten wie vom Publikum sehr gut aufgenommen wurde.

Am folgenden Tage besuchte Goethe Abends Coronen, ebenso am 9. März; sie neckte ihn, er „kriegte Picks" und ging nach Hause. Inzwischen kam die alte Zeichnenlust wieder über Goethe. Am 4. April 1777 berichtete Wieland darüber an Merck: „Zeichnen ist außer'm Pflanzen itzt sein Lieblingsgeschäft; Sie werden auch hierin über die Wunder seines Genies erstaunen. Er zeichnet völlig wie er dichtet und schreibt." So zeichnete er am 13. März sich selbst, und am 15. und 16. März die Frau v. Stein. Oft besuchte er die Frau Baronin, und als er am 17. März den Grundstein zum Angebäude oder Altan seines Gartenhauses legte, verwahrte er in den Grund etwas, was er von ihr erbat und erhielt. Aber ebenso oft und fast noch mehr verkehrte er mit Corona, und schon im Beginn des Früjahres scheint darüber die Eifersucht der Frau v. Stein rege geworden zu sein. Ende März oder Anfang April [1]) fand er sich durch das Benehmen der Frau v. Stein veranlaßt, ihr offen zu erklären: „Ich kann nichts thun als Sie im Stillen lieben. Ihr Betragen zu denen andern Sachen die mich plagen macht mir so einen seltsamen Druck auf die Seele, daß ich muß suchen mich loszureißen." „Viel in der Seele herumgeworfen", sagt eine kurze charakteristische Notiz von ihm am 13. April.

1) Schöll a. a. O. I. 93.

Lebhafter noch wurde der Verkehr zwischen Goethe und Corona gegen Ende April und im Mai. Am 19. und 26. April aß er bei ihr zu Mittag, am erstern Tage besuchte sie ihn dann „im Regen", er begleitete sie wieder nach ihrer Wohnung und blieb Abends dort. Den Abend des 2. Mai brachten der Herzog, v. Seckendorff, Corona, ihre Freundin Wilhelmine Probst und die Hofsängerin Neuhaus bei Goethe in dessen Garten zu und waren mit ihm „ausgelassen lustig". So notirte er sich im Tagebuch, wo er gegen sich stets wahr und aufrichtig war. An die Frau Baronin aber, von welcher er gerade da ein Liebesbriefschen empfing, schrieb er noch am Abend: „Danke für Ihr Zettelchen. Ich erhielts als der Herzog und noch Jemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Seckendorf gestoßen war, bei mir im Garten saßen, viel lärmten und Unordnung machten." Hatte er nicht mit „gelärmt", nicht auch mit „Unordnung gemacht", war er nicht mit „ausgelassen lustig" gewesen? war seine Aeußerung im Billet an Frau v. Stein etwas anderes, als der Versuch der Beruhigung der leicht reizbaren Frau?

Während Frau v. Stein vom 6. bis 9. Mai nach Kalbsrieth gereist war, war am 8. Mai, wie Goethe sich in das Tagebuch notirte, „Crone den ganzen Tag im Garten." Nach der Rückkehr der Frau Baronin wechselte sein Verkehr mit ihnen fast Tag für Tag. Am 15. Mai kam Frau v. Stein zu ihm in den Garten, sie aßen dort zusammen. Am 16. Mai Abends besuchte er Coronen, am Abend des 17. Mai dagegen die Frau v. Stein. Zwischen seinem Garten und dem Schloß, noch jenseit der Ilm, lag der „Stern", jene im Wesentlichen noch jetzt erhaltene Parkpartie mit uralten grad-

linigen Gängen und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebenden stämmigen Bäumen, mannichfaltigen Alleen und breiten Plätzen zu Versammlung und Unterhaltung. Dort war am 19. Mai Corona mit Goethe, und dann in seinem Garten bis zur Nacht und ihrem „Herrlichen Mondschein.“ Am 24. Mai war sie am Morgen und zu Tisch bei ihm.

Dieser trauliche Verkehr des Dichters mit der schönen, allgefeierten Sängerin konnte der Frau von Stein nicht unbekannt bleiben. Hatte es ihr schon auffallen müssen, wie seine Briefe an sie seit Beginn des Jahres den frühern stürmischen Ton mit einem ruhigen vertauscht, die stoßweisen Durchbrüche von Leidenschaft abgestellt hatten, (den Rückfall in das Du ganz vermieden und (um mit Schöll[1]) zu reden) nur schlichte, kurze Worte, welche trocknen Berichterstattern glichen, nur leichte Sendblättchen oft sachlich unbedeutenden Inhalts waren, so wurde durch jenen Verkehr Goethe's mit Corona ihr Argwohn, ihre Eifersucht umsomehr rege. Goethe, der ihr durch Brief vom 23. Mai sein Liebesgeständniß mit den Worten erneuert hatte:

> „ich habe Sie sehr lieb. Das hab ich schon so oft gesagt und mich dünkt das ist eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu sagen glaubt,“

erhielt von ihr — der Gattin und Mutter! — immer von Neuem Vorwürfe über Unbestand und Untreue gegen sie und sah sich genöthigt, ihr durch Billet vom 26. Mai zu erklären:

---

1) a. a. O. I. 79.

„Sie werfen mir vor immer, daß ich ab= und zunehme in Liebe, es ist nicht so, es ist nur gut, daß ich nicht alle Tage so ganz fühle, wie lieb ich Sie habe," und am 12. Juni ihr zu ihrer Beruhigung nach Kochberg zu schreiben: „Seit Sie weg sind, fühl ich erst daß ich etwas besitze und daß mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschaften, Zeitvertreibe und Miseleien hingen sich nur so an den Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein jetzig Leben durchziehen hilft. Da Sie weg sind fällt alles in Brunnen." Aber es waren eben nur Worte der Beruhigung, die im Grunde unwahr und auch bei Frau v. Stein den gewünschten Erfolg verfehlten.

Gegenseitige Besuche von Goethe und Corona wiederholten sich auch im Juni und Juli. Am 21. Juni war er Mittags bei ihr, dann ging er zur Frau von Stein, wo der Herzog „aufm Turn as." Am 7. Juli Nachmittags kamen Corona und ihre Freundin in seinen Garten, und der Herzog kam dazu. Auch am 18. und 19. Juli war Corona in Goethe's Garten und wurde dort von ihm gezeichnet. Mit dem Blick der Verehrung und Liebe suchte er die schönen Züge der Künstlerin zu erfassen und auf dem Papiere treu wiederzugeben; noch jetzt ist in seinen Sammlungen das damals von ihm gezeichnete Portrait Coronas erhalten. Auch am Abend des 26. Juli besuchte er sie und wurde am 25. August von ihr besucht. Zwei Tage darauf war er in Kochberg bei Frau von Stein und ging von dort nach Ilmenau und Stützerbach, wo er mit den Bauermädels scherzte und tanzte, ausgelassen toll bis über Mitternacht. Auch von Eisenach aus, wo er im September und Anfang Oktober weilte, suchte er

die Frau v. Stein seiner Liebe zu versichern; „ich habe Sie doch ganz allein lieb, das spür ich an der Wirthschaft mit den übrigen Frauen," schrieb er ihr von dort am 6. September. Inzwischen ließ er es an Zeitvertreib, an Liebeln mit Fräulein Viktorie Streiber und andern „Misels" nicht fehlen, er lud sich Mädchen-Gesellschaft auf die Wartburg und machte über dieselbe die ergötzliche Bemerkung: „sie versichern mir alle, daß sie mich lieb haben, und ich versichere sie, sie seien charmant; eigentlich aber möchte jede so einen von uns, wer er auch sei, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen." Kaum war er aber (am 10. Oktober) von Eisenach und Wartburg nach Weimar und in sein liebes Gartenhaus zurückgekehrt, so eilte er schon am folgenden Tage — es war sein erster Gang — zu Coronen und erfreute sich ihres und der Freundin Besuch im Garten am 24. und 30. Oktober. Von Neuem entbrannte die Eifersucht der Frau Oberstallmeisterin; dies Mal aber, am 31. Oktober, schrieb Goethe ihr in entschiedenerem Tone: „Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreif ich nicht. Das ist aber wohl wahr, daß Sie einen, der nicht fest hielte in Treue und Liebe, von sich wegzweifeln und träumen könnten.' Die kluge Frau wußte ihn bald genug wieder zu fesseln. Am 9. und 11. November saß er wieder an ihrem Tisch, und als ihre neue Wohnung fertig und von ihr bezogen wurde, half er mit und „kramte" mit in ihrer neuen Wohnung.

In künstlerischer Hinsicht waren es die Hof-Concerte, welche Coronen seit dem April beschäftigt hatten. So fand am 20. April und nun am 9. November Concert bei Hofe

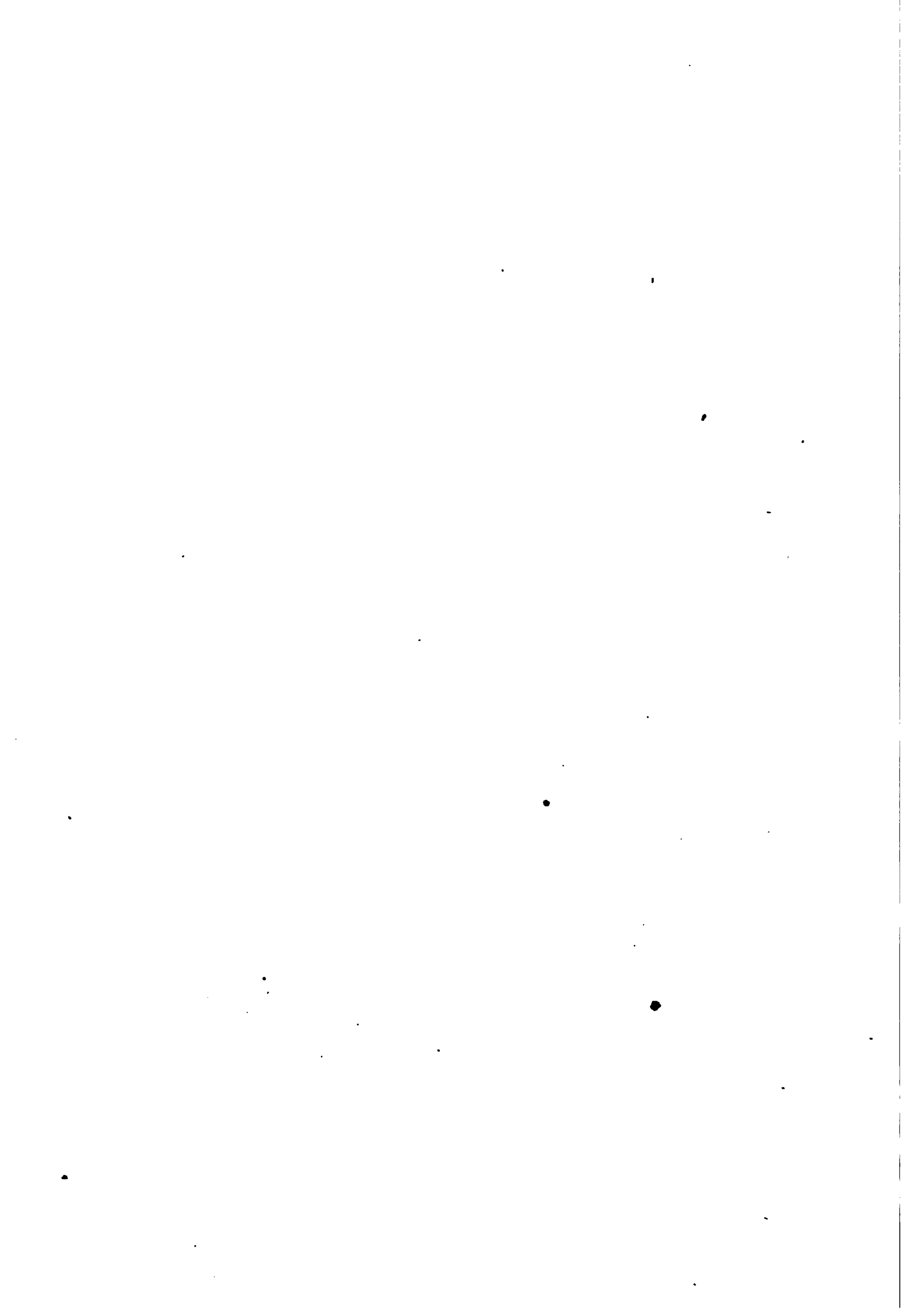
statt. Als darauf Goethe von seiner Incognito-Harzreise, die er am 29. November angetreten, über Eisenach am 16. December nach Weimar zurückgekehrt war, schritt er sofort an die Beendigung seines neuen Stücks „die Empfindsamen“ und an die Vorbereitung der Wiederaufführung seiner „Mitschuldigen“. Am 30. December fand die Vorstellung des letzten Dramas in Ettersburg statt. Der Dichter, — der am Morgen jenes Tages der Frau von Stein geschrieben hatte: „heut Abend sehen Sie mich in dem Leichtsinn der Repräsentation“ — spielte selbst wieder den Alcest, Corona die Sophie, Herr von Stein den Wirth, und mit Befriedigung konnte Goethe sich dies Mal in sein Tagebuch notiren: „die Mitschuldigen glücklich gespielt.“

VIII.

Das Jahr 1778.

Proserpina. — Die Empfindsamen. — Verhältniß zu Goethe. — Das Jahrmarktfest zu Plundersweilern.

Mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.
Goethe.



„Rein und ruhig“ hatte Goethe am 1. Januar 1778 „das alte Jahr zusammengepackt“, hatte am Morgen mit dem Herzog über innere und äußere Gegenstände, namentlich auch über das Theater „viel geschwätzt;“ am Nachmittag empfing er den Besuch Coronens und ihrer Freundin, mit denen er am Abend zur Stadt ging. Am Abend des 2. Januar besuchte er die Frau Baronin und traf dort deren Gemahl und Mutter. „Dunkel und Stille“ ist alles, was er sich darüber zu bemerken fand. Am 5. Januar fuhr er „mit allen“ in Schlitten nach Ettersburg, wo allerlei Tollheit getrieben, extemporirte Komödie aufgeführt und endlich mit Fackeln heimgekehrt wurde. Kleine Lustspiele, Concert und Redoute folgten in den nächsten Tagen. Am Mittag nach der Redoute, 10. Januar, aß Goethe wieder „bei Crone“, Abends 10 Uhr ging er zu Frau von Stein in den Garten. Es scheint hierbei die Frau Baronin ihr altes kokettes Spiel des Anziehens, Abstoßens und Wiederanziehens erneuert zu haben, denn Tags darauf (11. Jan.) schrieb Goethe an die Frau, mit der er erst am 7. Jan. bei Betrachtung Hogarth'scher Kupfer

„vom Herzen aus viel geschwätzt hatte“: „Wir scheinen unsere Empfindungen neuerdings auf Spitzen zu setzen.“ In der That haben seine Briefe an sie aus den ersten Monaten dieses Jahres wiederholt Beschwerden darüber, daß sie zu wenig seiner achte, seine Empfindlichkeit nicht schone und ihn absichtlich entferne. Er ahnte freilich nicht, daß dies alles nur kokettes Spiel war. Sehr treffend bemerkt Lewes[1]) darüber: sobald er Lust zu haben schien, ihr Joch abzuwerfen, sobald sein Betragen ein wenig kühler war, lockte sie ihn durch Zärtlichkeit zurück, und sah sie ihn wieder zu ihren Füßen, so quälte sie ihn durch Kälte.

Auch am 17. Januar, als das Fräulein von Lasberg in der Ilm aufgefunden worden war, das dort aus unglücklicher Liebe zu dem Schweden von Wrangel, „Werthers Leiden“ in der Tasche, den Tod gesucht und gefunden hatte, besuchte der wehmüthig ergriffene Dichter „aus der Probe“ seine geliebte Freundin Corona. Die Probe aber galt seinem neuen Stück, welches für den Geburtstag der Herzogin Louise bestimmt war, und auf welches wir jetzt näher einzugehen haben.

Durch Rousseau's „Pygmalion“ veranlaßt, waren seit einigen Jahren die Monodramen aufgekommen. Die „Ariadne auf Naxos“, von Georg Benda componirt, fand wie nachher die „Medea“ überall großen Beifall. Diese neue Form dramatischer Dichtung erregte auch Goethe's lebhaftes Interesse, und er war es, der das Vollendetste schuf, was auf diesem Gebiete der Dichtkunst überhaupt entstanden ist. Aus

1) a. a. O. S. 466.

jenem Interesse, namentlich aber weil gerade diese Dichtungsart zu einer für Corona Schröter nach Mimik und Deklamation angemessenen Production sich zu eignen schien, dichtete er bereits im Jahre 1776 die Proserpina. Er schrieb sie für Coronen. Ursprünglich in einer Art poetischer Prosa gedichtet, welche in schwungreicher Sprache die Verse, wenn auch ohne Abtheilung derselben, durchklingen läßt, stellte dieses Monodrama, hochtragisch und zugleich elegisch-idyllisch, die Situation der soeben durch Pluto von ihren Blumen, ihren Nymphen weg geraubten und in die Unterwelt eingeführten Göttin dar. Nach der Mythe der Alten hatte ihre Mutter Ceres von Jupiter die Erlaubniß bekommen, sie wieder zur Oberwelt herauf zu führen, wofern sie in der Unterwelt noch keine Nahrung genossen hätte; Proserpina aber hatte einige Kerne von einem Granatapfel genossen und mußte deshalb zurückbleiben. Dies Motiv benutzend, schuf Goethe seine Dichtung in großem Style, als eine seiner edelsten Dichtungen. Von der duftenden Blumenflur, aus der Mitte ihrer Gespielinnen plötzlich in die Unterwelt versetzt, durchirrt Proserpina in Schrecken und Entsetzen die öde Wüste, gedenkt mit Innigkeit jener glücklichen Tage und ruft ihre Mutter, ruft Jupiter um Hülfe an. Sie findet einen Granatbaum mit Früchten, wie sie ihr droben ach! so lieb waren, sie bricht einen Granatapfel und freut sich, ihn genießen, den Harm vergessen zu können, „wieder sich wähnen droben in Jugend, in der vertaumelten lieblichen Zeit, in den umduftenden himmlischen Blüthen, in den Gerüchen seliger Wonne, die der Entzückten, der Schmachtenden ward!“ Sie ißt einige Körner und empfindet zunächst wohl Labung, doch „greift's auf ein-

mal durch diese Freuden, durch diese offne Wonne mit entsetzlichen Schmerzen, mit eisernen Händen der Hölle durch." Sie ist der Unterwelt verfallen; die Parzen rufen ihr zu: „Du bist unser! ist der Rathschluß deines Ahnherrn! Nüchtern solltest wiederkehren, und der Biß des Apfels macht dich unser! Königin, wir ehren dich!" und mit Ausbrüchen des Hasses, in welchem sie nun mit Pluto auf ewig verbunden, nimmt sie vom Throne Besitz.

Kaum war aber ein Jahr seit dem Entstehen dieser Dichtung verflossen, als Goethe sie zu satyrischen Zwecken mißbrauchte. Es grassirte das Wertherfieber, empfindelnde Wertherkranke wandten sich an den Dichter, und Goethe, der jene Periode überwunden, schritt dazu, die Empfindsamkeit, die er einst selbst im Werther verherrlicht und in die Mode gebracht hatte, unerbittlich satyrisch zu geißeln. Nach seiner spätern Äußerung (in den Annalen) veranlaßte eine schaale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung. So schrieb er unter dem Titel „die Empfindsamen" oder „die geflickte Braut" jene Farce oder „Tollheit", welche jetzt in bedeutend abgeschwächter Form als „Triumph der Empfindsamkeit, dramatische Grille in 6 Akten" in seine Werke aufgenommen ist. Die frühere Gestalt war kürzer, einfacher, idyllischer, aber auch zum Theil sarkastischer und humoristischer, derber und persönlicher. Zu den Gesängen und den im Stück vorkommenden acht Ballets lieferte v. Seckendorff die Musik. Es war von ihm diese Musik ursprünglich zu einem ganz andern (italienischen) Texte componirt und wurde auf diese Weise selbst travestirt. Der empfindsame Held ist Prinz Oronaro, welcher in weichlicher,

saft- und kraftloser, mondscheinschwärmender Sentimentalität statt der Natur nur eine künstliche Nachahmung derselben liebt und sprudelnde Quellen, Vögel-Gesang, Mondschein 2c. als Reisenatur auf seinen Zügen in Kästen mit herumführt. Er schwärmt für Mandandane, die Gemahlin des humoristischen Königs Andrason, aber er liebt nicht eigentlich diese selbst, sondern nur ein Abbild von ihr, eine ihr täuschend ähnliche Puppe, welche sentimentale Literatur wie den Siegwart, die neue Heloise und Werthers Leiden in sich trägt. Der Prinz erkennt die wirkliche, lebende Geliebte nicht wieder, vor der Puppe dagegen, vor der „geflickten Braut", fällt er nieder, sie ist „seine Gottheit, die ganz sein Herz nach ihrem Herzen zieht."

In diese Posse schaltete Goethe — „freventlich", wie er selbst gesteht — die Proserpina ein und vernichtete ihre Wirkung, indem er neben der Sentimentalität und empfindsamen Literatur zugleich die herrschend gewordene Monodramensucht verspottete. Auf die Aeußerung eines Hoffräuleins: „Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!" läßt er den Andrason antworten: „Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Oreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall;" und an andrer Stelle läßt er den Merkulo sagen: „das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Wir führen

aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter." Mandandane ward „in ihrer poetisch theatralischen Wuth," in ihrer Monodramensucht zur Proserpina; den Ausruf der letztern: „Wie hass' ich dich, Abscheu und Gemahl ꝛc." richtet sie an Andrason und flieht vor ihm mit Entsetzen, bis sie sich von ihrer theatralischen Wuth wieder erholt und ihrem Gemahl wieder gefällig und gut wird. — Aus jenem Widerwillen, welchen Goethe gegen die Monodramen überhaupt gefaßt hatte, begreift man die Einschaltung der Proserpina in die Posse; doch sie war in der That ein Frevel, denn einestheils wurde damit die tragische Wirkung einer der schönsten Dichtungen Goethe's zu nichte gemacht und anderntheils Einheit und Zusammenhang der Posse gestört.

Gleichwohl war und blieb für Corona Schröter die Rolle der Proserpina-Mandandane eine der höchsten Glanzrollen. Es wurde oben erwähnt, wie sie schon in Leipzig meisterhaft deklamirte. Sie hatte sich seitdem in Recitation, Deklamation und Mimik zu hoher Vollendung fortgebildet, und hier, bei Darstellung der Proserpina, welche der Dichter für sie geschrieben, war ihr Gelegenheit geboten, ihre glänzenden Talente zu bewähren. Sie that es in reichstem Maaße. Den Intentionen des Dichters treu, war ihr Vortrag, ihr Spiel groß, edel und tief gemüthvoll, und wie einst in Leipzig gab ihre schöne Gestalt, ihre edle, hohe Haltung, ihr bewegliches ausdrucksvolles Gesicht diesem Vortrage, diesem Spiele eine Kraft, einen Zauber, welche jeden Zuhörer zur Bewunderung fortrissen. Als später, im Jahre 1815, das Monodrama Pro-

serpina auf der Weimarischen Hofbühne mit Eberwein's Composition (nach Goethe's Ausdruck) „glücklich“ dargestellt wurde, wurde der Darstellerin, der talentvollen Schauspielerin Wolff vom Dichter das Lob gespendet, daß ihre Gestikulation sich in größter Mannichfaltigkeit einer jeden Stelle der Dichtung musterhaft anschloß und sehr bedeutend die Kleidung mitwirkte, worin sie erst als Königin der Unterwelt, dann auf einmal als blumenbekränztes Mädchen erschien. Ein ähnlicher, genauer Bericht über Coronens Darstellung ist nicht erhalten, aber nach dem Zeugniß ihrer Zeitgenossen war und blieb eben diese für sie geschaffene, für sie so ganz geeignete Rolle ihre Muster- und Meisterrolle, die zweite Meisterrolle neben jener ersten, zu welcher wir im folgenden Abschnitt kommen werden, — neben derjenigen der Iphigenie.

Am 30. Januar 1778 wurde zur Feier des Geburtstags der Herzogin Louise jene Goethe'sche Posse „Die Empfindsamen“ aufgeführt. Goethe selbst spielte den Andrason und Corona in prachtvollem Gewande, weiß mit Gold, seine Gemahlin Mandandane. Gleiches Gewand, täuschend ähnlich, trug ihr Ebenbild, die geflickte Braut, — jene Puppe, welcher auf der Bühne der Leib aufgeschnitten und allerhand empfindsame Literatur, darunter auch Werthers Leiden, mit Häckerling vermischt, unter Verspottung der ganzen sentimentalen Zeitstimmung entnommen wurde. Goethe-Andrason war es selbst, welcher dabei ausrief: „Empfindsamkeiten! — eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen! — Da kommt erst die Grundsuppe! Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! Armer Werther! — Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! — Es ist

zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerm Besten. Nur ins Feuer damit!" Alle Acteurs waren, wie Goethe an Merck berichtete, in dieser seiner „neusten Tollheit" bis zur Karrikatur physiognomisch; vom Kostüm sandte er seiner Mutter eine Zeichnung von Kraus. Die Dekorationen, der Tanz, die Musik trugen dazu bei, das Ganze zu einem bunt-bewegten Festspiel zu gestalten.

Am 10. Februar wurde die Posse wiederholt. Wieder spielte Goethe den Andrason, sein Philipp Seidel den Directeur de la Nature, Corona die Mandandane, und hinsichtlich des Erstern konnte Kranz, der Hofmusikus, welcher kurz vorher mit Wieland und Merck Goethe's Eltern in Frankfurt besucht hatte, sich nicht genug wundern, wie er in Augen, Geberden, Ton, Gestikulation, in Allem seiner Mutter glich. Auch dies Mal war die Aufführung der Posse für den Herzog ein wahres Gaudium; wie aber in dem Stücke die Modethorheit in Sitten, Kleidung und Literatur satyrisch gegeißelt war und dadurch jeder im Publikum mehr oder weniger mit getroffen wurde, so mochten sich vollends die zahlreichen darin humoristisch behandelten Personen des Weimarischen Kreises nicht wenig ärgern; das Stück fand, wie Goethe sich notirte, „dumme Auslegung, er hatte das Publikum wieder in seinem schönen Lichte gesehen."

Während inzwischen Goethe's Verhältniß zu Frau von Stein in stetem Wechsel bald so kühl wurde, daß er ihr am 1. Februar schreiben konnte: „es ist doch hübsch von Ihnen, daß Sie den, den Sie nicht mehr lieben, doch mit eingemachten Früchten nähren wollen," bald wieder so lebhaft wurde, daß er z. B. am 13. Februar mit ihr aß, mit ihr

Nachmittag auf das Eis ging, Nachts sie wieder besuchte und im Mondschein mit ihr spazieren ging, wurde sein Verhältniß zu Corona von Tag zu Tag inniger. Die gemeinsamen Kunststudien und Kunst-Leistungen hatten sie einander noch näher gebracht. Am 14. Februar aß er bei ihr, und am 24. Februar Nachmittags besuchte sie ihn mit der Zither im Garten und erfreute ihn mit ihrem gemüthvollen Vortrag von Liedern. Er änderte mit „viel fröhlicher bunter Imagination" seine Lila um. Auf dem Liebhabertheater wurde Gozzi's, des italienischen Lustspieldichters, Drama, „die glücklichen Bettler" einstudiert und am 27. Februar Erwin und Elmire wieder aufgeführt. Der März begann für Goethe mit „stockenden, verschlossenen Tagen," aber am 13. März Abends „nach der Comödie" besuchte er „Cronen" und war „in schönem bestätigten Wesen." Es war, wie er nach einem Besuche bei Frau v. Stein am 15. März und dort gehabtem lebhaften Gespräch sich selbst gesteht, „seltsame Gährung in ihm." Am Tage darauf, Abends nach der Probe der Bettler, besuchte er „Cronen", und sie erwiderte diesen Besuch am 23. März in seinem Garten. Am 27. März kamen die glücklichen Bettler zur Aufführung, auch darin glänzte Corona.

Es trat unerwartet schönes Frühlingswetter ein, in wenigen Tagen hatte sich Berg und Thal mit frischem Grün geschmückt, und Goethe, der in diesen Tagen „still und rein, in tausend Gedanken an unsre Verhältnisse und unser Schicksal blos vegetirt hatte," benutzte die schönen Apriltage zu einem Ausfluge nach Ilmenau. Am 13. April in der Frühe ritt er mit Coronen von Weimar weg, in Kranichfeld wurde gefrühstückt, sie begleitete ihn bis Klein-Hettstedt, von wo sie

zurücktritt. Er war wenige Tage darauf bereits von Ilmenau zurückgekehrt und wohnte den Concerten bei, als am 17. April, dem Charfreitag, bei der Herzogin-Mutter Amalie Hasse's Oratorium I tre fanciulli aufgeführt wurde und Corona ihre Meisterschaft im Vortrage Hasse'scher Compositionen bethätigte, und als am Abend des 22. April in Anwesenheit des Statthalters v. Dalberg und dessen Bruders die Wiederholung dieses Oratoriums stattfand.

Am 18. April waren „Crone und Mine" wieder bei Goethe zu Besuch; er scherzte mit ihnen und „trieb sie im Garten durch's Wetter." Am 23. April besuchte er sowohl die Frau Oberstallmeisterin als auch Coronen, wo er zu Tisch blieb, und erhielt dagegen ihren und ihrer Freundin Probst Besuch am 30. April Abends und am 1. Mai Nachmittags in seinem Garten.

Am 10. Mai trat Goethe jene Reise an, die ihn und den Herzog nach Dessau und Berlin führte, erst am 1. Juni traf er wieder in Weimar ein, und schon an diesem Tage fand er sich mit der schönen Freundin Corona wieder zusammen. Es war in dem „Felsenwerk," in den entstehenden Parkanlagen diesseits der Ilm, an welchen unter Goethe's Anleitung und Aufsicht im März und April bis zum Mai fleißig gearbeitet worden war, und wo noch in diesem Jahre am 9. Juli das Louisenfest, am 22. Juli die Illumination für Herzogin Amalie stattfand. Dort traf ihn und die Künstlerin am Abend des 1. Juni Wieland; der von ihm darüber an Freund Merck am 3. Juni erstattete, in der eigenthümlich lüsternen Wieland'schen Färbung gehaltene Bericht mag hier Platz finden. Er ging „mit seiner Frau und beiden ältesten

Mädchen über den nach Goethe's Plan und Idee, Goethe's Garten gegenüber neuangelegten Exercier-Platz, um von da nach dem s. g. Stern zu gehen und seiner Frau die neuen poëmata zu zeigen, die der Herzog nach Goethe's Invention und Zeichnung dort am Wasser anlegen lassen, und die eine wunderbar künstliche, anmuthig wilde, einsiedlerische und doch nicht abgeschiedene Art von Felsen und Grottenwerk vorstellten, wo Goethe, der Herzog und Wedel oft selb drei zu Mittag essen oder in Gesellschaft einer oder der andern Göttin oder Halbgöttin den Abend passieren." „Beim Grottenwesen," erzählt Wieland nun, „trafen wir Goethen in Gesellschaft der schönen Schröterin an, die in der unendlich edlen attischen Eleganz ihrer ganzen Gestalt und in ihrem ganz simpeln und doch unendlich raffinirten und insidiosen Anzug wie die Nymphe dieser anmuthigen Felsengegend aussah. Wir hießen einander also auch willkommen, und Goethe war zwar simpel und gut, aber äußerst trocken und verschlossen, wie er's schon lange, sonderlich seit meiner Zurückkunft von der Reise in Eure Gegenden ist. Ich glaube indessen zwar und am liebsten, daß der wahre Grund davon doch blos in der Entfernung liegt, worin wir durch die Umstände von einander gehalten werden. Vor 2 Jahren lebten wir noch miteinander; dies ist jetzt nicht mehr und kann nicht mehr sein, da er Geschäfte, liaisons, Freuden und Leiden hat, an denen er mich nicht theilnehmen lassen kann, und an denen ich meines Orts ex parte auch nicht theilnehmen könnte noch möchte. Zudem werden sie nun auch diesen Sommer und Herbst über selten 8 Tage hintereinander hier sein, und so wird er mir eben immer inaccessibler und da seine Spirallinie immer weiter

und die meine immer enger wird, so ist's natürlich, daß wir immer weiter auseinander kommen. Indessen ist und bleibt er mir einer der herrlichsten und liebsten Menschen auf Gottes Erdboden und damit punctum." Darauf fährt Wieland in diesem Briefe an Merck wörtlich fort: „Uebrigens, lieber Bruder, solltest du einmal deinen Braunen oder was es ist zwischen die Füße nehmen, und kommen und all unser Wesen selbst beaugenscheinigen. Denn die Dinge wollen schlechterdings gesehen und selbst gefühlt und beschnuffelt sein. Z. ex. So wie du mit deinen Augen den Herzog, Goethen, die Schröterin und ihre dicke Cypassis, die ihr zur Folie dient, in vorbesagter Felsenscene an der Ilm, die dort einen Fall hat, dem Stern (einem Bosquet) Goethens Garten und einem lieblich bis nach Belvedere sich hinabziehenden Wiesenthal gegenüber, gesehen haben würdest, NB. so offen unter Gottes Himmel und in den Augen aller Menschen, die da von Morgen bis in die Nacht ihres Weges vorübergehen: so würde und müßte deine Seele Wohlgefallen dran haben, und du würdest einer ganzen Welt, die was dagegen hätte, ins Gesicht speien, — und so ist's mit 20 andern Dingen." Es darf nicht außer Rücksicht bleiben, daß es in den Weimarischen Tagen von 1778, der Genieperiode, mit den äußern Formen überhaupt nicht so genau genommen wurde und man um das Gerede der Leute sich herzlich wenig kümmerte, — hatte doch selbst die joviale und geistvolle, leichtlebige Herzogin Amalie nach Wieland's Mittheilung zuweilen, besonders in Belvedere, in frischem Humor „auf Studentenart" gelebt.

Während aber Goethe's Verhältniß zu Coronen sich inniger und inniger gestaltete, bestanden seine intimen Be-

ziehungen zu Frau von Stein fort. Frau von Stein, welcher er in einem Briefe nach Gut Kochberg, wo sie sich damals aufhielt, das Geständniß machte: „In der Leerheit da Sie weg sind helf ich mir so gut ich kann, traktire Misels, reite und laufe herum," hatte ihn noch in ihren Fesseln; ihn festzuhalten, ihn allein und ausschließlich zu besitzen, war ihr Wunsch, ihr Bestreben. Sie, die anmuthige und hochbegabte, kluge und kokette Frau, verstand es meisterhaft, ihn im Feuer zu erhalten und sich ihm nothwendig zu machen; und Goethe hatte nicht den Muth, nicht die Kraft, diese Fesseln zu zerreißen. Am 3. Aug. 1778 schrieb er an sie: „Liebste ich habe gestern Abend bemerkt, daß ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daß ich nicht lieber sein mag, als bei Ihnen;" ja am 6. Sept. sandte er ihr einen Schlüssel, damit sie bequem durch den Stern in seine Wohnung gelangen könne, und bat sie, diesen Schlüssel zu ihrem alleinigen Gebrauche zu verschließen.

Der Herbst brachte neue und originelle theatralische Freuden. Auf Karl August's Wunsch hatte Goethe die „ganze Theaterwirthschaft" übernommen. Jetzt nahte der Geburtstag der Herzogin Amalie heran, und der Besuch der Erbprinzessin von Braunschweig wurde am Weimarischen Hofe erwartet; Herzogin Amalie betrieb die Vorbereitung der Aufführung von Goethe's Schönbartspiel „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern," welche in Ettersburg als Festspiel stattfinden sollte. Nach Wieland's Zeugniß lebte und webte die Herzogin und war in dem Allen von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Kranz als Orchestermeister und Kraus als Dekorateur hatten alle Hände voll zu

thun und waren fast immer in Ettersburg. Goethe kam öfters dahin, danach zu sehen und das Werk in Gang zu bringen. Drei ganzer Wochen war (nach dem Berichte des Fräuleins von Göchhausen) des Malens, des Lärmens und des Hämmerns kein Ende; die Herzogin, Goethe, Kraus ꝛc. purzelten immer übereinander her ob der großen Arbeit und Fleißes. Die Herzogin Amalie selbst malte im Verein mit Goethe und Kraus das Gemälde vom Bänkelsänger, das „von Kennern und Nichtkennern für ein rares und treffliches Stück Arbeit gehalten wurde," und von dem sie später eine kleine Copie nach Frankfurt an Frau Rath „für das Weimarische Zimmer" sandte. Der halbe Hof — sagt Wieland — und ein guter Theil der Stadt spielte mit, und doch wurden alle Vorbereitungen möglichst geheim betrieben, Wieland z. B. durfte nichts davon sehen bis alles fertig war, „das war bei dergleichen Anlässen immer ein eigner Spas, den die Herzogin sich machte." Am 2. Oktober fand die erste Probe des Jahrmarktsfestes statt, und es reihte sich daran ein Ball bei Herzogin Amalie, an welchem auch Goethe bis halb drei Uhr theilnahm. Andre Proben folgten. Am 19. Oktober kam die Braunschweiger Erbprinzessin an, und Tags darauf, den 20. Oktober, war die „Comödie in Ettersburg." Es wurde dort zuerst der Médecin malgré lui in v. Einsiedel'scher Uebersetzung aufgeführt. Corona spielte die Lucinde, v. Seckendorff ihren Vater Géronte, Heinrich Seidler (Ober-Consistorial-Secretär und gleichzeitig Tenorist bei der Kapelle) ihren Liebhaber Leander, v. Einsiedel den Sganarelle, Aennchen Müller seine Frau, der Herzog selbst den Valère, den Bedienten von Géronte, Goethe den Lucas, ebenfalls Diener bei Géronte

und Gatten der Amme Jacqueline, welche von Wilhelmine Probst dargestellt wurde. Nach dem Berichte des Fräuleins von Göchhausen an Frau Rath[1]) ging das Stück sehr gut, „Baron Einsiedel spielte besonders sehr fein, wie auch Doctor Wolf seinen Lucas in Bauertracht herrlich gut.“ Als Nachspiel folgte der Jahrmarkt von Plundersweilern. Das Verzeichniß der Mitspielenden, von der Herzogin Amalie eigenhändig geschrieben und durch Fräulein v. Göchhausen an Goethe's Mutter übersandt, weist nicht weniger als 23 Namen auf. v. Einsiedel spielte den Doctor, Musäus den Ahasverus, Bertuch den Amtmann, Wilhelmine Probst die Frau Amtmann, v. Seckendorff den Tyroler und den Bänkelsänger, die Hofsängerin Neuhaus das Milchmädchen, Fräulein v. Göchhausen („Fräulein Tusel,“ wie die Herzogin Amalie sie im Rollen-Verzeichniß mit Abkürzung des Scherznamens Thusnelda nennt) die Gouvernante, Goethe selbst aber hatte drei Rollen übernommen, er stellte den Marktschreier, den Haman und den Mardochai dar und spielte, wie Fräulein von Göchhausen an die Mutter des Dichters berichtete, „alle seine Rollen über allemasen trefflich und gut, hatte auch Sorge getragen, sich mächtiglich, besonders als Marcktschreyer herraus zu putzen.“ Corona Schröter gab die Tyrolerin und hatte mit den neckisch-naiven Worten:

> Nicht immer gleich
> Ist ein galantes Mädchen,
> Ihr Herr'n, für euch;

---

1) Keil, Frau Rath. S. 118.

Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so! —

dem zudringlich werdenden Doctor, wie es in der Dichtung heißt, „das Maul zu wischen.“ Die ganze Aufführung diente „allen vornehmen und geringen Zuschauern zu großem gaudium;“ „auch die Erbprintzes von Braunschweich bezeugte grose Freude an unsern Guckelspiel,“ schreibt Fräulein v. Göchhausen, indem sie sich selbst „mit aller Bescheidenheit“ rühmt, „die edle Guwernante im Puppenspiel überaus zierlich vorgetragen zu haben,“ und ihren Bericht mit den Worten schließt: „nach der Comödie wurde ein groses Banquet gegeben, nach welchen sich die hohen Herrschaften sämdlich (auser unsere Herzogin) empfahlen, uns Comedianten Packt aber wurde noch ein mächtiger Ball bereitet der bis am hellen lichten Morgen dauerte, und alles war lustig und guter Dinge.“

Der Herbst brachte zugleich eine Reihe Concerte. Am Abend des 4. Oktober war Concert bei der Herzogin Amalie, worin jedenfalls auch Corona mitwirkte, Goethe war bei ihr nach dem Concerte. Den 8. Oktober Abends sang ihre ehemalige Leipziger Rivalin Mara vor dem Hof in Belvedere; „sie hat wie ein Engel gesungen,“ urtheilte Herzogin Louise über die große Virtuosin. — Auf ein Concert in der „Einsiedelei“ am Abend des 11. November folgte am 12. November ein Concert beim Herzog und wieder am 6. December ein Concert. Zwischen beide letztern fällt eine Erkrankung Coronens. Es war in Tiefurt am Abend des 22. Nov., als

sie erkrankte, aber sie erholte sich rasch wieder. Goethe bewies warme Theilnahme, und während er am 3. November an Frau von Stein schrieb: „mit meinem Lieben gehts auch nicht vom Flecke, ich schiebs auf die Jahrszeit daß mich Mauern und Hängewerke mehr unterhalten als die Misels,“ — während er am 9. December sich nach einem Besuch und Mittagessen bei Frau v. Stein notirte: „wenig aber gut nach Tische gesprochen. Sie kommt mir immer liebenswürdiger vor obgleich fremder. Wie die Uebrigen auch,“ — während er später im December, bei der Erwähnung, wie der Bildhauer Klauer die Statue vom kleinen Friedrich v. Stein angefangen, in sein Tagebuch bemerkte: „mir war die Stein sehr lieb gutmüthiger Schnack,“ und gleichzeitig der „Gutheit“, aber auch „der engen, armen Vorstellung“ ihres Gemahls gedachte, hatte der innige Verkehr zwischen Goethe und Corona seinen Fortgang. Er, der nach seinem Geständniß damals „gegen alle Menschen zugefroren war,“ empfing am Abend des 7. December bei sich Coronen und ihre Freundin; und noch in demselben Monat gab sie ihm einen schlagenden Beweis ihrer Neigung und ihres aufrichtigen Vertrauens. Ihre Lebenserinnerungen, die Geschichte ihres wechselvollen jungen Lebens, die Entwicklungsgeschichte ihrer Bildung auf den Gebieten der Musik und der Malerei hatte sie niedergeschrieben. Diese Selbstbiographie theilte sie im December 1778 dem geliebten Freunde mit, welcher in seinem Tagebuche, anknüpfend an die Worte: „Jedes Menschen Gedanken und Sinnesart hat was Magisches,“ darüber bemerkte: „kriegte die Lebensbeschreibung von Crone, dachte über die Musik und Zeichen-Akademie.“ Sollte die Biographie, welche somit zu dem Auf-

blühen der Zeichnenschule in Weimar unter der Pflege Goethe's indirect beigetragen haben mag, noch erhalten, vielleicht noch im Goethe-Archiv begraben sein? welche reichen und interessanten Aufschlüsse über den Lebens- und Entwicklungsgang der großen Künstlerin würde sie bieten!

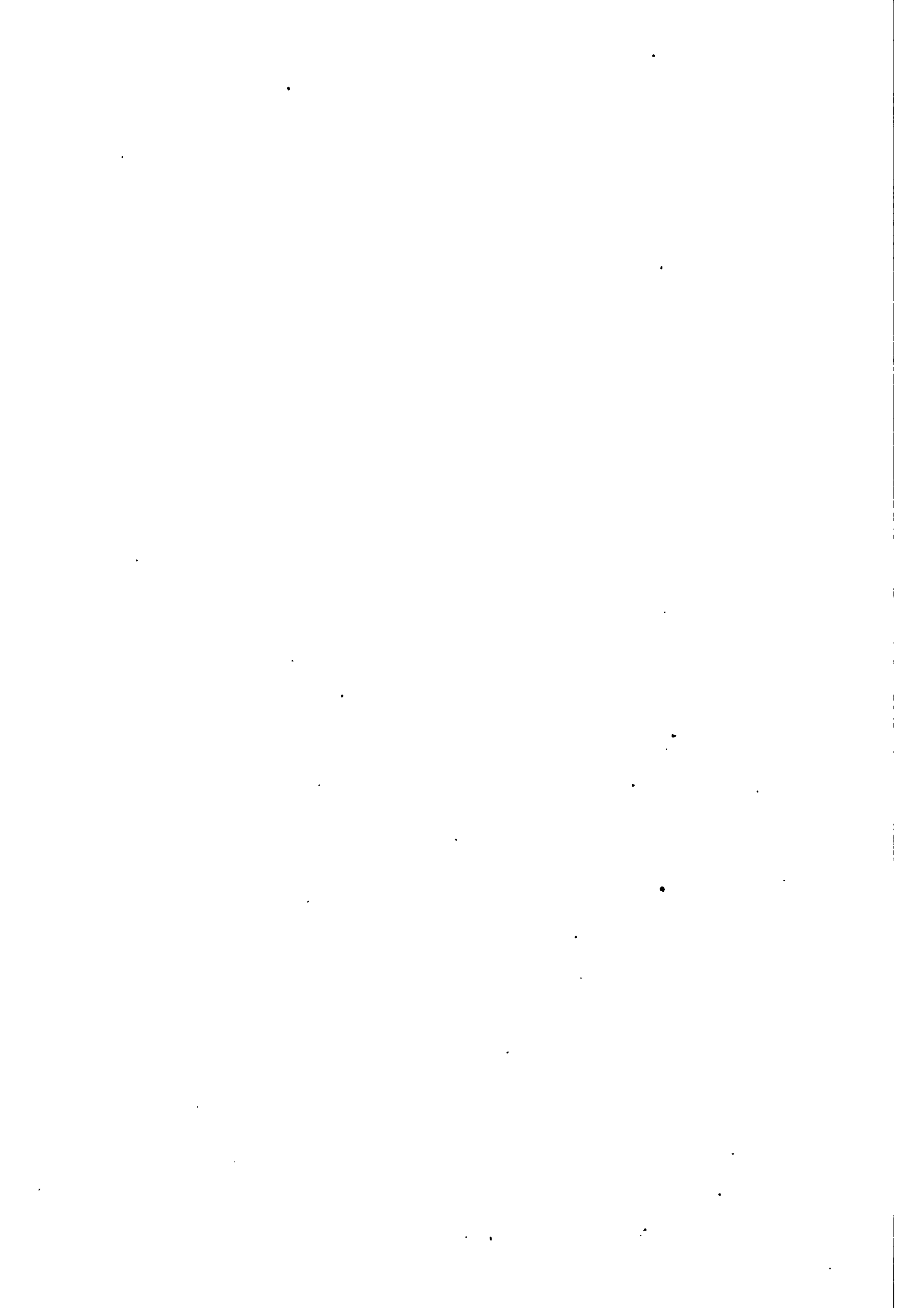
IX.

Das Jahr 1779.

Iphigenie. — Corona und Goethe.

Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
— — — — — — — —
Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.

Goethe.



Dieses innige Verhältniß dauerte auch während des Jahres 1779 fort. Während Goethe laut seiner Tagebuchs-Einzeichnungen über die Frau von Stein bemerkt, daß sie „sehr lieb" war, vergnügte er sich im Januar mit Corona draußen vor der Stadt auf dem s. g. Schwansee, wo Goethe das Schlittschuhlaufen in Mode und Schwung gebracht hatte, bis zum Aufgang des Mondes auf dem Eise und geleitete sie nach Hause. Aber um eben diese Zeit scheint er auch durch Zweifel und Leidenschaft, veranlaßt von der fortdauernden Zuneigung des Herzogs zu der schönen Primadonna, auf das Lebhafteste bewegt worden zu sein. Am 10. Januar Abends nach einem Concerte setzte er den Herzog geradezu über diese Beziehungen zur Rede und erhielt eine im Wesentlichen beruhigende Auskunft. Noch denselben Abend bemerkte er sich darüber: „Abends nach dem Concert eine radikale Erklärung mit dem Herzog über Crone. Meine Vermuthung von bisher theils bestätigt, theils vernichtet", und setzte in liebevoller Sorge hinzu: „Endet's gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt!"

Am Bedeutendsten aber wurde dieses Jahr durch die Entstehung und Aufführung der vollendetsten dramatischen Dichtung, die Goethe je geschaffen. Der berühmte Historiker Leopold v. Ranke nannte einst gegen mich Goethe's Faust die vollkommenste Dichtung desselben, indem er das ebenso treffende als geistreiche Wort hinzufügte: es sei, als ob die Natur selbst dies Drama geschrieben habe. Gewiß, Goethe's größtes und genialstes Werk ist der Faust, aber er ist nicht seine harmonisch-vollendetste dramatische Dichtung. Dieser Preis fällt nur seiner Iphigenie zu. Sie und Tasso sind die goldenen Früchte der Genieperiode, und die Entstehungsgeschichte der Iphigenie ist zugleich eine der bedeutsamsten Seiten von Goethe's eigner Entwicklungsgeschichte, einer der wichtigsten Abschnitte der Genieperiode und einer der schlagendsten Belege für die künstlerische Größe Coronas und das persönliche Verhältniß des Dichters zu ihr.

Wir wissen aus Riemer's Mittheilungen[1]), daß Goethe seine Iphigenie schon früher, vielleicht 1776, erfunden hatte und seitdem diese Idee mit sich herumtrug. Man frug sich, welche Persönlichkeit ihm dabei vorgeschwebt haben möge, und verfiel auf Frau von Stein. Viehoff z. B., in seinem trefflichen Werke über Goethe's Leben[2]), äußert sich dahin: „wer in seinem Leben die Rolle der Iphigenie gespielt, wissen wir, seitdem durch die Briefe an Frau von Stein ein neues helles Licht, wie auf sein ganzes damaliges Seelenleben, so auch auf diese seelenvolle Dichtung gefallen ist; kindlich und klug zu-

1) II. Bd. S. 82.
2) Thl. II. S. 338.

gleich, theilnahmvoll und abwehrend, begeisternd und zügelnd, das Herz erschließend und die Leidenschaft beschwichtigend, lieh sie ihm Schwung, Farben und Züge, um das Bild der hohen sühnenden und versöhnenden Priesterin zu entwerfen." Allerdings bleibt der Frau v. Stein das hohe Verdienst, daß sie, „Mäßigung dem heißen Blute tropfend", dazu beigetragen, daß das leidenschaftliche Dichtergemüth Goethe's sich soweit beruhigte, daß Werke solcher Vollendung wie Iphigenie, wie Tasso entstehen konnten; nnd unzweifelhaft ist es, daß ihm bei dem (später geschaffenen) Tasso sein Verhältniß zu ihr vor der Seele stand, wie er denn auch am 25. März 1781 ihr schrieb [1]): „an Tasso wird heute schwerlich gedacht werden. Merken Sie aber nicht wie die Liebe für Ihren Dichter sorgt? Vor Monaten war mir die nächste Scene unmöglich, wie leicht wird mir sie jetzt aus dem Herzen fließen", und am 20. Apr. 1781 [2]) ihr gestand: „ich habe gleich am Tasso schreibend Dich angebetet. Meine ganze Seele ist bei Dir". Aber diese erst der folgenden Zeit angehörige Stimmung Goethe's darf man nicht auf das Jahr 1779, nicht auf Iphigenie übertragen. Die Annahme, daß Frau v. Stein es gewesen sei, welche ihm dabei vorgeschwebt, welche ihm Schwung, Farben und Züge dazu geliehen habe, wird durch kein Wort der Dichtung selbst gerechtfertigt; wohl aber weist die ganze Charakterzeichnung auf die reine, edle Gestalt Coronas hin, und auch ohne das Zeugniß Reichardt's, „daß die Iphigenie für die edle Corona gedichtet wurde", setzt die Dichtung selbst und ihre Entstehungs-

1) Schöll a. a. O. II. S. 53.
2) Das. II. S. 65.

geschichte es außer Zweifel, daß Niemand anders als Corona Schröter es war, die ihm als Iphigenie vorschwebte und ihm Wesen, Farben und Züge dazu lieh. Wie durch die hohe künstlerische Vollendung Coronas, durch ihr seelenvolles Spiel, durch ihre Begabung für ernste, tragische Darstellung und durch den Adel ihrer reinen jungfräulichen Weiblichkeit die Dichtung Proserpina veranlaßt wurde, so auch die Iphigenie, und eben dies ist eines der höchsten Verdienste der großen Künstlerin. Sie war nach ihrem ganzen Wesen, nach ihrer natürlichen Schönheit und ihrer hohen Begabung dazu geschaffen, den Dichter zum reinen Ideal einer jungfäulichen Priesterin der Diana zu begeistern, und in der That hat sie ihn dazu begeistert. Wie die Proserpina schrieb Goethe auch die Iphigenie für sie, für die gefeierte, geliebte Künstlerin; sie war in der Conception des Dichters, in der Ausführung der gefaßten Idee die Iphigenie, sie war es auch in der meisterhaften Darstellung derselben.

Am 13. Januar 1779 hatte Goethe die leidige Kriegscommission übernommen, und gleichzeitig wurde er auch mit der Wegebau-Commission betraut. Während er in Acten zu kramen, die unordentliche Repositur durchzustöbern hatte und sich überdies im Conseil über „die dumme Luft drin und den fatalen Humor von Minister Fritsch" ärgerte, schritt er im Februar an die dramatische Gestaltung der lange schon mit sich herumgetragenen poetischen Idee. Nachdem er „zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen hatte", fing er am Morgen des 14. Februar Iphigenie zu dictiren an. Den ganzen Tag „brütete" er über der Dichtung, „daß ihm der Kopf ganz wüst ward". Er gestand in einem Briefe von

eben diesem Tage: so ganz ohne Sammlung, nur den einen Fuß im Steigriemen des Dichter-Hippogryphs, wolle es sehr schwer sein etwas zu bringen, das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet sei. Er ließ sich Musik kommen, die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden. In den nächsten Tagen suchte er sich in Geschäften aufrecht zu erhalten und bei allen Vorfällen fest und ruhig zu sein, aber gleichzeitig setzte er die begonnene Dichtung fort. Aus den Banden der Protokolle und Akten löste sich seine Seele nach und nach durch die lieblichen Töne der Musik. Ein Quatro neben an in der grünen Stube, saß er am 22. Februar in seinem Gartenhause, rief die fernen Gestalten leise herüber und ließ „eine Scene sich absondern." Ebenso „träumte" er am Abend des 24. Februar an Iphigenie. Tags darauf hatte er wieder Kriegs-Commission und Conseil-Sitzung, Nachmittags besuchte ihn Corona, und am 26. und 27. Februar fanden Aushebungen der jungen Mannschaft zum Kriegsdienst statt. Den 28. Februar aber trat er jene Geschäftsreise nach Jena, Dornburg, Apolda, Buttstädt und Allstädt an, die, mitten unter den heterogensten Geschäftsarbeiten, für den Fortschritt seiner dramatischen Dichtung so förderlich werden sollte.

In schönem Wetter reiste er den 28. Februar nach Jena, besah mit dem Artillerie-Hauptmann Jean Antoine de Castrop die Straße und nahm Quartier im Schlosse. Am Abend des folgenden Tags, an welchem er wieder mit Rekrutenaushebung beschäftigt gewesen war, arbeitete er allein an der Iphigenie, das „Stück rückte". Er hatte auch Knebel besucht und hatte ihm jedenfalls mitgetheilt, wie er ihm die Rolle des Königs Thoas zudachte. Am 2. März ritt er durch das romantische

Saalthal nach Rothenstein hinaus, die Straße zu besehen, Nachmittags aber besichtigte er den Weg nach Dornburg und traf dort Abends 6 Uhr ein. Es ist das zwei Stunden von Jena entfernt gelegene Städtchen, welches 50 Jahre später Goethe in einem Briefe vom 10. Juli 1828 seinem Freunde Zelter so anschaulich beschrieben hat: „das Städtchen, vor welchem eine Reihe von Schlössern und Schlößchen, gerade am Absturz des Kalkflözgebirges, zu der verschiedensten Zeit erbaut ist.“ In einem dieser Schlößchen nahm Goethe seine Wohnung, und genoß die herrliche, fröhliche Aussicht von dem luftigen Schloß hinab in das hübsche Thal mit flachen Wiesen, durch welche die Saale in vielfachen Windungen sich schlängelt, mit steigenden Aeckern und einer bis an die steilen Waldränder sich erstreckenden Vegetation, hinüber zu den jenseitigen Höhen und bis hin zu den auf steilem Bergesgipfel ragenden Trümmern der Kunitzburg. Dort im neuen Schloß, in welches er „sich sperrte“, fand er einige Tage Muße, der dramatischen Arbeit sich zu widmen, oder, wie er sich ausdrückte, „an seinen Figuren zu posseln.“ Es „formte sich das Stück und kriegte Glieder.“ Einsam schrieb er am 3., 4. und 5. März im neuen Schlosse an Iphigenie und gab sich der Hoffnung hin, daß, wenn er den 11. oder 12. März nach Hause komme, das Stück fertig sei, — freilich werde es immer nur Skizze, er wolle dann sehen, was für Farben er ihm auflege. Doch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen, da die Militärgeschäfte und allerhand Störungen während der nächsten Tage ihn weder Muße noch Stimmung zur Fortsetzung seiner Dichtung ließen. Als er am Abend des 5. März in Apolda eingetroffen war, um dort am folgenden Morgen wieder Re-

kruten-Auslesung vorzunehmen, brachten ihn den ganzen Abend ein paar Hunde, die er mit Befehl und Trinkgeldern nicht zu stillen vermochte, fast zur Verzweiflung, und in dieser Stimmung schrieb er an Knebel: „Ehrlicher alter Herr König, ich muß Dir gestehen, daß ich als ambulirender poëta sehr geschunden bin, und hätte ich die paar schönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schlößchen nicht gehabt, so wäre das Ei halb angebrütet verfault. Denn von hier an seh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Allstädt! doch sind die guten Geister oft zu Hause wo man sie nicht vermuthet." Er hoffte, von der Reise etwas (sein Stück) mitbringen zu können, daß der König und die Königin sagen sollten: „mein liebes Löwchen, brülle noch einmal!" In dem „bösen und lärmigen Neste" Apolda war er aber aus aller Stimmung, denn Kinder und Hunde, alles lärmte durcheinander, und dazu kam die damalige Noth der Apoldaer Strumpfwirker. „Hier," schrieb er von dort am 6. März, „will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte." Auch am 7. März war dort kein Heil, und eine Scene plagte ihn gar sehr, — nur dachte und hoffte er, „daß es, wenn es nur einmal angehe, wieder hinter einander rolle." Nachdem er von Apolda am 7. März weiter nach Buttstädt gereist war und daselbst am folgenden Morgen „Auslesung" gehalten hatte, besuchte ihn dort Knebel, doch nur auf wenige Stunden. „Indeß die Pursche gemessen und besichtigt wurden," schrieb den 8. März Goethe auf dem Rathhause in Buttstädt an den Herzog: „Es kommt mir närrisch vor, da ich sonst Alles in der Welt einzeln zu nehmen und zu besehen pflege,

ich nun nach der Physiognomik des Rheinischen Strichmaaßes alle junge Pursche des Landes klassifizire. Doch muß ich sagen, daß Nichts vortheilhafter ist, als in solchem Zeuge zu kramen. Von oben herein sieht man Alles falsch und die Dinge gehen so menschlich, daß man, um was zu nützen, sich nicht genug im menschlichen Gesichtskreis halten kann. Uebrigens laß ich mir von allerlei erzählen und alsdann steig ich in meine alte Burg der Poesie und koche an meinem Töchterchen. Bei dieser Gelegenheit seh ich doch auch, daß ich diese gute Gabe der Himmlischen ein wenig zu kavalier behandle und ich habe wirklich Zeit, wieder häuslicher mit meinem Talent zu werden, wenn ich je noch was hervorbringen will."[1]) Mit Castrop ritt Goethe am 9. März über Rastenberg nach Allstädt und erst dort, am Abend, wo er allein war, konnte er die dramatische Arbeit wieder aufnehmen. Wohl wurde am 9., 10. und 11. März bald die Straße besichtigt, bald Rekrutenaushebung vorgenommen, bald die Stuterei besehen, aber die drei Abende gehörten ihm, und sie wurden von ihm benutzt, die bis dahin fertigen drei ersten Akte „zusammenzuarbeiten." Am 12. März ritt er mit Castrop nach Weimar, und auch auf diesem Wege hing er seinen Ideen nach, wenn er auch von der Litanei seines Begleiters gestört wurde. Schon am Abend des nächsten Tags las er die drei ersten Acte der Iphigenie dem Herzoge und dem beiderseitigen Freunde Knebel vor, und besorgte schon am 14. Abschrift der Rollen, während die beiden letzten Akte noch ihrer Ausarbeitung harrten. Sie sollten dieselbe zum

---

1) Briefwechsel Karl August's mit Goethe. 2. Bd. S. 10.

Theil auf einer Reise nach dem Thüringer Walde finden. Den 16. März reiste er, wieder in Militär- und Wege-Angelegenheiten; zugleich aber in der Hoffnung, auf diesem Wege in der Einsamkeit der ihm wohlbekannten Berge und Waldungen seine Dichtung fördern zu können, nach Ilmenau. Dort ging zwar der Abend des bei Rekruten-Auslesung und Besuch der Porzellanfabrik verstrichenen 17. März noch „ohne viel dramatisches Glück" hin, aber Ausflüge, welche er am nächsten Tag nach dem liebgewonnenen Stützerbach, auf den Kickelhahn (den aussichtsreichen Berg über Ilmenau, auf welchem er vier Jahre später, am 7. Sept. 1783, sein wehmüthig-inniges Nachtlied im kleinen Häuschen an die Wand schrieb) und auf den Schwalbenstein, einen der schönsten Aussichtspunkte in der Nähe von Kammerberg, machte, gaben ihm die poetische produktive Stimmung wieder. Dort auf dem Schwalbenstein, in tiefer Waldeinsamkeit, brachte er still und allein den folgenden Tag, den 19. März, zu und schrieb den vierten Akt der Iphigenie. Schon am 20. März aber nahmen ihn wieder die Wegebau-Geschäfte und, als er am 21. März nach Weimar zurückgekehrt war, die Kriegs-Commission in Anspruch. Aber die Abende dieser Tage bis 28. März blieben ihm zur Ausarbeitung des fünften Aktes, und „er war diese Zeit wie das Wasser klar, rein, fröhlich." Am 28. März beendigte er das erst am 14. Februar begonnene Drama. Schon am nächsten Tage, „dem tollen Tage, an welchem er von früh fünf an aus einem in's andre, aus dem Kleinen in's Große, aus dem Großen in's Kleine geworfen wurde", las er seine Dichtung in Tiefurt vor.

Sie hatte zwar noch nicht die Form, wie sie jetzt vor-

liegt; sie war noch in Prosa geschrieben, in Italien erst bildete der Dichter sie in Verse um. Aber die Dichtung im Ganzen wie im Einzelnen war dieselbe, es war die poetisch-schöne Verherrlichung der sühnenden und versöhnenden Macht des reinen weiblichen Gemüths, wie dies Goethe selbst später bei Uebersendung des Dramas an den Schauspieler Krüger aussprach:

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut;
So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

Es war, wie Schiller es nannte, das „seelenvolle Produkt voll Milde und Friede“, es war, wie jetzt, das wunderbar vollendete Drama mit seinem majestätisch-ruhigen, feierlichen Gang der einfachen, natürlichen und doch so tief ergreifenden Handlung, mit seiner einfach-klaren, schönen Sprache; und in dieser Sprache trat, mit dem melodischen Fluß der Gedanken, der jambische Rhythmus bereits fast überall hervor.

Als Goethe später in Italien seine Dichtung umgestaltet hatte, wollte in Weimar Niemand die hohe Kunstvollendung welche das Drama dadurch gewonnen hatte, anerkennen, man sehnte sich nach der ursprünglichen Gestalt desselben zurück.

Mit Eifer wurden die Proben und Vorbereitungen zur baldigen Aufführung des Stückes von Goethe betrieben. Er selbst übernahm die Rolle des Orest, Prinz Constantin die des Pylades, v. Knebel die Rolle des Thoas, Seidler die des Arkas, die Rolle der Iphigenie aber Corona Schröter. Ihr

Bild hatte dem Dichter bei der Dichtung vorgeschwebt, die geliebte Freundin war es, für welche er die Titelrolle geschrieben hatte, und sie war es denn auch, welche den ganzen edeln, so wunderbar schön gezeichneten Charakter sympathisch erfaßte und durchdrang und in treuster, edelster Weise zur Darstellung brachte.

Schon am neunten Tage nach der Beendigung der letzten Scene, am 6. April 1779, dem Osterdienstag, kam in Gegenwart des Prinzen von Coburg Iphigenie zur ersten Aufführung und machte, alle Herzen tief ergreifend, nach Goethe's eignem Ausdruck „gar gute Wirkung; besonders auf reine Menschen“.

Wohl hat man an Goethe's Spiel rügen wollen, dasselbe habe an den gewöhnlichen Fehlern eines Dilettanten gelitten, sei ungestüm und doch steif, übertrieben und doch kalt gewesen; nach dem Berichte des Fräuleins von Göchhausen über die „treffliche“ Iphigenie dagegen hat er seinen Orest „meisterhaft gespielt“, sie hatte ihn in ihrem Leben noch nie so schön gesehen. Er machte auf Alle, die ihn in seinem griechischen Costüm und seinem begeisterten Spiel sahen, den tiefsten Eindruck. Der ausgezeichnete Arzt Christoph Wilhelm Hufeland, der Sohn des Leibarztes der Herzogin Amalie, welcher — damals 17 Jahre alt — der Vorstellung beiwohnte, sagte darüber noch im hohen Alter: „Nie werde ich den Eindruck vergessen, den Goethe als Orest im griechischen Costüm in der Darstellung seiner Iphigenie machte; man glaubte einen Apollo zu sehen. Noch nie erblickte man eine solche Vereinigung physischer und geistiger Vollkommenheit und Schönheit, als damals an Goethe.“

Und neben diesem Orest Corona Schröter als Iphigenie

in all ihrer Schönheit und Anmuth, mit ihrem poetisch-seelen-vollen Spiel, in ihrer ganzen hohen, plastisch-schönen, glänzenden Erscheinung, erhöht noch durch die griechische Kleidung! Durch eifriges Selbststudium hatte sie, die geborene Künstlerin, seit ihrem Eintritt in den Weimarischen Kreis auch für das Schauspiel, insbesondere für das tragische Spiel sich fortgebildet, und wie sie selbst mit ihrem Enthusiasmus für die Kunst, mit ihrem eminenten Talente und mit ihrer ächten, reinen Weiblichkeit auf Goethe's künstlerische Entwicklung wesentlichen Einfluß geübt, zu seiner Klärung und harmonischen, idealen Vervollkommnung mit beigetragen und so auch diese Dichtung voll Milde und Friede mitveranlaßt hat, so hatte umgekehrt auch der geniale Dichter auf ihre Fortbildung und Vertiefung unverkennbaren Einfluß geübt. „Zum Muster war das schöne Bild herangewachsen, vollendet nun.“ Und hier, als Dianens Priesterin, welche „sittsam auf reinlichem Altar ihr Opfer darbrachte“ entwickelte sie ihre ganze Meisterschaft. Von dem Augenblick an, wo der Vorhang sich hob und sie, die hohe, schlanke Gestalt, in der griechischen Tracht, welche sie gerade am besten kleidete, mit ihrem reizenden, geistvollen Gesicht, ihren leuchtenden Augen, ihrer unnachahmlichen Grazie in jeder Bewegung, heraustrat in die Schatten des alten, heiligen, dichtbelaubten Haines vor Dianens Tempel, bis zu ihrer flehenden, rührenden Bitte an Thoas um ein holdes Wort des Abschiedes und zu dem Lebewohl des Königs war sie in ihrer ganzen Erscheinung, in ihrer ganzen idealen, wahrhaft hellenischen Schönheit, wie in ihrem seelenvollen Spiel die hohe, edle, reine Seele, wie sie dem Dichter bei dem Gestalten seines Meisterwerks vor-

geschwebt, wie er sie sich gedacht hatte, war sie die tiefsinnige Repräsentantin sittlicher Wahrheit, weiblicher Größe und reiner Jungfräulichkeit. Sie stellte Iphigenien nicht nur dar, sie war Iphigenie! „Sie ist's und stellt es vor", lautet Goethe's Ausspruch über sie im Gedicht auf Mieding's Tod. Leider existirt kein Bild von ihr, das sie in dieser Rolle darstellte; aber Thatsache ist, daß die Bewunderung ihres Spieles, das Entzücken allgemein war, es war in der That ihr höchster Triumph in ihrem ganzen Künstlerleben. Noch im Jahre 1802, kurz vor ihrem Hinscheiden, schrieb Falk[1]) bei Besprechung späterer Darstellung der Iphigenie durch andere Künstlerinnen auf dem Hoftheater zu Weimar: „mit Wehmuth erinnern sich die Kunstfreunde in Weimar an das schön gemäßigte Spiel einer Corona Schröter, für die Goethe ursprünglich seine Iphigenie schrieb. Das Junonische ihrer Gestalt, Majestät in Anstand, Wuchs und Geberden, nebst so vielen anderen seltenen Vorzügen der ernstern Grazie, die sich in ihr vereinigten, hatten sie, wie es schien, vor vielen andern, zu einer Priesterin Dianens berufen und geeignet; und in der That ist sie auch immer ihrem Dienst getreu geblieben!"

Als am 8. April Goethe bei der Herzogin Amalie aß, hatte er sich des „Nachklangs" des Stückes zu freuen. Alles war entzückt, es hätten, wie Fräulein v. Göchhausen an die Mutter des Dichters schrieb, König und Königin gleich denen im Sommernachtstraum sagen mögen: liebes Löwchen, brülle noch einmal. Schon auf den 12. April ward denn auch die

---

1) Kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend, S. 126.

Wiederholung der Aufführung anberaumt, und mit freudigem Herzen schrieb an diesem Tage Fräulein v. Göchhausen an Frau Rath: „Heute wirds wieder aufgeführt und so herzlich ich mich darauf freue, so glauben Sie mir, daß ich sehr seelig seyn würde, wenn ich dem Mütterlichen Herzen meinen Platz geben könnte.“ Auch diese Aufführung machte denselben Effect, erntete denselben Beifall. Herzogin Amalie rühmte in einem Briefe an Frau Rath vom 21. April, wie schön und vortrefflich das Stück sei, und wie sehr Goethe's würdig; Fräulein v. Göchhausen aber ermahnte tagtäglich „den Doctor und Philipp“, das Stück nach Frankfurt an Frau Rath zu senden, und brach in Entzücken darüber in einem Briefe dahin vom 21. Mai in die Worte aus: „Das wird wieder einen seeligen Tag geben, wenn ihr so dazusammen sitzen und Euch daran freuen werdet. Daß aber nur die Gesundheit vom Doctor in den besten und ältesten Wein dabey getrunken wird. Er und seine Iphigenia verdienens gewiß.“

Orest und Iphigenie, Goethe und Corona Schröter, — fürwahr, Adolf Stahr[1]) hat vollkommen Recht, wenn er sagt: „Es war das ideale schönste Menschenpaar, das jemals zusammen auf den Brettern in einer so ganz dem Ideale angehörenden dichterischen Schöpfung zur Verkörperung dieser Gestalten gewirkt hat;“ und ebenso muß ich ihm beipflichten, wenn er fortfährt: „Wenn es jemals ein von der Natur für einander geschaffenes Menschenpaar gegeben hat, so waren es Goethe und Corona Schröter. Es gehört zu dem tragischen Geschick in Goethe's Leben, daß er an der Verbindung

1) „Aus dem alten Weimar“, in der National-Zeitung 1874, 1. Mai. Nr. 199.

mit diesem in jeder Beziehung zu ihm passenden und seiner würdigen, von ihm als Künstlerin und Frau so hoch verehrten und geliebten weiblichen Wesen durch Einflüsse verhindert und dadurch von der Ausfüllung seiner Existenz durch eine seiner würdige Ehe und von der Begründung eines sittlichen Familienlebens abgehalten wurde, das er in den ersten Jahren seines Lebens in Weimar ebenso sehr ersehnte, als er, wie Wenige, für ein solches geschaffen war." In der That, von all den Freundinnen und Geliebten Goethe's seit der lieblichen Friederike von Sesenheim, — welche ihn (wie er selbst sagt) ehemals schöner, als er es verdiente, und mehr als andere, an die er viel Leidenschaft verwendete, geliebt hatte, — war Corona nach Schönheit, Geist, Talent und Charakter die würdigste und geeignetste, seine Lebensgenossin zu werden, und vielleicht hat auf sie die Bemerkung Riemer's[1]) Bezug, daß es in Goethe's früherem Weimarischen Leben „nicht an Versuchen und ernsten Bewerbungen für eine zu schließende eheliche Verbindung fehlte, die aus unbekannten Ursachen erfolglos blieben." Die wichtigste dieser „unbekannten" Ursachen ist aber von selbst klar, es war die Frau Oberstallmeister von Stein, welche, sieben Jahr älter als er und jetzt bereits 37 Jahre alt, Gattin und Mutter, nach wie vor alles aufbot, den geliebten, berühmten jungen Mann in ihren Fesseln zu halten. Während ihr Gemahl, der Oberstallmeister, in Belvedere zu wohnen pflegte, wo der Herzog und die Herzogin mit ihrem Hofe im Sommer weilten, saß Goethe an ihrem Tische, bei ihr und den Kindern, welche er so lieb gewann,

---

1) Mittheilungen über Goethe, I. Bd. S. 356.

daß er mit ihnen Ball spielte und am 8. April 1779 den kleinen Fritz wie sein eignes Kind mit auf das Pferd nahm, als er nach Tiefurth ritt. Sie kannte sehr gut sein weiches Gemüth, seine Schwächen, und wußte in ihrem Interesse diese Kenntniß zu nutzen. Sie erwies ihm hunderterlei Aufmerksamkeiten, sandte ihm Liebesbriefe und machte ihm Liebesgeschenke. (Eine Weste z. B., die sie ihm in eben diesem Jahre schenkte, „trug er bei jeder Feierlichkeit.") Mit allen Mitteln feiner Koketterie, mit Anmuth, Zärtlichkeit, Geist und pikantem Reiz wußte sie ihn, zu alleinigem ausschließlichen Besitz, an sich zu fesseln. Es gelang ihr, obgleich die innige gegenseitige Zuneigung, ja die Wärme der Leidenschaft in dem Liebesverhältniß Coronas und Goethe's zu einander allmählich immer lebhafter geworden war und im Jahre 1779, das mit der Entstehung, Vorbereitung und Aufführung des Dramas sie häufiger zusammenführte und inniger verband, einen hohen Grad erreichte.

Seit der Aufführung der Iphigenie war Corona die Allgefeierte. Sie lebte und webte in dieser Rolle, und es zeigte sich dies auch in ihrem Aeußern. Die griechische Tracht, welche sie so reizend kleidete, hatte sie von den Schnörkeln der Mode frei im ächten antiken Styl anzulegen gewußt; dabei verstand sie, was noch heutzutage so vielen Schauspielerinnen fehlt, sich mit Mantel und Schleier zu behelfen. Für dieses Kostüm behielt sie eine Vorliebe, sie trug es seitdem auch außer der Bühne, indem sie den Schnitt ihrer Kleider soviel wie möglich dem griechischen näherte.[1])

---

1) Zeitung für die elegante Welt, 1823. Nr. 39.

Im Jahre 1778 hatte Hauptmann, ein durch seine Baulust um die Stadt Weimar verdienter Mann, den Plan zu einem eigenen Komödien-Hause eingereicht, in welchem zugleich die Redouten sollten gehalten werden können. Der Gedanke fand Karl August's Beifall, und mit Mitteln der Herzogl. Kammer wurde das Project gefördert.

Am 8. Mai 1779 wurde am „neuen Theater und Redouten-Saal" in Weimar zu bauen angefangen. Mit diesem Tage begann jene Geschichte des Weimarischen Theaters am Theaterplatz, welche diese Stätte zu einer ruhmvollen Stätte deutscher Kunst erheben sollte. In Ettersburg aber wurde am 20. Mai das Drama, das einst der junge Leipziger Student in Veranlassung seines Verhältnisses zu Käthchen Schönkopf geschrieben hatte, Goethe's Schäferspiel „Die Laune des Verliebten" zum erstenmal zur Aufführung gebracht. Die Composition der Arien hatte der Kammerherr von Seckendorff geliefert. Es spielten Goethe, von Einsiedel, Corona und Fräulein von Wöllwarth. Goethe stellte den eifersüchtigen Eridon dar. An seine Mutter in Frankfurt berichtete Fräulein von Göchhausen darüber: „es wurde recht sehr gut gespielt, und wir waren den ganzen Tag fröhlich und guter Dinge."

Den 31. Mai erfolgte die Ankunft von Goethe's und Wieland's Freund Merck, die nach allen Seiten hin so bedeutsame Wirkungen äußern sollte. Vor ihm wurde am 3. Juni in Ettersburg Goethe's Jahrmarktsfest gegeben, später der Médecin malgré lui und die Proserpina; aber dem kritischen Freunde aus Darmstadt sollte auch die neueste, geniale Schöpfung Goethe's vorgeführt werden, und der Herzog Karl

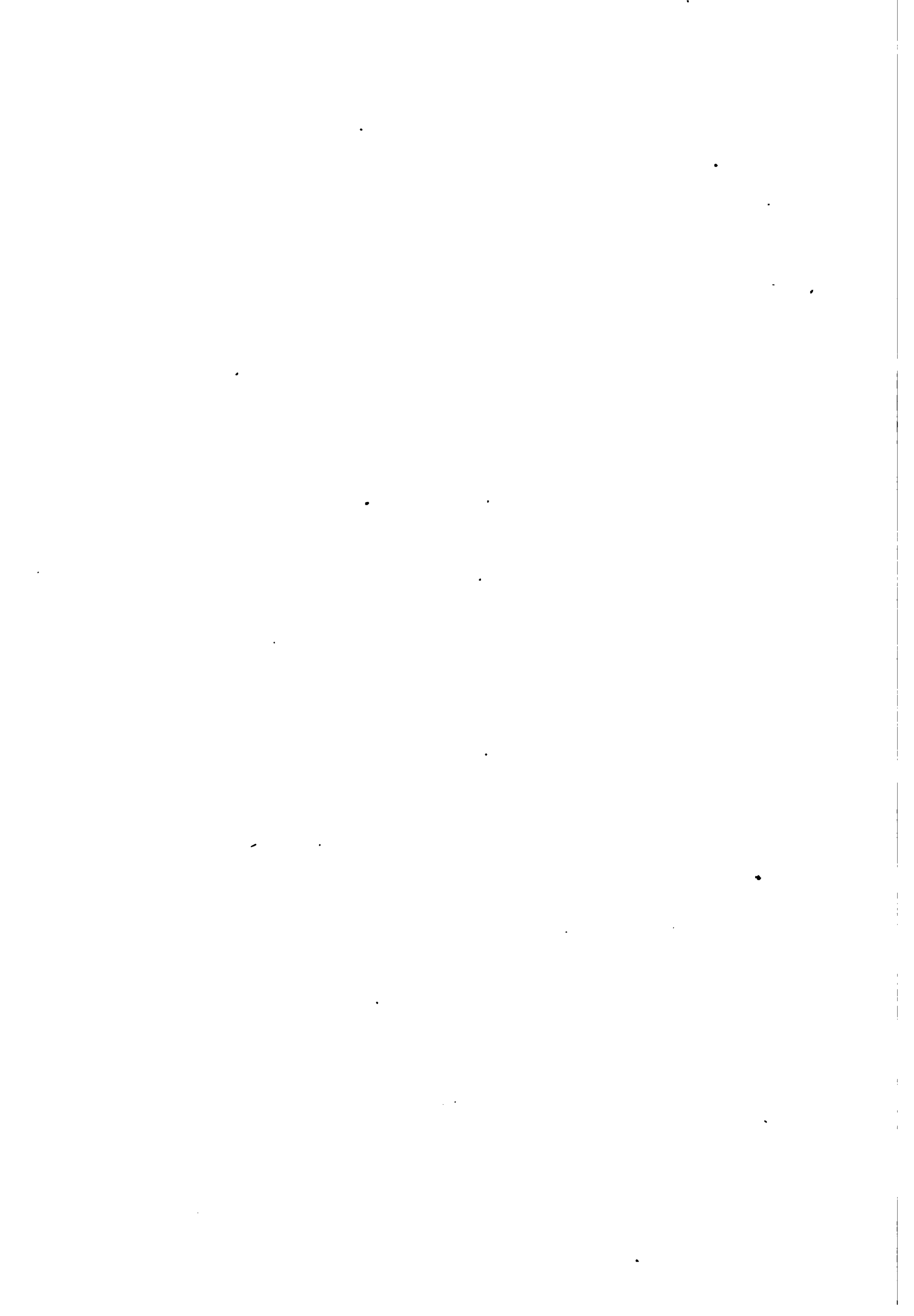
August selbst übernahm an seines Bruders Stelle die Rolle des Pylades. Ihm, der sich nach Goethe's Bemerkung gerade damals „außerordentlich zusammennahm und an innerer Kraft, Fassung, Ausdauer, Begriff, Resolution fast täglich zunahm," ihm machte es Vergnügen, diese Rolle zu lernen, er spielte sie in der That am 12. Juli bei gelungenster Aufführung der Iphigenie in Ettersburg, während Goethe wieder den Orest darstellte und Corona Schröter von Neuem als Iphigenie glänzte. Frau von Stein war nicht anwesend. Als am folgenden Tage Merck wieder abreiste, war sich Goethe der guten Wirkung desselben auf ihn klar bewußt. Laut seiner aufrichtigen Tagebuch-Geständnisse erkannte er, wie Merck alles frisch sah, was er (Goethe) lange in Rechnungs-Ausgabe verschrieben hatte. Merck's Gegenwart hatte ihm nichts verschoben, nur wenige dürre Schaalen abgestreift und im alten Guten ihn befestigt. Durch Erinnerung an Vergangenes und durch seine Vorstellungsart hatte Merck ihm seine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt, und da Merck nach Goethe's Ueberzeugung der einzige Mensch war, der ganz erkannte, was sein Freund that und wie er es that, und es doch wieder anders, von anderem Standort sah, so gab dies Goethen „schöne Gewißheit." „Auch dünkt mich — fährt er in seinem Tagebuche fort — sei mein Stand mit Cronen fester und besser." Es ist dies Selbstbekenntniß des Dichters für das Verständniß dieser Verhältnisse von hoher Wichtigkeit; aber ebenso bezeichnend ist es, daß er hierbei die Frau von Stein mit keiner Sylbe erwähnt.

Wohl war er am 13. und wieder am 20. Juli bei der Frau Baronin zu Tisch; am 21. August nannte er sie in

einem Briefe an sie „sein Liebstes;“ am 22. August besuchte er ihr Gut Kochberg und lebte da „rein und gut.“ Aber wie schon der Zusatz seines Tagebuchs:

> „das erste Mal, daß mir's da wohl war, doch kann ich mich noch nicht mit dem Ort noch der Gegend befreunden. Was es ist weiß ich nicht, — ob die fatale Erinnerung ꝛc.“

andere Empfindungen und Stimmungen erkennen läßt, so ergeben andre Stellen seines Tagebuchs klar, welche Gefühle ihn in diesen letzten Wochen vor seiner Schweizerreise erfüllten und bewegten. Dort lesen wir in seiner ergreifenden Selbstbeichte vom 7. August: „wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten-Leidenschaft gar viele Tage verthan, wie wenig ihm davon zu Nutzen kommen.“ Andre Einzeichnungen lassen seinen damaligen innigen Verkehr mit Corona klar erkennen. Am 20. Juli waren „Crone, die L. u. P.“ Abends bei ihm in Scherz und Lust; „waren die Affen sehr narrisch“ bemerkte er sich darüber in seiner Weise. Ueber die Woche vom 15. bis 21. August, in welcher er „mehr gewadet als geschwommen,“ notirte er sich: „sonst mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet, wenn's nur anhielte.“ Noch am Tag vor seinem Geburtstage, 27. August, wie eine Woche später, am 4. September, war er Mittags Coronas Gast. Am 30. August dagegen hatte der neuernannte „Geheime Rath“ Goethe die Geliebte Mittags als Gast bei sich und ging dann Abends mit ihr nach Belvedere, „es war ein überschöner Abend und Nacht!“

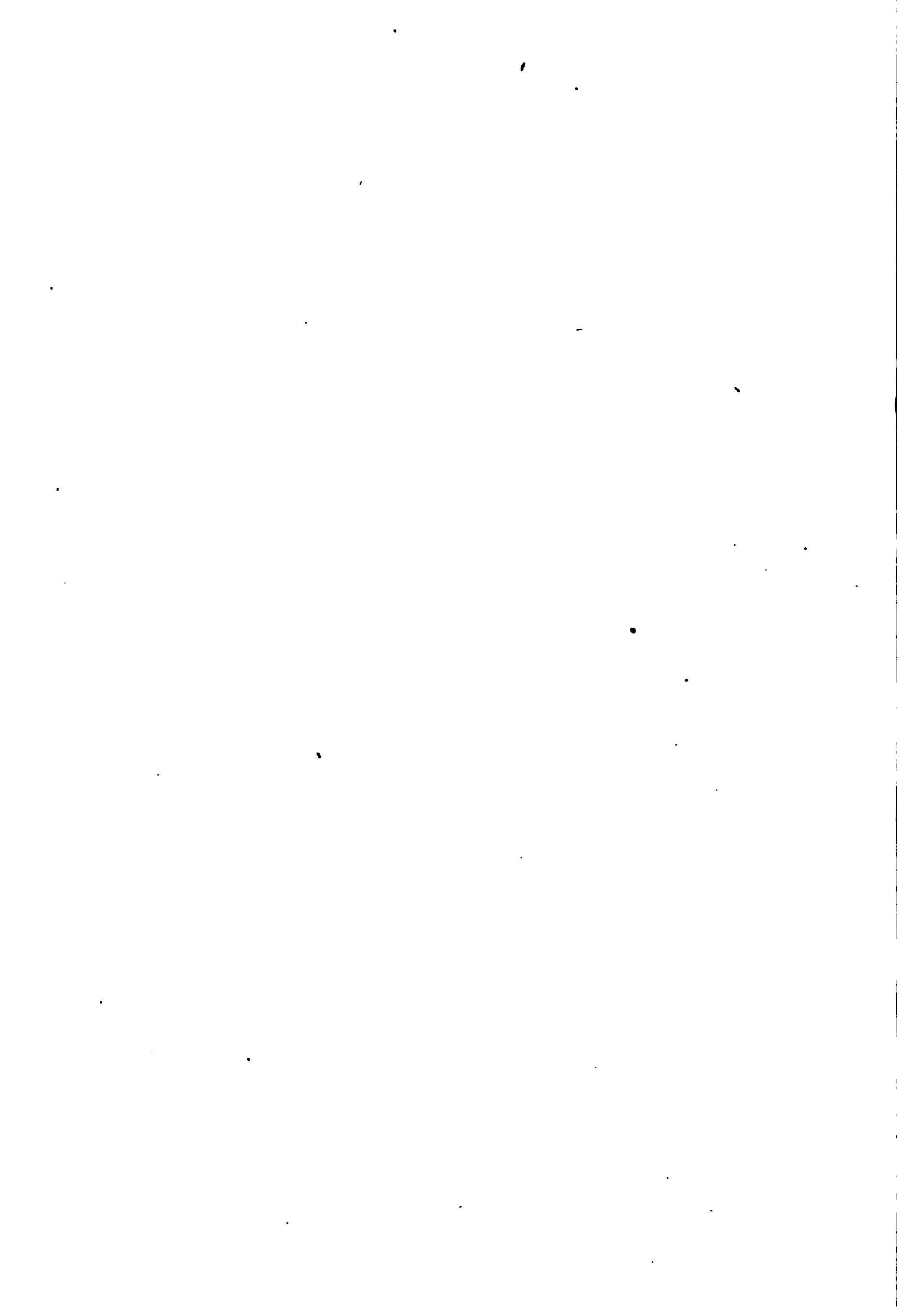


X.

1780. Oratorien.

Theatereröffnung. — Kallisto; Jery und Bätely. Die Vögel.

Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit. —
Goethe.



Während der Schweizerreise, welche der Herzog und Goethe am 12. September 1779 angetreten, hatte Letzterer der Frau von Stein Briefe und Reiseberichte gesandt und wieder Briefe von ihr empfangen. Er hatte ihr im November 1779 auch einen Schreibtisch geschenkt, der von dem ersten Entwurf an „seine Sorge, seine Puppe, seine Unterhaltung gewesen sei.“ Ob er auch an Corona geschrieben, ist nicht zu ersehen, da Tagebuchsnotizen aus jenen Monaten nicht vorliegen und die Papiere der Künstlerin nicht mehr existiren oder doch noch nicht veröffentlicht sind. Als aber Goethe den 13. Januar 1780 — ein Anderer, mit wesentlich geänderten Anschauungen — aus der Schweiz heimgekehrt war, scheint Anfangs sein Verhältniß zu ihr kühler geworden zu sein. Die Veranlassung dazu ist aus seinen Beziehungen zu Frau von Stein unschwer zu ersehen. Was dabei Corona empfunden, was sie gelitten haben mag, man würde es in seiner ganzen Stärke erkennen, wenn sich Aufzeichnungen oder Briefe Coronens aus dieser Zeit erhalten hätten, — man fühlt es aber schon aus einer Notiz des Dichters vom 20. Januar heraus. Nachdem am

19. Januar bei der Herzogin Amalie Concert gewesen, war er Tags darauf Mittagsgast von Corona und bemerkte sich hierüber in das Tagebuch: „Zu Cronen essen. Sie drückt mich durch eine unbehagliche Unzufriedenheit, ich ward sehr traurig bey Tische." —

Bald aber wurde sein Verhältniß zu ihr wieder so lebhaft und innig wie früher, ebenso lebhaft jedoch und inniger noch als früher seine Beziehungen zu Frau von Stein. Bald schenkte er dieser eigne Zeichnungen, bald einen Haarschmuck von Stahl, bald sandte er ihr ein Frühstück ꝛc. Während des Januar und Februar besuchte er sie Mittags und Abends häufig, speiste bei ihr (z. B. am 22. Januar, am 7., 8., 19. Februar) und hatte im März „gute Stunden" mit ihr. Den 13. März war sie mit ihrer Mutter bei ihm zu Tische, und er besuchte sie wieder am 15., 16. und 25. März. Als er den 16. März bei ihr war, kam Herr von Stein dazu und „erzählte vielerlei." Am 27. März Abends besuchte sie ihn mit ihrer Schwägerin und der Frau von Werther in seinem Gartenhause, sie aßen zusammen und er las ihr seine Schweizerreise vor. Tags darauf speiste er wieder bei ihr, kehrte von Tiefurt, wo er „viel getanzt hatte und sehr lustig und verträglich bis 10 Uhr gewesen war," mit ihr zur Stadt zurück, wo dann, wie er sich notirte, „noch bei ihr geschwätzt und gut."

Inzwischen war er am 6. Februar Mittagsgast bei Coronen, und sie am 9. Februar bei ihm; sie waren, wie er sich in das Tagebuch bemerkte, „sehr lustig." Auch am 17. Februar aß er mit ihr, und seine Aufzeichnung lautet einfach: „war gut." Die Verständigung, der Einklang zwischen ihnen war wieder hergestellt. Am 4. März waren Corona und ihre

Freundin Probst seine Gäste, und als er an demselben Tage seinen Garten umzugestalten begann, „ließen ihn die Veränderungen, die er nach und nach darin gemacht hatte, über die Veränderung seiner Sinnesart nachdenken, es ward ihm viel lebendig." Während er mit der Frau Baronin „gute Stunden" hatte, empfing er am 15. und 25. März „Cronen und Minen" bei sich zu Tisch, ging darauf an letzterem Tage mit ihnen um das ganze Webicht (ein Wäldchen bei Weimar) spazieren, blieb aber am Abend bei Frau von Stein, und hatte, als er am folgenden Morgen, am Ostertage, durch eben jenes Webicht allein nach Tiefurt ging, „mannichfaltige Gedanken und Ueberlegung, wie das Leben so geknüpft, wie die Schicksale so unvermeidlich, wie alles das so wundersam sei." Am 1. April las er in seiner Wohnung Coronen und ihrer Freundin seine Beschreibung der Schweizerreise vor. Der Herzog kam Abends hinzu, und so blieben sie zusammen. Ueber diese Scene und ihre Stimmung machte Goethe in sein Tagebuch die äußerst bezeichnende Bemerkung: „da wir alle nicht mehr verliebt sind und die Lava-Oberfläche verkühlt ist, ging's recht munter und artig, nur in die Ritzen darf man nicht visitiren, da brennt's noch." Was könnte wie für die Neigung des Herzogs zur schönen Sängerin, so für das bisherige Liebesverhältniß Goethe's zu ihr, was für die allmähliche Umgestaltung dieses Verhältnisses bezeichnender sein, als jene Notiz? „Es brannte noch" in der Tiefe, wenn auch die Oberfläche abgekühlt war oder doch abgekühlt schien, und der ganzen Macht und Anziehungskraft der Frau von Stein bedurfte es, um jenen Brand, jene leidenschaftliche Liebe zu Corona zu ersticken.

Corona war es, welche während dieser Monate in einer Reihe von Hofconcerten, am 20. Februar, 23. Februar und 5. März glänzte. Am Abend des 23. und 24. März wurde Hasse's Oratorium Elena aufgeführt, in welchem Corona einst in Leipzig durch ihren seelen- und gemüthvollen Gesang alle Herzen bezaubert hatte. Daß sie auch in Weimar gleich-tiefen Eindruck machte, ist nicht zu bezweifeln. Man wagte sich in Weimar nun auch an jenes große Oratorium, das Herder eine christliche Epopöe in Tönen nannte, an Händel's Messias. Nach mehrfachen Proben wurde derselbe im Mai aufgeführt. Der Eindruck mag ein gewaltiger gewesen sein. Man mochte bei dem edeln Werke des großen Meisters dasselbe fühlen, was neuerdings David Fr. Strauß, der berühmte Verfasser des „Leben Jesu," in einem seiner musikalischen Sonette[1]) darüber so schön ausgesprochen:

> Wie freundlich er vom guten Hirten singt,
> Wie tief des Heilands Leiden ihn durchdringt,
> Wie innig er des Glaubens Trost empfindet!
>
> Bis dann des Hallelujah Grundgewalt,
> Der Preis, der an des Lammes Stuhle schallt,
> Sünd', Höll' und Tod allmächtig überwindet.

Doch nicht allein seiner Chöre, seiner Fugen Brausen erschütterte und ergriff, auch der kunstvolle, vollendete Gesang einer Corona Schröter mußte alle Gemüther tief bewegen, und

1) Gartenlaube 1874. Nr. 40. S. 653.

Goethe empfing, wie er sich in das Tagebuch verzeichnete, „neue Ideen von Deklamation.“

Es brachte ferner die Vollendung und die Vorbereitung der Eröffnung des „Redouten- und Komödienhauses“ neue Beschäftigung und Zerstreuung. Das Theater war ja für Goethe „eines von den wenigen Dingen, an denen er noch Kinder- und Künstler-Freude hatte,“ und für Corona bot es Gelegenheit, sich als ächte Künstlerin zu zeigen. Schon am 14. Januar hatte im neuhergerichteten Theatersaale eine Redoute stattgefunden, den 8. und 18. Februar ging Goethe „auf's Theater,“ wohl um die Vollendung des Baues zu leiten, und besprach am 15. März mit dem Herzog „Institutionen auf's Theater.“ Am Abend des 20. März war das Theater erleuchtet. Gegen Mitte Mai war es völlig fertig. Es sollte mit von Seckendorff's Trauerspiel Kallisto und mit Goethe's Singspiel Jery und Bätely eröffnet werden. Goethe hatte das letztere auf der Schweizerreise gedichtet und meinte, „dasselbe sei so eingerichtet, daß es sich in der Ferne bei Licht gut ausnehme.“ v. Seckendorff hatte die Operette componirt, aber dem Dichter (welcher den Wunsch gehegt hatte, daß sein Freund Philipp Christoph Kayser in Zürich das Singspiel componiren möchte) mißfiel die Seckendorff'sche Composition, er nannte sie geradezu schlecht. Ebenso schlecht nannte er aber auch die Seckendorff'sche Tragödie, sie mißfiel ihm in gleichem Maaße. Und doch mußte er selbst mitspielen und Probe auf Probe über sich ergehen lassen; ebenso Corona, die Heldin in dem von Seckendorff'schen Stücke, welche ganz die Ansicht Goethe's darüber theilte. Auf die Leseprobe der Kallisto am 19. Februar folgten im März weitere Proben derselben, aber am

19. März (wie Karl August an Frau Rath nach Frankfurt schrieb) auch die Musikprobe von Goethes „Schweizer-Drama". Nach der Probe der Kallisto am 29. März konnte Goethe sich nicht enthalten, in seinem Tagebuche auszurufen: „O Kallisto! O! O Kallisto!" Nach seinem brieflichen Bericht an Frau v. Stein war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor v. Seckendorff und die Heldin Corona schienen nicht zufrieden zu sein; Goethe „öffnete den Aeolischen Schlauch der Leidenschaften halb und ließ einige herauspipsen, bewahrte sich aber die stärksten zur Aufführung". Er brachte den Abend bei Corona zu. Den 11. und 25. Mai folgten wieder Proben der „fatalen" Kallisto, wobei Goethe, wie er sagt, seine Rolle „völlig als Dienst traktiren mußte, um es nur zu thun"; und als nun am 26. Mai die Eröffnung des „Redouten- und Comödienhauses" mit beiden obengenannten Stücken erfolgte, spielte Goethe, wie er sich selbst rühmt, in dem Trauerspiel Kallisto „seine schlechte Rolle mit großem Fleiß und viel Glück und machte allgemein den Eindruck, den er hatte machen wollen".

Daß dieser Verkehr des Dichters mit der schönen Künstlerin die Eifersucht der Frau von Stein wieder wach rief, kann nach deren Wesen nicht befremden, und Goethe bemühte sich, dieselbe zu beruhigen; daher seine briefliche Aeußerung an sie aus dem März dieses Jahres: „ich bin im Steinreich, also ist da kein Gegenstand der Eifersucht", und die Form, in welcher er ihr seinen Besuch Coronas nach der Probe vom 29. März Tags darauf gesteht: „gestern hat mich das schöne Misel gleich einem Kometen aus meiner gewöhnlichen Bahn mit sich nach Hause gezogen." Frau v. Stein

war Ende März und Anfang April krank, und es war dies „sein einzig Leiden". Als sie wieder genesen, bereitete sie eine Reise zu ihrer Schwester in Mörlach bei Nürnberg vor und führte sie im Juni aus. In Veranlassung dessen bat Goethe sie um einen Ring, bat auch unter dem 1. Mai um die Buchstaben C. v. S. in den Ring und schickte ihr am 4. Juni „Ring und Muster und freute sich auf dies Zeichen der Liebe". Die Frau Stallmeister von Stein trug, obgleich Gattin und Mutter, kein Bedenken, dem Geliebten dieses Zeichen der Liebe zu gewähren. Am 13. Juni empfing Goethe ihren Ring und dankte ihr „für das schöne Zeichen". „Er ist — schrieb er ihr — ein Wunderding, er wird mir bald zu weit am Finger, bald wieder völlig recht;" Goethe nannte ihn „das goldene Zeichen, das den Glauben an festgeschlossene Einstimmung besiegelt."

Während sie aber in Mörlach weilte und er am 28. Juni scherzend ihr schrieb[1]): „Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen, daß Sie sich vom Herrn Vetter die Cour machen lassen, indeß ich fast aller Miselei entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will; wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen," — war in diesen Sommermonaten sein Verkehr mit Corona (bei welcher er z. B. am 23. Juni speiste) um so lebhafter, als ihn neue dramatische Pläne und theatralische Aufführungen beschäftigten. Oeser kam von Leipzig, und Goethe verhandelte mit ihm über

1) Schöll a. a. O. I. S. 318.

Dekorations-Malerei, um sie „auf einen bessern Fuß zu bringen“. Er selbst ging aber an jene humoristische Dichtung, welche zugleich Bearbeitung eines fremden Werkes und eigene originelle Dichtung ist, an die Vögel. Freie Bearbeitung des Anfangs von Aristophanes' Vögeln, sollte dies Drama, wie Goethe am 14. Juni der Frau von Stein schrieb, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, da es kurz sein müsse. Er wollte es dem Hoffräulein von Göchhausen diktiren und meinte: wie er es im Kopfe habe, solle es in 12 Stunden inclusive Essen und Trinken fertig sein; — wenn es nur so geschwind gelernt und die Leute in's Leben gebracht wären! Den 22. Juni „brachte er die Vögel in Ordnung“ und begann am 25. Juni sein Diktat. Wie er im Jahre 1800 in zwei Vormittagen dem Fräulein von Göchhausen Paläophron und Neoterpe diktirte, so jetzt am am 25. Juni und 2. Juli 1780 in Ettersburg die Vögel. Es ging dabei laut seines Tagebuchs sehr lebhaft zu, er sprach viel dazwischen über alte Kunst. Während der Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf den Chor zu den Vögeln componirte, sah Goethe am 5. Juli der Ballet-Probe zu und schrieb noch am 16. Juli an diesem Stücke. Es wurde rasch einstudiert. Doch vorher nahm den Dichter noch die Probe und Aufführung von Jery und Bätely in Anspruch. Sie fand am 12. Juli vor der zum Besuch des Weimarischen Hofes eingetroffenen „Herrschaft von Gotha“ und wieder am 28. Juli statt, und Frau von Stein, welche, von Mörlach zurückgekehrt, der letztern Vorstellung beiwohnte, bemerkte in einem Briefe an Knebel: „das Ganze passe sehr gut zusammen, — auf sie wirke die Liebe zum Autor mit.“ Den

18. August wurden nun die Vögel in Ettersburg zur Aufführung gebracht, „ein Lustspiel — wie es auf dem erhaltenen Komödienzeddel heißt — nach dem Griechischen und nicht nach dem Griechischen, dessen erster Act für sich ein angenehmes Ganzes ausmachen soll, und worauf ein Epilogus, gehalten von Mademoiselle Schröter, folgen wird." Die Vögel wurden von lebenden Personen dargestellt, die in natürlichen Vogelfederschmuck gekleidet waren, die Köpfe konnten frei bewegt, ebenso die Flügel und Schwänze gehoben werden, der Schuhu und die Eule konnten sogar die Augen rollen lassen; die Stimmen waren deutlich vernehmbar. Goethe selbst spielte den Treufreund, Corona die Nachtigall. Sie war es aber auch, welche am Schlusse hervortrat und den bekannten Goethe'schen Epilog mit dem bedeutsamen, aus ihrem Munde doppelt interessanten Eingang sprach:

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogne
Liebling der Grazien.
Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist,
Als euch ein Stündchen Lust
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach seiner Weise zu verschaffen,
In ein- und anderem gesündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund
Euch allseits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig seyd, so werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch ist er sich bewußt,
Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit

Des alten declarirten Bösewichts
Verrufene Spässe
Hier eingeführt zu haben,
Daß er sich eures Beifalls schmeicheln darf.

An dem Beifalle fehlte es nicht. Nach Wieland's Bericht machte „das seltsame Ding bei der Aufführung in Ettersburg einen gar possirlichen Eindruck; außer der mächtigen Freude, die der Herzog und die Herzogin-Mutter an diesem Aristophanischen Schwank gehabt, war es auch für Goethe im Grunde tröstlich, zu sehen, daß er mitten unter den unzähligen Plackereien seiner Ministerschaft noch so viel gute Laune im Satz hatte." Frau von Stein war nicht zugegen, aber Goethe schrieb ihr sofort, „die Komödie sei gut gegangen."

Während der folgenden Tage, am 23., 24. und 25. August, verkehrte er viel mit der Frau Baronin, fuhr mit ihr nach Belvedere, zeichnete bei ihr und ging mit ihr spazieren. Den Morgen des 28. August, seines Geburtstags, brachte er im „Stern" zu, in einsamen Betrachtungen, „wo und an welchen Ecken es ihm noch fehlte, und machte sich über gewisse Dinge so klar als möglich." Gehörte auch sein Verhältniß zu den beiden Geliebten zu diesen gewissen Dingen? Am Mittag war er Gast der Frau von Stein („artig gegessen"), und war auch Tags darauf Mittags mit dem Herzog und Nachts allein bei ihr. Am 2. September dagegen, wo er die Vorbereitungen zur Reise auf den Thüringer Wald und in das Oberland traf, war Corona bei ihm zu Tisch. Am folgenden Tage, dem Geburtstage des Herzogs, war er Abends beim Zurückfahren von Belvedere sehr lustig, hatte aber „Nachts Mißverständniß mit Frau von Stein". Weder die

von Schöll veröffentlichten Briefe Goethe's an Frau von Stein, noch die Düntzer'sche Biographie der Frau von Stein geben über dies „Mißverständniß" Aufschluß. Wahrscheinlich war es eine jener Scenen leidenschaftlicher Aufwallung, stürmischen Drängens von Seiten des Geliebten, welchem nachzugeben sie noch jetzt sich sträubte. Aber die kluge, mit seinen Schwächen vertraute Frau wußte es bald genug wieder auszugleichen. Der Abschied, welchen er Tags darauf von ihr nahm, um mit dem Herzog die Reise anzutreten, war ein herzlicher, und noch kurz vor der Abreise ersuchte er sie brieflich, „ihm zu schreiben und ihn lieb zu behalten." Wenige Tage später, noch im September, schrieb er an seinen Freund Lavater[1]): „Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel; sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind." Nach seiner Rückkehr aber war er wieder häufig mit der geliebten Künstlerin in traulichem Verkehr. Am 11. Oktober war sie mit Knebel Abends bei ihm zu Tisch, wie er noch in derselben Nacht an die Frau Baronin schrieb: „Knebel hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt, und zuletzt war der Mondschein sehr schön." Den 14. Oktober, nach der Probe der Operette „Robert und Kalliste", war er „bis 11 bei Crone" und „rannte noch im Mondschein spatzieren". Er fing dann den Tasso (zu welchem er am 30. März 1780 auf einem Gang nach Tiefurt die erste Idee gefaßt hatte) zu schreiben

1) Hirzel, Briefe von Goethe an Lavater, S. 101 flg.

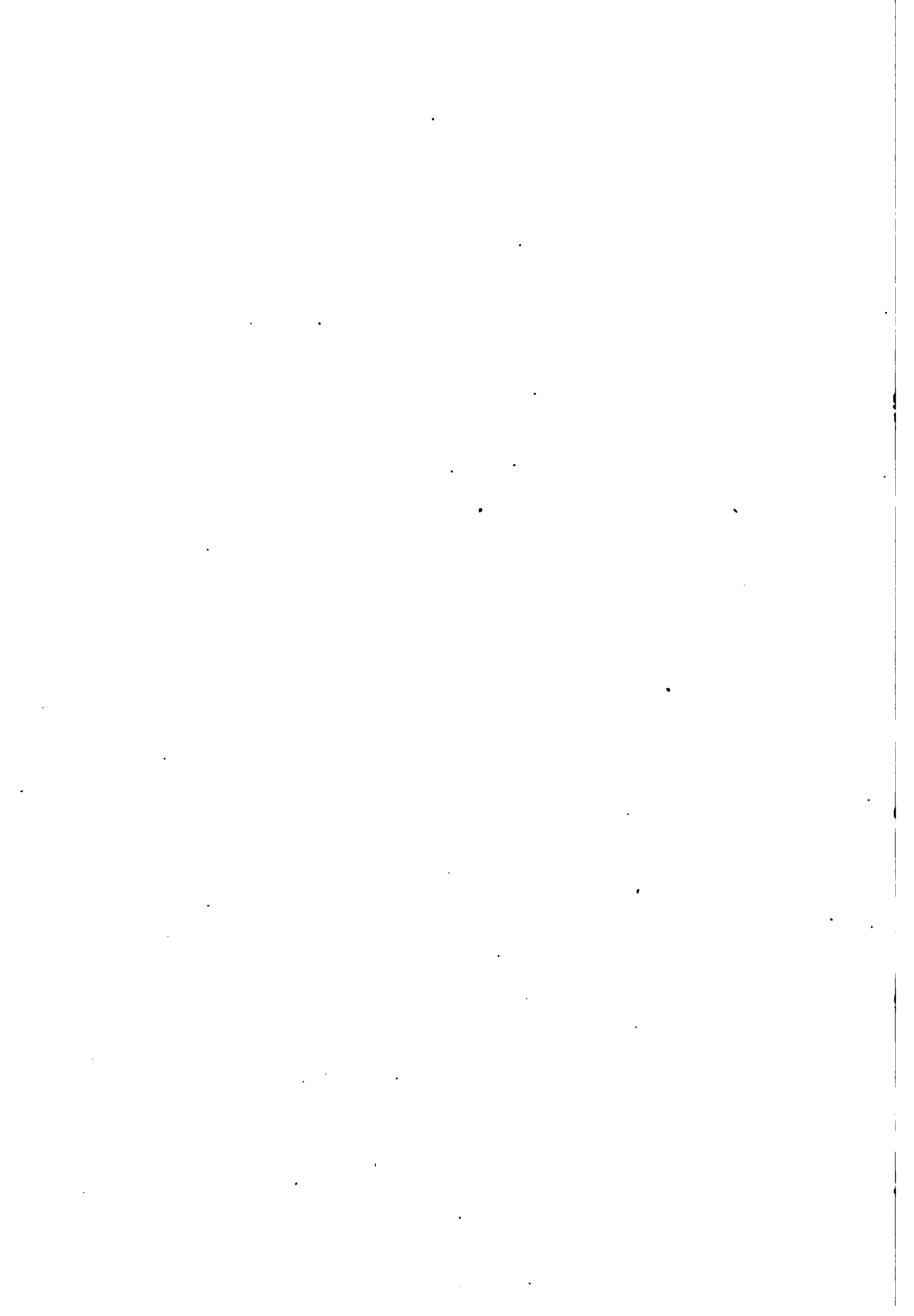
an und „tröstete Cronen“. Wären seine Briefe an sie, wären wenigstens die Tröstungen aus dem Herbste 1780 erhalten, — welches Licht würden sie über diese Verhältnisse verbreiten, welche Blicke würde man in die Ritzen, in denen es noch immer brannte, in die beiderseitigen Stimmungen, Kämpfe und Leiden thun können!

XI.

1781. Epiphanias.

Minerven's Geburt. — Goethe und Frau von Stein.

Des Carnevals zerstreuter Flitterwelt
Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt
Dramatisch selbst erschienen hergesandt
Drei Könige aus fernem Morgenland. —
An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.
Goethe.



Der Winter kam und mit ihm die Zeit der Karnevals-Scherze. Zum Abend des Dreikönigs-Tags dichtete Goethe sein Epiphaniasfestlied, welches denn auch am 6. Januar 1781 zum allgemeinen Gaudium aufgeführt wurde. Mit den ergötzlichen Worten:

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern,

traten die drei Könige vor dem fürstlichen Kreise in Costüm auf und zogen schließlich mit den Worten ab:

Da wir nun hier schöne Herr'n und Fraun,
Aber keine Ochsen und Esel schaun,
So sind wir hier nicht am rechten Ort
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

Ein Hauptspas bestand hierbei darin, daß Goethe den ersten, den weißen König sagen ließ:

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
Doch ach mit allen Specerein
Werd' ich sein Tag kein Mädchen erfreun,

denn dieser König, weiß und schön, der aber leider kein Mädchen erfreuen konnte, war Niemand anders als Corona. Frau v. Stein war nicht zugegen, Goethe schrieb ihr Tags darauf, daß der Spas gestern sehr glücklich ausgeführt worden. Die über den Scherz und Genuß nicht wenig erfreute Herzogin Amalie zog Goethe, Wieland, Knebel und Corona an ihre Tafel.

Dem Scherze aber folgte am nächsten Tage wieder erhabener Ernst: Die wiederholte Aufführung von Händel's Messias; und wie hier Corona als Sängerin glänzte, so am 30. Januar, in der Festvorstellung am Geburtstage der Herzogin Louise als Schauspielerin in ihrer edelsten und größten Rolle, als Iphigenie.

Der Verkehr zwischen der Künstlerin und Goethe bestand in der bisherigen Innigkeit fort. Im Januar kam auch der Bruder von Wilhelmine Probst von Leipzig nach Weimar, und mit ihm und seiner Schwester, der treuen Freundin, speiste Corona bei Goethe. Immer lebhafter und intimer aber wurden in derselben Zeit Goethe's Beziehungen zu Frau von Stein. Mochte bei ihr die eifersüchtige Furcht, ihn zu verlieren, mitwirken, — mochte ihr auch die eigene Neigung es schwierig machen, seinem heißen, stürmischen Drängen länger zu widerstehen, — der Widerstand, welchen sie bisher entgegenzusetzen gewußt hatte, wurde schwächer und schwächer, das ganze Verhältniß zwischen beiden ein leidenschaftlicheres. Man kann

es von Tag zu Tag verfolgen, wie der Ton zwischen ihnen wärmer und leidenschaftlicher wurde. Im Januar besuchte er sie häufig, sie war „gar lieb", und nur schwer enthielt er sich, denselben Tag „noch einmal in seinen liebsten Spiegel zu sehen;" „er hatte," wie er schrieb, „keine zusammenhängenden Gedanken, sie hingen aber alle zusammen an ihr." Den 17. Januar fuhr er mit ihr auf der Ilm Schlittschuh, besuchte sie Nachmittags und war wieder am Abend, nach dem Concert, bei ihr. Nachdem er am Abend des 9. Februar mit ihr an den Freuden der Redoute Theil genommen, dichtete er noch an den Versen, welche zu dem gemeinsamen Aufzuge des Winters bestimmt waren, und schrieb ihr am folgenden Tage: „die Schröter hab' ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen. Lassen Sie es dabei und sagen ihr allenfalls ein artig Wörtchen, daß sie nach dem Essen mit mir kommen möchte, und daß Sie sie hätten einladen wollen." Ueber diesen Besuch Coronas, der dem großen Aufzuge des Winters mit seinem Gefolge zu der Redoute vom 16. Febr. galt, in welchem Corona die Komödie darstellen sollte, ist aus dem Tagebuche des Dichters nichts zu ersehen; dasselbe hat, bedeutsam genug, gerade hier, vom 18. Januar bis 31. Juli, die mehr als halbjährige Lücke, aber die von Schöll veröffentlichten Briefe wie die neuerdings von Düntzer in der Biographie der Frau v. Stein gegebenen Mittheilungen lassen die zunehmende Leidenschaftlichkeit des Verhältnisses Goethe's zu der Frau Baronin klar erkennen. Den 13. Februar nannte er sie „sein liebes A und O", die nächsten Tage waren den Vorbereitungen zu dem Aufzuge des Winters gewidmet. Es sollte Goethe selbst in

grauem Taffet den Schlaf, Frau von Stein die Nacht, ihr Gatte den Wein, ihr jüngerer Bruder das Karneval, ihr Ernst eines der vier Temperamente, Prinz Constantin das Spiel, Knebel den Winter, Fräulein von Waldner die Tragödie, Corona die Komödie darstellen; den Chor der Masken sollte der Herzog als Spanier in glänzender Tracht anführen, der ältere Bruder der Frau v. Stein Scapin, Fräulein Karoline v. Ilten Scapine geben. Der Schlaf sollte die Verse sprechen:

Ein treuer Freund, der Allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken, —

und die Nacht darauf die Worte:

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Goethen kam der Gedanke, die böse Welt könnte ihre Bemerkungen darüber machen, daß er den Schlaf und Frau v. Stein die Nacht darstelle, und er theilte der letzteren dieses Bedenken, und ob nicht etwa der Prinz Constantin an seine Stelle treten solle, mit; die Frau v. Stein fand aber darin keinen Anstoß, und so blieb es bei seiner und ihrer Rolle. Am 16. Februar fand die Aufführung des Aufzugs unter allgemeinem Beifall statt, und mit Anspielung darauf schrieb

Goethe am folgenden Morgen der geliebten Frau: „Wie haben Sie geschlafen? Zu Mittag lade ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht.“ Jene Bedenken aber über das leicht mögliche Gerede der Leute wollten bei Goethe nicht schwinden. Als der Herzog den Aufzug durch den Maler Schumann zeichnen lassen wollte, hintertrieb es Goethe, und bat sogar den Herzog, zu verbieten, etwas davon in das Wochenblatt setzen zu lassen. Er nannte diese „Feierlichkeit“ einen „gewagten Scherz, der glücklich abgelaufen, gute Wirkung gethan und Freude gemacht habe, aber bei hellem Tage, mit nüchternem Muthe müsse man so was nicht betrachten.“ [1])

Vom 7. bis 15. März war Goethe mit dem Herzog in Neunheiligen bei Graf und Gräfin Werther. Hierzu schickte ihm die Frau Baronin ein Nachtwestchen, in das er sich, wie in ihre Liebe, kleiden wollte. Auf dem Wege nach Neunheiligen dachte er „ihrer Geschichte“ nach und fand sie „sonderbar genug“. Er schrieb ihr darüber am 8. März [2]): „Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen, das Sie nun in Besitz genommen haben, das Gesindel ist draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eifersucht auf den Besitz erhält man die Besitzthümer. Machen Sie 's gut mit mir und schaffen Sie gottselig den Grimmenstein in Friedenstein um; Sie haben es weder durch Gewalt noch List, mit dem freiwillig sich Uebergebenden muß man aufs edelste handeln und sein Zutrauen belohnen. — Setzen

1) Briefwechsel Karl Augusts mit Goethe. I. Bd. S. 12. — Düntzer, Charlotte v. Stein. I. Bd. S. 147 flg.

2) Schöll a. a. O. II. S. 35 flg.

Sie Ihr gutes Werk fort und lassen Sie jedes Band der Liebe, Freundschaft, Nothwendigkeit, Leidenschaft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen.“ Er empfing dort Liebesbriefe von ihr, „den schönen Abdruck ihrer Seele“ (wie Goethe sie nennt) und las sie gleich sechsmal hintereinander. Am 13. März machte der Herzog den Scherz, ihm einen dieser Liebesbriefe in zehn übereinander gesiegelten Couverts zu schicken. Seine Briefe an sie athmen volles Entzücken. Am 11. März fällt er zum ersten Male wieder in das „Du“, das er seit Jahren sich nicht erlaubt hatte. Er schrieb: „auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin Dein für ewig.“ Den folgenden Tag schreibt er ihr: „Ich habe erkannt, daß Sie mich schöner lieben als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es nicht auf, ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien, daß sie meiner Leidenschaft die innre Güte geben und erhalten mögen, aus der allein die Schönheit entspringt;“ dann fällt er aber wieder in das „Du“, indem er fortfährt: „meine Seele ist fest an die Deine angewachsen, ich mag keine Worte machen, Du weißt, daß ich von Dir unzertrennlich bin, und daß weder Hohes noch Tiefes mich zu scheiden vermag. Ich wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch sichtlich und gesetzlich zu eigen machte, wie werth sollte es mir sein. Und mein Noviziat war doch lang genug um sich zu bedenken. Adieu. Ich kann nicht mehr Sie schreiben, wie ich eine ganze Zeit nicht Du sagen konnte.“ Am 13. März endlich erklärte er ihr von Neunheiligen aus ge-

radezu: „Ich möchte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben, um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Theil so mit mir und das ist was ich am liebsten an mir habe.“

Ebenso bezeichnend ist ein Brief von ihm vom 23. März: „Sagen kann ich nicht und darfs nicht begreifen, was Deine Liebe für ein Umkehrens in meinem Innersten wirkt. Es ist ein Zustand, den ich, so alt ich bin, noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe!“ Er fühlte es auch beim Dichten des Tasso; während ihm vor Monaten die nächste Scene unmöglich war, floß sie ihm jetzt leicht aus dem Herzen. Er überblickte „seine Liebe diese 5 Jahre her, die mit dem schönen Reihen so vieler guten Empfindungen vor ihm aufgezogen kam“ und rief: „o könnt' ich Dir sagen, was ich Dir schuldig bin!“ Er genoß ihre, der Frau Baronin, volle und rückhaltlose Liebe. Ein Brief an sie vom 26. März bestätigt sein Glück und legt zugleich dar, wie sie ihn ganz eingenommen und seine Neigung zu Corona gedämpft und in den Hintergrund gedrängt hatte. „Den heutigen Tag — schreibt er ihr — will ich in der Resignation zubringen, Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck, über den ich nicht Herr wäre, könnte mich stören. Freilich wird mirs gegen Abend schwer werden, doch wird der schöne Gedanke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Erst dacht ich einmal die Schröter einzuladen, die in 8 Wochen nicht bei mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Lebwohl und wisse wie sehr Du mich glücklich machst.“

Am 17. April aber hatte er Coronen zum Besuch bei sich; er versuchte sein Drama Iphigenie mit ihr, der Heldin, der eigentlichen Repräsentantin der Dichtung, aus der poetischen Prosa in Verse zu übertragen. Auch am 28. Mai war Corona sein Mittags-Gast, was Goethe der „lieben Lotte", der „liebsten Lotte" mit der Entschuldigung und Bitte mittheilte: „Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt Du mich auch lieben."

Der Juni brachte eine Aufführung von Pergolese's „Salve Regina". Corona errang durch ihre vollendete Meisterschaft allgemeinen Beifall. Auch Goethe spendete ihr in einem Briefe an Frau von Stein das Lob, daß sie recht schön gesungen, aber fügte sofort hinzu: „meine Gedanken waren indessen bei Dir; wie die Musik nichts ist ohne menschliche Stimme, so wäre mein Leben nichts ohne Deine Liebe." Zwei andre Briefe, aus dem Juli 1781, sind ebenfalls Beweise für die nunmehrige Innigkeit dieses Verhältnisses, für die innigste Vertraulichkeit; von Ilmenau aus schrieb Goethe an Frau v. Stein am 8. Juli: „Wir sind wohl verheirathet, das heißt durch ein Band verbunden, wovon die Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz, Kummer und Elend besteht," und am 20. Juli in Weimar: „Schon seit dem frühsten Tag verlangt mich nach einem Worte von Dir. Ich kanns nicht erwarten, vor Dir zu knieen, Dir tausendmal zu sagen, daß ich ewig Dein bin." Als den 22. Juli Corona bei ihm speiste, schrieb er doch an die geliebte Frau unter Uebersendung von Blumen: „Die wenigen Blumen und schmächtigen Blumenstöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnsucht freundlich auf. Ich habe die

Schröter zu Tisch und frage Dich was Du heut Abend thun willst. Adieu Beste, Einzige."

Noch kam im August 1781 eine Periode größerer Annäherung des Dichters an Corona, und demzufolge Mißstimmung der Frau Baronin. Vielleicht hatte hierin schon jene Empfindlichkeit ihren Grund, welche am 3. August Goethe an Frau von Stein bemerkte und ihrer eben überstandenen Krankheit zuschrieb; er schrieb ihr Tags darauf: „mich verlangt sehr, zu wissen, meine Beste, ob Du Dich aus Deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast, und Deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Kolibrihälschen scheinen macht." Den 4. August Morgens schrieb er an Tasso und „korrigirte" die Iphigenie, Nachmittags war er bei Frau von Stein, wo das Hoffräulein v. Waldner und Fräulein Karoline von Ilten „kinderten". Am folgenden Tage finden wir Goethen aber bei „Cronen" mit „Berichtigung" der Arien zu seinem Singspiel „die Fischerin" beschäftigt, das damals vorbereitet wurde. Er hatte die Lieder gedichtet und die zu dieser Operette bestimmten Volkslieder umgestaltet; Corona componirte dieselben. Auch Johann Adam Aulhorn, der fürstliche Hoftanzmeister und Bassist, kam hinzu und sang mit Corona „die alten Duetts." Während Goethe an diesem und den nächsten Tagen Frau v. Stein öfters besuchte, bei ihr speiste und mit ihr spazieren ging, erhielt er am 8. August den Besuch Coronas. Ebenso lud er am Sonntag, 12. August (wie er an Frau von Stein schrieb), „die singenden Mäuse" ein. Corona besuchte ihn denn auch an diesem Tage im Gartenhause und sang Rousseau's Lieder. Auch der Herzog kam noch spät

hinzu. Goethe konnte den der Frau von Stein in Aussicht gestellten Besuch an diesem Abende nicht ausführen und entschuldigte sich Tags darauf mit den Worten: „Es ist mir gestern nicht recht wohl bekommen Dich gar nicht zu sehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gästen weggelaufen.“ Er holte dieses Versäumniß durch mehrfache Besuche am 13. und 14. August nach, am 15. August dagegen war er Gast Coronens, sie sang ihm wieder Rousseau's und andre Lieder, und er „war vergnügt“. In den folgenden Tagen, neben wiederholten Besuchen der Frau von Stein, beschäftigte ihn die Durchsicht seiner Iphigenie, und vielleicht stand damit auch der Besuch in Zusammenhang, welchen Corona ihm am 20. August abstattete. Den 22. August war er aber wieder Coronas Mittagsgast und erfreute sich nach Tisch ihres Gesangs Gluck'scher Compositionen.

So war der 28. August herangekommen, sein Geburtstag. Er schrieb an diesem Tage an Frau v. Stein: „Ich bin immer Dein und bei Dir, leibeigner als sich denken läßt.“ Mittags war er bei ihr, Abends aber in Tiefurt, wo ihm eine ganz besondere Ueberraschung und Huldigung bevorstand, bei welcher Corona wieder die Hauptrolle hatte. An der Stelle der frühern kleinen Einsiedlerhütte, im s. g. Petit-Colisée zu Tiefurt, war auf Betrieb der Herzogin Amalie ein kleines Parktheater („das Tiefurter Wald-Theater“, wie es auf dem Programm lautete) errichtet. Dort wurde am Abend des 28. August 1781 nach Art der chinesischen Schattenspiele, aber von lebenden Personen, als pantomimische Darstellung hinter einem großen durchsichtigen weißen Tuche, mit von Seckendorff'scher Musik „Minervens Geburt,

Leben und Thaten, eine Tragi-Komödia" (wie das damalige, sehr ergötzliche Programm sagt) aufgeführt. Es geschah unter großem Zudrange Schaulustiger und mit großem Beifall. Die Erfindung fand Goethe selbst, der darin Gefeierte, sehr drollig und für den engen Raum des Ortes und der Zeit sehr gut ausgeführt; Darstellung und Programm waren voll Anspielungen auf persönliche Verhältnisse. Der pappene Kopf, welchen der Maler Kraus als Jupiter auf den Schultern trug, war so colossal, daß der Gott der Götter, wie Wieland meinte, „so zu sagen, lauter Kopf war und Leib und Füße als Dinge, die er mit uns Menschlein gemein hat, dagegen in gar keine Betrachtung kamen." Und in diesem Jupiter-Haupte befand sich, klein und eng verborgen, Corona als Minerva, bis der zur Heilung des kranken Jupiter herbeigeeilte Vulkan — der Herzog Karl August — mit gewaltigem Schlage den Riesenkopf Jupiters spaltete, wie das Programm solches gar heiter beschreibt:

Da nun sich nichts mehr opponirt,
Wird Zeus in Forma trepanirt,
So daß — wenn alles wohl gelingt —
Auf einen Schlag der Kopf zerspringt,
Aus dem, zum Wunder aller Welt,
Minerva, seine Tochter, fällt,
So schön von Wuchs und Angesicht;
Daß sie Vulkanens Herz durchsticht.

Sich allmählich vergrößernd, bis sie in ihrer ganzen hohen, schlanken Gestalt erschien, stieg Corona Schröter als Minerva aus dem Götterhaupte, nur von leichtem Gazeflor umhüllt, so daß Wieland in seinem nachherigen humoristischen Send-

schreiben an die Herausgeber des Journals von Tiefurt „die allergenaueste Uebereinstimmung mit dem griechischen Götter-Costüme mit Vergnügen zu bemerken fand.“ Auch andere fühlten sich entzückt, und vom Vulkan wußte es das Programm im Voraus:

Alles, wie man denken kann —
Bis auf den armen Gott Vulkan,
Der immer nach Minerven blickt
Und ihr verliebte Seufzer schickt,
Obschon sie stets, mit hohem Geist,
Den alten Krüppel von sich weist —
Ist in so freudigem Genuß,
Daß hier der Akt sich schließen muß.

Noch nach langen Jahren gedachte man in Weimar mit wahrem Entzücken des Momentes, in welchem Corona in wunderbarer Schönheit emporstieg.

Im zweiten Akte überbrachte Ganymed Minerven Speer, Schild und Helm, auf ihren Altar legte Apollo seine Leier, eine Muse einen Blumenkranz als Zeichen ihrer Huldigung nieder, und

Der Liebesgöttin Majestät
Sie nahet lieblich sich dem Thron
Und reicht — zum wohlverdienten Lohn,
Und zu Minervens größter Zier —
Den Gürtel ihrer Schönheit ihr.

Im dritten Akt finden sich fernere Anspielungen. Hier nimmt Zeus

mit weisem Blick
Den Helm ihr von dem Kopf herab,
Sagt, zu was Ende er ihn gab,

Und segnet ihn von neuem ein.
Hilf, spricht er, ihr, gerecht zu sein,
Doch kröne sie so lange nur,
Bis sie verläßt der Weisheit Spur!

Minerva, auf seinem Throne, rief eine der Parcen herbei. Aus Klotho's Buche verkündigte sie, daß der Tag der Vorstellung, der 28. August, als einer der glücklichsten verzeichnet sei, an welchem vor nun 32 Jahren der Welt ein Mann geschenkt worden, der als der Besten und Weisesten Einer geehrt werde. Da erschien, von einem Genius getragen, in den Wolken der Name Goethe und wurde von Minerva bekränzt. Dem gefeierten Dichter überreichte sie die soeben von den Göttern als Geburtstags-Geschenke empfangenen Leier, Kranz und Gürtel; nur die Peitsche des Momus, an deren Riemen in heiterer Anspielung auf Goethe's „Vögel" das Wort „aves" stand, behielt sie zurück und legte sie beiseit. In den Wolken aber erglänzten auf Feuer-Transparents die Namen „Iphigenie" und „Faust". Zum Schlusse kam Momus selbst unerschrocken herbei und brachte Goethen seine Peitsche zum Geschenk. So wurde die sinnige Burleske mit ihren vielfachen witzigen Anspielungen und ihrer ganzen Entwicklung eine Verherrlichung nicht nur des Dichters durch die geliebte Künstlerin, sondern auch der letztern selbst als der Iphigenie, der Minerva, der Corona.

Die Frau Oberstallmeister von Stein wohnte der Vorstellung nicht bei. Goethe erstattete ihr aber brieflich Bericht und ebenso mündlich am 31. August, an welchem Tage er bei ihr aß. Als er Tags darauf bei „Cronen" aß und ihrer musikalischen Vorträge sich erfreute, suchte er die Frau Ba-

ronin hierüber mit den Worten zu beruhigen: „Ich bin heut musikalisch und esse mit der S., bin und bleibe doch aber ganz Dein.“ Aber bekannt mit seinen Leidenschaften, seinen Schwächen, mochte die kluge und eifersüchtige Frau die Gefahr, den Geliebten doch noch zu verlieren, erkennen, und ließ, um ihn sich ausschließlich zu erhalten, jedes Bedenken, sich gegenseitig ganz anzugehören, schwinden. Die Pflichten gegen ihren Gemahl, die Pflichten gegen ihre Kinder erschienen ihr, der Gattin und Mutter, kein Hinderniß mehr, der so lang gehegten Liebe zu Goethe sich nun ganz hinzugeben.[1]) Am 22. September reiste Goethe mit ihrem Sohne, dem kleinen Fritz von Stein, nach Leipzig, und nach seiner Rückkehr nach Weimar gestalteten sich seine Beziehungen zu ihr zur intimsten Liaison. Es spricht dieses Verhältniß aus den damaligen Briefen Goethes, ihrem ganzen Ton und Inhalt. Von Gotha aus sandte er ihr im Oktober die Verse:

„Den einzigen, Lotte, welchen Du lieben kannst,
Forderst Du ganz für Dich und mit Recht.
Auch ist er einzig Dein;“

von Jena aus schrieb er ihr am 29. Oktober: „Meine Seele ist an Dich festgebunden, Deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage, Dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ist's um Deinetwillen, daß ich Dir keine Schande mache.“ Eben jenes Verhältniß und seine leidenschaftliche, sinnliche Innig-

---

1) Vgl. Adolf Stahr in der National-Zeitung a. a. O. — Lewes a. a. O. II. Bd. S. 42.

keit spricht sich auch in den Gedichten Goethe's aus, die er damals der geliebten Frau schuf, und die sie zum Theil erst „durch den Weg des Tiefurter Journals zu sehen kriegte", vor allem in den Gedichten „Der Becher" und „Nachtgedanken". In dem erstern Gedicht verspricht ihm Amor statt des Bechers

ein schöneres Gefäße,
Werth die ganze Seele drein zu senken;
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
Es mit anderm Nektar dir erfülle?

und der Dichter fährt fort:

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
Mir, dem lange Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse,
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balsam koste,
Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch besessen!

In den „Nachtgedanken" bedauert er die Sterne:

ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden
Eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reise habt ihr schon vollendet!
Seit ich weilend[1]) in dem Arm der Liebsten
Euer und der Mitternacht vergessen.

---

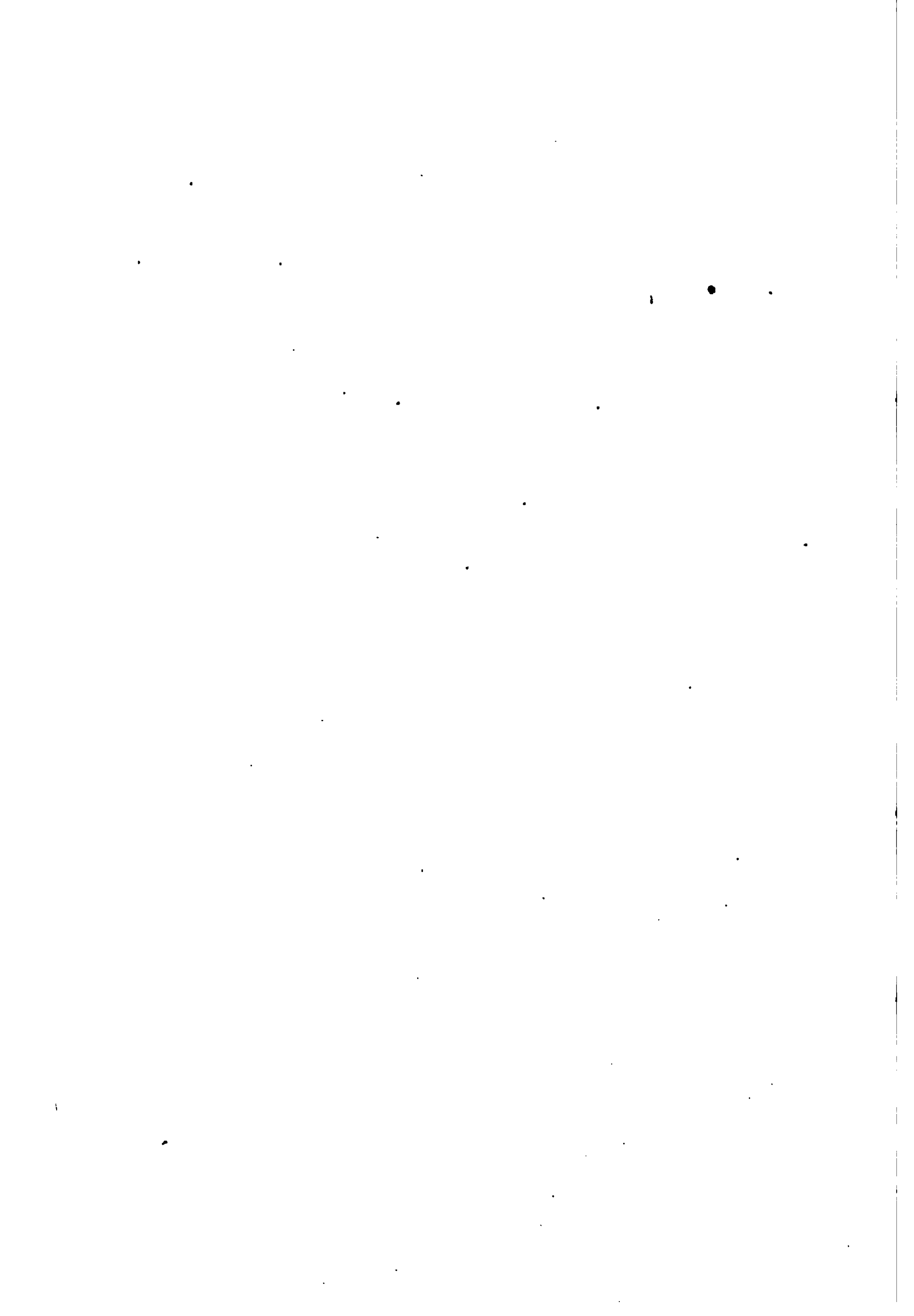
1) In den mir vorliegenden Goethe'schen Manuscript des Gedichtes lautete es ursprünglich noch bezeichnender „bleibend".

Wohl verkehrte er auch in dieser Zeit noch mit Corona, aber er lud die Frau von Stein dazu ein, — wie er z. B. ihr schrieb: „Zahn wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schröter auch. Willst Du die Lieder hören, so komm und bringe mit wen Du willst". Es stiegen ihm auch wohl im Traume Erinnerungen, Bilder und Gedanken auf, wie er sie am 2. December 1781 der Frau von Stein mittheilte: „Daß mein Geist Dich nicht verlassen hat, kannst Du wohl denken, ich habe die ganze Nacht von Dir geträumt. Unter Anderem hattest Du mich an ein artiges Misel verheirathet und wolltest, es sollte mir wohl gehen. Nachher war ich auf einmal, ohne zu wissen wie, wieder von ihr geschieden;" aber auch dies waren nur vorübergehende Anwandlungen. Ihr, der Frau von Stein, gehörte er nun ganz an, und sie ihm, in traulichstem Verkehre. „Vor allen Dingen," — schrieb er ihr — „wie man vor einem Opfer alles Unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie Du's Dir ausreden magst, geliebte Lotte — — — um Gotteswillen kein Sie mehr!" und es trat auch von ihrer Seite an die Stelle des Sie das trauliche Du. Er war endlich glücklich, er war es ganz und völlig, und genoß dieses Glückes wie in Weimar so auf ihrem Gute Kochberg, wo er sie heimlich, nur mit Vorwissen des Herzogs besuchte, um „einen Schluck aus dem Becher weiblicher Freundschaft zu thun". In geheimnißvoller, seliger Stille „kostete er von ihren Lippen langbewahrter Liebe Balsam" und „vergaß, in ihrem Arm weilend, der Sterne und der Mitternacht". Auch in seinem Tagebuche hatte er über dieses Verhältniß nur die wenigen, aber vielsagenden Worte:

„November: Glück durch Frau von Stein, hielt sorgfältig auf meinen Plan.“

„December: Mit Frau von Stein still und vergnügt gelebt.“

Bei so intimer Liaison war eine Fortdauer seines bisherigen Verhältnisses zu Corona unmöglich. Wenn er auch im Januar 1782 Coronen noch öfters (so namentlich auch an ihrem Geburtstage) besuchte und er bei ihr, sie bei ihm öfters Mittags-Gast war, — die alte Innigkeit war dahin, da er „sein Glück“ durch Frau von Stein fand, und sein Verkehr mit der einst so leidenschaftlich geliebten schönen Künstlerin beschränkte sich nach und nach auf die Vorbereitung und Aufführung der Redouten-Aufzüge und Theatervorstellungen.



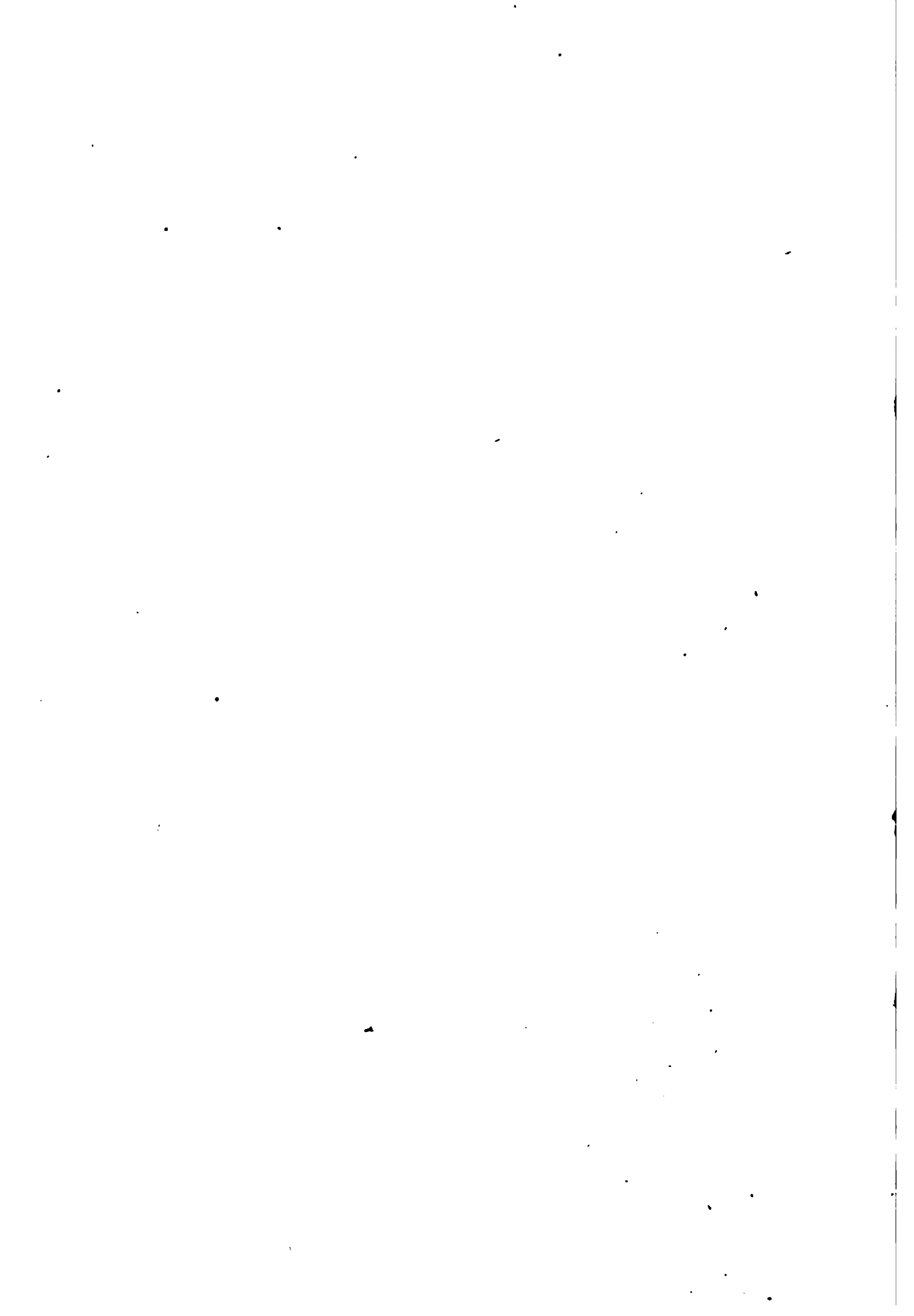
XII.

1782. Maskenzug „die weiblichen Tugenden."

Auf Mieding's Tod. — Die Fischerin. — Die Zigeuner-Operette Adolar und Hilaria.

In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht.

Goethe.



Wieder gab es seit Anfang des Jahres 1782, wie Goethe dem Freunde Knebel schrieb, „viel Treibens. zur Komödie und Redouten, wobei er seine Hand, den Kreisel zu treiben, hergeben mußte, die von andern Expeditionen schon herzlich müde war". Es wurde nicht nur der Masken-Aufzug „Winter" wiederholt, in welchem abermals die Frau v. Stein die Nacht, Goethe den Schlaf vorstellte, es wurde auch auf einer andern Redoute der Herzogin Louise eine Huldigung dargebracht, bei welcher Coronen die Hauptrolle zufiel. Zur Nachfeier des Geburtstages der Fürstin wurde auf der Redoute am 1. Februar der „Aufzug der weiblichen Tugenden" aufgeführt. Ihre, der Herzogin, Tugenden zogen in einem Reihen auf, neun Personen: der Fleiß mit der Spindel, die Dankbarkeit, die Unschuld, die Bescheidenheit 2c. Durch die Bescheidenheit, welche in einen Schleier gehüllt war, von dem jedoch ein Goldgewand an der Brust nicht ganz verdeckt wurde, ließen sie der Herzogin Kränze überreichen, mit Bändern geflochten, auf denen die zarten und sinnigen Goethe'schen Verse gedruckt waren:

Wir, die Deinen,
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leise Schritte.

Wir umgeben
Stets Dein Leben,
Und Dein Wille
Heißt uns stille
Wirkend schweigen.

Ach verzeihe,
Daß zur Weihe
Dieser Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und Dich segnen!

Die Bescheidenheit aber, welche diese reizende Gabe überreichte, war Corona.

Am eigentlichen Geburtstagsfest der Herzogin, 30. Januar, war das von Goethe gedichtete Lustspiel-Ballet (Comédie-Ballet), ein „pantomimisches Ballet untermischt mit Gesang und Gespräch" aufgeführt worden, zu welchem während des Januars mannichfache Vorbereitungen und zahlreiche Proben stattgefunden hatten. Das Hauptverdienst bei den scenischen Vorbereitungen hatte wie immer der treffliche Theatermeister Johann Martin Mieding, dessen Goethe auch im Faust gedenkt, indem er bei Beginn des Walpurgisnachtstraums den Theatermeister sagen läßt:

Heute ruhen wir einmal
Miedings wackre Söhne.
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene!

Wohl hatten auch der Theatermaler Schumann, der für das Theater arbeitende Hof-Schneider Hauenschild, der „Hofjude“ Elkan ꝛc. alle Hände voll zu thun, wie Goethe sie anschaulich schildert:

Was die Erfindung still und zart ersann,
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;
Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, jemehr er euch verschnitt.
Der thätige Jude läuft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest.

Aber Mieding, der Theatermeister, war

Der Mann, der nie gefehlt,
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Bretgerüst, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an todten Drähten schwebt.

Ihm war die Kunst so lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn
Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indeß der Zaubrer sich im Winkel drückt.

Er war's der säumend manchen Tag verlor,
So sehr ihn Autor und Acteur beschwor;
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.
Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog und manchen Nagel schlug.
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.
Wer preis't genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug;
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß,
So treu dem unermüdlichen Beruf
War Er's, der Held und Schäfer leicht erschuf.
Was alles zarte schöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm nachahmend ausgeführt:
Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
Ja selbst ein Ungeheur erschreckt' ihn nicht.

Er, der Unermüdliche, der uneigennützig für die Kunstdarstellung emsig schaffte, sollte die Festvorstellung nicht mehr erleben. Drei Tage vorher, am 27. Januar, starb er. Wie Karl August am 8. Februar an Knebel schrieb, lief „die Fête oder das Comedie-Ballet dessenungeachtet gut ab und machte einen artigen Effect". „Goethe — fährt der Herzog fort — hat angefangen, seinem (Mieding's) Andenken einen Kranz à sa façon zu weihen, es sind treffliche Sachen in diesem angefangenen Werke." Aber es war nicht allein das Andenken

des vielverdienten wackern Mannes, das der menschenfreundliche Dichter zu feiern gedachte, es lag dem Gedicht, welches er begann, noch eine weitere, allgemeinere Idee zum Grunde. Wie er in „Wahrheit und Dichtung" bekennt, konnte er sein ganzes Leben über nicht von der Richtung abweichen, dasjenige, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit sich selbst abzuschließen. Auch über das Liebhabertheater, das ihn bisher so lebhaft beschäftigt hatte, wollte er poetisch, wie in einem dichterischen Resumé oder Rechenschaftsbericht, mit sich abschließen. Es drängte ihn zugleich, vor allem die künstlerische Trägerin der Darstellungen, Corona Schröter, in ihrer natürlichen Schönheit, ihrer Kunstbegeisterung und vollendeten Kunstleistung zu feiern, ihr, der edeln Künstlerin, die seinem Herzen so nahe gestanden, einen vollen Lorbeerkranz auf die Stirn zu drücken. So entstand das unvergleich schöne Gedicht Goethe's „Auf Miedings Tod". Nach der obenerwähnten humoristischen Schilderung des geschäftigen Weimarischen Theater-Treibens läßt Goethe die Kunde von Mieding's Tod erschallen und führt uns an den offenen Sarg desselben. Er preist ihn, das unentbehrliche Theater-Factotum, mit den oben wiedergegebenen Versen und faßt die Verdienste desselben mit den Worten zusammen:

> Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
> Verbindend zwingt, und streitend Körper schafft:
> So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
> Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;
> Und, so verdient, gewährt die Muse nur
> Den Namen ihm — Director der Natur.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigesetzt!
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh' noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Die Musen der Schauspielkunst fordert er auf:

Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;
Vereinet hier theilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seid!

und ruft ihnen, nach der vorstehend mehrfach erwähnten farbenreichen Schilderung des Weimar-Ettersburg-Tiefurter Theaterlebens, zu:

Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! Denn ihr seid nicht weit.

Wem anders konnte er die Feier des abgeschiedenen wackern Theatermeisters übertragen, als der künstlerischen Trägerin des Ganzen, der Repräsentantin wahrer Kunst? Und hellere, vollere Accorde anschlagend, singt er weiter:

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht wer da kommt und festlich näher tritt?
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;
Wir sind erhört, die Musen senden sie.
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Und hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Er läßt ihre „leis' erhobne Hand" den Trauerkranz, durch dessen schwarzen, leichtgeknüpften Flor eine Lorbeerspitze still hervorsticht, in das Grab werfen und läßt sie mit „dem lieblich fließenden weichen Ton, der sich um's Herz ergießt", über den verdienten Todten rührenden Dank und Segen sprechen, mit den Schlußworten:

Fest steh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh;
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
Und sanfter als des Lebens, liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Wohl hat Reichardt Recht: in diesem Trauergedicht hat Goethe das liebliche Wesen so wahr und so schön geschildert, daß nach diesen Versen keine Worte sie mehr zu preisen vermögen. Wo wäre jemals eine Künstlerin in gleicher Weise gefeiert, wo jemals ein gleich wundervoller Lorbeerkranz gewunden worden, als hier Corona Schröter?! Und kann es befremden? Nicht Begeisterung und Dankbarkeit allein, auch die Liebe hat ihn geflochten. Es war, um mich Stahr's treffenden Ausdrucks zu bedienen, die Abschiedshuldigung seiner Liebe zu ihr!

Am 16. März 1782 war das Gedicht vollendet, und Goethe konnte an Frau von Stein von Dornburg aus schreiben: „mein Mieding ist fertig, ich hofft' ihn Dir vorzulesen und euch einen guten Abend zu machen; mir scheint

das Ende des Anfangs nicht unwerth und das Ganze zusammenpassend". Dem Herzog gefiel es ungemein. Goethe schrieb am 17. März der geliebten Frau darüber: „mein Gedicht hat der Herzog sehr gut aufgenommen, ich bin auf sein weiteres Schicksal verlangend," und setzte, gleichsam fürbittend, hinzu: „ich habe der Schröter zu Ehren zwölf Verse darin, die Du, hoff ich, schön finden und in allem Sinne damit zufrieden sein sollst." Wie einst seine Iphigenie, hatte er dies Gedicht auf Mieding und auf die wahre Repräsentantin der Iphigenie auf Militärcommissions- und Musterungs-Zügen gedichtet. Der Herzog schrieb darüber in seiner Art den 23. März an Knebel: „Goethe reist im Lande herum, mißt das Volk und macht ganz vortreffliche Sachen. Mieding ist fertig, und die Corona bekommt darin einen ganz unverwelklichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neueren Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger, gewiß, sie könnte Goethen nicht anders als mit ihrer Person danken; o! wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen!" Spricht hieraus von Neuem die lebhafte Sympathie des jungen Herzogs zu der schönen Künstlerin, so sind diese Worte andrerseits zugleich ein Zeugniß des Herzogs für die makellose Reinheit der „marmorkalten" Corona. Der Beifall, den das Gedicht fand, war ein allgemeiner, ein außerordentlicher und warmer. Goethe selbst schrieb darüber von Ilmenau aus an seinen Freund Knebel am 17. April: „wenn Du meinen Mieding noch nicht hast, so soll gleich ein Exemplar abgehen, wenn ich nach Weimar komme; ich bin mir noch keiner so schönen Sensation bewußt, als dieses Gedicht in unserm Kreis gemacht hat, und wünsche, daß es bei

Dir auch so anschlagen möge." Fürwahr, der Kranz bleibt ein unverwelklicher, und die Sensation war eine vollberechtigte: es war für alle Zeit die höchste und wahrste Feier einer ächten Künstlerin durch ächte Poesie!

Den 20. Januar und wieder am 13. Februar war Concert bei der Herzogin Amalie. Corona spielte und sang, auch Goethe war unter den Zuhörern, sein Herz aber gehörte der Frau von Stein, deren volle Gunst er nun genoß. Liebeserklärungen von seiner Seite wurden durch Liebesversicherung von ihrer Hand erwiedert. Am 20. März schrieb er ihr[1]): „o Du Beste. Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt, wie ich geliebt sein möchte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht, nun, da mir die Welt täglich klarer wird, find ich's endlich in Dir auf eine Weise, daß ich's nie verlieren kann;" ebenso am 21. März: „Lebwohl, Du liebste Aussicht meines ganzen Lebens. Lebwohl Du Einzige, in die ich nichts zu legen brauche, um alles in Dir zu finden," und wieder Tags darauf: „Alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von Deiner Hand die Versicherung Deiner Liebe las." Im Juni wohnte sie sogar einige Zeit in seinem Gartenhause, während er in der Stadt wohnte, und er schrieb ihr am 17. Juni: „wie freu' ich mich Deiner unter meinem Dache!"

Im Mai erkrankte Corona. Am 25. Mai besuchte Goethe mit dem kleinen Fritz von Stein die Kranke. Am folgenden Tage sandte er der Frau von Stein mit den Worten: „hier eine Inschrift" das Gedicht:

---

1) Schöll a. a. O. II. 170 flg.

Der Nachtigal.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott Dir mit dem Pfeile die Kost.
Damals saugtest Du schlürfend den Gift in die liebliche Kehle,
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz.

Es ist die ursprüngliche Fassung jenes Gedichtes, von welchem im ersten Druck (1785) das letzte Distichon lautete:

Schlürfend saugtest Du Gift in die unschuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz, —

und welches, abermals geändert, unter der Ueberschrift „Philomele" in folgender Fassung den Werken des Dichters einverleibt ist:

„Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz."

Bei Goethe's Neigung, dieser Art Gedichten persönliche Beziehungen unterzulegen, ist nicht wohl anzunehmen, daß dies Gedicht nur der Nachtigall selbst gegolten habe. Die „Sängerin" aber, die darin gefeiert wird, war ebensowenig etwa die Frau, welcher er das Gedicht als Inschrift sandte, denn Frau v. Stein ist eine Sängerin in diesem Sinne niemals gewesen. Erinnert man sich aber der kurz vorher gegangenen, oben erwähnten Feier Coronas im Gedicht auf Mieding's Tod, berücksichtigt man ferner die Zeit der Entstehung dieses

kleinen Gedichts und den Umstand, daß noch Tags vorher der Dichter Coronen besuchte, und gedenkt man der Liebe, welche Corona dem Dichter selbst eingeflößt, so dürfte die in Weimar bestehende Tradition wohl begründet erscheinen, daß unter der Sängerin, welche, von Amor erzogen, Gift in die liebliche Kehle gesaugt hat und wie Cypriens Sohn das Herz trifft, und somit unter dem Bilde der Nachtigall Niemand anders als diejenige Sängerin, welche schon in Goethe's „Vögel" die Nachtigall dargestellt hatte, Corona Schröter gemeint ist.

Auf die Karnevalsscherze des Winters, auf die Aufführung des Comédie-Ballet und mehrfache Concerte folgten im Sommer die Proben und wiederholten Aufführungen des idyllischen Liederspiels „Die Fischerin", welches Goethe inzwischen vollendet hatte. Er hatte, wie er selbst bemerkt, „von Thorheit und Weisheit angetrieben" das Stück verfaßt. Er hatte demselben mehrere von Herder übersetzte Volkslieder, theils mit geringen Abänderungen, theils mit vollständiger Umgestaltung und Neudichtung, eingefügt. Es gehört dahin schon sein berühmtestes, unsterbliches Gedicht, mit welchem er das Drama beginnen ließ, sein Erlkönig. Er hatte ihn in Veranlassung des von Herder übersetzten dänischen Liedes „Erlkönigs Tochter" gedichtet:

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut;

Da tanzen die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt hier in den Reihen und tanz' mit mir."

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporen schenk' ich dir.

„Ein Hemd von Seide so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein rc. rc.

mit der Schlußstrophe:

„Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt."

Es gehört dahin ferner das ebenfalls ursprünglich dänische Volkslied „Der Wassermann":

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid" rc.,

welches von Goethe mit nur geringen Abweichungen in das Drama verwebt ist und in welches Goethe nur die Verse eingefügt hat:

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring ich dir;"

ferner das witzige ursprünglich englische Straßenlied „Die drei Fragen":

„Es war ein Ritter, er reist durch's Land" rc.

welches Goethe mit wenigen Abweichungen aufgenommen und Dortchen, ihrem Vater und Niklas als Terzett in den Mund

gelegt hat; ebenso das von Goethe wörtlich wiedergegebene und dem Dortchen zugetheilte reizende Litthauische Brautlied:

„Ich hab's gesagt schon meiner Mutter ꝛc.“

Es gehört dahin endlich auch das neckische Lied, mit welchem er das Drama endigen ließ, der Schlußgesang: „Wer soll Braut sein?“ Es ist ein uraltes wendisches Spottlied, das Herder mit der Ueberschrift „Die lustige Hochzeit“ in die Stimmen der Völker in Liedern aufgenommen hatte.[1]) Goethe ließ es fast ganz unverändert, nur die letzte Strophe des Volksliedes:

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch sein;
So wird er euer Tisch sein!

änderte er dahin um:

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!
Der Fuchs der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Sucht euch einen andern Tisch,
Ich will mit zu Tisch sein,
Ich will mit zu Tisch sein!

---

1) Wahrscheinlich hat es Herder aus Jo. Georg. Eccardi Historia studii etymologici, Hannov. 1711. S. 269 flg., der es, Text und Uebersetzung, als von Christian Hennigen, Pastor zu Wustrow, erhalten mittheilte.

und gab dem Liede, mit Beziehung auf das damit endende Drama die Schlußstrophe:

Was soll die Aussteuer sein?
Der Beifall soll die Aussteuer sein!
Kommt wendet euch zu ihnen
Die unserm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

Seinem Freunde Herder und dessen Gattin sandte daher Goethe am Tage vor der Aufführung sein Drama mit einer poetischen Epistel zu, die mit den Worten begann:

Dies kleine Stück gehört, so klein es ist,
Zur Hälfte Dir, wie Du beim ersten Blick
Erkennen wirst, gehört Euch beiden zu,
Die Ihr schon lang für Eines geltet. Drum
Verzeiht, wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe.

Goethe bat den Freund Merck um Verzeihung, daß dieses sein Drama wie ein Protocoll tractirt sei, und in der That, Goethe hat mit dieser Bemerkung nicht unrecht, das Stück so wie es gedruckt vorliegt ist einem großen Gerichts-Protocoll nicht unähnlich. Aber es dürfen, um die Wirkung zu verstehen, die dasselbe gleichwohl machte, mehrere Umstände nicht außer Rücksicht gelassen werden. Zunächst der Umstand, daß das Gedruckte doch nur wie ein Scenario zu betrachten ist, indem nach einer sehr glaubwürdigen, handschriftlichen Notiz

Riemer's in der Aufführung gar vieles hinzukam, das nicht im Text steht. Es war ferner von hoher Wichtigkeit, daß Corona Schröter, in lebhaftem, innigem Verkehr und Meinungs-Austausch mit dem Dichter, nicht nur die im Drama vorkommenden Lieder, sondern überhaupt die ganze Musik zu diesem Singspiel componirt und zwar mit Talent und Liebe auf das Anmuthigste componirt hatte, so daß Dichtung und Musik zu Einem harmonischen Ganzen geworden waren. Ebenso wichtig war der originelle Gedanke Goethe's, das Stück an und auf der Ilm selbst spielen zu lassen. Auf geschlossener Bühne würde es bei Weitem den idyllischen und doch großartigen Eindruck nicht machen können, und auch im Freien würde anderswo kaum ein gleich geeignetes Terrain sich finden. In Tiefurt aber, wo zwischen hohen Erlen der munter rauschende Fluß eine Krümmung macht und jenseit desselben anmuthige Hügel sanft ansteigen, waren die Requisite in reichstem Maaße gegeben, und diese Natur wurde vom Dichter in wahrhaft genialer Weise benutzt, um auf dem „natürlichen Schauplatz zu Tiefurt an der Ilm" sein „Wald- und Wasserdrama", wie er es nannte, zur Darstellung und vollen Wirkung zu bringen. Diese Wirkung wurde endlich noch dadurch erhöht, daß Corona, die Componistin des Singspiels, auch die Darstellung der Hauptrolle, der Fischerin, übernommen hatte.

Während Corona das Dortchen spielte, gab Aulhorn ihren Vater, den alten Fischer, und der Oberconsistorialsekretär Seidler den Niklas. Schon am 20. und 21. Juni und wieder am 1. Juli fanden Proben statt und liefen nach Goethe's Bemerkung „ganz leidlich" ab. Den 2. Juli Abends

hielten Corona, Seidler und Aulhorn bei Goethe in dessen Garten Probe des Stückes. Am 15. Juli wurde Probe in Tiefurt selbst gehalten, zum vollen Beifall des Dichters. Es bezieht sich hierauf sein Brief an Frau von Stein, vom 16. Juli[1]): „Unsere Probe ist gut ausgefallen, hier ist das Stück, zeige es noch nicht weiter. Die Melone wollen wir zusammen verzehren. Und uns zusammen noch einer süßern Kost freuen, die Sommer und Winter das Köstlichste ist. Leb wohl; ehe ich in's Conseil gehe, komm ich einen Augenblick"; und an Freund Merck schrieb er denselben Tag: „Hast Du meinen Mieding erhalten? Ehstens wirst Du ein Wald- und Wasserdrama zu sehen kriegen. In Tiefurt aufgeführt thut es sehr gute Wirkung."

Am 22. Juli fand die Aufführung des Stückes unter Zudrang zahlreicher Schaulustigen in Tiefurt statt. Es war ein schöner, warmer Sommerabend. In der Nähe der Brücke, in der Mooshütte, deren Wand gegen den Fluß zu ausgehoben war, saßen die Zuschauer, soweit sie zum Hofkreise gehörten. Eine Menge Schaulustiger aber drängte sich auf die hölzerne Brücke, wo man die ganze Handlung der Operette und namentlich den magischen Effect der Wasserbeleuchtung besonders gut sehen konnte.

Unter freiem Himmel, unter den hohen Erlen am Flusse standen zerstreute Fischerhütten; Netze und andre Fischergeräthe waren ringsumher aufgestellt. Lustig flackerte das Feuer auf Dortchens Heerde, und Dortchen, am Heerde beschäftigt, sang das Lied: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind ꝛc."

1) Schöll a. a. O. II. S. 222.

Zum ersten Male erklang das Lied vom Erlkönig, Corona sang es mit ihrer weichen, zum Herzen dringenden Stimme nach ihrer eignen einfachen Composition. Wie sie die Musik-Dichtungen Anderer seelenvoll sang, mit welcher Begeisterung, welchem Ausdruck mag sie ihre eigene Composition vorgetragen haben! Mit Ungeduld erwartet Dortchen ihren Vater und Niklas, die noch immer nicht nach Hause kommen, und wird „so wild, so toll, daß sie gar nicht weiß was sie anfangen soll". Endlich kommt sie auf den Gedanken, die Säumigen zu schrecken. Es soll so aussehen, als wenn sie in's Wasser gefallen wäre, und am Ende will sie die Erschreckten recht auslachen. Den einen Eimer verbirgt sie, den andern stellt sie auf das Bret hin, hängt ihr Hütchen in das Gebüsch und versteckt sich selbst. Mit reichem Fange, dem besten im ganzen Jahre, kommen im Kahne der alte Fischer und Niklas gerudert. Man hört ihr Fischerlied schon in der Ferne. Sie kommen den Fluß von unten herauf, näher und näher; sie landen und springen aus dem Kahne. Sie rufen vergebens nach Dortchen, tösten sich, daß sie bei Susen sein möge, singen ein Fischerlied, essen und plaudern von Stadt und Land; und der um Dortchen besorgte Niklas singt auf Verlangen des Alten die „grausliche" Geschichte vom Wassermann. Beim Schluß aber:

„Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.
Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann!"

wird Niklas ängstlich, er glaubt Dortchens Schrei zu hören und ahnet Unglück. Der Vater, dadurch bange gemacht, und Niklas suchen, sie rufen nach Dortchen, sie finden den Eimer, das Hütchen und in Schrecken, daß sie beim Wasserschöpfen in den Fluß gefallen sei, rufen sie die schlafenden Nachbarn zur Hülfe.

„Auf! hört uns, höret!
Vernehmt das Schrecken.“

Erst einzeln, dann zusammen erschallt es von den Nachbarn her:

„Was giebt's? Wer ruft uns?
Uns durch die Nacht?“

und auf die Bitte des Vaters um Hülfe, die unvorsichtig in den Fluß gesunkene Tochter zu retten, rufen die Nachbarn, bald wechselnd, bald zusammen:

Eilt nur geschwinde!
Lauft nach den Reusen!
Wohl blieb sie hangen:
Und zündet Schleifen
Und brennet Fackeln
Und Feuer an!

Geschwind zu Schiffe!
Herbei die Stangen!
Sie aufzusuchen!
Sie aufzufangen!
Den Strom hinunter!
Habt Acht! Habt Acht!

Dies war, wie Goethe selbst hierzu bemerkt, der Hauptmoment des Stücks, auf ihn eigentlich die Wirkung desselben berechnet. Die Zuschauer saßen, ohne es selbst zu vermuthen, so, daß sie den ganzen, sich schlängelnden Fluß hinunter vor sich hatten. In diesem Augenblick nun, wo die Nachbarn zur Rettung eilten, bewegten sich erst einige Fackeln in der Nähe. Auf mehreres Rufen leuchteten Fackeln auch in der Ferne, die ganze Gegend wurde von vielen Feuern erleuchtet und von Menschen lebendig, und auf den in den Fluß vorspringenden Erdzungen loderten flackernde Feuer auf, die mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indeß die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten, sagt Goethe, hat man eine schönere Wirkung gesehen. Begierig drängten sich der Schaulustigen mehre und mehre nach der hölzernen Brücke, und so überladen, stürzte sie ein; doch ist dort der Fluß nicht tief, und indem die Schaubegierigen mit einem kalten Bade davon kamen, wurde der Unfall unter tüchtigem Lachen zu einem heitern Intermezzo.

Dortchen, aus dem Gebüsch hervortretend, ruft und zeigt sich, und bittet in Reue den Vater um Verzeihung. Ueberglücklich kommt Niklas hinzu, und mit fröhlichem Verlobungsfeste, mit dem Terzet: „Es war ein Ritter, er reist durch's Land", mit Dortchens, der Braut, lieblichem Liede: „Ich hab's gesagt schon meiner Mutter &c." und dem schelmischen Schlußgesang:

> Wer soll Braut sein?
> Eule soll Braut sein! &c.

endete das Drama, während der Fluß durch zahlreiche Fackeln und Lampen magisch erleuchtet war und am Ende des Stücks das ganze Tableau noch einmal aufloderte. Die letzte Strophe:

> Was soll die Aussteuer sein?
> Der Beifall soll die Aussteuer sein!

wurde zur vollsten Wahrheit. Der schöne warme Abend, die anmuthige Musik, der seelenvolle Gesang, die wundervolle Beleuchtung von Ufer und Fluß bezauberten alle Augen und Herzen. Auch der Dichter war zufrieden; er theilte den 27. Juli seinem Freunde v. Knebel mit, die Operette sei sehr gut und glücklich aufgeführt worden; ebenso schrieb Fräulein von Göchhausen an Merck: „Beikommende Operette von Freund Goethe, hier in Tiefurt vor einigen Wochen aufgeführt. Der schöne Abend, die Musik und Beleuchtung machten das Ganze zu einem sehr artigen Divertimento.“ Noch jetzt bewahrt das Tiefurter Schloß eine Aquarelle von Kraus, welche die Hauptscene des Dramas, leider ohne deutliche Portraits, veranschaulicht.

Frau von Stein war auch diesmal bei der Aufführung nicht zugegen; und es scheint sogar der Verkehr des Dichters mit der soeben erst im Gedicht auf Mieding's Tod so hoch gepriesenen Künstlerin in Frau von Stein die alte Eifersucht und Mißstimmung wieder erweckt zu haben, die sie in einem Billet an Goethe aussprach. Man fühlt es schon aus Goethe's Billet an sie heraus: „Ich schicke das Büchelchen (es war die Fischerin) nur zum Vorwande, denn Du mußt mir noch ein Wort sagen, sonst hab ich keine Ruhe. Ich bin Dir viel schuldig, das weis ich wohl, aber Du bist mir's auch. Laß

mich nicht so;" ferner aus seinem Billet vom 18. Juli: „Gib l. L. ein Zeichen des Lebens und der Liebe von Dir; gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden," und ebenso aus seinem Briefe an sie vom 19. Juli (drei Tage vor der Aufführung der Fischerin): „Sage mir, l. L., wie bist Du aufgestanden? Sag mir, ist es physisch oder hast Du etwas in der Seele was Dich kränkt. Du glaubst nicht was mich Dein Zustand gestern geängstigt hat. Das einzige Interesse meines Lebens ist, daß Du offen gegen mich sein magst. Das Eingeschlossene halt ich nicht aus. Du hast mein Herz in Verwahrung und also brauchst Du weiter nichts. Die Zeit wird ja wohl auch wiederkommen, wo das Deinige sich öffnet." Am Tage der Aufführung (22. Juli) schrieb er ihr: „Ich will nicht überlästig sein, aber nur so viel sagen, daß ichs nicht verdient habe. Daß ich's fühle. Und schweige." Aber die kluge Frau lenkte auch dies Mal bald genug wieder ein. Am 23. Juli konnte er ihr jenen Brief schreiben, der einen so tiefen Blick in sein Herz und seine Schmerzen thun läßt: „So war es denn Gott sei Dank ein Mißverständniß, das Dich Dein Billet schreiben lies. Ich bin noch betäubt davon. Es war wie der Tod, man hat ein Wort und keinen Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß, daß Du es nicht gesehen hast. Lebe wohl, öffne mir Dein Herz wieder, l. L," und dann in einem Billete in Erwiederung einer beruhigenden Sendung von ihr: „Beides nehm ich mit Vergnügen an. Es wird leidlicher mit mir, doch hab ich noch keinen Gebrauch der Welt." Am folgenden Tage (24. Juli) schrieb er ihr als Antwort auf ein Brieſchen: „Während daß

ich schlief kam die Erquickung von Dir, wie ich aufwache erhalte ich sie. — In einigen Stunden will ich kommen, will abwarten wo es hinaus will, mein ganzes Wesen ist in seinem innersten angegriffen. — Wenns Dir nicht wieder mit mir wohl werden kann, so geb ich auf, eine freudige Stunde zu haben." Neue Liebesbriefe und Einladungen von ihr machten alles wieder gut. Er empfing ihre frühen „Zettelchen" als den ersten Gruß des neuen Tages. Am 27. Juli konnte er ihr wieder schreiben: „Heute früh kam mir's vor, als wenn kein Mensch in einer glücklichern Lage sein könnte als ich. — Meine liebste, meine einzigste, wie dank ich Dir für alles was Du mir thust. Ich wär auch ohngefordert gekommen, wie kannst Du's anders denken. Aber ich bedarf's auch, glaub es mir. Jeder Zweifel von Dir erregt ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe meines Herzens." Die Aussöhnung war wieder vollständig und gegenseitige Liebesbriefe bestätigten sie. „Dein liebstes Zettelchen," schrieb Goethe am 20. August an sie, „ladet mich so süß ein, daß mir das Herz warm wird und ein Wohlbefinden sich über mich Ganzen ausbreitet;" ebenso am 25. August: „Wie eine süße Melodie uns in die Höhe hebt, unsern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolke unterbaut, so ist mir Dein Wesen und Deine Liebe. Ich gehe überall herum bei allen Freunden und Bekannten als wenn ich Dich suchte; ich finde Dich nicht und kehre in die Einsamkeit zurück;" und endlich am 28. August, seinem Geburtstage: „O Du Beste! was Deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir Dein Herz so sachte und schön geöffnet sehe!"

Während so die Eifersucht der Frau Baronin wieder

beschwichtigt, die Verständigung und Versöhnung erfolgt war, hatte Goethe am 10. September Coronen, ihre Freundin Probst und den Bruder der letzteren, der nach Leipzig ging, bei sich zu Tische.

Acht Tage später, am 18. September, wurde in Beisein des Prinzen August von Gotha die Aufführung der Fischerin in Tiefurt wiederholt. Auch dies Mal war die Frau Oberstallmeister von Stein nicht anwesend; sie war auf ihrem Gute Kochberg. Unzufrieden mit der diesmaligen Vorstellung berichtete Goethe noch in derselben Nacht an sie: „Sie haben schlecht gespielt und hundert Schweinereien gemacht, am Ende war freilich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Rehe schösse, es fehlte und durch ein Ohngefähr einen Hasen träfe. So ist's mit dem Effect." Hatten die Mitwirkenden bei dieser zweiten Vorstellung wirklich weniger gut gespielt? war es der mangelnde Reiz der Neuheit oder irgend ein Fehler des Arrangements, wodurch die Wirkung des Stückes beeinträchtigt wurde? oder war nicht vielmehr die üble Goethe'sche Kritik der Aufführung nur das Mittel, neue Aufregung der Frau von Stein zu verhüten? Es möchte auf Letzteres wohl der Umstand schließen lassen, daß Goethe seinen Bericht mit den Worten beginnt: „Die Fischerin ist gespielt. Wie bei allem und nach allem ich Dein verlange!" und nach den Worten: „so ist's mit dem Effekt" fortfährt: „Der beste Effekt ist, den zwei gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen Dritten, Akteurs oder Instrumentalisten abhängt." Sie verfiel denn auch diesmal nicht wieder in jene Eifersucht, sie blieb als „der süße Traum seines Lebens, der Schlaftrunk

seiner Leiden," wie er sie in einem Briefe vom 21. November nennt, unter häufigen Besuchen Goethe's bei ihr, wie unter Besuchen von ihr bei ihm in seinem Gartenhause und in seinem neuen, ihrer Wohnung nahe gelegenen Hause in der Stadt, in traulichem Liebesverkehr mit dem Dichter.

Inzwischen war nicht nur Tiefurt, sondern namentlich auch Ettersburg im Jahre 1782 der Schauplatz theatralischer Kunstvorstellungen. Es gehören dahin z. B. die v. Einsiedel'sche Farce „das Urtheil des Paris," deren Aufführung dort am 31. August stattfand und nach Goethe's Aeußerung „ziemlich gut ablief," und „die Räuber," Oper von v. Einsiedel. Die „Räuber" wurden bei Fackelschein auf dem natürlichen Theater aufgeführt, das in dem jungen Buchenwäldchen bei Ettersburg hergerichtet worden war; kurzverschnittenes Buschwerk bildete die Coulissen, — Bäume und Wiesen die natürliche Dekoration, — ein hohler Baum den Souffleurkasten. Auf diesem „Komödienplatze," in der freien, lebendigen Natur, alle Kunstnachhülfe absichtlich ablehnend, waren die Vorstellungen von ergreifender Wirkung. Ganz eigenthümlich und wunderbar war namentlich auch der Effekt, welchen Abends die Beleuchtung des Schauplatzes durch Pechpfannen (die nach den Zuschauern zu verdeckt waren) und die seltsame Beweglichkeit der Schatten in den Bäumen und Zweigen hervorbrachte. Die bedeutendste dortige Vorstellung war aber diejenige von v. Einsiedels Zigeunern oder vielmehr der Zigeuner-Operette Adolar und Hilaria.[1]) Dies „Schauspiel

---

1) (v. Einsiedel). Neueste vermischte Schriften. 2 Bde. Dessau und Leipzig 1783.

mit Gesang," welches das Vorbild oder vielmehr der Vorläufer der „Fischerin" war, war nicht von Einsiedel allein verfaßt, auch Goethe hatte einige Scenen und Gesänge dazu gedichtet; insbesondere soll er dergleichen aus der ältesten Bearbeitung des Gottfried von Berlichingen eingewebt haben[1]). Auch diese Operette wurde unter freiem Himmel auf der Waldbühne in Ettersburg aufgeführt und lockte dahin aus Weimar eine große Zuschauermenge, welche zu Roß und zu Wagen dem lustigen Schauspiel zueilte. Es hatte der Herzog denselben Tag auf dem Ettersberge Jagd gehalten. Sobald er mit seinen Jagdgenossen am Abend unter Hörnerklang zum Schloß Ettersburg zurückgekehrt war, verkündeten Raketen, im Walde aufsteigend, den Anfang der Vorstellung. Durch eine lange leuchtende Gasse bunter Lampen, die sich vom Schloß in den Wald hinein bis zu der kleinen Waldbühne hinzog, schritt die Herzogin Amalie am Arme ihres Sohnes Karl August, der noch den grünen Jagdrock, ein ledernes Koller darüber, trug.[2]) Das Stück begann. Es spielte im Walde auf freiem, von Buchen und Eichen umschlossenen Platze; dort ein Feuer-Heerd von Rasen, auf welchem Asche glimmte und einige irdene Küchen-Geschirre standen. Es war der Aufenthalt der Zigeuner. Unter dem Sternenhimmel, mit Musik, Gesang und Tanz und fernem Waldhornklang, mit wundervoller, phantastischer Beleuchtung der Gruppen wurde das Stück aufgeführt. Goethe selbst spielte den Adolar, den

1) Vgl. Alphons Peucer „Das Liebhaber-Theater" in Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. S. 70.

2) Springer, Weimars klassische Stätten. S. 131.

„jungen Abentheurer,“ Corona seine Geliebte Hilaria. Wohl mögen sie beide in diesem Zusammenspiel Erinnerungen und Anklänge an ihr eignes früheres Verhältniß zu einander lebhaft genug empfunden haben. So spricht Adolar für sich:

Umsonst sing' ich mir Wildheit zu,
Mein Herz hat nirgends, — nirgends Ruh!
Was nützt mir's, länger zu betrügen
Mich selbst? Ich will, ich kann nicht siegen!
Ach allzumächtig mich umfängt
Der Liebe Macht. Es drückt, es drängt
Ein banges Sehnen diese Brust —
Ha Stolze! wohl hast Du gewußt,
Daß ich den Zauber Deiner Ketten
Vergebens flöhe, mich zu retten.

Wohin ich wandle
Schwebest Du,
Geliebtes Bild, mir vor.
Ich flohe Dich,
Und meine Ruh'
Ach hin mit Dir entfloh!

Hilaria dagegen spricht zu Clara:

Ach, so öde ist, so leer
Die ganze Welt mir ohne ihn!

und singt:

Süße Sorgen,
Stille Leiden,
Sind der Liebe
Schönste Freuden,
Sind der Liebe
Schönstes Band.

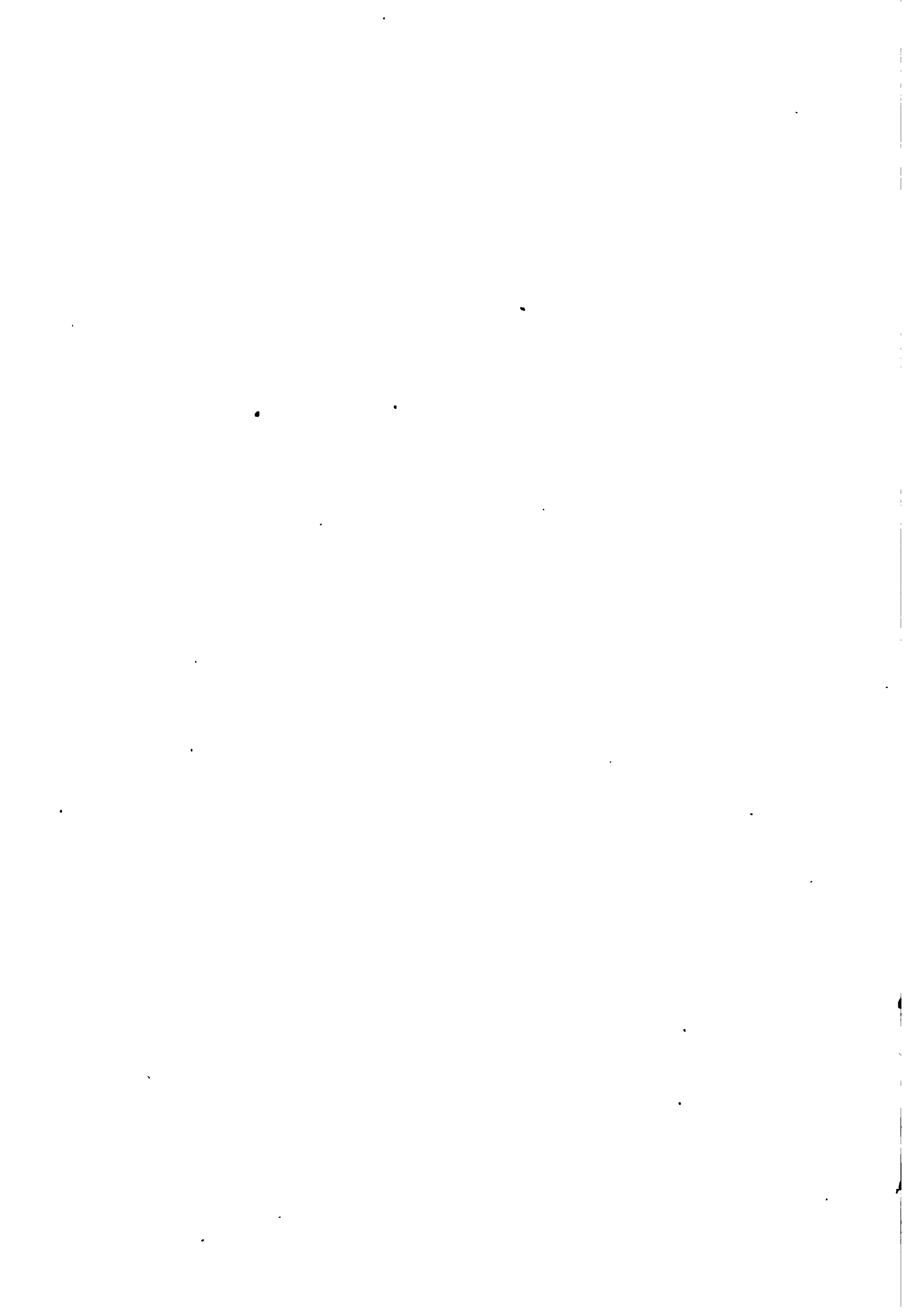
Adolar faßt zwar, nach Gesang eines Weinliedes, den Entschluß, sich aller Liebe zu entschlagen:

„Ich feiger Knabe! Einst so schwach,
Zog wimmernd einem Mädchen nach;
Von ihrer Laune Neckerein
Konnt ich der Ball, die Puppe sein? —
Nein nein! jetzt dient's zur guten Lehr',
Basta! — mich angelt keine mehr."

Die Zigeuner aber finden Hilaria und führen sie herbei, und er, am Boden gelagert, erkennt im Scheine des lodernden Heerd-Feuers die Geliebte! Dies ist der Moment, welchen der Maler Kraus mit Portraitfiguren auf einem Bilde festgehalten hat, das noch jetzt im Ettersburger Schloß aufbewahrt wird. Adolar und Hilaria finden und umarmen sich und huldigen der Liebe:

Wir alle uns neigen,
Wir alle uns beugen
Und huldigen Dir;
O Göttin der Liebe,
Gieb Liebe dafür.

Die Seligkeit der Liebenden, in Mitten der Zigeunerwirthschaft, der Tanz, das Treiben der bunten, kecken Gesellschaft unter den reich illuminirten Bäumen, — dazu der Gesang, der Hörnerklang — und dies im Walde, mitten zwischen dem grünen Laubdach der Bäume, in lauer Abendluft unter dem Sternenhimmel, — alles dies verbreitete einen zauberischen Reiz, und noch lange nachher entzückten die Erinnerungen an den wundervollen magischen Zauber.

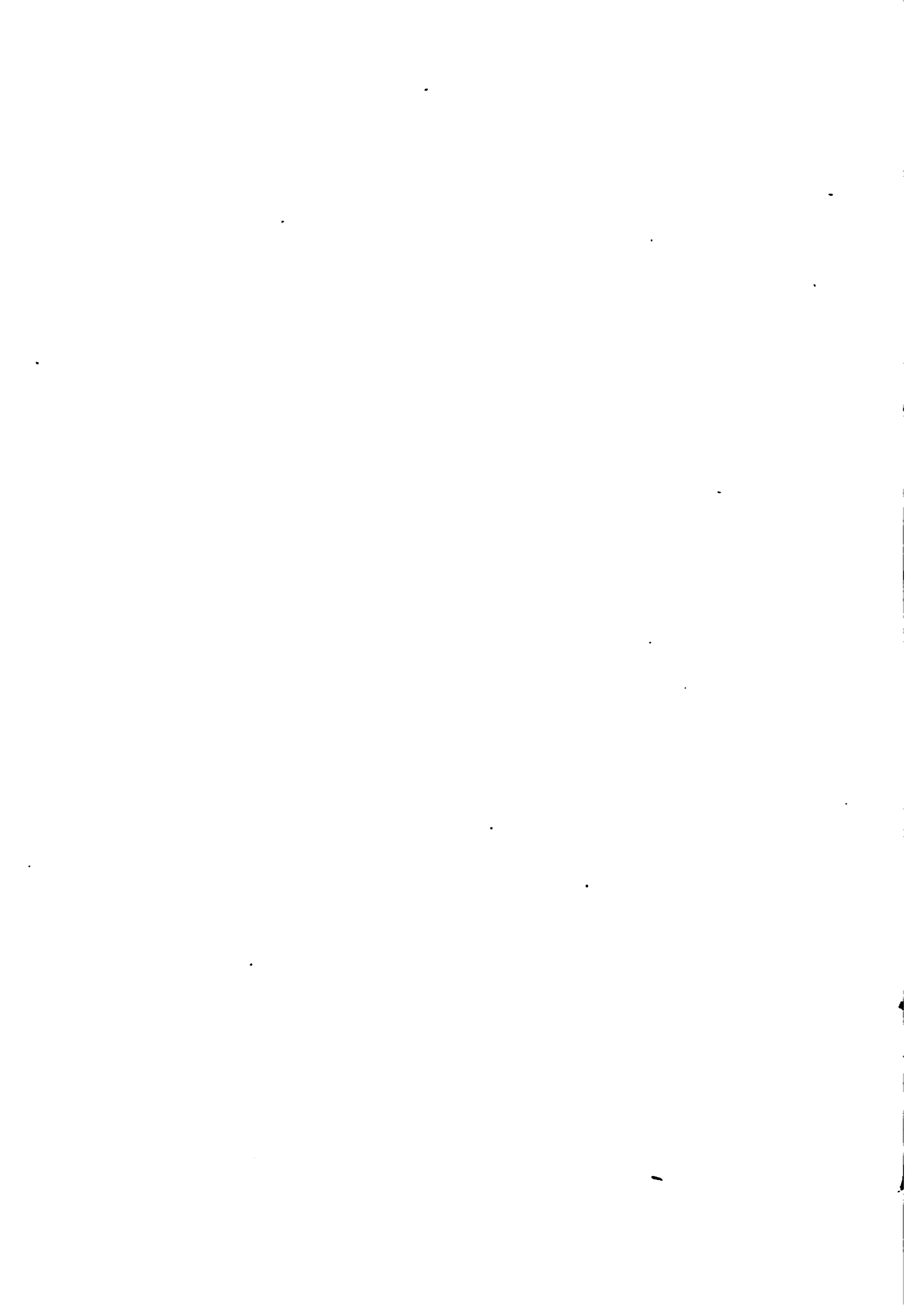


XIII.

1783—1787.

Ende des Liebhaber-Theaters. — l'académie de musique. Malerei und Lieder-Compositionen. — Verkehr mit Schiller.

Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.
Goethe.



Ein bedeutsames Ereigniß trat im Beginn des Jahres 1783 in Weimar ein: die Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich am 2. Februar. Sie war, wie Goethe an Knebel 3. März 1783 schrieb, von sehr fühlbarer Wirkung, der Erbprinz wirkte in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe. Nach Karl August's Aeußerung „war nun ein fester Haken eingeschlagen, an welchen er seine Bilder aufhängen konnte." In Folge des freudigen Ereignisses reihte sich Festlichkeit an Festlichkeit. Auf die Taufe, wo Herder die meisterhafte Rede hielt und (nach Wieland's Bericht an Merck) wie ein Gott sprach, und wobei Wieland's Cantate gesungen wurde, folgte am nächsten Tage Festtafel und Abends Concert bei Herzogin Amalie, und Sonntags darauf wieder kirchliche Feier mit dem Gesang von Herder's Cantate. Bei dem Kirchgange am 9. März wurde die Herzogin Louise von verschiedenen Festzügen zur Kirche geleitet, wo wieder Herder sprach und eine von Wolf componirte Cantate gesungen wurde. In demselben Monat, am 13., fand endlich auch, ganz dem bisherigen dramatischen Leben des Weimarischen

Hofes entsprechend und mit mehrfachen Anspielungen auf dasselbe, jener Ritteraufzug in Maskenkleidern — eine Kavalkade von 139 Personen, 89 Pferden — statt, welcher als ein Schauspiel von Sinnigkeit, Glanz und Schönheit das Gepränge andrer Höfe weit überstrahlte.[1]) — Es kann keinem Zweifel

---

1) Da das Nähere hiervon bisher unbekannt und namentlich auch die Briefe jener Zeit über dieses Fest keinen Bericht enthalten, mag das Verzeichniß des „Ritteraufzugs in Masquen-Kleidern, so nach der hohen Geburt Seiner Durchl. des Herrn Erbprinzen Herrn Karl Friedrich von Sr. Durchl. dem Herrn Herzog von Sachsen Weimar, nebst einigen Fremden und verschiedenen Herrn Ihres Hofs zu Weimar 1783 gehalten worden", nach einer mir vorliegenden Abschrift hier wörtlich folgen:

„Ein Vortrab Reuter in türkischer Tracht mit Roßschweifen und Fahnen, angeführt von dem Herrn Stallmeister Boehme, der auch türkisch gekleidet war.

Ihro Durchlaucht der Herr Herzog mit einem zweiten Corps. Ihro Durchlaucht hatten einen Dolman von Drapd'or mit Hermelin aufgeschlagen, die Veste von Drap d'argent. Das Pferdezeug sehr reich garniert auf türkische Art.

Fackelträger: Janitscharen zu Fuß.

Ein illuminirter Wagen mit Trompeten und Pauken.

Das Carneval gekleidet wie man die Thoren und Hofnarren im Mittlern Zeit Alter gemahlt findet, auf einem mit Schellen behangten Pferde.

Herr Cammerherr von Schardt.

Scapin. Herr Major von Fritsch.

Pierrot. Herr Geheime Rath von Einsiedel.

Pollichinell. Herr Cammerh. Franz v. Seckendorf, hatte vier Pollichinellen zu Fuß vor sich her gehen und vier dergleichen hintennach reitend, alle weiß mit rother Einfassung gekleidet.

Der Winter mit einem langen mit Eis und Reif verbrämten Kleide, auf einem mit weisen Bären-Fellen behängten Pferde.

Herr Oberstallmeister von Stein.

unterliegen, daß Corona bei dem gesanglichen Theile dieser Festlichkeiten und insbesondere bei dem von Herzogin Amalie

---

Fackelträger. Hermelinfänger und Grönländische Bauern, auch ein Lappländer zu Pferde.

Ein Ritter in Alt-Niederländischer Tracht: schwarz mit roth und goldnen Puffen und dergl. Besetzung, der Hut hoch mit Federbusch. Auf einem schwarzen Pferde mit roth und Gold reich gesticktem Zeuge und dergleichen Schleifen.

Herr Preuß. Staats- und Kriegs Minister
Graf und Herr von Werthern.

Fackelträger: Vier seiner Leute in hiezu gehöriger Tracht.

Ein Ritter in Alt Deutscher Tracht, weiß Atlas, in Purpur-Mantel, auf dem Kopf eine Docke mit Federbüschen, auf einem weißen Pferde, dessen Zeug gelb mit Silber reich gestickt.

Herr Geheime Rath von Goethe.

Fackelträger: Knaben, weiß und gelb in demselben Costum.

Ein Ritter ganz geharnischt. Herr Cammerjunker von Grothe: hatte zwei geharnischte Knechte zu Roß und zwo Waffenträger zu Fuß mit Fackeln.

Ein Bergmann. Herr Major von Lichtenberg.

Ein Berggeist. Herr Geheime Rath von Schardt.

Fackelträger: Zwei Kobolte.

Zwei Polnische Pferde-Juden.

Herr Ober Cammerherr Baron v. Werthern.
Herr Oberforstmeister von Staff.

Führten eine Kuppel von 9 schönen, Herrn Ober Cammerherrn von Werthern gehörigen Pferden.

Fackelträger: Vier Juden.

Eine Bauern-Hochzeit. Dazu gehörten

Der Bräutigam. Herr Cammerjunker von Mandelsloh.

Die Braut. Herr Hauptmann von Braun.

Brautführer. Herr Moriz von Mandelsloh.

Brautjungfern. Herr Lieut. v. Trütschler und Herr B. von Mandelsloh.

veranstalteten Concert mitwirkte. Ebenso trat sie am 21. März in Gozzi's Zobeïde auf, welche nach v. Einsiedel's Bearbeitung zur Aufführung kam.

Aber mit eben diesem Jahre (1783) vollzog sich auch die Umgestaltung des Weimarischen Kunstlebens. In Weimar, in Tiefurt und Ettersburg wurde es stiller und stiller. Goethe,

---

Hochzeitsbitter. Herr Major v. Milkau.
Schulmeister. Herr Graf von Marschall.
Brautmutter. Herr Hauptm. v. Trütschler.
Brautvater. Gaeste und Dergleichen
Herr Baron von Dankelmann.
Herr Obrist-Lieutenant von Germar.
Herr Major von Rothmaler.
Herr Major von Bindorf.
Herr Cammerherr von Lasberg.
Ein Wagen mit Hausrath. Fackelträger. Bauern. Dorfmusikanten und Dergl.
Don Quichot und Sancho Pansa.
Herr Cammerherr und Oberst von Wedel.
Herr Cammerherr und Major von Luck.
Fackelträger. Spanische Bauern.
Die Zeit. Herr Major von Kastrop.
Fackelträger. Als Stunden Vermummte.
Ein Wagen. Eine Krankenstube das Malade-imagineuse vorstellend worauf der
Eingebildete Kranke. Herr Major v. Hendrich.
Der Arzt. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Staff.
Der Notarius. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Arnswald.
Zwei Moenche. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Witzleben und Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Stubenvoll.
Der Apotheker. Herr Cammerjunker von Stein.
Zwei Paillassen. Herr Oberforstmeister von Fritsch und Herr Baron von Lünker.
Ein illuminirter Wagen mit Musik und vielen Personen besezt."

die eigentliche productive Seele des Ganzen, war von seinen Geschäften, vornehmlich von der Kammerpräsidentur, in Anspruch genommen. Er war ernster geworden. „Die Geschäfte, die Wissenschaften, ein paar Freunde, das ist der ganze Kreis meines Daseins, in den ich mich klüglich verschanzt habe," gestand er einem Freunde. Auch der Herzog gedachte in einem Briefe an Merck der „Taciturnität seines Herrn Kammerpräsidenten." Das wundervolle Gedicht „Ilmenau," welches Goethe am 3. September 1783 dem Herzog, seinem Freunde, zum Geburtstag widmete, war mit dem im vorigen Jahre geschaffnen Gedicht auf Mieding's Tod der poetische Abschluß der Genie-Periode. Mit seinem, des Dichters, Interesse, ließ auch beim Hofe, zum lebhaften Bedauern der Herzogin Amalie, die Lust zum Selbstspielen nach. Das Liebhabertheater hörte auf. Es wurde im Jahre 1783 die Joseph Bellomo'sche Schauspiel-Gesellschaft von Dresden nach Weimar berufen und zunächst für drei Monate angeworben. Sie spielte dort vom Neujahr 1784 an. Der Herzog fand, wie er an Knebel 15. Januar 1784 schrieb, diese Schauspieltruppe als „eben nicht ausnehmend gut," doch habe sie ziemlich gute Stimmen und Geschmack in Auswahl der komischen Opern. Daher ließ man diese Gesellschaft in Weimar fortbestehen, und durch ihre Leistungen wie durch sinnige Aufmerksamkeiten erhielt sie sich in der Gunst des Hofes. Am 30. Januar 1786 z. B. führte sie zur Feier des Geburts-Festes der Herzogin Louise einen „Opfergesang," dessen Worte Compositionen des Kapellmeisters Sacchini untergelegt waren, auf, worin die Herzogin, ihre Milde und Güte laut gepriesen wurde. Für die Sommersaison richtete Bellomo eine bescheidene Bühne in Lauchstädt

ein. In Weimar spielte er bis zum Jahre 1791, wo die völlige Umgestaltung des Theaters zum neuen Hoftheater erfolgte.

So hatte das fürstliche Liebhabertheater, dessen höchste Zierde sechs Jahre hindurch Corona Schröter gewesen war, seine Endschaft erreicht. Corona verließ die Stätte ihrer unsterblichen Triumphe, ohne die Bühne jemals wieder zu betreten. Sie blieb als Kammersängerin für immer in Weimar und lebte den Künsten der Musik und der Malerei.

In dem ersten Stock des Tiefurter Schlößchens, in dem geräumigern der dortigen Zimmer, steht noch ein altes Klavier, von schmucklosem Aeußern und dünnem, schwachen Ton, — ein Instrument, wie sie im vorigen Jahrhundert üblich waren. Greift man auf demselben einen Accord, so klingt er wie aus ferner, ferner Zeit herüber. Es ist das Klavier der Herzogin Amalie. Hier hielt sie schon im Jahre 1781 académie de musique, wie man diese musikalischen Genüsse scherzhaft nannte. Ihre beiden Kammersängerinnen Corona Schröter und Louise von Rudorf sangen zum Klavier.[1]) Die Letztere, „das schöne Rudelchen" genannt, später Gattin des Majors von Knebel, war von der Natur mit einer schönen Stimme begabt, welche sie in einer Singschule zu Berlin gebildet hatte. Auch sie hatte an den theatralischen Vorstellungen theilgenommen und blieb dann wie Corona am Hofe der Herzogin Amalie als Kammersängerin und beliebte Hausgenossin. Man rühmte Biegsamkeit, Reinheit, Frische und Anmuth der Töne

1) Vgl. Ernst Lieberkühn's Aufsatz in der Minerva 1848. 1. Bd. S. 445 flg.

als ihr eigene Vorzüge. Wie beide, Corona Schröter und Louise von Rudorf, im Tiefurter Schloß schon 1781 mit ungetheiltem Applaus gesungen hatten, so auch jetzt. Die musikliebende Herzogin suchte in diesen Genüssen Ersatz für die einstigen köstlichen Stunden des Liebhabertheaters. Sie und ihr Kreis ließ sich von beiden Sängerinnen Lieder zum Klavier vortragen; auch nach ernsten Vorlesungen wandte man sich in Tiefurt oft zum Klavier und zu heiterer musikalischer Unterhaltung. Und immer herrschte hierbei, fern von jeder steifen Etikette, jener feinsinnige, behagliche Ton, wie ihn die Herzogin ihrer Umgebung stets einzuathmen verstand. Bei ihr in Tiefurt war (wie v. Knebel in einem Briefe an Herder sehr treffend bemerkt) eine Freiheit, die bei keiner Privatperson wohlthuender sein könnte und dennoch daselbst nie gemißbraucht wurde. Da die Herzogin Frohsinn und Ungezwungenheit über alles liebte, ließen die Gäste ihre Laune nach Willkür walten, Scherz und Spiel des jüngern Theils der Versammlung belebte das fürstliche Landhaus und den Park, und jedem stand die seinem Alter und Geschmack zusagende geistige und künstlerische Unterhaltung zu Gebote.[1])

Auch das Liebhabertheater suchte Herzogin Amalie im Jahre 1785 wieder aufzunehmen. Es sollte Iphigenie aufgeführt werden, und als Goethe schon mit der Rolle des Orest beschäftigt war, kam man auf Wieland's Alceste, bis man die ganze Sache aufgab. Dagegen pflegte eine Reihe Winterconcerte von der Herzogin veranstaltet zu werden. Corona

1) Vgl. auch v. Beaulieu-Marconnay: Anna Amalia, Carl August und v. Fritsch. S. 221 flg.

wirkte in denselben mit, und der ganze Weimarische „Musenhof“ erfreute sich der meisterhaften Vorträge der beiden Kammersängerinnen. Der ganze Musenhof? o nein, der genialste Geist desselben, Goethe, hatte andre Gänge. Als am 12. November 1783 bei Amalie das erste der Winterconcerte stattfinden sollte, schrieb er an demselben Tage an die Frau Oberstallmeister von Stein: „Zur Herzogin geh ich nicht, was soll mir der Zeitverderb? Vielleicht geh ich ein wenig in die freie Luft und besuche Dich. Diesen Abend bin ich bei Dir.“ Bei ihr, der von ihm verehrten Frau, welche ihn nunmehr ganz und allein besaß, genoß er während dieses Jahres und der beiden nächsten Jahre in süßem Geheimniß beglückte Liebe. Aber bei all der heißen, innigen Liebesgluth wurde doch das Bewußtsein von dem so ungesunden Charakter dieses Verhältnisses und von dem Drucke, welchen dasselbe auf ihn und sein ganzes Wesen übte, in ihm mehr und mehr lebendig. Als in späterer Zeit, am Abend des 28. Mai 1811 in Carlsbad Goethe mit seinem Freunde Riemer den Chotek'schen Weg nach der Carlsbrücke spazieren ging, äußerte er zu Riemer: „wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen, wie Stolberg mit der Galyzin, Werner &c., so werden sie so gleichsam abgesponnen wie ein Wocken.“ Aehnliche Gedanken mochten auch hinsichtlich seines eigenen Verhältnisses in ihm auftauchen, als er im Sommer 1786 nach Carlsbad ging. Er stahl sich von da am 3. September in einer Postchaise fort, über die Alpen, nach Italien, um erst nach mehr als anderthalbjähriger Abwesenheit nach Weimar zurückzukehren. Die Sehnsucht nach Italien, nach den klassischen Stätten antiken Lebens und antiker Kunst, der heiße Durst nach wahrer

Kunst war es nicht allein, was ihn zu dieser Reise trieb, es war, wie er an den Herzog schrieb, auch das Bedürfniß, sich „von den physisch-moralischen Uebeln, die ihn in Deutschland quälten und zuletzt unbrauchbar machten, zu heilen,“ — es war vor allem das Bedürfniß, sich von der geliebten Frau zu emancipiren. Wie selbst Düntzer in ihrer Biographie (Bd. I. S. 264. 291. 322.) zugiebt, „hielt das Verhältniß zu Frau von Stein Goethe's Seele in ewiger Spannung, gewährte ihm keine Ruhe, machte ihm die reine Befriedigung vollster Hingabe eines ihm angehörenden weiblichen Wesens und die Gründung eines häuslichen Glückes unmöglich und hatte großen Antheil an der Abspannung und Austrocknung seiner Seele; statt sein Verlangen nach den Freuden eines häuslichen Liebesglückes zu verstehen und diese Sehnsucht mit liebevoller Entsagung zu leiten, wollte sie ihn ganz besitzen.“ Seine Liebe zu der Frau, welche ihn mit immer neuen Banden, mit den „süßen Ausdrücken der Gefühle ihres Herzens“ an sich zu fesseln wußte, war gewissermaßen zu Krankheit geworden. Das Verhältniß zu ihr, von Anfang an ungesund, war völlig unhaltbar geworden, eine Fortdauer desselben würde ihn zu Grunde gerichtet haben. Er mußte sich selbst durch Flucht retten und er that es durch seine Abreise nach Italien. So erklärt es sich auch, daß er ihr den Reiseplan verheimlichte, nur sein treuer Diener Philipp Seidel und der Herzog Karl August wußten von seiner Flucht.

In ihrem Privatleben dieser Jahre suchte und fand Corona in der Pflege der Künste Beruhigung und Trost für die schmerzlichen Täuschungen und Leiden, welche sie und ihr Herz betroffen hatten. Mit emsigem Fleiß übte sie sich in

der ihr lieb gewordenen Kunst der Malerei. Sie zeichnete, sie malte Pastell und in Oel. Sie gab im Jahre 1787 zu einer öffentlichen Gemälde-Ausstellung in Weimar einige ihrer Bilder, die als sehr gut anerkannt wurden. So hat G. M. Kraus, der Landschaftsmaler und Director der herzogl. freien Zeichnenschule zu Weimar, im Jahre 1785 die Künstlerin in ganzer Figur (leider nur im strengsten Profil) vor der Staffelei sitzend und eine antike Büste abzeichnend dargestellt. Hat sie auch auf dieser Aquarelle nicht mehr die jugendliche Frische wie in dem im Besitz der Frau Henniger, nunmehr der Weimarischen Bibliothek befindlichen Portrait, so zeigt sie doch im Kraus'schen Bilde noch immer die hohe, edle Gestalt, die graziöse Haltung, das sprechende Auge, den lieblichen Mund.[1])

Neben der Malerei war es die Musik, die sie auf das Lebhafteste beschäftigte. Es war jene Periode angebrochen, in welcher durch Mozart's Meisterwerke (1781 Idomeneus, 1785 Figaro, 1787 Don Juan) die deutsche Musik neuen, großartigen Aufschwung nahm und durch Innigkeit und Tiefe des Gemüthes die Oper des Auslandes überflügelte. Corona studirte aber nicht blos ältere und neuere Werke und übte sich im Gesang, sie versuchte sich auch ferner in eigenen Compositionen und bethätigte von Neuem, wie in der Fischerin, ihr glückliches Talent für Composition lyrischer Dichtungen. Im Jahre 1786 veröffentlichte sie eine Sammlung von 25 Liedern.

---

1) Es wurde dieses Bild von Kraus an Bertuch überlassen, kam später in den Besitz von Fräulein Frommann und wurde von dieser dem Weimarischen Museum geschenkt. (Vgl. Weimarische Zeitung vom 22. Febr. 1872: „Die Ausstellung der Portraits von Corona Schröter im Museum.")

Neben Malerei und Musik nahm endlich auch die Poesie ihr warmes Interesse in Anspruch, und es wurde dasselbe nicht nur von den Werken Goethes, bei deren Darstellungen sie selbst so hervorragendes Verdienst sich erworben hatte, sondern auch von den wild=genialen Dichtungen des jungen, neuerstandenen Dichter=Genius gefesselt, der mit seinem Ruhme bald ganz Deutschland erfüllte. Die Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe bewegten überall die Gemüther auf das Tiefste. Ihr Dichter Schiller, der mit dem Don Carlos beschäftigt war und durch Vorlesung einiger in die „Thalia" eingerückten Scenen am Hessen=Darmstädter Hofe dem Herzog Karl August bekannt geworden war, kam (— ein noch nicht volle 28 Jahre alter, unverheiratheter Mann —) am 21. Juli 1787 von Dresden nach Weimar, während Goethe noch in Italien weilte.[1]) „Seine Connexion mit dem guten Herzog von Weimar verlangte es (wie er schreibt), daß er selbst dahin ging und persönlich für sich negotiirte." Herder und Wieland nahmen ihn freundlich auf. Durch seine Dresdener Freunde an Corona empfohlen, machte er bald auch deren Bekanntschaft. Er berichtete darüber seinem Freunde Körner, der einst in Leipzig sich um die Gunst der schönen Künstlerin vergebens beworben und sie nicht vergessen hatte, in einem Briefe vom 12. August 1787. Will man sein absprechendes Urtheil über Corona verstehen, so darf man einestheils nicht außer Betracht lassen, in welcher übereilten, schroffen Weise Schiller damals über die Persönlichkeiten des Weimarischen Kreises nach kaum

---

1) W. v. Maltzahn, Schiller's Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald. Leipzig 1875. S. 101.

momentaner, oberflächlicher Bekanntschaft abzuurtheilen pflegte; fällte er doch über die Herzogin Amalie, nach der ersten Vorstellung in Tiefurt, das voreilige und unverantwortliche Urtheil: „ihr Geist sei äußerst bornirt, nichts interessire sie, als was mit Sinnlichkeit zusammenhängt.“ Anderntheils darf man auch nicht außer Rücksicht lassen, daß Körner in Erinnerung an jene Leipziger Liebeszeit seinem Freunde Schiller eine so lebhafte Schilderung der Reize Coronas gegeben haben mochte, daß die erstmalige Erscheinung der nun 36jährigen, wenn auch noch immer blühenden Künstlerin seinen hochgespannten Erwartungen nicht entsprechen konnte. Endlich ist aber auch von besonderer Wichtigkeit, daß sein Brief nicht dem Freunde Körner allein, sondern auch dessen junger, von Schiller hochverehrter, Frau Minna, geb. Stock, (der Tochter des Leipziger Kupferstechers Stock) galt, mit welcher Körner erst seit zwei Jahren vermählt war, und welche über die Jugendliebe ihres Gatten zu der reizenden Leipziger Künstlerin Anwandlungen von Eifersucht sich noch nicht ganz erwehren konnte. Der briefliche Bericht Schiller's am 12. August 1787 an Körner lautete:[1]) „Dieser Tage hatte ich auch Gelegenheit Mlle. Schröder kennen zu lernen. Ich traf sie von ungefähr beim Kammerherrn von Einsiedel. Ihre Figur und die Trümmer ihres Gesichts rechtfertigen Deine Verplemperung. Sie muß in der That schön gewesen sein denn vierzig Jahre haben sie noch nicht ganz verwüsten können. Uebrigens dünkt sie mir ein höchst gewöhnliches Geistesproduct

1) Schiller's Briefwechsel mit Körner, 1. Thl. S. 132; in der neuen vortrefflichen Ausgabe von Goedeke (Leipzig 1874) S. 86.

zu sein. Die übertreibende Bewunderung guter Köpfe hat ihr eine bessere Meinung von sich selbst aufgedrungen, als sie sich angemaßt haben würde, als sie gegen ihr Selbstgefühl vielleicht behaupten kann. Ihr wichtiges Verdienst, glaube ich, wäre, einer Haushaltung vorzustehen, von der Kunst scheint sie mir sehr genügsame nüchterne Begriffe zu haben. Man hat sich übrigens ganz gut und bequem in ihren Umgang, aber man geht ruhig und leer von ihr hinweg." In demselben Briefe läßt er dagegen bei Erwähnung des Verkehrs mit Bertuch die Worte einfließen: „Ihr könnt denken, daß viel von Euch gesprochen worden: „Körner ist ein lieber, vortrefflicher Mann; Madame Körner, eine liebenswürdige lebhafte Person, von vielem Verstande, einem sprechenden Auge, vieler Grazie und Empfindung, reizender Contour des Gesichts, charmanter Figur" —".

Wohl hätte Schiller bei jenem Urtheil über Corona ebenso, wie er es im folgenden Jahre bei seinem Berichte über sein erstes Zusammensein mit Goethe that, hinzufügen können: „Indessen schließt sich's aus einer solchen Zusammenkunft nicht sicher und gründlich. Die Zeit wird das Weitere lehren." Der Brief verfehlte bei Frau Körner den gewünschten Eindruck nicht. Körner antwortete den 19. August 1787 mit Bezug auf jene Schilderung Coronas: „Du hättest sehen sollen, wie Minna über Deine Nachricht triumphirte," und weiter: „Minna hat viel Freude über Deinen Brief gehabt, sie wartet nur eine günstige Stimmung ab, um Dir aus vollem Herzen zu antworten," setzte jedoch halbscherzend hinzu: „Aus Gefälligkeit gegen mich hättest Du Dich wohl ein wenig in die Schröder verlieben können. Nimm Dich übrigens

in Acht. Sie könnte sich rächen." Frau Minna schrieb ihm denn auch einen großen Brief, der ihm „erstaunlich viel Freude machte." Schiller aber hatte bald Veranlassung, sein abfälliges Urtheil über Corona gar sehr zu berichtigen, und der ebenso gerechte als geistreiche junge Dichter gestand es offen. Noch im August 1787 hörte er in einem Concerte eine Declamation Coronas aus der Iphigenie. Er besuchte sie, und sie wurde mit ihm bald so befreundet, daß sie ihm ihr obenerwähntes erstes Heft Liedercompositionen zum Geschenk machte und von ihm den Don Carlos zum Gegengeschenk erhielt. Seit dem 1. October 1787 hatte sich eine Mittwochsgesellschaft von Damen und Herren gebildet, welche nach Schiller's Urtheil, der daran theilnahm, „recht artig" war. Sie bestand, als Reaction gegen die Herrschaft des Adels, nur aus Bürgerlichen, Adel wurde nicht zugelassen. Es wurde gespielt, discurirt, zuweilen auch getanzt und dann in Gesellschaft soupirt. Auch Corona war Mitglied. An einem dieser Gesellschafts-Abende saß Schiller bei Tisch neben ihr, und sie sang einige englische Lieder, die ungemein schön waren. Schiller schuf eine Whistpartie, welche auch bei dieser Mittwochsgesellschaft sich zusammenfand. Sie bestand aus ihm, dem Kammerrath Riedel,[1]) dem Hofmedicus Hufeland, der Mademoiselle Karoline Schmidt (der Tochter des Assistenzraths Schmidt) und Corona. „Du wirst gestehen, daß ich auch für die Augen dabei gesorgt habe," schrieb er darüber am 6. October seinem Freunde Körner und setzte hinzu: „Mit der Schröder bin ich auf dem charmantesten Fuß. Sie hat mir neulich ihre Lieder zum

1) Dem Gemahl einer Schwester von Lotte Buff (Werthers Lotte).

Präsent gemacht und ich ihr den Carlos. Sie hat für mich das Gute, daß sie natürlich ist. Dieser Tage ist hier Bilderausstellung, wo sehr gute Stücke von der Schröder sein sollen. Selbst dagewesen bin ich noch nicht."

Aber auch Coronas Meisterschaft in Vortrag und Deklamation dramatischer Dichtungen fand er bald genug hoch zu rühmen. Am 13. October 1787 las sie ihm und seiner Freundin Charlotte von Kalb Goethes Iphigenie nach dem ersten Manuscript vor, wie es in Weimar gespielt wurde, und wie sie selbst, die erste Iphigenie, zu wiederholten Malen die Titelrolle gespielt hatte. Sie erntete mit diesem Vortrag ihrer idealsten Meisterrolle seinen vollen Beifall. Er berichtete darüber nach Dresden an seinen Freund Körner am 14. October[1]): „Gestern hatte ich einen angenehmen Abend. Die Schröder hat Charlotten und mir die Iphigenia nach Goethes erstem Manuscript, wie es hier gespielt wurde, vorgelesen. Es ist eigentlich auch in Jamben, aber mit Einmischung prosaischer Stellen, so daß es für eine poetische Prosa gilt. Ich war darum auf dasselbe neugierig, weil es doch die erste Geburt, die gedruckte Iphigenia aber Ausarbeitung ist. Im Ganzen genommen ist die letzte doch viel vollkommener. Zuweilen mußte des Verses wegen eine nützliche Partikel aufgeopfert werden, dafür hat der Vers schönere Wendungen, manchmal auch schönere Bilder veranlaßt 2c. Die Schröder liest gut, sehr gut, weit weniger gezwungen als Gotter, mit Affect und richtiger Auseinandersetzung. Als

1) Schiller's Briefwechsel mit Körner 1. Thl. S. 194, Goedeke'sche Ausgabe (Leipzig 1874) S. 125 flg.

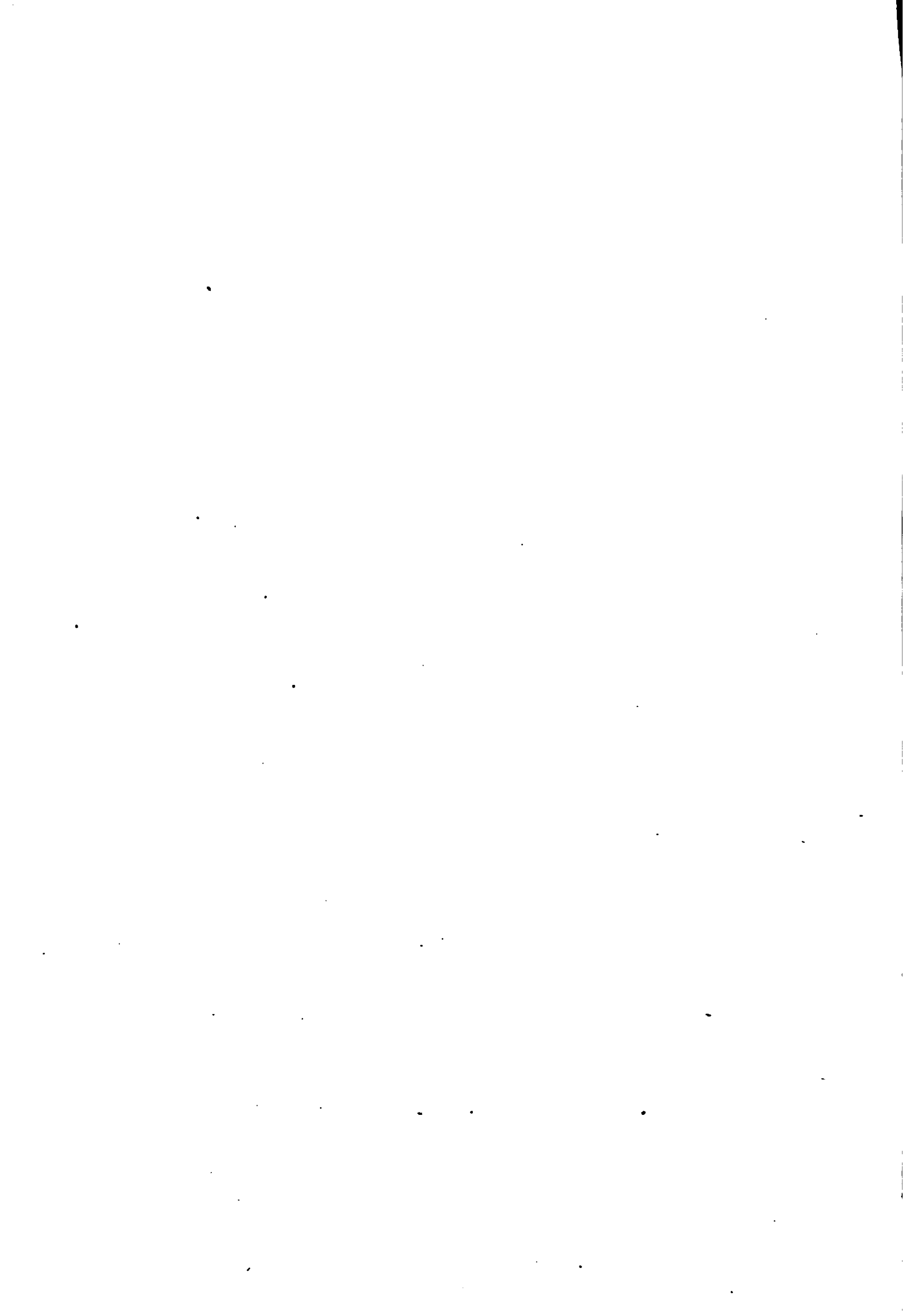
ich sie lesen sah und hörte, wurde die Erinnerung jener Zeit in mir lebendig, wo sie dasselbe in ihrer Blüthe gethan haben soll. Sie war mir dadurch interessanter; das kannst Du leicht denken. Wir sehen einander jetzt oft, fast drei- bis viermal die Woche; sie ist doch eigentlich eine von unseren behaglichsten Bekanntschaften und uns sehr attachirt." Wie anders lautet dieser Bericht, als sein absprechendes Urtheil vom 12. August! Und sein Freund Körner, der ehemalige Verehrer der Leipziger Sängerin, neckte durch Brief vom 26. October den Dichter, daß er Coronas Lieder-Geschenk studiere: „Weil Du doch von der Schröder Lieder zum Geschenk erhalten hast und vermuthlich Dich gegenwärtig damit beschäftigst, sie spielen und singen zu lernen, so schicke ich Dir auch ein neues von mir, welches sich durch eine solche Gesellschaft sehr geschmeichelt finden wird."

XIV.

Goethe's Rückkehr aus Italien.

Privatleben. — Malerei. — Neue Lieder-Compositionen. Corona als Lehrerin. — Verluste.

> Ihre schöne Gestalt, ihr munterer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben sollen, aus der sie sich zurückgezogen hatte.
>
> Goethe.



Aus Italien, wo er (nach seinem eignen Geständniß) „sich selbst zuerst gefunden, zuerst übereinstimmend mit sich selbst, glücklich und vernünftig geworden," war Goethe mit edlerer, reiner Welt- und Kunstanschauung in Geistesfrische am 18. Juni 1788 nach Weimar zurückgekehrt. Aber während er sich in Italien zu größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern auszubilden gesucht hatte, fand er sich in Deutschland zwischen Dichterwerken, die ihn äußerst anwiderten und doch „bei wilden Studenten wie der gebildeten Hofdame" gleich lebhaften Beifall fanden, zwischen Heinse's Ardinghello und Schiller's Räubern eingeklemmt, und wo war eine Aussicht, jene Productionen von genialem Werth und wilder Form zu überbieten? Erst nach sechs Jahren, nach Jahren harmonischer Durchbildung und Veredlung von Schiller's Kunstanschauung und Muse, sollte zwischen den beiden großen Geistern jener unvergleichliche Freundschaftsbund möglich werden, der bis zum letzten Athemzuge des genialen Schiller, sagen wir lieber: noch über sein Grab hinaus bis zum Hinscheiden Goethe's fortgewährt hat. — Aber es war nicht allein

jenes literarische Verhältniß, was Goethen bei seiner Rückkehr verstimmte und beengte, es war auch sein Verhältniß zu der Frau von Stein. Während seines Aufenthaltes in Italien war er in stetem Briefwechsel mit der verehrten Frau geblieben, noch von Palermo aus hatte er ihr geschrieben: „Geliebteste, mein Herz ist bei Dir; und jetzt, da die weite Ferne, die Abwesenheit, gleichsam Alles weggeläutert hat, was die letzte Zeit über zwischen uns stockte, so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen." Doch schon seit jenen Tagen, wo er während der Villeggiatur zu Castel Gandolfo von dem Liebreiz der schönen Mailänderin gefesselt wurde und mit der plötzlichen Kunde, daß sie bereits Braut eines Andern war, sich in die Werther-Situation versetzt fühlte, nahmen seine Briefe an Frau von Stein einen kühleren Ton an, und als er, von ihr gedrängt, endlich nach Weimar zurückgekehrt war, sie, die jetzt über fünf und vierzig Jahre alt, wiedersah und von ihr in sonderbarer Stimmung mit Vorwürfen unfreundlich aufgenommen wurde, mußte seine Neigung zu ihr vollends erkalten. Wie sie schon seine Flucht über die Alpen als förmlichen Treubruch angesehen und ihrer Empfindlichkeit darüber in Briefen an Charlotte von Lengefeld Ausdruck gegeben hatte, so konnte sie auch, nachdem er um ihretwillen seinen Aufenthalt in Italien abgekürzt hatte und nach Weimar zurückgekommen war, es nicht lassen, ihn mit diesen Empfindlichkeiten zu peinigen, ihm hartnäckig zu wiederholen, er hätte nur wegbleiben können, er nehme doch keinen Theil an den Menschen ꝛc. Doch das alte Spiel des Abstoßens und Wiederanziehens wollte nicht mehr verfangen; dazu fehlten

nun der Frau Oberstallmeister von Stein die Reize, auch hatte die anderthalbjährige Abwesenheit den Dichter von den Fesseln befreit, welche er vorher abzuschütteln nicht vermocht hatte, und überdies brachte ihm schon der Sommer desselben Jahres die Befriedigung seines Wunsches nach häuslichem Liebesglück. Im Sommer 1788 war es, als er im Weimarischen Park Christiane Vulpius traf und aus ihrer Hand eine Bittschrift für ihren Bruder empfing.

„Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar kraus'te vom Scheitel sich auf."

Das frische, hübsche, üppig gebaute Mädchen, mit ihrer gesunden, naiven Natur, ihrer natürlichen, sinnlichen Heiterkeit gefiel ihm, sie besuchte ihn öfter, und

„lieblich
Gab sie Umarmung und Kuß bald ihm gelehrig zurück."

Er war beglückt, und glücklich mahnte er in dem Gedicht „die Metamorphose der Pflanzen" seine „kleine Freundin," welche ihm den Sohn geschenkt hatte und in sein Haus gezogen war:

„O gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt."

Gewiß hatte Schiller Recht, als er am 27. October 1800 an seinen Freund Körner schrieb: „Man verletzt die Sitten

nicht ungestraft. Zu rechter Zeit hätte Goethe gewiß eine liebende Gattin gefunden; und wie ganz anders wäre da seine Existenz. Das andere Geschlecht hatte eine höhere Bestimmung, als zum Werkzeug der Sinnlichkeit herabgewürdigt zu werden; und für entbehrtes häusliches Glück giebt es keinen Ersatz;" wenn es auch andererseits ebenso wahr ist, daß Christiane Vulpius Goethen beglückte, indem sie „in naiver, anspruchsloser Munterkeit seine durch Unbilden des Lebens wie der Menschen getrübte Laune zu erheitern, den Mißmuth zu verscheuchen und durch Abnahme widerlicher Sorgen ihm die völlige Hingebung an Kunst und Wissenschaft zu erleichtern wußte." Jedenfalls war die Oberstallmeister von Stein, — sie, die so lange Jahre hindurch Goethen von Eingehung einer ihm angemessenen und würdigen ehelichen Verbindung, von der Begründung eines sittlichen Familienlebens abzuhalten gewußt hatte, — die Letzte, die zur Sittenrichterin über sein Verhältniß zu Christiane berufen war. Daß und wie sie gleichwohl, in gereizter Stimmung, in bitteren Vorwürfen über den einst Geliebten, in bösem Gerede über „die niedrige Person," die seine Liebe genoß, über „seine Maitresse" sich erging, ist ebensowohl für ihr eignes früheres Verhältniß zu Goethe, wie für ihren Charakter bezeichnend. Im Mai 1789 machte sie Goethen in einem Briefe an ihn bittere Vorwürfe über sein Verhältniß zu Christiane, und Goethe wies in brieflicher Antwort an sie vom 1. Juni 1789 diese Vorwürfe mit Entschiedenheit zurück, indem er sie seinerseits erwiederte. „Das gestehe ich gerne" — schrieb er an sie —, „die Art, wie Du mich bisher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war, hast Du mir die Lippen verschlossen; wenn ich mit-

theilend war, hast Du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Mienen hast Du controlirt, meine Bewegungen, meine Art zu sein getadelt, und mich immer mal à mon aise gesetzt. Wo sollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn Du mich mit vorsätzlicher Laune von Dir stießest? — Ich möchte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete, daß es Dich bei Deiner Gemüthsverfassung eher beleidigen, als versöhnen könnte." Mit diesem Briefe, über welchen die Frau von Stein ein großes O!!! schrieb, war der Bruch erfolgt, und er blieb ein definitiver und unheilbarer. Wohl verkehrten sie in spätern Jahren wieder mit einander, aber an eine wahre Versöhnung war bei dem unversöhnlichen Charakter der Frau von Stein nicht zu denken. Während sie sich mehr an Schillers Gattin und Schiller selbst anschloß und die Erstere ihren einzigen Liebhaber nannte, auf den sie nie den kleinsten Verdacht gehabt habe, machte sie über Goethe's neuere Dichtungen, zumal über die auf sein Verhältniß zu Christiane Vulpius bezüglichen Römischen Elegieen, beißende Bemerkungen.

Ueber Goethe's Venetianisches Epigramm:

„Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr Götter,
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu,

schrieb sie an Schiller's Gattin [1]): „Ich kann immer das Epigramm: ‚Frech wohl bin ich geworden', das man mir eben vorlas, wie ich so krank war, nicht aus meinem Kopfe kriegen

1) Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Bd. II. S. 311.

und kann nicht ausfindig machen, ob der naive und sentimentalische Dichtergeist darin beisammen steht; aber meinem Spitz muß ich's immer vorsagen, wenn ihm so recht hündisch wohl ist, denn er ist mir recht treu und recht fromm, er beißt Niemanden und ist wirklich kein Schuft." Daneben schrieb sie selbst über ihren ehemaligen Geliebten in giftigem Groll und rücksichtsloser Ungerechtigkeit als ein fünfactiges Trauerspiel das häßliche Zerrbild, die bekannte hämische Satyre „Dido."

Alle diese Vorgänge (welche zum Abschluß früher dargestellter Verhältnisse wie zum Verständniß des Folgenden hier Erwähnung bedurften) vollzogen sich, wie eine Art Nemesis für Vergangenes, unter den Augen Coronas, aber sie berührten dieselbe nur mittelbar. Sie verkehrte noch öfters mit Goethe, sie traf bisweilen in andern Familien mit Frau von Stein zusammen; der Erstere begegnete ihr mit aufrichtigem Wohlwollen und Freundlichkeit, die Frau Baronin dagegen ließ sie ihre gehässige Antipathie empfinden.

Nach Goethe's Rückkehr aus Italien trat im Sommer 1788 die Herzogin Amalie ihre italienische Reise an, um in milderem Klima Stärkung ihrer angegriffenen Gesundheit, zugleich aber auch höheren Genuß von dem, was sie in den Künsten so lange geahnt hatte, insbesondere von der Musik, und neue Erweiterung ihrer Welt- und Lebensanschauung durch die Bekanntschaft edler und gebildeter Menschen zu gewinnen. Trotz den ängstlichen Vorstellungen, welche Weimarische Bürger durch den Minister von Fritsch ihr machen ließen, führte sie ihren Reiseplan aus und kam erst nach fast zweijähriger Abwesenheit aus Italien zurück, um sofort wieder

„einen Kreis von guten Menschen" um sich zu versammeln und in Tiefurt und Belvedere in diesem Kreise mit theilnehmender Milde und Leutseligkeit den Künsten und anregender wissenschaftlicher Unterhaltung zu leben.

Auch Corona dachte im Jahre 1788 an eine Reise, in Carlsbad hoffte sie ihre geschwächte Gesundheit wieder zu kräftigen. Schon beeilte sich Schiller, dem Freunde Körner, welcher ebenfalls eine Reise nach dem Carlsbade projectirte, davon Mittheilung zu machen, er versprach, „um ihm eine so gar interessante Nachricht mit Gewißheit zu geben," selbst an Corona zu schreiben. Es antwortete ihm ihr ehemaliger Verehrer Körner am 1. Juli: „Das Carlsbad soll sehr reizbar machen, also wird Minna sich eben nicht über die Anwesenheit der Schröder freuen, doch denke ich, soll sie mir jetzt nicht gefährlich sein." Mochten aber ihre beschränkten Mittel, mochten die Unterstützungen, welche sie ihrem alten Vater in Cassel zufließen ließ, die Badekur unmöglich machen, — die Reise unterblieb, und auch davon gab Schiller seinem Freunde am 5. Juli Nachricht.

Corona zog sich aus den Hofkreisen, denen sie als Künstlerin so lang angehört hatte, nach der Abreise der guten Herzogin Amalie in das stille Privatleben zurück. Wohl verkehrte sie noch gern und oft in den angesehensten Familien der Stadt. Nach den Briefen von Schiller's Gattin finden wir sie, besonders in den Jahren 1789 und 1790, in heitern Familien-Gesellschaften. Da wurde musicirt, wurden Sprüchwörter und Anderes gar artig gespielt. Ihr Geist, insbesondere ihr treffliches Geschick, allerlei Maskenscherze auszudenken und Redouten-Aufzüge einzurichten, wurde noch oft

genug in Anspruch genommen. Auch mit der Familie Schiller's stand sie in freundlichem Verkehr. Am liebsten aber lebte sie ganz zurückgezogen in stiller Häuslichkeit mit ihrer Gesellschafterin und Freundin Wilhelmine Probst, die ihr allezeit treu geblieben. In dem Hause des Kaufmanns Henniger zu Weimar (dem bisher Reichmann'schen, jetzt Schrickel'schen Hause am Markt) bewohnte sie das Erkerlogis mit der Aussicht auf den belebten Markt und das alte Rathhaus. Dort wohnte sie, mit der Familie Henniger innig befreundet, eine Reihe Jahre und lebte in einfach, friedlichem Stillleben der Pflege der Künste und — ihren Erinnerungen.

Varnhagen von Ense hat vermuthet, Corona sei im Stillen mit dem Kammerherrn von Einsiedel, dem nachherigen Präsidenten des Jenaer Oberappellationsgerichts, verheirathet gewesen, und Lewes[1]) bemerkt hierzu: wenn dies nicht der Fall gewesen, so bewiesen doch ihre noch vorhandenen, obgleich noch nicht veröffentlichten Briefe, daß sie wenigstens als Liebende mit einander lebten. Die Schilderung des von Einsiedel'schen Lebens, wie sie C. W. Freiherr von Fritsch[2]) gegeben, widerlegt wenigstens die erstere Annahme entschieden. Nach von Fritsch hatte Einsiedel, ohne schön zu sein, ein gefälliges, ansehnliches Aeußere, eine ziemlich hohe Gestalt, eine bedeutende Stirn, lebhafte Augen und in allen Zügen eine geistvolle Freundlichkeit, und ihm, der zarten Sinn für weibliche Schönheit und Anmuth mit ritterlicher Ehrerbietung

---

1) a. a. O. Bd. I. S. 410.

2) In Weimars Album zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst, S. 165 flg.

gegen das schöne Geschlecht verband, konnte es nicht fehlen, Gewogenheit und Vertrauen um so gewisser zu finden, als ihm Bescheidenheit, geistreiche Unterhaltung und feine Sitte den Zutritt überall öffneten. Ueberall gewann er umsomehr Neigung und Gunst, je unübertreffbarer seine Gutmüthigkeit war, kleine Neckereien aufzunehmen, und seine Kunst, sich dennoch Achtung zu erhalten. Aber nachlässige Unbeachtung seines Einkommens, geniale Verachtung des Geldes und wohl auch Leidenschaftlichkeit für das Spiel machten ihm den heißen Wunsch seines Herzens, ein häusliches Verhältniß zu begründen, zur Unmöglichkeit. v. Einsiedel, der liebenswürdige, stets harmlose und verbindliche Freund seiner Freunde und deshalb allgemein l'ami genannt, war eine poetische Natur und liebte und übte die Kunst der Musik. Nichts ist natürlicher, als daß er, in dessen Operetten Corona einst geglänzt, der selbst so oft mit ihr zusammen gespielt hatte, auch später, und auch nachdem er voll neuer, nachhaltiger Eindrücke mit Herzogin Amalie aus Italien heimgekehrt war, in freundschaftlichem, vielleicht selbst innigem Verhältniß zu der verehrten Künstlerin blieb. Thatsache ist, daß sie ihn portraitirt hat, — ein Portrait, das nach ihrem Tode in den Besitz der Henniger'schen Familie kam; und ebenso besaß er eine Coronen darstellende kleine Bleistiftzeichnung von Schulz aus dem Jahre 1791, welche aus den Händen v. Einsiedel's in den Besitz der Goethe'schen Familie gelangt ist. Daß Schiller die Künstlerin bei v. Einsiedel traf und kennen lernte, wurde oben erwähnt. Mehr aber läßt sich, wenigstens zur Zeit und so lange ihre angeblich noch existirenden Briefe an ihn nicht veröffentlicht sind, über

dieses Verhältniß nicht sagen. Jedenfalls schließt die edle Lauterkeit von Corona's Wesen und Charakter die Vermuthung eines unlautern Verhältnisses völlig aus. Wäre das Gegentheil der Fall, so würde Frau von Stein, welche für die Mängel und Fehler Andrer ein so scharfes Auge besaß und gegen Corona eine unversöhnliche Abneigung im Herzen trug, sicherlich nicht verfehlt haben, in ihre Briefe an ihre Vertrauten spöttische Bemerkungen hierüber, wenigstens Anspielungen einfließen zu lassen; doch nicht Ein Wort, nicht die leiseste Andeutung findet sich insofern in den Briefen der Frau von Stein. Das ganze Leben Coronas aber spricht für sie. Gerade ihre makellose Reinheit, ihre weibliche Hoheit, wie in Leipzig so in Weimar, und sowohl dem jungen Herzog als dem feurig leidenschaftlichen jungen Dichter Goethe gegenüber, bezeugt von den Zeitgenossen und insbesondere von Karl August und Goethe selbst, ist eine der wohlthuendsten und reizendsten, eigenthümlichsten Seiten ihres Wesens. Und könnte es insoweit noch eines weitern Beweises bedürfen, so würde er in dem Zeugniß der Henniger'schen Familie und deren Hausgenossin und Freundin, der obengenannten Frau Rath Seyfarth gegeben sein, daß Corona ebenso tugendhaft als schön gewesen und an der Festigkeit ihrer Tugend häufige Nachstellungen vornehmer Herren wirkungslos abgeprallt seien. Sie war nicht nur in künstlerischer, auch in moralischer Hinsicht hochgeachtet von allen, die sie kannten.

In den neunziger Jahren wurde Johannes Falk, welcher als junger Gelehrter sich in Weimar niedergelassen, mit Corona befreundet, und ihm verdanken wir eine anziehende Schilderung von ihrem damaligen Leben und We-

sen.[1]) „Dem Zeichnen — sagt Falk — sowie der Malerei blieb sie am längsten und fast bis zu ihrem letzten Lebenstage getreu. Sie schrieb nicht selbst, aber ein Gespräch mit ihr mußte jeden Schriftsteller von Beruf ermuntern. Es lohnte sich der Mühe, für ein Publikum zu schreiben, wo man auf solche Leserinnen zählen konnte. — Sie besaß einen scharfen, durchdringenden Verstand, und es entging ihr nicht leicht, wenn Jemand ein Heuchler war. Daß das Hofleben sie verstimmte, und daß sie unser Geschlecht zuletzt verachtete, mochte wohl am Ende einen und denselben Grund haben. — Sie genoß in den Umgebungen eines jungen, geistreichen und aufgeweckten Hofes der schönsten Jahre ihres Lebens, in der Gesellschaft eines Wieland, Herder, Goethe, mit welchen sie nach und nach in den innigsten Verbindungen stand. Endlich, und als die Zeit an ihren Reizen ebenfalls eine nie aufgegebene tyrannische Herrschaft ausübte, mußte sie der Besitz so vieler Talente, ihre Welt- und Menschenkenntniß, besonders aber ihr in dem Sturm der mannichfaltigsten und schwersten Prüfungen glücklich gerettetes Herz, und ein zugleich hoher, fester und einfacher Charakter der Achtung und des Zutrauens aller Edlen gewiß machen.“ So schildert Falk die Künstlerin im „stillen Erker,

Wo sie sittig Frauenwerke
Mit der Nadel schuf,

Bald ein Liedchen zur Guitarre
Oder Zitter sang

1) Im Taschenbuch für das Jahr 1807, der Liebe und Freundschaft gewidmet (Frankf. a. M.) S. 239 flg.

Und die Leinwand, daß sie athme,
Mit dem Pinsel zwang."

Das Malen in Pastell und Oel blieb auch während dieser Jahre eine Lieblings-Neigung Coronas. Sie suchte sich mehr und mehr in dieser Kunst zu vervollkommnen. Mit Liebe und Geschick portraitirte sie die Schauspielerin Vohs, den Kaufmann Henniger und andre Freunde und Freundinnen und freute sich, daß sie „ziemlich glücklich im Treffen war."

Sie setzte ferner ihre musikalischen Studien und Compositionen fort. Im Jahre 1794 ließ sie ein zweites Heft Lieder-Compositionen erscheinen, welche nicht allein ihr schöpferisches musikalisches Talent, sondern auch ihr warmes Interesse für Poesie bekunden; und wie sie hier sechzehn Matthisson'sche, Klopstock'sche und Herder'sche Lieder in Musik gesetzt hatte, so versuchte sie sich später mit Erfolg auch an Liedern und Balladen Schiller's. Neben den Werken jener Dichter, sowie Schiller's und Goethe's waren es namentlich die Dichtungen Jean Paul's, welche ihre Begeisterung erregten, und als Jean Paul Richter selbst, der sich bereits einen gefeierten Namen errungen, im Jahre 1796 Weimar besuchte und von Frau v. Kalb ihrem Freundeskreise vorgestellt wurde, nahm Corona freudig die Einladung zu Frau v. Kalb an und gestand dem verehrten Dichter aufrichtig die Begeisterung, welche seine Dichtungen ihr eingeflößt hatten. Aber die Arglose bedachte freilich nicht, daß in eben diesem Kreise auch eine andre Dame voll Haß gegen sie stand, welche hierüber an eine Freundin zu schreiben vermochte: „Göritz wird Ihnen etwas von Richter erzählen können; ich selbst habe nur wenige Worte mit ihm gesprochen. Die Kalb hätte

aber am allermeisten sagen können, denn sie hat ihn in die Weimarische Welt introduciert, nach Tieffurth zur Herzogin Mutter geführt, ihre guten Freundinnen und Freunde zu sich eingeladen und uns ihm vorgestellt. Wir machten ihm alle eine ganz höfliche Verbeugung, die er ohne Verlegenheit erwiederte, bis zuletzt Mlle. Schröder kam, die mit einer etwas theatralischen Stellung sich zuerst zu Frau v. Kalb wandte und ihr für eine Bekanntschaft dankte von dem Manne — indem sie sich zu ihm wandte —, den sie schon lange in ihrem Herzen schätzte und verehrte, und zu uns sagte sie, daß sie immer die Auszüge von seinen Schriften in ihrer Tasche trage. Ihm wurde angst und bang dabei, und er hätte ihr gern das Lob geschenkt. Den Abend haben wir uns, meine Nièce Amelie und meine Schwester, die Scene wieder vorgespielt, und ich kann sie noch nicht vergessen, so komisch war es. Wenn mir noch andere Scenen vorkommen, sollen Sie sie auch noch haben." Frau v. Stein war es, welche kein Bedenken trug, diesen boshaften, hämischen Bericht am 19. Juni 1796 an Schiller's Gattin zu erstatten.[1]) Ihre Motive liegen klar zu Tage; es waren dieselben, welche sie wenige Wochen vorher, als Körner seinen Freund Schiller in Jena besucht hatte, an Schiller's Gattin schreiben ließen[2]): „Die Mlle. Schröder war sehr empfindlich über Körners, daß sie ihr gar nichts hatten sagen lassen, nach Jena zu kommen. Ich sagte ihr, daß sie Ihnen nicht gerne hätten mehr Gäste an den Tisch bringen wollen." Mit all diesen Ausfällen über die große Künstlerin

---

1) Charlotte v. Schiller und ihre Freunde. Bd. II. S. 312.
2) Das. S. 310.

hat die Frau Baronin nur sich selbst gezeichnet; sie selbst erscheint hierbei „komisch," nicht Corona.

Und wie Corona auch in dieser Periode ihres Lebens den hehren Schwestern Malerei, Musik und Poesie huldigte, so bewahrte sie auch dem Theater lebhaftes Interesse und bethätigte auf diesem Gebiete in besondrer, folgenreicher Weise ihre hohe Meisterschaft. Trat sie auch selbst nie mehr öffentlich auf, so blieb sie doch stets der Kunst treu. Sie war nicht nur rastlos bestrebt, arme Künstler geheim, in liebenswürdigster Weise zu unterstützen, sie bewährte sich vor allem als ausgezeichnete Bildnerin jugendlicher Talente.

Die Bellomo'sche Gesellschaft, welche (nach Goethe's Zeugniß in den Annalen) angenehme Unterhaltung gegeben hatte, wollte später, wie der Herzog und Herzogin Amalie in Briefen an Knebel bemerkten, nicht mehr befriedigen. Ostern 1791 ging sie von Weimar ab, und der Herzog errichtete ein eigenes Hoftheater, welches im Kunstfache unter Goethe's Direction gestellt wurde, während die Leitung der ökonomischen Angelegenheiten dem Hofkammerrath Kirms übertragen wurde. Damit er, der damals mit chromatischen und optischen Untersuchungen beschäftigt war, „von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzu kurz käme", übernahm Goethe am 1. Mai 1791 mit Vergnügen die Direction des Hoftheaters. Von der abziehenden Gesellschaft blieben einige verdienstvolle Künstler, namentlich der unvergeßliche Malkolmi zurück, Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten neue tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit in einander einspielten, und so erblühte unter Goethe's Leitung das Weimarische Hoftheater, das bald unter ihm und Schiller die Musterbühne für ganz

Deutschland werden sollte. Mit der Bellomo'schen Gesellschaft war auch der treffliche Schauspieler Johann Christian Neumann nebst Familie im Jahre 1784 nach Weimar gekommen. Die eine Tochter desselben, Christiane Amalie Louise Neumann, geboren zu Crossen am 15. December 1778, hatte schon in einem Alter von fünf Jahren so viel Talent für die Bühne gezeigt, daß sie in Venloo, wo damals ihr Vater eine eigene Direction hatte, die Freude und das Vergnügen der Stadt war und selten aus einer Gesellschaft, wohin man sie hatte holen lassen, zurückkam, ohne neue Kleider und die Taschen voll Geld mitzubringen.[1]) In Weimar, wo sie bereits am 2. Februar 1787 (dem Geburtsfest des Erbprinzen), kaum acht Jahre alt, als Edelknabe in Engel's Drama debütirte, entzückte sie Jedermann und erregte allgemeines Aufsehen und besonders bei der Herzogin Amalie lebhafte Theilnahme. Die Herzogin war es, welche vorzüglich zur Bildung des talentvollen Kindes wirkte, die Kleine bei jeder Gelegenheit aufmunterte, sie nachher als Göttin der Gerechtigkeit, als welche sie in ihrem zehnten Jahre in Weimar einen Prolog von Schiller gesprochen, in Oel malte. Der Hof übergab Coronen das Kind zur fernern Ausbildung. Sie nahm sich der kleinen Christiane mit mütterlicher Sorgfalt, mit mütterlich zärtlicher Unterweisung an, behielt sie bis in's elfte Jahr, 1789, bei sich und bildete Geist, Talent und Herz des ebenso liebenswürdigen als begabten Mädchens. Wie einsichtsvoll und wirksam Corona sich hier als Lehrerin bethätigte, zeigt die weitere Entwicklung des Kindes, welches in seinen Mädchen-

1) Musculus, Euphrosyne, Leben und Denkmal. S. 5 flg.

und Knabenrollen bald die besondere Aufmerksamkeit Goethe's auf sich zog. Kurz vor dem Abgange der Bellomo'schen Gesellschaft starb der Vater Christianens, die Mutter blieb mit Christiane in Weimar, beide am neuen Hoftheater engagirt. Goethe selbst unterzog sich der weitern Ausbildung Christianens, „des liebenswürdigsten, natürlichsten Talentes," von ihm selbst wurde sie zur vollendeten Künstlerin und größten Zierde des Weimarischen Hoftheaters, als seine Lieblingsschauspielerin ausgebildet. Sie entwickelte sich geistig und körperlich so rasch, daß sie schon in ihrem vierzehnten Jahre das Fach der ersten Liebhaberinnen erhielt und in diesen Rollen, im Trauerspiel wie im Lustspiel glänzte, und sie vervollkommte sich dermaßen, daß Wieland von ihr sagen konnte: wenn sie nur noch einige Jahre so fortschritte, werde Deutschland nur Eine Schauspielerin haben. Schon im Jahre 1791, dreizehn Jahre alt, spielte sie den jungen Herzog Arthur in Shakespeare's König Johann und that, um mit Goethe zu reden, wundervolle Wirkung; es hatte Goethe selbst (wie er in seinem Gedicht Euphrosyne so anmuthig schildert) ihr die Rolle einstudiert. Schon in demselben Jahre entzückte sie als Nichte der Marquise in Goethe's Groß-Cophta. Von diesem Jahre an war die unter dem Namen Christel in der Stadt Weimar bei Hof und Publikum allbekannte und allbeliebte jugendliche Künstlerin der künstlerische Mittelpunkt der weimarischen Bühne und ihr Leben eine ununterbrochene Reihenfolge von Triumphen. Mit Recht konnte Falk über sie schreiben: „wer dies junge, reizende Mädchen in den Geschwistern, oder in der Ophelia und anderen Rollen von hohem tragischen Styl zu sehen das Glück hatte, dem wird dies ein unschätz-

bares Andenken sein, und mit Vergnügen wird er der vortrefflichen Schule, die ihm diesen Genuß verschaffte, zu huldigen wissen." Wie sich Corona dieser glänzenden Erfolge ihrer lieben, talentvollen Schülerin erfreute, so blieb auch Christiane ihrer Lehrerin in treuer Freundschaft ergeben, und als sie am 9. Juni 1794 ihrem Gatten, dem Schauspieler Becker (von Blumenthal) in Weimar, mit dem sie schon im Juli 1793 — ein fünfzehnjähriges Mädchen — sich vermählt hatte, die erste Tochter schenkte, gab die Lehrerin und Freundin der Kleinen ihren Namen Corona, welchen diese, die nachmalige Sängerin Frau Werner, durch Gediegenheit des Gesanges bewährt hat. Auf diese persönlichen Verhältnisse Christianens beziehen sich die Worte des Goethe'schen Prologs zum Schauspiel „Alte und neue Zeit" von Iffland, welchen Frau Becker, die junge Mutter, den 7. Oktober 1794 im Charakter des Jakob sprach:

Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe sein? Das glaubt kein Mensch.
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders Die, die mich als kleine Christel
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt!
Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,
Was sie zu ihren Kindern sagen soll.

Nicht Christiane Neumann allein, auch andere junge Künstlerinnen, z. B. die Schauspielerin Minna Burgdorf im Jahre 1798, wurden von Corona unterrichtet, und von ihr für ihre Hingebung bald Dank, bald schnöder Undank geerntet.

Zugleich blieben aber andere Ereignisse nicht aus, die das Herz Coronas auf das schmerzlichste berühren mußten. Dahin gehörten zunächst die Unglücksfälle in ihrer Familie. Nachdem ihre Mutter schon früh aus dem Leben geschieden war, wurde im Jahre 1788 der Familienkreis durch den Tod ihres Bruders, des gefeierten Künstlers Johann Samuel Schröter in England noch mehr zerstört, und dazu kam, daß ihr jüngerer Bruder Johann Heinrich, der als trefflicher Violinist sich ebenfalls nach England gewandt hatte, gänzlich verscholl. Ihr alter Vater lebte als Fürstlicher Kammer-Musikus zu Kassel in dürftigen Verhältnissen. Mit kindlicher Liebe unterstützte sie ihn, soweit es nur ihre knappe Pension erlaubte, und es war ihr Herzenswunsch, ihn ganz zu sich zu nehmen, doch seine dortigen Verhältnisse und Beziehungen gestatteten ihm nicht, dieser Bitte der Tochter zu entsprechen. Mit treuer Liebe hing sie auch an ihrer Schwester Marie verehel. Rühl, der Kammersängerin in Darmstadt, und als im Jahre 1794 das Eindringen französischer Heeresschaaren nach Deutschland befürchtet wurde, lud Corona die Schwester ein, mit den Ihrigen bei ihr in Weimar ein Asyl zu nehmen.

Auch ein andrer Trauerfall ergriff Coronas Herz auf das Tiefste. Ihre obenerwähnte liebe Schülerin und Freundin, die talentvolle Christiane Becker geb. Neumann, starb in reinster Jugendblüthe, noch nicht volle neunzehn Jahre alt, am 22. September 1797. Als Weib, als Gattin und denkende Künstlerin

geehrt, geliebt und geschätzt, starb sie für ihre Kunst viel zu früh. Am 29. September wurde auf der Bühne ihre Urne bekränzt, ein Chor eröffnete die Feierlichkeit, ein Chor schloß dieselbe, während sämmtliche weibliche und männliche Mitglieder des Hoftheaters in Trauerkleid ihrer verblichenen Freundin Blumen streuten. Goethe feierte sie in seiner zarten, tief empfundenen Elegie Euphrosyne[1]), und ein einfaches, sinniges Denkmal, das im Jahre 1800 auf dem Rosenberg, einem Theile des Weimarischen Parkes, aufgestellt, später aber mit Erlaubniß des Herzogs Carl August in den erweiterten, schönen Garten der Erholungs-Gesellschaft zu Weimar übertragen wurde, ist ihrem Andenken gewidmet. Wohl mochte Corona der Jahre, wo die liebe kleine Christel ihr angehörte und ihren Unterricht genoß, wehmüthig gedenken, als bei jener rührenden Todten-Feier zum Andenken der Freundin auf dem Hoftheater zu Weimar am 29. September von Vohs die Worte gesprochen wurden:

Hier saht Ihr sie im traulichen Geleite
Der Kunst, der sie mit edlem Streben
Entgegen eilte, selbst der Freude
Willkommne Scenen durch Empfindung noch beleben;
Hier saht Ihr sie so oft in stiller Trauer beben
Und ihren Thränen folgten gern die Euern nach;
Hier saht Ihr ihre Augen glänzen,
Wenn, ringend sie nach Beifalls Kränzen,
Die hohen Worte dankend sprach,

---

1) So genannt, weil Goethe sie zuletzt als Euphrosyne in der Zauberoper „Das Petermännchen" gesehen hatte.

Die Goethens hoher Sinn ......
Ihr zu der Darstellung gefällig liehen;
Hier lieh sie frohen Stunden, zum Entfliehen,
Des Scherzes Schwingen ......

Und alles das ist nun mit ihr dahin,
Entflohen, wie ein leises Ach!
Allein bleibt nur der sanften Rückerinnerung Gewinn
Für Euch und uns, an sie, an diesen Tag,
An ihre Güte, ihre Kunst und — ihren Aschenkrug.

Wohl mochte aber Corona auch jener Zeit gedenken, wo sie selbst den dichterischen Gebilden Goethe's in muthwilligem Scherz wie erhabenstem Ernst Gestalt und Darstellung gegeben hatte. Wohl mochte sie endlich auch an ihre eigenen trüben und schmerzlichen Erfahrungen und an das Leid erinnert werden, das bereits seit einiger Zeit ihre Gesundheit untergrub.

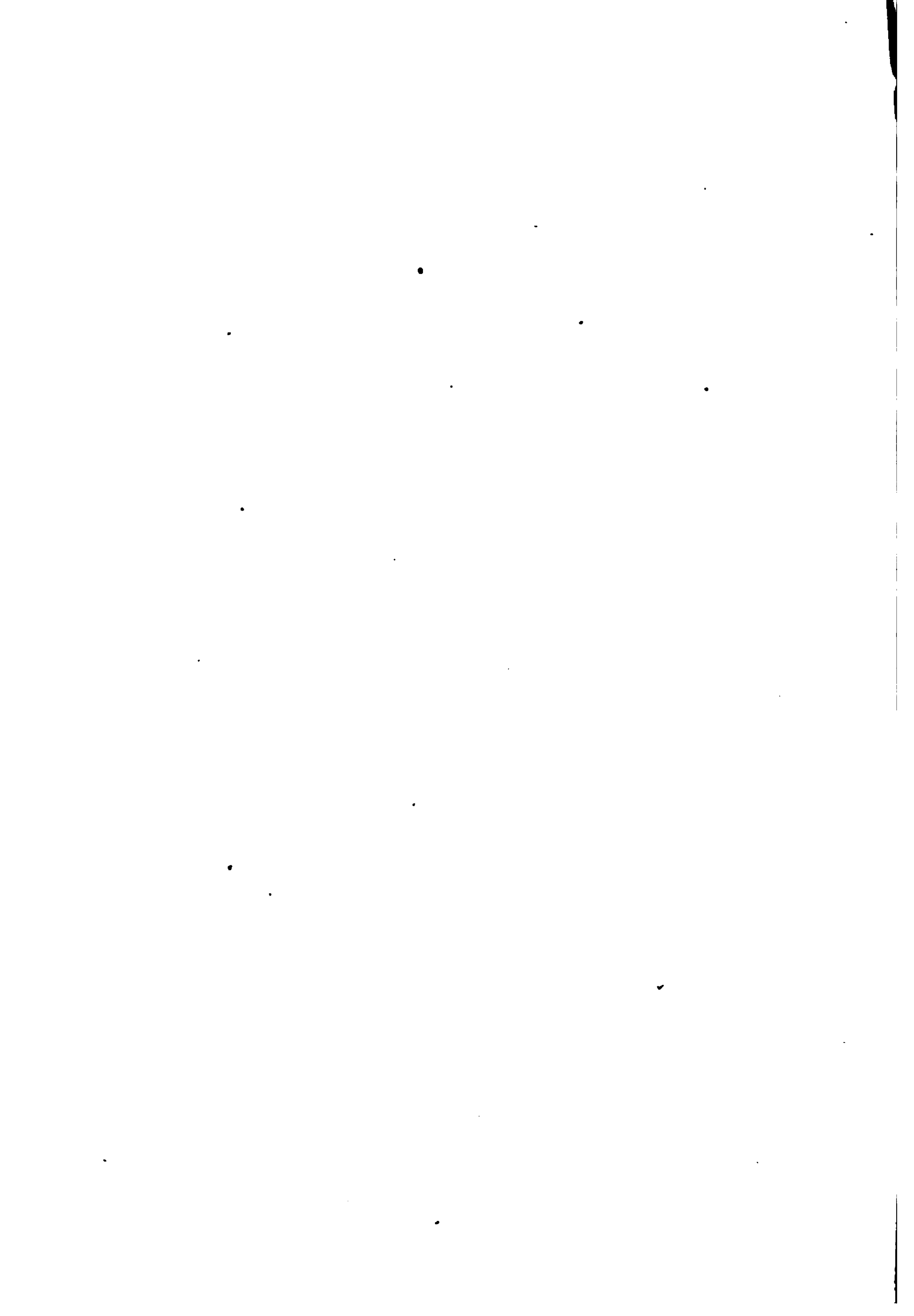
Corona selbst ergriff ernstliche Erkrankung. In der frischen Gebirgsluft, in dem wohlthuenden, erquickenden Duft des Thüringer Waldes hoffte sie Stärkung und Genesung ihrer kranken Brust zu finden. Gegen Ende der neunziger Jahre siedelte sie daher nach der thüringer Berg-Stadt, nach dem waldumrauschten Ilmenau über.

XV.

Ilmenau. Besuch in Weimar.

Krankheit, Tod, Begräbniß. — Ihr Grab. — Erinnerungen.

Seht den schlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg.
Goethe.



In Ilmenau, der kleinen und damals noch weit kleinern, aber freundlichen heitern Bergstadt, die am Fuße der Sturmheide so sanft und malerisch emporsteigt und von bewaldeten Bergen umgeben ist, an denen der muntere Bergfluß sich hinschlängelt, behagte es Coronen so, daß sie dauernden Aufenthalt dort nahm. Der über dem ganzen Thale und der hellen, netten Stadt liegende eigenthümliche Zauber, die Mannichfaltigkeit der Spaziergänge durch Wiese und Wald mit dem erquickenden, labenden Waldesduft, mit ihren köstlichen Aussichten auf Stadt, Thal, Fluß und Berge, und zugleich das frische thüringer Waldleben von thätigen, gemüthlichen, biedern Menschen mußte ihr wohlthun, mußte sie fesseln, und vielleicht waren es überdies auch ökonomische Gründe, welche sie bestimmten, in der freundlichen thüringer Waldstadt für immer zu bleiben. Ihre Freundin Wilhelmine Probst folgte ihr auch dahin als treue Genossin.

Auch in Ilmenau pflegte Corona die ihr so lieben Künste. Schiller's Gedichte, deren Sammlung sie vom Dichter geschenkt erhalten hatte, erregten namentlich ihr Interesse und ihre Be-

geisterung und veranlaßten sie zu weiteren Compositions-Versuchen. Sie componirte den Taucher und die Würde der Frauen.

Aber die vielfachen innigen Beziehungen, welche sich in Weimar bei einem mehr als zwanzigjährigen Aufenthalte für sie gestaltet hatten, zogen sie noch dann und wann nach der Residenzstadt an der Ilm. Sie genoß die Gunst und Zuneigung der kunstsinnigen, jungen Weimarischen Prinzessin Karoline Louise (geboren den 18. Juli 1786, gestorben als Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin den 20. Januar 1816) und erfreute dieselbe durch ihre gediegenen Vorträge. Sie verkehrte auch im Schiller'schen und Goethe'schen Hause und trug auch dort eigne und fremde Musik-Compositionen in der ihr eigenthümlichen edeln, tief gemüthvollen Weise vor. Am 6. März 1801 war sie auf Einladung bei Schiller's Gattin in Weimar. Auch Frau v. Stein kam. Corona sang ihre neuen Lieder, und Composition wie Vortrag fanden bei Schiller's Gattin so lebhaften Beifall, daß sie Tags darauf an Schiller schrieb[1]): „Die Schröder hat uns den Taucher gesungen, den sie sehr glücklich componiert hat, und so gut vorgetragen, daß es einem einen rechten Genuß gab. Sie hat so einen Schwung in der Composition, wie sie selten in andern Liedern hat, das Ganze ist sehr einfach. Auch die Würde der Frauen hat sie sehr glücklich componiert und die verschiedenen Strophen in einem sehr hübschen Ton angegeben. Dein Geschenk benutzt sie wirklich sehr glücklich, und es ist recht gut angewendet." Ueber die Stimme der Rudolstädter Hofdame

1) Charlotte von Schiller und ihre Freunde, I. Bd. S. 271.

Christel von Wurmb, welche damals Gesangstudien oblag, äußerte sich Corona in der theilnehmendsten und beifälligsten Weise; „die Theater, — sagte sie zu Schiller's Gattin — könnten mit allem Recht eine solche Stimme mit 4000 Thaler bezahlen, wenn sie so eine Sängerin finden könnten.“ Und außer diesem Gesangstalent bildete jener Conflict, welcher im Jahre 1801 zwischen der Sängerin Jagemann, nachherigen Frau v. Heygendorf und dem Kapellmeister Johann Friedrich Kranz in Weimar entstanden war, das Thema der Unterhaltung. Bei der Aufführung von Mozart's „Don Juan“ auf dem Weimarischen Hoftheater hatten Kapellmeister Kranz und Karoline Jagemann als Donna Anna jedes ein anderes Tempo durchsetzen wollen, bis bei dem dadurch veranlaßten heillosen Wirrwarr Donna Anna in voller Wuth die Scene verlassen hatte. Wie in allen Kreisen, wurde auch in der Schiller'schen Gesellschaft darüber gestritten. Corona als Sängerin nahm entschieden die Partei der Jagemann. Umsomehr muß schon deshalb ein anderer, nur wenige Tage jüngerer Bericht von Schiller's Gattin über Corona und über deren Haltung in einer Gesellschaft bei Goethe befremden. Es war am 15. März 1801, als bei Goethe große Gesellschaft stattfand. Auch die anmuthig-schöne und talentvolle, damals in Jugendblüthe glänzende Karoline Jagemann, die nachmalige Geliebte des Herzogs, war erschienen und ebenso Corona Schröter. Mit ihrer klangvollen, rührend ansprechenden Stimme, welche sie noch später auszeichnete und zu jener Zeit in Jugendfrische umso wirksamer war, sang Karoline Jagemann, und wohl mag das Urtheil von Schiller's Gattin

darüber in ihrem Briefe vom 18. März 1801 [1]), daß sie sehr gefällig gewesen sei und wunderschön gesungen habe, begründet sein. Ob auch Corona neben derselben als Sängerin aufgetreten, ist aus dem Briefe nicht zu ersehen. Wenn aber Charlotte Schiller in jenem Briefe an ihren Gatten über Corona wörtlich bemerkt: „sie zeigte recht in ihrer Art, sich gegen die Jagemann zu betragen, die alte Jungfer, und es betrübte mich ordentlich, da ich sie letzthin über ihr Urtheil und Billigkeit gegen die Jagemann bewunderte, sie nun zu sehen, wie sie doch dem Gefühl unterlag, daß sie nichts mehr von allem dem aufzeigen könne, wodurch jene sich auszeichnet, und zumal schien der beleidigte Ton aus der Betrachtung des schönen Staats der Andern zu entstehen, freilich die empfindlichste Seite für ein eitles Wesen," so kann es nur Bedauern erregen, daß sich Schiller's Gattin von ihrer damaligen innigen Neigung zu der jungen, schönen Künstlerin zu einer so lieblosen Bemerkung über Corona hat hinreißen lassen, welche die letztere nach ihrem ganzen Sein und Wesen keinesfalls verdient hat. Mag auch Corona von menschlichen Schwächen nicht frei gewesen sein, und mag insbesondere auch eine gewisse weibliche Eitelkeit dazu gehört haben, so war doch Neid ihrem Charakter völlig fremd. War ihre Haltung im Goethehaus eine verstimmte, so wird sich dies einfach aus dem Benehmen der Jagemann, die schon damals am Hoftheater und in Gesellschaft intriguirte, und aus dem körperlichen Leiden Coronas erklären, welches bei einer Freundin eher freundliche Theilnahme, als liebloses Urtheil hätte veranlassen sollen.

---

1) Charlotte von Schiller und ihre Freunde, I. Bd. S. 281.

Nach Ilmenau zurückgekehrt, lebte sie dort, von Wilhelmine Probst gepflegt, still und zurückgezogen. Aber ihre Brustkrankheit wurde durch die Veränderung der Luft und des Klimas nicht gehoben, wurde vielmehr zu einer auszehrenden, und die ärztliche Behandlung durch Dr. Schlegel vermochte die traurige Katastrophe nur um Einiges zu verzögern, nicht zu verhindern. Ob Corona den Tod herannahen fühlte, und ob sie wirklich, wie man vermuthet, in diesem Gefühl (ähnlich dem Fräulein von Göchhausen, welche die Vernichtung ihrer Papiere im Testamente anordnete) aus edler Discretion und Schonung ihre Papiere verbrannte, — wir wissen es nicht; Thatsache ist, daß dieselben bis jetzt spurlos verschwunden sind. Mit Schmerz und Kummer sahen ihre Freunde die Kranke dahin welken. J. D. Falk[1]) rief bei Erinnerung an ihre „schön gemäßigte" Darstellung der Iphigenie aus: „möchte doch die gütige Göttin, die schon ein Mal so wunderbar sie rettete, auch diesmal die finstere Wolke des Todes, die, da ich dies schreibe, zur Trauer ihrer Freunde ihr Haupt umschwebt, gütig und hülfreich von demselben abwenden!" Aber der Wunsch kam leider schon zu spät. Am 23. August 1802, ein und fünfzig Jahre alt, entschlief Corona Schröter sanft in den Armen ihrer Freundin Wilhelmine Probst.[2])

---

1) Kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betr., S. 126.

2) Wie von Herrn Superintendent Lincke zu Ilmenau mir gütigst mitgetheilt wird, enthält das dortige Kirchenbuch über den Tod der Künstlerin (deren Name, Geburtsort und Alter dort unrichtig angegeben) im Jahrgange 1802 Nr. 37 wörtlich den Eintrag:

„Demoiselle Corona Wilhelmine Schröder, gewesene Hofsängerin zu Weimar, geboren zu Warschau in Pohlen, Hrn. Schröders,

Zu Guben in der Niederlausitz war der glänzende Stern aufgegangen, zu Ilmenau im Thüringer Walde ging er unter. Die Liebe war verklungen, die Freundschaft treu geblieben. Wilhelmine Probst, welche treulich bis zum letzten Athemzuge die Freundin gepflegt, war von dem Tode derselben innigst ergriffen. Wohl hatte sie die Arme mehr und mehr dahin welken sehen, und doch — „wie schreckte das, wovor ihr längst gegraut!“ Es war in der That, wie sie in der Todesnachricht[1]) sagte, ein „für sie höchst schmerzlicher Todesfall.“

Oberhalb der Straßen der Stadt Ilmenau, an einem Bergabhang, liegt der Friedhof. Von den stillen Grabhügeln gleitet der Blick hinab in das Thal und hinüber zu den dunkelbewaldeten Bergen. Am Morgen des 26. August 1802 bewegte sich nach diesem Friedhof ein kleiner, stiller Zug. Linker Hand, nahe der Eingangshür, hielt er. Dort wurde der Sarg in die kühle Erde gesenkt. Nur der wackre v. Knebel, welcher ebenfalls seinen Wohnsitz in Ilmenau genommen hatte, bewies der großen Künstlerin wie einst im Leben so jetzt im Tode die altbewährte Freundschaft. Aus dem großen und glänzenden Weimarischen Kreise, in welchem sie einst durch vollendeten Gesang, durch klassisch-schönes Spiel die Herzen ergriffen und höchsten Kunstgenuß geboten hatte, aus dem Kreise, in welchem sie einst die Allverehrte und Vielgeliebte gewesen war, war außer Knebel Niemand zum Begräbniß gekommen, hatte Niemand ihren Sarg geschmückt.

---

itzt HochFürstlichen Cammer Musikus zu Cassel eheliche Tochter starb den 23. Aug. an der Auszehrung und wurde den 26. ej. früh beerdigt, alt ungefähr 48 Jahre. Arzt Dr. Schlegel.“

1) Weimarisches Wochenblatt 1802. Nr. 69. S. 267.

Ist Niemand,
Der ihr ein Lob zu Grabe bringt,
Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ist Niemand, der „in das Grab den wohlverdienten Kranz wirft?“ Niemand! Wie Henriette von Knebel[1]) ihrem Bruder schrieb, war es in Weimar, wo das Leben aus vollen Pulsen quoll und die Thätigkeit und Wirksamkeit zur höchsten Anstrengung stieg, nicht Sitte, von Todten oder gar von Begrabenen zu sprechen.

Verlassen war sie gestorben, — verlassen wurde sie begraben; — fürwahr ein tiefergreifender, tragischer Schluß des Lebens der edelsten, schönsten und liebenswürdigsten Künstlerin.

Nur Johannes Falk[2]) widmete der dahin geschiedenen Freundin einen warm und innig gefühlten poetischen Nachruf, aus welchem folgende Strophen hier Platz finden mögen:

— es fehlt Corona Schröter,
Aller Anmuth reich,
Freundin mir und heitre Muse,
Beides mir zugleich;

Die ich liebte, die ich ehrte,
Warm aus treuer Brust,
Mehr als ich und sie es selber
Lebend einst gewußt;

---

1) Karl Ludwig v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, herausgegeben von Düntzer, S. 157 flg.

2) In dem mehrfach citirten Taschenbuch für 1807. S. 246 flg.

Bis ein Tag, der ihr auf ewig
Beide Lippen schloß,
Mir die meinen unversieglich,
Und zur Klag' erschloß.

So an ihres Hauses Schwelle
Klingt die Thür mir oft:
Hab' ich doch, Du müßtest rufen,
Hinter mir gehofft.

An dem Markt entbrennen Lampen,
Milden Abendscheins:
Licht umstrahlt ein jedes Fenster:
Dunkel nur ist Deins.

Und Goethe? „Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles was wir den Todten zu geben vermögen," hatte er einst, nach dem Tode von Christiane Becker, geschrieben; „Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten," hatte er damals in einem Briefe an Böttiger geäußert und hatte den Schatten Euphrosynens die Bitte aussprechen lassen:

Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgeh'n!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.

Er hatte dieser Bitte durch seine rührende Elegie Euphrosyne entsprochen. Jetzt, wo die einst so leidenschaftlich Geliebte zu den Schatten hinabgegangen, hatte er keine Rhythmen zur Ehre der Todten, um einiges Leben dem Tod zu gewähren. War es vielleicht zu weit gegangen, daß man ihm damals nachredete, „in dem s. g. Genuß seines vollen Lebens dürfe ihn nichts stören," so fühlte er sich doch „gerade nicht in der Verfassung, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen."

Wohl mochte auch Coronens Bild ihm in der Erinnerung vorschweben, als er noch im hohen Alter, die Einsiedelei im Park besingend, der glücklichen Zeiten gedachte,

> Als die Büsche lieblich kühlten,
> Lichter in dem Schatten spielten,
> Wo sich Liebende verstanden,
> Immer suchten, oft sich fanden,
> Zu gesellig frischem Leben.

Im Jahre 1802, beim Dahinscheiden Coronas, hatte er für sie nur die Worte[1]): „Indeß auf unsrer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte Corona Schröter starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, das ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war ebenmäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abscheiden Miedings des Theaterdecorateurs, daß in ernster Heiterkeit der schönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichtes, auf schwarz gerändertem Papier für das Tiefurter Journal reinlichst abgeschrieben. Doch für Coronen war es keine Vorbedeutung, ihre schöne Gestalt, ihr munterer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben sollen, aus der sie sich zurückgezogen hatte."

---

1) Annalen, 1802.

Die gemüthvolle Tochter Karl August's, die damals sechzehnjährige Prinzessin Karoline Louise, und deren Hofmeisterin Fräulein Henriette von Knebel gedachten des einsamen, schmucklosen Grabes auf dem Ilmenauer Friedhofe. Beide betrübten sich sehr „über das schlechte Begräbniß ihrer guten Schröter." Die Prinzessin, „der sie so viele Freundschaft und Gefälligkeit erwiesen," ließ durch Henrietten deren Bruder angelegentlichst ersuchen, daß er auf ihre Kosten, doch ohne sie zu nennen, „einen hübschen Leichenstein mit anständiger Inschrift" besorgen möge." Diesen Wunsch der Prinzessin, welcher ihr so sehr am Herzen liege, theilte Henriette, die „mit v. Einsiedel nicht sprechen mochte," brieflich am 1. December 1802 ihrem Bruder zur Erfüllung mit. Die Prinzessin selbst hatte die Zeichnung einer Harfe, eines Lorbeerkranzes, eines Schmetterlings und eines Thränenkrugs entworfen, welche als sinnige Symbole die vier Ecken des Grabsteins schmücken sollten, und hatte, indem sie nicht als Stifterin des Grabsteins genannt sein wollte, geäußert, Knebel möge es ihr zu Gute halten, daß sie auch ein wenig politisch wäre und sich in die Umstände fügte. Unter dem 18. Januar 1803 antwortete von Ilmenau aus Knebel der Schwester in seiner geraden, kernigen Weise[1]):

> „Ich bin ein großer Vertheidiger und Verehrer der Todten, und da Fürsten und große Herren in ihren Adreßkalendern charakterisirte Personen bezeichnen lassen, so möchte ich, der ich kein Fürst bin, gerne nach ihrem Tode die Personen bezeichnet wissen, die wirklich

1) Karl Ludwigs v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette. S. 160.

Charakter gehabt haben. Es ist sündlich, wie man in Weimar mit den Todten umgeht. Ueber Personen, die wirkliche Verdienste für sich und für die Gesellschaft hatten, habe ich acht Tage nach ihrem Tode auch nicht einen Laut mehr reden hören. Sie waren wirklich in Nichts übergegangen. Dies ist wahrer Atheismus, Blasphemie und Irreligiosität. Der guten Prinzessin sei also etwas Politik gar wohl erlaubt.

Die Zeichnung der Prinzessin ist allerliebst, voll Anmuth, Sinn und Verstand. Sie sagt durch Bilder, was Worte gar wohl verschweigen können. Ich werde mir Mühe geben, daß nach und nach alles zu Stande kommt. Statt des Kranzes möchte vielleicht ein Lorbeerzweiglein hinlänglich sein. Man findet solches auf Antiken. Vielleicht zeichnet sie mir es noch."

Die Prinzessin sandte ihm, ihrem „sehr angenehmen Freunde," dafür besten Gruß und zeichnete das Lorbeerzweiglein. So entstand unter v. Knebel's Fürsorge auf Coronas Ruhestätte ein Grabstein mit der Inschrift „Hier ruhet Corona Schroeter, gest. XXIII. August MDCCCII," und mit einer Harfe, einem Lorbeerzweig, einem Schmetterling und einem Thränenkruge an den vier Ecken. Henriette schrieb darüber am 18. August 1803 ihrem Bruder: „Prinzeßchen und ich sagen Dir tausendfältigen Dank für Deine gütige Sorgfalt mit dem Leichenstein. Es war auch das einzige, womit wir der guten Schrötern für ihre Liebe und für so viele angenehme Stunden, die wir noch oft vermissen, unsern Dank bezeigen konnten."

Dieser Grabstein war im Laufe der Jahre durch den Frost zerstört und durch einen andern, noch der Inschrift ermangelnden Grabstein ersetzt worden, als in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts der Großherzog Karl Friedrich von Weimar, während er sich einige Zeit in Ilmenau aufhielt, das Grab besuchte. Auf seine Veranlassung wurde dem Steine eine gußeiserne Tafel eingefügt, welche den Namen der Künstlerin[1]), darunter zwei Fackeln, die eine aufwärts, die andere abwärts gekehrt, und darüber eine Guirlande von Eichenlaub trug, welche Namen und Symbol überhing. Die strahlende Schönheit, welche in der kleinen Bergstadt des Thüringer Waldes so still und unbemerkt aus dem Leben geschieden, glich in der That einer umgestürzten, verglühenden Fackel. Vor einigen Jahren wurde diese Gedenktafel von Frevelhand gestohlen; auf Veranlassung der Friedhofskommission und insbesondere des verdienstvollen Bürgermeisters, Commissionsrathes Christian Hertzer, zu Ilmenau wurde darauf das Grab durch ein Geviert von Sandstein, in Höhe von einem Fuß, eingefaßt und in dieses Geviert eine gegossene Platte eingelassen, die einfach groß in erhabener und vergoldeter Schrift nur den Namen Corona Schröter trägt. Möge dies Grab mit dieser Bezeichnung und unter dem Schutze der städtischen Behörde nunmehr für alle Zeit eine geweihte Ruhe- und Gedenkstätte sein und bleiben! möge der Grabstein allezeit daran mahnen, daß unter ihm die große Sängerin und Schauspielerin, die wahrste Repräsentantin von Goethe's dramatischer Muse, die hellenisch

1) Unrichtig aber „Corona Schroeder" geschrieben.

schöne Künstlerin ruht, in der sich die Schönheit des Körpers mit der Schönheit der Seele in seltenster, harmonischer Weise verband!

Dauernder jedoch als Erz bleibt das Denkmal, welches Goethe ihr in dem Gedicht auf Mieding's Tod gesetzt hat. Es ist das schönste, das unvergänglichste, das ihr von Verehrung und Liebe gesetzt werden konnte.

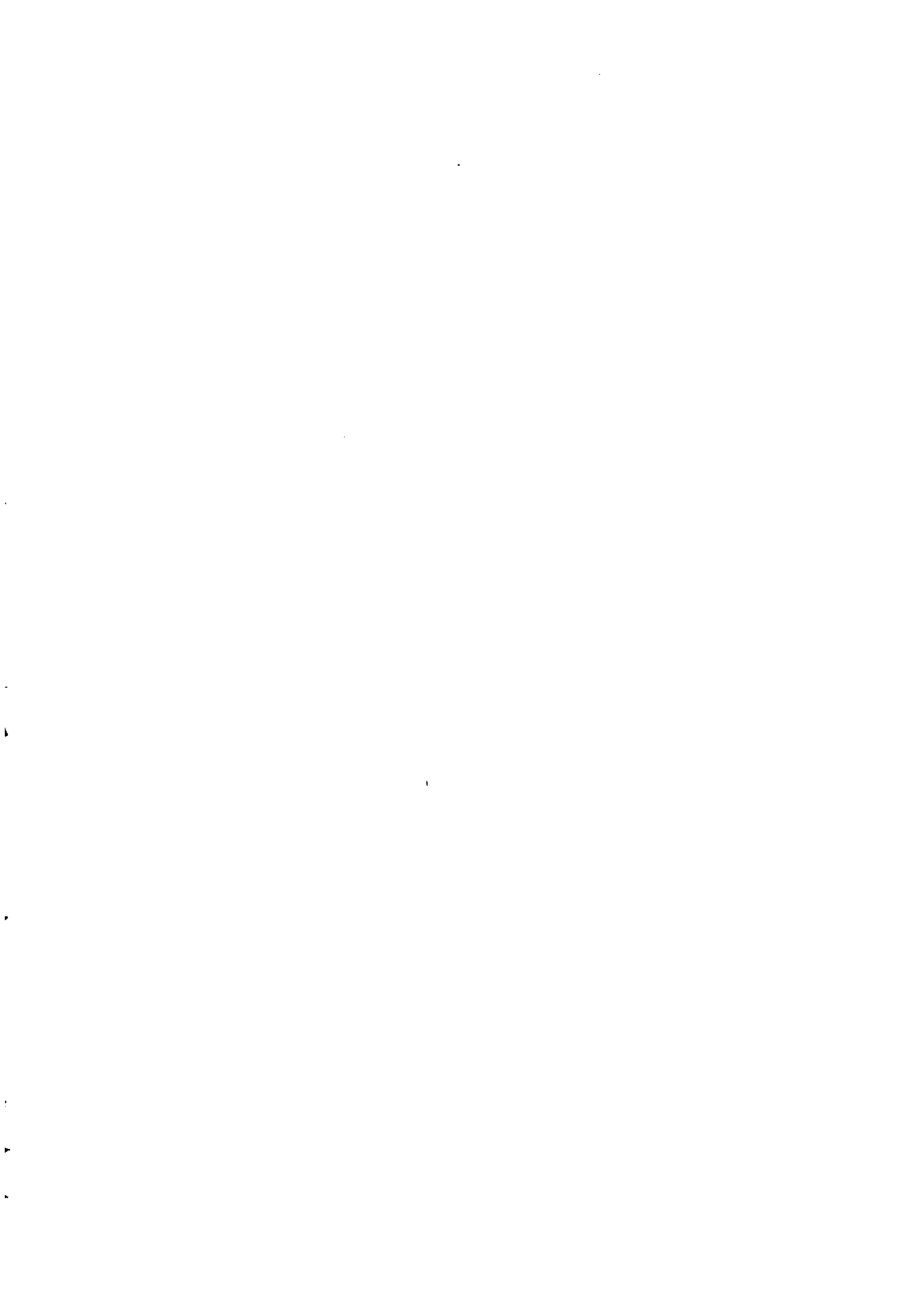
Aber noch ein anderes Denkmal ist zu erwähnen, das an Corona und die glänzendste Periode ihres Lebens mahnt. Im Tiefurter Park, am Ufer der Ilm, unweit des Monuments, welches Herzogin Amalie ihrem Sohne Constantin errichtet hat, steht über einer kleinen Steingrotte zwischen Bäumen und Gebüsch eine reizende Statuette: ein sitzender Amor, auf dem linken Knie eine Nachtigall in ihrem Neste haltend. Anmuthig geneigt, füttert er die kleine, liebliche Sängerin mit dem Pfeile. Darunter die obenerwähnten Verse Goethe's vom Jahre 1782:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost,
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle,
Und mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

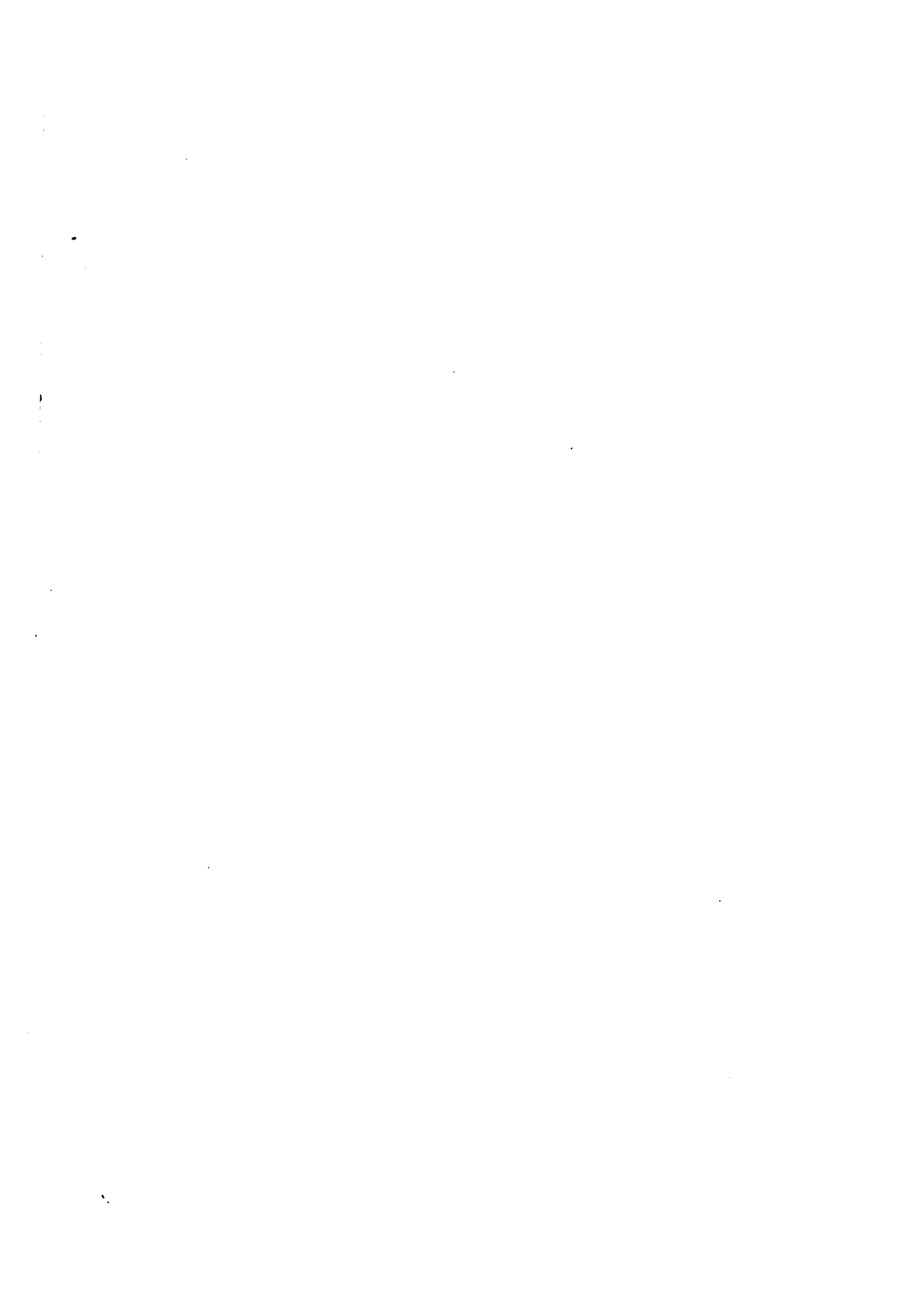
Drüben, jenseit des Flusses, die Stelle, wo Corona einst zugleich mit dem geliebten Dichter selbst dessen edelste, idealste dramatische Dichtung zur Darstellung brachte; — dort die Stelle, wo sie einst als Minerva in heiterem Festspiel ihm Leier, Kranz und Gürtel überreichte; — und hier, ganz in der Nähe, der Ort, wo einst an der Ilm, in zauberischer Beleuchtung, Goethe's Fischerin mit ihrer eignen Composition von ihr gespielt und gesungen wurde. Der Fluß, „dessen

Welle manches unsterbliche Lied gehört hat", rauscht und plätschert: er erzählt von den goldenen Tagen aus Weimars, aus Deutschlands Glanzperiode, er erzählt auch von der schönen Künstlerin, in welcher „die Natur die Kunst erschuf", dem „Ideal, das Künstlern nur erscheint", von der Sängerin, die „mit der Liebe Gewalt das Herz getroffen", — erzählt von Freud und Lust, von Liebe und — — Leid; und so lang der Fluß rauschen wird, — so lang es deutsche Dichtung und Geschichte deutscher Dichtung, deutscher Kunst geben wird, wird ihr, der ersten deutschen Iphigenie, ruhmvoller Name erklingen, der Name Corona Schröter!

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.








C008305568



